5. 2. '03.

From the Library of

Professor William Henry Green

Bequeathed by him to

the Library of

Princeton Theological Seminary

BS2548
.E94
v.1

227

6.23.02

From the Library of

Professor William Henry Green

Bequeathed by him to

the Library of

Princeton Theological Seminary

Die

Bücher des Neuen Bundes

übersezt und erklärt

von

Heinrich Ewald.

Erster theil:

Die drei ersten Evangelien u. die Apostelgeschichte.

Göttingen,
in der Dieterichschen buchhandlung.
1871.

Die

drei ersten Evangelien

und die

Apostelgeschichte

übersezt und erklärt

von

Heinrich Ewald.

Zweite, vollständige ausgabe.

Erste hälfte.

LIBRARY OF PRINCETON
OCT 10 2007
THEOLOGICAL SEMINARY

Göttingen,
in der Dieterichschen buchhandlung.
1871.

Vorrede

zur zweiten ausgabe.

Keine meiner früheren schriften habe ich für eine neue ausgabe so gerne vorbereitet wie diese über die drei ersten Evangelien. Denn der inhalt zwar welchen das buch von 1850 bot, war auf der einen seite damals wissenschaftlich genommen so nothwendig auf der andern im wesentlichen so wohl begründet und so unwiderleglich daß ich auch in den seitdem verflossenen 21 jahren ihn zu verändern keinen anlaß fand. Meinem wunsche aber daß die vielen richtigen ergebnisse dieses bescheidenen werkes nun auch desto fleißiger und insbesondere desto aufrichtiger und nüzlicher angewandt werden möchten, stellten sich zwei sehr verschiedene hindernisse entgegen.

Das eine hing mit der anlage des werkes enger zusammen. Dieses war só angelegt daß die leser die große abhandlung *über den ursprung und das wesen der Evangelien* welche bis auf einen nicht gerade nothwendig dazu gehörenden lezten abschnitt vollendet [1]) in den Jahrbüchern der Biblischen

1) In diesem abschnitte sollte eine in aller kürze vollständige und zuverlässige übersicht der bisherigen versuche die Evangelien ihrem ursprunge und wesen nach richtig zu verstehen gegeben werden, von den zeiten der ältesten Kirchenväter an bis in unsre tage. Eine solche übersicht könnte, wenn von einem in dieser besondern Evangelien-wissenschaft vollkommen sichern manne ausgeführt, äußerst nüzlich wirken, und vorzüglich auch auf diesem wege beweisen 1) daß sowohl die abweichungen als die übereinstimmungen zwischen den Evangelien nur so wie sie jezt erkannt sind erklärt werden können; und 2) daß troz aller weiten und langen verirrungen die einfache wahrheit auch in diesem scheinbar so verwirrten gebiete immer wiederaufgefunden und hinreichend erwiesen wer-

wissenschaft I—III. V—VI erschien, mit ihm immer zusammenhalten sollten. Leider geschah dies von seiten vieler leser weniger als zu wünschen war. Ich habe daher jezt jene einleitung zum richtigen lesen und gebrauchen aller Evangelien an die spize dieses bandes gestellt, vermehrt mit vielen neuen und theilweise sehr wichtigen zusäzen, auch verbessert an nicht wenigen stellen. Sodann war die erklärung der drei ersten Evangelien zwar in allen den hauptsachen auf welche es im wesentlichen ankommt wenn man sie richtig verstehen und anwenden will, vollständig genug gegeben: im einzelnen aber war manches weniger ausführlich erörtert als es manche leser wünschen konnten. Diesem mangel habe ich jezt só vollkommen abgeholfen daß die leser welche begreifen um welche dinge es sich in den drei Evangelien wirklich handle kaum etwas vermissen werden. Wegen sovieler vermehrungen aller art ist aber nun der erste band dieses in neuer verbindung erscheinenden werkes über das ganze Neue Testament só stark geworden daß ich die übersezung der drei Evangelien erst im folgenden neu zu veröffentlichen beschlossen habe welche außerdem die Apostelgeschichte übersezt und erklärt enthalten wird. Aber auch ansich verbindet man, wo es sich rein um die wissenschaftliche erläuterung der N.Tlichen bücher handelt, Lukas' zweites werk am besten immer so eng als möglich mit seinem ersten, wie das hier geschehen soll.

Das andere hinderniß lag an der großen kirchlichen und volksthümlichen gleichgültigkeit gegen alle besonnene Biblische und vorzüglich N.Tliche wissenschaft in welche die ungeheuern thorheiten und fehlgriffe der Strauß-Baurischen kirchenschule in jenen lezten jahren vor 1850 so unabsehbar viele der Lebenden hineingestürzt hatten. Nachdem diese gleichgültigkeit allmälig immer mehr überwunden und die neueste zeit wennauch nur durch die empfindlichsten unglücksschläge etwas nachdrücklicher gewarnt endlich zur aufrichtigeren werthschäzung

---

den kann. Kaum aber werde ich noch zeit finden diesen abschnitt so auszuführen wie ich schon vor 20 jahren in gedanken ihn entworfen hatte.

wahrer religion und sittlichkeit zurückzukehren scheint, ist zu hoffen daß vor allem auch das ächte verständniß der Evangelien wieder aufrichtiger gesucht werde. Noch zwar regen sich manche der schlimmsten nachwirkungen jener trüben kirchenschule. Noch gilt es sogar solchen Gelehrten welche wichtige lehrämter in der Evangelischen kirche bekleiden als verdienstlich nicht nur über den ursprung die gegenseitige stellung und den allgemeinen werth der Evangelien die ebenso schädlichsten als ungerechtesten und grundlosesten ansichten zu verbreiten, sondern sie auch des besten lichtes ihres sinnes und ihrer fruchtbaren anwendung zu berauben. Allein wir wollen hoffen daß das gesammte Deutsche und alles übrige christliche volk an solchen thorheiten nicht lange mehr gefallen finde.

Ich lasse jedoch hier auch die vorrede zur ersten ausgabe folgen, theils weil sie zum verständnisse dieses bandes dient, theils weil ihr übriger inhalt jezt fast wie eine schon erfüllte ahnung desselben großen unheiles in Kirche und Staat lautet welches wir seitdem immer näher und immer bitterer zu schmecken empfangen haben. Wenn ich aber diese frühere vorrede (mit ausnahme einer heute überflüssiggewordenen längeren anmerkung) ganz unverkürzt hier wiederhole, so thue ich das auch weil es jezt nur noch nothwendiger als damals geworden ist daß das Christenthum in Deutschland endlich auch alles das gründlich bessere was man heute Politik nennt, am nächsten sofern diese unser eignes thun oder lassen bestimmen will. Und da ich damit nicht das einseitige verworrene und trübe sondern jenes meine welches im wesentlichen nichts ist als das leben in welchem jeder mensch athmen muß der nicht zum viehe oder vielmehr bis unter dieses herabsinken will und welches als schon im Alten Testamente gefordert auch jeder bessere Jude sogar unbewußt lebt, so wird damit nur verlangt was niemand von sich weisen darf. O daß das Deutsche volk endlich allgemein begriffe was nicht bloß sein zeitliches sondern auch sein ewiges verderben ist, und endlich seine tapferkeit in solchen dingen bewiese welche dieses zu entfernen allein fähig sind! Indessen will ich die leser ausdrücklich hier auch auf die dem lezten bande dieses werkes *(Sieben Sendschreiben*

dez N. Bs) vorangesezten worte von der mitte Septembers vorigen jahres zurückweisen, auf welche mir bisjezt (9ten März 1871) nur eine völlig untreffende und unwahre erwiderung [1]) zugekommen ist.

Es gibt wie in allen dingen in welchen sich der menschliche geist bewegt, so auch in dieser auf den ersten blick so ganz vereinzelten und geringen aber doch nun heute für uns aus guten ursachen so ungemein wichtig gewordenen sache der Evangelien nur zwei wege in denen er fortschreiten kann, der des verderbens und der des immer neuen und bessern lebens. Jeder von diesen beiden liegt nun klar vor uns. Der bessere

---

1) zu anfange des heurigen Zimmerman'schen th. literaturblattes. Wäre diese erwiderung nicht von dem kurze zeit vor dem 1866er kriege von Heidelberg aus zum Dr. th. ernannten hiesigen reformirten Prediger, so würde sie überhaupt keine rücksicht verdienen: ich muß diesen herren Geistlichen aber jezt dáran erinnern was er als hiesiger einwohner wissen konnte, daß Göttingen wenigstens bis zu jenem kriege eine art heiliger boden war auf welchem keine unwahrheit geduldet wurde. Was ich in jener vorrede s. XXII f. von meinem verhalten zu dem allgemeinen und zu dem hiesigen PVereine sagte, ist buchstäblich wahr, reine lüge aber ist daß ich aus jenem oder aus diesem auszutreten von irgendeinem menschen veranlaßt sei. Noch im October 1867 wurde ich zu Neustadt a. H. neu in den ausschuß des allgemeinen PVs gewählt, und kehrte als ausschußmitglied hieher zurück; ja noch 1868 gingen von Heidelberg amtliche versuche aus mich in dieser stellung zu erhalten. Hier aber berief ich acht tage nach jener rückkehr hieher den ausschuß des ortvereins um ihm die gründe zu erklären warum ich ferner weder in ihm den vorsiz führen noch überhaupt im PV. bleiben wolle. Niemand weder hier noch dort hat mich auszutreten gezwungen: nur nach dem eigensten und freiesten entschlusse trat ich im herbste 1863 ein und im herbste 1867 aus, und das ohne im geringsten dás zu bereuen zu haben was ich sowohl in dem hiesigen als in dem allgemeinen vereine gewirkt hatte. Ich muß aber auch noch sagen daß es sich nicht ziemt und am wenigsten für einen Geistlichen in derselben kleinen stadt ohne alle veranlassung einen öffentlichen streit anzufangen. Und mögen alle die heutigen Preußenfreunde das jezt sogar zu ihrer lebensgewohnheit und lebensfreude machen: so behaupte ich dennoch daß solche Geistliche der Reformirten kirche weder ehre noch nuzen schaffen.

weg ist hier angebahnt, und er war von anfang an sicher genug: was ich 1848 ff. über die Evangelien in einem größeren zusammenhange veröffentlichte, enthält nur solche erkenntnisse die mir bereits 20 jahre früher im wesentlichen ebenso feststanden; wohin aber der andere weg nun besonders seit 1835 wieder führe, ist jezt ebenso klar geworden. Möchten sich doch nun alle welche den weg des verderbens hier erkannt haben und vermeiden wollen, desto reiner und desto einmüthiger auf dem andern sammeln und von ihm sich desto sicherer weiter zu Dem führen lassen dessen weg auch heute noch für alle unsre leiden allein zu dem heile führt! Alle gelehrsamkeit und alles was man wissenschaft nennen kann, ist nur ein vorweg zu diesem lezten königlichen wege: aber wieviel wird auch auf jenem vorwege noch immer gefehlt! Und doch bleibt es auch hier eine ewige wahrheit daß niemand zulezt in das heilige land gelangt der nicht schon zum voraus sich fest zu dem ihm stets nahen Heiligthume hält, ohne auchnur auf seitenwege abzulenken [1]).

1) Manches was in diesem bande noch weiter berührt werden konnte, habe ich außerdem schon früher an andern orten erläutert. So möge sich doch niemand gegen die geschichtliche wahrheit daß das schriftthum der Evangelien sehr frühe begann und schon der Apostel Paulus ein schriftliches gebrauchte, auf die worte 1 Kor. 11, 23 berufen: wenn der Apostel hier auf das zurückweist was er *vom Herrn her* d. i. durch dessen Urapostel empfangen den Korinthiern schon bei ihrer ersten bekehrung mündlich mitgetheilt habe, so versteht sich von selbst daß der erste unterricht in den glaubensdingen damals noch mehr als heute mündlich war, während dieser mündliche unterricht doch auch heute noch immer am nächsten zum lebendigen zeugnisse dient; allein daraus folgt nicht daß damals noch kein schriftliches Evangelium dawar, wie ich dort schon in dem buche über die *Sendschreiben des Apostels Paulus* 1857 bemerkte. Vielmehr hätten damals schon zehn solcher versuche zu schriftlichen Evangelien vorliegen können und dennoch hätte der Apostel in jener sache sich so ausdrücken müssen, aus dem einfachen grunde weil noch kein einziger so wie hundert jahre später die bekannten Vier allgemein anerkannt war. Man höre also auf wegen dieser worte die geschichte des ursprunges der Evangelien zu verkennen.

Zur ersten ausgabe.

Im Mai 1850.

Dieses kleine buch ist mir fast wider willen durch die verhängnisse der zeit abgedrungen. Denn den gesammten gegenstand zwar zu dessen gebiete der inhalt dieses büchelchens gehört, die geschichte der entstehung des Christenthums, gedachte ich längst einmal zu behandeln; und die wichtigsten wahrheiten über diese geschichte sowie über ihre quellen standen mir längst fest. Aber ich wollte diesen gegenstand erst nach der beendidung des werkes über die geschichte des volkes Israel beschreiben, weil das Christenthum überhaupt nur als der folgerichtige ausgang und die krone der ganzen geschichte Israel's erklärbar ist. Wenn ich nun jezt eine weile vor dieser frist (soweit sich in menschlichen bestrebungen eine frist sezen läßt) aus jenem ganzen gegenstande etwas einzelnes vorausnehme und fürsich hinstelle, so bewog mich dazu nichts als der anblick jener in Deutschland schon lange zu schädlich gewordener zeiterscheinungen, über welche ich in andern schriften namentlich auch in den Jahrbüchern der Biblischen wissenschaft neuerdings schon vielfach geredet und vielleicht noch weiter reden werde. Das vorliegende werk ist zwar seinem hauptinhalte nach fürsich verständlich, gibt aber in vielen einzelnheiten nur weitere ausführungen zu der abhandlung über ursprung und wesen der Evangelien, welche ich hier voraussezen kann.

Wenn ich bei den Dichtern dann den Propheten A. Bs bloß eine *erklärung* auf der äußern aufschrift verhieß ohne der mitgegebenen übersezung zu gedenken, so geschah dies zwar schon deshalb nicht unrichtig weil eine übersezung ansich ein theil der erklärung ist, ja diese selbst vertreten kann wo man eine ausführlichere auseinandersezung des sinnes nicht geben

mag. Aber ich war auch stets durchdrungen von dém gefühle daß die vollkommnere übersezung eines Biblischen buches kein einfaches sondern ein sehr vielfaches kunstwerk sei, das sich nicht in éiner zeit odergar von éiner hand sogleich nach allen seiten hin vollenden lasse, weil dazu nichtbloß die vollständigste erkenntniß von tausend einzelnheiten und die glücklichste fertigkeit sondernauch eine aufmerksamkeit gehört die in jedem augenblicke hundertfach gespannt seyn muß; sodaß wennauch viele hauptstellen schon ganz entsprechend wiedergegeben seyn sollten, doch im einzelnen die nachbessernde hand noch immer sehr viel zu thun haben wird. Und so war es denn von meiner seite ebensowohl eine aufrichtige bescheidenheit welche mich damals bewog eine bloße erklärung und nicht zugleich eine übersezung zu verheißen. Wiewohl nun bei vorliegendem werke jene gründe ebenfalls ihr ganzes gewicht behalten, so habe ich doch diesmahl wie ausnahmsweise auf der stirne des buches zugleich eine übersezung verheißen, weil der abdruck dieser hier zugleich noch für einen besondern zweck dienen sollte.

Es ist nämlich versucht in diesem drucke ein etwas augenscheinliches bild der entstehung der drei Evangelien aus ihren verschiedenen quellen zu geben, theils um in der erklärung manches als schon daraus ersichtlich voraussezen zu können, theils und vornehmlich damit man sich gewöhne immer beständiger etwas vor augen zu haben was wohl zu beachten immer nothwendiger wird. Dieser erste versuch ist freilich noch mehrfach unvollkommen, sowohl wegen der schwierigkeit der dennoch unvermeidlichen sache, als in der besondern ausführung [1]). Indessen schien es mir aus vielen ursachen nüzlich zu seyn wenn auchnur ein allgemeines bild der ursprünglichen verhältnisse dieser Evangelien deutlich vor aller augen gelegt würde. Und zugleich ist so in der übersezung und erklärung zusammen die grundlage dér Uebersicht (synopse) der 3 Evangelien gegeben welche mir die allein richtige und fruchtbare zu seyn scheint.

1) ich hebe dies ausdrücklich hervor, und wünsche daß man die Uebersezung und die Erklärung immer genau mit einander vergleiche.

Denn ich behaupte zwar keineswegs daß bei diesem theile der Bibel das volle verständniß aller einzelnheiten bis in das kleinste hinein bereits ganz erschöpft sei: man sehe sich danach auch künftig fleißig um; und wenn man ohne eine schon tief genug gehende erkenntniß der einzelnheiten keine richtige ansicht über das Ganze aufstellen kann, so vermag eben solche aufstellung einer erschöpfenderen ansicht über das Ganze alsdann leicht wieder umgekehrt zu einer desto schärferen untersuchung vieler einzelnheiten hinzuleiten, bis sich in diesem nothwendigen kreislaufe das ganze geschäft sicherer erklärung endlich immermehr vollendet. Aber destomehr behaupte ich daß es auch bei dem N. T. jezt hohe zeit sei das allgemeine was wir von ihm bereits sicher erkennen können (und das ist näher betrachtet, garnicht so weniges), auch öffentlich darzulegen und vor aller welt in seiner zweifellosen gewißheit zu erklären. Aus tausend gründen ist es unter uns jezt höchst nöthig daß jedermann klar erkenne sowohl was die Evangelien wirklich enthalten als wie sie es enthalten und wie sie entstanden seien. Unser gesammtes leben und streben kann nichtmehr gedeihen ohnedaß sich bestimmte und sichere begriffe über viele dinge bilden woran unsre entfernteren vorfahren nochnicht dachten auch nicht zu denken brauchten, oder über welche doch damals weniger klare und sichere begriffe noch hinreichten. Und fassen wir nicht tiefer erschöpfende und richtiger leitende begriffe darüber auf, nun so werden wir in Deutschland eben an den trüben wogen der verkehrten zugrundegehen welche unter uns schon überlange und übergenug in bewegung gesezt sind. Denn kommen mußten einmal diese unsre zeiten, wo solche fragen ernster aufgeworfen werden und alles nach ihrer rechten lösung seufzt: selig wir wenn wir weder vor der noth und dem bedürfnisse noch vor der wahrheit und ihrer richtigen erkenntniß zurückbeben! Hinter jeder uns noch dunkeln wichtigen erkenntniß des lebens und jedem schweren räthsel der zeit birgt sich für uns eigentlich ein höheres gut das wir nochnicht besizen oder (was oft dasselbe ist) nochnicht richtig gebrauchen, und dessen mangel wir doch schon lange schmerzlich empfinden: welches gut kann uns also zutheilwerden,

wenn Christus selbst aus dem dunkel wohin ihn theils die zeit theils die mannichfachen menschlichen selbstsuchten zurückgedrängt haben, wieder reiner in sein wahres licht hervortritt und wie zum zweitenmale auferstanden unter uns erscheint!

Daß dieses unter uns geschehe, ist hohe zeit; daß es so bald als möglich geschehe, dáhin zu wirken die dringendste pflicht eines jeden. Geschieht es nicht und muß der neue aufgang der wahrheit und kraft des Christenthums auf eine andre zeit und eine andre gegend warten, nun so werden wir vorher in Deutschland untergehen oder, wenn nicht rasch untergehen, dann noch schimpflicher in einen Byzantinischen zustand langsamen dahinsiechens verfallen auf den doch zulezt der unvermeidbare untergang folgen muß. Das Christenthum sehnt sich und ringt und seufzt in Deutschland jezt zu werden was es auf diesem boden noch nie geworden ist, und was uns allein vor dem unsäglich gräuelvollen zustande retten kann in welchen die Deutschen jezt infolge der schulden ihrer vorzeit aber noch weitmehr in folge der eignen großen sünden aller jezt lebenden versinken wollen.

Das Christenthum erschien zuerst in einem sehr kleinen kreise der erde, ja strenggenommen zuerst nur in dem éinen von dem es selbst den namen hat und in dem es für alle außer ihm in alle zukunft hinein am reinsten leuchten wird. Und anders als in so engem kreise und beschränktem anfange konnte es nicht erscheinen, wenn es überhaupt erscheinen sollte. Es war aber vonanfangan für alle menschen ohne ausnahme bestimmt, nicht alsob es die nothwendigen schranken menschlicher entwickelung in verschiedenen ständen völkern und reichen der erde aufheben sollte, sondern só daß jeder einzelne mensch in welchem volke und reiche und in welchem ehrlichen stande und gewerbe auch vorallem in ihm leben und erst von ihm aus auch für die welt leben sollte. Hier ist garkein wirklicher widerspruch: das Christenthum gibt nur die gesinnung in welcher der mensch auch die welt betrachten und in ihr leben soll, es fordert aber freilich seinem ganzen wesen nach daß die ihm gemäße gesinnung keine halbe oder todte

odergar eine solche bleibe über welche der Christ dem Christen keine rechenschaft abzulegen habe.

Wenn der Christliche geist alles durchdringen und der mensch ihn auch in den hohen angelegenheiten von reich und herrschaft frei walten lassen soll: so versteht sich vonselbst daß das Christenthum aus seinen ersten schranken heraus immermehr zur sache auch des ganzen volkes und der menschlichen reiche werden mußte; das Römische reich, das nächste worauf es hier ankam, mußte christlich werden, dies lag in der folgerichtigen entwickelung des ganzen Christenthums; und daß es 300 jahre hindurch rein durch innere gewalt dahin kam, ist ebenso seinem wesen gemäß wie ein ewiges ehrendenkmal seiner früheren geschichte. Allein seitdem das Kreuz das zeichen der herrschaft unter menschen geworden, kam mit diesem großen siege eine ebensogroße neue finsterniß über das zeitliche Christenthum, an deren übeln dieses nun noch jezt leidet. Wie muß in einem Christlichen lande die herrschaft sich gestalten und wie müssen sich die einzelnen Christen gegen sie stellen? an solche lagen hatten auch die Apostel nochnicht gedacht, noch weniger das nun sich schürzende räthsel lösen können. So wurde das Christenthum mit der herrschaft alsbald nurzuleicht ein mittel der herrschaft, welches in der einen hälfte der Christlichen welt die kaiser und könige mitglück gegen die übrige welt auch die geistliche, in der andern die Päpste mit noch besserm und längerem glücke gegen die kaiser könige und übrigen leute „der welt“ ergriffen. Und als endlich in die herrschaft der Päpste das tiefe loch gebohrt wurde woran sie bald ganz verwelken zu müssen schien, fielen in den meisten dér länder welche sich vom Päpstlichen joche befreiet zu seyn freueten mitten im fortherrschen des Christenthumes dennoch eben in bezug auf dieses herrschaft und unterthanen völlig aus einander (nur in England vollendete sich diese zerbröckelung nie ganz), und jene allmählig immer allgemeiner in heidnisches wesen zurücksinkend glaubte schon genug zu thun wenn sie den unterthanen das Christenthum soweit es ihr gut dünkte freiließ, auch soweit es ihr zuträglich schien einen schein desselben selbst annahm oderdoch beibehielt; während das wrack

des Papstthums sich mühsam nur durch neue sündhafte anstalten erhielt, und nun stärker von den stürmen der zeit bewegt endlich nocheinmal aufs höchste sich anstrengt mitten in diesen unchristlichen anstalten seine frühere herrschaft wiederzugewinnen.

Lassen wir jezt jenes Orientalisch-Russische Christenthum: es ist ein spielball in der hand der machthaber, und nur trozdessen in einigen bisjezt begünstigteren gegenden nochimmer der trost und die stärke vielleicht mancher einzelnen guten seele. Reden wir hier auch nicht weiter von jenem Römischen wracke: wenn Papst Cardinäle und Jesuiten vom Christenthume auch nur das geringste verständen und nach ihrer weltlichen stellung verstehen könnten, würden sie aufhören zu seyn was sie sind, und würden z. b. jezt begreifen daß sie auch den lezten großen umsturz (den sie seitdem er sich gegen sie wendete aufs höchste anklagen, und von dem sie nun seitdem er durch waffengewalt gestillt ist dem aasgeier gleich auf die bloß scheinbare leiche anstürzend ihren nuzen ziehen wollen) selbst veranlaßt haben und auf dem besten wege sind künftig noch andre immer gräuelvollere zerstörungen zu veranlassen. Nur von den innern mängeln und gebrechen des jezigen Evang. Christenthums in bezug auf reich und herrschaft sei hier weiter die rede: denn dieses ist bisjezt noch durch sein eignes wesen und streben dárauf angewiesen endlich zur hohen zeit jenen grundirrthum zu erkennen und zu vermeiden an dessen folgen es nichtbloß allein leidet, sondern (eben weil es jezt das lebendigste und thätigste glied aller Christlichen gemeinschaften ist) mit ihm und durch es leiden gegenwärtig auch die andern mehr oder weniger nahe.

Nun will ich garnicht jene ansichten weitläufig besprechen welche viele der neuesten auch Deutschen gesezgeber durchführen wollten, daß das menschliche reich nämlich ohne alle religion und alsoauch ohne Christenthum seyn, oder (nach der 1830er weisheit des hn Dupin) sich in diesen dingen wenigstens nur nach der augenblicklichen mehrheit seiner bürger richten solle. Diese klugen leute haben vergessen daß weder ein einzelner mensch noch eine obrigkeit irgendetwas ohne alle

religion (d. i. ohne alle scheu und rücksicht, wäre es auch die schlechteste) thue, und daß noch niemand erwiesen hat (auch hoffentlich nie erweisen wird) daß das Christenthum irgendetwas andres sei als eben die vollkommne wahre religion, welche vonselbst gelten muß solange keine bessere daist und daseyn kann. Daß niemand zu den höheren d. i. den freien pflichten des Christenthumes gezwungen werde, versteht sich ebenso vonselbst wie daß die mängel des bisherigen geschichtlich ausgebildeten Christenthumes überall frei untersucht und dargelegt werden müssen: sollte man aber je in unsern ländern die herrschaft des Christenthums selbst nicht wollen und mit klarem bewußtseyn fordern daß sein gegentheil zur richtschnur unsres handelns richtens und strafens diene, so müßte jeder besonnene mann entweder aus Deutschland auswandern oder ähnlich den Christen vor Constantin jede engere berührung mit der landesherrschaft vermeiden.

Soll nun das Christenthum wirklich unter uns gelten und wollen wir's wennnicht in die steinschrift unsrer bürgerlichen grundgeseze (denn das allein ist noch wenig werth,) doch in unsrer aller herzen schreiben: nun so gelte es auch ungemindert und ungeschwächt, voll und rein, in allem und durch alles. Machen wir keine spaltung in ihm selbst oder zwischen ihm und uns, meinend es sei nur für gewisse zwecke gut, oder wir könnten auch seine höchsten forderungen nicht in all unserm wollen und handeln brauchen: gerade weil es so unübertrefflich einfach und unübertrefflich wahr ist und sich nicht wie das von ihm losgetrennte Judenthum oder der Islâm oder das Heidenthum auf einzelne pflichten beschränken läßt, kann es nur gut wirken wenn und wo es ganz wirkt, verliert aber sobald man es nur halb odernur für gewisse nothdürftigkeiten will sofort völlig seinen zweck und seinen segen. Es gelte auch in allen angelegenheiten des menschlichen reiches der herrschaft und des bürgerlichen rechtes als die einzige zuverlässige richtschnur und als der beselende hauch der alles treibt und ohne dessen freies wehen nichts leben und gesunden kann. Nichtnur der einzelne mann fürsich oder der Geistliche, nein ebenso und wo möglich noch mehr (denn nur dann erhalten wir im wetteifer mit den

laien auch bessere Geistliche) der staatsmann der richter der gesezgeber und der fürst erkenne und durchlebe es in allem was er denkt und thut als den geist seines eignen geistes und als die einzige alles heilende selbst aber unerschöpfliche kraft. Nichts weder gegen das eigne volk noch gegen fremde völker werde gedacht beschlossen ausgeführt was ihm auchnur im geringsten widerstrebte und was sich nicht vor seinem klaren geseze rechtfertigen ließe. Man denke nicht das sei zu hoch und zu schwer: nur dem der es nochnicht versucht hat und durch verkehrte furcht und rücksicht geleitet davor zurückbebt, scheint es zu schwer; und wenn es möglich ist daß der einzelne mensch endlich einmal alles eitle denken und treiben entschlossen und fest von sich abthue, nun so ist's auch nicht unmöglich daß endlich alle irgend verständige männer eines ganzen volkes zur rechten weisheit gelangen und daß es allgemein als schande gilt von andern als von christlichen beweggründen aus öffentlich zu handeln. Und man wähne nicht dies müße uns sogleich zur lezten stufe der menschlichen entwickelung und wie zu einem 1000jährigen reiche führen: es gibt der stufen hinauf so unabsehbar viele daß wir, je wie wir eine etwas höhere stufe erklimmen und uns schon fester und freier auf ihr umsehen können, dann erst viele mängel näher begreifen die wir jezt kaum bemerken und nochweniger beseitigen können.

Damit aber dieser zustand möglich werde und wir auchnur die erste höhere dieser stufen erreichen können, muß die herrschaft jeden verkehrten gebrauch des Christenthumes selbst aufgeben und nicht, im geiste ihm fremd, dennoch sich seiner gegen die unterthanen bedienen zu können meinen. Die Kanzel z. b. darf nichtmehr durch das vorgeschriebene ablesen willkürlicher bekanntmachungen warnungen und redensarten so abscheulich mißbraucht werden wie dies hier in Hannover die Schelische verwaltung sich erlaubte und wie jezt die Dänische herrschaft vermittelst des Preussischen gr. Eulenburg gegen Schleswig verfährt, und wie freilich auch hr Druey in der Waadt verfuhr. Vielmehr muß die herrschaft von jedem Christen, Geistlichen oder nicht, ruhig anhören ob sie christlich handle oder nicht; auch das öffentlichste urtheil darüber soll sie nicht

scheuen noch verfolgen und willkürlich strafen. Die Geistlichkeit aber muß mitten in der lebendigsten theilnahme an allem was der gegenwart geistig gebricht dennoch jede mitaufsicht jede untersuchung und bestrafung der herrschaft dulden, und ihr zu jeder rechenschaft stets freudig bereit stehen; sie muß also sowohl gegen das volk als gegen die herrschaft in Deutschland eine ganz andre stellung einnehmen als in die sie sich seit 300 jahren hat heineindrängen lassen, und doch überall das gerade gegentheil von dém wollen was die Päpstlichen suchen.

Doch was rede ich länger im allgemeinen über mängel deren drückendes daseyn die geschichte dieser lezten zwei Deutschen jahre schon mit so gewaltiger deutlichkeit gelehrt hat. Daß Deutschland troz seiner 600jährigen auflockerung dennoch sowohl rechtlich als insbesondre nach seinen innern und äußern bedürfnissen éin Ganzes sei, lehrt uns das Christenthum ansich nicht: wohl aber kann es wie für alle weltlichen wahrheiten so für diese unser auge schärfen, und sicher soll es uns treiben das richtige auch in dieser hinsicht zu erkennen und das als richtig und nothwendig erkannte mit gewissenhafter treue auszuführen. Jeder einzelne Deutsche mann ist dazu neben seinen andern geschäften verpflichtet; alle aber die gar selbstthätig seyn wollen in der anordnung und leitung volklicher angelegenheiten, sind es desto reiner und stärker. Steht einmal fest daß die hauptübel welche Deutschland seit jahrhunderten drücken ganz verzüglich auch aus dem mangel einer genug starken einheit entspringen, daß auch die höhere ausbildung und selbständigkeit der einzelnen glieder Deutschlands welche als die einzige gute frucht der bisherigen geschichte bleiben muß nur durch ein strafferes anziehen des einheitsbandes nicht ausartet und schädlich wird: nun so hat auch der geringste mann in Deutschland ein recht zu erwarten daß niemand gegen diese nothwendigste forderung handle, und auch der mächtigste mann darf sich nicht über sie hinwegsezen. Zuerst in den schwersten zeiten Deutschen lebens 1806—1815 ging diese wahrheit als unabweisbare nothwendigkeit auf, und nach mancher neuern täuschung wuchs sie bis 1848 stets

kräftiger fort: was in den früheren zeiten gegen sie gesündigt, werde in der erst jezt uns aufgegangenen festen erkenntniß der unentbehrlichkeit eines andern handelns vergeben und vergessen; desto einziger aber muß nun dás erstrebt werden was nicht erreicht uns nur zugrunderichten kann. Ist aber nur der gute wille für etwas nothwendiges von allen seiten da und ergreift man zu seiner inswerksezung keine verkehrten mittel, so ergibt sich bei einigem nachdenken und dann bei einiger übung die neue gestaltung leicht vonselbst.

Nun ist das gute und das nothwendige seinem wesen nach dérart daß man nichts dagegen thun kann ohne gegen das Christenthum selbst zu fehlen: und eben dieses läßt sich bei allen nachweisen welche seit 1848 gegen die richtige ausbildung der Deutschen einheit wirkten.

Vonseiten der Deutschen fürsten herrschte 1848 am wenigsten ein übler wille: sie gewinnen ja durch die strengere einheit was sie scheinbar verlieren doppelt wieder; und Oesterreich hat ja längst sich begnügt das erste unter gleichen zu seyn. Nur Preußen ist hier der böse pfahl im Deutschen fleische, freilich nicht durch sich und durch den besonnenen theil seiner bürger, sondern durch die überhebung und verblendung einzelner seiner ammeisten rührigen männer; und nachdem diese anmaßung jezt weit ärger und schädlicher an den tag gekommen ist als ich es vor 1848 je für möglich gehalten, ist wahrlich nirgends zeit mehr darüber zu schweigen. Wenn Friedrich d. G. einst nicht ohne die hülfe einer uns jezt fast unglaublichen alleinherrscherwillkür (Lessing war nur in frühern zeiten sein lobredner) die lezten etwas strafferen fäden des alten Deutschen reiches zerriß, so können Deutsche männer sich seiner tapferkeit und mannheit ertreuen, zumal im kampfe jener zeit noch der streit zwischen Protestantismus und Romanismus nach seiner alten art eine bedeutende rolle mitspielte (wir haben jezt begriffen daß dieser streit ganz anders auszufechten ist): allein ganz unläugbar ist wie unendlich besser er gehandelt haben würde wenn er als Christ begriffen hätte nicht sowohl was seine pflicht als Hohenzoller und als Preuße für die nächste zukunft seines eigenen hauses und reiches, sondern als

fürst und als Deutscher auch für die ganze zukunft Deutschlands Europa's und des Christenthums gewesen wäre. Daß er dies nicht begriff, zeigt die geschichte sogleich von den ersten jahren nach seinem tode an; und in der ganzen Preussischen geschichte vondaan leuchtet glänzend nur das jahr 1813—15, aber eben dieses war ja in seinem tiefsten glühen und seinem edelsten wollen Deutsch, nicht Preussisch. Und nun soll dieser längst todte kriegsfürst noch immer das Cidpferd reiten vor dem ganz Deutschland sich fürchten müße? der held vor 100 jahren welcher wie er war nie wiederkehren wird, soll unter tausendfach veränderten verhältnissen noch immer die Preußische politik gegen Deutschland bestimmen? ist es endlich genug der leeren einbildung, des unüberlegten eingreifens und des versteckten zweideutigen handelns, des tappenden verderblichen versuchens? Preußen ist sowohl rechtlich als thatsächlich nichts als ein drittel Deutschlands: will dies drittel endlich den unchristlichen ehrgeiz aufgeben statt des ganzen zu seyn oder das ganze auf gutem d. i. Christlichen wege werden zu können? Wie kann es sich irgendeines gutes rühmen sei es geschichtlich oder für die gegenwart, dessen sich die andern Deutschen auch die kleinern staaten, nicht ganz mit demselben rechte rühmen könnten? Es trete in brüderlicher liebe und Christlichem geiste ein in das haus der Deutschen brüder, empfange seine ihm gebührende ehre, und wetteifre mit den übrigen die alten schweren schäden zu bessern an denen Deutschland krankt. Wenn Oesterreich viel wiedergutzumachen hat, dann wahrlich Preußen noch mehr; denn jenes hat mehr alte fehler zu bessern deren schädlichkeit jezt deutlich genug geworden, dieses sehr viele neue deren feuer frisch brennt.

Die Deutschen fürsten sind sämmtlich aus einem hause hervorgegangen dessen schüzende feste wände sowohl ihnen als uns seit schon zu langen zeiten fehlen und in dem wieder zusammenzusizen auch den größten unter ihnen wahrlich weder unehrenvoil noch unmöglich ist [1]); denn noch glauben die kun-

[1]) wie ich dies näher verstehe ist erklärt in den Gött. Gel. Anz. 1850 s. 348 ff.

digeren und besseren Deutschen alle an das daseyn und an die heiligkeit dieses hauses, und wehe den fürsten wie den unterthanen wenn es infolge des tollen Franzosenlärms von 1848 wirklich umgestürzt würde! Dieser umsturz wäre tausendmahl ärger und schimpflicher als der des thrones Louis Philippe's, den das geschick von 1830 nicht unverdient erreichte.

Es war nun 1848 in die hand des Deutschen reichstages gelegt die schäden dieses uns alle schüzenden allein rechtmäßigen alten heiligen hauses zu bessern: und wären die bauherrn mehr als dem namen nach Christen gewesen, so hätte der Herr mit ihnen gebaut. Aber der mangel an wahrer religion richtete sie selbst zugrunde: und alle ihre hauptthaten sind vom siegel des unverstandes und leichtsinnes gezeichnet. Die pestluft der Pariser tage drückte sie: desto größerer nüchternheit und Christlichkeit hätte es bedurft. Aber schon die beseitigung der Bundesversammlung und die provisorische bestellung des hauses Deutscher einheit war ein großer doppelfehler: das meiste was in reichssachen als provisorisch auftritt, soll nur den zustand des unrechts und der verwirrung decken den die menschen selbst eben herbeiführten und den zu bessern sie sich nun zu träge fühlen oder von dem sie künftig zu einer gelegenern zeit noch mehr nuzen ziehen wollen [1]). Alsdann die bestätigung des Preussischen Malmöer vertrages, die ausschleuderung von Deutschen grundrechten ohne den grund von recht und reich, die offene zerreißung der Deutschen einheit durch die wahl des Preußenkönigs (dieser wahre selbstmord, wodurch die versammlung ihr eignes recht und den einzigen ächten geist zerstörte der sie ins leben gerufen, und nun ganz folgerichtig von jeder einzelnen herrschaft verneint werden konnte), das unbußfertige rathlose mit jedem augenblicke verderblichere verfahren nach der tollen wahl, die halbe schuld an dem nun erst folgenden Badischen aufstande und schrecklichen blutvergießen!

Aber der unchristliche Preussische ehrgeiz war nun nicht umsonst gekizelt: und so hoch ich Stüve's verhalten achte seit-

[1]) dies gilt wörtlich auch von dem soeben in Berlin beschlossenen dritten Provisorium der Union!

dem er den Berlinischen kern des sog. Dreikönigsbündnisses durchschauete, ebenso aufrichtig muß ich bedauern daß Hannover auch nur ein paar wochen lang sich täuschen ließ: die worte der Berliner sendschreiben lauteten doch wahrlich im April und Mai 1849 ebenso zweideutig wie sie bisjezt immer lauten, und keine drohende gefahr soll den staatsmann zu verkehrten bündnissen treiben. Und nun die folgen dieses bündnisses, wie Preußen sie verstanden sie gewünscht und herbeigeführt hat! gibt es in der ganzen Deutschen geschichte mit einschluß des tollen jahres 1848 etwas ärgeres als die Preussische geschichte seit dem Juni 1840! dieses ewige versuchen von dingen die nie mit christlichem sinne auchnur versucht werden dürfen! dies halbe wagen halsbrechender unternehmungen, um nachher sagen zu können man sei gebunden und man werde der ehre wegen nicht zurück können! dies hinhalten und nähren der wahren triebe und kräfte der Umwälzung unter dem scheine sie ersticken zu wollen! diese schwäche vor dem auslande um des bewußten zweckes der zerreißung Deutschlands willen! Will man Deutschland nochmehr entchristlichen und entsittlichen, noch schwächer und erbärmlicher machen als es ganz vorzüglich auch durch Preußens langjährige schuld geworden ist: nun so fahre man mit der Berliner union und sonstigen politik fort: man seze ein treiben fort welches sich nur mit dem eines Louis XIV und Louis Philippe vergleichen läßt.

Daß eine solche politik auch allmählig außerhalb ihres nächsten kreises einzelne männer von der Deutschen sache abzieht, daß sie z. b. einen Hessischen gesandten zu dem fast lächerlichen verwechseln eine Stüve und eines Schele verführt, das ist noch ein geringerer schaden als daß sie auch solche in ihren strudel reißt von deren kenntniß und erfahrung man besseres erwarten konnte. Jeder noch besonnen gebliebene Deutsche hatte ein gutes recht zu erwarten kein einziger mann, der wenigstens wisse was recht und was Deutsches recht sei, werden durch den gang nach Erfurt zu einem versuche mithelfen gegen welchen alles was je ein Metternich Schele und Rochow versuchte kinderspiel ist: wo sind die Vincke die

Beckerath und die Stahl, wo die Dahlmann geblieben! Dahlmann hatte als er den Malmöer vertrag verwarf seine lezte gute stunde [1]): welcher schmerz für mich ihn an den folgenden unsäglichen dingen bis Erfurt hin theilnehmend, aber auch von einem Manteuffel mißhandeln zu sehen! Wenn so herrliche männer so schwer fehlen konnten, da merkt man erst vollkommen wie tief das verderben in die Deutschen geister eingedrungen ist. Wird man endlich aufhören irgendeine Französische jaauch die Englische Umwälzung anders zu betrachten als so daß kein Deutscher mann seine besonnenheit an ihr verlieren dürfe? endlich aufhören mit hn Guizot über die alberne frage ein buch zu schreiben warum die Englische *gelungen* sei? Deutsche staatsmänner müssen eben hundertmal besser seyn als die Guizot und Thiers bisjezt waren.

Aberschon zeigen sich auch von allen seiten die nothwendigen folgen so grundverkehrter preußischer reichsweisheit. Ein reich welches was über seine kräfte ist versucht zerschellt leicht daran sogar wenn es nur mit reinen kräften den versuch wagt, und verliert leicht dabei auch von dem guten wieder was es schon hat: wie nun ein reich welches mit unreinen trieben und kräften solches wagt! Wenn Preußen seit 1815 irgendetwas gutes unternahm [2]), so war dies 1837 sein bemühen die

---

1) daß jener vertrag verkehrt war hat die folgende geschichte bisjezt längst bewiesen: wenn Deutschland das recht Holstein's auf seinen zusammenhang mit Schleswig nicht schüzen kann, so verdient es schon deshalb alles was sich seitdem trauriges in ihm ereignet hat. Es ist dies eine hauptsache worin ich von der anschauung über die jahre 1848—49 abweiche welche Karl Jürgens in seinem lesenswerthen großen werke gibt, dem ersten verständigen werke über die neueste Deutsche geschichte, von einem ebenso aufrichtigen als treufleissigen Deutschen manne geschrieben. Doch wünschte ich außerdem den albernen gebrauch des Pariser wortes »doctrinär« und die garzugroße unbefangenheit gegen Römische anmaßung in ihm vermieden.

2) den Zollverein kann ich nicht dahin rechnen, weil er nur zu deutlich vorzüglich auch zur vorläufigen zerreißung Deutschlands geschlossen wurde. Ein Deutsches herz hätte gerade umgekehrt nie

Römischen anmaßungen in ihre schranken zu weisen: aber zu welchem ende hat nun dies sein bemühen geführt! wie hat es unter der wucht seiner andern weniger lautern kämpfe und rücksichten alle seine alterkämpften rechte gegen Rom dabei aufgegeben! Wenn nun 1850 auch Oesterreich dem Papste alle forderungen nachgegeben, so ist das nicht sehr zu verwundern: rühmte doch 1849 schon ein hr Rintelen im auftrage seines Breslauischen bischofs laut in einem eigens deshalb geschriebenen buche, seine kirche habe jezt nirgends so große freiheiten wie in Preußen, und die Römischen in Preußen seien weit weniger gehemmt als die in Oesterreich! Man konnte die ungeeigneten vorsichtsmaßnahmen gegen Rom aufheben, aber die Römische anmaßung selbst darf kein einziges reich am wenigsten ein solches das christlich seyn will anerkennen.

Und welche evangel. Geistlichkeit will sich nun anmählig in Preußen bilden! Es ist erklärlich daß man, je weniger man vom Christenthume in den hohen reichssachen walten läßt, desto ängstlicher seinen schein nach unten hin zu schüzen sucht, und daß man sonst mit Friedrich d. G. gehen in dieser sache aber eine glänzende ausnahme machen und sein beispiel völlig verlassen will; die Wöllner und die Eichhorn sind in solchem zusammenhange ganz am rechten orte. Also ist denn dieser evang. Geistlichkeit alles gelüste nach den fleischtöpfen Rom's, nach einem neuen gözen und fetisch und sollte es auch nach Rabbinischer weise vorläufig nur ein buchfetisch und buchstabengöze seyn, immermehr freigelassen; und schon können ja dort viele dieser Geistlichen garnichtmehr ruhig die zeit abwarten bis ihrer mit jedem jahre steigenden verkennung unwissenheit und rohheit jeder zügel gelöst wird [1]), während einige von ihnen bereits im eiskalten Pharisäischen hochmuthe

---

geruhet bis ein zollverein ganz Deutschland umschlossen hätte: und bei gutem willen war dies nicht so schwer.

1) Das damalige neueste beispiel davon welches in dem vorigen abdrucke hier erläutert wurde, lasse ich jezt der kürze wegen aus: es sind jezt nur zuviele ähnliche hinzugekommen; wer es aber noch heute kennen will, suche es dort auf!

auf ihre Schleswigischen amtsbrüder als auf „Revolutionäre“ herabzusehen für ihrer würde gemäß halten! Nun wahrlich eine solche Geistlichkeit, nenne sie sich Evangelisch oder Lutherisch oder sonstwie, ist noch hundertmal schlimmer als die Römische, weil diese wenigstens sich des Evangeliums oder Luthers nicht rühmt, jene aber ihrem thun und treiben nach eigentlich der Römischen gleich gesinnt ist und doch Evangelisch seyn will.

Aberauch das große volk wird sichtbar vom verderben immer tiefer ergriffen. In wenigen jahren zwei königsmörder: wer erkennt da noch das alte treue Deutsche volk! Und während die unsittlichkeit vieler Deutschen zeitungen (z. b. der Weserz., der Braunschweiger reichsz.) seit 1849 durch nichts mehr nahrung empfängt als durch ihr verzweifeltes bemühen jenes Preussische sonderstreben (diesen ächten schwanz des Deutschen umwälzungsspieles) zu loben und zu beschönigen, ergreift man die erste beste gelegenheit die masse der übrigen als mißliebige durch bloße gewalt zu beseitigen, also das trübe sich nur immer mehr trüben zu lassen. Alles das gestaltet sich ja ganz wie weiland in Paris unter Louis Philippe.

Allein noch wollen wir hoffen daß alles was in Preußen trübe ist in lezter zeit nur deswegen so gewaltig und so offen sich geregt habe um bald desto deutlicher überall erkannt und vermieden zu werden; noch wollen wir hoffen daß das ehrlich warnende wort des königs von Württemberg nicht vergeblich erschallt sei und die bemühungen der besten Deutschen männer um die zurechtweisung irrender brüder nicht ferner verachtet werden. Und gern halte ich in dieser hoffnung hier den lauf der rede ein.

Was ist doch alles beginnen und arbeiten gegen das Christenthum d. i. die vollkommne wahre religion, was alles versuchen gegen seinen sinn und trieb ein ächtes lebensgut zu erlangen! es macht im besten falle unsägliche mühe und qual: und kaum ist das unchristliche falsche gut erlangt, so zerrinnt es wieder unter den händen. Das Christenthum in seiner ganzen wahrheit erfassen und auch über alles was nochso hoch und nochso fern scheint frei walten lassen, nächstdem Deutschland

***

über alles sezen und im wetteifer für seine rechtmässige ehre und macht an der tilgung der großen schuld um es arbeiten die alle einzelnen Deutschen männer und staaten drückt, das ist es was in unsrer zeit allein dem Deutschen ziemt. Nur eine sache der wir unser ganzes leben hindurch mit stets gleicher und wo möglich stets steigender lust und freude all unsre weisheit und kraft weihen können, ist unsres strebens werth, in religion in wissenschaft im staate und im hause. Und daß das Christenthum só immer sicherer von uns erkannt und angewandt werde, dazu mögen auch die wenigen zeilen dieses buches beitragen was sie können. Christus will unter uns wieder mächtiger aufgehen: o beuget euch vor ihm allein und höret sowohl sein mildes als sein strafendes wort!

Man findet erklärt

Mt. 1 f.	s. 202 ff.	Mc. 1, 1-15	s. 184 ff.	Lc. 1, 1-4	s. 49 ff.
3, 1-4, 17	- 184 ff.	- 16-20	- 236 ff.	1, 5-c. 2 ...	- 215 ff.
4, 18-22	- 236 ff.	- 21-45	- 238 ff.	2, 2	- 234 ff.
4, 23-c. 7	- 256 ff.	2, 1-3, 6	- 242 ff.	3, 1-4, 15	- 184 ff.
8, 1-4	- 238 ff.	3, 7-19	- 252 ff.	3, 1 f.	- 232 ff.
- 5-13	- 278 ff.	- 19-35	- 278 ff.	- 23-38	- 205 ff.
- 14-17	- 238 ff.	4, 1-34	- 286 ff.	4, 16-30	- 301 ff.
- 18-34	- 293 ff.	- 35-c. 5.	- 293 ff.	- 31-44	- 238 ff.
9, 1-17	- 242 ff.	6, 1-6	- 301 ff.	5, 1-11	- 236 ff.
- 18-26	- 293 ff.	- 6-13	- 304 ff.	- 12-16	- 239 ff.
- 27-34	- 324 ff.	- 14-29	- 317 ff.	- 17-6, 11	- 242 ff.
- 35-c. 10	- 304 ff.	- 30-56	- 320 ff.	6, 12-49	- 252 ff.
10, 2-4	- 252 ff.	7, 1-8, 26	- 324 ff.	7, 1-10	- 278 ff.
11	- 310 ff.	8, 27-c. 9	- 332 ff.	- 11-17	- 304 ff.
12, 1-14	- 242 ff.	10, 1-31	- 375 ff.	- 18-35	- 310 ff.
— 15-21	- 252 ff.	— 32-52	- 382 ff.	- 36-8, 3	- 421 ff.
— 22-50	- 278 ff.	11, 1-26	- 385 ff.	8, 4-18	- 286 ff.
13, 1-52	- 286 ff.	— 27-c. 12	- 391 ff.	- 19-21	- 278 ff.
— 53-58	- 301 ff.	13	- 407 ff.	- 22-56	- 293 ff.
14, 1-12	- 317 ff.	14 f.	- 421 ff.	9, 1-6	- 304 ff.
— 13—36	- 320 ff.	16	- 444 ff.	- 7-9	- 317 ff.
15, 1-16, 12	- 324 ff.			- 10-17	- 320 ff.
16, 13-c. 18	- 332 ff.			- 18-50	- 332 ff.
19, 1-20, 16	- 375 ff.			- 51-18, 14	- 347 ff.
20, 17-34	- 382 ff.			18, 15-30	- 375 ff.
21, 1-22	- 385 ff.			— 31-19, 27	- 382 ff.
— 23-c. 23	- 391 ff.			19, 28-48	- 385 ff.
24 f.	- 407 ff.			20, 1-21, 4	- 391 ff.
26, 1-27, 61	- 421 ff.			21, 5-38	- 407 ff.
27, 62-c. 28	- 444 ff.			22 f.	- 421 ff.
				24	- 444 ff.

Nachträge .... s. 451 f.

Ursprung und wesen der Evangelien.

„Nichts ist verhüllt was nicht aufgedeckt, noch verborgen was nicht erkannt würde.“

So sagt Er selbst, auch in bezug auf die wahrheit Seines Evangeliums: und Er in seiner ewigen verklärung sollte nicht wollen daß man allen spuren Seines einstigen irdischen lebens und erscheinens sorgsam nachgehe, und was davon uns spätgebornen menschen etwas mehr verhüllt und verborgen geworden daß das wieder aufgedeckt und in seinem ursprünglichen lichte erkannt werde? Die zeit in ihrem gewöhnlichen fortschritte verdunkelt und verhüllt manches auch von dem strahlendsten was die erde gesehen: denn sie bringt stets neues und stets verschiedenes, unddas in so dichten mengen daß vor diesen stets anwachsenden wolken auch das sonnenlicht seinen reinen schimmer verliert und von dem einst glänzendsten nur noch ein mattes vielleicht immer matter werdendes licht hindurchdringt. Aber es kommen dann auch einmal — später oder früher — gewaltige stürme die wolkenwucht zu vertreiben und die sonne wieder in ihrem reinen glanze leuchten zu lassen. Und wenn solche stürme um die wolken Seiner sonne sich erheben, da sollte Er nicht wollen daß Sein reines licht wieder hervorbreche? unddas nachdem 18 und bald 19 jahrhunderte gezeigt haben daß Seine unsichtbare sonne über uns menschen so fest steht wie die sichtbare über unsrer erde?

O gehet ihr vor den stürmen dieser zeit verzagenden menschen! Merkt ihr nicht daß die allgewaltige sonne selbst wieder durch alle die wolken dringen will welche sich vor ihr gelagert? oder fürchtet ihr sie möchte dann zu stark auf euch scheinen und ihr würdet weder ihren stechenden blick noch

ihr sanftes helles licht ertragen? Undauch wenn bloß die Evangelien also die mittel Sein irdisches wirken und leben zu erkennen in ihrem wesen untersucht werden, auch dann wollt ihr finster dazu blicken? War Sein daseyn nicht früher und ist es nicht mehr als die 4 kanonischen Evangelien sammt allen apokryphischen? Kann das bloße mittel etwas andres seyn als es ist?

Nein, es mußte so kommen wie es gekommen. Einmal mußte das gewaltige dunkel erschüttert werden welches sich vor die augen und sinne der menschen dieser späten jahrhunderte gelagert hatte und sie abhielt auch in unsrer so weit entfernten und soviel veränderten zeit das reine licht wiederzuerkennen und an ihm allein sich zu sonnen und zu wärmen. Auch der zweifel, wie er nun seit längern zeiten ganz besonders aber seit den lezten jahren sein haupt unter uns aufs gewaltigste und keckste erhoben, ja mit der größten frechheit einherfährt, hat hier demselben zwecke dienen müssen dem nach dem B. Ijob und eigentlich auch nach dem N. T. in der großen weltordnung der Satan dient. Es bleibt zulezt nichts völlig unnüz in der welt Gottes.

Aber damit kann freilich das treiben der falschen Philosophen nicht entschuldigt werden: welchen schaden hat die verkennungssucht gestiftet seitdem sie sich in diesem gebiete zur herrscherin aufwerfen wollte, und welchen stiftet sie noch immer jezt! Man verwechsle doch nicht irrthümer welche sich regen und zweifel welche auch dem redlichsten forscher zuzeiten aufsteigen können, mit der schnöden verkennungssucht welche vorzüglich erst eine „Tübinger schule“ in diese ganze angelegenheit hineingebracht hat! Diese schulleute geben sich keine mühe Christus und die Bibel zu verstehen, noch weniger Ihn in ihr eigenes herz aufzunehmen; sie haben sich einer höchst niedrigen und falschen religion ergeben, obgleich einige von ihnen sogar Prediger sind: unddoch wollen sie so erscheinen als verständen sie längst Christus und Paulus und Evangelien, während sie im innersten sinne meinen eine ganz andre weisheit und religion habe die zukunft für sich und müsse schon jezt von allen Deutschen Regierungen wenigstens als „gleichbe-

rechtigt“ angesehen und behandelt werden. Was bleibt ihnen da übrig als (wollen sie am großen markte reden wie ihrer viele dies am liebsten in zeitungen thun) entweder offen wie Dav. Strauß und seine ihm näher stehenden leute oder wenigstens halboffen scheel und schief wie Dr. theol. Baur alles zu thun um das licht zu verdunkeln welches sie nicht ertragen können, und allerlei neuen dichten staub aufzurütteln um das helle strahlen dieses lichtes nichtbloß für sich selbst sondern auch womöglich für alle ihre zeitgenossen zu umwölken? Sie müssen ihr auge vor ihm verschließen, verkennen was sie nicht verstehen wollen, oberflächlich beurtheilen und schnöde verwerfen was sie verstanden zu haben scheinen wollen und doch zu verstehen nichteinmal die rechte lust und liebe gehabt haben.

Mit welchen allgemeineren trieben und bestrebungen diese unselige schule in Deutschland zusammenhange und welchen ungeheuern schaden sie bereits gestiftet, das habe ich theils sonst erklärt, theils ist was ich noch ferner darüber zu sagen habe weniger dieses ortes. Es gehört aber hieher kurz zu sagen daß das 1847 erschienene dicke buch Baur's über die vier Evangelien eigentlich nichts enthält als eine völlige verkennung des ursprunges und wesens eben dieser Evangelien, und aus einer so niedrigen gesinnung geflossen ist daß sich eben diese traurige verkennung daraus leicht erklärt. Die schriften von *Dav. Strauß* von *Schwegler* und von *Baur* sammt ihren seiten-[1]) und ihren nachläufern [2]), übereinstimmend in der verkennung und verdunkelung der geschichte des Urchristenthums, aber die einen immer schlechter werdend als die andern, indem die unreifen schüler zulezt auch den bejahrteren lehrer zu ihren irrthümern verleiten oder diese sonst mannichfach nachwirken: welches bild des fortschreitens verderblicher wissenschaft zunächst in Schwaben dann an nicht wenigen orten des übrigen Deutschlands unserer zeit! Soll Deutsche wissenschaft nicht

---

1) wie die jezt schon wieder fast vergessenen von *Bruno Bauer*; vgl. die Jahrbb. der Bibl. wiss. III s. 236 ff. IV s. 79 f.

2) zu welchen vorzüglich die von dem Züricher *Volkmar* gehören, vgl. die Gött. Gel. Anz. 1870 s. 455 ff.

nochmehr schaden stiften als sie auf solche weise wahrlich schon übergenug gestiftet hat, und soll sie nicht endlich in aller welt zu hohn und spott werden: so ist es hohe zeit daß auch über die Evangelien eine richtige einsicht gegründet werde.

Es kann hier aber garnicht die absicht seyn mit einer widerlegung der einzelnheiten jener bücher zu beginnen. Man suche das rechte, wenigstens einen sichern grund für das rechte: dann ergeben sich vondaaus die irrthümer und verkehrtheiten welche rechts oder links liegen leicht vonselbst; und widerlegungen welche anfangs höchst umständlich seyn müßten sind dann amende kaum noch nöthig, bedürfen wenigstens sicher nichtmehr vieler worte. Dies wird auch hier sich bewähren.

Untersuchungen über ursprung und wesen der Evangelien sind allerdings etwas schwierig, weil die alten zeugnisse die wir darüber besizen sämmtlich zu ungenügend sind um aus ihnen allein sich eine richtige vorstellung zu bilden. Nur wenn man alle mittel und werkzeuge für diese untersuchung, auch die weniger offen vorliegenden, richtig zu finden und anzuwenden versteht, kann man hier zu sicherern ergebnissen zu kommen und irrthümlichen ansichten zu entgehen hoffen. Solcher mittel und wege kann man nun aber doch, wenn man sie zu suchen weiß, nicht wenige finden, und wenn sie geschickt zu gebrauchen, nicht wenig aus ihnen sicher schließen. Wir haben nicht nöthig hier ganz im dunkeln zu bleiben, amwenigsten in einem sógroßen dunkel als gewisse Gelehrte wünschen; und nichts ist verkehrter als die neuerdings von dem zuvorgenannten *Baur* im namen der wissenschaft ausgesprochene und sogar an die spize seines buches gestellte behauptung daß „das verhältniß in dem die 4 Evangelien zu einander stehen ein so eigenthümliches sei daß sich in der gesammten Literatur, der profanen wie der christlichen, nichts ähnliches vorfinde.“ Lernten diese falschen Philosophen die „gesammte Literatur“ erst besser kennen, so würden sie finden daß ein ähnliches verhältniß sich bei vielen schriften des Alten Bundes (um hier bei diesen stehen zu bleiben) findet [1]), ein ganz gleiches aber allerdings nirgends,

1) vgl. die *Geschichte des volkes Israel* I s. 85 ff. der 3ten ausg.

weil die geschichte der entstehung des Christenthumes selbst außer sich wol viele ähnlichkeiten hat und doch ganz einziger art ist. Der einzigkeit seines ursprungs und seiner ersten festsezung in der welt entspricht die einzigkeit der art auch dieser schriften.

Dem schriftlichen Evangelium ging jedoch sicher das mündliche voraus: aber unter welchen verhältnissen und bedingungen sich auch schon das mündliche als erzählungsstoff ausbildete, dies müssen wir vorallem zuerst näher betrachten, wenn wir uns allmählig von dem Ganzen eine richtige vorstellung entwerfen wollen.

1. Die bildung Evangelischer erzählungen.

a) *Die schwierigkeiten dieser bildung.*

Wir müssen uns also zunächst die ungemein großen schwierigkeiten etwas lebendiger vorstellen welchen sofort die ersten versuche zur bildung Evangelischer erzählungen begegneten. Die größe dieser schwierigkeiten können wir wenigstens im allgemeinen richtig schäzen.

1. Schon die zeit seit welcher die bildung Evangelischer erzählungen begann legte ihr gewisse schwierigkeiten in den weg. Denn gewiß nie in der welt ist ein zeitliches leben während seiner wirklichen erscheinung so wenig, dann aber nach seinem unerwartet schnellen abschlusse so unwiderstehlich und gewaltig in das volle licht der geschichte getreten als das Christus': und nie hat die wahrheit des spruches „wer sich selbst erniedrigt wird erhöhet werden" in der bildung von erzählungen eine so unvergleichliche anwendung gefunden als bei Ihm. Wie alles bei Ihm in der wunderbarsten vollendung vorliegt und man auch das kleinste aus Seiner erscheinung nur zu verfolgen braucht um das größte darin zu entdecken: so hat niemand jemals im ganzen irdischen wirken weniger ruhm gesucht und dann erst nach dessen ende eine höhere und gerechtere verherrlichung gefunden als Er.

Nichts kann geschichtlicher seyn als die in den Evangelien bei vielen anlässen wiederholte ermahnung Christus' von seinen heilthaten nicht laut zu reden [1]). Es wird nie gemeldet daß er auch von seiner lehre nicht laut zu reden verlangte oder diese irgendwo selbst dem lichte entzogen habe [2]): nur die heilthaten wünschte er nicht laut gerühmt und viel wiedererzählt. Die lehre also sollte sich nach ihrer eignen kraft verbreiten wie sie nur konnte; und heilthaten vollzog er stets weiter in großer zahl, auchwenn von ihnen nicht viel geredet werden sollte: aber wozu nüzt das bloße rühmen von wunderbaren thaten? Die eigne ruhmsuchtlosigkeit traf hier ebenso mit dem willen kein unnüzes gerede zu begünstigen als mit der weisen vorsicht wegen der zukunft der Messianischen sache zusammen: denn wie er vonanfangan über den möglichen lezten ausgang seines irdischen wirkens sich nicht täuschte, so forderte doch die aufgabe seines lebens selbst alles zu thun damit diesem wirken nicht zu früh willkürliche schranken gesezt würden. Dieses aber wäre geschehen wenn er selbst das aufsehen der welt begünstigt und nicht solange als irgend möglich die aufmerksamkeit der machthaber jener zeit von sich abgelenkt hätte.

Freilich konnten solche ermahnungen Christus' auf die dauer nicht viel helfen, wie auch die Evangelien zu verstehen geben [3]); der Galiläische Vierfürst ward ziemlich bald auf ihn aufmerksam gemacht [4]), und für ihn selbst kam eine frist von-

---

1) dies wird am häufigsten und stärksten von Marcus hervorgehoben, 1, 34. 45. 3, 12. 5, 43. 7, 36. 8, 26; dann daraus wiederholt Matth. 8, 4. 9, 30. 12, 16; auch Luc. 5, 14. Ähnlich ist die ermahnung an die Zwölfe von seiner Messianischen würde nicht vor der zeit öffentlich zu reden Marc. 8, 30. 9, 9. Matth. 16, 20. 17, 9.

2) denn die bemerkung Matth. 13, 34 er habe zu dem volke nie anders als in gleichnissen gesprochen, bezieht sich (wie vonselbst klar) zwar nicht nur auf solche schwerere lehren wie die von denen dort gesprochen wird, auch nicht bloß auf längere und absichtliche vorträge, ist aber nur imallgemeinen von der lehrart zu verstehen.

3) Marc. 1, 44 f. 7, 36 f. Matth. 9, 30 f. Luc. 5, 14 f.

4) Marc. 6, 14 ff. mit den entsprechenden stellen.

woan er absichtlich solche ermahnungen nichtmehr aussprach [1]). Aber imganzen verging ein öffentliches leben welches wirkungen wie das keines auch des gewaltigsten helden hervorbringen sollte, so als wäre es kaum ein öffentliches gewesen. Keine spur davon daß während seines verlaufes irgendjemand das andenken an seine einzelnen ereignisse zu fesseln unternommen hätte [2]); auch den Zwölfen eröffnete sich ein verständniß dieser irdischen erscheinung erst seitdem sie ganz vollendet vorlag.

Aberauch nachdem sie vollendet vorlag, machten die großen thatsachen womit sie schloß und die übrigen hervorragendsten seiten von ihr einen zu gewaltigen und schon ansich zu genügenden eindruck als daß man sogleich nach den vielen einzelnheiten ihrer geschichte viel gefragt hätte. Wie lange diese betrachtung des geschichtlichen Christus nach den wenigen großen hauptstücken seines lebens vorherrschend blieb und wie leicht man es für genügend erachtete neben der neuen lehre vorzüglich nur diese erhabensten theile der großen geschichte festzuhalten und aus ihnen alles abzuleiten, das zeigt sich von den briefen des Ap. Paulus an bis zu den so ausführlichen und lehrreichen schriften des Martyr Justin. Die hauptthatsachen dieser geschichte ganz kurz zusammenzufassen wurde im Apostolischen zeitalter sehr früh sitte [3]): undauch wer nochsoviel Christliches lehren wollte, konnte sich leicht auf sie allein berufen, wie die ganze geschichte des ersten jahrhunderts der wirksamkeit der Apostel und ihrer gehülfen und nachfolger beweist.

1) es ist nämlich allerdings zu bemerken daß die erwähnung eines solchen verbotes bei heilthaten hinter Marc. 8, 26 und den entsprechenden stellen nirgends weiter vorkommt, obgleich doch 10, 46—52 wieder eine ganz ähnliche veranlassung vorlag. Dazu zeigt Marc. 5, 19 daß Christus auch schon früher am rechten orte eine ausnahme von dem verbote zu machen verstand.

2) denn was Luc. 2, 19. 51 erzählt wird Maria habe von früh auf alles auf Jesu bezügliche sehr wohl behalten, soll nur die quelle erklären worauf diese kindheitserzählungen zurückgingen als sie mehr in übung kamen; wann dieses geschah, s. unten.

3) wie man aus AG. 10, 37—42 und vielen ähnlichen stellen sehen kann.

Freilich mußte daneben auch früh genug die lust sich regen soviel einzelnes als nur möglich aus dem laufe dieser großen geschichte zu erfahren; Fremde welche erst jezt von Christus hörten und der neuen gemeinde sich anschließen wollten, mochten die ersten seyn welche diesen wunsch hegten und deren bedürfnissen man genügen mußte. Es konnte nicht sehr lange währen so mußte die thätigkeit und lust vieler älteren glieder der gemeinde nun ganz besonders auf die erinnerung an die einzelnheiten der vollendeten geschichte sich richten: umsomehr da manche der wichtigsten aussprüche Christus' nur aus ihren geschichtlichen veranlassungen vollkommen deutlich wurden und die grundlegende lehre sich so in vieler hinsicht mit der geschichtlichen rückerinnerung enger verband. Aber als man so die ersten versuche zur sammlung aller einzelnen erinnerungen machte, und vom ende der großen geschichte aus auf alle ihre einzelnheiten zurückblickte: da lag doch schon eine nicht so ganz kurze zeit dazwischen, und schon konnte es nichtmehr so leicht seyn aller einzelnheiten des öffentlichen lebens und wirkens Christus' sich genau zu erinnern. So legte die zeit selbst wo die ersten Evangelischen erzählungsreihen sich bildeten dieser bildung ihre eigenthümlichen schwierigkeiten in den weg.

Zur verdeutlichung solcher vorgänge ist es recht nüzlich die entstehung der erzählungen vom leben anderer religionsstifter zu vergleichen: keiner aber kann hier so lehrreich verglichen werden als Muhammed, da wir ursprung und art der sagen von ihm sehr gut kennen und sehr ausführliche berichte davon besizen. Von dem leben eines religionsstifters ist, besonders aus der zeit wo er als solcher wirkte, alles weit denkwürdiger als bei einem andern manne, und tausend zeugen erzählen von ihm: dies sehen wir auch bei Muhammed [1]). Nun

1) vgl. was ich in der Morgenländischen Zeitschrift Bd. I (1837) s. 90 ff. und an andern orten weiter erörtert habe. Über das leben *Budha's* welches hier demnächst zu vergleichen von großem nuzen ist, liegen nochnicht alle quellen vor, obgleich *Burnouf* bereits einen guten anfang mit ihrer eröffnung machte.

wirkte er zwar in aller öffentlichkeit weit länger als Christus; und während die geschichte dieses erst mit ihrem plözlichen ende in das gebiet der großen weltgeschichte eintritt, hatte Muhammed vor seinem tode bereits allen ruhm geerntet und alle weltliche herrlichkeit geschmeckt welche je irgend ein religionsstifter im irdischen leben ernten und schmecken kann. Auch gingen in den ersten so äußerst ruhmvollen zeiten des Islâm's nach Muhammed's tode die überlieferungen von ihm ziemlich früh in die schrift über, sobald dies nur der anfangs noch etwas wenig auf schriftstellerei gerichtete sinn der Araber jener zeit und gegend erlaubte; und an einer menge von menschen welche die erinnerungen an Muhammed aufs eifrigste sammelten aufbewahrten und fortpflanzten fehlte es nicht, wie wir dies alles sehr genau wissen. Unddoch wußte man, als die erinnerungen schriftlich wurden, manches einzelne nichtmehr so genau, und nicht selten widersprachen sich die einzelnen überlieferungen, wennauch vorzüglich nur in nebendingen. Wie wollen wir also zu dér zeit wo die Evangelischen erzählungen sich ausbildeten eine noch gânz unversehrte erinnerung an alle die unendlichen einzelnheiten erwarten?

2. Richtete sich nun einmal eine lebendigere thätigkeit auf dén zweck hin alle die einzelnheiten der vollendet vorliegenden geschichte der irdischen erscheinung Christi zum gegenstande der erinnerung und erzählung zu machen: so erhuben sich in dem mannichfachen und weiten umfange dieser geschichte neue schwierigkeiten.

Zwar war diese geschichte anfangs im allereigentlichsten sinne nur die des „Evangeliums Christus'" d. i. seiner öffentlichen thätigkeit und schicksale. Das „Evangelium Christus'" ist in seinem strengern sinne nichts als seine verkündigung des göttl. reiches, dann erst seine mit dieser zusammenhangenden thaten und schicksale: dies liegt in der sache, und daß auch das älteste schriftthum sich rein innerhalb dieser nächsten grenzen bewegte, wird unten gezeigt werden. Erst allmählig dehnte sich erforschung und mittheilung über diesen nächsten kreis weiter hinaus.

Der zeitraum der öffentlichen wirksamkeit Christus' war

nun zwar verhältnißmäßig kurz gewesen, kürzer als es der irgendeines andern religionsstifters vor und nach ihm war. Aber welche fülle und mannichfaltigkeit von thaten, welcher unerschöpfliche reichthum von gedanken und wahrheiten war in diesem kurzen zeitraume hervorgetreten! Aber während auch das kleinste körnchen von dieser fülle nun, wenn man von der vollendung und verklärung des lebens Christus' aus auf seinen verlauf zurückblickte, von unendlichem werthe zu seyn scheinen mußte: wie zerstreut im ganzen lande, in den hütten und feldern, den meeresküsten und den bergen, den dörfern und städten, in volksversammlungen und einsamen unterhaltungen, war die ganze öffentliche thätigkeit Christus' verflossen! Oder wenn man meinen wollte die Zwölfe hätten doch Ihn immer begleitet und schon was diese vertrauten bemerkt und miterlebt sei ein hinreichender stoff der erzählung gewesen: so würde man sich dabei stark irren. Denn daß die Zwölfe verhältnißmäßig nichteinmal so früh die näheren schüler Christus' wurden, wird unten gezeigt werden.

Sieht man sodann auf die beiden seiten der öffentlichen thätigkeit Christus', seine thaten und seine reden: so konnte schon seine thaten richtig aufzufassen nicht so leicht seyn, eben weil seine thaten auch seine vielerlei heilungen so ganz anders waren als man sie bei andern gesehen. Noch schwerer aber mußte es seyn seine reden sicher zu erhalten: schlugen ihre stacheln tiefer als die irgendeines andern, so stand ihre unergründliche tiefe und unübersehbare höhe den begriffen der meisten zu fern als daß sie dieselben leicht so genau aufgefaßt und so sicher sich eingeprägt hätten. Daß manche blüthe sowie manche schärfe seiner reden früh theils allerdings mit böser absicht theils aberauch ohne sie mißverstanden wurden, ist unläugbar [1]).

Es mußten jawohl unter Christus' vielen engern oder wei-

---

1) es genügt hier in der kürze als beispiel des ersten falles den spruch Matth. 26, 61 (Marc. 14, 58) und Joh. 2, 19 ff., als beispiel des andern den spruch Marc. 6, 8 vgl. mit Matth. 10, 10. Luc. 9, 3 anzuführen.

tern schülern nun auch solche sich leicht finden in deren herzen seine worte tiefer gehaftet und die sie getreuer wiederzugeben fähig waren; andere die seine thaten näher beachtet und ihre eigenthümliche art entsprechender beschreiben konnten; andere welche hütten und dörfer zu durchwandern nicht scheueten um die fülle der erinnerungen an sein wirken zu sammeln, oder welche die verschiedenen erzählungen zu sammeln zu vergleichen und zu sichten sich bemüheten. Allein es kann nicht schaden sich klar vorzustellen wie schwer es seyn mußte alle diese erinnerungen auchnur erst zu sammeln, dann sie zu sichten, endlich sie in entsprechende reihen und übersichten zu bringen. Die mannichfaltigsten versuche mußten hier sicher wiederholt gemacht werden um dem gegenstande mehr und mehr zu genügen; undauch die mühevollsten und genauesten ließen sicher lange zeit hindurch immernoch ihre nachlesen.

Dies alles also müssen wir uns vorallem bemühen uns lebendiger vorzustellen und die daraus sich ergebenden folgerungen zu beachten. Und zur verdeutlichung solcher verhältnisse kann auch hier das beispiel der Arabischen lebenserinnerungen an Muhammed dienen. Da Muhammed während der lezten 20 jahre seines lebens in der größten öffentlichkeit gewirkt und er selbst ganz allein die geschichte eines großen landes bestimmt hatte, so mußte es weit mehere zeugen seiner thaten wie seiner worte geben als wir bei Christus annehmen können: unddoch beschäftigten sich vorzüglich nur gewisse augenzeugen mit dem wiedererzählen und fanden mit ihren reichlicher oder karger fließenden erinnerungen den willigsten glauben. Für wichtig wurde aber alles gehalten was man nur von worten oder thaten Muhammed's noch erinnern konnte: und so hat sich von den vielen jahren seines wirkens eine sehr große zahl einzelner erinnerungen erhalten. Bissoweit reicht die ähnlichkeit mit der Evangelischen geschichte: daneben aber steht hier eine starke unähnlichkeit. In den ungeheuern weiten des Arabischen bodens legte man vonjeher großen werth auf die stete nennung der gewährsmänner der erzählungen, und bei Muhammed's geschichte womöglich nochmehr als sonst. Indem man nun beim erzählen ebenso wie beim schreiben beständig bei

jeder einzelnen erzählung diese gewährsmänner zu nennen sich verpflichtet fühlte, zerfiel dadurch die ganze geschichte in einen weiten haufen einzelner erinnerungsstücke ohne innern zusammenhang und verband; und die vorherrschende einfachheit und nüchternheit des Islâmisch-Arabischen lebens gefiel sich in diesem kostspieligen anhäufen der rohen bausteine geschichtlicher erinnerung.

Ganz anders die Evangelischen geschichten. Wir sehen nicht daß bei jedem einzelnen stücke Evangelischer erinnerung sosehr nach dem besondern gewährsmanne dafür gefragt wurde: vonvornan wurde mehr ein Ganzes gesucht, und hörer und leser fragten mehr nur nach dem bürgen für ein solches Ganzes Evangelischer erzählungen. Die ganze zeit- und volksbildung in welche das Evangelium fiel neigte sich mehr zum strengeren zusammenfassen der einzelnheiten und zum ausbilden eines inneren zusammenhanges derselben: und der drang der ersten christlichen zeiten gestattete dazu keine so weitläufige anstalten und zurüstungen, kein bloßes anhäufen geschichtlicher stoffe zum beliebigen gebrauche. Wennauch die ersten versuche die einzelnen erinnerungen sehr lose neben einander stehen ließen, so mußten die folgenden bald einen größern zusammenhang unter ihnen herzustellen suchen; und die versuche wurden nicht früher erschöpft als bis ein solcher zusammenhang so eng und so entsprechend als möglich hergestellt war.

Dies aber konnte gewiß nichtbloß durch eine möglichst genaue zurückerinnerung an alle einzelnen ereignisse gelingen. Wäre diese auch bis in alle die einzelnsten umstände hinein möglich gewesen (aber daß sie das war, kann niemand beweisen): aber wie hätte es gelingen können auch alle die einzelnen worte des Herrn, die doch zulezt für die lehre die hauptsache bilden, nach den orten und zeiten wo sie gesprochen waren bis ins einzelste genau wiederzugeben? Einzelne worte, zumal die schlagendsten, prägen sich leicht so tief ein daß sie in hundert herzen mit fast gleicher schärfe unvergeßbar bleiben: aber nicht ebenso die zeiten und die umstände unter denen, und der ganze große zusammenhang der rede in dem sie meist ursprünglich gesprochen waren.

Darum mußte denn inderthat eine art neuer schöpfung den versuchen einen festeren zusammenhang herzustellen zuhülfekommen. Über die eigenthümliche beschaffenheit und die aufeinanderfolge gewisser hauptsachen der geschichte konnte nie ein zweifel walten: wie aber somanche besondre erinnerung sich am leichtesten und richtigsten einfüge, das konnte allerdings gefragt werden und darüber konnten verschiedene ansichten herrschen. Die worte Christus' die noch sicher in der erinnerung hafteten, mußten so zutreffend als möglich an die rechten ereignisse und zeiten angeknüpft und mit ihnen verflochten werden, da sie nur so den hellesten sinn geben; denn auch was Christus weniger gelegentlich als absichtlich lehrte, hat doch in der besondern zeit wo er es lehrte seinen allernächsten und durchsichtigsten sinn. Aber dies zusammenfügen von wort und zeit war nicht überall so leicht: und oft bemerkt man noch in den jezigen Evangelien wie leicht sich dasselbe grundwort und derselbe grundgedanke bald in diesen bald in jenen zusammenhang geschoben hat [1]). Den geistigsten aber und darum den gefügigsten stoff aller erinnerungen, nämlich eben die worte und gedanken, konnte ein fähiger schüler so völlig und so tief innerlich in sich aufnehmen und jahrelang in seinem eignen sinne treiben und wachsen lassen, daß sie zulezt wie eine mehr oder weniger ganz neue schöpfung in geschlossenster einheit und kraft aus ihm wieder hervordrangen, und daß dér geist aus dessen fester einheit und einzigen erhabenheit sie einst in der wirklichen geschichte hervorgesprungen waren sie nun zum zweitenmale in einer dichteren verklärteren gestalt wiederzugebären schien.

Mit ganz besonderer theilnahme wurde aber gewiß immer ein wort oder eine that des Herrn wiedererzählt zu denen man

---

1) in wie verschiedenen zusammenhang wird z. b. der ausspruch über die rechte bitte Matth. 7, 7—10. 18, 19. Marc. 11, 24 und der ähnliche Matth. 17, 20. 21, 21 (Marc. 11, 23) vgl. Luc. 17, 6 gebracht, obgleich man sich Christus nicht entfernt so arm an worten und gedanken denken kann daß er einen solchen spruch mehrmals bloß wiederholt haben sollte.

im Apostolischen zeitalter noch fortwährend die lebendigen zeugnisse vor augen hatte. Die erhebenden worte welche Christus einst zu Petrus und einigen andern seiner nähern vertrauten besonders gesagt hatte, deren andenken war desto unauslöschlicher jemehr man sie durch die spätere treue dieser männer bestätigt sah; und jenes blinden Bartimäos namen hätte Marcus (10, 46) schwerlich noch überliefern können wenn er nicht später ein geehrtes glied der gemeinde gewesen und seine schicksale so noch besonders merkwürdig erschienen wären. Ein solches allgemeines urtheil müssen wir wenigstens nach dém was wir aus dem Apostolischen zeitalter wissen sicher fällen; und wüßten wir nur mehr von diesem zeitalter, so würden wir leichter erkennen warum vieles einzelne in die Evangelien aufgenommen wurde. Insbesondre erinnerte man sich später mit großer stärkung der weissagung Christus' über den untergang Jerusalems: da man aber nichtmehr ganz genau alle einzelnen worte dieser weissagung wiedergeben konnte (wie aus manchen zeichen folgt), so bildete sich die bestimmtere fassung derselben etwas verschieden aus, wechselte auch wohl etwas durch den einfluß der fortschreitenden erfüllung [1]), sowie die wiedergebung gerade solcher bloß weissagender worte leicht überall sich etwas freier gestaltet.

3. Aber das sammeln und verbinden der einzelnen erzählungen und erinnerungen genügt doch zulezt nicht, auchwenn es mit der größten sorgfalt veranstaltet würde. Denn alles was geschah und was zumal von dem geiste und sinne eines ungewöhnlichen erhabenen mannes ausging, geschah doch in einer entsprechenden höhe und einer ihr eigenthümlichen stimmung, kurz in einer besondern geistigen luft in welche die erzählung den hörer wiederversezen soll wenn sie ihren ganzen zweck erreichen will.

Schon jedes einzelne erzählungsstück muß in einer entsprechenden höhe gehalten werden. Allerdings trifft diese forderung weniger dá ein wo die erzählungsstoffe in ihrer reinen

1) vgl. Luc. 21, 20 ff. mit Marc. 13, 14 ff. und Matth. 24, 15 ff. und diese aussprüche sämmtlich mit Apoc. 11, 2—13.

einzelnheit und zerstreutheit angesammelt werden, wie es nach obigem in den erinnerungen aus Muhammed's leben der fall ist. Aber wo sie zu einem strengern Ganzen sich zusammenfügen, da muß nothwendig ein höherer hauch die einzelnen glieder wieder zu dem festern halte éines leibes verbinden, welcher dann wenn er kräftig genug ist auch durch jedes einzelne erzählungsstück hindurchwehet. Nicht alsob damit ein fremder hauch kommen müßte welcher die einzelnen todten glieder erst wieder zu éinem leben zusammenfügen könnte: vielmehr wirkt ja ursprünglich in jeder großen geschichtlichen persönlichkeit und in jeder schöpferisch bildenden zeit die gedrungenheit und einheit éines geistes; und wenn dieser sich im geiste des erzählers entweder erhält oder wiedersammelt, verbindet er selbst wieder alles was aus ihm geflossen zu éinem neuen festeren Ganzen und läßt nichts ihm völlig fremdes zu.

Kein geist ist jemals über die erde gegangen von solcher festgeschlossenen einheit und folgerichtigkeit alles denkens redens und thuns von solcher eigenthümlichen kraft und wirkung und von einer so gänzlich fleckenlosen reinen höhe als der Christus'. Der völlig eigenthümliche geist der in jeder seiner reden wehete konnte sich in der erinnerung der augenzeugen nie ganz verlieren, das andenken an seine art zu handeln und zu heilen nie sich völlig verdunkeln; und wer irgend an jene reden und thaten in einem größern zusammenhange zurückdachte, mußte sich durch sie auf die eigenthümliche höhe gehoben fühlen aus welcher sie einst lebendig hervorgegangen waren und in welcher sie allein wieder würdig zusammengefaßt und durch die erzählung neubelebt werden konnten. Ein mehr oder minder gelingendes sich erheben auf jene höhe konnte hier möglich seyn, und ist hier wirklich bei den verschiedenen erzählern eingetroffen, wie unten weiter erhellen wird: aber imallgemeinen konnte keine Evangelische erzählung leicht hinter der höhe des Evangeliums selbst zurückbleiben.

Wohl aber konnte die unendliche verehrung und sehnsucht in welcher man nun dem verklärten Christus nachblickte und die höhe dieses ganzen geschichtlichen gebietes nachdem sie einmal in der meinung feststand, unwillkürlich dahin wirken daß

manches einzelne stückchen von erinnerung sich der einmal feststehenden höhe selbst immermehr bequemte und nach ihr sich allmählig umbildete: wie wir dies an einzelnen beispielen noch ganz deutlich nachweisen können [1]). Sehr stark muß diese verklärung der einzelnen erzählungsstoffe sich ausgebildet haben als sie zumerstenmale in einen festeren zusammenhang gebracht wurden: ihr fortschritt aber hörte auch nachher noch lange nicht auf. Daß aber lange zeit hindurch nichts ganz grundloses und absichtlich unrichtiges sich einschlich, dafür war schon durch die vielen von einander unabhängigen augenzeugen und durch die heiligkeit der gesinnung gesorgt in welcher man alle stücke dieser geschichte aufnahm und bewahrte.

Doch wennauch die einzelnen erzählungsstoffe sämmtlich in einer solchen entsprechenden höhe wiedergegeben wurden: dennoch war damit die ganze aufgabe Evangelischer geschichte nochnicht gelöst. Denn die ganze größe eines geschichtlichen gegenstandes wird nie durch die erzählung aller einzelnheiten hinreichend dargestellt: immer ist ein wahrhaft großer gegenstand noch größer als daß er so erschöpft werden könnte; wievielmehr wenn die erinnerung nichtmehr ausreicht um alles einzelne vollständig zu überliefern. Wir sehen schon im A. T. daß die auffassung großer geschichtlicher gegenstände sich oft über all den niederen stoff der einzelnen erinnerungen frei zu höheren ansichten und reineren überblicken erhebt [2]): wievielmehr mußte dies bei der Evangelischen geschichte wiederkehren, da sie ansich die denkbar erhabenste aller geschichten ist und ihre gipfel vonselbst in den himmel hineinragen. Erst solche versuche gaben der Evangelischen geschichtserzählung ihre höchste höhe und ihren hellesten glanz: die darstellung des unendlich erhabenen gegenstandes drängte vonselbst zum klaren auffassen dieser höchsten höhe hin, und erst in wiederholten versuchen diese völlig entsprechend zu schildern erschöpfte sich alles streben Evangelischer geschichte.

1) ein deutliches beispiel davon gibt das wort Christus' Joh. 2, 19—22 wie Johannes es auffaßt.

2) hier darf ich der kürze wegen auf manche abschnitte der *Gesch. des v. Isr.* bd. I—III hinweisen.

In solchen bahnen bewegte sich sowohl der sache selbst als allen erkennbaren spuren nach von anfang an die bildung Evangelischer erzählungen, bis sie ihr ziel mehrundmehr erreichte. Der glaube an Christus war es allerdings der die bildner dieser erzählungen alle die mühe und arbeit zur erreichung des zieles überwinden ließ, und der dann in den erzählungen so wie sie sich gestalteten auch wieder sich selbst verklärte. Denn gegner des Christenthums bekümmerten sich in jenen ersten zeiten noch wenig um die einzelnheiten dieser geschichte [1]), und als sie später sich darum zu bekümmern mehr ursache fanden, war die beste zeit wo auch sie in diesem gebiete hätten eine nüzliche thätigkeit entfalten können vorüber. Aber diesen glauben hatte doch nur dér entzündet welcher in seinem wandeln durch diese erde alles gethan hatte auch bei seinen gläubigsten nicht die geringste täuschung über sich selbst oder sonst irgendetwas zu erwecken. Also spiegelte sich in diesem ungeschminkten glauben nur der wahre eindruck wieder welchen Sein erscheinen und wirken zurückgelassen hatte; und eben die gläubigste geschichtserzählung mußte hier die wahrste werden: wie jeder erkennen kann der irgend das wesentlichere vom weniger wesentlichen zu unterscheiden versteht.

b) *Beweise und beispiele dieser bildung, vorzüglich aus den ersten zeiten.*

Die sammlungen von sprüchen des Herrn.

Wir müssen nun die wahrheit des gesagten jezt sogleich wenigstens an einigen deutlichen beispielen beweisen. Wir lassen uns also jezt in der lebendigen werkstätte dieser bestimmteren ausbildung Evangelischer erzählungsstücke nieder, und sehen wievielerlei sehr verschiedenartige kleinere werkstätten in der allgemeinen großen zusammenwirkten, und wie jede einzelne auch fürsich an ihrem werke arbeitete.

---

1) eine einzige aber sehr grobe spur davon zeigt sich Matth. 28, 15.

Eines der ersten dieser werke war sicher die möglich beste sammlung der sprüche Christus': aber schon daran konnten sehr verschiedene arbeiten. Wir kennen besonders genau eine sammlung dieser art, welche dann schriftlich ward: ob sie die erste von allen war, gehört nochnicht hieher näher zu untersuchen, da hier nochnicht die geschichte der entwickelung des ganzen Evangelischen schriftthums vonvorn bis zu ende vorgeführt werden kann. Eines der ersten werke war es aber allen vielfachen kennzeichen zufolge sicher: wie unten weiter bewiesen werden wird. Daß die sprüche Christus' (dies wort im weiteren sinne verstanden) eine große hauptsache ja für lehrzwecke geradezu die hauptsache aller überlieferungen war, erhellt am deutlichsten aus allen schriften des Martyrs Justin, welcher sich auf nichts so häufig beruft als auf die aussprüche Christus', namentlich auf solche wie sie in diesem werke zuerst gesammelt wurden.

Es gehört nun auch nochnicht hieher diese sammlung so wie sie zulezt ein schriftliches werk wurde näher zu besprechen, wir haben gerade hier nur einige große bruchstücke welche sich noch jezt von dem werke in ziemlicher vollständigkeit und ursprünglichkeit schriftlich erhalten haben näher ins auge zu fassen, um daran zu erkennen welche lebendige arbeit zur ausbildung Evangelischer erzählungsstoffe aller schrift vorherging.

1. Betrachten wir also zuerst die sogen. Bergrede. Wie sie überliefert wird und sich jezt im ersten Evangelium am vollständigsten und zusammenhangendsten findet, soll sie gewiß die einweihungsrede Christus' an die Zwölfe seyn [1]), und die nothwendigsten grundsäze des N. Bs in einem größern zusammenhange darlegen. Diesen zweck erfüllt sie auch vollkommen. Wie grüßend beginnt sie frieden und segen auszurufen über die ächten glieder des N. Bs, segen auch über die wegen ihrer treue im N. Bde verfolgten: ist doch verfolgt zu werden von den treuen nicht zu vermeiden wenn sie ihre bestimmung in der

1) dieses sowie manches andre was ich nur beiläufig berühre wird immer an seinem rechten orte weiter bewiesen werden.

welt nicht verfehlen wollen! [1]) Damit ist der übergang zu der darstellung des verhältnisses des N. Bs zu dem A. als dem kerne der ganzen rede gebahnt: der N. B. sei keine auflösung sondern die wahre und die nothwendige vollendung des A. (Matth. 5, 17—48): aber wenn der A. B. zu seiner ächten vollendung gebracht werden solle, so müsse freilich das dem gemäße streben und handeln in allen einzelnheiten ein ganz anderes seyn als das der jezt herrschenden welt (Matth. 6, 1—7, 12). Der schluß der ganzen rede ist sodann richtig dér: bequem sei demnach der weg der rechten religion allerdings nicht, aber er sei der einzig heilbringende (7, 13—27). Die große rede besteht hiernach aus vier theilen: aber der erste und der lezte enthalten bloß den entsprechenden ein- und ausgang, sind alsoauch verhältnißmäßig kleiner an umfang; die zwei mittlern sind die zwei eigentlichen hälften des allgemeinen großen inhaltes. Und wie in jedem rechten lehrganzen zuerst die grundsäze selbst dann die rechten mittel und wege sie auszuführen und zu schüzen erklärt werden müssen: so erklärt die erstere dieser beiden hälften allein den großen grundsaz des N. Bs nach allen seiten hin, die zweite die rechten mittel und wege ihm treu zu bleiben und in ihm selig zu werden. — Allein zweierlei muß uns bei einer tieferen betrachtung des ganzen gefüges dieser großen rede sehr auffallend scheinen:

Einmal erscheinen einige aussprüche an dér stelle wo sie jezt stehen fremd, während sie sich oft leicht sonstwo richtiger einfügen lassen. Der spruch über das licht des menschen 6, 22 f. steht leichter hinter 5, 16, wie ich kurz zuvor bemerkt habe; ebenso würde der spruch über die nächstenliebe 7, 12 weit besser bei 5, 44—47 seinen rechten sinn haben[1]), und

1) Matth. 5, 2—16: hinter v. 16 gehört aber wohl ursprünglich noch der spruch 6, 22 f., welcher an dém orte wo er jezt steht einen ursprünglichen zusammenhang unterbricht und nur eine zu enge anwendung seines großen inhaltes zuließe. Daß er mit 5, 13—16 ursprünglich zusammengehöre, zeigt außer anderm auch die stelle Luc. 11, 33—36.

2) auch Lucas las ihn noch so, wahrscheinlich vor ἀγαπᾶτε v. 44 vgl. Luc. 6, 31—35.

die vorschrift dem bittenden zu geben 5, 42 will sich an dieser stelle in keinen denkbaren zusammenhang bringen lassen. Man beachte wohl daß ich hier nicht von einem engern zusammenhange dieser sprüche in der ursprünglichen lebendigkeit der mündlichen lehre rede: denn wir haben in dieser großen rede überhaupt nur einen künstlichen zusammenhang, wie man das am deutlichsten an dem sog. Vaterunser sieht welches unstreitig ursprünglich nur bei einer passenden gelegenheit als muster alles betens von Christus gesprochen wurde, nach einer solchen gelegentlichen entstehung auch noch Luc. 11, 1—4 beschrieben, und hier in die große rede 6, 9—15 fühlbar genug nur des flusses der gedanken wegen eingeschaltet wird. Also von einem ursprünglichen und urfesten zusammenhange aller dieser sprüche ist hier keine rede. Aber der künstliche zusammenhang der die zerstreuten verbinden sollte, mußte sich doch gleich seyn: und gerade wer einen solchen zusammenhang mit einer art von schöpferischer kunst herstellte, der konnte doch weder absichtlich unzusammenhangendes aneinander fügen, noch konnte es ihm so schwer seyn jeden spruch in sein passendstes gefüge zu stellen. Zeigt sich also in einem sogroßen Ganzen überall ein wennauch nur künstlich hergestellter zusammenhang, wogegen sich nur einige wenige kleine stellen sperren: so müssen wir daraus schließen daß die wenigen schädigungen welche wir jezt sehen nicht von dem zusammenordner sondern von einer spätern hand abstammen. Wie sich denn immer deutlicher zeigen wird daß wir die urschrift dieser ganzen spruchsammlung nur aus spätern schriften kennen.

Zweitens zeigt sich die anreihung der sprüche sehr stark als von runden zahlen abhängig: eine erscheinung deren richtigkeit ich bei der bergrede zuerst nicht ohne anstrengung erkannte, während ich sie dann in andern reden als noch viel deutlicher zutageliegend wiederfand. Der beweis dafür ist hier folgender. Nach der erklärung des unterschiedes des A. und N. Bs 5, 17—20 wird das wesen dieses unterschiedes an meheren ganz gleichartig eingeführten beispielen veranschaulicht; und alsob diese beispiele aus einer in den damaligen Jüdischen schulen gewöhnlichen übersicht der pflichten entlehnt

wären, werden hier 5, 21—48 (7, 12) aufgezählt folgende aus dem Pentateuche gezogene vorschriften: 1) „Du sollst nicht tödten: wer aber tödtet, verfällt dem gerichte!“ 2) „Du sollst nicht ehebrechen, wer aber sein weib entlässet gebe ihr einen scheidebrief!“ 3) „Du sollst nicht falsch schwören, bezahlen aber dem Herrn deine schwüre!“ 4) Auge für auge, und zahn für zahn! 5) „Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen feind hassen!“ [1]). Allein zu dem was Christus über die 4te dieser vorschriften sagt, paßt nicht das v. 42 über die willfährigkeit zu schenken und zu leihen gesagte: es handelt sich hier allein von dér frage ob man dem bösen mit bösem begegnen solle oder nicht, und dazu passen die worte v. 39 und v. 41 vollkommen, weniger schon v. 40 und garnicht v. 42. Was Christus v. 40 und v. 42 sagt, führt auf die frage vom besize, vom mein und dein: und eben darüber vermissen wir eine vorschrift in dieser reihe der in den Judäischen schulen üblichen vorschriften über die allernächsten lebenspflichten. Wir haben daher ein recht zu dér annahme daß nach v. 38. 39. 41 ein saz ausgefallen sei welcher etwa só lautete: „Ihr hörtet daß von den Alten gesagt ward: du sollst nicht stehlen, zurückstellen aber dem armen sein oberkleid vor sonnenuntergang! ich aber sage euch: dem der mit dir klagbar werden und dein unterkleid nehmen will u. s. w.“ v. 40. 42. So stellt sich, da der zweite der obigen doppelsäze hier gespalten wird, eine siebenzahl heraus: und dass man in den damaligen schulen die bürgerlichen pflichten (gleichsam die zweite hälfte des alten Dekalog's) gern auf 7 hauptsäze zurückführte, ergibt sich ferner aus Marc. 10, 19 wenn man diese stelle wie billig aus Matth. 19, 18 f. ergänzt [2]).

---

1) die lezte hälfte durch verallgemeinerung aus solchen stellen abgeleitet wie vorzüglich Deut. 25, 17—19.

2) vergleicht man diese zwei stellen und dazu noch die dritte entsprechende Luc. 19, 20: so sieht man wie leicht allmählig 7 solcher säze bis zu 6 odergar zu 5 verkürzt wurden. Der spruch »ehre deine Aeltern« war wohl ähnlich zu einem doppelsaze erweitert auch in der Matth. c. 5 vorgeführten siebenreihe: weil aber Christus über ihn hier nichts zu sagen hatte, spaltete sich um die sie-

Hier nun mögen wir eine siebenreihe haben welche durch den vorgang der Judäischen schulen jener zeit für solche sprüche zum musterbilde dienen konnte. Sie kehrt aber in dem diesem abschnitte entsprechenden folgenden 6, 1—7, 11 sofort in neuer anwendung wieder. Als die rechten wege und mittel dem geseze des N. Bs zu genügen werden hier nämlich 1—3) im scharfen gegensaze zu den sitten jener welt die rechte mildthätigkeit 6, 1—4, das rechte gebet v. 5—15 und das rechte fasten v. 16—18, dann 4) als ein hauptmittel die befreiung vom hangen an den irdischen gütern v. 19—34 beschrieben. Gelangt der Christ durch alles das auf die rechte höhe des denkens und thuns, so kommt es dann 5 — 6) darauf an nicht übermüthig im urtheilen über andere 7, 1—5 noch unvorsichtig im mittheilen der höhern wahrheiten zu werden v. 6. Und die krone alles rechten strebens muß endlich 7) v. 7—11 das unermüdliche und unablässige streben selbst seyn. Wir haben hier also die 7 großen tugendmittel des dem geseze des N. Bs entsprechenden lebens.

Die beiden großen haupttheile der bergrede enthalten demnach ein jeder eine reihe von sieben säzen: so nämlich daß der anfang eines jeden von diesen leicht erkennbar und die zählung aller also leicht ist. Wenn dagegen der einleitende und der beschließende theil der großen rede nicht aus solchen in runden zahlen an einander gereiheten säzen bestehen sollte, so würde daraus gegen die bauart der zwei haupttheile nichts

---

benzahl wieder zu füllen 2) und 3) aus einem doppelspruche. Wir hätten also eine reihe von 7 doppelsprüchen als lezten grund. — Weiter bildeten sich dann auch solche reihen von einzelnen begriffen, wie von 7 Matth. 15, 19, von 12 Marc. 7, 21 f. Wie weit aber dieselbe kunst säze und worte in solche runde zahlen einzuschließen in dem ganzen schriftthume jener zeiten sich erstrecke, habe ich jezt aus den NTlichen sendschreiben mit ausnahme dér des Paulus und des Johannes, aus der Apokalypse, und aus dem Talmude (vgl. zb. den fall in der *Geschichte des v. Isr.* I s. 481 der 3ten ausg.) hinreichend gezeigt. Im grunde blühete damals das (wie in der *Geschichte des v. Isr.* von IV s. 238 an vielfach gezeigt ist) längst schon angefangene zauberspiel runder zahlen nur am höchsten.

folgen. Allein sehr denkwürdig ist nun ferner daß die große rede sich aller wahrscheinlichkeit nach ursprünglich ebenfalls gerade mit sieben seligpreisungen eröffnete, alle von gleicher äußeren gestalt, aber zugleich so daß sie sämmtlich in diesem kreise ein ganzes umschreiben [1]).

2. Nehmen wir nun eine andere lange rede Christus' welche im jezigen ersten Evangelium von jener sehr weit absteht und ihr doch an inhalt und an der farbe der worte sosehr gleicht, die gegen die Schriftgelehrten und Pharisäer c. 23. Sie zerfällt in drei theile, indem zuerst v. 2—12 die zwei grundfehler derselben dargelegt werden, dann das unendlich vielfache verkehrte und traurige was sonst von ihnen zu sagen wäre in eine reihe von weherufen zusammengefaßt wird v. 13—32, bis der schluß aus allem gezogen und der lezte untergang ihrer selbst sowie des von ihnen geleiteten reiches vorausgesagt wird v. 33—39. Aber bei der reihe von weherufen und damit bei dem mittel- und haupttheile der ganzen rede gliedert sich auch hier alles nach jener siebenzahl, als könnte das unendlich mannichfaltige wenn es beschrieben werden soll sich doch am leichtesten durch ebendiese runde zahl abschließen. Und dabei ist im einzelnen wiederum ein richtiger fortschritt vom höhern und allgemeinern zum niedrigeren, vom göttlichen zum menschlichen. Denn das wichtigste ist 1) daß diese verkehrten religionslehrer den himmel selbst wie verschließen v. 13, und 2) wenn sie etwa durch ihren großen aber falschen eifer eine seele für *ihr*

1) die worte Matth. 5, 3—12 könnten, wie sie jezt lauten, eine zehnreihe zu geben scheinen, wenn man zugäbe daß der zehnte spruch v. 12 eben als den übergang zum folgenden bahnend etwas verschieden eingekleidet wäre. Allein ansich machen vielmehr die 7 ersten ein ganzes für sich aus, wie man besonders aus den schlußworten jedes der 7 säze sieht. Dagegen ist v. 10 *ὅτι αὐτῶν ἐστὶν ἡ βασιλεία τῶν οὐρανῶν* bloße wiederholung aus v. 3; und auch dem ganzen inhalte nach scheinen v. 10—12 mehr ein bloßer wiederhall zu seyn um den übergang zum folgenden zu bahnen. Lucas 6, 20—26 hat die siebenzahl auf 4 verkürzt, stellt aber dagegen den 4 seligpreisungen sogleich 4 entsprechende wehe gegenüber, sodaß sich eine gewisse abrundung auch so wiederholt.

himmelreich gewinnen diese noch schlimmer machen als sie selbst sind v. 15; nächstdem verfälschen sie 3) die rechte ansicht von der heiligkeit des eides v. 16—22, sowie 4) die von den zehnten v. 23, und 5) die von der reinheit des menschen v. 24—26 [1]; und während sie selbst 6) geschmückten gräbern gleichen v. 27 f., zeigen sie 7) durch ihren eifer die gräber der alten blutzeugen zu schmücken nur daß sie den mördern dieser gleichstehen oder vielmehr noch schlimmer als sie sind v. 29—32 [2]. So schließt sich auch der gedankengang in dieser siebenzahl völlig ab, und kaum merkt man die kunstvolle anreihung nach dem zwange einer bestimmten zahl [3].

3. Aber auch die gleichnisse Christus' ergeben sich bei näherer untersuchung ähnlich als nach runden zahlen an einander gereihet. Und bedenkt man wie die lehrart durch gleichnisse Christus' soganz eigenthümlich war und welche erstaunliche fülle solcher gleichnisse als von ihm gesprochen überliefert werden mußte, so kann es garnicht auffallend scheinen daß man sie in bestimmtere gruppen einzutheilen und in jeder von dieser die einzelnen wieder durch eine runde zahl in entsprechender ordnung an einander zu reihen sich bemühete.

Ein leicht einleuchtendes beispiel davon besizen wir in den gleichnissen über die schöpfung das wachsen und den rechten werth des gottesreiches d. i. des durch Christus gestifteten reiches der vollkommnen religion. Diese stehen in dem erzählungsstücke Matth. c. 13 noch jezt gerade in einer siebenzahl zusammen: aber in der entsprechenden stelle Marc. c. 4 sind

---

1) v. 24 gehört seinem rechten sinne nach schon zu v. 25 f., sodaß die rechte stelle des *οὐαὶ ὑμῖν* im jezigen ersten Evangelium hier etwas verschoben ist.

2) v. 32 ist die richtige lesart allein *πληρώσετε* mit cod. Vat., wie sich leicht weiter sogar aus vielerlei gründen beweisen läßt. Dennoch hat es weder Lachmann noch Tischendorf aufgenommen.

3) denn v. 13 (nach andern v. 14) ist sicher irrthümlich aus Marc. 12, 40 hier aufgenommen: dieses wehe würde an dieser stelle den ganzen fortschritt der rede stören, und es fehlt dazu in einigen der ältesten und besten handschriften, ist auch schon von Griesbach ausgestoßen.

sie schon bis zu drittehalb verkürzt[1]); und in der wieder von dieser abhängigen stelle bei Luc. 8, 4—18 ist sodann sogar nur das erste erhalten geblieben, während zwei andere davon sich zufällig an einen andern ort hin versprengt erhalten haben Luc. 13, 18—21. Aber auch im Matthäusevangelium sind diese sieben gleichnisse vielen unzweideutigen spuren nach nichtmehr ganz in ihrer ursprünglichen anreihung erhalten. Einen innern fortschritt und sachlichen zusammenhang in solchen siebenreihen zu erwarten sind wir durch die vorigen beispiele vollkommen berechtigt: und suchen wir einen solchen hier, so läßt er sich inderthat leicht wiederherstellen, da die festen grundlagen von ihm sich sogar noch an den rechten orten erhalten zeigen. Das erste gleichniss nämlich lehrt ganz richtig zu anfange, wie die schaffende thätigkeit des himmelreiches d. i. das wort wirke Matth. 13, 3—9; und wie es gepflanzt und aufwachsend in der welt nie ganz rein bleiben könne, lehren zwei andre, von denen das erste noch jezt an 2ter stelle steht v. 24—30, das andre aber ganz ans ende verschoben ist v. 47—49; wie es aber dennoch in der welt immer höher wachse und immer völliger sie durchdringe, lehren die jezt an 3ter und 4ter stelle stehenden v. 31 f. v. 33; und wie es endlich von dem einzelnen zu schäzen sei, die zwei jezt auf den 5ten und 6ten plaz gedrängten v. 44 f. v. 46. Schiebt man also nur das jezt auf den lezten plaz gedrängte wieder an seine entsprechende stelle, so kann es keine der sache gemäßere anordnung dieser gruppe von sieben gleichnissen geben.

Wenn diese gruppe nun das himmelreich nach seiner innern seite und geschichte und daher auch nach seinem werthe erklärt, so gibt es andre gleichnisse welche sein wesen und seine geschichte nach außen von vornean bis zu dem denkbaren lezten ende schildern: und auch diese bilden eine ähnliche gruppe, wiewohl diese in ihrer abrundung jezt weit schwerer

---

1) das gleichniß Marc. 4, 26—29 scheint mir nur aus der hälfte des entsprechenden Matth. 13, 24—30 abgeleitet zu seyn; und unter dieser voraussezung sind die drei im Marcus erhaltenen dieselben welche jezt im Matthäus voranstehen.

wiederzufinden ist. Die meisten stehen jezt gegen das ende des Matthäusevangeliums, aber weit zerstreuter und schwerer erkennbar: wir haben indeß allen zeichen nach ein gutes recht folgende ordnung als eine ursprüngliche anzuerkennen. Wie und warum das himmelreich der alten gemeinde Israel genommen und auf eine neue übertragen werden müsse, erklären die 3 gleichnisse Matth. 21, 28—32; 21, 33—46 (auch von Marcus 12, 1—9 aufgenommen) und das erste der jezt in dem stücke 22, 1—14 in einander gewirrten zwei ursprünglich sehr verschiedenen[1]); wie aber am jüngsten tage auch die in der neuen gemeinde zusammenlebenden keineswegs alle zulassung in das verklärte himmelreich noch einen lohn nach ihrem eignen fordern dennoch aber immer den gerechtesten lohn empfangen werden, das schildern das zweite gleichniß in jenem stücke Matth. 22, 1—14, ferner die gleichnisse 20, 1—16. 25, 14—30, und wie dann erst auch über die alte gemeinde das lezte urtheil gefällt werden werde stellt endlich ein 7tes gleichniß dar welches jezt in dem doppelgleichnisse Luc. 19, 11—27 verborgen ist[2]). Wir haben also auch hier einen kreis von sieben gleichnissen, alle an sinn wie an ausführung und kunst vollkommen zu einander stimmend. Und näher betrachtet liegen diese glieder eines ursprünglich lebendigen leibes dochauch jezt nochnicht zu weit auseinander.

Diese zweite gruppe steht dem inhalte nach der ersten, man kann sagen wie nothwendig gegenüber. Es schließt sich aber an die leztere eine andre, darstellend das rechte warten

---

1) daß in dem gleichnisse Matth. 22, 1—14 zwei ursprünglich ganz verschiedene zusammengeflossen sind, läßt sich durch vieles beweisen: es mag hier genügen zu erwähnen daß das erste davon jezt Luc. 14, 16—24 als ein ganz selbständiges und in sich klares erhalten ist, der farbe der rede nach verschieden, dem wesen nach dasselbe.

2) ein mit dem eben erwähnten falle ganz gleicher trifft Luc. 19, 11—27 ein: denn das eine der hier zusammengeflossenen gleichnisse ist im wesentlichen dasselbe mit Matth. 25, 14—30, das andre ist verschieden, folgte aber ursprünglich gewiß unmittelbar auf das vorige und schloß würdig die ganze reihe.

auf die äußere vollendung und entscheidung aller dinge (die Parusie). Daß diese ihre wohlzuerkennenden bestimmten fristen habe, lehren zwei gleichnisse Mt. 24, 32 f. Luk. 13, 6—9; daß der einzelne auf sie immer gerüstet seyn müsse, wird in drei gleichnissen veranschaulicht Mt. 25, 1—13 (Lk. 12, 36—38); Matth. 24, v. 43 f.; v. 44—50[1]); daß er aber durch unabläs-siges ringen auch selbst zu ihrer beschleunigung beitragen könne, lehren zwei gleichnisse Luc. 11, 5—8; 18, 1—8.

Es versteht sich daß auch kleinere gruppen mit runden zahlen sich bilden konnten: wovon wir bei Lucas einleuchtende beispiele sehen. Die rechte art der helfenden liebe und gerechtigkeit Gottes wird durch drei gleichnisse in schöner folge veranschaulicht Luc. 15, 3—7 (Mt. 18, 12—14); v. 8—10; v. 11—32; die verkehrtheit des menschlichen gerechtigkeitsdünkels ebenfalls durch drei Luc. 10, 30—37; 18, 9—14; 17, 7—10. Nimmt man jedoch das dem inhalte nach verwandte gleichniß über das menschliche vergeben Matth. 18, 23—35 hinzu, so würde sich auch hier die siebenzahl schließen.

Drei gleichnisse erläutern das richtige verhalten in bezug auf die irdischen schäze, alle jezt bei Lucas erhalten, 12, 16—21; 16, 1—13; 19—31: zwei wenigstens von diesen stehen also noch jezt nahe genug beieinander.

Die meisten der von Lucas aufbewahrten haben dabei eine andre art und weise in der einzelnen schilderung, stammen also sicher nicht aus jener sammlung wovon sich sovieles bei Matthäus erhalten hat. Desto merkwürdiger ist daß auch sie noch jezt meist gruppenweise zusammenstehen.

4. Es gibt nun allerdings auch solche längere redestücke wo die einzelnen sprüche nur nach einer möglichst engen sinnverbindung und insofern in gruppen, aber nicht in gruppen mit runden zahlen an einander gereihet sind, wie die rede zur weihe der auszusendenden Jünger Matth. 10, 5—42; ferner die über das rechte verhalten in der schon bestehenden gemeinde

1) v. 43 erscheint jezt nicht äußerlich als ein besonderes gleichniß, hat aber doch ganz den sinn eines solchen. Dagegen fällt das von Marc. 13, 33—36 gegebene ursprünglich wohl ganz mit dem Matth. 24, 44—50 und Luc. 12, 42—46 erklärten zusammen.

18, 1—20: und die über die zukunft des gottesreiches c. 24 f. Allein es ist offenbar daß einst wo sich irgend verwandtes in gruppen mit runden zahlen fester ansammeln konnte, da diese sammelart vorgezogen wurde: während wo eine solche festere umschließung nicht möglich war, da sich doch wenigstens das dem inhalte nach verwandte in leichteren gruppen anzusammeln strebte.

Niemand wird leicht annehmen wollen Christus selbst habe seine lehren und gleichnisse immer in solchen gruppen und runden zahlen gegeben. Aber für die schriftstellerei sind solche hülfen auch nicht nöthig [1]): wie denn Lucas fast absichtlich sie von sich fern hält. Wir kommen daher beim betrachten dieser erscheinung mitten in die lebendige werkstätte der ursprünglichen sammlung und festsezung Evangelischer erinnerungen. Die ersten welche sich eifrig aber bloß mündlich mit möglichst vollständiger sammlung der sprüche Christus' beschäftigen, brachten gern alles irgend verwandte in gruppen, und bedienten sich auch wo es leicht möglich und dienlich schien der runden zahlen als der stärkeren hülfen des mündlichen erzählens; und gerade ehe die schrift zuhülfe genommen wurde, müssen die sprüche Christus' auch vermittelst dieser gedächtnißhülfen zuerst fester angesammelt dann längere zeit treuer erhalten worden seyn.

Die versuche zur zusammenhangenden erzählung aller ereignisse.

Weit schwerer als ein zusammenhang der in der erinnerung gebliebenen worte des Herrn konnte ein solcher bei den einzelnen ereignissen und den vielen thaten Christus' hergestellt werden; und nimmt man den begriff eines solchen zusammenhanges in seinem strengsten sinne, sodaß jedes besondre kleine ereigniß und jede einzelne that ganz genau an ihren ursprünglichen ort zurückgestellt worden wäre, so leuchtet ein daß die-

1) wenigstens so lange sie wie in diesen Evangelien noch ganz einfach ist: anders wird dies freilich wo so wie in den oben bemerkten Sendschreiben die besondere schriftstellerische kunst jener zeiten hinzutrat.

ses schon wegen der großen menge von ähnlichen einzelnheiten fast unmöglich war.

Ueber die entwickelung der ereignisse imgroßen konnten nicht leicht unklare vorstellungen sich bilden; auch ob ein besonders hervorragendes wichtigeres ereigniß in die frühere oder in die spätere zeit der öffentlichen thätigkeit Christus' gehöre, konnte wenigstens im allgemeinen bei den wichtigeren und ausgezeichneteren nicht zweifelhaft seyn, obgleich im einzelnen wol auch eine ausnahme davon schon möglich war[1]). — Ebensowenig läßt sich läugnen daß bei einigen großen theilen der geschichte, z. b. der geschichte des abschiedes von Galiläa, der leidensgeschichte, ein großer zusammenhang der einzelnen erzählungsstoffe ursprünglich gegeben war.

Aber die bewältigung der übrigen großen fülle der einzelnen erinnerungen gelang auch hier nur so daß die verwandten erzählungen und erinnerungen sich zuerst in gruppen anzusammeln und fester bei einander zu bleiben strebten. Die spuren solcher gruppen verwandter erzählungsstoffe sind noch jezt in den Evangelien nicht so schwer zu finden: und bei näherer ansicht erhellt sehr deutlich daß eben solche grupppen eine hauptgrundlage unsrer jezigen Evangelienbücher ausmachen. Man bedenke nur wie gruppenweise noch jezt in den verschiedenen Evangelien mancherlei kurze erinnerungen an die berufung oder nichtberufung von nachfolgern Christus' zusammengereihet sind[2]); oder wie zwei längere speisungsgeschichten nur durch einige anderweitige einschaltungen[3]), zwei sehr ähnliche heilungsgeschichten nur durch einige noch kürzere erzählungen andern inhaltes von einander geschieden werden[4]) und noch

1) wie bei dém ereignisse welches erst Johannes 2, 13—22 in seinen rechten zeitzusammenhang zurückbringt.

2) wir haben jezt zwei gruppen dieser art, die eine die berufungen der frühern die andre die der etwas spätern zeit zusammenfassend: Marc. 1, 16—20 vgl. mit Matth. 4, 18—22; Matth. 8, 19—22 vgl. mit Luc. 9, 57—62 wo die gruppe etwas größer ist.

3) Marc. 6, 30—44 und 8, 1—9 vgl. mit Matth. 14, 13—21 (Luc. 9, 10—17) und 15, 32—38.

4) Marc. 7, 31—37 und 8, 22—26: die zwei in dieser weise nur bei Marcus erhaltenen höchst gleichartigen heilungsgeschichten.

jezt gruppenartig zusammengereihet erscheinen wenn man diese erst durch die lezte zusammenfassung aller stoffe eingedrungenen geringen einschaltungen sich wieder wegdenkt. Wie also die redestücke die fest in der erinnerung geblieben waren gern gruppenweise an einander gereihet wurden, so sezten sich auch die kleinern oder größern erzählungsstücke, wo es nur möglich war, nach innerer verwandtschaft zu dichten gruppen zusammen, um sich eben dadurch desto fester zu erhalten.

Schritt man nun zu dem versuche einer möglichst zusammenhangenden erzählung aller ereignisse fort: so konnte ein solcher nur durch geschickte verbindung der zwei ebengenannten arten von erzählungstoffen gelingen. Die großen ab- und einschnitte der ganzen geschichte mußten zuerst mit den wichtigeren ereignissen eines jeden gehörig gesondert, dann die gruppen von erzählungen passend unter diese vertheilt und so die beiderseitigen stoffe so enge als möglich in einander verarbeitet werden; auch gruppen von redestücken ließen sich so an gelegenen stellen einfügen. Eine solche gestalt mußte die abfassung Evangelischer geschichten wenigstens solange behalten als sie noch einfacher in ihren ersten anfängen blieb. Und es versteht sich zwar daß in einem so entstehenden Ganzen die einzelnen stoffe noch wenig sich zersezen und zu einer höhern einheit zerfließen konnten: sie mußten noch mehr lose und spröde, daher auch noch immer leicht wieder trennbar neben einander gestellt bleiben. Ein deutliches zeichen davon ist daß man in dem Marcus-Evangelium beständig dem wörtchen *und sofort* (*καὶ εὐθέως*), im Matthäus-Evangelium dem noch mehr hieher gehörigen *da, damals* (*τότε*) als leichten übergangs- und bindewörtchen begegnet. Ein anderes noch sprechenderes zeichen davon ist, daß man oft die einfachsten aber wenig näheres aussagenden bemerkungen im anfange der einzelnen stücke findet, wie denn solche anfänge wie „Jesus ging in die stadt", „er ging ans ufer", „er sezte ans andre ufer über" besonders im Marcus-Evangelium beständig sich wiederholen. Allein desto treuer bewahrte ein solches werk die einzelnen stoffe im wesentlichen noch ganz nach der ursprünglichen mündlichen überlieferung, und desto durchsichtiger blieb der einfache erzählungs-

grund der meisten stücke die es aufnahm. Unddoch konnte auch bei einer solchen einfachen zusammenfassung der vielerlei erzählungsstoffe die kunst geschickter vertheilung und erschöpfender darstellung sich schon vielfach bewähren; und das eine werk dieser einfachsten art konnte dem zwecke genügender entsprechen und mehr beifall finden als das andre.

Wir sind nun im stande das ganze wesen eines solchen frühen versuches an einem noch so ziemlich in seinem urzustande erhaltenen werke nachzuweisen. Dies ist das Marcus-Evangelium: nicht alsob das jezige zweite Evangelium das allererste schriftliche Evangelium gewesen wäre welches wir heute noch wiederfinden können (denn dieses war, wie unten erhellen wird, ein anderes); oder alsob es so wie es in den Kanon aufgenommen ist noch ganz in seiner ursprünglichen gestalt erhalten wäre (daß es das nicht ist wird unten gezeigt werden): aber es ist sicher eins der ältesten; und es ist so wie wir es jezt haben seinem ursprünglichen wesen und seiner anlage nach so wenig verändert und kann dazu auch nach andern (unten zu erklärenden) hülfsmitteln só sicher in seinem urzustande noch wiedererkannt werden, daß wir es mit recht hier als ein muster solcher anfangswerke betrachten können. Wir wollen hier die zahlreichen mißverständnisse und höchst ungerechten vorurtheile denen dieses Evangelium in neuern zeiten noch immer ausgesezt ist nicht weiter besprechen: der beste anfang aus ihnen herauszukommen ist eben vorzüglich die richtige einsicht in die einfache aber klare und ganz passende ordnung seines inhaltes. Mit dieser nun verhält es sich folgendermaßen:

Das Evangelienbuch beschränkt das ganze gebiet seiner erzählung noch rein auf das öffentliche erscheinen und leben Christus'; wie sogleich die überschrift án seiner spize *Anfang des Evangelium's Jesu Christus'* 1, 1 zeigt. Diese überschrift bezieht sich zwar nur auf den ersten abschnitt des buches, und findet in dér erzählung unter welchen umständen Christus zuerst das Evangelium verkündet habe 1, 14 f. ihre nächste begrenzung. Allein sie vertritt zugleich die stelle einer überschrift des ganzen buches, welches anfangs sicher weiter keine hatte; zeigt aber auch zugleich daß der verfasser dieses buches den

namen „Evangelium“ noch in seiner allernächsten bedeutung nahm und sofort zu anfange gerade auf die erzählung von der *öffentlichen verkündigung des Heiles* oder von der *frohbotschaft* welche *Christus* in die welt brachte losging. Von einer evangelischen vorgeschichte, wie sie alle die übrigen kanonischen Evangelien haben, ist da noch keine spur: und wenn die „Tübinger schule“ den irrthum wieder hervorholt daß der verfasser des jezigen zweiten Evangeliums eine solche vorgeschichte zwar in andern büchern vorgefunden selbst aber aus besondern gründen in seinem werke weggelassen habe, so verdient eine solche durch nichts weder bewiesene noch beweisbare behauptung gar keine widerlegung [1]).

Das öffentliche leben Christus' nun als der gegenstand auf welchen sich dieses frühe werk noch ganz allein beschränkte, schien dem verfasser in *drei* sehr verschiedenartige *haupttheile* zu zerfallen. Als den haupt- und mitteltheil desselben betrachtet er nämlich die zeit wo Christus die Zwölfe mit absicht als die grundglieder seiner eignen gemeinde auswählte und ausbildete. Und wirklich muß der augenblick wo Christus sich bewogen fand in dieser fest geschlossenen anzahl engerer schüler seine öffentliche thätigkeit ebenso zu beschränken als zu bekräftigen und befestigen einen großen abschnitt in der geschichte derselben gebildet haben: wie es denn auch ganz verkehrt zu denken wäre er hätte seine thätigkeit sogleich mit der auswahl und bildung der Zwölfe angefangen. Den anfang aber des dritten und lezten hauptabschnittes sezt der verfasser ebenso treffend mit der abreise aus Galiläa zur lezten festfeier in Jerusalem. Damit ist anfang und ende jedes der drei haupttheile so bestimmt, dass allerdings der ablauf der großen geschichte nach ihren drei größten wendungen nicht leicht richtiger und anschaulicher entwickelt werden kann.

Aber neben dieser klaren feststellung der drei großen wen-

---

1) denn was soll es heissen wenn Baur s. 563 meint der verfasser müsse die vorgeschichten gelesen haben weil er 6, 3 Jesu (von den leuten Nazareth's) »den sohn der Maria« nennen läßt? widerlege sich doch der solches sagende selbst!

dungen der geschichte des Evangeliums zeigen sich insbesondre noch zwei große mängel, welche das werk am deutlichsten als ein bloßes versuchs- und anfangswerk bezeichnen. Einmal fehlt fast noch jede weitere bestimmung der zeiten der geschichte, sowohl imgroßen als in den einzelnen theilen; nur éins erfährt man besonders, aber mehr wie zufällig: den zusammenhang des Evangeliums als der geschichte der öffentlichen thätigkeit Christus' mit der lehre und den schicksalen des Täufers [1]); eine eigentliche zeitrechnung aber oder zeitvergleichung fehlt sogar noch in ihren ersten ansäzen. Und zweitens beschränkt dies werk den schauplaz der thätigkeit wie der verherrlichung Christus' mit ausnahme seiner todesreise noch ganz allein auf Galiläa: sodaß man es recht eigentlich das *Galiläische Evangelium* nennen kann. Ist jener erste mangel mehr ein bloß gelehrter, so ist dieser zweite ein wahrhaft örtlicher: wir begreifen daß dieses werk vorzüglich nur aus solchen reichen erzählungsstoffen die in Galiläa gesammelt waren entstanden ist.

Sind nun damit gleichsam die großen grenzpfähle und grundlagen für die aufführung des werkes gesteckt und eingesenkt, so bauen sich auch seine einzelnen theile von den größern bis zu den kleinern entsprechend aus.

Der *erste hauptheil* 1, 1—3, 6 beschreibt also den anfang des öffentlichen wirkens Christus' und dessen fortschritt bis zu dém augenblicke wo er sich eine engere gemeinde zu gründen beschloß. Er zerfällt daher sogleich weiter in drei kleinere theile:

1. wie der erste auftritt Christus' durch des Täufers geschichte dreifach bedingt war, durch die ganze lehre und taufe desselben, durch die besondre taufe der sich auch Christus unterzog, endlich durch die gefangennehmung des Täufers welche Christus' zum lezten und entscheidendsten antriebe nun selbst öffentlich zu wirken werden mußte, 1, 1—20. Nachdem wir so Christus in Galiläa mit dem Evangelium und den ersten schülern haben auftreten sehen, wird uns

1) 1, 4—14 an der spize des buches; und 6, 14—29 am anfange eines mittlern abschnittes: dort aber gehören nur die worte 1, 4. 9 ff. zur ursprünglichen erzählung.

2. weiter gezeigt wie die art seines öffentlichen wirkens ansich war, wie er in Kapharnahum und der umgegend bis in immer weitere kreise hinaus wirkt v. 21—39, aber jedes aufsehen von seinen heilthaten zu machen ernst wiewohl amende umsonst verbietet v. 40—45. Mit lezterer bemerkung ist der übergang bereits gebahnt zu der darstellung

3. welche eindrücke die eigenthümliche art der thätigkeit Christus' auf jene menschen gemacht habe auf welche Christus zwar gar nicht zunächst einwirken wollte die aber dennoch bald genug auf ihn aufmerksam wurden und desto mächtiger auf sein irdisches thun und lassen zurückwirkten, die Gelehrten und machthaber jener zeit. Also wird hier gruppenweise geschildert wie die vollmacht die er sich in reinen religionsdingen nahm die Schriftgelehrten 2, 1—12, seine speisesitten die Pharisäer 2, 13—22 (zwei ähnliche stücke), seine ansicht über den Sabbat endlich die Pharisäer zugleich mit den saddukäisch gesinnten Hérodianern 2, 23—3, 6 (wieder zwei ähnliche stücke) gegen ihn aufgebracht habe, sodaß schon jezt nachdem alle arten der damaligen machthaber mit ihm unzufrieden geworden waren sein ende nicht zweifelhaft seyn konnte. „*Sie faßten den rath ihn zu vernichten*": damit schließt bedeutungsvoll dieser erste haupttheil der geschichte: und schon können wir ahnen wie auch der lezte schließen und wie diesem anfange der thätigkeit Christus' ihr leztes ende entsprechen werde.

So eröffnet sich der *zweite haupttheil* der geschichte, die mitte und spize aller anstrengung der öffentlichen thätigkeit Christus', nämlich die neue arbeit Christus' welche es endlich bewirkte daß der zeitliche ausgang seiner geschichte nicht bloß ein solcher wurde wie ihn jene seine aufmerksam gewordenen feinde wollten: 3, 7 — c. 9. Hat sich gezeigt daß die welt bereit ist ihn oder vielmehr sein werk auf erden zu vernichten, so muß er dagegen eben jezt anfangen mit der auswahl und insbesondre mit der ausbildung der Zwölfe die festeste grundlage der dauer seines werkes zu legen und eine kleine ächte unzerstörbare gemeinde dá zu stiften wo eine größere wie er sie wünscht noch nicht entstehen kann. Die geschichte Christus' wird daher von jezt an zugleich die der Zwölfe; und zeigte

er sich bisher als lehrer und als heiler, so bewährt er sich jezt zugleich auch als erzieher und bildner. Wie er nun die Zwölfe stufenweise zur selbständigkeit und zum verständnisse auch der tieferen wahrheiten herangebildet habe und wie er auch von ihnen allmählig auf die rechte weise erkannt zu werden anfing, das zeigt dieser haupttheil durch seine drei richtig fortschreitenden theile. Denn

1. wird gezeigt wie die Zwölfe nach ihrer annahme 3, 7—19 zunächst in der einsicht und lehre vollkommener werden. Hier nahm der verfasser von den sprüchen und gleichnissen Christus' über die nothwendigen voraussezungen und grundlagen und die entwickelung des Gottesreiches wenigstens soviel auf als ihm davon für seine schrift passend und hinreichend schien [1]). Mitrecht wird dabei angenommen daß die gleichnisse über das Gottesreich, weil sie schon schwerer verständliches berühren, etwas später als die grundlehren den Zwölfen mitgetheilt wurden 4, 1—34: zwischen die beiderseitigen worte Christus' an die Zwölfe werden also einige passende ereignisse eingeschaltet, wie wir jezt aus 3, 20—35 sehen.

2. Haben die Zwölfe sodann weiter bei ihrem steten zusammenseyn mit Christus ihn in seinem thun und seinem lassen, seinem muthe und seiner kraft, seiner verherrlichung und seiner verachtung unter den menschen immer näher erkannt, so ist es zeit daß sie von ihm auch zur vollen selbständigkeit herangezogen werden und noch früh genug während seines lebens auch fürsich zu lehren und zu heilen lernen. Dieser ausgang der zweiten stufe der ganzen großen entwickelung wird 6, 6[b]—13 kurz beschrieben: welche verherrlichung Christus' wirken immer wunderbarer erfuhr, wird vorn in drei erzählungsstücken 4, 35—41; 5, 1—20; 5, 21—43, welche thörichte verachtung aber auch unter menschen, wird in einem 6, 1—6 dargestellt.

3. Inzwischen vollendet sich das schicksal des Täufers

1) ich kann hier nur kurz andeuten daß im jezigen Marcus-Evangelium hinter 3, 19 mehreres ausgefallen seyn muß, namentlich ein auszug aus der sog. Bergpredigt. Die beweise für die richtigkeit dieser annahme werden unten an ihrem orte gegeben werden.

durch Hérodes Antipas 6, 14—29: doch Christus läßt sich dadurch nicht abhalten noch weiter in Hérodes' lande zu wirken und sich mit neuem eifer insbesondre den zurückkehrenden Zwölfen zu widmen. Ist doch noch sovieles von diesen weiter zu lernen: vorzüglich die ganze höhe des rechten glaubens in allen den verschiedenen höchsten lebensnöthen, in hungersnoth wie in sturmesnoth 6, 30—56; und daneben nach außen vorzüglich das rechte wesen der Pharisäer als der stärksten feinde des Gottesreiches, welche sich jezt immer häufiger und feindseliger zudrängen um dasselbe im keime zu ersticken 7, 1—8, 26. Während er nun sowohl gegen die Zwölfe als gegen die übrige welt in seiner weise zu wirken ruhig fortfährt, zeigt sich zwar daß die rechte erkenntniß auch des tieferen wesens Christus' im kreise der Zwölfe zu keimen beginnt, und schon werden die augen der fortgeschrittenern unter ihnen plözlich wenigstens auf einen augenblick von dem hellen glanze der ganzen verklärung Christus' und seines innerlich nun schon so gut wie vollendeten werkes ergriffen: aber nur desto eifriger handelt der schon jezt seinem äußern ende bewußt entgegengehende die frage über die nothwendigkeit seines todes und über die rechte art der herrschaft in der (bald ohne seine sichtbare gegenwart zu lassenden) gemeinde ab, 8, 27 — c. 9.

Damit ist *der dritte und lezte haupttheil* der geschichte c. 10 — c. 16 hinreichend vorbereitet: und wenn man am schlusse des ersten nur ahnete wie das ende der ganzen geschichte von seiten der thätigkeit der feinde des Gottesreiches seyn werde, so ahnet man jezt am schlusse des zweiten auch, wie es von seiten des Herrn und der Seinigen seyn werde. Nur die eigenthümliche art dieses endes muß sich weiter offenbaren: und sie lehrt noch vieles höchst überraschende und ewig bedeutsame. Zwar war nun was auf dieser todesreise nach Jerusalem und was in den lezten wochen und tagen der ganzen geschichte sich ereignet hatte, bei weitem am lebendigsten und vollständigsten in der allgemeinen erinnerung geblieben; und die darstellung nach kleinern oder größern gruppen von erzählungsstücken hört darum hier weit mehr auf. Dennoch merkt man auch hier eine ähnliche abrundung der erzählung sowohl

im großen als im kleinen: wie sich denn der verfasser kaum anders bewegen konnte, da seine darstellungsart einmal eine so entschiedene neigung zum gruppenartigen erzählen gewonnen hatte. Nur stimmen die jezt unterschiedenen gruppen leichter mit der zeitlichen entwickelung dieser lezten tage überein: sowie denn erst für die allerlezten tage (mit 14, 1) eine eigentliche zeitrechnung beginnt. Also wird

1. in der erzählung der eigentlichen reise unterschieden *a*) was Christus' noch in den lezten augenblicken in Galiläa widerfuhr 10, 1—31 (drei stücke); *b*) was sich auf der reise selbst 10, 32—52 (zwei stücke) und *c*) was sich bei dem feierlichen einzuge in Jerusalem ereignete 11, 1—26. Sobald Christus nun zumal nach diesem feierlichen einzuge in Jerusalem näher bekannt geworden, mußte sich

2. sein irdisches schicksal bald entscheiden: alle parteihäupter wollen ihn mit listigen worten fangen, richten aber durch diese waffen nichts wider ihn aus und offenbaren dadurch nur das unheilbare innere verderben der zeit 11, 27 — 12, 44; während er also in den ersten freien augenblicken nur den nothwendigen untergang ihres reiches mit der gewißheit der nahen vollendung und der ewigen dauer des rechten Gottesreiches voraussagen kann (c. 13), haben jene den ihnen allein noch übrigbleibenden entschluß gewaltsamer tödtung gefaßt, den sie durch einen nach ihrer meinung glücklichen zufall sogar unerwartet schnell ausführen können c. 14 f.; bis

3. gerade von diesem augenblicke die unerwartete neubelebung und ewige verklärung des getödteten Christus beginnt, durch einen lezten großen auftrag an die Zwölfe gerade in Galiläa besiegelt c. 16 [1]).

Es bedarf nichtmehr vieler worte um sowohl das innere wesen als die güte und reine ursprünglichkeit dieser ebenso einfachen als genügenden anordnung und ihre folgerichtigkeit

---

1) bekanntlich ist der schluß Marc. 16, 9—20 dem Marcus ursprünglich ganz fremd: wie der ursprüngliche schluß lautete, kann man indeß aus Matth. 28, 9 f. 16—20 im wesentlichen noch ganz sicher erkennen.

durch alle größern und kleinern theile hindurch zu erkennen. Welche ungemein wichtige folgerungen sich daraus für eine menge anderer fragen ergeben, kann erst unten weiter erörtert werden: hier genügt es an diesem werke gezeigt zu haben wie sich etwa die frühesten versuche zur zusammenfassenden darstellung aller Evangelischen ereignisse gestalteten.

Die schilderungen der höhen der geschichte.

Ganz anders mußte es sich mit der schilderung der höhen der Evangelischen geschichte verhalten. Eine der inneren herrlichkeit der geschichte entsprechende allgemeine höhe der darstellung konnte zwar vonanfangan nicht leicht fehlen, und findet sich z. b. schon in dem Marcus-Evangelium durchgängig. Aber um die hervorragenden höhen der ganzen geschichte an ihren rechten orten zu finden und mit den rechten bildern zu zeichnen, dazu gehört eine glückliche einbildung und erfindung welche nicht jedem erzähler und schriftsteller eigen ist. Auch liegt es in der sache daß solche rein erhabene bilder und schilderungen anfangs nur in geringer zahl und nur an den wenigen treffendsten stellen gewagt werden: erst allmählig dringen solche ungewöhnliche darstellungen weiter ein, verlieren aber dann leicht ihre ursprüngliche höhe.

Wir müssen aber dabei bedenken daß eine vereinzelte schilderung dieser art durch die ganz außerordentliche art eines besondern ereignisses wie vonselbst an ihrer stelle gegeben seyn kann. Wenn z. b. das Marcus-Evangelium 15, 37 f. den augenblick des todes Christus' zwar noch nicht durch vielerlei gewaltige bilder [1]) aber doch schon gewaltig und treffend genug durch das éine kurze bild bezeichnet daß damals der vorhang des Tempels zugleich von oben bis unten entzwei gerissen sei [2]): so war diese erhabene aber vereinzelte kurze schilderung rein durch das besondre ereigniß bedingt, und konnte längst schon mit der erzählung von jenem tode überliefert seyn. Die höhe-

1) wie in der sonst entsprechenden stelle Matth. 27, 51—53.

2) alsob in dém augenblicke wo der Heilige von der alten gemeinde wie zerrissen ward, diese vielmehr selbst mit ihrem Heiligthume zerrissen worden sei.

ren schilderungen aber wovon hier zu reden ist, entspringen erst aus einer übersicht der höhe der gesammten geschichte, erscheinen alsoauch nicht so vorübergehend und kurzhingeworfen, sondern bestimmter ausgeführt und wie wahrhaft emporgehobene höhen der ganzen geschichte.

Die glieder einer solchen schilderung der hervorragenden höhen der geschichte finden sich nun schon dem jezigen Marcus-Evangelium eingefügt, als wäre die erste und einfachste schilderung der art längst vor diesem bereits gegeben gewesen. Sie hebt schon stark und bezeichnend genug den großen unterschied der drei zeiträume hervor in welche inderthat das ganze öffentliche wirken Christus' zerfällt und welche auch Marcus nach dem oben s. 32 ff. erklärten unterscheidet. Zu anfange des öffentlichen auftretens Christi bei der taufe am Jordan sei der h. Geist auf ihn herabgekommen und eine himmlische stimme habe ihn für den geliebten sohn Gottes erklärt; dann am hohen mittage seines irdischen lebens, als sein wirken in Galiläa bereits sich dem ende zuneigte und eben damit die innere vollendung des ganzen werkes Christus' schon gegeben war, da sei dieselbe stimme auf einem hohen berge wiederholt lautgeworden, aber nun dringender an die vertrauteren Jünger gerichtet und schon unter einer vorübergehenden verklärung Christus' in der mitte Elia's und Mose's; bis zulezt ganz am ende der geschichte nocheinmal aber nun von dem ewig verklärten Christus selbst aus auf jenem Galiläischen berge eine himmlische stimme als seine lezte willenserklärung an die Zwölfe lautgeworden und damit erst das ganze Evangelium Christus' geschlossen sei [1]). In alle dem legt sich nur éin grundgedanke und éin grundbild nach dem fortschritte der großen entwickelung der geschichte stufenweise dar, und die eine dieser drei stellen bedingt immer die andre. Dazu läßt sich leicht erkennen daß wenigstens die beiden ersten dieser drei sich auch in der äußern redefarbe gänzlich entsprechen, und daß diese zwei

1) Marc. 1, 10 f.; 9, 2—9, 14, 28. 16, 7 vgl. über das weitere das oben s. 37 *nt.* gesagte.

schon vor dem Marcus-Evangelium schriftlich vorhanden gewesen seyn müssen [1]).

Wenn in diesen höhebildern gleichsam die mit der irdischen immer gleichzeitig spielende himmlische fortbewegung der ganzen geschichte von ihrer rein erhabenen göttlichen seite aus eröffnet wird: so konnte sie weiter auch ähnlich von ihrer kehrseite aus dargestellt werden, sofern nach der höhern also göttlichen nothwendigkeit selbst sich böses in das gute unreines in das reine mischte und der endliche völlige sieg des göttlichen auf erden erst aus dem kampfe mit seinem vollen schweren gegensaze hervorging. Dahin gehören also die höhern schilderungen in denen der Satan der hauptspieler ist, und die sich dem wesen der geschichte nach etwa an dieselben drei spizen derselben anschließen mußten die wir eben zuvor bei den rein himmlischen bildern sahen. Eine solche schilderung ist die von der dreifachen versuchung Christus' durch den Satan sofort am anfange seines öffentlichen auftretens [2]); und wenn diese ver-

1) näher betrachtet entspricht den beiden ersten schilderungen im Marcus-Evangelium als dritte vielmehr die welche sich jezt nur AG. 1, 9—11 erhalten hat. Mit dieser verglichen, ist die schilderung des lezten großen endes der ganzen geschichte bei Marcus (in den zuvor angeführten stellen) noch einfacher und insofern ursprünglicher; auch hängt sie mit den beiden ersten eigentlich nicht näher durch ein inneres band zusammen, und konnte anfangs rein fürsich stehen.

2) wenn man den inhalt der drei hier zusammengedrängten einzelnen versuchungen gehörig erwägt, und zwar so wie sie in ihrer richtigen folge bei Matth. 4, 1—11 nicht aber bei Lucas 4, 1—12 erzählt werden: so erhellt nun auch hinreichend warum gerade drei versuchungen hier auf einen knäuel sich zusammendrängen und welchen inhalt jede von ihnen haben muß. Alle die drei großen stufen der ganzen folgenden geschichte drängen sich hier aufs engste zusammen, sodaß man schon vonhieraus den ausgang aller folgenden wendungen zumvoraus ahnen kann. Die erste versuchung ist die des hungers: und bloß diese ist hier die nächste, sodaß am schlusse auch die Engel nur ihren stoff sogleich völlig aufheben. Die zweite versuchung bezieht sich ihrem wirklichen inhalte nach auf die mittelzeit der großen öffentlichen thätigkeit Christus', die dritte auf die erlangung der herrschaft also auf das ende: wir erwarten nun daß

suchung nach dem jezigen Matthäus-Evangelium die einzige der art blieb, so deutet Lucas in der entsprechenden stelle vielmehr noch sehr klar an daß der Satan seine versuchung schon zu einer oder zwei andern spätern zeiten wiederholen wollte [1]), daß also die ganze mit jener ersten versuchungsgeschichte angefangene reihe entsprechender darstellungen sich jezt im Matthäus-Evangelium nicht erhalten hat. Jenen drei stufen der himmlischen verklärung können drei der himmlischen versuchung entsprechen, mag die versuchung auf einer einzelnen stufe der verklärung folgend oder ihr vorangehend gedacht werden. Daß aber diese andere art höherer darstellungen erst etwas später als jene erstere gewagt wurde, erhellt schon daraus daß das Marcus-Evangelium keine dieser art aufgenommen hat, vielmehr 1, 12 f. eine weit einfachere erzählung enthält welche die beste erklärung gibt aus welchem stoffe die ausführliche versuchungsgeschichte bei Matthäus und Lucas durch den hinzutretenden höhern gedanken ausgebildet werden konnte [2]).

Wir brauchen hier nicht weiter zu zeigen wie diese schilderung der höhen der Evangelischen geschichte späterhin besonders in der vorgeschichte des Lucas und im Evangelium Johannnes' fortschritt. Es genügt hier zu zeigen daß sich hier wirklich eine besondre thätigkeit regt um einem der vielen er-

---

diese beiden leztern sich später in der vollen wirklichkeit überraschend wiederholen, da Christus sie an dieser stelle bloß durch worte der heil. schrift besiegt ohne daß ihr stoff selbst jezt sogleich aufgehoben werden könnte.

1) „der Satan wich von ihm auf eine frist" Luc. 4, 13: darin liegt daß er später wieder zu ihm kommen muß. Wirklich nimmt auch Lucas nachher 22, 3 einen ansaz eine solche wiederkehr zu beschreiben, indem er den Satan in Judas Ischarioth fahren läßt: allein die darstellung ist hier unverhältnißmäßig schwächer.

2) denn die faselei bei Baur s. 564 daß die worte „er war mit den thieren" Marc. 1, 13 Christus als „zweiten Adam im paradiese" darstellen sollen, verdient wiederum keine ernstliche widerlegung. Ich kann jedoch nur kurz hier aussprechen daß die worte Marc. 1, 14 in keiner weise aus Matthäus und Lucas entstanden seyn können: der beweis dafür gehört an einen spätern ort.

fordernisse Evangelischer erzählung zu entsprechen, und daß sie sich frühe regt.

Die dichtkunst in der Evangelischen geschichte.

Die eben berührten schilderungen der höhen der geschichte würde man sehr mit unrecht in das gebiet des dichterischen verweisen, da sie vielmehr versuche sind die wirklichen reinen höhen der geschichte wie sie beim überblicke über das ganze erscheinen müssen in entsprechender erhabenheit zu vergegenwärtigen. Oder wenn sonst die rede einmal durch die besondere höhe der sache auf welche sie kommt zum stärkern aufspringen und wie zum tanze eines Verses hingerissen wird, wie in der beschreibung des augenblickes der künftigen glanzerscheinung Christus' Matth. 24, 30:

„und dann wird das zeichen des Menschensohnes am himmel erscheinen,
„und dann werden schaudern alle stämme der erde — und schauen den Menschensohn
„auf den himmelswolken kommend — mit großer macht und pracht!

so ist ein solcher aufschwung zur dichterischen weise vorübergehend, nicht beabsichtigt, und also auch nicht in das eigentliche gebiet des dichterischen zu ziehen; man müßte sonst auch die dieser schilderung des Endes entsprechende des anfanges der welt Gen. c. 1 für eine rein dichterische halten, was sie weder wirklich ist noch seyn will. Mit dem begriffe des dichterischen sollte man überhaupt in unsern tagen nicht so ungenau und unklar umgehen, sondern nach dem vorgange des Alterthumes nur das aus wirklicher dichterischer kunst geschaffene so nennen: und dies wird immer ein in sich dichterisch vollendetes und abgerundetes stück seyn.

Wird nun behauptet daß auch wirkliche dichtkunst sich in den Evangelien finde, so müssen wir zuvor beachten daß es nicht wohl anders möglich war als daß dichtkunst sich in der gemeinde des N. Bs von anfang an regte, da wie alle bessern kräfte und künste des A. so auch die dichterische im N. neu belebt wurde. Schon um den nochnicht verklärten Christus erhob sich am tage seines feierlichen einzuges in Jerusalem ein jauchzendes siegeslied, freilich nur so wie es ein solcher augen-

blick mitten im volke erzeugt, kurz und nicht sehr hoch sich schwingend, aber doch sicher ein lied:

„Gib doch sieg dem sohne Davîd's!
gesegnet der da kommt im namen des Herrn,
gesegnet das kommende reich unsers vaters Davîd!
gib doch sieg in den höhen!“ [1])

und wohl mag dies urlied des Christenthumes seit jenem tage auch später nicht selten gesungen seyn. — Wie aber die dichtkunst alsdann in der schriftstellerei des Urchristenthums am vorbilde der A. Tlichen neu auflebte, können wir (um nur dies in der kürze hier anzuführen) an dem grabliede auf Babel (Rom) sehen welches die Apokalypse einschaltet [2]). Es versteht sich aber daß die dichterische kunst in dem baue der verse und versglieder sich in allen solchen Hellenistischen stücken nur so zeigt wie man im Griechischen ohne sylbenrythmus lieder des A. Ts nachbilden konnte.

Es kann also nicht auffallen daß dichtkunst auch angewandt wurde um die darstellung Evangelischer erzählungsstoffe nach der ihnen eigenthümlichen höhe zu vollenden. Versucht ist das freilich erst in der spätern entwickelung des schriftthumes Evangelischer geschichte: wir finden solche leider nur bei Lucas in seiner vorgeschichte. Allein man kann auch schon aus der ganz gleichartigen kunst womit diese lieder abgefaßt erscheinen, den sichern schluß ziehen daß sie wirklich nur durch eine

1) daß dies ein vollständiges kleines lied sei läßt sich nicht bezweifeln. Sein wortgefüge ist jedoch jezt nur bei Marc. 11, 9 f. unversehrter erhalten, bei Matth. 21, 9 ist es schon bedeutend verkürzt, bei Luc. 19, 38 auf andre weise sehr frei verändert. Doch fehlt auch bei Marcus im ersten versgliede schon der zusaz *τῷ υἱῷ Δαυίδ*. Die glieder und gliedchen eines verses widerstehen aber am zähesten der auflösung, und können überall am sichersten wiedererkannt werden: so kann dies beispiel für die gesammtansicht vom jezigen wortgefüge (texte) der 3 ersten Evangelien sehr lehrreich seyn.

2) Apoc. 18, 4—20; vgl. die *Johanneischen schriften* II s. 308—318. Daß hier überhaupt Strophen seien, habe ich schon in dem Commentare vom j. 1828 angezeigt, so wie ich seit 1827 beständig das daseyn von Strophen in den liedern des A. Ts angenommen und imeinzelnen immer genauer erkannt habe.

solche kunst des erzählers entstanden. Denn sowohl das loblied der Maria Luc. 1, 46—55 als das des Zakharja 1, 68—79 besteht aus gleichmäßigen wenden von denen jede in drei langen zeilen sich vollendet, das erste aus 4, das zweite aus 5 wenden dieses baues; und dieser bau hat sich sogar in der Griechischen übersezung dieser ursprünglich offenbar Hebräisch abgefaßten lieder noch erkennbar genug erhalten. Nur von einer wendung gleichen umfanges ist dagegen das aufjauchzende lied des alten Simeon 2, 29—32 und das gleich darauf von ihm an Maria gerichtete v. 34 f.: aber ganz kurz gehalten, wie es die einzige erhabenheit alles rein Himmlischen verlangt, ist das loblied des himmlischen heeres 2, 14. Überall offenbart sich hier die einfachste aber genügendste kunst, wie sie an den in dieser hinsicht schon ganz vollendeten liedern des A. Ts sich neu beleben konnte.

So gering demnach die zahl von liedern oder liedergliedern in den Evangelien seyn mag, so erhellt hieraus dennoch daß es sich mit den liedern in ihnen ebenso verhält wie in den geschichtsbüchern des A. Ts. Wie in diesen die lieder theils wirkliche zeitstimmen und damit eine nächste und wichtigste quelle der geschichte sind, theils zur künstlichen belebung der höhen aller erzählung dienen [1]), ebenso finden wir in den Evangelien lieder von beiderlei arten. Es kommt uns aber in diesem zusammenhange vorläufig nur auf die wahrheit an daß zulezt auch dichtkunst so zuhülfe genommen wurde um die erhabenen gefühle welche an gewissen stellen der geschichtlichen zurückerinnerung sich regen mußten in entsprechenden kürzern oder längern liedern nach ihrer unmittelbaren lebendigkeit zu verdeutlichen. Alle kräfte und thätigkeiten der sammlung wie der darstellung der wahrheiten Evangelischer geschichte mußten am ende sich regen und zusammenwirken um der hier vorliegenden aufgabe völliger zu genügen: verachten wir keine und erkennen jede nach ihrem richtigen werthe und der rechten zeit wo sie sich regte! Als man immer kühner wagte die höhen

1) vgl. die *Geschichte des v. Isr.* I s. 27 f. über lieder der ersten, s. 146. 151 über lieder der zweiten art.

dieser geschichte nach ihrer ganzen wunderbaren erhabenheit und größe zu schildern, da war nur noch ein schritt weiter nöthig um am passenden orte auch die dichtkunst zu hülfe zu rufen. Und bestimmter ausgeprägt wurden durch diese kunst doch nur solche wahrheiten und gedanken die sich schon vorher in der gemeinde stark genug regten, ja die durch die Evangelische geschichte selbst ihre lezte anregung empfangen hatten.

2. Die ursprünglichen Evangelisten.

Wenn die bildung Evangelischer erzählungen inderthat so schwierig war und, wollte sie ihrer ganzen aufgabe allmählig genügen, sómancherlei fähigkeiten erforderte und sóvielerlei stufen bis zu ihrer endlichen vollendung durchlaufen mußte wie dies alles im vorigen etwas näher beschrieben und an einigen großen beispielen veranschaulicht ist: so dürfen wir uns nicht wundern daß sich bald eine besondre art von menschen erhob welche ihr vorzüglichstes lebensgeschäft dárin fanden solche erzählungen so sicher und so reich als sie sich bilden ließen theils zu sammeln theils treu zu erhalten und weiter zu verbreiten. Entstand doch nach Muhammed's tode eine zahlreiche und sehr geachtete art von menschen welche die erinnerungen an ihn sowie an seine hervorragenden zeitgenossen sorgsam sammelten und auf geeignete weise mündlich überlieferten: wie wir dies genau wissen, und was nach den meist noch ungedruckten Arabischen quellen im einzelnen zu beschreiben recht nüzlich wäre [1]). Wievielmehr mußte sich die kunst einer ähnlichen beschäftigung im Apostolischen Urchristenthume ausbilden,

1) ich freue mich hier melden zu können daß die *Sunna Bukhárí's*, mit welcher ich selbst mich früher viel beschäftigt habe, jezt an dem jungen Dr. Krehl in Leipzig einen geschickten herausgeber finden wird. (Ich lasse diese worte von 1850 jezt unverändert stehen, freue mich aber noch mehr 1870 hinzusezen zu können daß die herausgabe dieses großen wichtigen werkes bis jezt schon in drei starken bänden weit vorgeschritten ist und nächstens mit dem 4ten geschlossen werden wird. Außerdem kann man jezt auch das große werk über Muhammed's Leben von Dr. *Aloys Sprenger* vergleichen welches in drei bänden zu Berlin 1861—65 erschien.

da dieses nicht etwa wie der Islâm auf einem schon geschriebenen neuesten h. Buche (einem *Qor'ân*) noch auchnur wie das Jahvethum auf einem geschriebenen gesezeswerke ruhete, sondern allein in der lebendigen erinnerung an eine große geschichte sich erhalten und verbreiten konnte.

Wir können nun noch das daseyn und wirken einer solchen art von menschen im Urchristenthume ziemlich bestimmt nachweisen: es sind die ursprünglichen Evangelisten, ohne deren vorgang auch die späterhin und unter uns gewöhnlich so genannten Evangelisten nicht hätten entstehen können. Diese müssen wir eben hier näher betrachten.

a. *ihr geschäft.*

Die Zwölfe waren zwar im ersten beginne der Apostolischen zeit auch die ersten und die thätigsten Evangelisten, so wie sie alle thätigkeiten und mächte der Gemeinde zuerst in sich zusammenschlossen; und einige von ihnen besonders mußten ihrer stellung zum leben Jesu's nach immer eine hauptquelle aller erinnerungen über ihn bleiben. Allein es mußte sich auch bald zeigen daß die lust und die kunst geschichtliche erinnerungen zu sammeln und in fülle wiederzugeben nicht jedermann's sache ist; und dazu wurden die Zwölfe bald die obersten leiter einer großen stets wachsenden und weiter sich ausbreitenden bewegung. Während sie und besonders einige von ihnen das große Ganze zusammenfaßten soweit dies menschen vermochten, konnte das bloße sammeln und wiedererzählen der Evangelischen erinnerungen immer weniger ihr gemeinsames und gewöhnliches geschäft werden. Wie sich also in der Urkirche alles im laufe weniger jahre so wunderbar entfaltete sich theilte und gliederte und sich wieder zusammenschloß, wie gleich in der frühesten zeit in der muttergemeinde die 7 Gemeindepfleger sich gesondert hatten [1]) und dann die Ältesten als vorsteher dieser besondern gemeinde neben den Zwölfen sich ausbilden und dauernd behaupten [2]), ebenso entstanden

1) AG. 6, 1—6. 2) wie die AG. die entstehung wichtiger dinge sooft ganz beiläufig erwähnt, so erscheinen besonders auch die Ältesten der muttergemeinde, die doch 6, 1—6 nochnicht erwähnt

bald besondre Evangelisten. Wer seinen hauptberuf dárin fand die geschichten Jesu's und seiner zeit und also vorzüglich auch die worte Christus' fleißig zu sammeln und andern mitzutheilen, dér hieß ein Evangelist. Es versteht sich leicht daß ein solcher meist reisen machte um an geeigneten orten seine sammlungen mitzutheilen und über alles was man ihn fragte auskunft zu ertheilen; sein geschäft oder (wenn man es so nennen will) sein beruf war also jedenfalls ursprünglich ein freierer, an keine einzelne gemeinde gebundener, fast ebenso wie der eines von den Zwölfen ausgesandten oderdoch nicht mißbilligten sendbotens (apostels), oderauch wie der eines propheten [1]). Aber da es die große sache des in die welt kommenden Gottesreiches war welches wie jedes reich seine feierliche ankündigung und seine *herolde* haben muß, dessen erster herold für die menschen Christus selbst gewesen und dessen verkündigung oder predigt [2]) mit dem Evangelium selbst zusammenfiel, so hätten diese Evangelisten wol auch herolde genannt werden können, wäre nicht dieser name ein für das gemeine leben zu seltener als daß er nicht vorzüglich nur in der höheren rede oder sonst ungewöhnlich auszeichnend gebraucht würde [3].

Wir wissen nichtmehr die bestimmte zeit wann solche Evangelisten in dem engeren sinne in welchem wir sie hier fassen müssen, zuerst hervortraten: in dén zeiten aber wo die muttergemeinde nach Stephanos' steinigung zuerst so gewaltig über die länder sich ausbreitete, wo Paulus und soviele andre neue

---

werden, plözlich als schon bestehend 11, 30. 15, 2. 4. 6. 22 f.: zu jener zeit bestanden aber solche leicht auch schon in andern gemeinden, 14, 23. Dies ganze verhältniß ist jezt näher erläutert in der *Geschichte des v. Isr.* VI s. 217 ff.

1) AG. 11, 27 f. 21, 10 u. sonst. Vgl. auch Hebr. 2. 1. 3. 13, 7.

2) τὸ κήρυγμα. 3) Es ist hier lehrreich daß das thatwort κηρύσσω in seinem höheren d. i. christlichen bedeutung (dem קָרָא B. Jes. 40, 3 entsprechend) zwar im NT. sehr häufig, auch τὸ κήρυγμα nicht ganz selten ist, der κήρυξ aber im christlichen sinne nur 1 Tim. 2, 7. 2 Tim. 1, 11 vgl. 2 Petr. 2, 5 sich findet; der gebrauch dieses wortes gehört also erst der zweiten stufe aller NTlichen sprache an.

sendboten sich erhuben und bald eine sogroße wirkung erreichten, da konnten sie entstehen; und das erste beispiel eines solchen, das des Philippos der anfangs einer der 7 gemeindepfleger in Jerusalem gewesen war und in dessen nachherigem wirken als Evangelist wir noch recht deutlich die ursprüngliche freiwilligkeit des geschäftes sehen, fällt noch in ziemlich frühe zeiten [1]). Je weiter sich das Christenthum ausbreitete und je fester durch die starke hand großer Apostel erster und zweiter reihe sein grund an vielen hauptorten schon gelegt war, desto nothwendiger war die nachhelfende wirksamkeit dieser Evangelisten: wir sehen sie daher gegen das ende der Apostolischen zeit wie einen besondern stand zwischen den Aposteln und propheten als den höchststehenden und den bleibenden hirten und lehrern der einzelnen gemeinden bildend sehr beständig genannt [2]); und schon folgte hier im laufe der zeiten ein geschlecht solcher männer auf das andre. Aus diesen zeiten eines schon thätigen zweiten geschlechtes von Evangelisten besizen wir außerdem noch ein sehr bedeutsames zeugniß an dem vorworte zum Lukasevangelium, diesem bei all seiner kürze so durchsichtig klaren und genügenden worte welches in seiner schlichten einfachheit bescheidenheit und kürze das muster einer vorrede zu einer geschichtlichen schrift genannt werden kann. Es lautet aber, richtig verstanden, so:

---

1) AG. 21, 8. Auch unter dem 8, 4—40 erwähnten Philippos kann man nach dem zusammenhange aller erzählungen schon denselben Philippos (der demnach wie Stephanos verfolgt wurde) verstehen, und braucht nicht an den Apostel zu denken: sodaß wir hier wol den ersten Evangelisten überhaupt ja ein zeichen über die entstehung ihrer wirksamkeit haben. — Viele von den Luc. 10, 1—17. AG. 1, 21 f. gemeinten weitern schülern Christus' eigneten sich gewiß ganz besonders auch zu Evangelisten.

2) Eph. 4, 11. 2 Tim. 4, 5. Aus lezterer stelle kann man auch deutlich sehen wie das geschäft eines Evangelisten als höchstes nächst dem der Apostel und Propheten und dazu als ein ganz freiwilliges betrachtet wurde. Beschrieben wird ihr wandern durch die länder beiläufig aber deutlich 3 Joh. v. 5—8 vgl. die *Johanneischen schriften* I s. 514. Vgl. auch die *Geschichte des v. Isr.* VI s. 236 f.

Da docheinmal viele es versuchten eine erzählung zu verfassen über die unter uns vollgeglaubten[1] *thatsachen, sowie sie uns übergaben die welche von anfang augenzeugen und diener wurden des Wortes: so schien es auch mir gut, nachdem ich vonvorn allem genau nachgegangen, es dir geordnet zu schreiben, trefflichster Theophilos*[2]*; damit du über die dinge die du unterrichtet wurdest erkennetest die gewißheit.*

Aus der ersten hälfte dieses vorwortes erhellet daß damals schon das geschlecht solcher männer dahingegangen war welche als erste lebendige quellen Evangelischer erinnerungen galten. Sie waren „augenzeugen und diener des Wortes“ gewesen, des Evangeliums nämlich welches hier noch nach einer im Apostolischen zeitalter nicht weniger gebräuchlichen redensart das

1) einen andern sinn als diesen erlaubt das πεπληροφορημένον Luc. 1, 1 in dém zusammenhange worin es steht nicht. Denn sollte es *vollführte dinge* bedeuten, so erwartet man kein so gewichtiges wort wie dieses, da dann das einfachste γινομένων ganz dasselbe aussagen würde: aber Lukas kennt das wort im sinne von *vollführen* wie 2 Tim. 4, 5. 17 überhaupt nicht, da er es doch in seinen beiden werken dann gewiß sehr viel hätte gebrauchen können; was aber die πληροφορία auch ganz allein so gesezt christlich damals bedeutete 1 Thess. 1, 5. Röm. 16, 21, ist klar. Von einer andern seite aus würde aber auch dann das *unter uns* gar keinen sinn geben, da Lukas darunter nur die Christen seiner zeit verstehen kann, wie er sich im folgenden sogleich mit ihnen zusammenfaßt; und diese Christen waren damals schon auf der ganzen erde zerstreut. Aber wäre hier nur von geschehenen dingen überhaupt die rede, so wäre auch die ganze redensart hier zu schaal und ungenügend: denn wieviele andere dinge waren unter ihnen *geschehen!* Allein wie alles hier allein auf christliche gewißheit und überzeugung hinauskommt, so weist auch das erste ausgezeichnetere wort sofort auf den vollen glauben hin. — Man darf also auch aus diesem mißverstandenen worte nicht schließen daß Lukas damit anzeige er wolle die geschichte in diesem selben buche bis in seine eigne zeit hinabführen: worüber weiter bei der AG. unten Bd. 2 zu reden ist.

2) für *trefflichster* könnte man beinahe auch *erlauchter* sezen, da κράτιστος in jenen Römischen zeiten etwa dem *illustris* entspricht und in seinem sehr auszeichnenden sinne damals sogar ins Semitischen zb. ins Palmyrische überging, vgl. Gött. Gel. Anz. 1869 s. 1485. Ueber diesen Theophilos selbst s. die *Geschichte des v. Isr.* VI s. 44.

wort Gottes oder kürzer das Wort genannt wird[1]), ein ausdruck der freilich ansich auch das wort Gottes im A. T. bezeichnen könnte, der aber damals als die kraft des wortes Gottes in Christus' munde noch ganz frisch war als hinlänglich deutlich gelten konnte, nur daß es allerdings weniger scharf bezeichnend ist als dér „Evangelium". Von diesem worte waren die hier gemeinten männer augenzeugen gewesen: dies gewesen zu seyn galt also als die erste bedingung ihrer glaubwürdigkeit; aber zugleich hatten sie ihm gedient, in bestimmterer theilnahme nämlich an seiner verbreitung, sei es zugleich als Apostel oder als bloße Evangelisten. Der allgemeinere ausdruck weist uns also hier über die Zwölfe hinaus bis zu der größern anzahl von augenzeugen der Evangelischen geschichte und späteren arbeitern am Evangelium, welche Lukas auch an andern stellen seiner schriften deutlich genug unterscheidet[2]). Dann war diesem ersten geschlechte ein anderes gefolgt in welchem auch viele schriftstellernde Evangelisten wirkten, und zu diesen rechnet sich Lukas selbst.

So wirft diese stelle einen hellen lichtstrahl auf die thätigkeit der Evangelisten sowohl des allerersten als des zunächst folgenden geschlechtes, bis auf die ersten jahre nach Jerusalem's zerstörung und bis zum ende aller Apostolischen zeit hin. Daß diesem noch ein drittes geschlecht in den ersten jahrzehenden des zweiten jahrhunderts folgte, ist durchaus glaublich, auch wenn die beschreibungen welche Eusebios davon entwirft[3]) etwas frei seyn sollten.

---

1) beständig ist dieser sprachgebrauch in der Apokalypse (vgl. die Johanneischen schriften II s. 105 f.), in welcher die wörter *εὐαγγέλιον* und *εὐαγγελίζω* eine etwas andere anwendung haben 10, 7. 14, 6. Aber auch bei Lukas findet er sich sehr häufig, Ev. 5, 1. 8, 11—21. 11, 28. AG. 4, 4. 31. 6, 2. 4. 7. 8, (4.) 14. 21. 25. 10, 44. 11, 1. 19. 12, 24. 13, 5. 7 u. s. w.: woraus man zugleich ersieht daß die redensart wo der zusammenhang es erträgt abgekürzt werden konnte.

2) Luc. 10, 1—17. AG. 1, 21 f. vgl. oben.

3) KG. 3, 37 vgl. 5, 10. In das dritte geschlecht gehörte z. b. Papias, nur daß er mehr bloß schriftsteller oder sammler war. Sehr

b. ihre sprache.

Was fertigkeit und geschicklichkeit der rede betrifft, so waren diese gewiß immer ein haupterforderniß für einen Evangelisten, mochte er mehr fürsich thätig seyn oder einen angesehenen sendboten begleiten. Als Paulus auf einer seiner frühesten reisen als begleiter des älteren Barnabas von den Heiden für den gott Hermés gehalten wurde [1]), da war er selbst noch so wie man sich einen evangelisten der frühesten zeit denken muß, nicht die erste rolle spielend aber mit hoher redefertigkeit und unermüdlicher thätigkeit ebenso hohe liebe zum Evangelium selbst verbindend. Und als ein reines urbild der frühesten evangelisten steht Johannes Marcus in der Apostolischen geschichte da, wie er der sohn einer frommen witwe in Jerusalem welcher schon um die zeit der kreuzigung Christus' als kind dort leben mochte zum begleiter des Barnabas und Paulus alsdann des Barnabas allein und endlich zum dolmetscher des Petrus auf seinen überseeischen reisen wird, von lezterem wie ein sohn geliebt [2]).

Ebensowenig läßt sich zweifeln daß ein evangelist, sobald er außerhalb des h. landes wirken wollte, die fremde sprache sehr geläufig handhaben mußte: er hätte sonst seinen eigentlichen beruf verfehlt. Auch hier kann uns aus dem ersten geschlechte Marcus, aus dem zweiten Lukas als beispiel dienen, beide vorzüglich in Europäischen sprachen so gewandt wie gewiß zu ihren zeiten wenige mit den christlichen geschichten und gedanken vollkommen vertraute männer. Und wohl läßt sich sagen daß es vorallem die evangelisten waren durch deren dienst das christenthum so früh und so gründlich überallhin verbreitet wurde. Selbst Paulus war anfangs nichts als ein sol-

---

unterrichtend ist über dies alles der auszug aus Papias' schrift bei Eusebios KG. 3, 39. Vgl. weiter unten.

1) AG. 14, 12.

2) es kann nämlich garnicht bezweifelt werden daß er 1 Petr. 5, 13 gemeint ist: es folgt dies schon aus dem unten s. 74 ff. bemerkten, und ist so die älteste bestätigung der bekannten erzählungen der KVV.

cher evangelist, obgleich ihn vonvorn ebenso gewaltig ein noch höheres bestreben ergriff welches dann allmählig in ihm allein die oberhand gewann, sodaß ihm selbst wieder dollmetscher und evangelisten dienten.

Allein ganz verschieden davon ist die frage nach dér sprache worin Christus selbst in aller ursprünglichkeit sein Evangelium verkündigte und welche ihrer großen bedeutung nach nothwendig einen starken einfluss auf die unserer evangelisten haben mußte. In dieser hinsicht nun würde man ganz vergeblich annehmen Jesu habe sein Evangelium auchnur theilweise oder nach belieben in Griechischer sprache verkündigt: es ist ansich einleuchtend daß nur die allgemein verständliche landessprache seinem zwecke dienen konnte; und eine andre noch neben ihr zu gebrauchen lag für ihn keinerlei veranlassung vor, noch finden wir dávon daß er noch eine andre nämlich die Griechische irgendwo gebraucht habe die geringste spur. Um den beweis zu führen daß damals die Griechische odergar die Lateinische sprache in Palästina schon sehr gewöhnlich gewesen beruft man sich vergeblich auf die dreisprachige inschrift des kreuzes Joh. 19, 29 f. (vgl. kürzer Luc. 23, 38), oder auf die zweisprachigen Palmyrischen: diese urkunden bezeugen bloß daß damals die landessprachen nichtmehr die der Herrscher waren.

Vielmehr weisen alle spuren dárauf zurück daß Jesu mit den Seinigen sich allein der landessprache bediente, wie sie zunächst in Galiläa gesprochen werden mochte aber auch in Jerusalem ziemlich verständlich war, und die zwar im grunde Aramäischen stammes doch wegen ihrer eigenthümlichen mischung mit vielen Hebräischen stoffen und weil sie unmerklich die sprache des h. landes geworden war noch immer die Hebräische genannt wurde [1]). Gerade in dén urchristlichen schriften welche in die ältesten zeiten hinaufreichen finden wir im Griechischen ammeisten die einmischung Hebräischer sprachstoffe, wie heiliger worte die sich durch ihren eigenthümlichen zauber mitten aus dem geweiheten kreise des ursprünglichsten Christlichen lebens und denkens fortpflanzten und noch lange

1) auch in späterer Apostolischer zeit, AG. 21, 40. 22, 2.

zeit den fremden einflüssen widerstanden[1]); sowie man in der urzeit sogar den verklärten Christus nicht anders als in den heimischen und zugleich heiligen sprachlauten vernehmen zu können glaubte[2]). — Aber der ausgedehnteste und zugleich unwidersprechlichste beweis dafür liegt in der Griechischen sprache unsrer jezigen Evangelisten selbst. Denn dieses Griechisch hat mehr oder weniger eine Hebräische farbe, und daß eine solche die, wie man stark genug fühlt, als zur erzählung Evangelischer geschichte wesentlich hinzugehörend betrachtet wurde, und die nicht etwa bloß an einigen eingestreuten wörtern sondern in der durchgängigen haltung und gestaltung der rede besteht, ja man kann sagen in ihrem herzschlage mitgegeben und durch ihr innerstes leben bedingt ist. Man würde umsonst vermuthen diese eigenthümliche sprachfarbe komme etwa daher weil diese ersten christlichen schriftsteller nicht genug Griechisch verstanden hätten: vielmehr auch solche schriftsteller welche sonst gut Griechisch schreiben können müssen sich dieser sprachfarbe mehr oder weniger unterwerfen, sowie Lucas nach dem klaren zeugnisse seiner obenerwähnten vorrede und nach andern zeichen recht gut Griechisch schreiben kann und wirklich auch in den hintern theilen der AG. immer ungehinderter sich dem ächtgriechischen sprachgebrauche hingiebt, aber wo er die eigentlich Evangelische geschichte oder die früheste der Apostel

---

1) es ist nämlich geschichtlich von großer bedeutung daß sowohl die (unten näher zu beschreibende) Spruchsammlung als das Marcusevangelium die meisten spuren der Hebräischen landessprache erhalten hat; über erstere vgl. Matth. 5, 22. 23, 7 f.; über lezteres Marc. 5, 41. 7, 34. 15, 34 vgl. 3, 17; auch 9, 5. 11, 21. 14, 45 (10, 51), verglichen mit den spätern aufzeichnungen, insbesondre auch sofern sie diesen stellen entsprechendes geben. Dasselbe erhellet aberauch aus Paulus' Briefen, obgleich in diesen nicht soviele aufforderung zur einmischung Hebräischer heiliger ausdrücke gegeben war, 1 Cor. 16, 21; Gal. 4, 6. Röm. 8, 15 vgl. Marc. 14, 36, an welchem lezteren beispiele man am deutlichsten sieht wie zähe solche ausdrücke sich sogar im übergange zum Griechischen zu behaupten suchten.

2) nach AG. 26, 14.

beschreibt sich überwiegend an die einmal geheiligte farbe dieser erzählungen enger anschließt.

Wir werden daher sagen müssen, sogleich mit der Evangelischen geschichte sei auch eine völlig eigenthümliche sprachart ihrer erzählung entstanden, welche aus dem geheimnißvollen schoße dieses allerersten und engsten christlichen kreises selbst hervorging und längere zeit sich fester behauptete. Die bisdahin herrschende Galiläische landessprache, die eigenthümliche farbe der worte und gedanken Christus' selbst, und das eifrige lesen und vergleichen des A. Ts gaben die drei grundstoffe aus denen diese neue sprachart zusammenschmolz. Und sogleich die ersten fünf bis zehn jahre, jene urzeit in welcher alles Apostolische im engsten und heißesten kreise am schwersten aber auch am dichtesten und eigenthümlichsten sich ausbildete, wo die rückerinnerung an Christus' worte und werke, das lesen des A. Ts im lichte der neuen wahrheit und die allesumspannende gewaltigste und doch geduldigste hoffnung die einzigen güter der gemeinde waren, reichten hin diese bestimmte sprachfarbe der Evangelischen erzählung zu schaffen. Vergeblich würde man nach einer spätern zeit sich umsehen wo diese so ganz eigenthümliche sprachfarbe entstanden sei: sie war sichtbar schon ausgebildet da als sie allmählig in das schriftthum überging; und sie war so gewaltig daß sie sogar das Griechische nach sich gestaltete als das Evangelium bald genug auch unter den Hellenisten immer mächtiger sich ausbreitete und in mündlichem vortrage wie in der schrift sich des Griechischen bedienen mußte. Wie das Christenthum bald am stärksten an den Hellenismus sich anlehnte, so schloß sich auch das schriftthum evangelischer erzählungen (wie unten erhellen wird) vonvornan überwiegend an die Griechische sprache an: aber die sprachfarbe der Apostolischen urzeit stand damals schon só fest daß diese bücher unter Griechischen lauten vielmehr Hebräische wortfügungen und gedankenausdrücke geben. Erst die immer weitere verbreitung des Evangeliums unter fremden völkern, während sich sein enggeschlossener kreis im heimischen lande in demselben fortschritte immer mehr auflöste, zerstörte auch die ursprüngliche Evangelische sprachfarbe immer stärker: ein

vorgang welcher indessen damals wo alles sich so rasch theils aus neuer schöpfung entwickelte theils zersezte und auflöste, in wenigen jahrzehenden sich vollendete.

Wir haben daher garnicht nöthig uns hiebei auf die überlieferung der KVV. von einem hebräischen Evangelium des Matthäos als dem frühesten aller zu berufen: was von dieser überlieferung zu halten, werden wir unten sehen; und sie ist allerdings für die wahrheit um die es sich hier handelt bedeutsam, aber diese steht auch ohne sie fest.

c. ihr schriftthum.

An schriftliche aufzeichnung und bearbeitung der erzählungsstoffe dachten diese Evangelisten sicher zunächst nicht: ihr ganzer beruf war ein anderer. Doch wenn und wie das bedürfniß nach schriftlicher feststellung der erinnerungen sich aufdrängte, so waren sie ebenso gewiß immer die nächsten ihm zu genügen. Dies versteht sich vonselbst: wir haben aberauch noch aus dem ersten geschlechte an Marcus dem begleiter und dollmetscher mancher Apostel, aus dem zweiten an Lucas dem freunde und begleiter Paulus' hinreichend deutliche beispiele einer solchen verbindung von redefertigkeit und schrift.

Man darf jedoch diesen ebenso unläugbaren als in seinem inhalte und seinen folgerungen höchst bedeutsamen saz nicht só weit ausdehnen daß man behauptete es hätte nicht auch ein anderer namentlich einer oder der andre der Zwölfe an schriftliche aufzeichnung Evangelischer geschichten denken können. Die Zwölfe wurden freilich durch die gewalt der dinge imgroßen die allgemeinen leiter der ganzen Christlichen bewegung, und fanden darin genug zu thun: allein Christus hatte sie nicht gewählt um an ihnen geschickte führer zahlreicher volksmengen zu haben sondern um sie zu dem kerne einer gemeinde an die vollendung eines reinen lebens wahrhaft gläubiger männer zu bilden; wenn sie also zu leitern der ganzen stets wachsenden bewegung nach Christus' hingange wurden, so wurden sie das rein durch die eigne vollendung eines lautern und eines gläubigen lebens, in der größten äußern freiheit der lebensbeschäftigung, mehr durch die bloße achtung und das vertrauen der

übrigen Christen als weil sie durch ein bestimmtes amt oder eine fortlaufende beschäftigung gebunden gewesen wären. Sie hatten daher auch eine übrigens sehr verschiedene geschichte: während einige von ihnen sich der leitung des Ganzen unmittelbarer und beständiger annahmen, also auch in der lauten geschichte immer viel mehr genannt wurden, verstrich das leben der meisten in einer stille welche deshalb keine träge noch unrühmliche gewesen zu seyn braucht. Von solchen nun der Zwölfe die zeit und lust oder besondre aufforderung hatten ihre erinnerungen durch die schrift zu verewigen, können wir ganz wohl auch eine theilnahme an dem Evangelischen schriftthume erwarten; und ansich liegt kein grund vor zu bezweifeln ob Matthäos oder Johannes evangelische schriften verfaßt, oderauch sich zu verwundern warum z. b. nicht Petrus ein Evangelium geschrieben habe.

Aber überhaupt mußte das schriftthum Evangelischer geschichten, sobald es aus den bedürfnissen der zeit sich hervorbildete, obgleich an daseyn und wirken der ursprünglichen Evangelisten sich zunächst anlehnend, doch wieder den gesezen seiner eignen entwickelung folgen, da es zugleich etwas wesentlich neues ist. Jedes schriftthum fordert wieder seine besondern fähigkeiten und durchläuft, wenn es einmal wichtig geworden und größere wirkungen erzeugt hat, seine eigne geschichte bis zu seiner vollendung oderauch seinem verfalle: solchen allgemeinen gesezen hat sich auch das Evangelische nicht entziehen können. Wir sind nun genug vorbereitet diese geschichte des Evangelischen schriftthumes selbst von ihren ersten anfängen an bis zu ihrem ende zu verfolgen.

Diese geschichte zerfällt wie die jeder großen und vollendeten entwickelung in die drei zeiträume der ersten bildung, der weiten ausbildung, und der vollendung und auflösung. Wir können zuvor jeden dieser zeiträume fürsich betrachten, da jeder von einem ganz verschiedenen bedürfnisse bewegt wird, werden aber zulezt auf das Ganze noch einmahl zurückkehren.

3. Die anfänge des Evangelischen schriftthumes.

Die anfänge dieses schriftthumes sind zwar wie die der meisten andern in der spätern erinnerung só unklar geworden daß es jezt nicht geringe mühe kostet sie sich wieder só vollständig und só sicher vorzustellen als es die hülfsmittel der untersuchung erlauben. Allein desto mehr muß man sich von vornherein vor unrichtigen voraussezungen und annahmen hüten.

Solche sind z. b. die: die ersten Christen seien alle des schreibens und schriftstellerns so unkundig gewesen daß sie am wenigsten an abfassung Evangelischer geschichten hätten denken können; man habe auch vielleicht ein halbes oder gar ein ganzes jahrhundert lang das bedürfniß schriftlicher Evangelien noch nicht gefühlt, schon weil das gedächtniß damals noch so rein und stark gewesen sei u. s. w. Alles das sind windige annahmen, die außerdem leicht durch die bestimmtesten gegengründe widerlegt werden. Das Apostolische zeitalter fiel mitten in die größte regsamkeit und macht alles schriftthumes, wo die uralten Asiatischen und Ägyptischen namentlich auch Hebräischen schriftfertigkeiten sich mit den Europäischen wie früher niemals durchkreuzten und die kunst des schriftstellerns ebenso beliebt und gesucht als bei einem kleinen besonders darauf verwandten eifer leicht erreichbar war. Alle unsere genaueren untersuchungen stellen dén saz fest daß schon in frühern zeiten als das Hebräische schriftthum noch rein für sich fortschritt eine ungemeine lebendigkeit und ein reichthum darin herrschte von dem wir uns jezt schwer einen richtigen begriff entwerfen: wievielmehr in dem eben verjüngten und verklärten Israel, da eine überschwängliche fülle neuer wahrheiten und neuer erinnerungen die geister ergriffen hatten und wie niemals früher bewegte, da die ganze Griechische und Römische bildung in die alte Israelitische einströmte und das enge flußwasser des Jordan's wiederum noch mächtiger die ganze übrige welt überströmen wollte! Hier mußte sich auch ein Evangelisches schriftthum vonselbst früh genug bilden: aus Mose's urzeit wird immer als denkwürdig erwähnt daß damals *einiges* niedergeschrie-

ben wurde[1]), denn jene zeiten waren gerade die des anfangs alles schriftthumes in Israel; wenn dagegen die anfänge des Evangelischen schriftthumes später vergessen wurden, so liegt auch dárin ein zeichen daß eben dieses schriftthum einen sehr frühen und fast unmerklichen anfang genommen hat.

Es kommt also vorzüglich nur dárauf an daß wir das wirkliche daseyn solcher nach allen erkennbaren spuren ältester werke zuverlässig nachweisen, mögen sie nur noch unter spätere bücher verarbeitet oder sonstwie in bruchstücken oder bloßen erinnerungen oder vielleicht auch fast unversehrt erhalten seyn. Und kann auch zeitalter und wechselseitige folge dieser werke nur annäherungsweise bestimmt werden, und muß hier auch manches nicht mehr vollkommen erkennbare dunkler bleiben als man wünschte: doch ist es ebenso wichtig als nothwendig die spuren welche wir noch wirklich entdecken können sicher zu verfolgen.

Wir werden jedoch sehen daß das Evangelische schriftthum verhältnißmäßig sehr früh begann und in raschem fortschritte noch vor der zerstörung Jerusalem's sich bis zu einer hohen stufe hin ausbildete. Wir werden dies aus den sichersten kennzeichen beweisen: aber wir haben dafür auch noch einen allgemeineren beweis welcher sich aus einer auch ansich sehr denkwürdigen erscheinung ergibt. Dies Evangelische schriftthum schließt sich nämlich etwa ebenso wie das erste Makkabäerbuch noch ganz an den geist und die gewohnheiten der altHebräischen geschichtschreibung an[2]); ja die ATliche geschichtschreibung lebt hier noch einmal von einem erhabensten neuen gegenstande getragen nur desto kräftiger und schöner in ihrem eigenthümlichen geiste wieder auf: sowie ja auch alle die ersten hier thätigen schriftsteller noch rein Hebräischer abkunft waren. Noch saß das alte volk in seiner ruhe: auch sein schriftthum war noch wo es wie hier nicht Hellenistisch gefärbt erschien, noch ganz

1) nur *einiges*, wie der Pentateuch selbst aussagt wenn man ihn genau befrägt; vgl. die *Geschichte des v. Isr.* I s. 74 ff.

2) ich habe eben deshalb in der abhandlung über die Hebräische geschichtschreibung (*Geschichte des v. Isr.* I s. 20 ff.) schon überall auch auf die Evangelien rücksicht genommen.

eine ebenmäßige fortsezung seines frühern. Erst die zerstörung Jerusalem's bewirkte hier eine große veränderung, deren folgen sich zuerst bei Lukas klar zeigen werden.

Wir können danach das daseyn dreier solcher anfangswerke nachweisen, von denen jedes einen eigenthümlichen zweck hatte, und die nach allem was wir zu erkennen vermögen in der nun zu beschreibenden reihe auf einander folgten:

a. Das älteste Evangelium (I).

Die spuren des ältesten uns entdeckbaren werkes sind ziemlich zahlreich in den jezigen drei ersten Evangelien zerstreut, jedoch schon weil sie von keiner großen breite sind etwas schwer zu erkennen. Auch ist hier nicht der passende ort sie alle, soweit sie noch mit überwiegender gewißheit entdeckbar sind, aus ihrer zerstreutheit zu sammeln: nur auf die hauptsachen kann hier in der kürze hingewiesen werden; alles einzelne wird unten zu erläutern seyn. Das allgemeinste kennzeichen aber an welchem man die bruchstücke dieses werkes wiederfinden kann, ist: erweist sich ein stück als zu dem eigenthümlichen wesen und inhalte des ursprünglichen Marcusevangeliums nicht stimmend, als dem jezigen Marcusevangelium lose eingefügt oder sogar schon in ihm nichtmehr ohne spätere veränderungen erhalten, und als auch zu dem zweiten der drei ältesten werke d. i. der Spruchsammlung nicht gehörend, so können wir sicher seyn in ihm ein solches bruchstück zu erkennen. Es kommen dann aber noch viele besondere kennzeichen hinzu.

Wir finden nämlich zuerst eine reihe von erzählungen welche die höchsten spizen der geschichte der erscheinung Christus' zwar nur mit geflügelten worten aber desto erhabener und bezeichnender beschreiben. Es sind dies die erzählungen über die taufe Jesu's Marc. 1, 9—11, über die vierzig tage in der wüste 1, 12 f., und über die verklärung Marc. 9, 2—13: diese wunderbarsten erzählungen welche wie einen festen stock bilden um den sich eine menge anderer erzählungen im Marcus-evangelium herumlagert, die in ihm wie zwei steile höhen emporragen aber zugleich wie zwei urgebirgsbildungen die in

ihrer völlig eigenthümlichen art weit über die angeschwemmten ganz verschiedenen erzählungsstoffe emporragen; auch fehlt es nicht an besondern kennzeichen daß sie, obwohl jezt eng in den fortschritt der erzählung des Marcusevangeliums verflochten, doch auch ihrem inhalte und ihrer anlage nach ursprünglich in einem andern zusammenhange standen [1]). Es versteht sich freilich leicht daß, wenn die erzählung von der taufe und versuchung Jesu's den anfang des werkes bilden konnte, doch zwischen diesem und der verklärungsgeschichte manches ereigniß dargestellt werden mußte; wir haben auch darüber noch ein deutliches zeugniß an der zeitbestimmung „und nach sechs tagen" Marc. 9, 2 [2]): denn diese steht jezt im Marcusevangelium völlig abgerissen und ganz gegen die sonstige sitte dieses Evangeliums [3]) als überbleibsel einer die hauptereignisse des lebens Jesu's nach allgemeinen zeitangaben messenden werkes da. Allein sehr zahlreich waren die ereignisse sicher nicht, welche dieses werk zwischen jenen beiden grenzhöhen aufnahm.

Zweitens finden wir bei Lukas hinter dem zweiten großen abschnitte aller Evangelischen geschichte von 9, 51 an eine sehr lange einschaltung in welcher wesentlich nur reden Jesu's mit ganz kurzen geschichtlichen erläuterungen gesammelt werden; unter den hier zusammengestellten stücken aber sind wiederum besonders einige theils durch ihre gleichmäßige kürze fülle und gedrungenheit theils durch ihren ebenso einfachen als

---

1) ein beweis dafür ist oben s. 40 *anmerk.* erklärt; ein anderer wird sogleich weiter unten aus Marc. 9, 2 entwickelt. Uebrigens versteht sich vonselbst daß solche dem Marcus eigenthümliche worte wie εὐθύς (oder εὐθέως) 1, 10. 12 weiter nichts beweisen als daß der zweite verfasser (vgl. unten) auch die ihm sonst schon schriftlich überlieferten stoffe nach seiner eignen weise mit dem ganzen verschmolz.

2) wiederholt Matth. 17, 1 und mit leichter veränderung Luc. 9, 28.

3) das Marcusevangelium gebraucht sonst niemals solche zeitbezeichnungen, so oft es auch veranlassung dazu gehabt hätte; erst bei dem lezten Pascha 14, 1 kommt etwas ähnliches. Die bezeichnung 9, 2 steht also in jeder beziehung ganz fremdartig da in dem Marcusevangelium.

bedeutsamen geschichtlichen inhalt höchst ausgezeichnet; ja mit einigen dieser stücke fängt die ganze lange einschaltung an. Es sind nämlich, um sie hier in der kürze zu nennen, folgende: Luc. 9, 51—56; 57—62. 10, 38—42. 11, 1—4. 12, 13—15. 13, 1—5. 31—33. 34 f. 17, 5—6. 20—22. Diese stücke haben alle éine stark hervortretende eigenthümlichkeit, und jedes von ihnen ist troz seiner großen kürze eine der kostbarsten perlen aus der Evangelischen erinnerung. Man könnte sie die älteste sammlung von sprüchen Christus' nennen; jeder spruch steht hier noch gänzlich für sich so daß kaum erst einige verwandten inhaltes in eine gruppe gebracht sind, und jeder hat dabei immer zugleich seine kurze geschichtliche erläuterung (außer 13, 34 f.). Auch die stellung dieser sprüche bei Lucas ist denkwürdig genug; und daß wir hier sehr frühe niedergeschriebene erinnerungen vor uns haben müssen, ließe sich allein schon aus den worten Luc. 13, 1—5 näher beweisen.

Endlich finden sich auch im lezten haupttheile aller Evangelischen geschichte spuren des daseyns dieses von allen spätern so verschiedenen ältesten werkes und überbleibsel von ihm, die nur meistens weniger leicht trennbar sind um sie hier kurz beschreiben zu können. Soviel sehen wir für den umfang dieses werkes daraus, daß die geschichte der lezten tage Jesu's (wie billig) in ihm besonders ausführlich gegeben war.

Nach solchen kennzeichen zerfiel nun dieses werk in zwei verschiedene hälften. Sein haupttheil war ein erster versuch die denkwürdigsten thatsachen der Evangelischen geschichte nach der zeitfolge zur übersicht zu bringen: und daß dabei auch die hervorragendsten himmlischen höhen dieser geschichte schon ihren entsprechend erhabenen ausdruck fanden, darf uns nicht auffallen, da jede genauere betrachtung des Urchristenthums lehren kann daß zwar der zahl nach nur sehr wenige aber der bedeutung nach ammeisten auf den tiefsten eindrücken beruhende vorstellungen über die gesammterscheinung Christus' den grund aller geschichtlichen rückerinnerung bildeten. Ein besonderer theil enthielt dagegen eine lose sammlung wichtigster aussprüche Jesus' mit ganz kurzen geschichtlichen erläuterungen, wo die aufeinanderfolge der ereignisse ganz zurücktrat, weil sie

sich bei den meisten nicht leicht geben ließ auch für die sache unbedeutender schien. Darum wurde dieser theil dá eingefügt wo er am leichtesten plaz hatte, nämlich vor der geschichte der lezten reise nach Jerusalem, wo vonselbst ein großer stillstand gegeben ist. Es ist alte sitte Morgenländischer geschichtschreibung solche allgemeinere bemerkungen die nicht in die zeitfolge sich einfügen entweder nach dem tode oder bei einem passenden stillstande kurz vor ihm einzufügen [1]).

Daß die grundsprache dieses werkes eine andre als die Griechische war, leuchtet nicht ein: wir wissen auch sonst daß das Christenthum früh genug durch den heftigen widerstreit des Synedriums und durch seinen eignen trieb dem Hellenismus zugedrängt wurde; und das ganze Evangelische schriftthum hat sich allen bekannten zeichen nach gerade vonanfangan só vorherrschend Griechisch gestaltet daß der gebrauch des Hebräischen in ihm mehr eine ausnahme wurde und als solche auch galt. Wohl aber lassen solche stark hebräischartige und seltene ausdrücke wie ἐστήρισεν τὸ πρόςωπον αὐτοῦ τοῦ πορεύεσθαι Luc. 9, 51 erkennen daß dies werk, welches auch nach allen andern zeichen ein wahres anfangswerk war, aus einer zeit stammt wo das Griechische von der Hebräischen sprachfarbe noch am stärksten zu leiden hatte.

Die genauere zeit wann dieses älteste werk verfaßt wurde, läßt sich freilich schwer bestimmen: doch fehlt es uns nicht an einem denkwürdigen anhalte dazu. Es läßt sich nämlich mit hoher wahrscheinlichkeit oder vielmehr gewißheit annehmen daß es eben dies älteste Evangelium ist welches der Apostel Paulus gebrauchte. Denn daß dieser überhaupt ein geschriebenes Evangelium gebrauchte, sollte man nicht abläugnen [2]):

1) s. *Gesehichte d. v. I.* Bd. 1 s. 217. — Übrigens erklärt sich auch nur durch den vorgang dieses alten werkes die ganze art wie Lucas die große einschaltung von 9, 51 an bis 18, 14 sich erlauben konnte: wie dies unten weiter zu erörtern ist.

2) stellen wie 1 Cor. 7, 6. 10. 11. 25. 40. 9, 14. 11, 23. 15, 3. 1 Thess. 2, 6. 4, 15 beweisen nach der art ihres ausdruckes nur daß man damals bei fragen über worte und thaten Christus' sich noch nicht auf eine schrift berief, weil ein mann wie Paulus der ursprüng-

benuzte er aber irgendeins, so können wir an kein anderes als an eben dieses älteste denken. Die große verwandtschaft zwischen den wichtigen worten bei dem lezten mahle Luc. 22, 19 f mit 1 Cor. 11, 23—25 kann jeden aufmerksamen leser auf dieses werk hinführen, sobald er nur begreift daß Luc. wirklich hier dies werk vor sich gehabt haben muß [1]). Ein entfernterer beweis liegt auch dárin daß Paulus kein evangelium gehabt haben kann worin so entschieden und so bestimmt wie in dem sogleich zu beschreibenden zweiten jeder eidschwur im gemeinen reden verboten war: worüber unten mehr zu sagen ist,

Noch schwieriger ist der verfasser dieses werkes richtig auchnur zu vermuthen. An einen der Zwölfe zu denken haben wir indeß keinen grund. Wie aber wenn es jener Philippos war, der erste welcher nach s. 48 uns aus der geschichte mit dem bestimmten namen eines Evangelisten entgegenkommt? Gewiß, keiner würde leicht in so früher zeit sosehr einen inneren ebenso wie äußern beruf zur abfassung der schrift gehabt haben wie er, der nächste in der reihe der sieben ersten gemeindepfleger nach Stephanos, der dann nach Stephanos' steinigung vertrieben selbst zum Evangelisten wurde, und dazu ein Hellenist war ganz so wie wir uns den verfasser dieses mitrecht so zu nennenden Urevangeliums denken müssen. Eine solche ansicht muß freilich bisjezt vermuthung bleiben: doch ist sie aufzustellen weder grundlos noch durch irgendetwas verwehrt.

b. *Die Spruchsammlung.* (II.)

Das vorige werk hatte also zwar angefangen die aussprüche Christus' zu sammeln. Allein gerade hier lag, wenn sie genü-

---

lichen quelle von erinnerungen noch nahe genug stand, und weil was damals etwa schon niedergeschrieben war nur einen geringen theil aller überlieferungen bildete: allein daß damals noch garkeine Evangelische schrift dagewesen sei läßt sich daraus nicht beweisen. Es versteht sich daß Paulus, wenn er sie gebrauchte, ihren verfasser als einen durchaus glaubwürdigen mann kannte.

1) der nähere beweis dafür liegt in der richtigen ansicht über die entstehung des Lucasevangeliums. Albern wäre es dagegen auchnur zu denken daß Lucas hier bloß aus 1 Cor. 11 schöpfte.

gender gelöst werden sollte, eine ungemein schwere aufgabe vor. Die menge solcher aussprüche war gewiß fast unabsehbar groß: schon sie in möglichster vollständigkeit zu sammeln war nicht leicht. Ferner aber läßt sich nicht denken daß Christus immer nur so kurze abgerissene und nur wie gelegentliche worte gesprochen habe, wie es nach dem vorigen werke scheinen könnte: für eine erste sammlung eignen sich zwar solche kurze aussprüche am nächsten, und im gedächtnisse der meisten menschen haften nicht viel mehr als zerstreute kernworte; aber wer eine vorzügliche mühe gerade auf diese seite der ganzen großen arbeit verwenden wollte, dér mußte zugleich auch die länge und fülle sowie die ganze haltung und innere bewegung der einst gesprochenen worte so lebendig als möglich wiederherzustellen suchen.

Diese doppelte aufgabe hat nun in hoher vollendung der verfasser eines werkes gelöst welches eine der wichtigsten stellen in der ganzen entwickelung des Evangelischen schriftthumes einnimmt. Es ist dies jenes äußerst denkwürdige werk aus welchem die meisten längern reden in den drei ersten Evangelien theils vollständig theils in auszügen entlehnt sind, und dessen art und geist so vollkommen eigenthümlich ist daß man leicht jedem saze anmerken kann ob er aus ihm entlehnt sei oder nicht.

Vorallem hatte der verfasser dieses werkes die aussprüche Christus' in einer so reichen fülle und vollständigkeit gesammelt daß er seinen nachfolgern nur nachlesen überließ: wir können dies aus den großen bruchstücken des werkes schließen welche sich jezt erhalten haben, wenn wir sie mit der ganzen entwickelung vergleichen die das Evangelische schriftthum später durchlaufen hat. Die fülle der reden besteht aber nicht etwa in bloß rednerischen längen und weitausgedehnten gedanken: hier drängt éin gewichtiger saz den andern, éine lichte anschauung die andre, éine reine wahrheit die andre; soviel kurze gedrängte säze ebensoviel schlagende wahrheiten, soviele klarleuchtende bilder ebensoviele scharftreffende beweise für den gedanken. Zwar führt uns schon diese erscheinung auf die wahrnehmung daß hier mehr künstlich spruch an spruch bild an bild

gefügt sei, jewie dem verfasser die noch erinnerten aussprüche sich in den passendsten zusammenhang einfügen zu können schienen; und dieselbe beobachtung müssen wir noch mehr machen wenn wir die art vergleichen in welcher manche längere reden und stücke sogar nach bestimmten runden zahlen in passenden reihen und gruppen geordnet sind [1]). Allein nur umso unzweifelhafter muß uns dadurch einleuchten wie gewiß diese sprüche dem verfasser ihrem reinen stoffe nach aus wirklicher rückerinnerung zukamen, sodaß die nachhülfe der kunst nicht entbehrt werden konnte um alle wieder in einen gefügigen und möglichst ursprünglichen zusammenhang zu bringen. Aber noch weit bewundernswerther als dieser großartige zusammenhang in welchen allses sich neu und dennoch so ungezwungen einfügte, ist der lebendige hauch der alles durchströmt, die rein schöpferische kraft welche überall in dem einzelnen saze wie in dem ganzen gefüge und fortschritte der rede hervorsprühet, der unnachahmliche rednerische schwung welcher in wenigen worten und säzen sich bis zum äußersten steigert und mit leichter wendung sich wieder in ruhigster würde herabläßt, die ganze erhabene gewalt welche jede auch die entfernteste wahrheit unentweichbar trifft und mit jedem schritte unwiderstehlich wächst. Schärfe und erhabenheit der rede, sonst leicht unversöhnliche gegensäze und schwer irgendwo vereinbar, stehen hier zugleich im wunderbarsten bunde neben einander, jede in ihrer reinsten vollendung, beide sich gegenseitig tragend und wie aus éinem geiste fließend so zu éinem höhern zwecke zusammenwirkend. Aber in diesen doppelbund fügt sich überall leicht noch als das dritte eine anmuth und zartheit welche auch das schärfste wort wieder mäßigt und am nächsten die lezte quelle ahnen lässet aus welcher alles fließt. Es ist eben vorzüglich auch dieser völlig eigenthümliche zauber des Ganzen dieser reden worin man noch den anhauch des Einzigen ganz nahe fühlt, und den niemand wieder ins leben rufen und in der schrift verewigen konnte der nicht Ihm ursprünglich

1) denn das meiste oben c. 18 ff. ausgeführte trifft eben den verfasser dieses werkes.

ganz nahe gestanden und in dessen geist Seine art zu reden und zu beweisen nicht aufs tiefste sich eingesenkt hatte. Ja in dieser hinsicht haben wir hier wirklich den vorläufer des evangelisten Johannes, und den einzigen unter allen schriftstellern evangelischer geschichte der mit diesem vergleichbar.

Wenn die eigenthümliche schärfe und erhabenheit dieser reden unverkennbar auf Christus selbst zurückführt und wir in dem schriftlichen verfasser derselben nur den lebendigen widerstrahl eines ursprünglichen hellen lichtes, nur das schwunghafte nachzittern einer einstigen stärksten bewegung beobachten können, so ist sie doch von der andern seite diesem wiedererzähler und schriftlichen gestalter Evangelischer geschichten so stark wie zu seinem andern daseyn geworden daß sie unwillkürlich auch bei der darstellung der reden des Täufers durchdringt Matth. 3, 7—12. Darum ist dennauch die ganze eigenthümlichkeit dieses schriftstellers sógroß daß man nur neben ein redestück von ihm ein ganz anders angelegtes zu stellen braucht um bei der vergleichung den weiten abstand zwischen beiden desto deutlicher zu merken. Man nehme z. b. das stück Matth. 22, 15—46 worin sich mehere aussprüche Christus' finden gegen c. 23, und man wird keinen stärkern abstand finden können als er sich hier zwischen der ganzen haltung und art der beiderseitigen redestücke zeigt [1]).

Unsern verfasser zog es sichtbar überall größere redeganzen darzustellen: und war sein ganzes streben einmal darauf vorherrschend gerichtet, so fügte sich ihm leicht das eine ans andre, und wohl kein einziger ausspruch des Herrn blieb ihm ganz allein stehen. Große redestücke machten offenbar den haupttheil seines werkes aus; und auch über die meisten Gleichnisse die er dem munde des Herrn nacherzählte ergoß sich leicht der wunderbare zauber welcher in jeder seiner längern

1) Leicht versteht sich daß dieses werk auch nach seinen eigenthümlichen redensarten und redewendungen sicher genug unterschieden werden kann. So ist der gebrauch des πονηρός nirgends häufiger als in diesem werke, bei *Mc.* findet sich das wort nur 7, 22 f., auch bei Johannes ist es nicht häufig. Das καλῶς ποιεῖν für *einem wohlthun* findet sich nur Mt. 5, 44. 12, 12. Luk. 6, 26.

darstellungen liegt. Kürzere reden konnte er an passenden stellen zwar auch geben, aber gewiß keine die nicht durch irgend eine überraschende wendung und erhabenen schwung die deutliche spur des ganzen geistes getragen hätte aus welchem das werk floß.

Erzählende einleitungen der reden mußte das werk überall enthalten, und enthielt es auch deutlich nach den jezt von ihm erhaltenen theilen [1]). Allein sie waren nach allem was wir sehen können kurz: das werk hatte eben anderswo sein schwergewicht als in der bloß erzählenden darstellung; und die aufgabe die es lösen wollte war schon ansich gewichtig genug. An irgendeinen leicht angedeuteten geschichtlichen anlaß knüpfte der verfasser oft die längste reihe von sprüchen und gleichnissen, um alles was verwandten sinn und zweck hatte von einem festen orte aus zusammen vorzuführen und keinen einzigen ausspruch, auchwenn seine nächste veranlassung sich vielleicht nichtmehr im gedächtnisse erhalten hatte, zu boden fallen zu lassen.

Destomehr mußten die einzelnen geschichtlichen anlässe bedeutend seyn an welche der verfasser die längsten und gewichtigsten reden und auseinandersezungen anknüpfte: sie mußten in gewisser hinsicht die achsen werden um welche sich die großen wahrheiten aller Evangelischen geschichte dreheten. Auch versteht sich danach leicht daß die haupttheile des werkes eben durch die hauptreden welche es in passendem fortschritte der ganzen entwickelung der geschichte enthielt, bestimmt werden mußten. Und so schwierig ja auchwohl bedenklich es imallgemeinen ist die eintheilung eines nur in sehr zerstreuten bruchstücken erhaltenen werkes wiederzufinden, so können wir doch in diesem besondern falle darüber noch ziemlich sicher urtheilen, wenn wir das jezige Matthäus-evangelium in welchem das meiste was uns von diesem werke bekannt ist sich jezt erhalten hat (s. unten) mit dem des Marcus vergleichen in welchem es am frühesten benuzt ist (s. unten). Es ergibt sich dann

1) z. b. Matth. 12, 38 (16, 1) vgl. Marc. 8, 11; Matth. 12, 22 vgl. Luc. 11, 14.

folgendes bild. Nach der vorbemerkung über den Täufer Matth. 3, 4—12 erklärte die sogenannte bergrede c. 5—7 die grundbedingungen des eintrittes in das Gottesreich, diesen geraden gegensaz des Satansreiches Mt. 12, 22—50, alsdann die ersten 7 gleichnisse die seines fortschrittes und seines werthes Marc. c. 4 Matth. c. 13 [1]), die rede aber an die zum ersten male auszusendenden Jünger die seiner ausbreitung durch menschliche mühe Matth. c. 10: damit schließt sich der *erste kreis* dieser entwickelung. Was während der abwesenheit und sogleich bei der wiederkehr der Jünger geschieht, läßt in den reden des Herrn die ganze doppelseitige zukunft seines Reiches ahnen Matth. c. 11: aber dennoch entwickelt sich der festeste stamm seines Reiches in dem ächten glauben an ihn, sodaß bereits das rechte verhalten in der bestehenden wahren Gemeinde vorgezeichnet werden kann 16, 13 ff. c. 18, einer gemeinde deren widerspiel das himmelreich der Pharisäer und Schriftgelehrten ist c. 23. Wenn also der *zweite kreis* sich vornehmlich um den begriff und bestand der Gemeinde drehet wie sie schon in der gegenwart seyn muß, so wendet sich endlich ein *dritter* ganz zur ahnung der zukunft des Gottesreiches hin, vorzüglich in einer fülle von Gleichnissen (von Matth. c. 20 an), aberauch in einfacherer rede c. 24 f. Dies sind wenigstens die drei großen kreise die sich hier unterscheiden lassen: während kürzere reden auch sonst eingestreut seyn konnten. Und gewiß läßt sich nicht läugnen daß dieselben drei kreise in welche sich auch das ganze leben Christus' bewegt und die in allen darstellungen desselben von verschiedenen gesichtsorten aus wiederkehren, wenn sie vorzüglich von seiten der reden und lehren aus beschrieben werden sollten, nicht passender als so zu beschreiben waren: denn das ganze öffentliche reden und lehren Christus' verlief in diesen drei stufen der festen gründung des Gottesreiches, seiner sichern ausbildung in der Gemeinde der

1) es ist nämlich aus vielen gründen wahrscheinlich daß dies stück in dem vom künftigen Gottesreiche noch in ungetrübtester heiterer hoffnung geredet wird, an dém frühern orte stand wo es Marcus bewahrt hat.

gegenwart, und seiner erhaltung für alle zukunft in der rechten voraussicht seiner vollendung. Und imgroßen mußten gewiß auch die worte und reden Christus' nach den drei großen wendungen seines öffentlichen wirkens wechseln.

Keine spur daß dieses werk noch hinter den sprüchen Matth. c. 24 f. in der folgenden geschichte ähnliche große reden einschaltete [1]). Aber möglich ist daß es gewisse theile der geschichtserzählung aus dem vorigen werke wiederholte, ja wir haben sogar bei einem kleinen redestücke den beweis einer solchen wiederholung vor uns. Es hat nämlich keinen zweifel daß der verfasser dieses werkes das mustergebet Christus' so wie es Matth. 6, 9—13 steht aus einer andern quelle wiewohl vervollständigt einschaltete: die große abgerissenheit der rede zwischen v. 8 u. 9, die absichtlich aber ganz abgebrochen am schlusse v. 14 f. hinzugefügte erläuterung eines ausdruckes dieses gebetes, vorallem die erscheinung desselben stückes in einer ursprünglicheren gestalt und an einem orte wie Luc. 11, 1—4 (vgl. oben s. 60 f.) beweisen dies hinreichend. Nochdazu findet sich in beiden stücken der ganz ungewöhnliche ausdruck ἐπιούσιος; und da die ursprache nach s. 185 f. nicht die griechische seyn kann, so kann dieses wort mit dem ganzen kleinen stücke nur aus dem vorigen werke in dieses aufgenommen worden seyn.

Daß der verfasser dieses werkes einer der Zwölfe seyn mußte, ist schon oben aus seiner hohen eigenthümlichkeit erkannt: aber wir können diese frage nach sonstigen nachrichten noch näher entscheiden. Es ist nämlich, man kann sagen, seit den Apostolischen urzeiten eine im christlichen alterthume stehende überlieferung daß der Apostel Matthäos unter Hebräern d. i. mitten im h. lande und für Hebräer d. i. für Christen dieses landes die Judäischen stammes waren ein Evangelium in Hebräischer sprache schrieb, und zwar bevor Marcus das seinige verfaßte: so hatte Papias in einem selbst der Evangeli-

1) das lezte längere wort hat sich aus diesem werke bei Luc. 22, 24—30 erhalten. Auch der großartige schluß Mt. 28, 18—20 gehört seinem zusammenhange gemäß eher dem *Mc.* an.

schen geschichte gewidmeten und von Eusebios noch gelesenen weitläufigen werke erzählt [1]; dasselbe bezeugt Eirénäos [2], und zwar ohne Papias' worte bloß zu wiederholen, also alsob es auf allgemein anerkannter überlieferung beruhete; um die mitte des 2ten jahrh. fand der Alexandriner Pantänos unter den Indern d. i. wohl im südlichen Arabien ein, wie man erzählte, vom Apostel Bartholomäos dahin gebrachtes Hebräisches Evangelium von Matthäos [3]; Origenes hatte ebenso nichts anderes gehört als daß ein Matthäos Hebräisch geschrieben habe [4]. Während nun aber Eirénäos und Origenes so davon reden alsob es eben das jezt sogenannte Matthäosevangelium wäre, sagt Papias vielmehr bestimmt Matthäos habe *τὰ λόγια* d. i. die orakel (die sprüche) des Herrn hebräisch niedergeschrieben: allerdings hebt er dabei den besondern sinn dieses wortes nicht weiter hervor, legt vielmehr nur dárauf einen nachdruck daß Matthäos wie ausnahmsweise Hebräisch schrieb; allein wir sind doch auch nicht berechtigt den ausdruck *sprüche* über alle seine grenzen auszudehnen und darunter ein werk zu verstehen worin die sprüche Christus' nicht die alleinige hauptsache gewesen wären; zumal Papias kurz zuvor vom Marcusevangelium ganz anders geredet hatte. Wir haben also alle ursache eben unser werk welches wir schon seinem bloßen inhalte nach am besten die *Spruchsammlung* nennen für das von Papias gemeinte zu halten. Daß es nicht unmittelbar das jezige Matthäosevangelium seyn könne, ergibt sich (abgesehen von den unten zu erwähnenden gründen) schon allein dáraus daß es beständig ein Hebräisch geschriebenes genannt wird.

Die KVV. von Eirénäos an hatten also dárüber keine vorstellung mehr, wie das jezt Matthäos' namen tragende Grie-

1) Eusebios KG. 3, 39 am ende; vgl. mit c. 36.

2) gegen die kezereien 3, 1. 3) Eusebios KG. 5, 10.

4) bei Eusebios KG. 6, 25. — Gegen eine só bestimmte und só feststehende überlieferung gehalten, ist es etwas ganz anderes wenn der Alexandrinische Clemens nach Eusebios KG. 6, 14 vgl. 3, 38 die abstammung des Hebräerbriefes aus einer Hebräischen urschrift behauptet: dies war deutlich nur seine eigne aus der aufschrift des Briefes geschöpfte vermuthung.

chische buch aus jenem Hebräischen entstanden sei: allein Papias sezte noch hinzu „es dolmetschte dasselbe aber jeder wie er konnte". Hierin liegt deutlich daß Papias noch mehere Griechische übersezungen oderauch bearbeitungen von ihm kannte; denn die grenzen von übersezung und bearbeitung liefen bei den Alten oft in einander, und schon wenn Papias nur die jezigen drei ersten Evangelien damit verglich, konnte er meinen die urworte jener schrift seien von folgenden Griechischen schriftstellern sehr verschieden wiedergegeben. Daß eine von einem der Zwölfe herrührende evangelische schrift, und zumahl die erste ihrer art, vielfach übersezt und bearbeitet wurde, versteht sich nun zwar leicht vonselbst: allein wir können jezt nur die spur éiner Griechischen übersezung verfolgen, nämlich eben dér welche von Marcus, dann vom jezigen bearbeiter des Matthäosevangeliums, endlich auch (wiewohl wahrscheinlich in einer verkürzten gestalt) von Lucas benuzt wurde: wie unten weiter erklärt wird. Auch dürfen wir uns nicht wundern daß sie so gut griechisch als nur möglich klingt [1]): bücher die eben erst damals in der Hebräischen landessprache geschrieben wurden, konnte man gewiß ganz geläufig und ganz sicher ins Griechische übersezen, ohne dabei solche unvollkommenheiten zu lassen und solche fehler zu machen wie bei den LXX oft geschah.

Wann dieses werk zuerst Hebräisch dann bald auch Griechisch herausgegebene werk geschrieben sei, läßt sich auch durch das folgende bestimmen:

c. *Marcus* (III.)

nämlich unser Marcusevangelium, das erste welches sich ungemischter obwol nicht unverändert jezt erhalten hat, und an wichtigkeit keiner der beiden vorigen schriften nachstehend. Es ist, obwohl der zeit nach dem lezten der beiden vorigen erst

---

1) wie das ächt Griechische aber bei Mc. umsonst zu suchende δή sich hier findet Mt. 13, 23. — Über die ganze frage ob Christus Hebräisch gesprochen und Matthäus Hebräisch geschrieben habe, vgl. jezt weiter die *Gött. Gel. Anz.* 1863 s. 284—87.

etwa gleichstehend, doch noch ganz wie eine anfangsschrift, weil es noch auf eine durchaus neue und schöpferische weise ein wichtiges bedürfniß dieses schriftthumes befriedigte.

Das älteste werk hatte nur eine kurze schilderung der hervorragendsten ereignisse des lebens Jesu's gegeben; die Spruchsammlung hatte nicht die eigentliche erzählung zu ihrem hauptzwecke: eine ausführlichere in alles einzelne sorgsam eingehende darstellung des ganzen lebens und wirkens Christus' war also nochnicht da. Eben diese lücke wollte nun sichtbar das Marcusevangelium ausfüllen, als ein in seinem eigenthümlichsten reichen inhalte durchaus neues und selbständiges werk. Zwar beschränkt es seinen plan noch rein auf das öffentliche leben Jesu's: aber da dies einerlei mit dem Messianischen ist, so ist die beschränkung ganz ursprünglich und ein zeichen des frühen alters dieser schrift. Wie einfach aberauch wie treffend und wie fest dieser plan in der schrift ausgeführt sei, sowie in welche größere und kleinere theile sie danach zerfalle, und wie sie schon ihren erzählungsgruppen nach alle kennzeichen einer erstlingsschrift an sich trage, das alles ist bereits oben s. 31 ff. auseinandergesezt. Man muß aber hinzunehmen daß auch die ganze darstellung sowie der inhalt der erzählungen welche dieser schrift eigenthümlich sind auf reine ursprünglichkeit und ein verhältnißmäßig frühes alter zurückweisen. Die darstellung hat eine frische lebendigkeit und malerische ausführlichkeit, und troz ihrer überströmenden fülle wieder eine straffe gedrängtheit gleichmäßigkeit und höhere ruhe, daß man bei einiger aufmerksamkeit leicht merkt wie nur einer der die stoffe in der klarsten anschauung und ursprünglichsten sicherheit in sich trug solche schilderungen entwerfen konnte; alles was sich im jezigen Matthäos- und im Lukasevangelium verwandtes findet, trägt nichtmehr diesen schmelz der frischen blume, dieses volle reine leben der stoffe. Der inhalt aber der erzählungen gibt so klare anschauungen über das besondre thun und wirken Jesu's, über seine reisen und seine einsamkeiten, über seine bewegung unter den menschen und vorzüglich über seine art zu helfen und zu heilen, daß jeder der eine sichere geschichtliche ansicht über das eigentliche thun und arbeiten des Herrn sich bilden will

gerade von den durch nichts weiter ersezbaren theilen dieser schrift ausgehen muß. Denn troz aller äußern mängel der erzählungen dieses buches, indem z. b. noch garkein anfang einer zeitrechnung sich in ihm findet und die großen stoffe nur so wie sie am leichtesten zu ordnen waren ziemlich lose neben einander geschichtet sind, gibt es im einzelnen zum ersten male die vollesten und anschaulichsten erinnerungen mancher wichtiger seiten der erscheinung Christus', welche sich irgendwo erhalten haben. Auch die übrigen geschichten aus der zeit des öffentlichen lebens Jesu's treten hier, wo sie berührt werden, in ein sehr helles licht; man vgl. z. b. nur das größere stück über Herodes Marc. 6, 14—29 mit Matth. 14, 1—12 und Luc. 9, 7—9.

Übrigens aber müssen wir uns hüten zu meinen dies Evangelium sei ganz ebenso wie es sich jezt im NT. erhalten hat, ursprünglich geschrieben: dagegen sprechen die deutlichsten gründe. Denn von der einen seite findet sich in dem werke wie wir es jezt haben, vieles zu unvorbereitete und abgerissene als daß wir darin die hand seines ersten verfassers vermuthen könnten. Nehmen wir zb. sogleich 1, 21 die worte *Und sie ziehen in Kapharnahûm éin:* wir wollen nicht fordern die lage eines so wenig allgemein bekannten ortes wie Kapharnahum solle hier näher angedeutet seyn: eins der frühesten Evangelien kann sie als bekannt voraussezen. Allein nothwendig mußte in diesem werke zuvor gesagt seyn 1) daß das haus zu welchem Jésu gehörte damals nach Kapharnahum übergesiedelt war, dieses also seine damalige heimath war; denn dieses wird in allen folgenden erzählungen vorausgesezt; 2) daß Petrus obwohl aus Bäth-ßaida stammend damals ebenfalls dort im hause seiner schwiegermutter wohnte, was 1, 29 vorausgesezt wird. Nur so versteht sich wie das 1, 21 erwähnte möglich war. — Von der anderen seite umfaßt dieses buch wie wir es jezt haben deutlich genug sehr vieles welches erst aus den beiden vorigen werken entlehnt wurde, namentlich auch aus der Spruchsammlung, wie der spätere umarbeiter dies an den unzweideutigsten zeichen erkennen läßt [1]). Wir brauchen aber nicht zu zweifeln

1) er weist sogar ziemlich deutlich auf die Spruchsammlung zu-

daß solche werke damals unter den Christen zumahl denen die den Aposteln näher standen früh genug verbreitet und richtig geschäzt aber auch wol in neuer weise in einander verarbeitet wurden: und daß sich ein annäherndes bild der ganzen großen erscheinung Jesu's erst durch eine verbindung aller guten hülfsmittel der erinnerung geben ließ, konnte man gerade als zwei oder drei solcher bücher bereits bekannt waren und mit einander verglichen wurden, sicher schon stark genug erkennen. Die benuzung früherer werke geschah aber damals noch immer meist auf die einfachste weise, durch übertragung nämlich der stücke die man für passend hielt fast ohne bedeutende veränderung. Welches denn für uns Spätere ein gutes mittel werden kann die ursprüngliche entstehung und zusammensezung eines solchen werkes richtig zu erkennen. Auch nach dieser seite hin wiederholte sich bei der ausbildung des Evangelischen schriftthumes nur eine alte sitte aller geschichtschreibung im volke Israel [1]).

Das ursprüngliche Evangelium aber von welchem wir hier reden, war allen den klarsten merkmalen nach ein durchaus schöpferisches werk, sowohl seiner anlage und gesammten eigenthümlichkeit als seinen quellen nach. Wir würden ihm also zugleich ein großes unrecht anthun wenn wir es in der bei weitem weniger ursprünglichen bunten und unvollkommnen gestalt welche es jezt trägt für das reine werk seines ersten verfassers hielten und danach beurtheilten.

Wenn nun die überlieferung diese schrift, so wie sie wohl gemerkt ursprünglich war, dem oben s. 51 erwähnten Johannes Marcus [2]) zuschreibt, so müßte uns dies schon ansich durchaus glaubhaft scheinen: só als eine noch an die lebendigsten

---

rück in redensarten wie „mit diesen *und solchen* Gleichnissen belehrte er das volk“ 4, 33 vgl. 12, 38.

1) vgl. die *Geschichte des v. Isr.* I s. 85 ff.

2) über ihn vgl. weiter die *Geschichte des v. Isr.* VI s. 444 f. 455. 609. VII s. 285 *anmerk.* Der an der ersten stelle erwähnte Annanias wird هنانيا geschrieben in *Eutychii* annales I p. 328 f.; und über Markus den *fingerverstümmelten* vgl. auch *Perz* monum. 2, 9. J. Grimm's D. Mythol. s. 1189.

urerinnerungen der augenzeugen reichende erzählung, worin man jedoch keinen der Zwölfe unmittelbar wiedererkennt, erscheint uns ja die schrift ansich schon. Nun aber kommt hinzu das von Papias [1]) bewahrte zeugniß des Presbyters Johannes, also eine mannes unzweifelhaft aus Apostolischer zeit: dieser erzählte „Marcus habe, nachdem er Petrus' dolmetscher geworden, alles was er von worten und thaten Christus' im gedächtniß bewahrte genau aufgeschrieben, jedoch nicht gehörig geordnet; denn er sei weder ein zuhörer noch ein nachfolger des Herrn gewesen, wohl aber habe er nachher zu Petrus sich gesellet welcher je wie es die bedürfnisse des mündlichen unterrichts erforderten die Evangelischen geschichten vortrug ohne dabei auf eine zeitordnung zu sehen, sodaß Marcus' deshalb nichts vorzuwerfen sei, da er nur vollständig und ohne erdichtung alles habe niederschreiben wollen". In diesen worten haben wir sichtbar noch eine sehr gute erinnerung an das verhältniß woraus der eigenthümlichste theil unsres heutigen Marcusevangeliums hervorgegangen ist. Was insbesondre die ableitung des wichtigsten theiles dieses Evangeliums von Petrus betrifft, so stimmt diese sehr gut zu dem wesen einer schrift die man nach ihrem hauptinhalte und insbesondre auch nach ihrem ursprünglichen schlusse [2]) recht eigentlich das Galiläische Evangelium nennen kann (vgl. weiter unten), ja die sich in Galiläa selbst nicht etwa um Chorazin und Bäthßaida (nach der Spruchs. Mt. 11, 21) sondern vorzüglich nur um Kapharnahum drehet woran Petrus wohl einen besondern antheil nahm. Nur das eine kann anstoß erregen daß zeitfolge (τάξις) an einem Evangelium vermißt wird in welchem doch, wie oben gezeigt, nicht nur überhaupt eine in ihrer art vollkommne ordnung sondern auch eine art von zeitfolge herrscht. Allein wir müssen dabei bedenken daß der Presbyter Johannes in diesem Evangelium

---

1) Eusebios *KG.* 3, 39 gegen das ende; vgl. 2, 15 und desselben theophan. 5, 40 (Demonstr. ev. p. 122 *A.*). Die abweichende auffassung dieser worte Papias' in den *Theol. Studien und Kritiken* 1863 s. 112 f. halte ich für unrichtig.

2) s. vorläufig oben s. 37 *anmerk.*

nur die zeitfolge der begebenheiten vermißte welche ér für die richtige hielt: da konnte er schon die im Matthäosevangelium befolgte (s. unten) vorziehen; oder vielmehr er zog die des Johannesevangeliums vor, da wir keine ursache haben anzunehmen daß er dieses nicht gekannt habe (s. unten).

Über die zeit aber wann Marcus geschrieben ist das älteste zeugniß das von Eirénäus [1]: Matthäos habe während Petrus und Paulus zusammen in Rom die kirche gründeten, Marcus aber sogleich nach ihrem tode [2] geschrieben. Jene erste zeitbestimmung ist jedoch sehr unbestimmt: doch ist jedenfalls damit eine zeit unter Nero gemeint. Daß aber Marcus erst nach Petrus' tode seine erinnerungen niederschrieb, könnte eine alte treue erinnerung zu seyn scheinen: ebenso wie daß Matthäos früher schrieb: vorausgesezt nämlich daß damit wenigstens ursprünglich bloß jene Spruchsammlung gemeint war. Doch ist leicht deutlich wie wenig damit eine genauere zeitbestimmung gegeben wird. Etwas bestimmter erzählte der Alexandrinische Clemens, Marcus habe das buch in Rom auf verlangen vieler freunde und weder unter verhinderung noch unter besondrer aufforderung seines meisters Petrus' geschrieben [3]: dies ist wenigstens gerade das rechte verhältniß wie man sich gern verfasser freunde und einen Apostel wie Petrus bei einem solchen werke geschäftig denkt; und insofern mag auch hier noch ein theil guter erinnerung verborgen seyn. Allein über die zeit der herausgabe des buches war offenbar noch Eirénäos besser unterrichtet.

Besondere merkmahle die das buch in seiner art und weise trägt bestätigen diese überlieferungen wenigstens imallgemeinen vollkommen. Die häufige anführung Hebräischer worte mit fast stets hinzugefügter Griechischer übersezung [4] weist uns ganz

1) *gegen die kez.* 3, 1.

2) daß ἔξοδος so zu verstehen, ergibt sich auch aus der vollern redensart 3: 3, 4.

3) in den *Hypotyposen* bei Eusebios *KG.* 6, 14 vgl. mit Eusebios' eigner freierer darstellung 2, 15; auch *dem. ev.* 3, 5. Zu der freieren darstellung gehört es offenbar wenn Eusebios erzählt Petrus habe das buch gelesen und öffentlich gebilligt.

4) mit dem stehenden worte ὅ ἐστι μεθερμηνευόμενον 5, 41. 15,

in eine solche anfangszeit dieser schriftstellerei, die beliebten erläuterungen Judäischer sitten [1]) in ein heidnisches land, die eingemischten auffallend vielen lateinischen wörter [2]) auf Rom selbst und einen dortigen längeren aufenthalt des verfassers hin.

Doch müssen wir vor allem stets beachten daß dieses buch so wie es in den Kanon aufgenommen wurde nichtmehr ganz das ursprüngliche ist: wie wir dies schon oben kurz beweisen konnten und wie es in allem folgenden bei den einzelnheiten der erklärung noch weiter bewiesen wird. Verhältnißmäßig sehr früh, wohl schon ein jahr später, wurde dann dies Evangelium mit den beiden vorigen schriften verarbeitet zum zweiten male herausgegeben: und wenn diese zweite ausgabe so früh der ersten folgte, so erklärt sich leicht wie jene früh ganz verschwinden konnte, sodaß wir heute nur aus einzelnen merkmalen auf ihr einstiges daseyn den obwohl genug sichern schluß ziehen können. In dieser zweiten ausgabe wurde nun zwar das ursprüngliche werk noch immer wesentlich zu grunde gelegt, von den beiden vorigen aber so viele einzelnstofle in es verarbeitet als dem zweiten herausgeber gut schien: und unstreitig entstand durch diese ineinanderverarbeitung des wesentlichsten inhaltes der drei ältesten Evangelien das werk welches als das erste vollkommnere Evangelium gelten konnte und an dessen sicherm faden sich alles weitere Evangelische schriftthum am leichtesten fortleiten ließ. Wie der neue herausgeber dabei im einzelnen verfuhr, wird unten im einzelnen erläutert werden: im allgemeinen aber versteht sich leicht daß er die stücke der ältesten schrift sofern sie mehr erzählung enthielten, viel freier in das werk verarbeitete als die einmal feststehenden Herrnworte d. i. die sprüche der Spruchsammlung. Man sieht das

---

22. 34 (sonst ebenso nur Matth. 1, 23) und kürzer ὅ ἐστιν 3, 17. 7, 11. 34. 15, 42.

1) wie 7, 3 f.

2) vgl. *Credner's* einleitung in's N. T. Bd. 1 s. 104: wo man auch eine fleißige sammlung sonstiger eigenthümlichkeiten der sprachfarbe dieser schrift findet. — Übrigens steht die abfassung zu Rom desto fester, jemehr Marcus auch nach Alexandrien versezt wird, Eusebios KG. 2, 16.

besonders dáran daß er das im ursprünglichen Markus so beliebte übergangswörtchen im erzählen εὐθέως oder εὐθύς *sofort* auch in den stücken des ältesten werkes gerne anwendet, wie 1, 10. 18. 20.

Dies neue werk hatte so seine verdienste: es konnte noch immer als Markus' werk gelten, weil dessen wirkliches Evangelium noch immer seine feste grundlage blieb; allein daß diese seine zweite ausgabe von Markus selbst noch besorgt wurde, können wir nicht behaupten. Die älteste gestalt aber von diesem ungestalteten Markus welche wir geschichtlich erkennen können, ist die in welcher es dem verfasser des jezigen Matthäosevangeliums vorlag und von ihm so stark benuzt wurde (s. unten): damals mag sie kaum ein paar jahre alt gewesen seyn. Auch wie es dem Lucas vorlag, war es noch vollständiger als jezt (s. unten). Die abschrift aber welche zulezt im Kanon die herrschendste wurde, hat offenbar wiederum später mehere stücke in der mitte und am ende eingebüßt [1]; es ist ihr dagegen am ende 16, 9—20 statt des ganz verlorenen ursprünglichen schlusses ein dem werke ursprünglich fremder angehängt, der indeß in einigen wichtigen alten urkunden auch noch fehlt; und eine andre einleuchtende einschaltung hat sie vorn 1, 2 f., wie darüber unten noch weiter zu reden ist. Wirklich aber beweisen diese vielfachen umwandlungen, welche indeß den kern des werkes nicht betroffen haben, nichts weiter als daß dieses werk schon in den urzeiten vor entstehung des Kanons sehr viel gelesen seyn muß [2].

---

1) diese einzelnheiten gehören in die erklärung der drei ersten Evangelien: imallgemeinen aber steht nichts fester als daß sich aus den ihrem ursprunge nach richtig verstandenen zwei andern Evangelien auch die urgestalt des jezt in der mitte stehenden vollkommen sicher entdecken läßt.

2) Nach diesen auseinandersezungen ist zu wünschen daß endlich das auf das unsicherste hin und her flatternde gerede über unser Markusevangelium aufhöre. Leider ist auch was noch 1852 der sel. *Lücke* in seiner Einleitung in die Apokalypse s. 786 f. darüber sagt, nicht überlegt genug: was soll man also erst von Baur und seiner schule sagen welche in dieser sache sich von anfangan in so

4. Die weite ausbildung des Evangelischen schriftthumes.

Wir wissen nicht ob in jenem ersten zeitraume welchen wir etwa bis zum jahre 60 nach Chr. ausdehnen, noch mehere Evangelische werke geschrieben wurden: aber schon jene drei hatten nun dieses schriftthum imgroßen fest gegründet und zwei seiner hauptbedürfnisse bereits bis zu einer hohen stufe befriedigt. Es folgt also jezt eine neue wendung in der geschichte dieses schriftthumes: nach einer so festen gründung breitet es sich rasch weiter aus, sucht eifrig noch vorhandene lücken auszufüllen und strebt schon mächtig zur lezten vollendung sich zu erheben; ja die menge selbst der Evangelischen schriften ist bald sógroß daß neue werke auch wohl vorzüglich nur das verdienst geschickter und reicher zusammenstellung der schon zerstreuten schriftlichen quellen suchen, so wie wir eben davon bei dem Markusevangelium die erste sichere spur entdeckten. Schriften dieser lezteren art mußten zulezt die beliebtesten werden: jeweiter die frühesten werke auseinandergingen weil anfangs auchnur éiner der vielen hauptseiten der Evangelischen erinnerung zu genügen schwer genug war, destomehr suchte man allmälig umgekehrt die schriftlichen stoffe enger zu vereinigen und vollständiger zusammenzuschließen. Von dieser art sind dennauch die beiden bücher welche sich jezt aus dieser zeit ganz erhalten haben, das jezige Matthäosevangelium und das des Lukas: allein wir können das daseyn auch anderer werke dieser zeit sicher genug erkennen,

a. *Das buch der höheren Geschichte* (IV.)

Zunächst finden sich spuren eines werkes welches gerade die höhen der Evangelischen geschichte auf eine neue weise zu

---

grobe irrthümer vollkommen verloren haben daß sie noch immer den nacken aus dieser harten schlinge nicht wieder herausziehen können! Vgl. die *Jahrbb. der Bibl. wiss.* III s. 241 ff. 282 f. *Gött. Gel. Anz.* 1863 s. 292 ff. 1864 s. 1115 ff. Aber auch die Zeller'schen abhandlungen in Hilgenfeldischen blättern strengen sich noch immer umsonst án das unmögliche zu beweisen und das klare wieder zu trüben.

schildern unternahm. Zwar hatte nach s. 59 f. schon die allererste Evangelische schrift die grundzüge einer entsprechenden schilderung dieser hervorragendsten höhen jener geschichte entworfen: und allen anzeichen nach schloß sich dieser weitere versuch ganz eng an jenen ersten an und führte vorzüglich nur manches dort so kurz angedeutete weiter aus. Allein die beiden folgenden werke hatten diese seite einer würdigen darstellung Evangelischer geschichten nicht weiter selbständig verfolgt: der stoff welcher hier vorlag konnte also sogar im sinne dieser frühen zeiten nochnicht ganz erschöpft scheinen.

Aber aus einer neuen schrift solchen inhaltes stammt nun sichtbar die ausführliche erzählung der versuchung Jesu's in den 40 tagen, welche sowohl das jezige erste als das Lukasevangelium aufgenommen hat und welche danach an die stelle der ältern weit kürzeren Marc. 1, 12 f. gesezt wurde. Diese erzählung konnte aber nicht allein fürsich bleiben, und fortsezungen von ihr finden wir wirklich nochjezt im Lukas: wie dies oben s. 41 f. weiter erörtert ist. Noch manches stückchen dieser höhern schilderung der geschichte mag in das jezige Matthäus- und in das Lukasevangelium aufgenommen seyn: wir finden bisweilen ganz auffallende glieder einer höhern darstellung in diesen zwei büchern zerstreut, alle abweichend von der art der frühern schriften und doch unter sich übereinstimmend in dieser seltenen weise, wie Matth. 26, 53. 27, 52 f. Luc. 22, 3. 31—38. 43 f. Es liegt in der sache selbst daß eine solche höhere darstellung, in welcher die rein geistige und die menschliche geschichte wie ineinander verwebt und der versuch gewagt wird die irdische durch die wesen und gestalten einer entsprechenden himmlischen zu verklären, wo sie absichtlicher versucht wird, dann das ganze gebiet durchdringen und gleichmäßig umfassen muß.

Sogar bis auf die wahl der einzelnen ausdrücke muß sich der geist einer solchen alles belebenden höhern darstellung erstrecken: es ist z. b. nicht zufällig daß der höhere name *ἡ ἁγία πόλις* für Jerusalem sich gerade nur Matth. 4, 5. 27, 53 findet. Ein stark hebräischer ausdruck ist *ἐπιστρέψας* Luc. 22, 32.

Aber wir können die spuren dieser schrift sogar noch bis über die jezigen vier Evangelien hinaus verfolgen. Fragen wir woher die vorstellungen über die Höllenfahrt Christus' kommen, so ist die antwort darauf auf den ersten blick durchaus nicht so leicht. Wir finden sie in den etwas späteren schriften des NTs nur ganz beiläufig berührt [1]: aber desto gewisser müssen sie als diese schriften entstanden bereits allen damals lebenden Christen mit der höchsten lebendigkeit vor augen und ohren gewesen seyn. Es müssen ferner höchst bestimmte und ausführlichere erzählungen gewesen seyn welche diese vorstellungen einst trugen: sonst würden sie höchst unklar geblieben seyn, und hätten nirgends länger haften können; aber auch noch die wenigen höchst kurzen und ansich völlig unklaren anspielungen auf sie welche sich jezt in jenen NTlichen büchern finden, geben sich nur wie hinweise auf ein bekanntes weites feld von erzählung [2]. Ferner liegt es in der sache selbst daß, wollte man einmahl die rein göttliche seite des lebens Christus' noch über die schon in jenem ältesten Evangelium gegebenen grundzüge hinaus weiter verfolgen, eine neben der irdischen einhergehende himmlische geschichte der erscheinung Christus' entwerfen und in die geheimnisse des unsichtbaren zusammenhanges aller der höchsten gipfel und spizen dieser geschichte die blicke der sehnsucht der Gläubigen werfen lassen, dies nur in ausführlichen darstellungen genügend erreicht werden konnte. Daß man sodann alle solche erzählungen auch nicht einmal verkürzt in die jezigen Evangelien aufnehmen wollte, versteht sich leicht: diese halten sich zu sehr an den nächsten sinn dieser geschichte. Allein wie Apokryphische Evangelien die einmahl gegebenen stoffe weiter ausführten, wird unten erhellen.

Daß der verfasser vor dem jezigen Matthäusevangelium schrieb, ergibt sich namentlich aus dér gewißheit daß Lucas eben dieses nicht benuzte, alsoauch solche stücke wie Matth. 4, 1—11 nicht daraus entlehnen konnte.

1) 1 Petr. 3, 18—22. 4, 6. Eph. 4, 9 ff. 1 Tim. 3, 16.

2) vgl. darüber weiter die bemerkungen in den *Sieben Sendschreiben des NBs* (1870) s. 46 ff. 190 ff. 256 f. Was dagegen Clem. *hom.* 11, 35 hat, ist nur aus den kan. Evv. geschöpft.

b. *Das jezige Matthäusevangelium.* (V.)

Das jezt unter Matthäus' namen erhaltene buch ist das uns bekannte erste welches die zusammenleitung der früheren schriftlichen quellen noch weit mehr als die oben bemerkte zweite ausgabe des Marcus zu seiner hauptaufgabe macht. Nicht alsob der verfasser nicht auch von seiner eignen erkundung und kenntniß aus einige zusäze und berichtigungen zu der eigentlichen geschichtserzählung gäbe, denn dies thut er an gewissen stellen unzweifelhaft: aber dessen was er in dieser richtung von sich selbst hinzufügt, ist imganzen so wenig daß der auf das bloße sammeln schon geschriebener stoffe gerichtete hauptzweck des buches nur desto deutlicher einleuchtet. — Daneben aber zeigt kein buch so sicher wie dieses, daß ein werk welches einen so allgemein scheinenden zweck verfolgt, von jezt an immer mehr auch nur für einen dem verfasser zunächst vorliegenden kreis von lesern bestimmt werden konnte. Denn man kann nicht sagen daß irgendeines der vorigen werke nur für eine besondre art von lesern geschrieben wurde: jedes von ihnen hatte schon genug zu thun wenn es dem großen gegenstande nur von einer besondern seite aus genügte, den kreis seiner leser aber wollte keins beschränken. Allein je schneller sich das Christenthum jezt verbreitete, je verschiedenartigere Gläubige es zu umfassen suchte, und je höher sich das Evangelische schriftthum ausbildete: desto mehr faßte jede neue schrift leicht nur einen besondern kreis von lesern ins auge, und wollte zunächst nur ihren bedürfnissen und erwartungen dienen. Inderthat wird dies von jezt an eine hauptwendung in der entwickelung dieses gesammten schriftthumes.

1. Es ergibt sich nämlich aus einigen hinlänglich deutlichen zeichen daß der verfasser sein werk zunächst nur für Juden und Judenchristen bestimmte, mochten es vorzüglich Hellenisten oder einwohner Palästina's seyn [1]): jedenfalls schrieb er Griechisch zwar, aber doch nicht zunächst für Heidenchri-

1) die entscheidung dieser frage ist von der über die ersten leser des Hebräerbriefes nicht zu trennen, und gehört also mehr dorthin.

sten. Und auch wie diese nächste bestimmung des buches möglich war, ergibt sich nicht so schwer aus der bisherigen entwickelung des Evangelischen schriftthumes, ohne daß man dabei etwa an tiefere nur künstlich aufzufindende ursachen zu denken braucht. Denn es leidet keinen zweifel daß jenes Marcusevangelium frühzeitig sehr viel gelesen und weit verbreitet wurde: auch unser verfasser legt dessen hauptsächlichste theile seinem eignen werke zugrunde. Es konnte also auch bei seiner verbreitung bis vielleicht nach Palästina hin dér mangel nicht unbemerkt bleiben daß es weil in Italien entstanden ursprünglich mehr für die dortige große menschenmenge d. i. für Heiden und Heidenchristen bestimmt war: und schon diese bemerkung konnte unsern verfasser bewegen unter benuzung des Marcusevangeliums dennoch ein werk zu bearbeiten welches vielmehr recht eigentlich und zu allernächst für Juden und Judenchristen bestimmt wäre.

Man muß sich indeß hüten die folgen der bearbeitung eines Evangeliums in diesem sinne für bedeutender zu halten als sie sichern spuren nach sind. Der umarbeiter konnte nun aus Marcus manches weglassen was nach s. 77 bloß zur erläuterung Jüdischer sitten diente, vgl. Marc. 8, 2—4 mit Matth. 15, 2. Aber die einzige wichtigere folge ist gewiß bloß diese daß der verfasser überall wo es der sinn der erzählung irgend zuläßt mit bestimmten worten hervorhebt daß die Messianischen weissagungen wirklich in Jesu erfüllt und seine ganze geschichte wie éin fortlaufender beweis dafür sei. Diesen engsten und gleichsam zwangsweisen zusammenhang des A. und des N. Bundes hervorzuheben, wonach jeder an den A. B. gläubige auch an den N. glauben müsse, war unter Heidenchristen unnöthig: und wir finden weder bei Marcus noch später bei Lucas in der bloßen geschichtserzählung eine solche hinweisung auf das A. T. als die jezt erfüllte h. schrift. Es ist aber alsob der verfasser dieser schrift noch in der lezten frist vor der nahenden zerstörung des Judenthums auch vermittelst des neuen Evangelischen schriftthumes alles versuchen wollte um die für welche nach menschlichem denken das Christenthum zunächst bestimmt scheinen mußte zu ihm herüberzuziehen: in welcher hinsicht

denn diese schrift wohl einzig in ihrer art war. Auch erfüllt sie diesen ihren zweck sichtbar mit großer innigkeit und als wäre er noch nie zuvor só verfolgt: indem sie bei jeder möglichen veranlassung besonders gleich vonvornan [1]) und dann mitten im verlaufe der erzählung mit besonderm nachdrucke bei jedem passenden stillstande [2]) beständig wiederholt, alle diese thaten und schicksale Jesu's seien zur erfüllung von weissagungen des A. Bs nothwendig gewesen.

Hatte der verfasser bei seiner schrift zunächst Juden und Judenchristen im auge, so versteht sich leicht wie er gewisse ausdrücke wählte welche gerade solchen lesern die nächsten und liebsten waren. Dies trifft namentlich bei dem häufigen worte *himmel* in manchen redensarten ein, wo andre schriftsteller dafür *Gott* sezen würden: und es läßt sich bei genauerer untersuchung sogar noch deutlich genug erkennen daß das wort in solchen redensarten erst von diesem lezten verfasser eingeführt ist während es seinen schriftlichen quellen fremd war [3]).

2. Der verfasser benuzte die obengenannten vier schriften; wahrscheinlich auch noch eine andre über die vorgeschichte, wovon unten. Aber das Marcusevangelium legte er schon in seiner oben erläuterten *zweiten* ausgabe zu grunde; und dieses wurde ihm mit der Spruchsammlung sichtbar eine hauptquelle: es gab ihm die grundlage und die umrisse aller erzählung, ja er nahm es im wesentlichen ganz auf, nur daß er seine erzählung hier weniger dort mehr verkürzte; die Spruch-

---

1) an der ersten stelle 1, 22 steht auch zugleich die bestimmteste redensart für diesen gedanken, welche späterhin mehrundmehr abgekürzt wird; aber in jedem *ἵνα πληρωθῇ* ist stets der finger des lezten verfassers zu erkennen. 2) wie 4, 14. 8, 17. 12, 17—21. 13, 35; dann erst ähnlich wieder 26, 56. Die übrigen stellen wo die redensart sich findet sind 2, 15. 23. 21, 4 und mit leichter veränderung 2, 17. 27, 9; und nach verschiedener lesart 27, 35.

3) in den stellen 12, 28. 19, 24 (nach der mir richtig scheinenden lesart). 21, 31 (6, 33 nach verschiedener lesart) ist *ἡ βασιλεία τοῦ θεοῦ* sichtbar nur stehen geblieben weil der lezte verfasser hier die farbe seiner quellschrift (der Spruchsammlung) nicht änderte.

sammlung aber, aus welcher die zweite ausgabe des Marcus nur weniges und mehr zerstreutes entlehnt hatte, wollte dieser verfasser sichtbar vielmehr in großer vollständigkeit aufnehmen und sich auch dádurch von Marcus zu seinem vortheile unterscheiden. Daß er diese Spruchsammlung zwar keineswegs ganz vollständig aber doch bei weitem vollständiger aufnahm, ist für unsere erkenntniß von dem unberechenbarsten nuzen: wir würden uns sonst nichteinmal über sie als werk ein so sicheres urtheil bilden können. Übrigens hat sich einiges aus ihr auch bei Marcus (und bei Lukas) ursprünglicher und voller erhalten.

Der große hauptheil unseres buches besteht also in einer ineinanderverarbeitung dieser beiden wichtigsten quellschriften, so aber daß Marcus den festen rahmen bildete welcher die stücke des andern werkes umschließt. Auch fließt die reihe der erzählungen von 14, 1 an vgl. Marc. 6, 14 ff. im wesentlichen ganz ebenso dahin wie im Marcus: und schon diese große erscheinung ist hier von der größten bedeutung. Allein in der ersteren kleineren hälfte c. 3—13 weicht die reihenfolge der erzählungen, obgleich nicht selten wiederum in voller übereinstimmung, doch sonst só stark ab daß man nur bei tieferer erforschung sicher entdeckt wie doch auch hier dem verfasser überall Marcus vorlag und daß er nur aus besondern ursachen eine etwas andre anordnung der einzelnen erzählungsstücke vorzog. Wir können bei näherer ansicht nicht zweifeln daß die wichtigste ursache davon in dem streben lag beide werke so eng als möglich ineinander zu verweben. Da nun in der Spruchsammlung die große rede zur einweihung des Gottesreiches welche bei Marcus (vgl. Lucas) erst in den anfang des zweiten der drei zeiträume des öffentlichen lebens Christus' fällt, vielmehr ganz vorne stand (s. 68): so meinte auch unser verfasser sie so weit als möglich nach vorne rücken zu müssen c. 5—7. Dadurch aber verrückte sich ihm auch ein großer theil der erzählungsstücke, und er glaubte folgende etwas andre ordnung hier einführen zu müssen: 1) Beim herabkommen von dem berge jener großen einweihungsrede bis zum eintritte und zur wohnung in Kapharnahum geschehen drei heilwunder 8, 1—17: der verfasser entlehnt sie, als wären sie gerade in die-

ser ordnung geschehen, aus Marc. 1, 40—45, aus einer stelle die im Marcus hinter jener rede gestanden haben muß, und wieder zurückgreifend und wie nachholend aus 1, 21—39. Dann schildert er 2) eine reise jenseits des sees, ebenfalls in drei stücken, 8, 18—34, von denen das erste aus der ältesten schrift, die zwei andern aus der weitern fortsezung im zweiten theile des Marcus 4, 35—5, 20 entlehnt sind. Hierauf ordnet er 3) drei stücke von verhandlungen welche sich mehr um die lehren drehen, als bei der rückkunft nach Kapharnahum vorgefallen, 9, 1—17, entlehnt aus der fortsezung im ersten theile Marc. 2, 1—22; und schließt 4) mit heilungsgeschichten, wie er damit angefangen hatte, 9, 18—34, entlehnt zunächst aus der fortsezung des zweiten theiles Marc. 5, 21—43 und einigen noch spätern sehr zusammengezogenen erzählungen Marcus'. Erst damit schließt dieser verfasser den ersten theil des öffentlichen lebens Christus' ab: und nachdem er nun die berufung der Zwölfe ihre aussendung und anderes damit zusammenhangende aus der Spruchsammlung hier wieder an die spize gestellt c. 10—11; ferner sodann ganz nach der bei Marcus gefundenen ordnung, also c. 12 die noch übrigen stücke aus Marc. 2, 23—3, 6 (daher hier bei Matth. 12, 15—21 ein längerer abbruch) und 3, 20—35, c. 13 (nach der Spruchs. vermehrt) aus Marc. 4, 1—34, und das stück 13, 54—58 aus Marc. 6, 1—6 nachgeholt hat, weicht er von c. 14 an nie wieder in der reihenfolge von Marcus ab. So sicher läßt sich also doch auch diese verwickelte sache wiedererkennen, sobald man nur festhält, daß der verfasser jene zwei wichtigen werke nach einem gewissen eigenthümlichen plane ineinander zu verarbeiten die absicht hatte.

Er läßt also bis c. 14 bei theilweiser umstellung der erzählungsstücke des Marcus' keines von ihnen völlig aus; und kommt, wiewohl nach den ebengegebenen erörterungen bei den beiden ersten mit einiger veränderung, im wesentlichen auch auf die drei haupttheile jener schrift zurück: 3, 1—9, 34; 9, 35—c. 18; c. 19—28. Wo ein größerer oder kleinerer abschnitt endigt, da fügt er gern vonselbst einige freier gehaltene überblicke hinzu, und neigt sich leicht noch stärker zur verkür-

zung. Übrigens kürzt er besonders die vielen heilungsgeschichten, die er bei Marcus und sonst anderswo fand, doch schon so bedeutend ab daß er, wie durch eine unwillkürliche gegenwirkung bestimmt, oft sogleich *zwei* solcher kranken statt eines anführt, als sei auch damit die zahl nochnicht erschöpft [1]).

Die darstellung des verfassers in den bloßen erzählungsstücken ist schon weit weniger hebräischartig als bei Marcus: wie man überhaupt im fortgange des ganzen Evangelischen schriftthumes auch einen fast gleichmäßigen fortschritt in der handhabung des Griechischen bemerkt. Ja man bemerkt bei unserm verfasser zerstreut sogar einen anflug der sprache der damaligen Griechischen philosophie und rhetorik, wie in dem begriffe *τὸ ἀγαθόν* 19, 17, dem worte *παλιγγενεσία* 19, 28 und der verbindung *κακοὺς κακῶς* 21, 41. Aber durch den ihm ganz eigenthümlichen unendlich häufigen gebrauch des übergangswörtchens *τότε* fällt sein Griechisch doch mitten im abstreifen der Hebräischen farbe wieder stark in diese hinein.

3. Daß er aber das A. T. eifrig in seiner ursprache las, beweist er sehr deutlich dádurch daß er die stellen des A. Ts. welche er selbst erst in sein geschichtswerk aufnahm nicht nach den LXX sondern nach eigner neuer übersezung wiedergab. Hier eröffnet sich überhaupt eine merkwürdige erscheinung welche nicht wenig dienen kann unsre vorstellung über den ursprung dieses buches festzustellen. Es ergibt sich nämlich bei genauerer einsicht daß die A. Tlichen stellen in der Spruchsammlung wesentlich überall aus den LXX genommen waren, wie die bruchstücke dieses werkes sowohl bei Marcus und Lucas als im jezigen Matthäusevangelium beweisen: als hätte der Griechische bearbeiter der Spruchsammlung doch schon seiner mit den LXX bekannten leser wegen es für besser gehalten den LXX zu folgen. Ebenso hatten die verfasser der andern oben beschriebenen werke immer die LXX benuzt. Aber unser verfasser mochte schon weil er insbesondre für Ju-

1) dies ist wenigstens die leichteste erklärung für fälle wie Matth. 8, 28. 9, 27. 20, 30 vgl. mit den entsprechenden erzählungen der zwei andern Evangelien. Eine ähnliche verdoppelung 21, 2 hat in der A. Tlichen stelle v. 5 einen noch näheren grund.

den schrieb in den neu von ihm beigebrachten stellen des A. Ts. seine gute kenntniss der ursprache desselben zeigen wollen: so erklärt sich dieser durchgängige wechsel in der art der anführung A. Tlicher stellen [1]).

Wir haben nun schon oben gesehen an welchen örtern vorzüglich der verfasser innerhalb der Evangelischen geschichte im ältesten wortsinne, nämlich von c. 3 an, etwas von sich selbst einschalte. Allein merkwürdiger weise findet sich dieselbe art der anführung A. Tlicher stellen auch in dém stücke in welchem man am meisten den fortschritt der entwickelung Evangelischer geschichtserzählung von Marcus bis zu unserer schrift beobachtet, nämlich in der vorgeschichte c. 1 f. Desto mehr könnte man also meinen c. 1 f. seien von unserm verfasser zum ersten male niedergeschrieben. Indessen ist vielmehr aus gewissen zeichen zu schließen daß dem verfasser auch hier schon einige geschriebene anfangsstücke zukamen: und der fortschritt der gesammten Evangelischen geschichte bis zur ausbildung einer solchen Evangelischen vorgeschichte lag jezt inderthat nicht mehr so ferne. Wir müssen daher annehmen daß unser verfasser nur der erste war welcher die vorgeschichte in diese bestimmte gestalt brachte und insbesondre auch in ihr die erfüllung der A. Tlichen weissagung fand.

4. Doch aus so mancherlei schriftlichen quellen nun auch diese große schrift zusammengesezt wurde: sicher war dem verfasser ein hauptbestreben dies: die Spruchsammlung so vollständig als möglich aufzunehmen, schon weil diese auf einen Apostel zurückging und dazu auf Matthäus welcher nach s. 69 f. ursprünglich Hebräisch und also wie es scheinen konnte für Hebräer schrieb, welches auch unser verfasser obwohl nun in

1) Zwar scheint auch die stelle der Sps. Mt. 11, 10. Luk. 7, 27 wiederholt Mc. 1, 2 den LXX nicht zu folgen: allein näher betrachtet geht sie im ersten gliede ganz auf die LXX Ex. 23, 10 (wo auch *Sam.* מלאכי liest) zurück, und biegt nur im zweiten wo vom *wege* die rede ist zugleich auf Mal. 3, 1 ein. Die stelle Mt. 26, 31. Mc. 14, 27 ist nicht aus der Sps. Ueber die ganze frage ist jezt weiter geredet *Gött. Gel. Anz.* 1863 s. 288—91. Die einzelnen stellen werden außerdem unten immer berücksichtigt.

einem weit bestimmteren sinne bezweckte. Was unser verfasser von sich aus hinzusezte ist doch im ganzen so wenig, und dagegen ragen die großen reden der Spruchsammlung überall so stark hervor; ja es ist als hätte unser verfasser dieses bisdahin wichtigste aller Evangelischen bücher zu einer zeit retten wollen wo es z. b. bei Marcus nur sehr auszugsweise erhalten war. So erklärt es sich daß er diese schrift noch immer nach Matthäus benennen, sich selbst aber als verfasser nicht nennen mochte. Es kann in der that als das erneuerte und nach manchen seiten hin vergrößerte Matthäusevangelium gelten, in welchem von dem ursprünglichen verhältnißmäßig nicht sehr viel verloren ging [1]).

Daß es aber noch vor der zerstörung Jerusalems geschrieben wurde, ist schon oben sogar aus seinem zwecke gefolgert, und wird sich unten noch weiter bewähren. Ganz verkehrt sind alle versuche aus gewissen stellen von ihm z. b. aus 23, 35. 24, 15 beweisen zu wollen daß es später geschrieben sei: was jedoch an dieser stelle nur kurz behauptet werden kann, da wir darauf an einem gelegenern orte unten zurückkommen werden. Ist dieser erneuete und vermehrte Matthäus aber sicher noch vor Jerusalem's zerstörung veröffentlicht, so fällt auch dadurch ein helles licht auf das wahre alter dér werke zurück welche, wie oben gezeigt, nothwendig älter seyn müssen als dieses.

c. *Spuren von drei späteren werken* (VI. VII. VIII).

Wenn das jezige Matthäuswerk sein hauptverdienst nur im geschickten verarbeiten schon geschriebener quellen hat, so erblicken wir nun zunächst die spuren dreier werke welche wiederum mehr mit eigner selbständigkeit die Evangelische geschichte behandeln. — Diese spuren sind allerdings ziemlich zerstreut und nur wenig zahlreich zu finden, vorzüglich bei Lukas: doch würde es verkehrt seyn sie nicht erkennen und soviel als möglich in ein verständliches bild sammeln zu wollen.

---

1) vgl. auch über die ganze entstehung des jezigen Matth. die *Gött. Gel. Anz.* 1863 s. 292—98.

1. Wir finden zunächst spuren eines verfassers welcher in schöner ausführlichkeit der darstellung so manche erinnerung niedergeschrieben zu haben scheint welche bis dahin noch wenig oder noch garnicht schriftlich behandelt war. Soviel wir jezt sehen können, suchte dies werk wirklich am liebsten neue stoffe auf, griff schon bis über die zeit des öffentlichen lebens Jesu's in die bis dahin wenig beachteten erinnerungen an seine kindheit zurück, holte noch manche schilderung aus dem öffentlichen leben Jesu's nach besonders sofern darin etwas lehrhaftes liegen konnte, und führte vorzüglich gern viele der einst von Ihm gesprochenen Gleichnisse wieder ins leben. Ueber die stücke dieser art ist eine lieblichkeit und zartheit gegossen welche in verbindung mit der ruhigen schönen ausführlichkeit der schilderung allein schon hinreichen würde sie unter hundert andern erkennbar zu machen. Wir rechnen dahin aus Lukas die größtentheils vollständig erhaltenen stücke 2, 41—52. 4, 16—23. 28. 5, 1—11. 10, 25—37. 13, 10—17. 15, 11—32. 16, 19—31. 17, 11—19. 23, 39—43. 24, 10—53; es stammt aber wahrscheinlich aus diesem werke auch die erzählung über die ehebrecherin Joh. 7, 53 — 8, 11 (s. darüber weiter unten). Der sprachgebrauch enthält hier manches eigene zum theil von seltener farbe, wie *ὀφρύς* Luc. 4, 29; *εἰς τὸ παντελές* Luc. 13, 11; *ἀνακύπτω* Joh. 8, 7. 10. Luc. 13, 11 (etwas anders 21, 28); *ὑπολαμβάνω* als „erwidern" Luc. 10, 30: fälle welche wenigstens bezeugen daß diese stücke eine eigenthümliche sprachfarbe haben. Auch das wort *ἐπισιάτης* Luc. 5, 5. 17, 13 mag Lukas erst aus diesem werke sich angeeignet und 8, 24. 45. 9, 33. 49 wiederholt haben. Sonst zeigt sich hier auch schon manches dem Lukas in der AG. beliebte wort, wie *πάντως* 4, 23; *ἐπιδίδωμι* „reichen" 4, 17. 24, 30. 42. AG. 15, 30. Will man aber sehen wie hier manches schon in älteren schriften kurz hingeworfene nur weiter ausgeführt und durch einzelne erst allmählig schärfer ins gedächtniß zurückgerufene züge bereichert ist, so vergleiche man die oben genannten stücke aus Luc. c. 4 und c. 5 mit den entsprechenden älteren, und man wird auch daran die eigenthümlichkeit dieses werkes hinreichend erkennen.

2. Ganz anders verhält es sich mit manchen der noch übrigen stücke bei Lukas welche aus allen vorigen quellen noch nicht hergeleitet werden können, nämlich den stücken Luc. 3, 10—14. 7, 36—8, 3. 12, 16—21. 14, 1—15. 16, 1—13. 18, 1—8. 9—14: wozu ich auch das stück ziehe welches jezt nach s. 78 den schluß des Marcus bildet und welches sicher ursprünglich den eines andern Evangeliums bildete. In diesen stücken herrscht eine auffallend gedrungene, oft abgerissene und schwer sich fortbewegende, mehr andeutende als ausführende rede, und durchgängig ein von allen übrigen só verschiedener geist der schilderung daß man sie bei einiger aufmerksamkeit gar nicht verkennen kann. Der verfasser liebte es in den reden immer einen gewissen kreis höchst mannichfaltiger wahrheiten zu ziehen, und die reden selbst sind fast wie bei Griechischen philosophen spiz schlagend und wizig, Luc. 3, 10—14. 7, 36—50. 14, 1—15; die gleichnisse ganz anders als bei dem vorigen verfasser oder in der Spruchsammlung zwar nur bloß in wenigen grundstrichen hingeworfen aber ebensowenig in leichter durchsichtiger rascher rede ausgeführt, mehr betrachtung als handlung hinstellend, übrigens auch dem kreise ihrer bilder und gedanken nach unter sich sehr ähnlich, Luc. 12, 16—21. 16, 1—13. 18, 1—8. 9—14. Die geschichtliche erzählung endlich ist ebenso reich und voll der mannichfaltigsten einzelnheiten wie kurzgefaßt und fast absichtlich eben des reichen stoffes wegen eng zusammengedrängt, Luc. 8, 1—3. Marc. 16, 9—20. Daß der verfasser die Spruchsammlung benutzte, folgt aus Luc. 16, 10—13; daß er sehr seltene geschichtliche erinnerungen sammelte sei es aus den ältesten schriftlichen oder aus mündlichen nachrichten, sieht man aus Luc. 8, 1—3 und Marc. 16, 9; und das Luc. 8, 2. Marc. 16, 9 beiläufig von Maria Magdalena erwähnte ereigniß, welches in dem buche irgendwo näher beschrieben gewesen seyn muß, zeigt allein schon die abstammung dieser beiden stücke aus gleicher quelle. Vielleicht fand Lukas in dieser schrift auch den stammbaum Jesu's den er an einer auffallenden stelle 3, 23—38 einschaltet.

3. Uebrig sind aus dem Lukas-evangelium nun besonders nur noch die stücke der großen vorgeschichte c. 1 f., womit

die kleineren 7, 11—17. 19, 1—10. 23, 6—16. 27—31 der sprache und darstellung nach die größte verwandtschaft zeigen. Diese stücke könnte man leicht meinen seien zuerst von Lukas selbst niedergeschrieben: wirklich trägt schon ihre sprachfarbe wenigstens in vielen einzelnheiten eine unverkennbare ähnlichkeit mit solchen Griechischen ausdrücken welche wir ein recht haben insbesondre eben diesem Evangelisten zuzuschreiben. Allein schon die offenbar erst von Lukas herrührende einschaltung 2, 2 weist uns auf ein früheres vorhandenseyn dieser stücke hin. Dazu kommt daß Lukas sich uns in seinem Evangelium durchaus nur als sammler und verarbeiter zeigt: es liegt aber im wesen der sache und die geschichte auch des Evangelischen schriftthumes bewährt es, daß nicht leicht einer der sein hauptgeschäft im sammeln und verarbeiten früherer schriften fand zugleich schöpferisch thätig seyn konnte. Diese beiden thätigkeiten liegen noch jezt bei den einzelnen schriftstellern weit aus einander: und die vorgeschichte Luc. c. 1 f. mit ihrer ächt dichterischen anlage ihrer höchst malerischen schilderung ja mit ihren eingestreuten liedern forderte wahrlich eine überaus schöpferische fähigkeit[1]). — Wir werden daher richtiger annehmen daß wir hier überbleibsel einer durchaus selbständigen schrift haben welche erst kurze zeit vor der abfassung der Lukas-schrift in Hebräischer sprache geschrieben war und aus welcher Lukas die entlehnten stücke ins Griechische übersezte. Daß ein Evangelist jener zeiten obwohl Griechisch schreibend doch immer zugleich die landessprache Jesu's verstand, dürfen wir nicht bezweifeln: und bei Lukas zeigen sich davon auch noch andre, bald näher zu erörternde zeichen. — Uebrigens gleichen diese stücke ammeisten den unter VI zusammengestellten, sowohl an darstellung als an inhalt: und man könnte sogar leicht vermuthen beiderlei stücke seien eigentlich nur aus einer schrift, wennnicht einige gründe zur unterscheidung riethen. Jedenfalls muß man annehmen daß die schrift VI dem verfasser dieser sehr nahe stand.

1) auch daß Lukas 19, 38 offenbar schon die worte des liedes 2, 14 weniger ursprünglich gebraucht, ist ein neuer beweis für dasselbe.

d. Lukas (IX).

Wir sind só bis zu dér schrift gekommen welche diese ganze bisherige entwickelung des Evangelischen schriftthumes zu einem abschluß bringt, weil sie den wichtigsten inhalt fast aller bisjezt entstandenen schriften in sich aufzunehmen suchte. — Wir haben dazu bei Lukas [1]) den besondern vortheil daß wir von ihm eine kleine vorrede zu seiner schrift besizen und in dieser nach s. 48 f. eine obwohl kurze doch genug deutliche hinweisung auf den ursprung und zweck dieser schrift. Was wir sonst nur aus zerstreuten anzeichen schließen könnten, liegt uns hier zugleich noch auf eine andre weise mit worten des schriftstellers selbst gesagt vor: wir thun daher auch am besten von diesen richtig verstandenen worten aus das ganze große werk zu betrachten.

1. Die nächste veranlassung zum abfassen einer Evangelischen geschichte war Lukas' nichts anderes als daß schon viele zeitgenossen solche werke zu schreiben versucht hatten [2]): wo bereits viele werke über den gleichen gegenstand vorliegen, findet auch ein neuer versuch vonselbst leicht entschuldigung; und nichts zunächst als eine solche bescheidene entschuldigung seines eignen unternehmens drückt eigentlich das ganze vorwort aus. Wo dieselbe geschichte in so vielerlei schriften behandelt vorliegt, kann ein neues werk darüber schon dádurch entschuldigt seyn daß es den wichtigsten und sichersten inhalt kurz und geordnet zusammenstellt: und wirklich will Lukas, wie auch der ganze inhalt seines buches zeigt, überall zunächst nur aus einer menge verschiedener schriftlicher quellen den reichen stoff zusammenstellen und alle diese quellen in éin großes meer leiten. Zusäze aus mündlicher überkommniß von seiner eignen

1) über Lukas selbst vgl. bei der *AG.* im folgenden bande

2) in dem »versucht« soll nicht entfernt ein tadel über die verfasser der früheren schriften ausgesprochen werden, als hätten sie etwas versucht was sie besser nicht gewagt hätten. Vielmehr liegt darin nur eine gerechte andeutung der großen schwierigkeit der abfassung Evangelischer geschichten: und dies verstehen wir leicht nach allem oben s. 5 ff. gesagten.

hand kommen bei ihm deutlich nur wenige vor: und die wichtigsten von diesen sind schwerlich andre als die sich auf die zeitrechnung beziehenden 2, 2. 3, 1 f. 23. In hinsicht der zeitbestimmungen machte er sichtbar den ersten versuch den in den früheren schriften gelassenen großen mangel zu ergänzen: doch sind auch diese seine zusäze im ganzen sehr gering und nur auf den anfang der schrift beschränkt.

Wo aber eine große schwer zu bearbeitende geschichte von gar vielerlei händen beschrieben und eine solche schrifstellerei bald sehr beliebt und gesucht wird, da reißt leicht eine zugroße freiheit der wiedererzählung und darstellung ein, und auch wohl ganz fremdartige zwecke greifen allmählig in ihr gebiet ein. Solche schriften müssen schon damals verfaßt gewesen seyn: wir wissen jezt freilich nicht mehr welche bestimmte schriften Lukas' vorliegen mochten, aber daß er auf sie anspielt und daß er seine eignen nachrichten nur aus den zuverlässigsten und daher meist aus den ältesten quellen geben wollte ergibt sich aus dem großen nachdrucke den er in dem vorworte auf die *sicherheit* des inhaltes seiner eignen schrift legt. Das wort „sicherheit" steht nicht umsonst ganz am ende v. 3.

Endlich folgt aus der widmung dieser schrift an Theophilos (wahrscheinlich einen jungen angesehenen mann in irgend einer stadt wo gut Griechisch [1]) geredet wurde) und aus der abwesenheit aller beziehung auf Israel in dem vorworte, daß Lukas sein werk zunächst für Heiden und Heidenchristen schrieb: und dasselbe bestätigt die ganze übrige haltung seiner schrift. Ein solches zunächst für Heiden bestimmtes reichhaltiges sicheres handbuch der Evangelischen geschichte gab es gewiß damals noch nicht: das jezige Matthäusevangelium hatte nach s. 82 ff. eine ganz andre nächste bestimmung, und ist in der that von Lukas nicht einmal als quellenschrift gebraucht.

2. Indem sich nun Lukas' dem einstigen freunde und gehülfen Paulus' durch alles dies der zweck seiner schrift näher bestimmte, sammelte er deutlich zur abfassung desselben alle

1) Lukas vermeidet streng alle *lateinischen* worte, ebensogut wie alle hebräischen.

schon vorhandenen schriften des faches die er erhalten konnte, und benuzte sie theils seinem zwecke theils dem besondern werthe gemäß welchen er jeder zuschreiben mochte. Alle die obengenannten schriften von der ältesten bis zur jüngsten benuzte er, mit alleiniger ausnahme des jezigen Matthäusbuches: diese ausnahme ist ebenso gewiß (was ich hier nur in der kürze behaupten kann) als bedeutsam, aber auch aus dem eben zuvor gesagten leicht erklärbar selbst wenn er dieses buch gekannt haben sollte (was sich bis jezt nicht beweisen läßt).

Daß er aus so vielerlei quellenbüchern nur den ihm wichtigst scheinenden stoff zusammenstellte und auch diesen wiederum nur hier mehr dort weniger verkürzt aufnahm, erklärt sich aus jenem zwecke seiner schrift leicht. Der augenschein zeigt daß er die worte seiner quellen oft in weiten längen wenig oder gar nicht verkürzt oder sonst verändert beibehielt, oft aberauch sie weit stärker und durchgreifender verkürzte; ferner daß er aus dem einen theile seiner quellenschriften überhaupt viel aus dem andern überhaupt wenig entlehnte. Dieser lezte umstand ist uns zunächst am bedeutendsten. Wir können nämlich beobachten daß er von dén schriften welche allen zeichen nach jünger sind und welche weder dem Marcus *b* noch dem jezigen Matthäus vorlagen am wenigsten stoff entlehnte, am meisten aber aus den älteren: welches nur ein gutes zeichen für seine gesunde unterscheidung ist, da die obenbeschriebenen jüngern schriften bei einzelnen vorzügen doch im ganzen an gehalt und schwere sicher den älteren nachstanden.

Unter den älteren wiederum geht er sichtbar am stärksten auf die älteste zurück, mehr als Marcus *b* und der jezige Matthäus; ja er entlehnt aus ihr wieder die haupteintheilung, indem er vor dem abzuge aus Galiläa die ganze geschichte eigentlich stillstehen läßt um zuvor eine große menge einzelner worte und reden und gleichnisse des Herrn einzuschalten. Dadurch zerfällt diese schrift in die drei haupttheile: 1, 4—9, 50; 9, 51—18, 30; 18, 31 — c. 24. Neben dieser eintheilung zerfallen hier die drei haupttheile welche nach s. 86 f. im Marcus und jezigen Matthäus sich finden, obwohl Lukas auch jenen stark benuzte.

Die Spruchsammlung benuzte er meist nur so wie sie in die Marcusschrift übergegangen war, vermittelst dieser: doch besonders (außer 4, 25—27. 7, 18—35) von jenem zweiten haupttheile an, wo er vorzüglich viele sprüche zusammenstellen wollte, gebrauchte er sie auch ganz unabhängig von Marcus, jedoch wie es scheint nach einer andern und gewiß etwas spätern und verkürzten bearbeitung.

Den Marcus *b* endlich benuzte er (ebenso wie der lezte herausgeber des Mt. nach seiner zweiten ausgabe) wie ein hauptbuch, durchgängig sogar nicht só stark ihn verkürzend wie der jezige Matthäus, auch die dort gegebene ordnung der erzählungsstücke im allgemeinen genau und zwar wiederum viel genauer als der jezige Matthäus beibehaltend. Desto auffallender ist es daß die ganze lange stelle Marc. 6, 45 — 8, 27 zwischen Luc. 9, 17 und v. 18 geradezu ausgelassen ist: allerdings kürzt Lukas den Markus bisweilen etwas stärker ab, z. b. bald darauf Luc. 9, 46—50 vgl. mit Marc. 9, 33—50, aber eine só große und fortlaufende auslassung wie an jener stelle kommt bei ihm nirgends weiter vor. War hier seine abschrift des Marcus lückenhaft, sodaß er aus der ganzen stelle nichts wiedergeben konnte? oder ist nur in das jezige wortgefüge des Lukas durch schuld eines abschreibers eine lücke gekommen? Wir wollen keiner dieser fragen hier beantworten: jedenfalls aber darf man nach dér art wie Lukas sonst durchgängig verfährt schwerlich annehmen er habe die lange stelle absichtlich übergangen, da er sonst wo er aus Marcus etwas wichtiges übergeht dafür immer aus andern quellen etwas aufnimmt.

Von sich selbst aus liebt er kleine erläuterungen hinzuzufügen, doch nur sehr beiläufig, vorzüglich im anfange eines redestückes; auch wohl am ende, wovon man als das größte beispiel die ermahnenden worte 21, 34—36 betrachten kann. Zu lange reden liebt er nirgends, und macht gern deutlichere einschnitte mit solchen kurzen erläuterungen an der spize der einzelnen redetheile. So sind namentlich die großen reden der Spruchsammlung bei ihm überall wie zerspalten, als käme es dárauf an den leser nicht zu sehr zu ermüden. Das vorbild aber für solche kürzere redestücke gab ihm offenbar die s. 60 f.

ff. beschriebene älteste schrift. — Andre eigenhändige zusäze dienen dagegen auch bloß das losere etwas fester zu kitten und leichtere übergänge zu bilden.

Durch alles dies hat denn diese große schrift noch weit mehr als der jezige Matthäus das wesen einer bloßen sammelschrift, ohne großen innern zusammenhang: und Lukas legt es auch gar nicht dárauf án den schein einer solchen sammelschrift etwa durch gleichmäßige durchführung seines eignen sprachgebrauches zu vermeiden. Seine eigne sprache hat eine sehr Griechische farbe, durchzogen zugleich wie es nicht wohl anders seyn konnte von vielen eigenthümlichkeiten der neuen sprache des Apostels Paulus: só zeigt sie sich klar von anfang an überall wo schon der sinn auf die eigensten worte des verfassers dieser schrift hinführt, 1, 1—3. 3, 18. 23. 4, 1: und ebenso im verlaufe des ganzen buches, wo Lukas irgend ein säzchen oder wörtchen von sich selbst aus hinzuzufügen für gut hält. Auch läßt er nicht selten in irgendeinen sonst von ihm aus früherer schrift wiederholten gedanken seine eigne sprachfarbe einfließen, z. b. wenn er Christus' mitten in der einfachen erzählung ὁ κύριος nennt[1]; und oft ist es dann irgendein Griechisch schöner klingendes wort oder eine feinere sazwendung die er von sich selbst aus hinzufügt. Allein im allgemeinen behält er die eigenthümlichen säze und wörter der quellenschriften bei, sodaß man desto leichter die wahren ursprünge des buches wiedererkennen kann. Ja es fehlt nicht an zeichen daß er auch gern an die stark Hebräischartige sprache der ältesten quellen wieder anknüpft, freilich mehr auf gelehrte weise[2];

---

1) Luc. 11, 39. 12, 42. 17, 5 f. (AG. 16, 14) und nach verschiedener lesart 7, 31. 22, 31. 61. In den andern stellen wo das wort so gesezt wird Luc. 7, 13. 10, 1. 13, 15. 18, 6. 19, 8 kann es von Lukas schon in den schriftlichen quellen gefunden seyn, da sie alle auf die späteren quellen hinweisen. Ähnlich ist es mit dem namen *Apostel* 22, 14 und Matth. 10, 2; nicht aber Marc. 6, 30.

2) dahin gehört z. b. das häufige καὶ ἐγένετο: wobei jedoch der bei Lukas in der AG. so beliebte im Evang. wenigstens anfangende gebrauch des Hebräischartigen καὶ ἐγένετο mit folgendem *accus. cum infin.* eine völlig unhebräische einmischung ist; leztere findet sich

und so zeigt sein ganzes buch aus den verschiedensten ursachen eine sehr bunte sprache.

3. Zu zweifeln daß Lukas der verfasser dieser schrift sei zeigt sich kein grund: vielmehr ergibt sich schon aus der überschrift dieses Evangeliums und aus der allgemeinen annahme der Alten daß er der verfasser sei, in diesem falle ganz sicher daß er es wirklich sei: wie unten weiter zu beweisen ist. Der uns jezt bekannte früheste schriftsteller welcher von Lukas als verfasser dieser schrift ausdrücklich redet, ist zwar erst Eirénäos [1]): allein dies ist nach dem zustande des auf uns gekommenen schriftthumes der ältesten KVV. nicht weiter zu verwundern (s. unten). Sonst aber wird über die ganze frage ob Lukas der verfasser sei, erst bei der *AG.* Bd. 2 weiter zu verhandeln seyn.

Das alter des Lukas-Evangeliums.

Dagegen ist die frage über das alter dieser schrift gerade hier nothwendig soweit zu entscheiden als dies uns heute möglich ist. Denn wenn das Lukas-evangelium, wie eben zulezt aus seinem inneren wesen bewiesen wurde, das zeitalter der weiten ausbildung alles Evangelischen schriftthumes schließt und selbst schon eine reiche ernte auf diesem gebiete hält: so wäre es schon deswegen allerdings von großem werthe wenn wir die zeit in welcher es verfaßt wurde genau bestimmen könnten, da wir dadurch einen standort gewönnen um sowohl rückwärts das zeitalter der frühern als vorwärts das der wiederum spätern Evangelien leicht zu übersehen. Allein wir müssen uns mit allgemeineren andeutungen begnügen. Wir können von der Apokalypse und den meisten sendschreiben des N. Ts das zeit-

---

sehr stark 3, 21 f., sonst 6, 1. 12 und nicht selten bei verschiedener lesart (freilich auch Marc. 2, 23 nach der jezigen lesart). — Ein anderes beispiel gibt die ganz Hebräischartige bildung des namens *Ἱερουσαλήμ*, welche Lukas weit mehr gebraucht als die Griechische *Ἱεροσόλυμα*: er scheint sie aber nach 13, 34 vgl. mit Matth. 23, 37 aus dem ältesten werke wieder aufgenommen zu haben.

1) Eirén. *gegen die kez.* 3, 1. 14.

alter sehr genau bestimmen, weil solche schriften am unmittelbarsten aus den besondern verhältnissen ihrer zeit entspringen und also immer auch die zahlreichsten und stärksten anspielungen auf diese ihre zeitverhältnisse geben müssen: geschichtsbücher dagegen gehen nur entfernter aus den bedürfnissen der zeit ihres ursprunges hervor, spielen seltener auf diese deutlich an und können schon deshalb der genaueren zeit ihrer entstehung nach schwerer erkannnt werden.

Wäre die Apostelgeschichte des N. Ts, welche unstreitig ebenso wie das Evangelium von Lukas geschrieben ist, vom verfasser schon beim verfassen des Evangeliums bezweckt gewesen, so könnte man unter der alsdann naheliegenden vermuthung daß sie nicht lange nach ihm geschrieben sei auch aus deren zeitalter vielleicht folgerungen über das Evangelium ableiten. Allein die genauere zeit der abfassung der AG. ist aus einer besondern ursache dunkler als sie ohnedem seyn würde. Dies werk soll nämlich seiner anlage nach eine allgemeine geschichte der ausbreitung des Christenthumes durch die Apostel geben, wie zum beweise der erfüllung der Luc. 24, 46—49 verzeichneten weissagung Christus'. Das *wort Gottes* wuchs troz aller befeindungen immer gewaltiger in der welt: dies ist der kurze inhalt des buches und danach richtet sich auch seine eintheilung, die man nach den winken des erzählers selbst garnicht so schwer richtig wiederfinden kann. Die geschichte wird hier 1) bis zur festen gründung der Muttergemeinde herabgeführt c. 1—6, 7; dann wird 2) erzählt wie das Christenthum eben durch die tödtung Stephanos' des ersten unschuldig gefallenen gliedes dieser gemeinde vorzüglich vermittelst Petrus auch über Judäa und Galiläa hinaus bis nach Antiochien verbreitet wurde 6, 8—12, 24; ferner 3) wie es von hieraus vorzüglich durch Paulus so überaus gewaltig nach norden und westen hin verpflanzt wurde, bis er sich fest zu der lezten verhängnißvollen reise nach Jerusalem entschloß um dann vonda nach Rom zu gehen 12, 25—19, 20; worauf 4) die entwickelung dieses doppelentschlusses selbst vorgeführt wird 19, 21—c. 28. Allein das außerordentliche ende worauf dieser lezte lebensentschluß des großen Apostels wie durch ein höheres

verhängniß lossteuert, wird am schlusse nicht beschrieben; das buch wie es ausgegeben wurde ist sichtbar ohne rechten schluß, wahrscheinlich weil Lukas vor der vollendung starb; und wenn man bedenkt daß die rede über Petros und die übrigen Apostel von c. 12 an ganz abgebrochen ist während doch das buch eine allgemeine geschichte geben will, so ist mehr als wahrscheinlich daß Lukas nach seinem ursprünglichen plane am ende auf Petros' weitere thaten vornehmlich seine reise nach Rom und sein zusammentreffen hier mit Paulos zurückkommen und mit einer übersicht der mehr zerstreuten thaten und schicksale auch der übrigen Apostel sein werk beschließen wollte. Und wäre das werk so vollendet, so würden wir viel sicherer bestimmen können wann es geschrieben sei. Aber sogar daß das Evangelium sogleich mit der absicht auch die AG. zu schreiben verfaßt sei, ist in neuern zeiten ganz ohne grund angenommen [1]), da vielmehr das gerade gegentheil davon schon aus einer vergleichung des endes jenes und des anfanges dieser sich deutlich genug beweisen läßt. Es konnten also, trozdem daß auch die AG. dem Theophilos zugeschrieben ist, vielleicht mehere jahre zwischen der abfassung beider werke verstreichen; und destomehr sind wir darauf angewiesen das zeitalter des Ev. rein aus ihm selbst aufzufinden.

Hier gewährt uns nun die aufmerksame vergleichung dieses Evangeliums mit den älteren viel hülfe. Namentlich zunächst die der weissagungsworte Lc. c. 21 mit den entsprechenden bei Mk. und Mt. Diese worte hat Luk. sichtbar theilweise stärker umgearbeitet, und wir dürfen nicht zweifeln gerade hier seine eigne erklärende und in wenigen geschickten zügen viel umgestaltende hand zu erkennen. Die weissagenden worte v. 20 „wann ihr Jerusalem von kriegsheeren umzingelt sehen werdet, dann sollt ihr erkennen daß ihre verödung nahe daist", verbunden mit den weiteren v. 24 „sie werden durch

1) wie ich dieses schon im Vorigen s. 49 *anmerk.* andeutete. — Die obige gesammtansicht über entstehung und anlage der AG. halte ich namentlich gegen die verkehrten ansichten aufrecht durch welche die herren Baur und Zeller auch dieses Biblischen buches sinn und zweck zu verdunkeln sich bestrebt haben.

schwertes mund fallen und unter alle die Heiden gefangen fortgeführt werden, und Jerusalem wird von Heiden zertreten werden biswann der Heiden zeiten sich erfüllen" geben ganz deutlich nur eine theils erklärende theils umschreibende stellvertretung der ältern weit kürzeren aberauch weit dunkelern worte „wann ihr den gräuel des erstarrens am h. orte stehend sehen werdet" Mt. 24, 15. Mc. 13, 14: allein man kann ebenso deütlich noch begreifen warum er diese worte so gerade und nicht anders umgestaltete. Jerusalem in seinem ganzen umfange (sogar mit dem Tempel den doch die Apokalypse in ihrer ahnung noch ausnimmt,) war damals schon völlig von den Römern erobert und zerstört, schon war von irgendeiner Judäischen herrschaft keine rede mehr und die Heiden herrschten überall ohne irgendeine ausnahme als die allein gebietenden: dies fühlt man aus den worten vernehmlich genug heraus. Das starke hervorheben der Heiden in solchem zusammenhange ist hier und ähnlich 21, 25. 2, 32 überhaupt dem Lukas im gegensaze zu den frühern Evv. eigenthümlich; und der wechsel der farbe der rede kann gerade hier nur aus einem großen wechsel der geschichte selbst entstanden seyn. Wir werden also annehmen können daß gerade dieser theil der lezten weissagungen des Herrn zur zeit als Lukas sein Ev. verfaßte schon eine solche erfüllung erlebt hatte daß einige worte daraus nun unwillkürlich bestimmter aufgefaßt und deutlicher verändert wiederholt wurden. Die welche diese weissagungen wiederholten und sich an ihrer wahrheit trösteten, wiederholten sie nun schon als auch eines theiles ihrer erfüllung durch die erfahrung gewiß geworden; während ein anderer und dazu der bedeutendste theil von ihnen noch immer der erfüllung harrte. Denn was weiter besonders v. 25—28 folgt, mußte auch nach der zerstörung Jerusalems noch immer als unerfüllt gelten: sodaß man in keiner weise sagen kann die zumtheil umgebildete weissagung habe damals ihre bedeutung verloren gehabt.

Weiter heißt es dann in dieser weissagung wie sie von Lukas hieundda in etwas neue worte eingekleidet wird v. 28 „wann dies zu geschehen anfängt, so blicket auf und erhebet eure häupter, weil (dann) *eure erlösung* nahe ist!" So wird von

der erlösung in den älteren Evv. nicht geredet: nichtnur das wort ἀπολύτρωσις fließt bei Lukas erst aus Paulus, auch der sinn in welchem es hier gebraucht wird weist im vereine mit vielen andern ähnlichen kennzeichen auf ein neues zeitalter hin. Wer nämlich dies Ev. irgend mit aufmerksamkeit in sich aufnimmt, der fühlt vernehmlich genug aus seiner besondern eigenthümlichkeit eine zeit heraus wo die Christen schon vielfach die heftigsten verfolgungen erlitten hatten und bereits allgemein als langjährige dulder nicht ohne die schmerzlichste sehnsucht einer endlichen erlösung entgegensahen. Eine solche herrschende stimmung eben dér zeit worin dies Ev. geschrieben ward, fühlt sich ebensowohl aus jeder auswahl von worten und erzählungen heraus die Lukas in seinen quellenschriften traf, wie aus so mancher farbe der rede die er selbst seinem werke unwillkürlich aufdrückte. Man nehme nur sogleich die ersten worte der sog. Bergrede in dér gestalt die Lukas ihr theils aus schriftlichen quellen theils mehr durch eigne bestimmtheit gibt 6, 20—22, und man wird diese beobachtung zu machen garnicht umhinkönnen. Er mag z. b. das μακάριοι οἱ πτωχοί v. 20 in seinen quellenschriften gefunden haben ohne den zusaz τῷ πνεύματι im jezigen Matth.: aber daß er diese worte eben só wiederholt, daß er v. 21 das kleine aber höchst bezeichnende wörtchen νῦν unwillkürlich zu μακάριοι οἱ πεινῶντες und μ. ο. κλαίοντες hinzusezt, daß er v. 22 schon eine ebenso unwillkürliche aber nicht undeutliche erwähnung des namens der „Christen“ als eines allgemein (von Juden und Heiden) verachteten einschaltet, das alles sind klare anzeichen dér zeitzustände in welchen er seinem werke den bestimmten ausdruck gab. Und ähnliches läßt sich alsdann weiter fast durch das ganze werk hin gleichmäßig bemerken. Auch bedenke man daß doch erst eine ziemliche zeit hingehen mußte ehe auch die Christusworte selbst unwillkürlich etwas von dieser stimmung der zeit annahmen; denn vor Lukas fühlt man nur in einigen stücken der von ihm benuzten quellenschrift VII (einer der spätesten die er benuzte) schon etwas ähnliches.

Nehmen wir alle bisjezt erörterten kennzeichen des zeitalters dieses Ev. zusammen, so werden wir sicher annehmen

müssen daß Lukas erst nach der zerstörung Jerusalems und der völligen beendigung des Jüdischen krieges schrieb, vielleicht 5 oder 10 jahre später. Wie der äußere zustand der meisten Christen in diesem zeitraume war, darüber haben wir nur sehr dürftige andeutungen. Wir wissen aus einer alten erinnerung [1]) daß bei dem ausbruche des großen krieges in Jerusalem die Muttergemeinde (nämlich wohl ihren meisten und tüchtigsten gliedern nach) sich durch die flucht zunächst nach Pella rettete, welches das lezte zeitereigniß ist worauf die Apokalypse anspielt [2]): und vom Judenthume sich völlig loszureißen lag von jezt an für das Christenthum in den unabweisbaren nothwendigkeiten der zeit selbst. Allein den Heiden gegenüber gestaltete sich dadurch die lage der Christen nicht sobald anders, da sie bei diesen noch längere zeit hindurch vorherrschend als Juden gelten mußten; und mitten zwischen den feindseligkeiten der Juden und der Heiden mag ihr allgemeines loos damals, auch ohne daß gerade ganz besondere verfolgungen gegen sie wütheten, traurig genug gewesen seyn. Man meint wirklich an manchen redewendungen dieses Ev. die sich mit jedem augenblicke steigende ängstliche sehnsucht zu fühlen mit der man damals der endlichen „erlösung“ und der erfüllung „der zeiten der Heiden“ entgegenschmachtete.

Allein von der andern seite lebten damals gewiß noch viele der unmittelbaren augenzeugen der erscheinung Christus'. Wir sehen dies auch aus der ausdrücklichen wiederholung des spruches „*dieses geschlecht* werde nicht vorübergehen ohne daß alles geschehe“ 21, 32 vgl. Mc. 13, 30. Mt. 24, 34. Denn solche ausdrücke der das lezte ende der dinge in tiefster glut umfassenden gewaltigsten hoffnung fanden sich zwar, wie von selbst zu erwarten, in den frühesten jahren am häufigsten, wie man auch aus den weitern überbleibseln der Spruchsammlung Mt. 10, 23 deutlich ersieht: allein eben diesen andern spruch welcher die sichere hoffnung noch schwellender und wie mit ursprünglichster gewalt wiedergibt, läßt Lukas aus, obgleich er

1) bei Eusebios KG. 3, 5.

2) wie ich weiter gezeigt habe in den Tüb. theol. Jahrbb. 1842 s. 553 ff.

(anders als Marcus *b*) gerade die reden des Herrn in größter vollständigkeit zusammenzustellen sucht; und wieder weiter zurück im Johanneischen Ev. findet sich kein einziger ausspruch dieser art mehr, vielmehr werden dort gedanken verfolgt bei welchen ein solcher spruch keine rechte stelle mehr hat; denn auch der zeit nach wo dies wiederum spätere Ev. entstand, konnte ein solcher ausspruch in ihm keinen rechten sinn und zweck mehr haben. So ergibt sich denn auch auf dieses kennzeichen hin wann etwa Lukas sein Ev. schrieb: denn für zufällig kann man dieses ganze zusammentreffen aller zeichen nicht halten; und der reichthum der stoffe welche ein Ev. aufnehmen konnte war schon só groß und mannichfach daß jedem eben die auswahl der einzelnen säze und worte ziemlich frei stand.

Erhalten ist übrigens Lukas' evangelium ganz so wie er es schrieb: da die veränderungen welche sich später Markion mit ihm erlaubte, aus guten gründen in der großen kirche keinen beifall fanden [1]).

5. Die verklärung des Evangelischen schriftthumes [2]).

Wo irgendein schriftthum, getragen von den bedürfnissen und von der steigenden theilnahme der zeit, sich imkurzen só weit ausbildet und von sóvielen verschiedenen schriftstellern verfolgt wird wie wir dies von dem Evangelischen in dém zeitalter gesehen haben welches durch Lukas' sammelwerk schon zu einem für uns wahrnehmbaren schlusse kommt: da kann es nicht ausbleiben daß sich in seinem gebiete leicht eine immer größere freiheit der behandlung des stoffes ausbreite. Der eifer womit jede der vielen seiten des großen gegenstandes immer näher und vollkommner ins bereich der darstellung gezo-

1) vgl. weiter unten, und die *Jahrbb. d. Bibl. wiss.* II. s. 84—86. III. s. 245.

2) Ich lasse diese abhandlung über Johannes' Evangelium hier stehen, obwohl ich sie sodann 1861 in den *Johanneischen Schriften* bd. I in neuer weise und viel vollständiger wiederholte: hier dient sie den zusammenhang der ganzen entwickelung des schriftthumes der Evangelien und den wahren unterschied unter den einzelnen zu veranschaulichen, und kann insofern nicht wol fehlen.

gen wird, begegnet sich hier mit der wachsenden lust und begierde womit stets neue werke solchen inhaltes und geistes von den lesern gewünscht und aufgenommen werden; und schon daß jedes neue werk, wenn es irgend seiner eignen zeit einen bedeutenden guten dienst leisten will, doch auch die besondern und oft recht drängenden bedürfnisse dieser seiner zeit zunächst zu befriedigen sich bestrebt und so (wie wir eben bei Lukas sahen) sogar unwillkürlich danach der rede mancherlei neue farben aufträgt, befördert ungemein diese ausbildung einer immer größeren freiheit der behandlung des stoffes. Zumal eines stoffes wie dér der Evangelischen geschichte, dessen éine hauptsache zwar allerdings die richtige erzählung dessen was äußerlich geschehen, dessen andere aber und noch viel gewichtigere hauptsache die erklärung dessen ist was Christus unter den volksmengen oder im hause unter vielen oder im geheimsten geredet und gedacht: während sich wiederum das ganze geschichtliche bild dieser einzigen erscheinung auch mit seinen reden nicht vollendet, da Er noch immer größer ist als alles einzelne was er redete oder that oder litt.

Und wirklich ist in lezterer hinsicht eine größere freiheit, wenn sie nur ihre rechte gränze nicht überschreitet, sogar wünschenswerth. Denn die reinen wahrheiten selbst welche irgendeinmal vornehmlich durch das wort und dann durch die entsprechende that und ganze geschichte versinnlicht in die welt traten, sind etwas an tiefe und schwere só unendliches und doch wieder an art und eigenthümlichkeit só einziges, daß man wohl sagen darf nur dér in dessen geiste sie ein gleiches leben und gleiche kraft gewonnen haben sei fähig genug sie auch geschichtlich só zu beschreiben daß sie an ihrer ganzen klarheit und fülle möglichst wenig verlieren und dem was wirklich einst dawar möglichst gleichkommen. Die erzählung aller einzelnen thaten und ereignisse, undwenn sie nochso lang würde, reicht um den sinn und geist dessen um den sie sich drehen in geschichtlicher darstellung zu verewigen nicht aus: dieser sinn ist das noch tiefere und rein unerschöpfliche woraus erst die einzelnen thaten und ereignisse flossen; ihn also vorallem muß dér voll und richtig auffassen und in sich selbst durchleben der

ihn schriftlich genügend darstellen will. Und alle die einzelnen worte die sich etwa im gedächtnisse erhalten haben, auchwenn man sie nochso emsig sammelte und verständig aneinanderreihete, genügen nicht um den geist dessen der sie sprach vollkommen durch ein geschichtliches werk zu erklären: solange er lebte und redete war er immer noch größer als alles einzelne was er redete, und was unsterblich von ihm ist das ist immer noch größer als er einst zu seyn schien und wirkt unendlich fort; wer trifft da auchnur die rechte art und farbe in welcher er solches einzelne aussprach oder that oder litt wenn er nicht ganz aus seinem geiste lebendig alles wiedererzeugt? Um dies volle leben wie es geschichtlich erschien im eignen geiste in aller lebendigkeit aufzufassen, dazu gehört größere freiheit, ein kräftigeres erheben des eigenen geistes dem andern gegenüber; und ist einmal durch das sichregen und walten dieser geistigen freiheit das jezt dahingeschwundene fremde leben im eignen wiederbelebt zum neuen dauernden leben, dann springt sein bild leicht in derselben freiheit aus ihm in rede und that hundertfältig wieder hervor, und auch die schrift wird dann leicht das rechte mittel dies bild zu verewigen. Trifft dies aber schon bei der lebensbeschreibung jedes geistes hoher kraft und schöpferischer eigenthümlichkeit zu, wievielmehr muß es bei dém zutreffen der schlechthin das erhabenste redete und that und litt was irgend in die welt treten kann. Nur wer Sein leben aufs vollkommenste im eignen leben wiedererweckt hatte und mit der größten freiheit in seinem eignen gedanken hin und her bewegte, konnte der genügendste beschreiber dieses höchsten lebens werden welches die erde gesehen.

Eine solche lebendige wiedererweckung und aufnahme in die freiheit des eignen geistigen schaffens ist aber desto nothwendiger wenn das leben welches beschrieben werden soll der zeit nach schon etwas weiter zurückliegt und manches einzelne aus ihm schon etwas weniger im frischen andenken erhalten ist. Zwar bringt der verfluß eines etwas längeren zwischenraumes auch schon ansich seinen vortheil: das große bild des erlebten kann dann leichter in seiner vollen ganzheit größe und wahrheit aufgefaßt werden, und jemehr manches weniger be-

deutende davon schon vergessen das bedeutende aber schon wiederholt stärker erfahren und richtiger erkannt ist, desto heller kann dann leicht das ewige dieses bildes in seinem vollen lichte und glanze erkannt werden. Aber eben um dies ewig leuchtende des dahingeschwundenen irdischen lebens in seiner ganzen größe und wahrheit richtig aufzufassen und in ihm alles bemerkenswerthe einzelne ebenso richtig wieder aufleuchten zu lassen, dazu gehört jene freiere erhebung des geistes und jener reine lichtblick von dem hier geredet wird.

Alles geschichtliche kann endlich noch früh genug in seinem vollen ächten lichte erkannt werden, alles erhabene kann auch in der geschichtlichen beschreibung die verklärung erfahren welche ihm gemäß ist: und nur durch die eben erwähnte höhere freiheit war diese verklärung des Evangelischen schriftthumes möglich. Das bisherige Evangelische schriftthum hatte troz aller verschiedenheit seiner edeln anstrengungen und troz des weiten umfanges zu dem es nun herangewachsen war seine eigne vollendung und verklärung nochnicht erlangt. Denn einmal war es doch nur eben aus den allernächsten bedürfnissen hervorgegangen, jewie diese den ersten zeiten der Apostel und ihrer nächsten nachfolger entsprachen: aber es kamen allmählig (wie bald weiter erklärt werden wird) andre und entfernter liegende bedürfnisse welche zu befriedigen waren, namentlich durch die immer mächtiger hervortretende frage werdenn Christus nach seiner ewig gleichen höchsten bedeutung sei im verhältnisse zu aller zeit und aller welt? Und zweitens hatte sich außer Matthäos (dessen urschrift ja aber nach s. 63 ff. nur einen sehr besondern zweck hatte) doch noch kein einziger der Zwölfe noch weniger einer der vertrautesten Jünger mit der abfassung eines lebensbildes des Herrn beschäftigt. Aber das so mächtig angefangene und schon so weit ausgebildete rang, gedrägt durch die steigenden bedürfnisse der nun eben schon höher gebildeten Christlichen welt, immer stärker nach vollendung und jener verklärung welche der einzigen erhabenheit des großen stoffes erst ganz genügte: dazu aber bedurfte es jener oben erwähnten höhern freiheit der auffassung und der übersicht. Aber damit diese freiheit in ihren rechten gränzen bliebe

und jene verklärung deren die Evangelische geschichte bedurfte die rechte würde, dazu war zweierlei erforderlich:

Einmal durfte bei aller erhebung des geistes über den stoff dieser selbst nicht leiden indem ihm aus bloßer einbildung und voraussezung ungeschichtliches beigemischt und untergelegt wurde. Dies ist eben die große gefahr welcher jede sich freier erhebende geschichtsauffassung so leicht erliegt und wodurch sie selbst wieder ihr eignes wennauch vielleicht nochso wünschenswerthes und nochso mühevolles werk zerstört. Allein nothwendig ist dies erliegen vor der hier drohenden gefahr doch nicht: nur wer den stoff nicht beherrscht und doch mit seinem eignen geiste über ihn herrschen und hohe gedanken und worte über das im einzelnen nicht recht erkannte vorbringen will, erliegt der hier drohenden gefahr. Dér stoff aber welcher hier vorlag war ansich so unendlich erhaben und so himmlisch rein daß wer ihn nur wirklich beherrschte und dann jene oben bezeichnete goldene freiheit des eignen geschichtlichen blickes errungen hatte, auch seine richtige verklärung nicht leicht verfehlen konnte.

Darum war es aber zweitens in diesem zusamenhange ein ebenso großes erforderniß daß einer der innigsten vertrauten Christus' selbst endlich zur rechten zeit die schwere aufgabe löste welche hier gegeben war. Nur ein solcher konnte den stoff schon seinen irdischen bestandtheilen nach só beherrschen wie es hier zu wünschen war: und war dann bei ihm auch die rechte geistige beherrschung dieses irdischen stoffes hinzugetreten, und drängte ihn ein mächtiges höheres bedürfniß zur schriftlichen gestaltung desselben, so waren hier alle bedingungen gegeben um dem Evangelischen schriftthume die lezte vollendung und lichte verklärung zu geben wonach sein gegenstand selbst sich sehnte und ohne welche ihm kein völliges genüge geschehen konnte.

Wo irgendein großes werk mit só außergewöhnlicher und só reiner theilnahme verfolgt wird wie in jenen zeiten das Evangelische schriftthum, da findet sich endlich unvermerkt auch wohl noch leicht die glückselige hand welche von sovielen frühern händen getrieben und doch nur zugleich durch ein

höheres geschick befähigt wird dem werke die lezte vollendung zu geben. Es fehlt dann nichtmehr vieles und doch noch alles: es fehlt noch eine kleine zuthat welche dem äußern stoffe nach vielleicht wenig ändert und die doch erst über das ganze die sonnige klarheit und das ewig leuchtende licht verbreitet; oder vielmehr es fehlt noch dér blick und geist welcher den stoff selbst só stellt und darlegt daß sein eignes ihm einwohnendes licht völlig só scheinen kann wie es scheinen muß. Stand doch auch das Evangelische schriftthum nicht vereinzelt da im kreise aller geistigen antriebe bedürfnisse und arbeiten des Urchristenthums: auch in andern wegen hatte sich jezt das urchristliche schriftthum vielfach versucht und hohe erfolge erlangt, und nach den ersten festen gründungen christlicher Gemeinden in und außerhalb des h. landes drängten bereits immer stärker schwierigere lebensfragen an welche man in den ersten zeiten kaum gedacht hatte. Aber wie alles in diesem immer weiter werdenden kreise doch wieder rein auf Ihn selbst zurückgehen mußte, und wie die schriftliche darstellung Seines seyns und lebens damals schon eine große bedeutung erlangt hatte: so konnten sich auf dem gebiete des Evangelischen schriftthumes jezt die verschiedensten höhern bedürfnisse der zeit begegnen um ein solches werk zu schaffen wie es hier noch fehlte.

Und nun wissen wir oder können uns wenigstens bei näherem untersuchen sicher überzeugen daß in dem

Evangelium Johannes'

ein solches werk inderthat damals entstand, ein werk wunderbar nach hundert seiten hin, noch ein Evangelium und doch wieder ein schon dem äußern nach ganz anderes buch und kaum noch ein geschichtswerk zu nennen, eben und klar für jeden geraden guten sinn und doch so leicht mißzuverstehen, sicher verfaßt von dém vertrauten Christusjünger welcher alle Apostel lange überlebte und doch für ein oberflächliches auge so leicht auch bloß seiner äußern abkunft nach dunkel und zweifelhaft. — Wir gehen jedoch auch hier am sichersten wenn wir

I. die nähern geschichtlichen anlässe zu begreifen suchen

aus welchen dieses werk hervorging. Solche sollten sich wohl in diesem Evangelium (welches nach allen zeichen später ist als das Lukasevangelium) noch leichter auffinden lassen als bei Lukas, da es im wesen der ganzen entwickelung des Evangelischen schriftthumes liegt daß eine Evangelienschrift je später sie verfaßt wurde destomehr aus besondern äußern veranlassungen hervorging: allein von der andern seite hält sich gerade dies Evangelium in einer solchen lichten höhe und schwebt só rein erhaben über den kleineren wechseln und umgestaltungen der irdischen geschichte daß es umgekehrt bei ihm schwerer als sonst wird die besondern zeitverhältnisse zu erkennen welche zu seiner entstehung mitwirkten. Doch ist dies keineswegs ganz unmöglich, sobald man allen erkennbaren spuren sicher nachgeht.

1. Im allgemeinen nämlich ist zwar das gegen alle bisherigen Evargelien wieder etwas spätere zeitalter dieses Johanneischen inderthat leicht fühlbar. Die ganze anschauung über die christlich-göttlichen dinge wie sie erst im Apostolischen zeitalter vollkommner und fester sich ausbilden konnte, ist in ihren eigenthümlichsten ausdrücken bereits im vollen übergange in die darstellung und sogar in die Christussprache dieses Evangeliums. Erst nach Christus' hingange z. b. konnten die Apostel völlig so wie es am schärfsten 1 Joh. 2, 1 erklärt wird empfinden welchen mächtigen und welchen ewigen *fürsprecher* und beistand bei Gott sie an Christus hatten; und war er ihren augen jezt bis in eine unberechenbare ferne entrückt, so fühlten sie doch im h. Geiste wie in einer dicht über ihnen schwebenden himmlischen lichten hülle denselben fürsprecher und beistand wie einen nie und nirgends von ihnen weichenden unsichtbaren und doch unendlich gewissen wunderbaren helfer: aber daß nun dieser h. Geist in der Christussprache dieses Evangeliums 14, 16. 26. 15, 26. 16, 7 sogleich selbst mit diesem noch dazu dem Johannes ganz eigenthümlichen ausdrucke παράκλητος wiederholt benannt wird, das ist eine zwar unwillkürliche neuerung aber eine solche welche deutlich genug auf eine zeit hinweist wo solche begriffe und solche ihnen entsprechende neue worte längst eine neue große macht der zeit geworden waren. Und so ließen sich noch viele ähnliche fälle

hier erklären, wenn der rechte ort dazu hier wäre. Auch ist zwar unläugbar daß eine solche kühne aber geschickte einführung neuer ausdrücke dem einen schriftsteller leichter und früher gelingt als dem andern: immer aber mußte auch der schöpferischste schriftsteller welcher solche neuerung wagen durfte die große erfahrung bereits hinter sich haben aus welcher die neuerung floss. Dieser so besondre ausdruck παράκλητος der unter allen N.Tlichen schriftstellern nur Johannes' eigenthümlich ist, mußte diesem längst gewöhnlich geworden, und was noch entscheidender ist diese erfahrung Christus' und des h. Geistes als der gewaltigen beistände aller an Ihn gläubigen mußte längst aufs tiefste seinem und seiner zeit herzen sich eingesenkt haben ehe er das wort mit solcher unwillkürlichen sicherheit in die schriftliche wiederbelebung der einstigen reden Christus' selbst einflechten konnte.

Nachaußen aber war, übereinstimmend mit diesen innern zeichen der zeit, eine große veränderung der lage des Christenthumes nun ganz vollendet, deren anfang wir nach s. 100 ff. schon im Lukasevangelium bemerkten: die äußere trennung zwischen Judenthum und Christenthum hatte sich nun ganz vollzogen, sósehr daß sogar die ganze christliche sprache und schriftliche fassung schon die farbe davon trug. Wer mit etwas aufmerksamem sinne dies Evangelium liest, kann das wirklich unschwer beobachten. Wo findet man in diesem Evangelium noch ein bild der zustände des h. landes wie sie zur zeit Christus' waren so lebendig und doch so wie unbewußt und unabsichtlich hingeworfen wie man davon in den ältern Evv. (nach den von ihnen erhaltenen deutlichen überbleibseln) auf jedem schritte die sichtbarste spur trifft? das nähere andenken daran ist hier (wo nicht etwa ausnahmsweise einmal eine besondre ursache zur näheren erklärung damaliger lagen bewog) ganz zurückgetreten, und nur die allgemeinsten vorstellungen davon sind noch gegeblieben. Die genauen erinnerungen z. b. an die Herodäer Saddukäer Schriftgelehrten Pharisäer und an deren feinere unterschiede, wovon die ältern Evangelien voll waren, scheinen hier sämmtlich wie verschwunden [1]; und von allen diesen theil-

1) daß die Schriftgelehrten einmal in der geschichte der Ehe-

stellungen im alten volke werden hier nur noch die Pharisäer und diese zwar sehr häufig erwähnt, weil sie allerdings als die ansich stärkste und dauerndste und dazu dem Christenthume feindseligste theilstellung im lebhaftesten andenken bleiben mußten. Die Pharisäer werden in diesem sinne sogar verhältnißmäßig häufig genannt: aber noch ungleich häufiger kommt in diesem Evangelium dér name vor welcher in den frühern aus leicht verständlichen gründen sehr selten erscheint, der der Juden selbst. Und wie die Juden hier erwähnt werden bezeichnet ihr name nichtbloß, wo der sinn dieses fordert, die Juden als ein volk andern gegenüber (wie in den stellen 18, 33—35. 19, 19), sondern vielmehr in den allermeisten stellen die Juden als reines religionsvolk oder als die Alte Gemeinde im gegensaze zur Neuen, wie sie noch immer auch nach der zerstörung Jerusalems fortbestand ja nun erst vom Christenthume sich ganz losgerissen sah. So als reine religionsgemeinde der sich das Christenthum damals als völlig davon geschieden gegenübergestellt fühlte und die nur ehemals in Jerusalem auch volksthümlich herrschte [1]), hatte also der verfasser dieses Evangeliums die Juden jezt längst zu betrachten gelernt, und nur deshalb konnte er diesen in der Evangeliensprache ganz neuen ausdruck ein- und durchführen. Wie weit steht auch hierin Johannes vom Apostel Paulus ab, bei welchem der Judenname noch ganz in seiner alten ehre bleibt!

Freilich aber muß man sich wohl hüten aus dieser erscheinung zu voreilige folgerungen zu ziehen. Man sieht daraus nur daß der verfasser sich nicht bloß örtlich von dem alten wohnsize der Juden fern hielt und zeitlich schon auf die Juden als einst im h. lande wohnendes volk zurückblickte, sondern auch

---

brecherin 8, 3 vorkommen, ist eben einer der beweise für ihre nicht Johanneische abkunft.

1) wenn einmal 5, 2 ein gebäude als noch damals in Jerusalem daseiend beschrieben wird, so ist das wohl denkbar, da die zerstörung durch Titus noch manches einzelne haus zumal zu milden zwecken stehen lassen mochte: man braucht die worte Jos. *j. k.* 7, 1 nicht zu wörtlich zu nehmen.

geistig sich von ihnen ganz getrennt wußte ohne auch nur so viel nähere theilnahme noch für sie zu fühlen wie Paulus. Allein daß er dies volk wie es damals in der zerstreuung war und einst im h. lande gewesen war sehr gut kannte, zeigt er überall wo es ihm in seiner schrift gut schien etwas besonders wissenswerthes von den einstigen zuständen zu erklären[1]), ja sogar der sprache dieses volkes zeigt er sich seinen lesern gegenüber mit einer gewissen vorliebe kundig und mächtig[2]). Und so fern er sich seinem geiste nach den damaligen Juden weiß, und so hoch sich seine anschauung von dem inneren wesen und der ewigen bedeutung Christus' über alle zeiten und orte erhebt: doch steht er wieder, was den geschichtlichen zusammenhang des Christenthums mit dem A. T. und den einzigen werth der Schrift A. Ts. betrifft, noch ganz auf gleicher stufe mit Paulus und den übrigen Aposteln, und sucht besonders bei gewissen entscheidenden ereignissen des lebens Christus' noch ganz ebenso wie der jezige Mt. ja zum theile noch bestimmter und eigenthümlicher als dieser die erfüllung der A.Tlichen weissagung nachzuweisen[3]), zeigt sich also darin so sicher als aus der Alten Gemeinde herkommend wie irgend ein anderer Apostel oder sonstiger Christ der urgemeinde.

2. Ist dies Evangelium etwa 10—15—20 jahre nach der zerstörung des Judäerreiches geschrieben (denn hier kann uns

1) solche bemerkungen wie die zu 3, 23. 11, 49 vgl. 18, 13 zeigen deutlich einmal daß der verfasser, wo er es für seine leser nüzlich hielt, in aller kürze und einfachheit sogar noch mehr erläuterungen giebt als Marcus für die seinigen, und daß er sie zu geben wohl im stande war. Ueber solche stellen wie 1, 28. 4, 5 s. unten.

2) dies ergibt sich sicher aus der ganzen art und haltung solcher stellen wie 1, 39. 42. 43. 9, 7. 19, 13. 17. 20; auch die namenbildung *Μαριάμ* (welche nach den ältesten urkunden wohl überall im Ev., auch 12, 3 wiederhergestellt werden sollte) ist in einem Griechisch geschriebenen buche jener zeit ein zeichen daß der verfasser gern auf die Hebr. laute zurückging.

3) dieses streben geht durch das ganze Ev., findet aber besonders bei den größten ereignissen der geschichte gegen den schluß hin 12, 38 ff. 13, 18. 17, 12. 19, 24—36. 20, 9 die geeignetsten stellen sich zu erklären.

vorläufig eine solche ungefähre schäzung seines zeitalters genügen), und überblicken wir von da den allgemeinen zustand des damaligen Christenthumes soweit wir das mit einiger sicherheit vermögen: so müssen wir zwar erkennen daß dieses nach éiner seite hin schon weit fester und klarer dastand als noch zur zeit Paulus' und zu dér des verfassers der Apokalypse. Es hatte jezt, wie wir sahen, den vortheil sich vom fortbestehenden Judenthume auch äußerlich ganz und unwiederbringlich losgerissen zu fühlen: die geschichte selbst hatte ihm nun den nothwendigen weg dazu gewiesen, und es hatte den göttlichen weisefinger darin richtig erkannt; auch war damit nur vollendet was doch einmal sich vollenden mußte. Allein neben den vortheilen dieser reineren stellung erhoben sich um dieselbe zeit und zum theile durch diese klarer gewordene stellung begünstigt ebenso viele augenblickliche nachtheile und drohende neue verwickelungen.

Einmal stand das Christenthum jezt eben in seiner auch äußerlich ganz klar und rein gewordenen stellung auch weit mehr den angriffen und den versuchungen der Juden wie der Heiden und aller der zahllosen kleinern religiösen und philosophischen verbündungen bloßgestellt gegenüber welche damals noch bestanden oder neu sich bildeten. Und dann war doch das Apostolische Christenthum aus jener lezten großen entscheidung der dinge auch für sich selbst nicht ohne eine sein eignes innerstes bewußtseyn treffende schärfste versuchung hervorgegangen. Denn die erste schwellendste hoffnung dieses Christenthumes auf die baldige erscheinung Christus' in seiner ganzen der welt sichtbaren und die welt sich unterwerfenden herrlichkeit, wie gewaltig auch durch die nahende zerstörung Jerusalems angeregt und in dieser richtung von vielen ja der zahl nach wohl von den allermeisten Christen getheilt, war nicht só erfüllt wie es die meisten erwartet hatten: den rückstoß davon mußte das Christenthum jener nächsten jahre stark genug fühlen; und wenn wir jezt darüber keine bestimmte erzählung mehr haben, so können wir doch die geschichtliche wahrheit davon in genug deutlichen weit zerstreuten spuren verfolgen [1]).

1) dieses sowie manches sonst hier gesagte kann des raumes

Im Christenthume selbst, wie es bis dahin geschichtlich sich ausgebildet hatte, mußte aus allen diesen zusammentreffenden ursachen, wenn es nicht verfinstern und erschlaffen wollte, eine neue kräftigung der einsicht und der that erfolgen; während in seinem eignen kreise die möglichkeit ja der gewaltige antrieb zu neuen ansichten und thaten gegeben war, erhuben sich von allen seiten seine sei es offener oder geheimer halb oder ganz gegen seinen sinn wirkenden gegner in einer ganz andern weise als es vor jener großen entscheidung geschehen war.

So hatten (um uns hier nur an die merkmale und ursprünge dieses Johanneischen Evangeliums zu halten) die Johannesjünger damals aufs neue ihr haupt auch gegen die ansprüche und ansichten der Christen erhoben: es war ja eine günstige zeit wo jede nicht gerade Judäische oder vielmehr Pharisäische bestrebung sich frei zu regen und den weiten raum welcher offen zu stehen schien zu besezen sich anstrengen mochte. Vielleicht hatten sie sich nur in dér gegend wo dies Evangelium entstand (wir können nach der alten überlieferung sehr wohl Ephesus dafür halten, s. unten) besonders mit neuem eifer geregt: aber in ihr wenigstens müssen sie sich damals seit etwas längerer zeit wieder so gewaltig geregt und dabei auf eine für sie neue weise gerade gegen die einzige hoheit Christus' sich erhoben haben daß die sprache und darstellung dieses Evangeliums unwillkürlich eine etwas stärkere rücksicht darauf nimmt [1]),

---

wegen hier nicht näher ausgeführt werden: es ist indessen schon im VI und VIIten bande der *Geschichte ds v. Isr.* als richtig erwiesen.

1) dies ergibt sich fühlbar genug aus den worten und noch mehr aus dem auf sie gelegten besondern nachdrucke in den stellen 1, 6—8. 15. 19–41. 3, 22—4, 2. 5, 33—36. 10, 40 f. Daß solche stellen mehr vorne im Ev. stehen, war nach der einstigen geschichte Christus' selbst nicht anders möglich: denn sogleich im anfange der geschichte Christus' entschied sich sein verhältniß zum Täufer. — In derselben gegend um Ephesus waren nach AG. 18, 24 — 19, 7 schon früher viele Johannesjünger: allein diese waren nach jener beschreibung bei weitem nochnicht só ausgebildet wie díe welche das Ev. kennzeichnet. Wie die wiederum späteren Ssâbier deren schriften sich zu uns gerettet haben sich zu ihnen verhalten ist eine

ohne übrigens dabei die ruhe und die höhe der geschichtlichen darstellung zu verlassen.

Dagegen nimmt dies Evangelium auf die Gnostiker als eine damals bedeutend gewordene zeiterscheinung keine ähnliche rücksicht. Die richtigkeit dieser thatsache, welche aus manchen gründen wichtig ist, ergiebt sich nämlich am unzweifelhaftesten aus der vergleichung unseres Evangeliums mit dem ersten Johannesbriefe. Als dieser brief geschrieben wurde, hatte sich gerade in dér gegend welche Johannes zunächst im auge hatte und in deren mitte er gewiß auch lebte, unstreitig eine Gnostische richtung bereits sehr stark und schädlich genug ausgebildet: ihr hauptmerkmal war daß sie die irdische erscheinung Christus' durch übertreibung des Himmlischen an ihr bis zum bloßen scheine verflüchtigte, aber unter dieser scheinbar so erhabenen verflüchtigung des geschichtlichen Christus' und dieser hoch auf alles geschichtlich-wirkliche herabsehenden eingebildeten weisheit sich desto ungestörter sittlicher zügellosigkeit überliess[1]); und wie nun -auch die einzelnen weisheitssäze gelautet haben mögen welche diese schule ausgedacht hatte, jener doppelirrthum war gross genug daß ihn ein mann wie Johannes nicht übersehen konnte, während er ihre sonstigen einzelnen säze zu berücksichtigen nicht für nöthig hielt. Allein im Evangelium wird durch kein einziges kennzeichen irgendwie auf sie hingewiesen; und wenn man die ungemeine kunst begreift womit sein verfasser in den kürzesten redefarben und feinsten wendungen jeden gegensaz den er hervorzuheben für gut findet klar genug andeutet, so wird man nicht zweifeln daß eben diese

---

ganz andre frage: man sollte aber nie verkennen daß díe stufe auf welcher wir sie zur zeit als das Ev. entstand erblicken, wirklich eine der vielen stufen ist welche ihre bildung durchlaufen hat; und noch weniger sollte man verkennen daß das Ev. wirklich gegen Johannesjünger redet. Vgl. die *Geschichte* VII s. 172 ff.

1) die irrlehrer waren also etwa dieselben deren treiben den Judasbrief (diesen einen der zwei unstreitig von leiblichen brüdern Jesus' verfaßten N.Tlichen briefe) veranlaßte; und allerdings kann man etwas näheres darüber auch aus den nachrichten über Kérinthos Eus. K.G. 3, 28. 4, 14 sehen.

für die entwickelung des Christenthumes gefährliche richtung welche er im Briefe bekämpft zur zeit der entstehung des Evangeliums für ihn noch gar nicht dawar. Nicht alsob die anfänge Gnostischer verkehrtheiten nicht schon lange vor der abfassung des Briefes überhaupt sich geregt und in das innere heiligthum des Christenthumes einzudringen gestrebt hätten; dies ist mir vielmehr aus vielen anzeichen gewiß: allein gerade in dér gegend welche der verfasser am besten kannte und am nächsten berücksichtigte, können die Gnostiker zur zeit der entstehung des Evangeliums noch nicht so bedeutend und so gefährlich geworden seyn wie zur zeit des Briefes.

Aber die große hauptfrage jener zeit war nicht sowohl wie das Christenthum sich gegen solche einzelne verirrungen stellen (diese konnten -auch in einem Evangelienwerke höchstens beiläufig etwas näher berücksichtigt werden), sondern wie es von seinem einmal gelegten grunde aus der ganzen welt gegenüber sich behaupten sollte. Das erste Christliche geschlecht, jenes für welches auch die ersten Evangelien geschrieben wurden, war jezt vielleicht bis auf sehr wenige noch irgendwo zerstreut lebende längst dahin, mit ihm ein guter theil der ersten schwellendsten hoffnungen. Jene verheißungen also baldigster lezter entscheidung welche in den ersten Evangelien herrschen und die nach s. 103 f. schon bei Lukas etwas gedämpfter erscheinen, kehren in gleicher farbe hier nirgends wieder: etwas anderes war es worauf es jezt ankam und welches, soweit es in Christus grund hatte, jezt hervorzuheben war. Was ist das Christenthum im eigensten sinne seines stifters nach seiner für alle zeiten ewig gleichen bedeutung? und, da das Christenthum nächst Gott allein in seinem stifter ruhet, was ist Christus selbst in seiner ewigen bedeutung? Diese beiden großen fragen allein drängten sich, durch die zeitgänge selbst hervorgelockt, damals mit vollem schweren gewichte vor die geister der menschen, sollte -auch unser verfasser der erste gewesen seyn welcher ihr ganzes gewicht fühlte. Trug aber der verfasser irgendetwas für diese fragen bedeutendes in seiner reinen erinnerung was nochnicht in den vorigen Evangelien genügend erklärt war, so war es hohe zeit dieses zur darstellung zu bringen.

3. Was nun der verfasser hier aus eigner erinnerung niederzuschreiben hatte, war nicht etwa ein einzelnes großes wort oderauch eine menge solcher einzelner säze welche Christus etwa allein im vertrauteren kreise ausgesprochen oder die ér allein von ihm gehört hätte. Es waren auch nicht zunächst einzelne thaten Christus' welche der verfasser als solche beschreiben wollte, weil sie etwa bis dahin noch niemals oder doch nochnicht richtig verzeichnet waren. Es war vielmehr eine gesammtanschauung der geschichtlichen erscheinung Jesu's welche der verfasser so wie kein früherer erzähler in seiner erinnerung trug und die ihm vollkommen geeignet schien die rechte antwort auf jene frage zu geben. Eine solche gesammtanschauung dieser erscheinung, worin alle zerstreuten erinnerungen zu ihrem rechten zusammenhange und alles einzeln vielleicht noch dunkele zu seinem rechten lichte kam, konnte sich jezt in aller ruhe und richtigkeit vollkommen ausgebildet haben: só weit lag jezt diese einstige erscheinung in der zeit schon zurück, und ein ganzes langes leben wie es Johannes jezt durchlebt hatte, reicht völlig hin um die etwa in der jugend empfangenen eindrücke einer großen lebenserscheinung oder lebenserfahrung im sinnigen geiste zu einem festen ruhigen erinnerungsbilde zu gestalten. Und wie es in jedem falle ein besonderes glück ist wenn ein vollkommen befähigter noch zur rechten zeit ein gesammtbild von der großen erfahrung gibt die sich einst überwältigend seiner seele bemächtigte und die er nun nach tausend rückerinnerungen daran und tausend eignen erfahrungen nur desto sicherer und klarer in sich zu tragen gelernt hat: so war es damals gerade von der größten bedeutung wenn sich noch einer fand der das verklärte gesammtbild des reinsten und höchsten lebens geben konnte welches jemals auf dieser erde erschien.

Wo alle die vielen ansich leicht so bunten und so zerstreuten erinnerungen sich in dem geeigneten geiste zu éiner festen klaren gesammtanschauung vereinigen, da ist es zulezt nothwendig éin gedanke und, je richtiger und schärfer dieser ist, möglicherweise éin wort worin diese anschauung ihren treffendsten ausdruck findet. Insofern ist es allerdings auch hier éin

kurzes wort und ein begriff in welchem das ganze geschichtsbild Jesus' sich zusammendrängt: das ist der begriff des *Lebens*, dés Lebens nämlich welches in kurzer rede über göttlich-menschliche dinge allein so genannt zu werden verdient, dés Lebens welches einmal gelebt nie wieder aufhören nie wieder in sein gegentheil zurückfallen kann, und welches eben deshalb im strengern wortsinne allein dieses namens werth ist. In Christus wie er erschien war Leben, reines göttliches also auch ewiges Leben; dies Leben, weil es in ihm erschien und durch ihn in der welt persönlich wirkend auch die ewige Gnade und Wahrheit selbst wie im hellesten lichte aufleuchten ließ, war eben dadurch das Licht der welt, zu dem alle sich hinwenden sollen um durch es erleuchtet dieses selbe Leben zu empfangen; und da dies Leben wie es zuerst der welt in Ihm leuchtete das reine göttliche und unendliche ist, so ist es an sich und abgesehen von seiner zeitlichen erscheinung nicht erst durch ihn entstanden, sondern war vor aller zeit und geschichte schon da, in seinem verborgenen sichregen und wirken selbst von vorn an der göttliche erreger aller geschichte, wie es denn auch nie bis zum ende aller geschichte fehlt, nun aber nachdem es in der geschichte hell aufgegangen ist für alle von ihm angezogenen (also an Ihn glaubenden) das Licht und das Heil ihres eignen lebens bleiben soll. Und alle seine einzelnen worte und thaten strahlen nur dies Licht aus und erklären nur dies Leben welches in seiner ewig gleichen macht schon von vorn an dawar und in Ihm wie aus seiner hülle hervortrat als er in der zeit als Christus erschien [1]).

Wenn dem verfasser diese gesammtanschauung der erscheinung Jesus' feststand, so hatte er damit ganz richtig die sich ewig gleichbleibende bedeutung Christus' und des Christenthumes gefunden und dén felsen erreicht auf welchem der glaube an Ihn unter allen stürmen und wechseln der zeit stets ruhen

1) es ist hier nicht der ort diese geschichtliche anschauung der ganzen bedeutung Christus' weiter zu besprechen: ich halte sie allerdings (trozdem daß sie wie jede andre und ammeisten jede erhabenere anschauung leicht mißverstanden und übel angewandt werden kann) für richtig, und denke sie künftig weiter zu erörtern.

kann. Auf diesem standorte verschwindet ebenso jede zu unruhige erwartung und zu unklare hoffnung wie jede durch die frühere geschichte nicht nothwendige beschränkung des göttlichen heilsplanes auf ein einzelnes oder mehere einzelne völker. Alles niedere und vergängliche vergeht hier vor dem rein himmlischen und ewigen, und hat nur noch bedeutung sofern es diesem dient: die weissagungen selbst des A. Ts und deren erfüllung in Ihm, die bittere nothwendigkeit selbst daß Er diesen weissagungen zufolge als opferlamm am Paschatage fiel, alles das kann nur einen glauben fördern der auch abgesehen davon seinen ewigen grund und seine göttliche gewißheit hat.

War die ewig sich gleich bleibende göttliche bedeutung Christus' so klar erkannt, so konnte endlich passend noch ein neuer name hinzutreten mit welchem sie am kenntlichsten bezeichnet würde. Der name Jesu (den Johannes anders als Lukas überall wo die irdische erscheinung geschildert wird für vollkommen hinreichend hält und von 1, 29 an beständig gebraucht)[1], kann doch nicht die reine himmlische bedeutung tragen; und sogar der name Christus erinnert noch zusehr an theils himmlische theils irdische begriffe. Also kam denn dem verfasser der zu seiner zeit schon feststehende name und begriff des Logos hier entgegen, den er in seinem geiste mit der erinnerung an den geschichtlichen Christus verarbeitete und zum ersten male schöpferisch in die darstellung Evangelischer geschichte verflocht: weil er erkannte daß, wenn der Logos irgend ein menschlich-geschichtliches leben habe, er dieses in der erscheinung Jesu's gehabt haben müsse. Dieser name kam so glücklich der ihrerseits einmal feststehenden anschauung Johannes' entgegen: und da es ein unendlich erhabener begriff ist, so vollendete dies zusammentreffen erst die ganze anschauung dádurch daß er in ihr jenen unendlichen schwung entzündete den wir in der bei aller seligen ruhe hoch begeisterten Einleitung 1, 1—18 in durchaus einziger art und weise finden, milder

1) nur 4, 1. 6, 23 findet sich ὁ κύριος, allein auch dort nicht in allen alten urkunden; ferner 11, 2. 20, 20 wo alles irdische mehr dahinschwindet. Sósehr gibt sich auch in diesem zeichen der einfache Jünger Jesu's zu erkennen!

aber auch das ganze Evangelium durchdringen sehen. Aber man würde sehr irren wenn man meinte erst dieser name habe den grund seiner geschichtlichen gesammtanschauung bestimmt und von vorne an gebildet. Denn wie wenig der bloße name und begriff des Logos dieses vermochte, zeigt die Apokalypse, wo er ebenfalls auf den himmlischen Christus angewandt wird [1]) ohne daß sonst von der ganzen geistigen vorstellung unseres Evangeliums sich hier eine spur fände. Aber auch im Evangelium selbst steht wenigstens der name allein in der einleitung, ohne mit der ganzen darstellung und erzählung übrigens irgend wie zu verschmelzen, weil die begriffe des Lebens und Lichtes gänzlich unabhängig von ihm sind.

Auch widerspricht die gesammtanschauung welche hier gegeben wird, sobald man auf ihren wesentlichen inhalt merkt, nicht den sonst im N. T. und namentlich in den Evangelien herrschenden vorstellungen über die ganze würde und bedeutung Christus': aber sie verhält sich zu diesen wie eine endlich auf einen reinen gehalt und klaren kurzen saz zurückgeführte einsicht zu den vielerlei hellern oder dunklern ansichten welche anfangs über einen gegenstand herrschen, und wie ein endlich glücklich gefundener ganz zutreffender ausdruck gegen welchen die aus früherer zeit beibehaltenen, mit welchen man noch immer das wesentlich neue aus mangel von besseren bezeichnete, nun von selbst mehr zurücktreten. Wie die geschichte der

---

1) Apok. 19, 13. — Man sollte einmal ernstlicher fragen warum gerade der *name* des Logos im N. T. sosehr selten auf Christus angewandt sei, da sich doch nachweisen läßt daß er für sich schon längst früher dawar. Wäre die ganze vorstellung von dem himmlischen oder ewigen Christus nur aus dem begriffe des Logos entstanden, so sieht man nicht entfernt ein warum denn sein name im N. T. só selten sei daß erst zwei schriftsteller und diese beiden allerdings von sehr verschiedener art ihn anwenden. Es gab aber sicher noch andre und viel nähere antriebe zur auffassung eines rein überirdischen Christus überhaupt: diese vorstellung in ihrem allgemeinen sinne ging ganz abgesehen vom Logosbegriffe dem irdischen Leben Jesu's lange voran, und ohne sie ist jene ganze zeit nicht zu denken. Doch s. darüber weiter die *Geschichte* V s. 135 ff.

Biblischen religion von ihren ersten anfängen an bis zu ihrer allmähligen vollendung durch alle ihre stufen hindurch so oft uns die erscheinung zeigt daß ein bestreben eine anschauung und eine klare einsicht mit dem zutreffenden kurzen begriffe und namen gerade zur rechten zeit sich bildet und durch die innere nothwendigkeit der folgerichtigen entwickelung mit allgewalt zur herrschaft kommt, und wie diese geschichte im großen und ganzen auch darin ein vorbild aller geschichte ist: so sehen wir am rande dieser ganzen großen entwickelung gerade zur zeit des rechten bedürfnisses den rechten begriff der Evangelischen geschichte in ewig gültiger weise emporkommend, und mit der verklärung dieser geschichte das ganze Evangelische schriftthum, aber weiter, weil auf die richtige vorstellung über diese geschichte zulezt alles ankommt, auch das höchste aller entwickelung der ganzen Apostolischen zeit sich schließend.

II. Diese verklärte erinnerung an die Evangelische geschichte trug der verfasser in sich; er hatte sie, wenn sie sich auch nur langsam in ihm vollendet hatte, sichtbar schon lange so in sich getragen als er sie durch die schrift zu verewigen sich entschloß; und er trug sie, wie man sogleich an den unnennbar schwungvollen und doch wieder so klar gehaltenen säzen der Einleitung I, 1—18 und dann an der haltung der ganzen schrift merkt, mit ruhig klarer aber unendlicher begeisterung in seinem Innern, weil sie offenbar bei ihm ergebniß und gewinn eines ganzen lebens geworden war. In dieser verklärten erinnerung, wie sie nun in ihm lebte, war ihm auch alles einzelne dessen er sich noch näher erinnerte wie in einem neuen lichte und glanze aufgegangen; und das bild des verklärten Jesu hat sich só rein gewaltig und tief in sein sinnen und denken und fühlen gesenkt daß erst durch seinen zauber dér in ihm wieder ganz lebendig wird der längst aus der sichtbarkeit verschwand und dessen geist wie er einst sich im einzelnen äußerte nur durch einen ihm ganz verwandten geist wieder belebt werden konnte. O wer fühlt und wer glaubt nicht gerne daß er wohl längere zeit gerungen und gearbeitet haben muß bis sein geist endlich mit völligster ruhiger klarheit diese verklärte gesammtanschauung des einstigen lebens Jesu's gewann, dieses

himmlische bild in dessen heiterkeit und frieden alle finstern gegensäze sich erhellen und alle mißfarben erbleichen: aber nun sprühet das feuer des lebens dieser festen verklärten erinnerung auch mit ihren tiefsten gedanken und leuchtendsten worten überall aus seinem geiste wieder hell hervor, und seine eigne sprache ist unauflöslich verschlungen mit der sprache des Höheren der in ihm lebt und durch ihn spricht, ja unwillkürlich reden ihm nun auch andre deren geist diesem höhern kreise nicht fremd ist aus derselben sprache und denselben worten [1]). Wie im A. B. gerade die ältesten Propheten am strengsten und reinsten die dolmetscher Dessen sind der nie leiblich erscheinbar doch in ihnen wie leiblich sich regt und lebt und redet, so kehrt nun ganz zum schlusse des N. Bs ein ähnlicher fall aber bei dem in die helle erscheinung getretenen Logos wieder: der geist des geschichtlichen Christus hat sich in seinem einstigen vertrauten Jünger in der dichtesten kraft und lichtesten klarheit gesammelt und strömt nun aus ihm über in diese spätere welt welche ihn noch nie so vernommen hat, der mund Johannes' wird für diese welt zum munde des verklärten Christus und zur ganzen geschichtlichen wiederbelebung des bis zum ende der dinge nicht wieder erscheinenden Logos.

Da erhebt sich freilich unabweisbar die frage wiefern dieser durch den Propheten der ev. geschichte wiederbelebte Christus im strengeren geschichtlichen sinne dem sonst erkennbaren oder auch dem wirklichen entspreche. Aber man erkenne nur erst an daß die volle wiederbelebung des erhabensten und ewigsten vom ganzen geiste des einst erschienenen Christus nur auf diesem wege möglich war, eben weil es sich bei Christus zulezt nicht von einzelnen worten oder thaten (die doch nie den ganzen geist erklären) sondern von dem ganzen leben und geiste handelt der durch ihn erschien damit alle in ihm leben: die ganze wahrheit und lebendigkeit dieses geistes konnte dem andenken und der schrift nur dadurch leicht erhalten werden daß einer in dem er selbst bis zum reinsten feuer wiederbelebt war sein dolmetscher wurde. Und dann be-

1) wie der Täufer 3, 27—36.

merke man wie es dem verfasser bei der überaus erhabenen stimmung in welcher er das ganze werk schrieb und welche in der Einleitung nur in ihren hellesten funken aufsprühet, sehr wenig dárauf ankam eine wörtliche oder eine ängstliche übereinstimmung seiner darstellung mit den schon vorhandenen Evangelien zu erzielen. Daß er diese wenigstens dem größten theile nach kannte, ist offenbar [1]: aber wie in jenen zeiten dies ganze gebiet des Evangelischen schriftthumes nochnicht abgeschlossen war und also noch die größte freiheit und unbesorgtheit auf ihm herrschte, so sezte er sicher sein werk mit reinster unbefangenheit neben die andern, als einen versuch das dennoch unerschöpfliche zu erschöpfen ebenso wie die frühern werke solche versuche gewesen waren [2]. Aber wenn auch dieser späte versuch der tiefste und der treffendste ist welcher überhaupt möglich war (und als solcher ergibt er sich allerdings bei näherer untersuchung), so blieb doch auch ér der größe und der schwierigkeit des in seiner art einzigen gegenstandes gegenüber eben nur ein versuch und ein beitrag dem ganzen gegenstande zu genügen; und es ist unsre sache aus allen diesen quellen die wirkliche geschichte so vollkommen und so sicher als möglich zu erkennen. Wohl aber müssen wir einsehen und anerkennen dass in keinem andern Evangelium eine so klarbewußte unterscheidung zwischen dem einst erlebten und dem später darüber erkannten sich zeigt als in diesem [3]: wie denn eine solche besonnene und sichere rückerinnerung an einzelne einst gehörte worte und einst gesehene ereignisse keineswegs durch die verklärte gesammtanschauung welche sich später ausgebildet oder durch die tiefe begeisterung zu leiden braucht womit das ganze getragen und belebt wird.

---

1) welches einzelne er besonders viel berücksichtigt, wird unten erörtert werden.

2) wie auch angedeutet wird 20, 30 vgl. 21, 25.

3) wie 2, 19—22. 6, 70 f. 7, 37–39. 12, 16. 19, 33—36. 20, 2—9. Nach solchen anzeichen muß man sagen daß Johannes diese unterscheidung des Einstigen und des Jezigen sogar überall mit bestimmtheit hervorzuheben liebt, wie es nur ein wirklicher einstiger augenzeuge so unbefangen und so bestimmt thun konnte.

Sóweit aber war jezt das Evangelische schriftthum längst gediehen daß wer in ihm etwas bedeutendes leisten wollte das Ganze aller worte und thaten und geschicke Christus' von seinem standorte aus berühren mußte und sich nicht wie die ältesten Evangelien auf einzelne seiten des großen gegenstandes beschränken konnte. Freilich was bloß die reden Christus' betrifft, so scheint hier ganz die Spruchsammlung (s. 63 ff.) im höheren maße wiederzukehren: so groß ist die verwandtschaft des geistes beider werke in vieler hinsicht. Und gewiß ist es geschichtlich höchst bedeutsam daß diese zwei einzigen werke in welchen die Christusreden mit voller ursprünglichkeit und in schöner fülle verzeichnet sind, beide und zwar beide allein von Aposteln sind, und daß unserm Evangelium in diesem haupttheile aller evangelischen erinnerungen keines sósehr gleicht als jene Spruchsammlung. Allein die reden sollten hier nichtmehr sósehr wie dort den hauptinhalt bilden, obgleich sie in diesem werke seinem zwecke nach weit mehr vorherrschen müssen als bei Mc. und selbst bei Luc.

Der einzelne inhalt dieses werkes der verklärten Evangelischen geschichte ergibt sich nämlich zugleich mit seiner folgerichtigen anordnung aus dem oben erklärten obersten gedanken über den gegenstand selbst: und wie hier alles mit ursprünglichster schöpferischer kraft hervortritt, so findet sich kein anderes Evangelium ja auch nicht leicht ein anderes geschichtliches werk überhaupt in welchem der oberste gedanke so fest und so klar durch alles einzelne durchgeführt und so wenig irgendetwas ihm fremdes oder für ihn bedeutungsloses eingemischt wäre. Das werk sollte geschichtlich zeigen was das wahre Leben sei, wie es durch Jesu irdisch erschienen sei und wie nun die menschen durch den glauben daran es sich aneignen können: diesen seinen zweck spricht es selbst an geeigneter stelle kurz aber deutlich aus [1]). Nur was dem verfasser für diesen höhern zweck bedeutsam schien wollte er hier geben: und er beschränkte sich darauf umso leichter da er den hauptinhalt der übrigen Evangelien als längst bekannt voraussezen konnte. Wo er et-

1) 20, 31 besonders in den lezten worten.

was geringeres oder bedeutenderes zu ergänzen oderauch zu berichtigen fand, da that er das nebenbei ohne irgend aufsehen zu machen mit leichter gewandter hand; wiewohl wir überall erst im einzelnen näher beurtheilen müssen ob er etwas aus eigenster sicherer erinnerung anders als die frühern Evv. wußte oder ob er vielleicht den bloßen stoff hieundda aus einem frühern Evangelium und dann vielleicht nichteinmal immer dem ältesten entlehnte [1]). Aber aller einzelne stoff dient hier eben nur dém höhern gedanken welcher durch das ganze dargestellt werden soll.

Jenes Leben nun (so spinnt sich der grundgedanke des buches weiter) welches die menschen durch den glauben ergreifen sollen, trägt zwar in sich selbst seine güte, und bedarf so keiner zeichen und wunder zu seinem beweise, am wenigsten der gewöhnlich so genannten und meist so leichtsinnig geforderten [2]). Aber doch ist die welt destomehr durch sich selbst verurtheilt wenn sie auch durch die wie unwillkürlich und nur durch höheren trieb, aberdoch, wenn einmal gegebenen, dann wirklich zum leuchtenden beweise gegebenen großen zeichen und wunder sich nicht zum Glauben und zum Leben führen läßt. Und eben dies trifft bei Jesu im höchsten sinne zu: sosehr das werk in ihm dem wunderbaren worte entsprach und in sovielen und großen zeichen seine Gotteskraft immer gewaltiger aufglänzte, doch glaubten ihm als er in der sichtbarkeit erschien nur wenige: so fiel er denn als das unschuldige opferlamm am Paschatage um eben durch diesen seinen fall und alle mit ihm verknüpften zeichen das größte wunder zu geben welches denkbar, damit wenigstens vondaan dem nicht glauben und leben wollen keine entschuldigung ferner übrigbleibe. Das ist die nähere gestaltung seiner geschichte, und das der zweck ihrer erzählung, wie das werk selbst auch mit besondern worten deutlich genug anzeigt [3]). Aber freilich, daß auch nach

1) vgl. über die einzelnen fälle die erklärung dieses Evangeliums in den *Johanneischen schriften* bd. I.

2) 4, 48. 14, 11 vgl. 2, 18 f. 6, 30 ff.

3) am ende 20, 30 f. und ähnlich schon etwas früher bei der größten veranlassung 19, 35—37.

diesem lezten und größten zeichen worauf kein größeres folgen kann, auch nach der zeitlichen Paschatödtung und ewigen verklärung des Sohnes Gottes, dennoch soviele an ihn nicht glauben und das Leben verlieren, davon spricht sich ein durch die erfahrung schon lange geschärftes gefühl wie in einem fortgehenden tiefen klage- und trauerlaute durch das ganze buch ebenso vernehmlich aus, wie von der andern seite auch das durch lange selbsterfahrung von Glauben und Leben bereits hoch gehobene feste siegesbewußtseyn der Gläubigen deutlich genug aus ihm hervorleuchtet: sodaß ein aufmerksamer leser leicht merkt wie die sprache dieses späten Evangeliums durch die doppelerfahrungen der lezten Apostolischen zeiten, den tiefen schmerz über den unglauben und die ruhig heitre wonne des ächten glaubens, unwillkürlich gefärbt und näher bestimmt wird.

Gestaltete sich nun aber dem verfasser die nähere grundanschauung der Ev. geschichte so wie gezeigt, so war ihm eben damit auch schon die gliederung seines ganzen werkes gegeben. Er mußte darstellen wie unwillkürlich immer stärkere und deutlichere zeichen Seines Lebens aus und an Ihm hervorsprüheten und wie damit stufenweise um Ihn der glaube wie der unglaube wuchs, bis das größte erfolgte worauf kein größeres denkbar. Es ist richtig daß der fortschritt der geschichte sich um thaten und zeichen drehet: so wichtig also auch die worte und reden Christus' sind, sie mußten insofern dem festeren fachwerke der ereignisse und thaten sich erst einfügen. Um aber diese stufenfolge der sichtbar- und fühlbarwerdung Seines Lebens zu zeichnen, bedurfte es nicht der erzählung vieler einzelner wunder, deren menge der verfasser daher absichtlich überall nur vorübergehend ganz kurz erwähnt [1]): es genügte auf jeder stufe vorzüglich nur éines höchstens zwei näher zu beschreiben. So werden denn 1) die ersten noch schwächeren regungen und zeichen seines irdischen daseyns bis zu dem wunder in Kana erzählt, welches selbst noch zu ihnen gehört aber ihre spize ist c. 1—2, 11. Da glaubten seine

1) wie 2, 23. 6, 2. 20, 30 u. sonst oft; vgl. 21, 25.

Jünger: bis er aber — 2) 2, 12—4, 54 das zweite schon größere wunderzeichen gibt, glaubt unter dem ersten sich regen des unglaubens doch schon ein ganzes haus mit vielen zerstreuten einzelnen. Bis er sodann — 3) 5, 1—6, 14 ein drittes und wieder größeres viertes zeichen gibt und viele noch klarer an ihn glauben, hat sich auch schon der unglaube bis zum ersten erfassen des wunsches ihn zu tödten gesteigert. Aber fortwährend steigert sich 4) 6, 15—11, 46 alles um ihn von beiden seiten bis zu einem fünften sechsten und siebenten und mit lezterem bis zum größten zeichen welches er selbst mit eigner hand geben konnte; bis endlich — 5) 11, 47—c. 20 nachdem dieses höchste zeichen seiner hand den haß und den unglauben bis zum höchsten gesteigert hat, eben durch die that dieses höchsten hasses und unglaubens das wunder an Ihm geschieht worauf kein noch höheres und noch deutlicheres folgen kann. So einfach und klar legt das werk in diesen 5 theilen den ganzen hauptinhalt der Ev. geschichte nach den ächten stufen ihrer inneren entwickelung dar [1]): und wenn diese vertheilung des stoffes von der in den frühern Evv. gewöhnlichen abweicht, so ist zu bedenken daß eine etwas künstlichere eintheilung hier imgroßen nothwendig war weil der verfasser den stoff allein nach seiner höchsten bedeutung und insofern theils enger und schärfer fürsich theils aberauch ungleich erhabener auflaßt. Dagegen ist die anordnung des stoffes in jedem dieser 5 theile ganz frei, nur von dem einzelnen inhalte selbst getragen, aber auch da überall só klar und durchsichtig só ruhig und ebenmäßig daß derselbe sinn welcher im großen das erhabene Ganze in entsprechender ruhiger erhabenheit darlegt sich auch im einzelnen nirgends verläugnet. Die einzelne sprache aber ist überall vonvorne bis zulezt so ganz eigenthümlich und schöpferisch neu, dann aberauch dabei so gänzlich gleichmäßig und auch mitten wo sie stärker sich aufschwingen muß so himmlisch ru-

1) daß diese eintheilung des Ev. die allein richtige sei seze ich hier der kürze wegen voraus: inderthat läßt sich leicht zeigen daß der Apostel selbst sie so gewollt habe; vgl. aber jezt die *Joh. schriften* I.

hig und klar bleibend, daß in alle dem nichts höheres zu denken ist.

III. Ein solches buch worin über einen von Andern schon vielfach behandelten schwierigen gegenstand eine neue verklärte ansicht in neuer sprache niedergelegt wird, empfängt leicht von seinem verfasser selbst für die nächste zeit die bestimmung nur erst im engern kreise gelesen und erwogen zu werden. Für den gemeinen gebrauch und die ersten bedürfnisse wird ein solches buch überhaupt nicht geschrieben; und es liegt keine zwingende nothwendigkeit vor es sobald als möglich in die große welt hinauszusenden: vielmehr, je erhabener und verklärter etwas gedacht und beschrieben wird, destomehr ist es zunächst nur für bereits auf nicht zu ungleicher stufe stehende freunde und vertraute geeignet, bis es von diesen richtig geschäzt allmählig vielleicht in einen immer weitern kreis komme. Für bestimmtere zwecke und engere kreise zu schreiben war dazu in jenen Christlichen zeiten etwas sehr gewöhnliches, da eigentlich der ganze älteste und zugleich der hauptheil der N.Tlichen briefstellerei dahin gehört. Und so wurde denn dies Evangelium ganz anders als alle früheren zunächst nur für einen dem verfasser bekannten ganz engen kreis niedergeschrieben: wie der verfasser selbst gegen das ende hin (19, 35. 20, 31) gelegentlich merken zu lassen nicht ansteht.

Freilich kann solche engere bestimmung einer schrift zugleich auch der besondern bescheidenheit und friedensliebe des verfassers erwünscht seyn: und es läßt sich leicht erkennen wiesehr auch dieses hier eintraf. Denn daß der Apostel Johannes der verfasser dieses buches sei wie seine alte überschrift aussagt, ist unläugbar [1]): allein soviele veranlassung er nun gehabt hätte in seiner schrift sich selbst als den vertrauten Jünger Jesu's laut zu nennen und alle seine verhältnisse oder die seines hauses zu ihm ruhmredig zu beschreiben, man findet umgekehrt in der ganzen schrift nicht einmal seinen namen;

1) dies behaupte ich noch jezt 1871 und troz aller der neuesten emsigsten versuche die wahrheit zu verdunkeln mit ganz derselben sicherheit und gewißheit wie seit beinahe 50 jahren; und endlich wird die wahrheit auch hierin sicher ihr recht behaupten.

aberauch den namen seines bruders Jakobos vermeidet er sichtbar ebenso zu nennen, und „die Zebedäossöhne“ werden nur éinmal in dem späteren anhange zu dem buche (21,2) erwähnt. Er begnügt sich mit dem namen „der schüler den Jesu liebte“ [1]), oderauch, da dieser name doch erst gegen das ende der Geschichte hin vollen sinn gewann, vorzüglich im anfange derselben mit anderen noch entfernteren andeutungen [2]). Aberauch daß er augenzeuge der ganzen erscheinung Christus' gewesen, begnügt er sich nur bei éiner ihm ganz besonders wichtig scheinenden sache aufs bestimmteste zu verstehen zu geben (19, 35), während er sich sonst nur zu den vielen sonstigen rechnet die Ihn leiblich schaueten, und auch dieses nur einmal vorne (1, 14) ganz beiläufig und absichtlich durchscheinen läßt [3]). — Es ist dies ja derselbe Johannes dessen einstiges zu rasches jugendfeuer durch den geist Christus' so völlig in das still aber deshalb nicht minder gewaltig glühende feuer reinsten liebeseifers verklärt wurde, welcher nach allem was wir wissen bis zu der nahenden zerstörung Jerusalems immer in dieser stadt weilte [4]) und als er sich flüchten mußte dann beständig ebenso ruhig in Ephesus blieb, dessen schriften sämmtlich diese wunderbare mischung von gedämpfter und doch unlöschbarer heißer glut von höherer ruhe und zarter scheu offenbaren. Einem solchen bei aller bestimmtheit und allem eifer so ruhig in sich geschlossenen milden geiste steht es wohl an ein buch höheren sinnes, wenn es einmal aus höhern beweggründen geschrieben werden muß, zunächst für einen engeren kreis zu verfassen und alle weitere sorge um seine erhaltung den vertrauten freunden zu überlassen.

Daß das buch sich aberauch ziemlich lange in diesem engern kreise erhielt, dafür gibt uns sein offenbar später hinzugesezter anhang c. 21 einen denkwürdigen beweis. Dieser an-

1) zuerst und daher hier am bestimmtesten 13, 23; dann 19, 26 f.; vgl. 21, 7. 20.

2) 1, 35—41. 18, 15. 19, 35. 20, 2–9. Daher konnte er umgekehrt den Täufer schlechthin Johannes nennen. Vgl. auch oben s. 120 *anmerk.*

3) ebenso wie 1 Joh. 1, 1.

4) und schon deswegen kann er nicht die Apokalypse geschrieben haben.

hang, nach seiner ganzen art und haltung von freundeshand geschrieben, enthält eine erzählung deren zweck insbesondre dér ist ein Christuswort über Johannes dessen sinn mißverstanden worden war bestimmt vor mißverständnissen zu verwahren. Christus, wurde erzählt, habe dem Petros seinen kreuzestod vorhergesagt, dem Johannes aber im gegentheile er „werde *bleiben* bis er selbst komme", also nicht wie jener vor der zeit der Parusie zum kreuzestode erhöhet werden, sondern ruhig an seinem orte auf erden bleiben bis Christus komme[1]). Da nun Johannes, wie auch sonst die Alten einstimmig melden,

1) was *μένειν* (ein dem Johannes sehr beliebtes wort) 21, 22 f. ansich sei, kann man auch aus 1, 32 f. 38 f. schließen: es hat hier aber zugleich durch seinen gegensaz und durch die ganze erzählung erst seinen vollen sinn. Um diesen zu fassen muß man zugleich bedenken daß man damals die gleich Christus' am kreuze gestorbenen für wie Christus sogleich in den himmel erhoben hielt, ihnen also insofern ein überaus seliges ende zuschrieb das aber nur durch den bittersten tod möglich werde: die völligste nachfolge Christus' schien erst damit sich vollziehend. Wenn du (sprach Christus zu Petrus) mich mehr als die andern zu lieben glaubst, so folge mir, im leiten der Gemeinde, aberauch — im kreuzestode den ich dir weissage! Da erblickt Petrus dén Jünger von welchem er wußte Jesu liebe seine begleitung und folge noch mehr, und frägt wie es mit dém werden, ob er nicht auch in dieser doppelten eigenschaft, namentlich im kreuzestode folgen solle? Aber er wird beschieden, wenn der Herr wolle daß dieser bleibe bis er selbst komme, also den bittern kreuzestod nicht leide sondern insofern ruhig auf erden bleibe, ob er ihm das beneiden wolle? hat doch jede von diesen beiden möglichkeiten wie ihre besondre freude so ihren besondern schmerz! (Phil. 1, 23 f.) — Dies ist sicher der ursinn der erzählung: und keine stellt uns das gegenseitige verhältniß dieser beiden Apostelhäupter so hell dar wie diese. Es leidet aber ein solches kurzes weissagewort leicht durch die erfolge selbst eine immer nähere deutung: und wie dér sinn den die hier widerlegten leute in dem *μένειν* fanden nicht nothwendig darin liegt, so konnte später auch das *ἕως ἔρχομαι* leicht auch só gedeutet werden »wenn ich will daß er bleibe (auf erden bleibe und so sterbe aber nicht am kreuze) bis ich komme ihn aus dem irdischen leben zu mir zu holen.« — Das *ἀκολουθοῦντα* v. 20 ist mit *ἠγάπα* eng zu verbinden, ohne daß *ἑαυτῷ* dabei nothwendig war.

sehr alt wurde, so hatten manche gar dén sinn in jenem worte gefunden er werde nicht sterben sondern (wie Paulus 1 Thess. 4, 17 gesagt hatte) bei der Parusie lebend in den himmel gehoben werden. Dagegen wird nun hier bemerkt, dieser sinn sei in der redensart nicht nothwendig zu suchen: man fühlt dabei leicht wie Johannes selbst nach seiner ganzen auch im Evangelium erklärten anschauungsart diese hoffnung womit manche jüngere ihn als den hochverehrten und hochbejahrten damals noch allein lebenden Jünger auszeichnen wollten von sich abweisen mußte, und wie einige seiner nächsten freunde dazu thun mochten dieser gutgemeinten aber verkehrten ansicht zu widersprechen. Johannes theilte solche zu glühende und zu unklare hoffnungen nicht; ihre zeit war damals vorüber, wennauch manche einzelne noch von ihnen nicht ganz ablassen wollten; und gesezt er selbst oder seine näheren freunde hätten einer solchen erwartung nicht zeitig widersprochen, so würde sein ohne die Parusie wirklich eintretender tod dem glauben vieler Christen einen schweren stoß gegeben haben. Aus solchen gründen besonders ist offenbar dieser anhang geschrieben, welcher dann v. 24 f. mit einigen passenden worten só beschlossen wird daß darin zugleich ein zweiter buchschluß gegeben wird, wobei aber die freunde welche hier thätig sind sich nicht im geringsten als die schreiber verläugnen [1]). — Da nun aber dieser anhang so auch einen neuen buchschluß gibt und den schluß des eigentlichen buches 20, 30 f. in seiner art und weise wiederholt, so folgt daß er nach dem sinne seiner verfasser eng genug zum buche gehören sollte; und da er sich gleichmäßig in allen urkunden auch den ältesten findet, so muß das eigentliche buch welches mit 20, 30 f. völlig so geschlossen ist daß kein anhang folgen sollte, sich noch immer im bloßen freundeskreise erhalten haben als man dies stück ihm anzuhängen und durch einen neuen schluß mit ihm enger zu verknüpfen beschloß. Die eigentlichen herausgeber des buches sind danach allerdings die freunde des Apostels. — Aber aus demselben anhange lassen sich noch andre wichtige folgerungen ziehen.

1) vgl. »*wir* wissen« 21, 24 mit dem gegentheile 19, 35.

Zuerst: der anhang muß geschrieben seyn als Johannes noch lebte: denn nur vor seinem tode war es der mühe werth einer solchen falschen hoffnung entgegenzutreten; und war der tod schon erfolgt, so hatte ja der ausgang selbst eine so unrichtige deutung des Christuswortes bereits widerlegt, und es wäre dann vielmehr am orte gewesen den sinn welchen nun die worte „bis ich komme“ hätten neu zu erklären. Auch wird auf den schon erfolgten tod hier durch nichts hingewiesen, während doch wenigstens bei v. 24 ein kleiner zusaz der art so leicht gewesen wäre. Wollte man aber gar annehmen Johannes sei als dies geschrieben wurde schon lange gestorben gewesen, so hätte die ganze berichtigung so wie sie gegeben wird garkeinen sinn. Alles dies sollten doch in unseren tage die bedenken welche über diese dinge urtheilen wollen.

Zweitens: die sprache dieses Anhanges stimmt in manchen seltenen farben völlig mit der des Evangeliums überein, unterscheidet sich aber an andern wieder stärker von dieser, wie dies überall unschwer zu erkennen ist. Ein geringer unterschied der beiderseitigen sprache würde sich nun schon daraus erklären daß der anhang vielleicht um mehere jahre später geschrieben ist: allein die wunderbare ähnlichkeit mitten in ebensogroßer unähnlichkeit der ganzen farbe und insbesondre der haltung der rede erklärt sich doch daraus nicht. So führt uns dies zu der ansicht: der Apostel bediente sich zur niederschreibung seiner worte der hand und wohl auch der kunst eines vertrauten freundes welcher dann später fürsich allein den anhang schrieb. Hieraus versteht sich sowohl die theilweise große ähnlichkeit als die unähnlichkeit der schreibart beider stücke: der vertraute freund (wahrscheinlich ein Presbyter in Ephesos) eignete sich vieles von der ganzen sprache und darstellungsart des jugendlichen Apostelgreises an, ohne deshalb wo er mehr von sich selbst aus schrieb um ängstliche nachahmung derselben besorgt zu seyn. Aber eben durch diesen gegensaz und die bestimmte aussage v. 24 hebt sich die Apostolische abkunft des eigentlichen buches desto deutlicher hervor; und so erweist gerade der Anhang von den verschiedensten seiten aus

wie gewiß dies Evangelium von dem vertrauten Jünger verfaßt sei [1]).

Man kann daher sagen die überlieferung der Alten wonach Johannes sein Evangelium auf das bitten seiner nächsten freunde in Ephesos schrieb, stimme ganz mit dém überein was sich aus ihm selbst ergibt; und obwohl wir solche überlieferungen, im einzelnen verschieden ausgebildet, jezt erst aus der mitte und dem ende des 2ten jahrh. kennen [2]), müssen wir doch zugestehen daß sie nach dem inhalte und der haltung des buches selbst nichts unwahrscheinliches aussagen.

Bedürfte es übrigens noch eines aus dem N. T. selbst geschöpften beweises daß das jezige 4te Evangelium vom Apostel Johannes abstamme, so könnten ihn die briefe geben welche sich unter seinem namen im N. T. erhalten haben. Nicht alsob die sprache und art dieser briefe der des Evangeliums so völlig gleich wäre, oder alsob nicht auch sie beim ersten betrachten eine menge uns jezt auffallender erscheinungen böten: aber beim tiefern betrachten führen diese scheinbaren schwierigkeiten mit allen den ähnlichkeiten und unähnlichkeiten welche sich theils zwischen den briefen und dem Evangelium theils wieder zwischen dem ersten und den beiden kleineren briefe zeigen

---

1) dabei darf man dennauch an der farbe der worte 19, 35 keinen verkehrten anstoß nehmen, als sei es undenkbar daß der Apostel vermittelst eines Dritten von sich selbst aussage sein zeugniß sei wahrhaft und ér wisse daß er wahres sage. Schon die art wie der Apostel mit seinem eignen namen wie im ganzen buche soauch an dieser stelle vielmehr zurücktritt, würde ein solches vortretenlassen der selbstbetheuerung am rechten orte leichter entschuldigen. Aber man bedenke vorzüglich daß in diesem Apostel jadoch ganz dieselbe schlichte geradheit und reine herzliche aufrichtigkeit lebt in welcher er Christus reden zu lassen gewohnt ist. Der aufrichtige hat eben das recht, wo es einmal nothwendig ist, auch kurz zu sagen sein zeugniß sei wahrhaft und er wisse daß er wahres sage. Man muß also damit vergleichen wie Christus 12, 50 sagt »*ich weiß* daß Gottes gebot ewiges Leben ist«. — Die gleiche farbe der rede auch 3 Joh. 12. 2) in dem sog. fragm. de canone bei Muratori und bei Clem. Alex. in Eus. KG. 6, 14: doch ist die überlieferung dort schon viel künstlicher und buntergefärbt als hier.

nur desto sicherer zu dér gewißheit daß alle diese schriften von dem einzigen der Zwölfe abstammen von welchem das N. T. vielerlei schriftliches bewahrt. Vgl. die *Johanneischen schriften* bd. I [1]).

6. Die zerspaltung und trübung des Evangelischen schriftthumes.

Ließe sich nun in der geschichte auch der anfangs edelsten und nothwendigsten menschlichen bestrebungen von den spätlebenden irgendetwas wünschen, so wäre sicher unser wunsch gerechtfertigt das Evangelische schriftthum möchte auf dér stufe bis zu welcher wir es jezt sich erheben sahen stehen geblieben seyn. Denn wir sahen wie ungemein thätig und unermüdet es den ganzen ihm vorliegenden stoff zu sammeln zu verarbeiten und zu verbreiten gewesen war, und wie es noch dazu zulezt durch einen höchsten aufschwung einziger art eine verklärung erreicht hatte welche durch nichts übertroffen werden konnte. Aber keine art solcher menschlicher bestrebungen kann in der stets wachsenden unruhe seiner bewegung und auf dem gipfel seiner reinsten erhebung sogleich zum stillstande kommen; und ist das höchste was in einem bestimmten stoffe und in einer begrenzten zeit möglich ist schon erreicht, so wird die fortsezung der in so lebendige schwingungen gekommenen bewegung nur wieder immer weiter abwärts gehen können, bis diese sich ganz erschöpft. So ging es auch dem Evangelischen schriftthume. Soweit es im Alterthume sich erheben konnte um den bedürfnissen jener zeiten zu genügen (denn allerdings haben sich für uns jezt noch anderweitige und zumtheile ganz neue bedürfnisse gebildet), hatte es sich jezt erhoben: es ist noch

1) Die abhandlung *über die äußeren zeugnisse für das Johannesevangelium* welche sich hier anschloß (*Jahrbb. der Bibl. wiss.* V s. 178–207) lasse ich an dieser stelle aus, weil sie hier den zusammenhang zu unnöthig stören würde. Ich will aber die richtigkeit ihres hauptinhaltes ebenso wie der vielen späteren zusäze dazu welche ich in den *Johanneischen schriften* bd. I und II und an anderen orten gab, ausdrücklich hiemit bestätigt wissen.

mitten im lebendigsten arbeiten, aber schon sinkt es immer tiefer, und jede neue bewegung dient nur es immer tiefer sinken zu lassen, weil nachdem es die ersten wahren bedürfnisse befriedigt hatte, unvermerkt ganz neue und ihm ursprünglich völlig fremdartige bestrebungen sich einmischen und es diesen immer einseitiger nachgibt.

Man kann nicht sagen daß irgendeins der bisherigen Evangelien, sofern wir sie entweder vollständig oder nach gewissen merkmalen näher kennen, von einem theilChristenthume aus oder um eine besondere art von Christenthum zu fördern geschrieben und verbreitet sei. Das jezige Matthäusevangelium hat zunächst besonders Juden und Judenchristen als leser im auge, aber nach s. 83 ff. nur wegen der besondern zeitverhältnisse unter denen es entstand, nicht um irgendwie eine besondre art von Christenthum zu empfehlen. Lukas dagegen hatte sicher zunächst die großen Heidenmengen als leser im auge, aber daß er etwa eine art sogenannten Paulus-Christenthumes durch seine schrift habe befördern wollen ist (sooft man es auch in unsern zeiten sich eingebildet hat) ein gänzlich grundloser gedanke. Und so verklärt Johannes sich Christus' und das Christenthum dachte, so würde man doch ganz vergeblich zu beweisen suchen daß er mit seiner schrift eine besondre art oder schule von Christen im auge hatte auf die er etwa zunächst habe wirken wollen. In allen diesen schriften war es nur die große geschichte selbst deren wahrheit sie für mancherlei leser immer vollkommner zu erschöpfen suchten: und in der geschichtschreibung sollte ja nie ein anderer zweck vorherrschen.

Aber während dessen hatten sich im schoße des Christenthumes selbst unvermerkt sehr verschiedene ansichten und richtungen gebildet welche, durch einzelne hindernisse zeitweise aufgehalten, damals auf diesem noch so frischen wenig versuchten boden bald immer weiter sich verzweigten und immer fester wurzelten. Es kann hier nicht der ort seyn ursprung und wesen dieser urchristlichen streitigkeiten querrichtungen und spaltungen zu erklären: ihr offener ausbruch entsteht erst auf der zweiten großen reise Paulus', aber bald traten viele andre anreizungen und versuchungen hinzu. Das Evangelische schrift-

thum konnte, seines eigentlich über allen diesen verschiedenen richtungen erhabenen inhaltes wegen, erst am spätesten von diesen wirren ergriffen werden: aber kaum war es seiner eigenen vollendung näher gekommen und hatte seine höchste bedeutung erreicht, als es gerade deshalb ebenfalls von dieser übermächtig werdenden zerspaltung versucht und durch sie nicht wenig verwirrt wurde. Es hatte sich eine freiere und eine ängstlichere, eine höhere und eine niedere ansicht vom Christenthume ausgebildet: welche doppelstellung bald von dem eindrange fremdartiger bestrebungen, weisheitlicher und sittlicher, mannichfach durchkreuzt zu dem gewirre von kleineren und größeren spaltungen hinführte welche, anfangend schon im ersten jahrhunderte, dann das ganze zweite hindurch dauern. Und bald kam es dahin daß jede spaltung am liebsten sich nur an ein einzelnes ihr besonders zusagendes Evangelium hielt, oder ein einzelner hervorragender Lehrer gar ein solches seinen lieblingsansichten entsprechendes sich erst zurechtbilden zu müssen meinte: so schwankend war noch dies gebiet, und so neu und daher auch so fügsam noch sein stoff. Denn eine menge an umfang inhalt und haltung sehr verschiedener Evangelien war ja schon entstanden als dies schriftthum noch ganz unbefangen war, und kein einziges derselben war als es entstand und verbreitet wurde schon in irgendeinem sinne ein heiliges buch: warum sollte nun nicht jede dieser spaltungen, als sie sich fester ausbildete, aus einer so großen zerstreuten noch wenig geschichteten menge sich ein einzelnes auswählen welches ihr ursprung und waren des rechten Christenthumes am treuesten darzustellen schien? und waren die häupter dieser spaltungen noch so selbständig und so eigenmächtig wie sie unstreitig in jenen zeiten meist waren, warum sollten sie sich nicht versucht gefühlt haben ein solches überkommenes Evangelium auch wohl etwas umzuarbeiten und freier zu behandeln, damit es ihren ansichten und wünschen mehr entspräche? Das verfassen oder doch das umarbeiten von Evangelien war damals noch mitten im werke; sogar die mündlichen überkommnisse über Jesu's wesen leben thaten und geschicke schienen in dem zweiten bis dritten geschlechte nach Ch. nochnicht durch die schrift genug erschöpft,

und alles war noch in einem lebendigen flusse dessen strömung umso höher stieg jemehr jede spaltung ihre besondern ansichten durch ein berufen auf Jesu's worte und geschicke zu stüzen beflissen war.

Eine größere freiheit der darstellung war dazu, wie früher erörtert wurde, schon durch das bestreben auch die höhen und alle die weiter zurückliegenden theile dieser geschichte entsprechend zu beschreiben gegeben; sie schritt mit der weiteren entwickelung dieses schriftthumes fort, und war endlich auf dem gipfel desselben durch Johannes' Evangelium ebenfalls bis zu einem gipfel ausgebildelt über welchen weiter hinaus nur die willkür drohete. Aber nun bemächtigten sich ihrer mancherlei minder edle antriebe. Zunächst jene zerspaltung selbst, welche hier so mächtig eindrang: ohne eine stärkere freiheit sich zu nehmen konnte diese ihre zwecke garnicht erreichen, und bald artete die freiheit welche sie sich nahm in die reinste willkür aus. Sodann ist nicht zu läugnen daß auch die bloße lust am weiteren ausmalen einzelner stücke dieser geschichte einzigster art überströmend einriß: der lust am schriftstellern kam aus einem bald so wunderbar beliebten und unendlich vielgesuchten gebiete der heißhunger vieler leser entgegen, und kaum schien etwas erhaben und kühn genug zu denken oder wunderbar genug zu beschreiben was hier an gewissen stellen sich nicht durch dichtung hätte leicht anknüpfen lassen können. Aber dadurch kam bald eine trübung und verwirrung in dies ganze schriftthum welche das gerade gegentheil seiner verklärung und vollendung werden mußte.

So auf der einen seite durch zerspaltung und vereinzelung auf der andern durch trübung und verwirrung und in der mitte überall durch willkür beherrscht, sank das ganze Evangelische schriftthum in kurzer zeit sehr tief. Es waren dies die rückschreitenden bewegungen von jenem reinen gipfel herab, durch welche es sein leben im Alterthume auslebte; denn nie hat es sich damals von diesen entartungen wieder erholen können, obwohl es sich noch lange genug in solchen schwingungen fortbewegte. Auch gab es sicher eine große menge der so entstandenen Evangelien aller art: aber die Zeit hat späterhin und

im ganzen noch sehr früh ein strenges gericht über das ganze wüste gestrüppe gehalten welches aus solchem bastardsamen aufwucherte. Gerade die älteren und in vieler hinsicht für unsre geschichtliche betrachtung wichtigsten dieser werke, deren zahl allen anzeichen zufolge ungemein groß war, sind só verloren gegangen daß wir über ihre bedeutendsten nur mit vieler mühe aus allerlei geringen überbleibseln uns ein etwas richtigeres urtheil bilden können. Erst von dem spätesten nachschusse haben sich manche werke vollständiger erhalten; einige auch von etwas harmloserem wesen aus noch ziemlich früher zeit.

Es ist nun hier nicht der ort alle diese werke, von denen wir oft nur den namen oder sehr wenige bruchstücke noch kennen, völlig der reihe nach durchzugehen: auch hat man sich um die bloße sammlung solcher ganz zerstreuten überbleibsel in neuern zeiten schon vielfach bemüht [1]). Aber einige dieser werke, sofern man sie irgend etwas vollständiger noch erkennen kann, müssen hier näher beschrieben werden.

1. Wohl eins der frühesten und dazu ein uns jezt noch ziemlich bekanntes werk ist *das Evangelium nach den Hebräern*, von welchem einige KVV. viel redeten und welches danach noch im vierten jahrh. auch in weiteren kreisen ziemlich bekannt war. Es ließ sich sogleich vonvorne leicht dáran sehr merklich unterscheiden daß es die geburts- und kindheitserzählungen wie sie im jezigen Matthäusevangelium und im Lukas stehen garnicht enthielt [2]): aber man würde sehr irren meinend es habe sie aus demselben grunde nicht gehabt aus welchem sie im Markus fehlen; denn der wirkliche anfang dieses Evangeliums [3]) verräth nurzu deutlich daß sein verfasser

---

1) aus der neuesten zeit verweisen wir vorzüglich auf die sorgfältige sammlung dieser überbleibsel in *Anger's* synopsis, 1851.

2) wie Epiphanios, der ihr Ev. auch einen entstellten und verstümmelten Matth. nennt, deutlich sagt *haer.* 30, 3. 13 f.

3) er lautete nach der doppelten angabe bei Epiphanios *haer.* 30, 13 und 14: — *Es geschah in den tagen Herodes' des Judäischen königes (unter dem Hohenpriester Kajapha) kam einer Johannes genannt, die taufe der buße taufend im Jordanflusse, welcher vom geschlechte des priesters Ahron seyn sollte, sohn Zakharia's und Elisa-*

sogar das Lukasevangelium bereits benuzte, während noch weniger zweifelhaft seyn kann daß er auch das jezige Matthäusev. zu grunde legte, ja sich vorzüglich gern an dieses hielt [1]). Also ließ es die geburtsgeschichten nur aus weil sie ihm zu hoch schienen: wie wir denn wissen daß dieses Evangelium vorzüglich nur den von Christus niedriger denkenden Judenchristen gefiel, welche sich in Palästina seit der zerstörung Jerusalems fester ausbildeten. Denn in dieser nächsten zeit nach Jerusalems zerstörung, als alle christlichen ansichten und bestrebungen freier sich regen konnten, nahm auch gewiß die vom beobachten des alten Gesezes zu hoch und daher von Christus zu gering urtheilende richtung der Judenchristen erst die festere gestalt an in welcher wir sie seitdem noch sehr lange sich erhalten sehen: wollte nun damals ein fähiger aus ihrer mitte ein für diese richtung passendst scheinendes Evangelium schaffen, so mußte ihm nichtnur ein Johanneisches schlechthin zu hoch scheinen (ob wir aber anzunehmen brauchen daß dieses damals schon herausgegeben war, wird später erhellen), sondern auch die geburtsgeschichte Jesu's im jezigen Matthäusevangelium und bei Lukas; und die vergleichung meherer auch der ältesten Evv., zb. des Markus, konnte ihm sogar eine befugniß zum auslassen der geburts- und kindheitsgeschichten zu geben scheinen.

Für das absichtliche auslassen solcher stücke der damals verbreiteten Evv. wollte nun aber der verfasser (man kann wohl so sagen) gleichsam entschädigen *einmal* durch eine freiere und oft rein dichterisch kühne darstellung solcher augenblicke des lebens Jesu's an deren höhe man nicht wohl zweifeln konnte und die schon in den ältesten Evangelien berührt waren. Sogleich das vorwort welches der verfasser voraufsezte und wonach er offenbar sein werk als das ächte von Christus selbst bestätigte des Matthäus ausgeben wollte, zeigt nur zu sichtbar die

---

beth's; und es zogen zu ihm alle hinaus. Die hier eingeschlossenen worte über Kajapha läßt Epiphanios §. 13 nur aus abkürzung aus; das ganze führt sicher auf Lukas.

1) s. außer Epiphanios auch Eirénäos' kurze bemerkung *gegen die Kez.* 1: 26, 2.

absichtliche künstlichkeit worin er sich gefiel; es lautete von vorne [1]) *„Es war ein mann namens Jesu, etwa 30 jahre alt, welcher uns erwählte; und nach Kapharnahum gekommen betrat er das haus Simon's zubenannt Petrus, und sagte seinen mund öffnend, „vorübergehend am Tiberias-See, wählte ich Johannes und Jakobos die Zebedäossöhne Simon den Eiferer und Judas Iskarioth; und dich Matthäos sizend am zollhause rief ich und du folgtest mir; euch nun will ich zu 12 Aposteln zum zeugnisse für Israel.“* — Die einleitung zur taufgeschichte Jesu's erzählte das werk gar so [2]) *„Die mutter des Herrn und seine brüder sagten ihm „Johannes der Täufer tauft zur sündenvergebung; laß auch uns hin um von ihm getauft zu werden!“ Er aber sagte ihnen „was hab ich gesündigt um zur taufe zu gehen? Wennnicht vielleicht das eben von mir gesagte eine unwissenheit ist“* [3]). Alsdann bei der taufgeschichte selbst ließ das werk nicht bloß nach den ältern Evangelien dás wort vom himmel erschallen „du bist mein geliebter sohn, an dir hab ich wohlgefallen!“, sondern auch dás *„ich habe dich heute gezeugt!“* nach Ps. 2, wie um recht deutlich seine grundansicht auszudrücken daß der Messias nicht durch den h. Geist gezeugt und sogleich zum Messias geboren sondern erst durch die taufe zum sohne Gottes geworden sei; darauf habe ein großes licht den ort umstrahlt [4]). — In übereinstimmung damit fing nun das werk die verklärungsgeschichte mit dem h. Geiste als der mutter Jesu's und den großartigen worten an [5]): *Jezt nahm mich meine*

1) nach Epiphanios 30, 13; das ende dieses vorwortes ist wohl gewiß von Epiphanios ausgelassen. Uebrigens erklärt sich hieraus wie man dies Evangelium auch dás des Matthäos nennen konnte.

2) nach Hieronymus *contra Pelag.* 3, 2.

3) das leztere soll wohl andeuten es könne doch auch eine geheime göttliche absicht dahinter verborgen seyn daß er zur taufe zu gehen aufgefordert werde: aber wie lahm dies alles ausgedrückt und wie unwürdig ansich!

4) nach Epiphanios 30, 13 vgl. mit 14.

5) nach Origenes am deutlichsten im Commentare zum Johannes T. II. p. 58 Huet; weniger deutlich ist die anführung desselben sazes im Commentare zum Jeremia I. p. 148.

mutter der h. Geist an einem meiner haare, und führte mich auf den großen Thabor-Berg. — Aber auch die himmlischen erscheinungen des Auferstandenen schmückte das werk weiter aus, und erzählte [1]) der Herr habe sein leichenhemd dem diener des Hohenpriesters (alsob dieser wächter am grabe gewesen) überreicht und sei dann dem Jakobos (der hier sogar gleich den zunamen *des Gerechten* trägt) erschienen; dieser (alsob er schon vor der Auferstehung bekehrt gewesen wäre!) habe geschworen von dem lezten Herrnmahle an nie wieder brod zu essen bis er ihn vom tode auferstehend sehe; alsbald habe der Herr dann tisch und brod zu bringen befohlen, dieses gesegnet gebrochen und ihm mit den worten gegeben „mein bruder, iß dein brod, weil der menschensohn von den Todten auferstanden!" Aber wie künstlich hierin mehere frühere zum theil noch im NT. erhaltene erzählungsstoffe bloß zu einem neuen ganzen verarbeitet seien, ist leicht einleuchtend.

Zweitens durch eine geschickte verarbeitung der in den frühern Evangelien oft kürzer hingeworfenen erzählungsstoffe: die darstellung wird dadurch oft só gefällig daß man sie für die ursprünglichere zu halten leicht versucht werden könnte, wenn nicht die gewichtigsten gründe widersprächen. So fährt jene tauferzählung fort, nach dem ausstrahlen des großen lichtes habe der Täufer Christus' zugerufen „du bist mein Herr!" und wieder habe die himmlische stimme gerufen „dieses ist der geliebte sohn an dem ich wohlgefallen habe!" Da habe der Täufer ihm zu füßen fallend gesagt „ich bitte dich Herr, taufe dú mich!" der aber habe ihn mit dén worten zurückgewiesen „laß! denn so geziemt es sich daß alles erfüllt werde!" Da sollte man fast meinen die erzählung Matth. 3, 13—15 sei daraus bloß verkürzt: wenn nur nicht im jezigen Matthäosevangelium alles viel einfacher, und wenn nur sogar diese worte im jezigen Matth. nicht schon eine erweiterung der noch ältern erzählung wären! — Aehnlich führte dies Evangelium den mann mit der verdorrten hand Matth. 12, 10 sofort redend ein [2]): *„ich war*

1) nach Hieronymus im *catal. scriptt. eccles.* c. 2.

2) Hieronymus im Commentare zu Matth. 12, 13 p. 78.

ein maurer, mit den händen nahrung suchend: ich bitte dich Jesu mir die gesundheit wiederzugeben, damit ich die nahrung nicht erbettle! Alsob sich solche worte nicht von selbst hinzudenken ließen! — Am täuschendsten ist wohl die umbildung des erzählungsstückes vom reichen jünglinge Matth. 19, 17—24[1]): *Es sagte ihm ein reicher: Meister, was gutes thuend soll ich leben? Er sagte ihm: thue das Gesez und die Propheten! Er erwiderte: ich that sie! So sagte er „gehe hin verkaufe alles was du besizest und vertheile es den Armen, und komm folge mir!" Der reiche aber fing an seinen kopf zu krazen und es gefiel ihm nicht. Da sagte der Herr zu ihm „wie sagst du ich that Gesez und Propheten, dadoch im Geseze geschrieben steht „du sollst deinen nächsten wie dich selbst lieben!" und siehe viele deiner brüder, Abrahams söhne, sind in unrath gekleidet vor hunger sterbend, und dein haus ist vieler güter voll und nichts fließt aus ihm jenen zu! Und zu Petrus sich kehrend sagte er: leichter ist es daß ein kamel* u. s. w. Hier sollte man wirklich meinen sei alles ursprünglicher, da so schön erklärt wird wie unrichtig der reiche behauptete er habe Gesez und Propheten gethan; ja man könnte sagen dies entspreche sosehr dem Matth. 5, 17—48 erörterten daß es nothwendig in demselben Evangelium gestanden habe müsse. Wenn dabei nur nicht der übrige herrliche inhalt der erzählung Matth. 19, 16—24 verloren ginge, ja gerade die hauptsache, nämlich daß es mit der befolgung aller einzelner vorschriften nie genug sei, so wie auch die schöne steigerung der versuchung eines solchen reichen jünglings selbst! Wir können also auch hier nichts als spätere umarbeitung sehen, ausgehend von einem solchen dem doch am ende der inhalt von Gesez und Propheten schon das höchste war.

Drittens durch den reichthum und die fülle des überkommenen inhaltes: und in dieser hinsicht muß das werk allen erkennbaren zeichen nach sehr ausgezeichnet gewesen seyn. Der

1) Origenis Opera T. 3. p. 671 Ru.; findet sich jezt nur lateinisch.

verfasser benuzte gewiß, vorzüglich auch um die reden Jesu's so vollständig als möglich zusammenzustellen, alle die früheren Evangelien welche er zusammenbringen konnte, ganz vorzüglich aber den Matthäos *b* [1]) und vielleicht auch die ursprüngliche Spruchsammlung; ob er mündliche überkommnisse hinzufügte ist jezt schwer zu sagen, doch nicht unwahrscheinlich [2]). Wir können auch kaum irren meinend daß es gerade diese reiche fülle besonders an reden und sprüchen des Herrn war welche dem werke auch außer dém kreise für welchen es zunächst bestimmt war große verbreitung verschaffte. Keines der zulezt nicht kanonisch gewordenen Evangelien wird in den uns erhaltenen schriften so häufig genannt und benuzt als dieses; Origenes führt es oft an unter der halben entschuldigung „*wenn* man es gebrauchen wolle", ja Eusebios zählt es noch zu den nur nicht allgemein anerkannten [3]). Was aber in dieser beziehung noch wichtiger ist, Eusebios (welcher freilich als in Palästina lebend am leichtesten gelegenheit es zu benuzen hatte) führt sogar einen Christusspruch aus ihm wie sonst aus einem kanonischen zur lehre an [4]): er lautet *Ich werde mir diese Guten* [5]) *erwählen, diese Guten welche mir mein himmlischer*

---

1) daher die Alten es leicht mit unserm Matthäos verwechseln konnten. Die sache wird auch dádurch klar daß kurze Scholien aus diesem Evangelium unter dem namen *τὸ Ἰουδαϊκόν* in einzelne handschriften des Matthäos flossen, wie man jezt aus Tischendorf's *notitia editionis cod. Sin.* (1860) p. 58 f. ersieht.

2) insbesondere wenn man dies werk mit dém Papias' vergleicht, wovon unten weiter zu reden ist.

3) KG. 3, 25 vgl. mit dem was er sonst sagt daß die Ebjonäer bloß dies éine Evangelium gebrauchten 3, 27. Damit stimmt zusammen daß Hieronymus eine abschrift dieses Evangeliums auf der bibliothek des Martyrs Pamphilus zu Caesarea vorfand: eben diese hatte Eusebios benuzt.

4) nämlich in der erst neulich in Syrischer übersezung wiedergefundenen schrift *über die Theophanie* (Syrisch herausgegeben von Lee, Lond. 1842) 4, 12.

5) nach dem Syrischen eigentlich *die Schönen*, weil gewiß *καλούς* im Griechischen stand; der spruch lautet ܐܓܒܐ ܠܝ ܗܢܘܢ

Vater gab. Der sinn dieses spruches ist leicht genug verständlich, aber sein inhalt und seine farbe ist só daß man unwillkürlich denken muß die ebenso gewaltigen als schöpferischen sprüche im Johannesevangelium hätten ihm erst zur grundlage gedient; denn er ist wie ein schwächerer und späterer widerhall von jenen. Auch steht diese erscheinung für unsern weiteren blick nicht so ganz vereinzelt da, wie unten weiter zu erörtern seyn wird. — Wenn jedoch einige Christussprüche dieses Evangeliums sehr schön und zugleich sehr klar waren, wie *Die größte sünde verübt wer den geist seines bruders betrübt,* und *Seiet niemals froh außer wenn ihr euern bruder in liebe gesehen* [1]), so waren andre dunkler und unvollkommner ausgedrückt, wie der ὁ θαυμάσας βασιλεύσει καὶ ὁ βασιλεύσας ἀναπαυθήσεται [2]). Dieser spruch gehörte wohl zu den weissagerischen über die äußere vollendung des Gottesreiches: *wer bewundert hat* (das ist wohl, bewunderung und verehrung gegen die göttlichen wunder und geheimnisse gehabt hat) *wird herrschen und wer geherrscht hat wird feiern* (nicht mehr herrschen): aber der ausdruck ist, wenigstens so abgerissen wie der spruch hier lautet, unvollkommen und auffallend.

Uebrigens liegt es ganz in dem großen schwanken aller damaligen vorstellungen über Christus' höhere würde, daß un-

---

ܫܦܝܪܐ ܫܦܝܪ̈ܐ ܗܢܘܢ ܕܝܗܒ ܠܝ ܐܒܝ ܕܒܫܡܝܐ So stehen die worte jedoch ohne das erste ܗܢܘܢ richtig dort z. 23 f., wogegen das ܗܢܘܢ welches z. 16 noch vor dem ersten ܫܦܝܪ̈ܐ steht ein fehlerhaftes wort zu seyn scheint. In dem Griechischen bruchstücke des werkes welches A. Mai in der *Nova Patrum bibliotheca* T. IV p. 142 f. veröffentlichte und für entsprechend hält fehlt diese ganze anführung aus dem *Hebräischen Evangelium.* Dagegen wird dort p. 155 z. 2 ff. in einem andern Griechischen bruchstücke der Theophanie eine verschiedene lesart *des mit Hebräischen buchstaben geschriebenen Evangelium* zu Matth. 25, 14 ff. vorgeführt.

1) nach dem Evangelium der Nazarener lateinisch angeführt von Hieronymus im Commentar zu Hez. 18, 9 und zu Eph. 5, 3.

2) nach Clem. Alex. *strom.* 2, 9 p. 580 Sylb. Ebenda lautet ein ähnlicher spruch aus dem werke *Matthias' Ueberlieferungen* θαύμασον τὰ παρόντα.

ter diesen Judenchristen selbst sich auch bald genug eine theilstellung bildete welche seine höhere würde anerkannte ohne deshalb in dieser anerkennung sóweit zu gehen als die Christen welchen das Johannesevangelium die höchste wahrheit über ihn zu geben schien. Ward dies aber eine ziemlich mächtige theilstellung in jenen zeiten schwankender vorstellungen über Christus' würde, so versteht sich ebenso leicht daß sehr bald ein ihrem sinne entsprechendes Evangelium erschien welches aus dem jezigen Matthäosevangelium alle jene stellen, namentlich die zwei ersten Capitel desselben, nicht ausließ welche jenes auszulassen willkürlich vorgezogen hatte. Ja wir können recht wohl annehmen daß diese theilstellung sich im gegensaze zu den strengeren Judenchristen die sich Ebjonäer nannten gerade nach der stelle Matth. 2, 23 gern Nazarener nennen ließ. Ihnen rühmt Epiphanios[1]) nách sie hätten das Matthäosevangelium (worunter nach obigem eben das sonst *nach den Hebräern* genannte gemeint seyn kann) sehr vollständig; obgleich er unsicher über das daseyn der ersten zwei Capitel in ihm spricht, es also nicht selbst gesehen hatte. Aber Hieronymus sah es in dem Syrischen Berõa, schrieb es ab, übersezte es aus dem Aramäischen, und berücksichtigt es in seinen schriften oft, namentlich auch den ersten zwei Capiteln nach[2]).

Dies Evangelium war nach seinen beiden bearbeitungen ursprünglich, wie sein erster zweck forderte, Hebräisch oder vielmehr Aramäisch geschrieben[3]): so fand es noch Hieronymus

1) *haer.* 29, 9.

2) Hieron. *catal. script. eccles.* c. 3 und im Commentar zu Matth. 12, 13.

3) Epiphan. *haer.* 29, 9. Wenn dagegen Hégésippos nach Eus. KG. 4, 22 einiges »aus dem Evangelium nach den Hebräern und dem Syrischen und besonders aus der Hebräischen mundart« in seine schriften einfließen ließ, so ist unter dem Syrischen gewiß nicht ein Evangelium sondern eben die sprache als solche gemeint. — Daß dies Evangelium von vorne an nicht bloß in Hebräischer oder Aramäischer sprache sondern auch aus deren lebendigstem urtriebe heraus geschrieben wurde, kann man auch dáraus erkennen daß sein verfasser nach s. 141 f. den *Geist* sich nur als *weiblich* denken konnte; dies ist nach LB. §. 174 *b* ächt aber auch rein Semitisch.

vor. Aber das der Ebionäer war sicher sehr früh ebenso wohl Griechisch verbreitet, und ist uns nur dadurch so bekannt geworden. — Da nun dies Evangelium wie gezeigt auch wohl mit dem jezigen Matthäusevangelium verwechselt wurde, so könnte man gar vermuthen die oben s. 69 f. erwähnte sage daß Matthäus hebräisch geschrieben habe sei nur aus diesem schon wieder so stark umgebildeten Matthäusevangelium entstanden. Allein Papias im Griechischen Kleinasien benuzte und kannte das Evangelium nach den Hebräern eben garnicht, wie unten erhellen wird; und wir haben auch sonst keinen grund zu jener vermuthung. Wiewohl diese ganze frage nicht viel bedeutung hat, da eine neue Hebräische schrift in jenen zeiten immer sehr leicht auch Griechisch erschien.

2. Ein werk in welchem die freiheit der darstellung schon viel weiter getrieben und auf ein ganz neues gebiet hinübergeführt wurde, war *das Evangelium nach den Aegyptern*. Von diesem sind zwar bis jezt noch wenigere bruchstücke wiederzufinden als von dem zulezt beschriebenen; und wir würden noch wenigere von ihnen leicht erkennen können, wenn wir nicht wie zufällig aus einer einzelnen erscheinung [1]) sicher schließen könnten daß es allen anzeichen zufolge das einzige

1) nämlich ganz am stumpfe des jezt nur seinem anfange nach erhaltenen zweiten Clemensbriefes c. 12 findet sich ein Herrnwort welches nach Clem. Alex. *strom.* 3, 13 p. 465 Sylb. bestimmt auf das Evangelium nach den Aegyptern zurückgeführt wird; da nun alle übrigen in jenem Briefe oder vielmehr jener Predigt angeführten Evangelischen worte ähnlichen geistes sind oder doch mit unsern Evangelien weniger zusammenstimmen, so kann man mit recht vermuthen sie seien sämmtlich aus derselben quelle. Außer Clem. Alex. nennt dieses Evangelium bestimmt auch noch Epiphan. *haer.* 62, 2; und daß die Naasséner (Ophiten) sich seiner bedienten, bemerken die *Philosophumena* 5, 7. Aber auch solche Christussprüche welche der verfasser der Klemenshomilien anführt wie 12, 29. 13, 14. 19, 20 entstammen wol demselben Evangelium, da der spruch 19, 20 *die Geheimnisse* (τὰ μυστήρια) *bewahret für mich und die söhne meines hauses!* sich als *irgend einem Evangelium* entlehnt wiederfindet Clem. *strom.* 5: 10, 64 p. 684, während wir wissen daß eben dies Evangelium bei beiden schriftstellern viel gebraucht ist.

war welches der verfasser des zweiten Clemensbriefes benuzte: doch soviel sich aus diesen bruchstücken urtheilen läßt, verhielt es sich mit dem werke etwa auf folgende art.

Der verfasser hatte seinen geist weit tiefer als der des vorigen Evangeliums in einzelne spize fragen versenkt, wie in die nach dem wesen der dreieinigkeit, des todes, der ehe u. s. w. Darüber brütend, ward doch sein geist noch gewaltiger von dem noch ziemlich neuen Evangelium ergriffen, wie er dieses in mancherlei schriften lesen mochte: und so sezte er aus den ihm zugekommenen Evangelien mit eigner umbildung und mancher kühnen zuthat ein neues zusammen, welches vom geiste der früheren doch noch immer só viel anhauch auf sich trug daß es damals ziemlich lange vielgelesen ja von manchen guten Christen allen andern vorgezogen seyn muß. Daß dies Evangelium gern allerlei geheimnißvolles durch Christusreden erkläre, meldet bei gelegenheit der lehre über die dreieinigkeit doch Epiphanios; und die überbleibsel des werkes mit ihren seltsamen fragen ihren räthselhaften bildern und ihren geheimnißvoll klingenden worten stimmen damit überein. Führen uns aber diese kennzeichen unzweitig genug in Gnostische bestrebungen, so daß wir dies Evangelium das erste uns näher bekannte Gnostische nennen könnten: so weisen seine urtheile über die ehe auf Essäische einflüsse hin; und so entstand das werk gewiß von vornean dá wo es auch später schon seinem namen zufolge noch ammeisten gelesen wurde, in Aegypten. Und dennoch konnte es seinem ganzen inhalte nach dem sicher zum vollesten und reinsten Christenthume sich bekennenden verfasser des zweiten Clemensbriefes noch über alles gefallen![1]).

Wir wollen hier nicht aus dem Clemensbriefe alle die stellen vorführen welche worte aus den ältern Evangelien mit einschluß des Lukas só wiederholen daß man leicht merkt wie sie aus jenen abgeschwächt und leichter verständlich wieder-

1) derselbe Clem. 2 Cor. c. 11 gibt auch eine kürzer schon Clem. 1 Cor. c. 23 angeführte A.Tliche stelle als »prophetische rede«, welche ganz so klingt als wäre sie aus einem buche wie etwa dem Henókh entlehnt.

klingen; z. b. *wenn ihr das kleine nicht bewahrt, wer wird das große euch geben? Denn ich sage euch, der treue ist im geringsten wie im größten treu* [1]). Und eine erzählung wie *Es sagte der Herr „ihr werdet wie lämmer mitten unter wölfen seyn!“ Erwidernd aber sagte ihm Petros „wenn nun die wölfe die lämmer zerreißen?“ Doch Jesu sagte zu Petros „es sollten doch die lämmer die wölfe nicht fürchten nachdem sie getödtet? so fürchtet auch ihr nicht die welche euch tödten und euch nichts thun können; sondern fürchtet den welcher nach eurem tode macht hat über seele und leib, sie in die Feuer-Gehenna zu werfen!“* [2]) ist zu deutlich aus Lukas verwässert als daß man sie verkennen könnte. Merkwürdiger aber sind folgende stellen:

Als Salómé sich erkundigte bis wann der tod macht haben werde? sagte der Herr „so lange ihr weiber gebäret! denn ich kam die werke des Weiblichen aufzulösen.“ Da sie nun sagte „ich habe also gut gethan nicht zu gebären!“ erwiderte der Herr „iß jedes gewächs, aber das bitterkeit habende iß nicht! [3]). Man sieht hier soll die ehe nicht geradezu verboten, aber auch nicht empfohlen werden; und wir haben hier sowohl nach den gedanken und worten als nach dem bloß erdichteten gespräche mit irgend einer aus den Evangelien bekannten person schon völlig eine ausgewachsene Gnostische verwegenheit.

Als Salómé sich erkundigte wann das worüber er redete erkannt werden werde, sagte der Herr „wann ihr das kleid der scham zertreten werdet, und wann das zwei eins wird, und das äußere wie das innere, und das männliche wie das weibliche, weder männliches noch weibliches [4]).

---

1) 2 Cor c. 8 vgl. Luc. 16, 12. 10. Die folgende anwendung auf die σφραγίς d. i. die Taufe klingt doch schon zu kirchlich als daß wir sie hier einem Christusspruche zuschreiben könnten. Der ähnliche spruch bei Eirénäos 2, 34 stimmt noch näher zu Luc. 16, 11.

2) c. 5 vgl. Luc. 12, 4 f. aber auch Matth. 10, 28: denn der spruch ist wie aus beiden zusammengesezt.

3) Clem. Alex. *strom.* 3, 9 p. 452 f.

4) dies ist jener schon erwähnte ausspruch in welchen der Cle-

Auch hier sieht man daß dem verfasser die ehe, von welcher er vorzüglich gern seine bilder entlehnt, mit allen ähnlichen verhältnissen der welt als ein übel galt; denn wenn Clemens von Alexandrien an dér stelle wo er diese worte anführt das *männliche* vom zorne das *weibliche* von der lust erklärte, so zeigt er damit nur wie weit er schon vom sinne unseres Evangeliums abirrte, und also auch um wie viel früher dies Evangelium geschrieben seyn muß.

Wenn ihr mit mir in meinem schoße versammelt wäret und nicht meine gebote thätet, will ich euch fortwerfen und euch sagen Hebt euch von mir! ich kenne euch nicht woher ihr seiet, ihr thäter von ungesezlichkeit! [1]). Bei diesem aus Matth. umgearbeiteten spruche sind eben die einleitenden worte sehr bezeichnend. Denn fragen wir woher der verfasser das hier an sich so seltsam erscheinende bild vom schoße entlehnt habe, so können wir dabei nicht etwa an Luc. 16, 22 f. denken: denn so gewiß er den Lukas fleißig benuzte, so kann er doch hier nicht von dem schoße der ewigkeit reden von welchem es sich bei Lukas handelt. Wir haben vielmehr allen grund anzunehmen daß ihm hier die worte vom schoße Jesu's selbst Joh. 13, 23 vgl. 1, 18 vorschwebten; sowie denn wirklich der sinn nur eine ebenso große liebe ausdrücken kann wie sie zwischen Jesu und Johannes nach jener stelle bestand („*wenn ihr mir so lieb wäret wie Johannes*"). Führt uns dieses dárauf daß der verfasser das Johannesevangelium schon kannte, so weist uns auf dasselbe das sogleich folgende *und nicht meine gebote thätet* zurück: denn nicht nur erinnert die ganze redensart so stark an Joh. 15, 10 [2]), sondern auch das wort ἐντολή selbst ist bei keinem schriftsteller so häufig als bei Jo-

---

mensbrief sich mit der anführung bei Clem. Alex. begegnet: leztere ist ausführlicher, doch auch jene enthält einiges mehr; daß aber das Evangelium etwa schon in zwei bearbeitungen vorgelegen hätte, äßt sich ohne weitere anzeichen nicht denken.

1) Clem. 2 Cor. c. 4.

2) Johannes sagt freilich immer τηρεῖν τ. ἐντ., doch ist das ποιεῖν hier ebenso nahe, wie es Apoc. 22, 14 mit jenem wechselt 12, 17. 14, 12.

hannes in den briefen wie im Evangelium; deen wo es in den früheren Evangelien auch noch bei Lukas sich findet, bezieht es sich immer nur auf die A.Tlichen geseze. Und da unser Evangelium, nach der oben erwähnten so bestimmten aussage Epiphanios', die einheit von Vater Sohn und h. Geist só stark hervorhob daß spätere Kirchenlehrer sich am liebsten auf es beriefen, auch der verfasser des Clemensbriefes gewiß vorzüglich auch deshalb ihm den vorzug gab: so führt uns auch dies auf das Johannesevangelium als eine der quellen dieses Evangeliums; denn sicher hatte erst dieses die ansicht über die höchste einheit der Drei bis zu dieser spize gesteigert.

Das zulezt bemerkte ist uns auch besonders wichtig um das alter dieses Evangeliums näher zu erkennen. Es sezt also zwar von der einen seite das Johannesevangelium schon voraus; ja auch schon dessen ziemlich weite verbreitung, da es allen zeichen zufolge in Aegypten geschrieben wurde. Von der andern seite aber muß es längst als eins der besten Evangelien gegolten haben als der jezt gewöhnlich so genannte zweite Clemensbrief geschrieben wurde; es frägt sich also zugleich wann oder von wem dieser verfaßt wurde. Nun ist das alter dieser schrift zwar etwas schwer genauer zu bestimmen: sie ist wir können nicht berechnen um wieviel hinten verstümmelt; als eine Homilie (denn das ist sie eigentlich) hält sie sich sehr im allgemeinen; und dazu steht sie ihrem ganzen wesen nach jezt só da daß sie wahrscheinlich das einzige uns übrige denkmahl ihres verfassers ist. Denn sie ist sicher nicht vom verfasser des ersten Clemensbriefes; aber auch als einem ältern namen sei es des Clemens oder eines andern untergelegt gibt sie sich nicht im mindesten: nur willkürlich ist sie endlich dem Römischen Clemens zugeschrieben. Doch galt sie für Clemens' werk schon früh, und wurde im vierten jahrhundert noch sehr viel in manchen kirchen öffentlich vorgelesen [1]). Wir haben hier-

1) nach Euseb. KG. 3, 38 und besonders Epiphan. *haer.* 30, 15; was in diesen beiden zeugnissen noch etwas dunkel ist, wird vollkommen dádurch ergänzt daß unsere schrift sich im cod. Alex. N.T. mit dem ersten zugleich als eins der kirchlichen vorlesebücher

nach sowie nach andern anzeichen keinen grund die schrift bis unter die mitte des zweiten jahrhunderts herabzusezen; und dazu bemerkten wir schon wie gewiß das Evangelium nach den Aegyptern gegen das ende dieses jahrhunderts von dem Alexandrinischen Clemens nicht einmal mehr richtig verstanden wurde. Darum können wir immerhin sicher genug annehmen daß dieses Evangelium schon sehr früh im zweiten jahrhundert, etwa 110—120 n. Chr. geschrieben wurde, als eines der ersten vorläufer der Gnôstischen Evangelien welche bald so häufig geschrieben und so gern gelesen werden sollten.

Denn im verlaufe des zweiten jahrhunderts bemächtigten sich bald soviele und so überkühne Gnôstische schriftsteller dieses Evangelischen schriftthumes daß dadurch dies ganze gebiet in das gefährlichste schwanken kam, und daß diese neueste und erhabenste heilsgeschichte nur dazu in die welt gekommen zu seyn schien um desto ärger der schwindelnden willkür tausendfach zu ihren zwecken zu dienen[1]). Wasnur ein solcher schriftsteller von tieferer erkenntniß der menschlich-göttlichen dinge träumte, das alles kleidete er nur zu gerne in dies damals schon von so unendlicher heiligkeit strahlende gewand; und nichts schien so entfernt oder so fremdartig dunkel was nicht in dieses gebiet gezogen den lesern leicht nähergebracht und von hellerem schimmer umzogen werden könnte. Eines der freilich spätesten dieser werke ist uns jezt in der *Πίστις Σοφία*[2]) wieder zugänglich geworden: hier wird Jesu eingeführt wie er nach der auferstehung und nachdem er schon elf jahre lang mit den Seinigen sich unterhalten, aufs neue am Oelberge sizend mit

---

der Bibel angehängt findet. Sonst vgl. über diese schrift die *Geschichte ds v. Isr.* VII s. 357 f.

1) so wie schon der Korinthische Dionysios nach Eusebios *KG.* 4, 23 über solche klagte welche die Evangelien *entstellten*. Näher spricht sich aber darüber Origenes *gegen Celsus* 2: 5, 2 aus. — Wie lebhaft man über einzelne Christusworte stritt und wie man sie umbildete, sieht man bei dem spruche Matth. 11, 25 in Clem. *hom.* 18, 15.

2) nach der einzigen Koptischen handschrift herausgegeben zu Berlin 1851.

seinen Jüngern der Maria u. a. sich unterredet und ihnen noch soviele andre geheimnißvolle weisheit offenbart.

Aber freilich konnte eine so völlig maßlose freiheit und der gesammte zustand in welchen das Evangelische schriftthum so immer tiefer versank manchem gewissenhafteren geiste sogar auch im kreise der Gnôstiker selbst mißfallen, zumal dies blinde jagen nach tieferer erkenntniß übrigens von den verschiedensten bestrebungen ausging. Ein ebenso lehrreiches als klares beispiel davon haben wir an Markion's Evangelium, wie es uns von seinen bestreitern so ausführlich beschrieben noch ziemlich leicht erkennbar ist. Markion ging in hinsicht des Evangelischen schriftthumes von dem zu seiner zeit offenbar vorherrschenden bestreben aus nur eine Evangelische schrift als feste grundlage anzunehmen: er wählte sich seiner das Paulus-christenthum übertreibenden besonderen ansicht zufolge das des Lukas als das beste aus. Aber er hatte sich sicher in dem damals leicht zugänglichen Evangelischen schriftthume weit genug umgesehen um zu bemerken daß es auch noch viel ältere und einfachere Evangelien gab als dies Lukasevangelium war; und das ganze gebiet war damals in einem schwanken welches die eigene thätigkeit selbst hervorzufordern schien. Da es ihm nun hier keineswegs auf Lukas oder sonst einen namen ankam, so kürzte er von ihm soviel ab und änderte sonst in ihm so viel um als es ihm theils die rücksicht auf die ihm bekannten besonders in den vorgeschichten kürzeren Evangelien theils seine eigne meinung von dem nichtChristlichen zu erfordern schien. Sein so entstandenes Evangelium ward um 130—140 v. Chr. nur eins der damals ganz gewöhnlichen, ebenso frei gebildet und in bewegung gesezt wie vielleicht hundert andre in den lezten jahrzehenden des ersten und den ersten des zweiten jahrhunderts: es gewann alsdann nur durch die weite verbreitung seiner lehre viel eingang, und mußte erst in späteren zeiten sehr auffallen als dies ganze gebiet viel klarer und die geister in ihm viel ruhiger und verständiger geworden waren [1]).

1) den in den jahren 1845–1851 von den Tübingern wieder aufgefrischten groben irrthum von dem Markionsevangelium als dem

3. Aber auch solche schriftsteller welche weder auf die eine noch auf die andre seite hin von dem reinen Christenthume abweichen wollten, wurden wie oben schon bemerkt von der in dies ganze gebiet so übermächtig einreißenden zugroßen freiheit leicht fortgerissen. Und es waren vorzüglich zwei stellen der ganzen geschichte an welche sich diese auch in der großen mitte der damaligen Christenheit immer weiter entartende Evangelische schriftstellerei am leichtesten anknüpfte.

Von der einen seite der ausgang der ganzen geschichte mit seiner zugleich in die große weltgeschichte ebenso wie in den himmel selbst ausmündenden erhabenheit und ganz einzigen bedeutung. Und von dieser seite kennen wir vorzüglich noch zwei übrigens unter sich wieder sehr verschiedene werke.

Einmal die *Acta Pilati:* deren verhältniß nach den vorhandenen merkmalen folgendes ist. Dachten manche Christen jener frühen zeiten mit ängstlicher spannung an das verhältniß des Christenthums zum Römischen reiche und überhaupt zu der Weltmacht mit allen ihren unzähligen machthabern, so gab es wenige seiten der Evangelischen geschichte welche ihren geist soviel beschäftigen und so tief anziehen konnten als das verhältniß Pilatus' sowohl zu Christus als zum Kaiser. Hier hatte sich einmal Christenthum und Rom in Christus selbst aufs engste berührt: wo *er* selbst unmittelbar wirkte, sollte da nicht das Heidenthum sogleich auch in seinen mächtigsten stüzen von ihm aufs tiefste bewegt und von seiner wahrheit überzeugt worden seyn? Daß dies verhältniß Pilatus' und der ihm näher stehenden zu Christus gerade in rücksicht auf die das herz des fortdauernden Christenthumes am tiefsten berührenden fragen früh manche besondere neugierde aufmerksamkeit und erforschung erregte, zeigt schon das allmählige anwachsen der älteren Evangelischen erzählung gerade in dieser hinsicht[1]: aber ein etwas

---

»Urlukas« habe ich keinen augenblick getheilt, da ihn jeder der auf diesem gebiete schon früher nur etwas heimisch war in seiner ganzen verkehrtheit leicht erkennen konnte; s. *Jahrbb.* II. s. 84 ff. III. s. 241–43. 245. 282. IV. s. 125 f. VII s. 159 f.

1) s. unten zu Matth. 27, 19. 24 f.

später lebender hatte seinen geist so tief in alle gedanken dieses gebietes versenkt daß er frei es wagte das ganze verhältniß só darzustellen wie es wohl müsse gewesen seyn. So entwarf er einen bericht Pilatus' an den Kaiser Tiberius, wie er durch die Juden zwar gezwungen worden sei Christus' zu kreuzigen, dieses ihm aber sehr leid thue: hier ward nun gewiß nach den damals dem verfasser zugänglichen Evangelien eine höchst beredte schilderung der zeichen der Göttlichkeit Christus' gegeben [1]). Ja Tiberius selbst, fuhr dann die schrift fort, sei von dieser wahrheit ergriffen worden und habe, da bloß der Römische senat die einführung eines neuen Gottes habe billigen können, in diesem sinne an den Senat berichtet: doch dieser habe, wiewohl der Kaiser bei seiner meinung verharrend den anklägern der Christen strafe angedroht, bloß aus eigensinn weil der antrag nicht von ihm ausgegangen sei ihn verworfen [2]). Diese schrift ist zwar jezt, wie bald erhellen wird, durch eine spätere völlig verdrängt: sie muß indessen einst sehr viel gelesen worden seyn; und sie war gewiß noch wesentlich dieselbe als Kaiser Maximinus ihr die (leider jezt ebenfalls nicht mehr zu findenden) *ächten Acta Pilati* entgegensezte [3]); ja auch Epiphanios mag in Griechischer sprache noch dieselben Acta benuzt haben [4]). Und wenn wir bedenken daß schon Justinus M. auf diese schrift als auf eine bekannte ja anerkannte die Heiden hin-

1) *quae veritatem ipsius divinitatis revelaverant* wie Tertull. *apol.* c. 6 darüber redend sich ausdrückt; hier standen auch die berichte über die vielen wunderthaten, nach Just. M. *apol.* I. c. 48.

2) nach Tertull. *apolog.* c. 5 vgl. mit c. 21 (die worte aus Tertull. c. 5 hat Eusebios K.G. 2, 2 bloß übersezt); und das älteste aber weniger deutliches zeugniß in Just. M. *apol.* I. c. 35. 48 vgl. auch Eusebios im *Chron. arm.* II. p. 267.

3) nach Eus. KG. 9, 5. 7 vgl. mit 1, 9: wären sie freilich die ächten gewesen und nicht erst zur lezten stunde (um 310 nach Ch.) aus haß gegen das Christenthum erdichtet, so hätte man solche sicher längst zuvor bekannt gemacht und den vielgelesenen andern entgegengesezt. Vgl. die *Geschichte des v. Isr.* VI s. 363.

4) *haer.* 50, 1: aus welcher stelle zugleich erhellet daß es damals, wie Epiphanios selbst bezeugt, sehr verschiedene handschriften des buches gab.

weist, so wird sie schwerlich später als unter Domitian oder Nerva in umlauf gesezt seyn.

Welche ganz andre schrift mußte aber entstehen als jemand seine augen allein auf das wunderbare geheimniß der Höllenfahrt Christus' warf und diesen in einem ältern Evangelium nach s. 81 nur erst kürzer beschriebenen augenblick völlig einziger art zum gegenstande einer viel ausführlicheren und doch entsprechend erhabenen darstellung zu machen sich entschloß! Diese schrift hat sich im wesentlichen noch jezt sehr ursprünglich erhalten: und man muß sagen daß sie noch recht frisch aus dem geiste des jungen Christenthumes hervorging: so ergreifend schildert sie mit den einfachsten mitteln den großen augenblick. Doch ward diese *Hinabfahrt in die Hölle* wohl erst im dritten jahrhunderte verfaßt: denn der gegenstand selbst gehört zwar, obgleich in unsern vier Evangelien nicht berührt, nach dem oben s. 81 erörterten unstreitig in den kreis der frühesten christlichen anschauungen, aber der verfasser unsrer schrift geht bei dem ganzen entwurfe seiner schwunghaften schilderung schon zusehr allein von den bloß im jezigen Matthäusevangelium 27, 52 f. stehenden worten aus als daß man darin nicht schon eine starke abhängigkeit von ihm erblicken müßte. Auch zeigt sich nicht daß er außer jener älteren schrift und den heutigen vier Evangelien noch andre benuzte, obgleich er diese noch ziemlich frei benuzt.

Beide schriften wurden endlich in einer neuen schrift ziemlich lose verbunden und in einander verarbeitet welche seitdem gewöhnlich als *Evangelium Nicodemi* bezeichnet wurde. Der überarbeiter mag, wie er vorne angibt, wirklich im 5ten jahrhunderte unter Theodosius II. und Valentinian III. sein werk herausgegeben haben: aber wenn er das zweite wenig veränderte, so kleidete er sicher das erstere sehr verschieden ein. Welcher unterschied ist jezt zwischen der ersten hälfte welche die berichte der vier Evangelien ängstlich verbindet und einige armselige zusäze wagt, und der sogleich ganz anders sich erhebenden und weit freier sich fortbewegenden zweiten! Und dazu kommt daß bei dieser ineinanderverarbeitung der ursprüngliche schluß der Acta ganz verloren ging, welcher doch in gewisser

hinsicht sehr merkwürdig war. Wir können also in dem *evang. Nicodemi* nur weniges finden was den ursprünglichen Acta Pilati entspräche. Noch weniger können die unter dem namen *Anaphora Pilati* umhergehenden erzählungen [1]) darauf anspruch machen.

Von der andern seite war es die in ihrer art ebenso geheimnißvolle vorgeschichte welche solche schriftstellerei reizte. Wir sahen oben wie eben sie auch schon in den früheren Evangelien ein merkliches anwachsen zeigt: hier sehen wir nun wie mächtig die lust die leeren räume dieses einganges zu der h. Geschichte auszufüllen sich weiter ausbreitet, aber leider ohne daß die ächte sei es rein geschichtliche oder göttliche betrachtung zugleich wächst; sodaß wir denn auch hier wo es so vieles scheinbar fehlende zu ergänzen gab und der reiz dazu so verführerisch war, das völlige sinken dieses ganzen schriftthumes am deutlichsten verfolgen können. Indessen standen hier vorzüglich zwei weite räume noch ziemlich offen.

Einmal die vorgeschichte Jesu's als kindes seiner ältern und dieser selbst. Wohin gehörend das sogenannte *Pretevangelium*, nach seinem schlusse von einem *Jakobos* geschrieben, als eins noch der besten schriftchen dieser ganzen sinkenden art sich erhalten hat. Von den ältern Maria's weitläufig beginnend, führt es die ganze geschichte Maria's und Joseph's bis zur geburt Jesu's und deren nächsten folgen aus, und bewegt sich in seinen meisten dichtungen noch ziemlich rein im Biblischen geiste; ja man bemerkt daß sein verfasser um die genauere kenntniß des Alterthumes und seine entsprechende darstellung sich noch vielfach bemühet hatte; und fast sollte man vermuthen er habe noch Hebräisch geschrieben. Auch zeigt sich nirgends daß der verfasser sich in irgend eine theilstellung jener zeit zu tief verloren hatte, oder daß er sein schrittchen aus irgendeinem andern zwecke entwarf als um neugierigen lesern heilige bilder vorzuführen welche sie erfreuen und erheben müßten. Aber freilich kann er sich kaum noch auf der höhe der älteren Evangelien

1) deren eine *Thilo* im Cod. apocryph. NT. p. 804—13, zwei Tischendorf in den Evangelia apocrypha p. 413—31 mittheilt.

halten: und solche erzählungen wie z. b. daß ein berg sich vor der fliehenden Elisabet mit dem kleinen Johannes gespalten habe um sie schüzend aufzunehmen (c. 22), offenbaren schon deutlich genug wohin jezt dieses ganze schriftthum sich wenden will. Die quellen von erzählung aber welche ihm zugänglich waren, benuzte der verfasser sichtbar recht genau: unter den schriftlichen auch ein später nicht kanonisch gewordenes Evangelium, worüber unten weiter. Manches was er erzählt konnte er auch bloß aus einer herrschenden ansicht seiner zeit entlehnen: wie daß Zacharia des Täufers vater durch Herodes getödtet sei [1]). Aber ob das schriftchen ganz so wie es jezt ist schon aus dem ende des ersten oder dem anfange des zweiten jahrhunderts sei, sodaß es unter Justinos Martyr's Evangelien eine stelle hatte, ist schwer zu sagen: unter allen stellen wo dieser aus seinen Evangelien auf die urgeschichte hinweist, ist keine einzige welche etwas unserm werke durchaus eigenthümliches enthielte; ein ähnliches werk kleinerer art muß aber allerdings damals schon vorhanden gewesen seyn, ja als apostolisch gegolten haben. Und schon vor der mitte des zweiten jahrhunderts muß das jezige geschrieben seyn, wie außer seinem ganzen wesen auch einzelne zeugnisse beweisen [2]).

Zweitens die vorgeschichte Jesu's als lehrers und wunder-

---

1) c. 23 f.: daß der Matth. 23, 35 gemeinte Zacharia des Täufers vater sei wurde unter den Christen bald sehr herrschende ansicht, aber wie er getödtet sei das dichtete man nun sehr verschieden. Wenn dagegen nach Hieronymus' Commentare z. st. das s. 146 beschriebene Evangelium der Nazarener statt *Zacharia sohn Berachia's* sogleich *sohn Jojada's* sezte, so war das eine gelehrtere aber nicht bessere willkür. So gewiß ist daß der sinn der Spruchsammlung aus welcher die stelle stammt, früh sehr unsicher wurde!

2) die sage über die amme Maria's bei Clem. Alex. *strom.* 7, 93 p. 756 Sylb. geht auf Protev. Jac. c. 19 f. zurück; und Origenes in Matth. p. 223 Huet. führt selbst das Jakobsevangelium an. Ueber Justinos M. s. unten. — Nach Origenes a. a. o. fand man dasselbe auch in einem Petrus' zugeschriebenen Evangelium, welches nach Theodoret. *fab. haer.* 2, 2 unter den Nazarenern beliebt war. Noch den Alexandrinische Eusebios las es gern nach der stelle in Mai's *Nova Patrum bibliotheca* II p. 519.

thäters: aus der begierde und übeln vorlust sie auszufüllen entstanden die *Kindheitsevangelien*, in welchen dies ganze schriftthum nun endlich vor alter und schwäche selbst kindisch wird, obgleich es auch so nur der widerschein des besonders strichweise bald so tief entartenden Christenthumes ist. Auch ist, obwohl zerstreute anfänge zu solchen darstellungen sicher noch in das zweite jahrhundert gehören[1]), doch keines der erhaltenen Evangelien dieses inhaltes aus dem 2ten oder 3ten jahrhundert abzuleiten. Leider aber wurden diese ungeschichtlichen erzählungen, wie wir noch aus dem Qorane sehen, unter dem volke nur zu beliebt; und halfen dann ihrerseits nicht wenig zur entwürdigung des Christenthumes. Und ging auch diese große trübung des ganzen Evangelischen schriftthumes ursprünglich, wie aus obigem erhellet, mehr von den Gnostikern aus[2]), so folgten doch die übrigen Christen nur zu gerne demselben zuge: wie die jezt erhaltenen büchelchen hinreichend zeigen.

Jenes Jakobosevangelium welches obwohl der am ende sich nennende Jakobos sich nicht näher bezeichnet doch offenbar von dem bruder des Herrn und erstgebornen Josef's als dem besten kenner solcher hauserzählungen seyn soll, hält sich nun zwar noch von allen kindeswundern ferne: dennoch verschmolz man es später mit den gern auf Thomas zurückgeführten kind-

---

1) dem Justinos M. galten sicher alle solche erzählungen noch nichts, da er *apol.* I. c. 34 f. ausdrücklich behauptet Christus habe von seiner geburt an bis zum mannesalter vor den menschen ganz verborgen bleiben müssen. Wenn er also *dial.* c. 88 gerade *pflüge* und *ochsenjoche* als von Jesu nach seines vaters vorgange verfertigt anführt und dies mit Thom. ev. c. 13 und Pseudo-Matth. ev. c. 37 übereinstimmt, so sieht man daraus nur welche frühere quelle diesem Kindheitsevangelium ebensowohl els dem Just. M. vorlag. Aber allerdings weisen die worte Eirén. *c. haer.* 1, 20 vgl. mit ev. Thom. c. 7 und Pseudo-Matth. c. 38 (31) schon auf ein kindheitsevangelium hin, welches Origenes und der verfasser der *Philosophumena* bestimmt auf Thomas zurückführen.

2) wie die *Γέννα Μαρίας*, aus welcher Epiphanios *haer.* 26, 12 eine auf Lukas c. 1 gebauete ebenso weitläuftige als abgeschmackte erzählung mittheilt, welche aber vom Protev. Jac. ganz verschieden war; s. auch darüber Augustinus *c. Faust.* 23, 9.

heitsevangelien, wie das große Lateinische vorevangelium zeigt welches sich für von Matthäus nach seinem ersten geschrieben und von Hieronymus aus dem Hebräischen ins Lateinische übersezt ausgiebt [1]).

7. Die lezten Evangelischen versuche geschichtlichen bestrebens.

Wenn das Evangelische schriftthum bereits im zweiten und nochmehr im dritten geschlechte nach Christus aus vielen ursachen so arg getrübt wurde wie bisher beschrieben ist, so sollte man erwarten es würden sich nun einige ernster gesinnte von reiner begierde nach geschichtlicher wahrheit getrieben endlich destomehr bemühet haben die von den frühern zuverlässigsten schriftstellern etwa nach übergangenen erinnerungen sorgfältig zu sammeln und so dies ganze schriftstellerische gebiet im besten sinne zu seinem abschlusse zu bringen. Denn daß noch immer manches von Christus umlief was auch solche sammler wie Lukas noch nicht aufgenommen hatten, zeigt sogar Lukas selbst an einem sehr deutlichen falle, da er in der AG. Paulus' ein Herrnwort erwähnen läßt welches er früher in sein eignes Evangelium nicht eingetragen hatte [2]). Zwar solange in Johannes auchnur einer der großen augenzeugen noch lebte, konnte man diesem die sorge die früheren besten schriften zu ergänzen überlassen; aber als auch er endlich dahin war und sich zeigte daß sein vielleicht seinem wunsche gemäß erst mit seinem tode veröffentlichtes Evangelium wenn auch einige schäzbarste ergänzungen doch offenbar bei weitem nicht alles enthielt was nach

1) jezt vollständig gedruckt in Tischendorf's Evv. apocr. p. 50—105. — Uebrigens ist hier nicht der ort noch ausführlicher über die Apokryphischen Evv. zu reden. Ueber die *Aethiopischen* habe ich 1846 im ersten hefte der DMGZ. einiges mitgetheilt, aus den *Syrischen* hat jezt W. Wright vieles veröffentlicht; über die *Griechischen* vgl. die *Jahrbb. d. Bibl. wiss.* IV s. 126 f. und über *B. Harris Cowper's* Apocryphal Gospels vgl. die Gött. Gel. Anz. 1867 s. 1311—16.

2) *seliger ist geben als nehmen* AG. 20, 35.

mündlichen sagen noch hätte nachgeholt werden können: da war die zeit gekommen wo man nicht mehr zögern durfte so vieles von diesem einst so reich fließenden strome zusammen zu leiten als noch ungesammelt ganz zu verrinnen drohete.

Und wirklich wissen wir noch wenigstens von éinem schriftsteller dieser art aus jener zeit, Papias bischof von Hierapolis. Dieser blühete sicher erst im ersten viertel des 2ten jahrhunderts; wenn Eirénäos [1]) ihn einen zuhörer Johannes' nennt, so kann sich das nur auf seine früheste jugend beziehen: er kannte aber noch viele welche von Aposteln oder andern augenzeugen wie aus erster quelle Evangelische erinnerungen gehört hatten und die man damals schon allgemein die *Alten* [2]) nannte, beschäftigte sich stets gern dámit deren erzählungen zu erfragen und sich ins gedächtniß zu prägen, erkundigte sich aber auch viel bei andern welche mit solchen Alten verkehrt hatten, und stellte was er so erforscht hatte mit seiner erklärung der Herrnsprüche vergleichend zusammen. So schrieb er endlich 5 bücher „Erklärung von Herrnsprüchen" (Orakeln Christus'), in deren vorrede er die entstehung des werkes erzählte und wie er nur der wahrheit darin folgen wolle versicherte; „er habe sich nie weder an denen erfreut welche vielerlei sondern an denen welche das wahre erzählten, noch an denen welche fremdartige gebote sondern an denen welche die vom Herrn gegebenen und der wahrheit selbst entstammenden übergaben; auch habe er nie aus büchern soviel gelernt als aus der lebendigen sich gleich bleibenden rede." Da wir nun wissen daß er übrigens die besten Evangelien kannte, so sehen wir hier sehr klar wie der zustand dieses ganzen schriftthumes damals noch immer dér art war daß es nur erst wie ein werden-

---

1) *c. haer.* 5: 33, 4; schon Eusebios KG. 3, 39 ergänzte das unklare dieses ausdruckes, wie wir überhaupt nur durch Eusebios die kostbarsten auszüge aus seiner schrift besizen.

2) *οἱ πρεσβύτεροι;* als Apostel werden Andreas Petrus Philippus Thomas Jakobus Johannes und Matthäus, sonst Aristion und der Presbyter Johannes aufgezählt und diese als vorzüglich reiche gewährsmänner. Vgl. auch die Theologische Quartalschrift 1867 s. 56 f.

des, keineswegs schon als ein geschlossenes und unverbesserliches galt.

Dies buch glich nun, wie Eusebios es beschreibt, wirklich mehr einem gelehrten sammelwerke als einem Evangelium von bisheriger art: es führte die einzelnen noch nicht aufgezeichneten überkommnisse meist mit den namen der zeugen an, ähnlich wie die Araber dies später beim leben Muhammed's immer thaten [1]), und wollte gar keine zusammenhangende erzählung geben; ging übrigens auch über seine nächste bestimmung oft bis zu sagen aus der Apostelwelt hinaus. Daß es ziemlichen umfanges war ist ebenfalls leicht zu sehen: es enthielt auch, wie Eusebios zum schlusse noch wie eine ihm besonders aufgestoßene merkwürdigkit meldet, die geschichte eines wegen vieler sünden bei dem Herrn verklagten weibes welche auch das nach s. 144 gerade Eusebios' wohlbekannte Hebräerevangelium enthielt. Ob dies die nach s. 90 jezt ins Johannesevangelium aufgenommene erzählung von der ehebrecherin sei, ist sehr unsicher da diese nicht genug paßt: daß aber Papias das Hebräerevangelium noch garnicht kannte, also diese erzählung wirklich (wie man erwartet) aus bloß mündlicher überkommniß mittheilte, ist ganz offenbar: und in dem kreise von Ephesos mochte das Hebräerevangelium, wenn es damals schon geschrieben war, noch nicht verbreitet seyn, da es überhaupt vor Epiphanios' zeiten nur durch schriftsteller aus Palästina und Alexandrien uns bekannt ist.

Auch haben wir keinen grund zu bezweifeln daß Papias mit viel sorgfalt und gewissenhaftigkeit arbeitete, da alles was wir davon wissen dies bezeugt, und Eusebios selbst ihn im allgemeinen lobt, obgleich wegen des Chiliasmos an welchem er doch in seiner zeit sehr unschuldig war sonst sein tadler [2]). Allein in diesem dritten geschlechte hatte, allen zeichen zufolge, die erinnerung an Christus' worte und thaten schon zusehr durch die verschiedensten schädlichsten einflüsse gelitten als daß ein bemühen wie das unsers bischofes von Hierapolis noch viel frucht hätte eintragen können. Die zeiten und lagen hatten

1) vgl. oben s. 8. 11 f.
2) KG. 3, 36 vgl. c. 39.

sich vorzüglich seit der zerstörung Jerusalem's in den neuen geschlechtern schon ungemein verändert: mit ihnen der lebendige erste sinn der Evangelischen erinnerungen selbst, soweit sie noch bloß mündlich umliefen. Eine menge zerstreuter sagen hatte sich noch erhalten [1]: aber sehr wenig in ihrem ursprünglichen zusammenhange und hellen lichte. Die oben bezeichneten irrthümlichen bestrebungen welche in dies ganze gebiet eingebrochen waren, hatten es nicht wenig getrübt: und solche trübungen verbreiten sich leicht weiter. Dazu hatte man ja jezt längst so wichtige und im allgemeinen so zuverlässige Evangelien, und hatte gewiß auch deshalb um die sorgfältigere erhaltung des noch mündlich umlaufenden sich nicht viel bekümmert. Auch war ja das ganze Christenthum in der Welt noch immer so hülfslos und schwach, so unstet und vielverfolgt [2]. So wundern wir uns nicht weder daß Papias' bemühung soviel wir wissen ziemlich vereinzelt blieb, noch daß sein werk soweit wir es jezt kennen können sovieles der großen sache selbst wenig würdige enthielt. Die ausführlichen weissagungen über die unendliche vermehrung aller fruchtbarkeit und die verklärung alles irdischen in der vollendung der dinge, welche es als von Christus kommend enthielt [3], lauten eben zu abgerissen als daß man jezt wissen könnte in welchem zusammenhange Christus sie aussprach (wenn er sie aussprach), und ob sie nicht, so ungeheuer und scheinbar maßlos wie sie lauten, dennoch in ihrem ursprünglichen zusammenhange ganz verständig und sinnvoll seyn konnten. Und so gab das buch nach Eusebios auch manche andre „seltsame gleichnisse und lehren des Herrn", sowie sonst manches sagenhaftere; auch die lehre vom Tausendjährigen reiche versuchte es mit einer zu einseitigen lust durch seine sammlungen zu stüzen [4].

---

1) wie man auch aus den worten Joh. 20, 30 und 21, 25 schließen kann.

2) sowie Origenes *gegen Celsus* 3: 3, 1 (3:9) besonders über die verfolgung der Christlichen lehrer klagt.

3) bei Eirénäos *c. haer.* 5: 33, 5 f. — Ueber Papias' erzählung von des Verräthers tode s. *Geschichte des v. Isr.* V s. 535.

4) Wie es dabei oft im einzelnen verfuhr, können wir heute an

Also zeigt dieses unternehmen jener zeit zulezt nur daß das ganze Evangelische schriftthum, sofern ihm ein ächtgeschichtlicher trieb und zweck einwohnte, jezt seinen kreis völlig durchlaufen hatte und seine edelsten bemühungen für die frist des Alterthumes erschöpft waren. Wir würden manches hier noch besser einsehen wenn diese wahrhaft lezte Evangelische schrift des Alterthumes sich erhalten hätte, sowie Eusebios sie noch las: doch begreifen wir daß sie neben den älteren und gehaltvolleren sich wenig verbreiten konnte und allmählig ganz verloren ging.

8. Der gebrauch der vielen Evangelien bis zum siege der Viere.

Rufen wir uns aber die ganze geschichte der entstehung von Evangelien wie sie hier nach den jezt erkennbaren spuren gegeben ist nocheinmal lebendig ins gedächtniß: so werden wir uns schließlich auch garnicht wundern daß lange zeit hindurch eine große freiheit rücksichtlich ihres gebrauches herrschte. Diese anfangs so völlig neue art von schriftthum bedurfte fast eines ganzen jahrhunderts um sich nach allen ihren urtrieben und zeitlichen möglichkeiten vollkommen auszubilden und ihren nächsten kreis ganz zu durchlaufen, da sie erst im dritten geschlechte sich erschöpfte: nicht viel länger dauerte auch die ursprüngliche und eben dadurch noch ganz unbeschränkte freiheit im gebrauche der so entstehenden einzelnen Evangelien. Kein vielgeschäftiges und vielverzweigtes schriftthum (und daß das Evangelische ein solches war ist oben bewiesen) kann in der zeit seiner werdelust und seiner weiteren völligen ausbildung viel andere zwecke tragen als nur dén einen hauptzweck seine eignen stoffe erst ganz zu erschöpfen: aber nicht anders wird es zur zeit seiner entstehung auch von den lesern geschäzt, und mit einer freiheit aufgenommen und behandelt welche sich selbst noch wenig kennt und wenig frägt ob sie ge-

---

einigen sehr denkwürdigen fällen näher erkennen welche ich in den *Gött. Gel. Anz.* 1867 s. 1715 bei dem neuentdeckten 2 *Barukh* zeigte.

recht und billig verfahre oder nicht. Diese ersten leser sahen zunächst eben nur die lange arbeit selbst stückweise werden: wie sollten sie das ganze sogleich richtig erkannt und geschäzt haben? Und war es sogar einst mit den schriften der großen Propheten des ABs nicht anders gegangen, wie wir aus den deutlichsten merkmalen ersehen können: wie sollte es bei dem Evangelischen schriftthume anders sich ereignet haben, da dieses zumal nur eine der welt bekannte geschichte zum gegenstande hatte welche hunderte gesehen und hunderte theils nach eignem sehen theils nach sorgfältigem erkundigen zu beschreiben sich fähig fühlen konnten!

1. Stand nun der gebrauch Evangelischer geschichtsbücher damals noch jedem frei, jewie ihm eins oder mehere sei es durch bekanntschaft oder durch freie auswahl näher lagen: so riß leider, wie oben schon gezeigt, früh genug bei vielen Christen der hang ein nur éins vorzüglich zu gebrauchen welches ihren besondern Christlichen ansichten und zwecken ammeisten zu entsprechen schien. Dieser beschränktheit gegenüber an welche sich auch bald (wie oben bemerkt) mißbräuche genug hängten, war es denn schon ein fortschritt und ein zeichen guten unvoreingenommenen sinnes daß man vielmehr soviele Evangelien als möglich, sobald sie nur zuverlässig schienen, zusammen zu gebrauchen lernte, mochte man sie bloß äußerlich verbinden oder sie durch neue verarbeitung in eine leichtere übersicht zu bringen suchen. Es waren gewiß die unbefangensten und zugleich die lernbegierigsten und tiefsten geister der lezten jahrzehende des ersten und der ersten des zweiten jahrhunderts welche begriffen daß man um ein möglichst vollständiges bild von Christus' geschichtlichem wesen zu gewinnen, soviele schriften dieser art als nur zuverlässig schienen mit einander verbinden müsse: ihrem eifer und ihrer einsicht verdankt man die ersten festen anfänge zur erhaltung meherer solcher schriften in éinem zusammenhange. Aber es ist auch leicht einzusehen wie die ersten bemühungen dieser art noch unvollkommner bleiben konnten: man hatte gern sehr viele schriften zusammen, sah aber nochnicht recht auf ihre beste auswahl, und konnte auch nicht immer sogleich die besten empfangen und zusammenstel-

len, da das Christenthum damals schon so weit verbreitet und die Evangelien selbst in den verschiedensten ländern geschrieben waren.

Eben dies ist der zustand dér evangelischen schriften welche *Justinos M.* gebrauchte: und daß wir dieses nach seinen zahlreichen anführungen am unverkennbarsten so wiedererkennen können, ist hier von großer wichtigkeit. Zwar ist es allerdings etwas schwer aus diesen anführungen, so zahlreich sie sind, sich eine ganz genaue vorstellung über die schriften zu machen welche ihm vorlagen, weil er sie auch da wo er am deutlichsten reden will nur ganz allgemein „die von den Aposteln und ihren nachfolgern zusammengestellten Denkwürdigkeitee“ nennt[1]: doch können wir wenigstens die beiden genannten hauptsäze worauf hier alles ankommt noch sicher genug beweisen.

Zuerst: daß diese noch so ganz allgemein als gewöhnliche bücher der zeit bezeichneten schriften sehr zahlreich waren, erhellt schon dáraus daß Justinos sie nicht diesem oder jenem Apostel oder dessen nachfolger sondern allen wie ohne unterschied zuschreibt. Er kann dabei nicht an éinen oder zwei Apostel gedacht haben; auch darf man nicht sagen er habe bloß etwa der kürze oder seiner Griechischen leser wegen den namen des einen oder der zwei Apostel welche er eigentlich meinte nicht beisezen mögen, da er sonst so genau den Johannes als verfasser der Apokalypse nennt. Daß unter diesen schriften aber auch solche waren welche späterhin nicht zu unsern Vieren kamen, ist völlig unläugbar. Wir sahen schon s. 154 ff. die *Acta Pilati*, welche wenn sie unter diesen schriften nicht mitstanden, doch von Justinos ebensowohl als quelle gebraucht wurden. Gewiß aber war darunter eine Vorgeschichte Jesu's welche nach s. 157 ff. zwar nicht das jezige Jakobos-Evangelium selbst, aber doch bereits der entwurf dazu war. Wenn nämlich Jesu nach Justinos' rede in einer *höhle* bei Báthléhem geboren ward und dasselbe auch soust von alten kirchlichen schriftstel-

1) vgl. die *Jahrbb. der Bibl. wiss.* I. s. 55 f. V. s. 187. VI. s. 123 f.

lern erzählt wird[1]), so kann man dieses sowie anderes worin er von unsern Evangelien abweicht keineswegs aus einer mündlichen sage ableiten welche ihm zugekommen wäre: mit solcher auskunft es sei etwas aus der sage geflossen ist man überhaupt viel zu freigebig[2]), und wir wissen ja welche quellen seiner Evangelischen berichte er selbst nennt: vielmehr weist diese so ganz bestimmte aber gegen Matth. c. 1 und Luc. 2 neue vorstellung auf dieselbe erzählung zurück welche noch jezt in malerischer anschaulichkeit das Jakobosevangelium gibt[3]), und welche in einer solchen neuen ausbildung nur aus der ältern einfacheren entstehen konnte. Dies umso gewisser da eine andre stelle wo von dieser geburt die rede ist ganz auf dieselbe quelle zurückleitet[4]). — Ferner gehörte zu diesen schriften gewiß ein Evangelium welches dem oben beschriebenen Hebräerevangelium entsprach. Denn wenn er an einigen stellen[5]) die

1) *Gespr. mit Tryph.* c. 78; Origenes *gegen Celsus* 1, 51 wo er auch erwähnt daß man zu seiner zeit diese höhle in Bäthléhem zeigte: allein das Hebräerevangelium kam sicher erst durch die erwähnung der hirten der flur Luc. 2, 8 ff. auf diese übrigens allerdings auch zur örtlichen lage Bäthléhem's passende vorstellung. Wenn aber Justinos c. 78 vgl. c. 70 daß Christus in einer höhle geboren werden *mußte* aus Jes. 33, 16 beweist, so zeigt sich damit nur wie gewiß er die höhle in seinen ev. schriften gefunden hatte.

2) ich habe dies neulich auch bei einer andern veranlassung erinnert, s. die Abh. *über des b. Henókh entstehung* s. 10 f.

3) Protev. Jac. c. 18 f.

4) die bei der ankündigung des Engels gesprochenen worte lauten Apol. I c. 33 (etwas anders und kürzer Gesp. mit Tryph. c. 100) ganz ebenso wie im Protev. Jac. 11, nämlich aus Matth. und Luc. wie zusammengesezt. Dennoch stimmte diese ev. schrift Justinos' auch hier nicht in allem mit dem jezigen Jakobosev. überein: sie ließ die Mager aus *Arabien* kommen (*Gespr. mit Tryph.* c. 77 f. 88. 102. 106), während Protev. Jac. c. 21 ebenso wie Matth. c. 2 allgemeiner der *Osten* genannt wird.

5) *Gespr. mit Tryph.* c. 88. 103; wenn an der ersteren stelle auch vom feuer erzählt wird welches bei der Taufe sich entzündet habe, so entspricht diesem nach der s. 141 bemerkten anführung aus dem Hebräerev. das plözlich aufstrahlende große licht sósehr daß wir deshalb keine andre quelle anzunehmen nöthig haben.

taufgeschichte mit denselben ganz eigenthümlichen zusäzen erzählt die wir nach s. 141 in diesem sehen, so sind wir nach dem oben erklärten wesen des Hebräerevangeliums ganz vorbereitet darin nichts als eine wiederholung aus diesem zu finden.

Zweitens: daß zu seinen evangelischen schriften nicht bloß die möglich ältesten und besten gehörten, sahen wir an den eben genannten beispielen. Nun kann zwar weiter nicht der geringste zweifel entstehen ob auch unsre drei ersten Evangelien dazu gehörten: der erste richtige anblick lehrt dies hinreichend, sobald man nur von diesen Evangelien selbst sich zuvor die richtigsten vorstellungen gebildet hat. Daß auch das Johannesevangelium damals als Justinos schrieb längst in der christlichen welt erschienen war und manche seiner eigenthümlichsten gedanken bilder und redensarten schon in manche ihrer tiefsten herzensfalten eingesenkt hatte, wird beständig das unabweisliche gefühl aller seyn welche sowohl das Johannesevangelium gehörig kennen alsauch die Justinischen schriften unbefangen lesen [1]). Aber eben so unverkennbar ist daß Justinos verhältnißmäßig nur wenige anführungen gibt welche geradezu auf das Johannesevangelium zurückgehen [2]): während er doch seiner ganzen christlichen anschauung und betrachtung nach sich keinem Evangelium näher anschließen könnte als diesem; und dies mißverhältniß

---

1) das μονογενής vom Logos-Christus gebraucht ist zb. durch das Johannesev. so offenbar erst wie in die welt gekommen daß wenn Justinos *Gespr. mit Tryph.* c. 105 (wo er auf c. 61 und 100 zurückweist) den namen erst aus dem ganz fremdartigen τὴν μονογενή μου der LXX Ps. 22, 21 ableitet, sein früherer gebrauch in eben diesem sinne schon aus dieser ableitung allein zu schließen ist: denn nur weil er alles was ihm einmal NTlich fest stand aus dem AT. beweisen will, konnte er auf einen so völlig fremdartigen beweis kommen.

2) der aûsspruch des Täufers οὐκ εἰμὶ ὁ χριστός ἀλλὰ φωνὴ βοῶντος Gespr. m. Tryph. c. 88 kann allein aus Joh. 1, 20. 23 so zusammengesezt seyn, weil er nur hier ursprünglichen sinn und zusammenhang hat. Ebenso weist das aus den Evangelien entlehnt frei angeführte θεοῦ τέκνα ἀληθινὰ οἱ τὰς ἐντολὰς τοῦ χριστοῦ φυλάσσοντες *Gespr. mit Tryph.* c. 123 a. E. auf einmal dreifach so stark auf Johannes zurück daß nichts beweisender seyn kann.

wächst wenn man bedenkt mit welcher innigkeit ja beinahe ausschließlichkeit alsdann sogleich sein schüler Tatianos der Assyrer dies ganze Johannesevangelium gebraucht. Wie sollen wir also dies räthsel lösen? Aber es ist inderthat kein härteres als wie Lukas, welcher doch so sorgsam alle evangelischen schriften sammelte um sie selbst schriftstellerisch zu benuzen, dennoch das jezige Matthäosevangelium nicht kannte: wie dies oben hinlänglich bewiesen ist. Man darf eben nie vergessen daß das Christenthum damals auch seiner schriftstellerischen thätigkeit und betriebsamkeit nach in den allerverschiedensten ländern zerstreut war, und daß die Christen insbesondre unter dem neuen drucke der sie seit Trajanus' zeiten beengte auch in der mittheilung und verbreitung ihrer bücher viele hindernisse fanden. Wenn ferner das Johannesevangelium, wie wir nach s. 129 ff. als gewiß annehmen können, erst mit des Apostels tode um 100 nach Ch. eigentlich herausgegeben wurde und zunächst eben nur in und um Ephesos bekannt wurde, so fiel Justinos' bekehrung nicht viel später, aber wir haben alle ursache anzunehmen daß er in Palästina seinem vaterlande bekehrt wurde und die hier zur zeit seiner bekehrung gewöhnlichen evangelischen schriften als die zuverlässigsten empfing. Und endlich ist nicht zu übersehen daß er nicht eirmal wie früher Lukas um ein sammeln und selbstthätiges benuzen aller vorhandenen evangelischen schriften sich bemühete, sondern gewiß diese schriften wie er um 120 nach Ch. von seinen lehrern sie erhalten mochte einfach beibehielt: wiedenn seine schriften genug zeigen daß eigentliche schriftgelehrsamkeit und sorgfalt um genaue kenntniß von büchern nicht seine hauptstärke war. Aber (um hier nicht schon dem später über das Johannesevangelium noch zu bemerkenden vorzugreifen) es ist ja auch bei näherer untersuchung garnicht zu verkennen wie Justinos sowohl von den schöpferischen vorstellungen und bildern des Johannesevangeliums tief ergriffen seyn alsauch es dennoch nicht unmittelbar benuzen konnte. Wir haben alle ursache anzunehmen daß sehr früh eine evangelische schrift gerade in Palästina erschien und vielgebilligt wurde welche die neuen schöpferischen gedanken und erzählungen dieses Evangeliums mit denen der

ältern verschmolz. Wenn nämlich nach Justinos ein Herrnspruch lautete *„wann ihr nicht wieder geboren werdet, sollt ihr nicht eingehen in das himmelreich!* [1]), und wenn derselbe spruch nur etwas bestimmter gebildet mit andern unstreitig aus dem Johannesevangelium entlehnten stellen in den Klemens-Homilien wiederkehrt [2]): so ist zwar einleuchtend daß er, zumal so in zwei ganz verschiedenen schriften sich wesentlich gleich wiederkehrend, nicht unmittelbar aus Joh. 3, 3 entlehnt seyn kann; aber ebenso unläugbar ist daß er allein das Johannesevangelium zu seiner lezten quelle haben kann [3]), also eine zwischenschrift aus diesem und den früheren Evangelien sich gebildet haben muß welche beiden schriftstellern vorlag. Man frage, so lange weitere quellen verdeckt sind, nicht wie dies Evangelium geheißen? wir sahen schon daß die Justinischen Denkwürdigkeiten der Apostel uns nicht auf wenige schriften hinführen. Auch bleibt immer noch die frage zulezt übrig ob die Apostolischen schriften welche Justinos als „sein Evangelium" benuzte, nicht in ein einziges großes sammelwerk verarbeitet waren, wie solches in frühern zeiten das jezige Matthäus- und Lukasevangelium waren, und wie nach s. 139 ff. auch das Hebräerevangelium ein solches war, so verschieden übrigens von diesem das Justinische werk gewesen seyn muß. Manches in der art der Justinischen anführungen selbst spricht dafür: der name „Denkwürdigkeiten der Apostel" würde sich dann noch leichter erklären; und die

1) Apol. I. c. 61; was hier sogleich hinzugefügt wird »das unmögliche aber daß die einmal gebornen in den mutterleib eingehen, ist seinerseits allen klar« erinnert sehr stark an die gerade fortsezung Joh. 3, 4 ff., da der gedanke hätte Justinos ihn nicht in seiner quelle hier vorgefunden ihm schwerlich hier eingeflossen wäre.

2) Clem. *hom.* 11, 16. Daß manches aus dem Johannesev. in dieses werk eingeflossen sei konnte man schon auch aus den worten *hom.* 3, 52 vgl. Joh. 10, 7. 10. 27 sicher genug wissen: jezt ist vollends die stelle *hom.* 19, 22 vgl. Joh. 9, 2 f. hinzugekommen.

3) der spruch Joh. 3, 3 hängt so unzertrennlich mit der ganz einzigartigen schöpferisch neuen ausführung v. 1—23 zusammen daß er nur durch sie entstehen konnte. Aus dem spruche Matth. 18. 3 läßt er sich keinenfalls ableiten, weil hier gerade das einzige fehlt was bei ihm durchaus neu und schöpferisch ist.

benuzung auch des Johannesevangeliums ließe sich auch so denken.

Die eben zulezt besprochene evangelische stelle hat uns indessen schon zu dem andern schriftsteller hinübergeleitet welcher, so unähnlich er in seinen ansichten und bestrebungen sonst dem Martyr Justinos ist, doch hinsichtlich des gebrauches von Evangelien ihm für unsern gesichtsort am nächsten steht: dem verfasser der *Klemens-Homilien*. Schrieb er auch etwas später als Justinos, so ist er doch nächst ihm der einzige aus dem mittlern verlaufe des zweiten jahrhunderts von welchem wir eine so große schrift besizen und der uns über den damaligen zustand des gebrauches von Evangelien sehr lehrreiche merkmale reicht. Seine anführungen sind zwar nicht so zahlreich wie bei Justinos, doch enthalten sie noch immer vielen stoff; und wir haben nur zu bedauern daß der verfasser uns über seine evangelischen schriften nicht einmal soviel allgemeinen aufschluß gibt als Justinos. Er muß aber mit ausnahme des Hebräerevangeliums von dem sich bei ihm keine deutliche spur zeigt, sonst theilweise dieselben schriften gebraucht haben wie dieser; auch schrieb er, mag er übrigens nochso weit von Palästina gelebt haben, doch dem hauptinhalte seines den Petrus preisenden romanes nach von demselben lande aus in welchem Justinos geboren und gebildet war, wenigstens in dém sinne daß er etwa dieselben Evangelien am besten gebrauchte welche damals hier die verbreitetsten waren. Und manche Herrnsprüche welche in diesem werke vorkommen ohne in den kanonischen eine stelle gefunden zu haben, finden wir in den schriften jener zeiten noch bis ins folgende jahrhundert häufig angeführt: wie den oft wiederholten „*werdet gute wechsler!*“ d. i. untersuchet alles wohl![1]). Andre finden sich dagegen bloß hier, wie

1) dieser spruch findet sich als ein offenbar damals sehr beliebter Clem. *hom.* 2, 51. 3, 50. 18, 20: hier wird er aber überall nur auf die untersuchung der *H. Schrift* angewandt, als hätte Christus ihn (was ansich wohl möglich ist) zunächst nur in dieser beziehung ausgesprochen. Er findet sich aber auch sonst in jenen frühern zeiten viel, wie in der *Pistis Sophia* p. 363 des Koptischen druckes,

der erst durch die vollständige ausgabe von 1853 bekannt gewordene „*die Geheimnisse hütet für mich und die kinder meines hauses!*“ [1]), ein spruch dessen ursprünglichen zusammenhang und sinn (wenn er wirklich von Christus kommt) wiederzufinden wohl immer sehr schwer seyn wird, der aber allerdings (wie auch an dieser stelle angedeutet wird) am leichtesten noch an solche worte wie die Matth. 13, 11—17 sich anknüpfen ließe.

Wo aber aus jenen zeiten um den anfang und bis über die mitte des zweiten jahrhunderts andere schriften geringen umfanges noch übrig sind, wie der erste Clemensbrief, der sog. Barnabasbrief, da treffen wir überall ein ähnliches verhältniß. Es kann jedoch hier nicht der ort seyn diese bruchstücke, meist nur kurze Herrnsprüche enthaltend, zusammenzustellen [2]).

2. Ging nun das gerade streben der besten männer jener zeiten auf möglichst vollständige sammlung evangelischer schriften: so mußte sich doch auch allmählig die überzeugung aufdrängen daß man in der auswahl solcher schriften umso vorsichtiger seyn müsse je größer jezt ihre verwirrende menge geworden war und je offenbarer unter ihnen manche willkührlicher entstandene odergar höchst irrthümliche sich befanden. Und aus diesem doppelten bestreben ging endlich die sammlung der Viere hervor, welche als die richtigste und treffendste noch während des verlaufes desselben zweiten jahrhunderts zu einem so hohen ansehen gelangte daß ihr sieg bald gänzlich

---

bei Clem. Alex., Origenes, Dionysios in Eusebios' KG. 7, 7; auf eine bedauernswerthe weise aber wird er schon in den Constit. apost. 2, 36 zu gunsten der Geistlichen ausgebeutet, als gäbe er diesen ein vorrecht! Wenn aber manche es für ein ursprünglich Apostolisches wort hielten, so verwechselten sie es mit dém 1 Thess. 5, 21.

1) *hom.* 19, 20; dagegen wird 20, 13 der Kornelius AG. c. 10 wie es scheint verwechselt mit dem hauptmanne Matth. 8, 5 ff. und anderen in der ältern evangelischen geschichte genannten männern.

2) Man findet vorzüglich auch in den *Constitutiones apostolicae* und ähnlichen werken manche solcher Herrnsprüche zerstreut angeführt, muß jedoch zu dem zwecke die Koptischen Syrischen und sonstigen alten übersezungen zu hülfe nehmen.

entschieden war. Betrachten wir diese zusammenstellung in ihren vier gliedern ansich, so könnte sie schon in ihrer immer vorherrschend gebliebenen anordnung[1]) eine kundige und vorsichtige hand zu verrathen scheinen. Die drei welche der ältern Evangelienart angehören stehen voran: unter ihnen aber ist das jezige Matthäosevangelium an die spitze gerückt als hätten außer der alten erinnerung seines engeren zusammenhanges mit Matthäos auch die übrigen hohen vorzüge desselben sich gar nicht verkennen lassen, da es nach dem oben erklärten noch immer die alte herrliche Spruchsammlung am vollständigsten in sich schließt, dazu auch mit einer leicht verständlichen vorgeschichte und vielen andern erläuterungen versehen ist; vorzüge die troz seiner sonstigen mängel ihm immer einen gewissen vorrang verschaffen mußten. Aber man war verständig genug ihm das kürzere Marcusevangelium anzuschließen, da ein gefühl auch von dessen eigenthümlichem werthe als zulezt irgendwie mit Petrus näher zusammenhangend und als die erzählungen am ursprünglichsten gebend sich noch mächtig genug erhalten hatte. Und was beide nicht geben, konnte man dann reichlicher aus Lukas schöpfen, dessen späteres alter noch deutlich genug bemerkt wurde und den man schon deshalb am besten diese dreiheit der ursprünglicheren Evangelienart schließen ließ. Während man nun aber noch ältere schriften, wie die Spruchsammlung, offenbar jezt nichtmehr erhalten konnte, nahm man von allen späteren nur das Johannesevangelium auf als von Johannes ge-

1) wenn in einigen alten Hdschrr. Johannes gleich hinter Matthäus gestellt wird, so ist der beweggrund dazu zwar leicht einleuchtend, die willkürliche änderung aber wurde nie herrschend. Dann wird selten an dritter stelle Markus an vierter Lukas, gewöhnlicher vielmehr Lukas an dritter stelle gesezt, als hätte man den Markus bloß seiner kürze wege ans ende gesezt. Allein indem die altSyrische *Mepharsho* (bei Cureton) den Johannes vielmehr an dritter stelle einreihet und den Lukas zum lezten macht, läßt sie wenigstens die zwei ersten noch zusammen, welche (wie bald weiter erhellen wird) am ursprünglichsten zusammen standen. Sehr selten fand sich Markus noch an erster stelle, nirgends aber Lukas. Wagte man einmal den Johannes allen voran zu stellen, so geschah das nur weil man ihm die höchste würde zuschrieb.

schrieben und werth allen drei vorigen zur ergänzung des ganzen geschichtlichen bildes gegenübergestellt zu werden, schloß aber alle übrigen späteren zb. auch das Hebräerevangelium absichtlich aus, als nicht würdig neben diesen Vieren zu stehen.

Allein noch näher betrachtet verhält es sich mit der entstehung dieser anreihung genauer só. Am frühesten wurde allen anzeichen zufolge nur Matthäos und Markos in dieser reihe zusammengestellt, nach dem richtigen gefühle daß jener zwar zu anfange wie auch im verlaufe durchgängig reichhaltiger sei, dieser aber theils wegen seines zusammenhanges mit Petros ebenso wichtig theils wegen seiner volleren erzählungsart eine gute ergänzung zu jenem sei: der aber welcher sie so zusammenstellte, verkürzte eben deshalb auch den Markos um die stellen welche ihm in dieser folge *nach* Matthäos entbehrlich schienen. Das Markusevangelium kam erst so in seine jezige gestalt, wie oben s. 78 bemerkt ist: es ist seine dritte, und man kann sie mit *Mr. c* bezeichnen. Nur so versteht sich am leichtesten die entstehung des jezigen *Mr.*: und eine längere zeit mögen diese beiden Evangelien so allein mit einander verbunden geblieben seyn: wie sie denn in der that nochimmer den wahren stamm aller Evangelischen erzählung bilden. — Doch begriff man früh genug daß auch Lukas theils vielen lesern wohl noch mehr gefalle, theils aber auch in manchen dingen jenen beiden zu einer nüzlichsten ergänzung dienen könne. Daß man aber zu jener zeit als man so die vier längst als die brauchbarsten und besten bekannten bücher mit geschickter hand zusammenstellte noch sehr gut die abstammung der einzelnen wissen konnte, ist selbstverständlich wenn zuerst die zusammenstellung der zwei ersten und dann aller viere so noch frühzeitig genug erfolgte. Denn hat sich das gesammte Evangelische schriftthum so früh und so ungemein lebendig wie oben im einzelnen beschrieben wurde entwickelt, so gab es gewiß auch immer wenigstens einzelne gelehrte Christen welche viele bücher der art sammelten, die einzelnen genauer unterschieden und wohl wußten auf welche namen zumal die wichtigsten und beliebtesten zurückgingen. Und so haben wir alle ursache anzunehmen daß die hand welche nun kurz zur unterscheidung über

oder unter jedes einzelne das *κατὰ nach Matthäos* u. s. w. sezte, die eines vollkommen kundigen mannes war.

Allein das kühnste aber auch von uns am dankbarsten anzuerkennende war es endlich daß man wahrscheinlich zu derselben zeit wo Lukas hinzugefügt wurde diesen Dreien das Vierte beizugesellen wagte troz der großen verschiedenheit desselben in seiner ganzen haltung und stellung. Als dies Johannesevangelium erschien, hatten die Evangelien der ältern art sichtbar längst dies ganze gebiet eingenommen, und es mußte schon deshalb eine längere zeit vergehen ehe dies neue so grundverschieden scheinende neben den ältern einen vollen plaz finden konnte, zumal wenn man es ganz unverkürzt aufnehmen und nicht etwa durch überarbeiten den früheren gleichartiger bilden wollte. Man denke nicht es hätte schon als von diesem Apostel kommend sogleich überall hin verbreitet und über alle frühere gesezt werden müssen: wie dies nicht entfernt in dem zwecke dieses Evangeliums lag, so war auch Johannes nach allem was wir wissen kein Apostel der jemals sich ebenso wie Petrus und Paulus in die große welt eingedrängt und auf diese gewaltsam eingewirkt hatte; bis zur lezten belagerung Jerusalems soviel wir wissen [1]) stets dort anwesend, sehen wir ihn nachher eben so ruhig stets in Ephesos verweilen, nur auf seine nächste umgebung einwirkend, lieber in stiller entschiedenheit sich zurückziehend als den streit der welt suchend; wie es denn auch nach dem oben s. 139 ff. erläuterten gar nicht zu verkennen ist daß er die veröffentlichung seines Evangeliums vor seinem tode nicht wünschte. Aber auch als es veröffentlicht wurde, dürfen wir uns nicht einbilden es sei sogleich mit dem namen des verfassers feierlich und glänzend genug veröffentlicht, wie um ihm alsbald durch diesen namen überall eingang zu verschaffen: seit der einfachheit der ältesten zeiten und gewiß am meisten auch seitdem in Israel die geschichtschreibung vorzüglich nur der religion zu dienen lernte, war in ihm ganz allgemein die

1) denn die Apokalypse deren verfasser damals und gewiß schon seit längerer zeit in Ephesos oder der umgegend gelebt haben muß, kann nicht als gegenbeweis gelten, wie ich oft (vgl. auch *Jahrbb. der Bibl. wiss.* V. s. 179 ff.) gezeigt habe.

sitte eingerissen jede geschichtliche schrift ohne den namen des verfassers in bewegung zu sezen [1]); und dieser sitte welche sich noch in den Makkabäerzeiten wieder erneuert hatte wo irgend ächt vaterländisches gefühl herrschte, waren offenbar auch alle die ersten und besten evangelischen schriften gefolgt und folgte auch (wie sogar der augenschein lehrt) das Johannesevangelium. Es konnte so einige jahrzehende hindurch ohne bestimmte angabe seines verfassers im umlaufe seyn: und erst als es mit andern zusammengestellt wurde, mußte es nothwendiger durch einen namen unterschieden werden. Doch zum glücke trat das bedürfniß die besten Evangelien zusammenzustellen só früh ein daß die zusammensteller bei näherer sorgfältiger erkundigung noch bei allen Vieren leicht die wahren verfasser erfahren und so die vier als die von ihnen ausgewählten besten erklärungen „des Evangeliums" nach ihnen unterscheiden konnten. Und ohne daß sie die abkunft des Vierten von einem Apostel wie Johannes sicher gewust hätten, wagten sie es gewiß nie dieses den Dreien so überaus ungleiche Evangelium in die sammlung aufzunehmen.

Aber diese aufnahme des Johannesevangeliums in die kleine aber so gewichtige sammlung hatte noch eine besonders erfreuliche folge. Wurde nämlich dies den drei ersten völlig ungleiche Evangelium aufgenommen, so konnte niemand mehr leicht denken aus allen diesen Evangelien wiederum nur einen sie verbindenden auszug zu machen und diesen an ihre stelle zu sezen: denn dies war immer die gefahr gewesen welche bisher bei dem richtigen streben soviele evangelische schriften als möglich

1) eine geschichtliche schrift bedarf, da ihr gegenstand längst vorliegt, eigentlich keines genannten verfassers: und diese ursprüngliche einfachheit wuchs in Israel seitdem die geschichtschreibung, mit dem ganzen volksleben und streben sich immer mehr verengend, vorzüglich nur die großen religionsgegenstände behandelte vor deren größe jeder einzelne name leicht zurücktritt; während wo das Hellenistische geistesleben unter den zerstreuten nachkommen Israel's überwog, sogleich auch nach Griechischer sitte ein geschichtswerk vielmehr immer zunächst mit dem namen seines verfassers ausgegeben wurde. Vgl. weiter *Geschichte* I. s. 85 ff.

zu sammeln gedrohet hatte. Die schwierigkeit das vierte mit den drei andern zu verschmelzen, wenn auch schon früh gewagt [1]), erwies sich bald als zu stark: so ließ man denn endlich das *nach vier* schriften und verfassern getheilte „*Evangelium*“ unverkürzt stehen; wodurch das NT. in seinen freilich nur wenigen geschichtsbüchern auch einen großen vortheil vor dem AT. gewann. Denn da die ATlichen geschichtsbücher (mit ausnahme des spätesten, des B. Esthér) erst viel langsamer sich bis zu dér gestalt ausbildeten in welcher sie endlich unveränderlich wurden: so haben sich in ihnen allen nur trümmer der zu grunde liegenden ältern erhalten (eben nur das B. Esthér ist dort in seiner urgestalt geblieben), was bei dem wichtigen Johannesevangelium in keiner weise, bei den drei ersten Evangelien wenigstens nicht só stark eintritt wie bei jenen.

Wo diese zusammenstellung der Viere zuerst begonnen habe, ist zwar schwer heute zu sagen: ein ausdrückliches zeugniß darüber fehlt uns jezt. Bedenken wir jedoch daß die entstehung des Johannesevangeliums uns auf Kleinasien und besonders auf Ephesos hinführt, daß die briefe Ignatios' und Polykarp's welche in diese selbe gegend gehören, nicht nur eine kenntniß der Johannesschriften sondern auch im gegensaze zu vielen andern schriften der zeit eine starke beschränkung auf unsre Viere offenbaren [2]), ferner daß Eirénäos gerade aus diesem kreise hervorgegangen die Viere allein als die würdigen Evangelisten kennt aber diese einzige hochachtung derselben

1) s: darüber weiter unten bei Tatian; aber auch sogar alle die späteren versuche bloßer *Synopsen* der Viere haben sich seit Eusebios' tagen bis heute immer zulezt als ungenügend erwiesen. Vgl. die *Jahrbb. der Bibl. wiss.* III s. 235 f.

2) die worte in Ign. *br. an die Smyrn.* c. 3, welche schon Eusebios KG. 3, 36 nicht auf ihre quelle zurückzuleiten wußte, standen nach Orig. *de princ.* praef. c. 8 auch in der *διδαχὴ Πέτρου*, einer schrift die wir nicht weiter kennen; wenn sie nach Hieronymus de vir. illustr. c. 16 auch im Evangelium der Nazarener standen, so müssen wir nach s. 139 ff. bedenken daß diese schrift den stoff vieler früheren in sich aufgenommen hatte. Aber die ganze stelle ist sichtbar erst eine etwas höher klingende umschreibung der worte Luc. 24, 39.

auch als längst feststehend betrachtet: so kann man kaum zweifeln daß die zusammenstellung gerade da erfolgte wo Johannes solange gelebt und gewirkt, und wo alles was christliches leben und christliche lehre betraf überhaupt damals seinen lebendigsten mittelort hatte. Erfolgte der entschluß nur diese Viere als die ächtesten Evangelischen berichterstatter anzuerkennen von seiten der damals kenntnißreichsten männer dieser gegend bereits vor der mitte des zweiten jahrhunderts, so konnte Eirénäos am ende dieses jahrhunderts schon völlig so über sie reden wie wir ihn reden hören [1]). Und gewiß waren gerade diese viere die besten welche man damals aus der großen menge sondern und zum öffentlichen gebrauche empfehlen konnte.

3. Aber wenn auch der sieg dieser Viere von jezt an immer entschiedener wurde, so verstrich doch noch längere zeit ehe die vielen übrigen bisdahin mehr oder weniger gebrauchten Evangelien só gänzlich zurückgedrängt wurden daß sich kaum einige der scheinbar unschuldigsten wie eine entferntere ergänzung der Viere in einzelnen kreisen erhielten [2]). Wir sahen sogar noch bei Eusebios ein leuchtendes beispiel davon s. 144: man kann es aber auch an einem anderartigen zeichen erkennen. Wir finden nämlich bisweilen in den ältesten handschriften zusäze die allen spuren zufolge aus solchen Evangelien entnommen wurden welche damals den abschreibern noch zugänglich waren und aus welchen ihnen dies oder jenes noch wichtig oder auch seltsam genug schien um neben dem inhalte der anerkannten aufbewahrt zu werden. Das Markusevangelium zb. ist nach s. 37 und 78 am ende verstümmelt aufgenommen: aber sehr früh wurde der s. 78 und 91 erwähnte zusaz aus einem andern Evangelium in den meisten Handschriften ihm angehängt. Etwa um dieselbe zeit muß das s. 90 erwähnte größere stück aus einem andern jezt ebenfalls verlornen Evange-

1) in der stelle *gegen die kez.* 3: 11, 7—9; jezt für uns der ältesten so bestimmt redenden und so ausführlich vieles hierher gehörende erklärenden.

2) nämlich die oben s. 160 im allgemeinen bemerkten werke welche sich als *Evv. Apocrypha* erhalten haben.

lium dem Johannesevangdlium an irgend einer passend scheinenden stelle eingeschaltet seyn. Aehnlich steht hinter Luc. 6, 5 wo vom Sabbate die rede ist, die kleine erzählung: *Am selbigen tage einen am Sabbate arbeiten sehend, sagte er ihm „mensch! wenn du weißt was du thust, bist du selig; wenn du es aber nicht weißt, bist du verdammt und ein übertreter des Gesezes.*" Der gedanke dieses erzählungsstückes ist zwar Paulus' sinne entsprechend und Christus' nicht ganz unwürdig, aber doch etwas kürzer und unklarer ausgedrückt als wir dies sonst bei Christus gewohnt sind; namentlich ist die ganz allgemeine erwähnung des bloßen arbeitens am Sabbate unklar, da man nicht erfährt was den mann zu solchem ungewöhnlichen arbeiten bewogen habe. Wir können indeß nicht zweifeln daß sie aus einem der spätern Evangelien entlehnt ist. Nur hat dieses stückchen in wenigere handschriften aufnahme gefunden: wir finden es jezt nur im *cod. C.* und in zwei alten Minuskelhandschriften: die stelle ist aber immerhin só denkwürdig daß sie ebensogut wie jene zuvor erwähnten in unsern drucken unterhalb des wortgefüges mitaufbewahrt werden sollte [1]).

Wir können in rein geschichtlicher hinsicht bedauern daß auf diese art soviele Evangelien weil allmählig öffentlich verworfen endlich verloren gingen: doch erhellt soviel aus ihren überbleibseln daß dieser verlust für die religion selbst als die hauptsache um deren willen die zusammenstellung und bevorzugung der Viere erfolgte, ziemlich unbedeutend ist.

Auch wiederholte sich zwar anfangs noch das übel einer willkürlichen ineinanderverarbeitung und theils verkürzung theils erweiterung der Viere. Eine solche war, nach allem was wir jezt darüber wissen können, das sog. *Diatessaron Tatian's* aus der zeit nach der mitte des zweiten jahrhunderts, von welchem

1) Aehnlich hatten gewisse handschriften des Lukasevangeliums (nach Eusebios in Mai's *Nova Patrum bibliotheca* IV s. 279 f.) in die stelle 2, 7. 16 die *höhle* aus dem oben s. 166 f. bezeichneten Apokryphon aufgenommen. Ein zusaz mancher alter handschriften hinter Matth. 27, 49 (vgl. die Scholien zu ihm im cod. Harlej. bei Wetstein 72) floß jedoch zulezt nur aus ungeschickter anwendung der worte Joh. 19, 34.

die Alten reden[1]). Wir sahen nämlich schon s. 169 wie ungemein dieser mit hoher selbständigkeit seine eignen wege einschlagender schüler des Martyr Justinos das Johannesevangelium schätzte: wir begreifen demnach wie er auf dén gedanken fallen konnte die Viere so in eins zu verarbeiten daß das Johannesevangelium allein in der zusammenstellung vorherrschte; was bis dahin noch nie versucht war und wodurch der althergebrachte vorzug des älteren großen Evangelienstammes völlig aufhörte. Er fing also seine zusammenstellung mit Joh. c. 1 an[2]), und ließ eben deshalb die vorgeschichten bei Matthäus und Lukas sowie alles was zusehr an den Davídischen als den irdischen ursprung Christus' erinnerte als damit schwer vereinbar aus[3]). Aber er wagte es auch noch einzelne worte und redensarten in den von ihm aufgenommenen stücken eigenmächtig zu ändern[4]). Und wenn sein werk nach einer andern nachricht[5]) vielmehr ein *Diapente* war, so ist sehr wohl möglich daß er neben den Vieren noch ein anderes ihm sehr gefallendes Evangelium bei-

1) das älteste und doch nicht aus eigner ansicht geschöpfte zeugniß darüber ist dás in Eusebios' KG. 4, 29.

2) nach dem späten aber sicher auf altem grunde ruhenden zeugnisse des Barhebräus in Assemani's *bibl. or:* I. p. 57 f.: wiewohl Barhebräus in diesem falle Ammonios' Diatessaron mit dém Tatian's verwechselt haben muß.

3) nach der insofern sehr genauen nachricht Theodórétos', welcher es selbst gut kannte, *fab. haer.* 1, 20.

4) was in dieser hinsicht Eusebios nur als ein gerücht meldet, war sicher wohlbegründet.

5) die sich nur bei einem späten schriftsteller erhalten hat (s. Fabricii cod. apocr. N.T I. p. 379 *nt.*): die älteren schriftsteller melden vielmehr Tatian habe es selbst Diasessaron genannt; doch konnte eine genauere untersuchung wohl die zusäze noch eines andern werkes finden, und es ist gewiß bedenklich mit Fabricius das handschriftliche Diapente zu ändern. Daß einige späterhin das werk mit dem Hebräerevangelium verwechselten wie Epiphan. *haer.* 46, 1 meldet, ist wohl möglich, aber eine viel zu unbestimmte meinung als daß wir darauf etwas bauen könnten. Vgl. auch die *Jahrbb. der Bibl. wiss.* VIII s. 221. — Ob es von Cureton in den *Ancient Syriac Documents* p. 158 richtig herbeigezogen werde, bedarf weiterer untersuchung.

zog und aus ihm manches entlehnte. Sein werk war noch im vierten und fünften jahrhundert in gewissen gegenden sehr verbreitet und öffentlich auch von sonst rechtgläubigen kirchen anerkannt[1]). Allein damit kehrte nur noch einmal die frühere willkür wieder, über welche man doch jezt hinaus seyn sollte. So ging auch dieses werk später unter: und der sieg der Viere war durch den immer herrschender werdenden sinn der zeit endgültig entschieden.

Das früheste zeugniß aber über das unvergleichlich hohe ansehen welches sich *das Evangelium* erwarb, haben wir noch im N.T. selbst, wiewohl nur erst in einer der spätesten von dessen schriften, indem es 1 Tim. 1, 11 mit dem bis an das Göttliche streifenden namen als *das der Hochherrlichkeit* oder *das hochherrliche*[2]) bezeichnet wird. Doch ist dabei wohl zu beachten daß um jene zeit zwar auch schon das Evangelische schriftthum seine höchste ausbildung und verherrlichung bereits gewonnen hatte, nicht aber dieses schriftthum als solches damit verherrlicht werden sollte sondern nur jenes Evangelium wie es aus Christus' munde selbst ursprünglich hervorging und von seinen nächsten herolden verkündigt wurde. Denn auf diesen seinen allein gültigen ursinn kommt doch zulezt alles was man als das Evangelium preisen kann, immer wieder zurück: ihm sollte doch immer zulezt wieder allein auch dies ganze so weit und breit und so mannichfaltig und verschieden ausgebildete schriftthum dienen, auch streng genommen nur gelten sofern es ihm wirklich diente; und dieser sein reiner ursinn war sogar noch in seiner vollen lebendigkeit als man die vier verschiedenen schriften dennoch nur nach dem einen ursprünglichen Evangelium so benannte, wie sich diese namen in den vier über- oder auch unterschriften erhalten haben. Es ist und soll nur dasselbe Evangelium in allen vieren seyn, sodaß das eine es so giebt wie es *nach Matthäos*, das andere wie es *nach Markus*

---

1) Theodórétos a. a. o. Eine Evangelien*harmonie* nennt man nach alle dem das werk nur sehr unrichtig.

2) *τὸ εὐαγγέλιον τῆς δοξῆς*; die *δοξή* weist auf das Göttliche hin, zumahl nach dem feststehenden sprachgebrauche jener zeit.

lautet u. s. w., niemand aber eben deshalb nur bei dem einen oder andern einseitig verweilen, sondern nur aus ihnen allen erkennen soll *wie* es ursprünglich wirklich war. So kehrt hier das ende zum anfange zurück [1]).

Aber so läßt sich aus den Vieren wie sie uns vom Alterthume her zugekommen sind, und den ältesten zeugnissen über ihre verfasser selbst schon hinreichend erweisen daß jedes von ihnen wirklich von dém verfasser abstammt dessen namen es trägt: versteht man dieses nur in dem genaueren sinne worin es nach Obigem zu verstehen ist. Man kann dann das daseyn jedes auch nach den spuren seines gebrauches in den schriften der Heiden und noch mehr der Christen der ersten christlichen jahrhunderte verfolgen: und wirklich führen uns alle diese spuren soviele wir heute noch verfolgen können, immer auf dieselbe gewißheit zurück. Allein da sich aus dem ersten und zweiten jahrhunderte welche hier allein die wichtigsten sind, außer dem NT. selbst nur wenige christliche schriften erhalten haben, so darf man von dieser beweisführung für die ächtheit der der Viere nicht zuviel erwarten; und die wahrheit steht sogar auch außer ihr fest [2]).

---

1) wie weit ist es von dieser ältesten einfachsten und gesundesten ansicht über das viergetheilte Evangelium bis zu jener schon bei Eirénäos 1: 11, 11 f. anfangenden künstlichkeit wonach man zeigen wollte daß es gerade *vier Evangelien geben müsse*, etwa ebenso wie es nach altIndischen Gelehrten gerade *vier Veda's* geben muß! Das einzige was man aus dieser übertreibung bei Eirénäos ersieht, ist bloß dies daß zu seiner zeit eben diese vier Evangelien in der großen Kirche längst als die allein zuverlässigen galten, als bildeten sie eine vierzahl die weder verringert noch vergrößert werden dürfen. Und insofern ist Eirénäos' zeugniß allerdings sehr gewichtig, stimmt aber auch mit allem überein was oben über das alter dieser vier wichtigsten schriften des NTs bewiesen wurde.

2) Anderes was sich vorzüglich auf die drei ersten Evv. im allgemeinen bezieht, ist in den *Jahrbb. der Bibl. wiss.* IV s. 22 f. V s. 267—270. VIII s. 186 f. IX s. 196 f. X s. 226 ff. 264 f. XI s. 160 ff. 236 ff. und in den *Gött. Gel. Anz.* bemerkt; worauf ich hier ausdrücklich hinweise.

In der unten folgenden übersezung ist zugleich der versuch gemacht die schriftlichen quellen zu unterscheiden welche der verfasser jedes der drei ersten Evangelien benuzte, soweit sich diese benuzung noch sicher erkennen und in einer bloßen übersezung leicht verdeutlichen läßt. Wir wählen nämlich hier zu dieser unterscheidung bloß verschiedene schrift; und es versteht sich von selbst daß damit nur im ganzen und großen der wechsel der verschiedenen schriftlichen urbestandtheile eines Evangeliums angedeutet werden soll. Namentlich ist da wo die benuzung einer früheren schriftlichen quelle nicht weiter zusammenhangend verfolgt werden kann, z. b. Matth. c. 1 f., in der schrift kein unterschied bezeichnet. — Wir bezeichnen aber in diesem werke die verschiedenen bestandtheile auf folgende weise:

in *kurzen zeichen* und in der *übersezung*

I.	das ist	das älteste Evangelium.
II. oder Sprs.	—	die Spruchsammlung.
II*b*.	—	dieselbe umgearbeitet.
Mr.	—	Marcusbuch.
Mr. oder III*b*.	—	dasselbe mit I. II zusammen verarbeitet.
IV.	—	das Buch der höhern geschichte.
Mt.	—	*das jezige Matthäusevangelium.*
VI.	—	das sechste nachweisbare buch.
VII.	—	*das siebente nachweisbare buch.*
VIII.	—	das achte nachweisbare buch.
Luk.	—	*Lukas' buch.*
X oder III*c*.	—	Marcus *b* in seiner lezten gestalt.

Erklärung.

I. Die anfänge der thätigkeit Christus'.

1. Die anlässe zu dem ersten anfange.

Marc. 1, 1—15. Matth. 3, 1—4, 17. Luc. 3, 1—4, 15.

Die worte Marc. v. 1 können sowohl nach dem sinne als nach der wortverbindung weder mit v. 2 f. noch mit v. 4 zusammengefaßt werden. Sie geben vielmehr ähnlich wie Hos. 1, 2 eine überschrift, deren inhalt sich mit diesem ersten haupt-

---

Weitere bemerkungen.

Zu Marc. 1, 1—4. Der *cod. Sin.* ist wie überhaupt bei den drei ersten Evangelien, so vorzüglich im anfange des Marc. höchst wichtig. Er läßt v. 1 am ende den zusaz *des sohnes Gottes υἱοῦ θεοῦ* aus: da er darin bis jezt allein steht, so könnte man vermuthen die worte seien bloß durch flüchtigkeit ausgefallen; dazu kommt daß der begriff Christus' als des Sohnes Gottes (wie von selbst klar) diesem Evangelium gar nicht fremd ist. Wie in diesem Evangelium alles den fortschritt im wirken Christus' aber auch in seiner anerkennung schildert, so erkennen sogar die Dämonen zuerst daß er *der Heilige Gottes* 1, 24, dann daß er *der Sohn Gottes* sei 3, 11. Allein von der andern seite muß man bedenken daß die worte in einer bloßen überschrift und bei einer rein geschichtlichen schrift sehr wohl zu entbehren sind, und daß wir hier ein überbleibsel der ältesten einfachheit vor uns haben können. Daß der zusaz aber sehr alt ist, zeigen die übrigen ältesten urkunden. — Derselbe *Sin.* hat ebenfalls bis jezt einzig v. 4 *καὶ* vor *ἐγένετο*: dies ist aber deutlich das ursprüngliche. Denn ein rein für sich bestehendes Hebräisches erzählungsbuch mit dem וַיְהִי *LB.* §.

stücke erschöpft, im weiteren sinne aber auch den ganzen ersten haupttheil des Evangeliums umfassen könnte. Wie Christus angefangen habe das Evangelium Gottes zu predigen, erhellt erst aus v. 14 f.: dieser anfang war nämlich durch drei ereignisse bedingt welche hier ihrer zeitlichen folge nach zuvor näher erzählt werden müssen, und wovon das erste die predigt des Täufers ist. Ist es also einmal richtig daß was Christus gepre-

---

345*b* zu beginnen ist zwar durchaus nichts alterthümliches: daß es aber in nachahmung des anfanges der bücher Jos. Richt. 1 Sam. späterhin geschah, zeigt das erste Makkabäerbuch; und sofern jeder erzählung späterer geschicke des volkes Gottes eine art fortsezung seiner ältern geschichte ist, ließ sich das ertragen und konnte wie zum gewande solcher schriften gehörend geltend. Hier aber war es um so richtiger angebracht, da es nach *LB.* §. 345*b* vor einem zustandsaze steht, ebenso wie 1 Makk. 1, 1. Daß dies *καὶ* von den späteren abschreibern allmälig ganz ausgelassen wurde, erklärt sich leicht: der ursprüngliche anfang des buches war durch den zusaz v. 2 verdunkelt, und nun begannen die irrthümlichen versuche die worte v. 4 entweder mit denen v. 2 f., oder mit denen v. 1 enger zu verknüpfen als wäre der sinn *Der anfang . . . . wurde Johannes.* Aber weder jenes ist möglich noch dieses, vgl. auch die bemerkungen in den *Gött. Gel. Anz.* 1870 s. 459 f. *Jahrbb. d. Bibl. w.* IX s. 136.

Daß der lezte herausgeber des Markusevangelium sehr spät lebte, erhellt daraus daß er die stelle Mal. 3, 1 welche er mit der hier vorgefundenen stelle des B. Jesaja enger verband, mit denselben worten bloß aus einer andern stelle der Sps. Mt. 11, 10. Luc. 7, 27 entlehnte wo sie von Christus selbst auf den Täufer angewandt war. Dort nun fand er diese stelle bloß mit dem allgemeinen *es steht geschrieben* angeführt: und da zwei verschiedene ATliche stellen enger mit einander zu verknüpfen und zu einem beweise zu vereinigen in diesen zeiten immer mehr gelehrte sitte wurde, so erklärt sich um so leichter wie dieser lezte herausgeber es nicht für nöthig hielt die worte *im Propheten Jesaja* zu ändern. Auch *Sin.* zeigt daß dies hier die ursprüngliche lesart ist. Doch änderten spätere leser dies in die worte *in den Propheten* um, um Maleakhi'n miteinzuschließen; und das wurde die gewöhnliche lesart. — Am sichersten nimmt man jedoch án ein alter leser habe dieses doppelwort der zweiten ausgabe des Marcus hinzugefügt und der lezte herausgeber es bloß beibehalten.

digt erst v. 14 f. erklärt wird, und zweitens dass die geordnete erzählung sowie sie nach einer überschrift beginnen muß erst mit v. 4 wirklich beginnt, so erhellet daß die auf den Täufer sich beziehende A.Tliche anführung v. 2 f. nicht von der hand des ersten verfassers seyn kann sondern eine vom lezten herausgeber hier eingeschaltete stelle ist, welche wenn sie hinter v. 4 stände wohin sie dem sinne nach gehört schwerer als spätere einschaltung erkannt werden könnte, nun aber schon durch ihre nicht ursprüngliche stellung leicht als solche sich zu erkennen gibt. Außerdem flicht der ursprüngliche Marcus nirgends in solcher weise A.Tliche anführungen in die erzählung selbst ein; und weder Mt. noch Luc. lasen gerade diese worte hier. Vielmehr weist noch die am meisten beglaubigte lesart „im propheten Jesaja" dárauf hin daß der lezte herausgeber zwar die stelle Jes. 40, 3 bereits in allen übrigen Evangelien bei der geschichte des Täufers angeführt fand (und zwar ganz ebenso wie sie auch Mt. 3, 3 und ganz vollständig Luc. 3, 4—6 nach den LXX anführen), aber nach eignem gedächtnisse einige worte aus Mal. 3, 1 freier hinzuthat ohne deshalb den namen des propheten Jesaja's zu ändern.

1. Das eigne auftreten und predigen Jesu's war zeitlich vornehmlich durch seine taufe, diese selbst aber wieder durch

---

Zu Marc. 1, 4. Allen spuren zufolge ist ὁ *βαπτίζων* die ursprüngliche lesart: dies einfache *der Taufende* für *der Täufer* findet sich gerade bei Markus hier und 6, 14. 24 im *Sin.* wie im *Vat.;* und 6, 25 wenigstens im cod. *L.* Dann versteht sich weiter vonselbst daß die aussage erst in den worten *in der wüste predigend* liegt und daß die ortsbestimmung *in der wüste* nur deshalb vorauftritt weil gerade dieser ort im gegensaze zu anderen hervorgehoben werden sollte; denn das *καὶ* vor *κηρύσσων* fehlt noch im *Vat.* und einigen anderen guten handschriften, obwohl nicht im *Sin.* Je mehr aber *ἐγένετο* für *καὶ ἐγένετο* einriß, desto leichter konnte man verleitet werden das ὁ von *βαπτίζων* auszulassen und ein *καὶ* vor *κηρύσσων* hinzuzusezen. Allein der so entstehende sinn ist schon deshalb unrichtig weil dann garnicht gesagt wird wer denn dieser Johannes war. Nur der ausdruck *Johannes der Täufer* gibt einen klaren sinn, nicht der bloße *Johannes.* Wie aber bei *Mr.* v. 4 die schilderung eines bloßen zustandes beginnt, so

die predigt und das ganze wirken des Täufers bedingt. Von diesem Täufer muß also hier zuerst die rede seyn v. 4—8: aber gleich das erste wort über ihn weist durch seine eigenthümliche fassung auf das folgende ereigniß der taufe Jesu's selbst als auf das größte in dieser vorgeschichte hin: *Johannes* der Täufer *predigte eben* in der wüste die taufe der reue v. 4, *da kam in jenen tagen* Jesu v. 9; sodaß v. 4 schon auf v. 9 vorbereitet und der ausdruck eines zustandes eben deshalb gewählt wird um schon von vorn an auf das in ihn hineinfallende wichtige ereigniß v. 9 hinzuweisen. Aber auch wie die leute damals sowohl aus Jerusalem als aus dessen landschaft zum Täufer an den Jordan zogen, wird bei Mr. v. 5 nur berührt um die zeit zu bestimmen in welche Jésu's taufe fiel: sodaß hier nicht geläugnet wird der Täufer habe auch sonstwo getauft, vgl. die *Geschichte* V s. 262 f. Ueber die lage der *wüste Judäa's* selbst vgl. *Vict. Guérin's* description de la Palestine (Paris 1868) T. III. zerstreut. Unverkennbar fand aber die Sps., weil keine örtlichkeit mehr als diese wüste die spize aller thätigkeit des Täufers geschauet hatte, desto leichter in den worten B. Jes. 40, 3 eine hinweisung auf ihn; und auch die dortigen worte erlaubten nun umso leichter die engere verbindung

---

sezt sich diese bei ihm v. 5—8 fort: in die dauer dieser zeit fallen dann zwar die v. 9—13 erzählten besonderen zwei ereignisse; aber der anfang des Evangeliums der nach v. 1 erzählt werden sollte, folgt dann erst v. 14. Und begreift man daß mit alle dem was v. 4—7 vom Täufer erzählt wird nur diese eine schon spätere zeit seines öffentlichen wirkens beschrieben werden soll, so erklärt sich auch das auf eine schon frühere zeit zurückweisende ἐβάπτισα bei *Mr.* v. 7, wofür dann sowohl *Mt.* als Luk. ohne noth βαπτίζω sezen.

Mt. 3, 9 klingt das δόξητε *habt nicht den dünkel!* allerdings in diesem zusammenhange sehr passend: doch ist das einfachere ἄρξησθε *fanget nicht an!* Luk. 3, 8 wohl eher das ursprüngliche, zumal man nicht sagen kann Lukas liebe den gebrauch des ἄρχεσθαι mehr als die beiden andern; nur bei Johannes ist dieses wort seltener.

Zu Luc. 3, 14 vgl. das ähnliche ἐπαναστώμενοι τοῖς κρατίστοις τῶν πολιτῶν von den Cäsarischen kriegsleuten bei Jos *arch.* 19: 1, 16.

hört wie einer in der wüste ruft! da das entsprechende wort des zweiten gliedes *durch die steppe* in den LXX ausgelassen war.

Was aber Marcus über das wesen des Täufers zu sagen hat, schöpft er aus dem spruchbuche: daher hier Mt., indem er auf diese quelle zurückgeht, alles viel vollständiger darstellt, obwohl einzelne ausdrücke sich bei Marc. ursprünglicher erhalten haben. Sogleich den kurzen inhalt aller worte und bestrebungen des Täufers gibt Marc. v. 4 vgl. v. 15 doch eigentlich schärfer und richtiger an als Mt. v. 2 vgl. 4, 17: denn nach lezterem wäre zwischen dem kerne der predigt Jesus' und dem der predigt des Täufers kein unterschied gewesen, was sich näher betrachtet nicht denken läßt. Daß die taufe als folge der reue sündenvergebung bringen sollte, wie es bei Marc. richtig heißt, ist bei Mt. v. 2 jezt ausgelassen, erhellt aber als zu der ursprünglichen predigt des Täufers gehörend deutlich aus v. 6. 7. — Sonst werden besondre ansichten vom Täufer nur über zwei gegenstände mitgetheilt, welche beide gerade für die Evangelische geschichte von bedeutung sind. Einmal über die damaligen Gelehrten der verschiedenen schulen: auch diese in ihrem denken verworrensten und verdorbensten leute jener zeit drängten sich anfangs zu der taufe am Jordan als einer ganz neuen fesselnden lebenserscheinung hin, und viele glaubten etwas so leichtes wie das untertauchen im Jordan leicht mitmachen zu können, um einmal zu erfahren was denn die vom Täufer verheißene sündenvergebung sei und das wonnige gefühl derselben zu genießen. Aber dieser weist sie streng darauf hin, daß wenn sie nicht mit aufopferung aller ihrer eiteln ansprüche und vorurtheile (v. 9) die der geforderten umkehr des lebens entsprechenden gesinnungen im ganzen leben und thun bewährten, niemand und am wenigsten er selbst mittelst der taufe ihnen ein versprechen und ein unterpfand dafür geben könne daß sie den schon anrückenden göttlichen strafen („dem zorne") der nächsten zukunft entfliehen würden, v. 7—10. Diese ernste ansicht der zukunft und diese strenge gegen jedes falsche vertrauen auch das auf die eignen buß- und glaubensmittel, ist dem Täufer mit Christus gemein, und wird als den übergang

zum Christenthume bahnend mitrecht hier hervorgehoben; auch erklärt sich daraus leicht wie jene Gelehrten bald genug von dém nicht bloß scheinbar rauhen strengen manne sich wieder zurückzogen zu dem sie anfangs als zu einer neuen anziehenden erscheinung in jener überverweichlichten zeit sich gedrängt hatten, vgl. Mt. 21, 24—27. Luc. 7, 30. — Eben dies führt auf das zweite: eine so strenge ansicht über die nächste zukunft konnte der Täufer nur haben wenn er die nahe ankunft des Messias erwartete und diesen selbst mit entsprechender strenge aber unendlich höherer kraft seine tenne d. i. den raum für seine thätigkeit, das gebiet für sein neues vollendetes reich reinigend, daher eine scharfe aber gerechte nichts gutes verloren gehen lassende stchtung der unvereinbaren bestandtheile der gegenwart vollziehend sich dachte, wie v. 11 f. mit großen schönen bildern gesagt wird und wie wir nicht zweifeln dürfen in diesen worten v. 11 f. die älteste und genaueste erinnerung von den Messianischen gedanken des Täufers zu lesen. Sollte der Messias wirklich erscheinen, so fühlte der Täufer sich unwürdig ihm auch nur wie ein schüler dem meister die schuhriemen zu lösen (mit dem spruche Mt. 11, 11 ganz übereinstimmend); denn er weiß wohl daß der Messias noch mit ganz neuen bisjezt nie so dagewesenen mitteln und waffen auf die welt wirken muß um sein eigentlichstes geschäft in ihr zu vollenden, daß er also die menschen nicht mit wasser sondern *mit h. geiste und feuer* taufen d. i. in sein reich einweihen und einführen muß, mit h. geiste der alles durchdringt und zu neuem h. leben treibt, und mit dém dem wasser gerade entgegengesezten h. feuer welches dabei alles unreine unwiderstehlich verzehrt und dás neue leben läutert, vgl. Jes. 4, 4. Solche mittel und werkzeuge und daher auch solche diesen entsprechende geistige kräfte fühlt der Täufer nicht in seiner gewalt stehend. Hieraus versteht sich vonselbst daß die worte *und mit feuer* im Marc. v. 7 nicht gut fehlen; in ihrem ursprünglichen zusammenhange sind sie freilich auch schon durch das vorhergehende bild vom feuer Mt. v. 10 veranlaßt, sowie die ganze rede noch zulezt v. 12 auf dies stärkste bild zurückkommt. Dagegen ist das bild von den schuhen bei Marc. v. 7 in seiner vollen ur-

sprünglichkeit und wahrheit erhalten: das *tragen* der schuhe welches Mt. v. 11 dafür sezt, weist auf einen diener hin der neben seinem herrn einherlaufend diesem die schuhe und andere etwa nöthigen bedürfnisse trägt, während der sinn vielmehr das edlere verhältniß von schüler und meister fordert.

Luc. v. 3—20 benutzt hier in der haupterzählung dieselbe urschrift, nur daß er alles auf seine eigenthümliche weise verarbeitet und vertheilt, auch die geschichte des öffentlichen wirkens des Täufers hier sogleich mit einem allgemeinen worte schliesst v. 18—20 (genommen aus Mr. 6, 17—29), um später desto kürzer seyn zu können. Wenn der Täufer nach dieser darstellung v. 7 die strengverweisenden worte nicht an die Gelehrten, wie bei Mt., sondern an alle sich zur taufe drängenden spricht, so ist das insofern passend als der dünkel kinder Abrahams zu seyn nichtbloß jenen anklebte; Luc. hat also hier nur mehr den dauernden sinn der worte erhalten, da Mt. auch sonst gern viel von den Pharisäern redet. Am deutlichsten aber beweist die von Lukas unten 7, 29 f. aus der Spruchsammlung erhaltene stelle daß wol viele Pharisäer und Gesezlehrer anfangs mithinauszogen, aber schließlich sich nicht taufen lassen wollten. Es ist demnach alsob der Täufer dieses endergebniß bei ihnen schon vorausgesehen hätte, wenn er nach Mt. von vorne an so besonders streng gegen sie endet. — Ganz neu aber sind bei Luc. v. 10—14 und sicher aus einer andern quelle nämlich aus VII geschöpft die besondern unterweisungen der einzelnen menschen und stände des volkes über ihre eigenthümlichen nächsten pflichten: die einzelnen sollen im allgemeinen aufopfernde liebe und milde üben; die zöllner sollen „nichts über das ihnen aufgetragene fordern oder eintreiben", also nicht eigenmächtig die leute quälen oder übervortheilen, sich gewissenhaft an ihre vorgeschriebenen befehle halten; die vorzüglich auch zur polizeilichen aufsicht z. b. bei dem lästigen zollwesen verwandten soldaten sollen niemanden placken noch angeben, um dadurch etwa noch neben ihren soldbezügen geld zu gewinnen. Solche ermahnungen könnten nach der verschiedenheit der stände noch viel weiter fortgesezt werden: aber damals über zöllner und soldaten ein rechtes wort zu reden

war wegen der verhältnisse zu den Römern am gefährlichsten und deshalb am verdienstlichsten.

2. Dieses auftreten und wirken des Täufers war also der lezte anlaß für das auftreten Jesus' selbst; und die beste frucht der vom Täufer angeregten bewegung ist eben das aufbrechen des lange unter der schweren scholle verborgen wartenden keimes des Christenthumes. Nichts kann geschichtlicher seyn als daß Jesu die taufe von Johannes begehrte: die hauptsache des Täuferthumes, die forderung einer nichtmehr aufzuschiebenden augenblicklich anzufangenden gänzlichen wiedergeburt unter beständiger erwartung des zum gerichte kommenden Messias, ist ja eben ins Christenthum übergegangen; und wie stark dieser edlere theil desselben noch im Christenthume stets fortlebt, zeigt eben die hier von dort gebliebene taufe. Aber ebenso sicher geschichtlich ist daß unter allen welche des Täufers taufe begehrten und empfingen nur Jesu ihre forderung einer wiedergeburt so erfüllte daß ihm eben die wiedergeburt zu nichts als zur geburt des bewußtseyns seiner Messianischen bestimmung werden konnte. Denn eine wiedergeburt mußte die taufe auch bei ihm bringen: diese gewaltige erschütterung und reinigung des äußern menschen nach entsprechend vorausgegangener des innern konnte auch bei ihm kein leerer vorgang seyn, ja bei ihm noch unendlich weniger als bei andern. Aber zu einer wiedergeburt aus wirklicher sünde und innerem verderben konnte sie bei ihm nicht werden: denn jene war nicht in ihm, und darin war er eben ein anderer als die übrigen die sich taufen ließen oder nicht ließen. Dárum, sollte die taufe bei ihm nicht vergeblich und wirkungslos seyn (was unmöglich), so mußte sie bei ihm zu dém augenblicke werden wo auch er sich einer auf seinem ganzen bisherigen leben liegenden schuld und der nothwendigkeit von dieser befreit zu werden bewußt wurde: das aber konnte bei ihm nur die höhere schuld seyn der Messias zu werden und insofern seine ganze göttliche bestimmung zu erfüllen. Und so muß einmal bei ihm dér bestimmte augenblick gekommen seyn wo alles vergangene leben hinter ihm abgeschlossen ward und eines ganz neuen lebens licht und pflicht vor ihm aufging; er also innerlich zum Mes-

sias umgeboren wurde, um die ganze sehnsucht und forderung der zeit und des Täufers selbst zu erfüllen. Wennauch alles dazu längst in ihm und in der zeit vorbereitet lag, éinmal mußte der augenblick kommen wo er als seine menschliche schuld und als seine göttliche pflicht zum erstenmale dieses fühlte der Messianischen hoffnung wie sie eben durch den Täufer neu angeregt und wie sie das ziel der ganzen bisherigen entwickelung der wahren religion war zu genügen: und wir haben keine ursache zu bezweifeln daß dieser augenblick eben mit der taufe im Jordan kam. Jesus mag später selbst erzählt haben was er aus der taufe auftauchend geistig gesehen und gehört habe; und der Täufer mag an ihm, wie er aus dem wasser emporstieg, etwas ganz anderes bemerkt als bei andern und ihn sofort durch ein ausserordentliches wort ausgezeichnet und anerkannt haben, wie dies alsdann im Ev. Johannes' weiter beschrieben wird. Sicher kam hier wie in jedem andern geringeren falle der inneren veränderung etwas entsprechendes auch vonaußen entgegen; oder vielmehr was ihr vonaußen entgegenkam ward im lichte jener innern veränderung verklärt. Für die große sache selbst kommt dárauf nicht viel an, was denn bei dieser wesentlich geistigen veränderung und stimmung nach der strengern geschichte vonaußen vor sich gegangen sei; und die älteste erzählung welche wir besizen begnügt sich mit wenigen großen worten die volle bedeutung dieses augenblickes für die ganze folgende geschichte hervorzuheben. „Sowie er aus dem wasser emporstieg, sah er die himmel sich spalten" als wollte aus ihnen etwas herab zu ihm kommen: so kann den himmel jeder prophet in einem höhern augenblicke Hez. 1, 1 und also auch eigentlich jeder eben getaufte offen sehen, denn in einem solchen augenblicke höherer erregung und weihe wollen wie nie zuvor göttliche gedanken dem auge sich aufthun und göttliche worte sich dem ohre öffnen, ganz neue geistige kräfte die adern durchströmen; aber er sah was kein anderer, „den geist wie eine taube auf sich herabkommen", also den geist in seiner ganzen lebendigkeit und fülle, wie er nach Jes. 11, 2 allein auf den Messias herabkommend erwartet wurde; und er hörte was niemand von sich hören konnte,

solche göttliche worte Messianischer bezeichnung wie sie *ψ*. 2, 7. Jes. 42, 1 stehen wie laut vom himmel auf sich herab gesprochen und ihn als Messias bestätigend.

Nach dieser ältesten darstellung Marc. v. 9—11 war also dies schauen und hören zunächst ein innerliches d. i. ein solches welches Ihn zunächst allein anging und nur von Ihm zunächst klar und sicher vernommen wurde; die steigerung und verallgemeinerung davon hat erst unten 9, 1 — 7 ihre rechte stelle. Aber eben daß nun einer auf erden den geist in solcher lebendigkeit gedrungenheit und fülle auf sich herabkommen schauet, ist etwas so neues in der geschichte daß es seinen entsprechenden neuen ausdruck sucht und findet. Wo der geist in solcher ganzheit und höchsten lebendigkeit herabkommt, da kommt er *wie* ein lebendiges wesen, wie geflügelt schnell vom himmel herab, aber nicht in der ungeheuern gestalt eines Cherûbs der außerdem nur Gott selbst trägt, sondern wie es dem ganz selbständig gewordenen geiste ziemt, feiner, zarter, wie eine reine heilige *taube*. Aber nur *wie* eine taube schauet ihn so herabfahrend Jesu, als wäre doch wieder alles bild hier nicht zureichend, wie sogar Hez. 1, 5 nur *wie* vier thiere schauete; und obwol Luc. v. 22 verdeutlichend „in leiblicher gestalt" hinzusezt, muß er doch dies *wie* beibehalten. Das Urchristenthum schafft so sogleich seine neuen bilder: aber es läßt sie auch in jener geistigkeit und reinheit stehen welche ihren mißbrauch verhindert.

Luc. v. 21 f. gibt dies nur etwas freier wieder. Die älteste darstellung findet nach diesen beiden Evv. noch keinen anstoß dáran daß Jesu sich von Johannes taufen läßt. Aber jemehr man allmählig vom ende der ereignisse aus das verhältniß der beiden männer betrachtete und die unendlich größere erhabenheit Jesu's erwog, desto stärker fragte man offenbar nach dem grunde welcher ihn den ansich weit höher stehenden doch bewogen habe sich durch Johannes taufen zu lassen. Die richtige antwort darauf konnte, solange man bei der allgemeinen betrachtung stehen blieb, keine andre seyn als die Jesu, wie er überall was nach höherer göttlicher nothwendigkeit zu thun war willig that, habe auch hier nur die gerechtigkeit erfüllt

d. i. dás willig und gern gethan was so von Gott geordnet und gewollt war: welches inderthat ganz richtig ist, nur daß damit die *besondre* höhere nothwendigkeit welche gerade hier vorlag und die wir näher untersuchen können, nochnicht angegeben ist. So wird dies denn nur ganz kurz in ein zwiegespräch zwischen beiden männern vor der taufe eingekleidet Mt. v. 14 f.

3. Aber dámit daß Jesu so in einem plözlichen augenblicke sich seiner Messianischen bestimmung völlig klar bewußt geworden, ist er doch nochnicht befähigt und befugt sogleich öffentlich als Messias aufzutreten und zu wirken. Denn nur seine allgemeine göttliche fähigkeit dazu steht jezt fest: aber wie er nun im besondern zu wirken, welche mittel und kräfte er im einzelnen anzuwenden, welchen weg er allen hemmungen und schwierigkeiten gegenüber einzuhalten habe, dás fest zu erkennen ist mit jener allgemeinen befähigung nochnicht gegeben; und wenn schon zu jedem geschäfte außer der allgemeinen befähigung dazu noch die rechte fassung und willigkeit, daher theils eine besondre überlegung und besinnung theils eine kunst gehört die vor dem wirklichen beginne desselben angestellt und erworben werden müssen, wievielmehr zu dem denkbar höchsten, dem Messianischen! Dazu muß zum wirklichen beginne eines öffentlichen wirkens stets auch ein äußerer anlaß hinzutreten, welcher es mit aller macht und nothwendigkeit hervorruft: erst wo dies alles zusammentrifft, da ist die ächte befugniß zum beginne öffentlichen wirkens gegeben. Ein solcher äußerer anlaß als Messias aufzutreten lag hier nun alsogleich nicht vor: aber wie leicht kommt ein solcher früh genug, sobald nur alles innerlich recht vorbereitet ist um von ihm aus, wenn er kommt, richtig wirken zu können!

Darum heißt es Marc. v. 12 f.: *und sofort treibt ihn der geist in die wüste,* jener mächtige geist also selbst der so eben über ihn gekommen und der ihm nun keine ruhe läßt bis er alles wozu er berufen vollendet, treibt ihn jezt sogleich noch nicht in das öffentliche leben, sondern umgekehrt vorerst in die tiefe einsamkeit der wüste, wo die rechte ruhige überlegung möglich wird und die ächte fassung zum ausführen des geschäftes errungen werden kann; und dies konnte hier umso leichter

ganz kurz gemeldet werden da wir bei Luc. 1, 80 sehen werden daß ein solcher vorläufiger aufenthalt in der wüste zu jenen zeiten nicht selten war. Also nicht dieser aufenthalt in der wüste ansich, sondern was er dort nach dieser ältesten kurzen erzählung erlebte, ist die hauptsache: er erlebte aber dort was keiner außer ihm erlebte. Zunächst ist ihm eigen daß er doch nur eine verhältnißmäßig kurze zeit dort blieb, nur „40 tage“ d. i. für ihn lange genug. Die wüste ist nun zwar das land alles grauens und alles mangels, der wilden thiere und des hungers und durstes (vgl. Deut. 1, 19. 8, 15 f.): und ihre schrecknisse und entbehrungen wachsen jemehr einer sich in ihr wie damals Jesu ganz vereinzelt und in ihre unwegsamsten ödesten pläze sich zurückzieht; sie galt schon danach als das land der bösen geister, wie auch das N. T. oft sagt, wo alsoauch der Satan stets nahe genug ist. Aber noch ganz andre versuchungen als in diesen äußern schrecknissen und entbehrungen liegen in der einsamkeit selbst und in dem nachdenken über die rechte art der ausführung eines entschlusses: jedes nachdenken der art führt auch die verkehrten mittel und wege dem geiste ebenso nahe vor das auge, und Satan wartet mit seiner versuchung stets schon bei dem bloßen denken an das verkehrte (Matth. 16, 23). Ja solange insbesondre einem großen göttlichen unternehmen und geschäfte gegenüber nochnicht der rechte sichere weg zum handeln gefunden ist, sólange wartet (kann man mitrecht sagen) der Satan immerfort mit seinen versuchungen und fallstricken, es zu verhindern und schon sein beginnen unmöglich zu machen: wievielmehr also mußte der Satan damals alles aufsuchen das seinem reiche schädlichste höchste beginnen zu verhindern welches denkbar! vierzig tage lang, lautet die einfache erzählung, versuchte er immerfort den nochnicht öffentlich aufgetretenen Messias! Aber ihm gegenüber standen wie von der andern seite auch die Engel dem nur nochnicht öffentlich aufgetretenen Messias in dieser langen ersten entscheidungszeit beständig bei, und reichten ihm was sie ihm reichen konnten und bedienten ihn wennnicht mit höherem doch mit dem was ihm in diesem orte und dieser zeit das nächste war, mit wasser und brod (vgl. 1 Kön. 19, 5—8. 17, 4—6. ψ. 78, 25. 91, 11 f.):

und wer die guten engel nur nicht selbst von seiner seite verscheucht, dem dienen sie stets mit dén gaben und leistungen welche in jeder zeit die nächsten und nothwendigsten sind und durch deren hülfe auch um jede gefährlichere versuchung abzuweisen leicht genug stärke und kraft gewonnen wird. — Es ist alsob diese älteste und einfachste gestalt der versuchungsgeschichte die vorstellung vorgefunden hätte welche schon in dém umstande daß Jesu nicht sogleich nach der taufe öffentlich auftrat eine hinderung durch den Teufel und einen versuch ihn von seinem erkannten berufe abzubringen fand: während die in das Ev. aufgenommene darstellung sich mit dieser äußern auffassung nicht begnügt sondern auch hier die höhere nothwendigkeit der 40 tage der versuchung andeutet. Wie aber dies alles nur so kurz erzählt werden konnte, erhellet aus Luc. 1, 80 und dem dort zu erläuternden.

Allein viel freier führte eine spätere auffassung die wir bei Mt. 4,1—11 sehen das bei Marc. kaum angedeutete weiter aus. Sie ist so kühn die einzelnen versuchungen welche Jesu vom Satan damals zu leiden hatte näher zu erklären, unternimmt es also das tiefste und verborgenste sichregen und kämpfen des reinen geistes mit seinem gegensaze in lebendiger wahrheit darzustellen. Um dieses kühne unternehmen entsprechend anszuführen, bedurfte es theils eines richtigen überblickes der ganzen folgenden geschichte Jesu's welche ja am offenen lichte des tages stets zeigt in welcher einmal gewonnenen fassung des geistes er wirkte, theils eines ebenso richtigen einblickes in die innere herrlichkeit und stärke dieses geistes selbst. Nun sind es besonders drei gefahren welche dem geiste bei jeder öffentlichen wirksamkeit begegnen, drei schwächen und leidenschaften die er vollkommen überwinden muß wenn er zu einem göttlichen zwecke mitwirken will, drei rechte hohe tugenden mit deren hülfe er kämpfen muß um den lezten sieg zu gewinnen; und diese drei hangen zwar innerlich fest zusammen, treten aber mit der zeitlichen entwickelung einer großen öffentlichen thätigkeit erst nacheinander recht hervor. Sowie eine solche thätigkeit beginnt und also auch ihre hemmungen hervortreten, möchte der mensch diesen hemmungen gegenüber zunächst gern alle seine begehrlichkeit

und abhängigkeit von äußern bedürfnissen beibehalten, jedes mittel anwenden um nur seine begierden zu befriedigen und eine hervortretende schwierigkeit auf die erste beste weise zu entfernen: während gerade umgekehrt unabhängigkeit von allen äußern bedürfnissen enthaltsamkeit und entsagung auf jedes falsche mittel eine aufsteigende schwierigkeit zu entfernen das erste erforderniß und die erste hohe tugend ist um eine große thätigkeit auch nur richtig und erfolgreich zu beginnen. Hat der geist dann durch solche strenge insichgeschlossenheit und unabhängigkeit von äußern bedürfnissen schon vieles und hohes erreicht und ist er schon mitten im erfolgreichsten wirken, dann wird er leicht tollkühn und vermißt sich im falschen vertrauen auch der verwegensten thaten: während gerade umgekehrt mit den wachsenden erfolgen nochmehr die mäßigung und besonnenheit wachsen muß. Und hat er endlich durch jene erfolge und diese besonnenheit die höchste macht erlangt welche ihm möglich, dann liegt eben in ihr für ihn noch die lezte und schlimmste verlockung, nämlich die die erworbene macht selbst als ein mittel zur befriedigung der eignen herrschsucht und aller andern lüste zu gebrauchen: während umgekehrt auf dem gipfel der macht der reinste dienst Gottes walten soll, damit der ewige göttliche zweck sich so ungetrübt erfülle. Wenn also diese drei versuchungen zu überwinden und von diesen drei tugenden aus zu wirken schon jeder geistigen thätigkeit aufgabe ist, wievielmehr lag sich in diese fassung zu sezen dem geiste des Messias von anfang an vor! Und liegt in jeder geistigen kraft je größer sie bei einem menschen ist auch eine desto größere kraft der versuchung, welche unendliche versuchung lag dann dem Messias von anfang an vor, die er doch wieder vonvornan gänzlich überwunden haben muß wenn er der ächte Messias werden soll! Und wenn er sie auch nicht langsam und zaudernd sondern augenblicklich wie der siegreichste held vonvornan überwand, aber einmal muß er sie überwunden haben ehe er in der wirklichkeit des lebens seinem Messianischen berufe folgen konnte! Daß Christus stets so von anfang an als schon über jede mögliche versuchung sieger geworden öffentlich wirkte, hatte die geschichte gezeigt; und indem der

verfasser das was die geschichte gelehrt hatte hier in einem blicke zusammenfaßte, führte er, von jener betrachtung ausgehend, folgende höhere erzählung ein: Nach 40tägigem fasten fordert der Versucher Jesu' auf eben als Messias *aus den daliegenden steinen brod zu machen,* das irdische begehren also auf die erste beste weise zu stillen: er weist das ansinnen durch die Deut. 8, 3 ausgesprochene große wahrheit zurück daß nicht bloß das sinnliche brod sondern schon jedes der unerschöpflichen worte und gedanken Gottes den menschen sättigen könne; sowie dennauch der menschliche geist, wenn er nur erst von der göttlichen freudigkeit und freiheit bewegt wird, auch für die leiblichen bedürfnisse leicht eine unerwartete sättigung findet, wie eben das in jener stelle Deut. 8, 3 berührte Manna in der wüste zeigt. Weiter stellt ihn der Versucher auf den (am meisten nach nordosten vorspringenden, bis an die schauerliche tiefe des thales ausgedehnten) flügel des Tempels, und fordert ihn auf *sich vonda herabzuwerfen,* da dies eben der Messias nach *ψ.* 91, 11 f. sicher wagen könne: aber er weist dies ansinnen durch den spruch Deut. 6, 16 LXX ab; der mensch dürfe nicht das unsinnige wagen auf die eitle hoffnung hin daß Gott ihm schon dabei helfen werde und müsse. So zeigt ihm der Versucher zulezt von einem sehr hohen berge (welchem wirklichen? ist für diese erzählung gleichgültig) *alle reiche der erde als ihm gehörend wenn er ihm huldigen wolle:* aber mit dem spruche Deut. 6, 13 weist er ihn bei diesem lezten versuche gänzlich von sich; und während der Versucher entweicht kommen die engel ihn zu bedienen und sofort zeigt sich damit wie leicht und wie herrlich auch jenes hier zunächst vorliegende sinnliche bedürfniß auf die rechte weise befriedigt wird sobald die verkehrte weise seiner befriedigung völlig abgewiesen ist.

So diese erzählung, deren höhere geschichtliche wahrheit die ganze folgende geschichte des lebens Christus' bereits gelehrt hatte als sie sich bildete. Aber wie damals die Bibel d. i. das Alte Testament theils in ihrem höchsten ansehen als oberste schiedsrichterin in fragen und kämpfen des glaubens dastand, theils aber auch eben deshalb schon längst ein mittel geworden

war durch welches jede geistige macht der zeit zu siegen hoffte so spielt in diese höhere erzählung sehr treffend die darstellung ein wie der ganze streit zwischen den beiden geistigen mächten sich aus begriffen und stellen der Bibel entwickelt. Auch der Versucher sezt nach der Bibel den begriff eines Sohnes Gottes voraus, und auch er beruft sich wo es ihm nüzlich scheint auf Bibelstellen: aber hätte auch Christus bloß die Bibel zur hand, so weiß er ihn auf jeder stufe des kampfes schon mit dem jedesmal richtigen worte derselben zu schlagen. Inderthat gehört auch dieses zu den eigenthümlichen lehren sowohl als schönheiten der erzählung.

Wenn nun der rahmen der ältern weit kürzern erzählung diesen ganz eigenthümlichen neuen inhalt empfängt, so ist es entsprechend die drei versuchungen des Satans alle auf den lezten der 40 tage zu verlegen, da jede versuchung auf reine klar ausgesprochene gedanken zurückgeführt in der kürzesten zeit sich entscheiden muß. So ist's also bei *Mt.* Allein indem Luc. auch die kürzere erzählung bei Marc. wieder enger damit vereinigt, läßt er den Satan alle 40 tage hindurch durch fasten und hunger, dann aber noch besonders am lezten tage wie durch den äußersten hunger und zunächst wenigstens nur von ihm aus Jesu' versuchen, 4, 2. Sonst verdeutlicht Luc. die ausführliche erzählung nur etwas freier in seiner gewohnten weise; wobei aber die umsezung der dritten versuchung in die zweite stelle für die richtige folge und schöne steigerung der drei versuchungen überhaupt störend wird. Wenn er aber zulezt v. 13 sagt der Versucher sei „bis auf eine zeit" von Jesu gewichen, so ist das vielmehr sicher ein überbleibsel der ursprünglichen bildung dieser erzählung, theils weil sich nicht

---

Zu Matth. 4, 5. Die hier gemeinte örtlichkeit wird am deutlichsten in Jos. *Jüd. Kriege* 6: 3, 2 am ende beschrieben; vgl. die *Geschichte des v. Isr.* VI s. 772.

Zu Matth. 4, 9. Wie in die Zarathustrischen schriften ein sehr ähnlich lautendes wort von Ahriman kommen konnte (in Spiegel's Grammatik der Parsisprache s. 132. 146 f. 164), gehört nicht hieher näher zu erörtern. Hier ist alles so ursprünglich als möglich.

zeigt wie Luc. diesen wichtigen zusaz vonselbst machen konnte, theils weil diese ganze erzählung offenbar nur die einleitung zu ähnlichen höhern darstellungen am anfange und ende jedes der drei zeiträume des wirkens Jesu's werden sollte. Denn der reihe und stufenfolge dieser drei versuchungen entsprechen zugleich die drei großen zeiträume und wendungen aller öffentlichen thätigkeit Jesu's. Und wohl können wir uns denken wie in der ursprünglichen schrift aus welcher diese erzählung in Mt. und in Luc. gekommen, der Versucher am ende des ersten zeitraumes, als alle die großen gegensäze gegen die thätigkeit Jesu's bereits offen hervorgetreten waren, zum zweitenmale an ihn sich zwar nicht unmittelbar selbst (denn das war nicht wohl mehr möglich) aber destomehr an seine feinde z. b. die Pharisäer wandte um ihn durch diese zu versuchen, etwa indem diese ein kühnes verwegenes zeichen von ihm fordern, womit er die feindlichen gegensäze augenblicklich besiege, während Er vielmehr in der wahl und bildung der Zwölfe das richtige ergriff und dafür die zeitliche verherrlichung auf dem berge Marc. c. 9 erlebte; und wie jener endlich, als Jesu im dritten zeitraume zu Jerusalem wirklich als Messias sich offen gezeigt, nun ihn wenigstens durch den Judas Ischarioth unter irgendeinem blendwerke zum ergreifen einer weltherrschaft zu verführen suchte, wofür dann vielmehr die ewige verherrlichung folgte. Was Luc. unten 22, 3 von Judas ähnliches erzählt, klingt nur noch wie ein schwacher nachhall dieser ganzen großen auffassung.

— Erst die gefangennahme des Täufers wurde also nach dieser darstellung der anfänge der öffentlichen wirksamkeit Jesu's auch wie zur äußern aufforderung und nöthigung als Messias aufzutreten: und sie wurde es mit dem größten rechte. Das werk des Täufers durfte er nicht zerfallen lassen: aber indem er es wiederaufnahm, führte er es vielmehr sogleich zu einer

---

Zu Marc. 1, 14f. Diese worte entstammen allen spuren nach dem ursprünglichen Mr. Sie geben erst das worauf die ersten worte v. 1 hinweisen, und vollenden so die noch sehr allgemeine zeitbestimmung welche Mr. geben wollte. Auch die ersten worte von v. 9 dienen diesem zwecke.

neuen und zwar zu der höchsten stufe weiter welche überhaupt möglich war. Hatte der Täufer noch immer in bloßer erwartung des nahen Gottesreiches und seines richters des Messias eine völlige besserung des lebens gefordert, so fordert zwar auch Jesu diese und sezt insofern des Täufers werk fort: aber zugleich verkündet er die frohe nachricht die zeit sei erfüllet und das Gottesreich schon sogutwie da, jedem offen stehend der es als das größte gut des menschen erobern wolle; und fordert glauben eben an diese von Gott kommende frohe botschaft. So wird das große wort von dem Christus ausgeht richtig bei Marc. v. 15 bestimmt, während *Mt.* den unterschied zwischen seiner und des Täufers verkündigung verwischt, indem er hier v. 12—17 vielmehr sogleich dárauf ein gewicht legt daß es eben Galiläa gewesen welches der Messias zu dem großen schauplaze seiner thätigkeit auswählte, und daß damit das allerdings ansich schon Messianische wort Jes. 8, 23 f. in erfüllung gegangen. Aber *Mt.* gibt seinem grundsaze nach hier eine neue übersezung welche von den LXX sehr abweicht, und schaltet aus dieser stelle Jesaja's, da er sie für so bedeutsam hält, schon zum voraus v. 13 bei Kapharnahum's erwähnung die worte ein *in den grenzen Zubulon's und Naphthalim's*, als habe diese stadt *am meere* von Genésaret gerade dá gelegen wo die grenze Zabulon's von süden und Naphthali's von norden an einander stoßen, was auch im Ganzen richtig ist. Damit wird nun zugleich die richtung angegeben in welcher man alle die worte Jesaja's deuten kann. Die worte *den weg des meeres jenseits des Jordan's* soll man demnach só verstehen daß Kapharnahum dá liege wo man zu dém meere kommt welches den Jordan von Jerusalem aus betrachtet jenseits von ihm d. i. nördlich von ihm liegt. Die worte *Nazaret verlassend ließ er sich nieder in . . . .* sezt Mt. wegen des 2, 23 von ihm gesagten. Ueber Kapharnahum s. unten zu Mr. 1, 21. — Luc. übergeht den inhalt der ursprünglichen verkündigung Jesu's ganz, um mit einigen allgemeineren säzen sein auftreten in Galiläa zu melden v. 14 f.

Die Vorgeschichte bei Matthäus und bei Lucas.

Ein solcher einfacher eingang genügte den etwas späteren Evv. immer weniger. Immer weiter bis in die entfernteren odergar die denkbar entferntesten gebiete zurück strebte theils die geschichtliche untersuchung theils die tiefere anschauung den ursprung dieser einzigen persönlichkeit zu verfolgen; sodaß sich bald eine recht eigentlich so zu nennende ev. Vorgeschichte bildete. Nach der rein menschlichen seite hin waren es also besonders drei gegenstände auf welche die Vorgeschichte sich ausdehnen konnte: die abstammung Jesu's seinem geschlechte nach als „sohn David's", wie er stets auch schon in der Ev. urerzählung genannt war vgl. Marc. 10, 47 f.; die besondern umstände seiner geburt; und die schicksale welche er schon als kind erfahren hatte. Aber neben solcher untersuchung der rein menschlichen seite dieser Vorgeschichte ging immer die andre nach dem ganzen wesen der Ev. geschichte noch weit wichtigere, welche nach der möglichkeit des eintrittes einer so einzigen persönlichkeit in die menschheit überhaupt fragte und die höhere göttliche bedeutung dieses eintrittes zu erkennen strebte. — Allein eben weil dies alles nicht zu der ursprünglichen Ev. geschichte gehörte und erst etwas später allmählig die aufmerksamkeit allgemeiner beschäftigte, mußten diese versuche einer Vorgeschichte sehr verschieden ausfallen; und wiegroße verschiedenheit bei ihnen möglich war, sowieauch wie diese versuche mit der zeit immer umfassender und bestimmter wiederholt wurden, das sehen wir sogleich bei *Mt.* und dem von diesem ganz unabhängigen Luc. sehr deutlich; auch ist es nicht wenig lehrreich die gerade hier viel weiter als sonst auseinandergehenden erzählungen näher zu verstehen.

1. Matth. c. 1 f. Luc. 3, 23—38.

Die überschrift Mt. v. 1 weist durch ihre fassung zwar sogleich auf die drei äste des folgenden stammbaumes Jesu's hin, soll aber als ein ganzes „buch des ursprunges" Jesu's Christus' verheißend wohl alle die drei stücke der vorgeschichte umfassen, da das zweite 1, 18—25 durch die fassung des er-

sten v. 16 bedingt ist, auch erst den sinn des beinamens „Christus“ etwas näher zu bestimmen anfängt, das dritte aber c. 2 die frühesten schicksale des kaum gebornen kindes beschreibt und sich auch sonst besonders durch seinen ergänzenden anfang v. 1 sehr eng an die beiden ersten anschließt.

1. Daß Jesu Davidischen stammes war, ist sicher ursprüngliche überlieferung: wir haben keinen grund dies zu bezweifeln, da es in den ältesten erzählungen und briefen einfach angenommen wird (Marc. 10, 47 f. Matth. 9, 27. 12, 23. 15, 22. Röm. 1, 3 vgl. Hebr. 7, 14) und Jesu selbst auf eine solche abstammung garkein gewicht legte Marc. 12, 35 ff., während im volke manche ihn auch vorzüglich weil er dieses stammes war leicht für den Messias halten konnten. Allein diese seine abstammung durch alle einzelnen glieder bis zu David, oder lieber, da der Messias schon dem Abraham ja dem Adam als aus ihrem samen kommend verheißen nach Gen. 17, 6. 16 u. c. 3, 15 betrachtet wurde, noch weiter bis zu Abraham oder bis zu Adam selbst hinauf zu verfolgen, daran dachte man sicher erst allmählig genauer: und welchen schwierigkeiten man da begegnete und wie verschiedene versuche eben deshalb hier gemacht wurden, sehen wir klar aus den zwei stammbäumen welche sich bei Matth. und bei Luc. erhalten haben. Unter diesen ist der bei Mt. erhaltene sicher der ältere. Er soll nach v. 1 und v. 17 Jesu' von Abraham und David só ableiten daß

Zu Matth. 1, 1—17. Man muß sich hüten aus den worten v. 17 zu schließen David solle sowohl der lezte der ersten 14 als der erste der folgenden 14 seyn und so erkläre sich wie v. 11 Jojaqîm hinter Josia ausgelassen seyn könne. Lezteres wäre vielmehr ganz willkürlich, und es bliebe das unerklärliche warum von Jekhonja brüder angeführt würden die sonst nirgends erwähnt werden und die, auch wenn es solche gab, wenigstens ganz unberühmt waren. David kann also auch deswegen v. 17 nicht erwähnt seyn um ihn doppelt zu zählen, was ja auch ansich unmöglich ist, sondern weil er ebenso wie nachher die Babylonische versezung den schluß der ersten der drei großen wenden der gesammten volksgeschichte bezeichnet. Wann der fehler in die worte v. 11 f. eingedrungen sei, wissen wir freilich heute nicht mehr: einige alte Syrische hdschrr.

er nach den drei durch Abraham David und die Babylonische verpflanzung bestimmten großen wendungen der ganzen volksgeschichte in drei äste zu je 14 geschlechtern zerfällt: sowie man überhaupt einen längeren stammbaum gern nach runden zahlen in gleichmäßige glieder und äste vertheilte. Allein wie wir ihn jezt im Mt. haben, ist ein früher schreibfehler in ihn eingedrungen, welcher verbessert werden muß bevor man die richtigkeit dieser zahl von 3 mal 14 geschlechtern begreift. Von Salomo nämlich bis zu Jechonja, unter welchem könige nach allgemeiner alter annahme die Babylonische verpflanzung anfing und der selbst ins Exil geführt wurde, finden sich hier nur 13 geschlechter verzeichnet: da aber der sohn Josia's eigentlich könig Jojaqîm war, und da nicht Jechonja sondern dieser sein vater Jojaqîm brüder hatte welche in der geschichte als könige ganz bekannt sind (s. Geschichte des volkes Israel III s. 775. 794), so muß der stammbaum bei v. 11 nothwendig ursprünglich só gelautet haben *Ἰωσίας δὲ ἐγέννησεν τὸν Ἰωακὶμ καὶ τοὺς ἀδελφοὺς αὐτοῦ· Ἰωακὶμ δὲ ἐγέννησεν τὸν Ἰεχονίαν ἐπὶ τῆς μετοικεσίας Βαβυλῶνος.* Denn wenn in diesem stammmbaume ausnahmsweise brüder oder mütter genannt werden, so müssen das ganz berühmte namen gewesen seyn die man immer gern mitnannte weil man sie im A. B. genannt fand, wie die brüder Juda's v. 2 die Thamar v. 3, die Ruth v. 5, die Bathseba v. 6, und wie was v. 5 über die Rahab gesagt wird sicher in einem damals vielgelesenen Apocryphon stand. Die ursprünglich hier gestandenen worte können also nur etwa infolge der ähnlichkeit der namen Jojaqîm und Jechonja ausgefallen seyn: aber der schreibfehler muß uralt seyn, da auch die alten urkunden

schalten zwar den Jojaqîm ein, verbessern aber dennoch nicht richtig; und so könnte man vermuthen der fehler entstamme der urhandschrift selbst. Allein daß hier ein fehler vorliegt, ist nicht zu läugnen. Die Syrische *Var.* liest nicht anders. — Diese Syrische *Var.* schaltet zwar v. 8 die fehlenden drei könige ein, allein gewiß nur nach späterer verbesserung, da sie v. 17 die zahl 14 beibehält, vgl. darüber die *Jahrbb. der B. wiss.* IX s. 79 f. — Warum gerade die drei stammütter Thamar Ruth Bathséba' hervorgehoben werden, kann man ebenfalls jezt sicher genug erkennen, vgl. die *Geschichte* V s. 245.

welche den Jojaqîm bei v. 11 einschalten die unrichtige stellung der brüder bei Jechonja unberührt lassen, also offenbar nur die nachbesserung eines alten lesers enthalten. Nicht aber fielen durch einen ähnlichen alten schreibfehler die namen der 3 könige Ὀχοζίας — Ἰωάς — Ἀμαζίας zwischen Ἰωράμ und Ὀζίας v. 8. aus: denn diesen ausfall muß schon der ursprüngliche entwerfer dieses stammbaumes in seiner quellenschrift gefunden haben, weil er offenbar erst durch die einmal feststehenden 14 namen von Abraham bis David und durch die vermöge jenes ausfalles sich ergebende gleiche zahl von 14 namen zwischen David und dem Exile auf dén gedanken geführt ist auch für den lezten zeitraum vom Exile bis Jesu gerade 14 namen zusammenzustellen, obgleich 14 geschlechter für die 600 jahre dieses lezten zeitraumes ansich etwas zu wenig sind. Welchen quellen der verfasser für diesen lezten zeitraum folgte, wissen wir nichtmehr: die Chronik (1 Chr. 3, 17—19) benuzte er nach v. 12 f. nicht. Wohl aber können wir heute noch sicher genug erkennen sowohl wie man dárauf kam gerade nur 14 königsgeschlechter Juda's nach David bis zu Jechonja anzunehmen und drei auszulassen, alsauch daß dieses schon lange vor der entstehung unseres stammbaumes geschah: ich bewies dieses in der abh. der Kieler Allgem. Monatsschrift 1852 s. 520 f.

Wiesehr dies nur ein erster versuch zu einem solchen stammbaume war kann sogleich der andre lehren welchen Luc. 3, 23—38 in möglichster kürze an dér stelle nachholt wo er den anfang des öffentlichen lebens Jesu's erzählt und der deshalb von unten nach oben hinaufgeführt wird. Denn dieser geht wesentlich von dér annahme aus daß Jesu zwar von Davidischem stamme war aber nicht von dem Salomonischen aste

---

Zu Luc. 3, 23. Wenn *Sin.* mit vielen andern alten hdschrr. das τοῦ vor Ἰωσήφ ausläßt, so macht das im sinne nicht den geringsten unterschied, es kann sogar am wahrscheinlichsten die ursprüngliche lesart seyn, weil das τοῦ erst nachher immer nothwendig war. Allein dann muß man auch mit denselben hdschrr. lesen ὢν ὡς ἐνομίζετο υἱὸς Ἰωσήφ τοῦ u. s. w.: und wieder ist so der sinn derselbe.

desselben sondern von einem nebenzweige der auf den 2 Sam. 5, 14. 1 Chr. 3, 5 erwähnten Nathan sohn Davids zurückging und von dessen blüthe in Jerusalem noch im 7ten und 6ten jahrh. die stelle B. Zach. 12, 12 zeugt. Dies war wohl das ergebniß näherer untersuchung, welche man indessen angestellt hatte: denn ohne diese wäre man wohl gewiß lieber bei dem königlichen aste des Davidischen stammes geblieben. Von unten stimmt der name des vierten gliedes *Ματθάτ* wohl mit dem *Ματθάν* bei Mt. überein; und der großvater könnte nach damaliger sitte wohl den doppelnamen Jakob-Eli geführt haben, sodaß jener in Mt. dieser in Luc. aufgenommen wäre. Aber über das 4te glied vonunten hinaus stimmen beide stammbäume auch für die zeit nach dem Exile nicht überein: sodaß auch hier für den späteren stammbaum die voraussezung einer genauern erkundung gilt. Auffallend ist aber daß der bekannte Zorobabel mit seinem vater Salathiel sowohl bei Mt. als bei Luc. vorkommt: da beide doch auch 1 Chr. 3, 17—19 als zum Salomonischen aste gehörig erscheinen und dort kein sohn Rhesa (aberauch kein Abihud des Mt.) von ihnen erwähnt wird. Hier liegt eine wirkliche schwierigkeit vor: und leider haben wir außer der Chronik über alle diese verhältnisse keine älteren quellen, während wir mit bloßen vermuthungen hier doch auch nichts ausrichten können. Auch die namen Levi Simeon Juda Josef v. 29 f. sind für das 9te jahrh. (nach sonstigen spuren) etwas auffallend. Soviel aber ist auch ohne nähere angabe darüber deutlich daß dieser bis Adam hinaufgeführte stammbaum ebensowie jener kürzere nach runden zahlen angelegt ist. Von Jesu hinauf bis Zorobabel also bis zur rückkehr aus Babel sind 21 geschlechter; und wohl mögen diese 3 mal 7 geschlechter, deren angabe hier das gepräge großer genauigkeit trägt, den grund aller weitern runden zahlen gebildet haben. Von Salathiel bis Nathan Davids sohn sind ebenso 21 geschlechter; von David bis Isaak wären 14, wenn hier anders als bei Mt. statt des Aram zwei namen erschienen, Admin und Arni, wie es wenigstens nach einigen der ältesten urkunden so scheinen könnte. Aber freilich beruhet diese verdoppelung ursprünglich wohl nur auf verschiedenen lesarten welche aus dem namen

Aram oder Ram (Ruth 4, 19. 1 Chr. 2, 9 f.) hervorgegangen sind; und viele hdschrr. stellen hier den Aram her Wurden nun beide namen sicher von Luc. selbst aufgenommen, so bildete auch die lezte reihe von Abraham bis Adam wieder die 21zahl: denn der ganze stammbaum besteht offenbar absichtlich gerade aus 77 gliedern, auchwenn diese zahl nicht so wie bei *Mt.* ausdrücklich dabei bemerkt ist. Allein dann müßte man das wort *Gottes* von der zahl ausschließen, welches doch so bedeutsam die ganze lange kette erst schließt. Ist also der sinn vielmehr dér in dieser wunderbaren kette von 77 bilde Gott oben und Christus unten die alles zusammenschließenden spizen, so muß man dennoch das einfache *Arám* dort für richtig halten und von David bis Abraham 14 zählen, was ja auch viel richtiger ist. Und Christus tritt erst dann mit Gott in jene engere beziehung welche ja auch schon in den ersten worten v. 23 liegt.

Nimmt man nun alles zusammen, so kann man nur sagen sowohl *Luc.* als der lezte herausgeber des Mt. habe jeder den besonderen stammbaum welchen er gibt schon vorgefunden und ihn nur an einer passenden stelle seines Ev. wiederholt. Jeder der zwei stammbäume ward auch wol in einem ganz verschiedenen lande entworfen; und der ältere ist ohne zweifel der bei *Mt.*

2. Daß Josef mehr der mann Maria's als der gewöhnliche vater Jesu's war, ist schon im ersten stücke v. 16 (vgl. ähnlich Luc. 3, 23) angedeutet: die weitere erklärung dieses verhältnisses folgt also sofort im zweiten, v. 18—25. Die ansicht daß Christus vom h. geiste gezeugt sei, daß er also schon von seinem ersten eintritte in das weltliche daseyn an das unendliche in sich gehabt was sich alsdann in der großen geschichte weiter zeigt, ist in gewisser hinsicht eine ergänzung jener andern daß der h. geist bei der taufe auf ihn gekommen sei: denn allerdings ist es richtig daß der lezte grund zu der unendlichen größe Christus' nicht erst mit der taufe gekommen seyn kann, sondern in die geheimnisse der lezten entstehung und bildung alles erscheinenden selbst zurückgeht. Der h. geist in dem Christus nachher stets handelt, muß ihn also schon ge-

zeugt haben, kann man demnach denken und sagen. Allein ebenso einleuchtend ist daß jene darstellung von der taufe bei Marc. die ältere und einfachere, diese von der zeugung die etwas spätere und schwierigere ist. Sie erscheint hier bei Mt. wie in einem ersten versuche: Maria empfängt als verlobte Josef's vom h. geiste: aber auch als dieser es merkt und sie wie im halbrichtigen gefühle ihrer unschuld zwar nicht öffentlich als untreu bezeichnen aberdoch nach stiller übereinkunft entlassen will, wird er im traume durch eine höhere stimme über das richtige verhältniß belehrt und sie nicht zu entlassen gewarnt. So lenkt diese darstellung zu der einmal feststehenden ev. erinnerung zurück welche Josef den vater Jesu's nannte und ihm brüder von denselben ältern gab, Marc. 3, 31—35. 6, 3; auch die gesunde ansicht über ehe und zeugung stellt sich durch den schluß der erzählung v. 25 vollkommen wieder her [1]). Die v. 22 f. angeführte Messianische stelle Jes. 7, 14 kam der ausbildung dieser erzählung zwar ebenso zu hülfe wie der vorgang A.Tlicher erzählungen von der urgeschichte z. b. Simon's Rcht. c. 13: keineswegs aber läßt sich denken daß der innere sinn und geist dieser erzählung rein durch A.Tliche vorgänge hervorgerufen sei.

3. Daß die geburt in Bäthléhem und noch unter Herodes' herrschaft stattfand, wird 2, 1 kurz und mehr wie beiläufig nachgeholt, als ob diese irdischen verhältnisse für die höhe des vorigen stückes zu klein gewesen wären. Auch hängt die geschichte des hier folgenden dritten stückes c. 2 mit den bei-

---

1) *Zu Mt.* 1, 16 *und* 18—25. Es ist schon den ältesten heute erhaltenen urkunden anzusehen wie früh man immer ängstlicher bemüht war jeden verdacht zu entfernen alsob Josef im gemeinen sinne der *mann* d. i. der ehemann Maria's und diese sein *weib* gewesen sei, und wie man deshalb die worte lieber etwas umzuändern wagte. Wir sehen dies an den verschiedenen lesarten der Syr. *Var.*, der Armenischen und Aethiopischen übersezung, und der *Itala*: allein sonst wehrte man sich doch ebenfalls auch früh gegen diese neuerungen; und für uns haben diese änderungen weiter keine bedeutung. Es ist dies derselbe trieb nach welchem Luc. 2, 41. 43 statt *seine Aeltern* in den meisten hdschrr. herrschend wurde *Joseph und seine mutter*.

den vorigen nicht enger zusammen; und sicher hat sich die erzählung von der großen gefahr die dem kaum gebornen kinde drohete ursprünglich rein für sich auf eigenthümliche weise ausgebildet. Untersuchen wir nämlich die urbestandtheile dieser erzählung etwas näher, so zeigen sich als solche drei geschichtliche annahmen, von denen jede wesentlich für sich besteht und ihren grund oder ungrund in sich selbst tragen muß. Diese sind:

1) Die annahme daß das kind mit seinen ältern früh nach Aegypten hin- und von dort wieder zurückkam: sowie ja in ältern und neuern zeiten überhaupt ein überaus starker verkehr zwischen den beiden ländern war, auch so oft verfolgte durch die flucht aus Palästina sich nach Aegypten retteten. Wie nun diese annahme im vorliegenden falle ganz ungeschichtlich seyn könne leuchtet nicht entfernt ein: weder die worte Hos. 11, 1 welche v. 15 angeführt werden noch die geschichte der flucht Mose's aus Aegypten und seiner rückkehr dorthin, aus welcher allerdings v. 20 einige worte (vgl. Ex. 4, 19) durchleuchten und die demnach dem erzähler vorschwebte, können den grund der erzählung selbst gebildet haben; denn hier wie überall gilt die wahrheit daß aus dem A. T. erst für die einmal feststehende geschichte und erinnerung vorbilder und vorworte aufgesucht wurden, sowie niemand aus der stelle Hos. 11, 1 ansich die nothwendigkeit einer ankunft des Messias aus Aegypten abgeleitet haben würde. Ja daß der Messias aus Aegypten gerufen werden müsse, ist sogar eine vor der ev. geschichte völlig unerhörte und unmögliche annahme gewesen: während man dafür, stand es einmal sonst geschichtlich fest, wie für alles andre leicht vorworte im A. T. auffinden konnte.

2) Die annahme daß Jesu nicht bloß Davidischer abkunft sondern auch in Bäthléhem selbst geboren sei. Jener erste theil dieser annahme drückte sich schon in dem doppelten stammbaume bei Matth. und Luc. aus: der zweite liegt ebenso der vorgeschichte des Mt. wie der des Luc. zugrunde, obwohl bei sonst ganz verschieden angelegter erzählung. Zwar wird er sonst nach dem vorgange der 3 Evv. selbst beständig „Nazarener" genannt (s. bes. Marc. 1, 9. 24. 14, 67. 16, 6); ja ein-

zelne zeitgenossen behaupteten nach Joh. 7, 41 f. vgl. 1, 46 f. er könne nicht der Messias seyn weil er nicht Davidischen geschlechtes und nicht aus Bäthléhem sei. Allein hieraus folgt inderthat nichts als daß man in der früheren zeit sich vollkommen begnügte den ort seiner kindheits- und jugendjahre im allgemeinen zu wissen: während näheres nachfragen auch nähere erinnerungen geben konnte. Es wird sich wenigstens nicht beweisen lassen daß die annahme einer geburt in Bäthléhem rein aus der stelle Mikha 5, 1 unter dér voraussezung daß der Messias hier geboren seyn müsse abgeleitet sei: dies wäre der einzige fall wo ein theil der irdischen lebensgeschichte Jesus' rein aus einer A.Tlichen stelle entlehnt wäre; und man kann nicht läugnen daß Lucas die geburt in Bäthléhem völlig unabhängig von Mt. überkommen erhalten hat. Nach *Mt.* sollte man sogar meinen das vaterhaus Jésu's sei von jeher in Bäthléhem gewesen: so wenig wird man hier an etwas anderes zu denken veranlaßt. Allein da bei *Luc.* sich überall spuren von späterer und genauerer erforschung finden, so können wir umso sicherer annehmen daß Jésu's geburt in Bäthléhem wirklich nur wie zufällig war.

3) Die annahme daß um die zeit der geburt ein auffallender stern von nordosten her erschienen sei, den man sich immerhin etwa als einen Kometen denken kann, da aus v. 7 vgl. v. 16 erhellt daß er seiner längsten dauer nach zwei jahre am himmel stand. Den näheren grund auf welchem diese annahme beruhete können wir jezt aus rein geschichtlichen quellen nicht finden [1]: ebensowenig aber haben wir ursache zu läugnen daß damit irgendeine ältere erinnerung an jene zeit wieder aufgefrischt wurde.

1) die astronomischen berechnungen ob in jener zeit und gegend ein Komet oder eine ähnliche große himmelserscheinung gesehen sei, muß ich andern überlassen; die bloße mondfinsterniß welche nach Joseph. *arch.* 17: 6, 4 kurze zeit vor Herodes' tode gesehen wurde, würde wenigstens der vorliegenden beschreibung des Mt. wenig entsprechen. Man vgl. die große schrift über das Geburtsjahr Jesu's von *J. B. Weigl*, 1 Th., Sulzbach, 1849; die abhandlung *Anger's* in der Zeitschr. f. hist. Theologie 1847 s. 347 ff. und *K. Wieseler's* Beiträge zur richtigen würdigung der Evangelien (Gotha 1869) s. 149 ff.

Eben diese erinnerung an die himmelserscheinung ward nun ein fester grund um welchen sich viele andre erinnerungen aus jener zeit ansammelten um durch einen höhern gedanken ergriffen zu einer neuen höhern erzählung umgebildet zu werden. Der eintritt des Messias in die sichtbare welt kann durch ein entsprechend erhabenes zeichen am himmel selbst bezeichnet werden: zwar nicht für die Gläubigen, welche vielmehr auch nach Jer. 10, 2 auf solche himmelszeichen nicht achten noch vor ihnen erschrecken sollen, wohl aber für solche die noch nicht gläubig sind und doch nach ihrer ganzen bildung auf solche zeichen vertrauen, wie Herodes und die ihm gleichgesinnten im h. lande selbst, außerhalb seiner aber besonders die Mager im osten; und daß dem Messias ein stern entspreche konnte man allerdings aus Num. 24, 17 ableiten, obgleich diese A.Tliche stelle in vorliegender erzählung nicht berücksichtigt wird. Eine gewisse bekanntschaft mit der A.Tlichen religion und daher (nach dem damaligen stande dieser religion) auch mit den Messianischen hoffnungen war zu jenen zeiten weit über die grenzen des h. landes hinaus verbreitet: namentlich auch nach den östlichen ländern hin. Eben diese galten aber seit alten zeiten als size hoher weisheit [1]), denen man daher auch eine geheime sehnsucht nach mächtiger offenbarung der wahren religion und des Messianischen reiches zutrauete [2]); sowie auch aus jenen ländern schon früher oft reiche huldigungsgaben dem Tempel überbracht waren [3]). So wird denn hier angenommen daß damals bei der erscheinung jenes sternes Mager welche die darin liegende vorbedeutung richtig erkannt hatten nach Jerusalem kamen: wir wissen nichtmehr aus andern quellen wieviel geschichtlichen grund diese so ganz besonders ge-

1) wofür sich schon die erzählung über Bileam Num. c. 22 als beleg anführen läßt. Ueber die jezt Syrisch wiedergefundene schrift *Eusebios' über den Stern* vgl. Gött. Gel. Anz. 1866 s. 1830 f.

2) vgl. B. Jes. 60, 6.

3) wie Zach. 6, 9—15. Man kann auch hinzunehmen was Jos. *arch.* 17: 2, 1—3 von der ankunft mächtiger Babylonier in Palästina in den lezten tagen Herodes' erzählt, da sich dies später gewiß im lebhaften andenken des volkes erhielt: doch war der führer jener ein geborner Judäer.

staltete annahme hat. Aber eine innere wahrheit hat es daß schon mit der geburt des wahren Messias ein himmlisches licht über die welt kommt welches die bisherige nacht zerstreuen will und 30 jahre später zur rechten zeit auf eine ganz andre weise leuchtend wiederkehrt. Und eine andre innere wahrheit hat es daß schon mit dem vorübergehenden ersten aufblizen einer neuen einsicht sich die menschen ebenso nach zwei seiten hin theilen wie später wenn sie völlig feststeht: es kann nicht anders seyn als daß schon jezt bei diesem vorzeichen am himmel die bessern Heiden ihm glauben und huldigung, die verstockten glieder der alten gemeinde ihm (wiewohl umsonst weil gegen den göttlichen willen) haß und tod entgegenbringen, und diese ereignisse bei der geburt Jesu's vorspiel und vorbedeutung aller später folgenden werden. Wie also die Mager 1) nach Jerusalem kommen um den ort der geburt des Messias bestimmter zu erfahren und dann ihm persönlich zu huldigen, erschrickt Herodes und das ganze ihm meist gleichgesinnte Jerusalem, und Herodes beschließt das wissen und den eifer dieser gläubigen Heiden selbst für seine tödlichen pläne gegen den aufgehenden Messias zu benuzen: er läßt ihnen nach dem ausspruche der Schriftgelehrten[1]) Bäthléhem als diesen ort anzeigen, erkundigt sich aber bei ihnen genau auf wie lange zeit der stand und die vorbedeutung des sternes sich ausdehne, und fordert sie auf das bestimmte kind in Bäthléhem aufzusuchen und ihm anzuzeigen — damit auch er ihm huldige! v. 1—8. Aber — 2) dieser so fein und so heimtückisch angelegte plan den Messias sogleich bei seiner geburt zu tödten muß nach göttlichem willen mißlingen: die Mager erkennen zu Bäthléhem am stande des sternes (im Zenith?) das richtige haus, verrichten ihr geschäft, kehren aber durch einen traum gewarnt nicht zu Herodes um, sagen ihm also auch nicht welches besondre kind in Bäthléhem das rechte sei; und ein anderer ähnlicher

1) *Die Hohepriester und Schriftgelehrten des volkes* v. 4 sollen nicht wie 16, 21 das ganze Synedrion nach seinen drei bänken, sondern nur die beiden ersten bänke oder die Gelehrten seyn: es ist keine frage des rechts, sondern nur der gelehrsamkeit, welche so vorgelegt wird.

traum treibt sofort den vater zur flucht mit dem kinde nach Aegypten v. 9—15; da läßt nun zwar — 3) Herodes aus blinder wuth über den ihm von den nicht zurückkehrenden Magern gespielten streich alle kinder zu Bäthléhem unter einem oder zwei jahren tödten, aber das schon vorher gerettete Messiaskind kommt nach seinem tode ruhig ins h. land zurück, wird jedoch von seinem vater nach Nazareth verpflanzt, weil der nun über Jerusalem und das südliche h. land herrschende Archelaos an grausamkeit seinem vater Herodes zusehr glich um in seinem gebiete sicher leben zu können, v. 16—23. Die erzählung vollendet sich danach in drei gleichmäßigen gliedern.

Gerade von einem solchen kindermorde Herodes' zu Bäthléhem erzählt Fl. Josephus nichts. Wir wissen jedoch durch ihn hinreichend daß er namentlich gegen kinder sehr grausam war sobald er auch nur von fern von ihnen für sein eignes reich und das seiner günstlinge gefahr befürchtete; ferner, daß diese seine grausamkeit gegen die neige seines lebens beständig wuchs. Ob wir aber noch außerdem irgendwo eine geschichtliche andeutung des ereignisses finden ist zweifelhaft [1]).

Wiesehr die anführungen aus dem A. T. erst dem einmal feststehenden sinne und der wahrheit der sachen folgen, zeigt auch v. 17 f. die stelle Jer. 31, 15: so fügsam war damals die auslegung oder vielmehr die anwendung alter Schriftstellen. Allein wir müssen doch auch dabei zugleich erwägen daß bei einem gewandten Bibelkenner die worte Jer. 31, 15 sogleich an Gen. 35, 16—19 und diese wieder an jene v. 6 angeführte hauptstelle Mikha 5, 1 erinnerten: sowie man damals in den schulen gerne die verschiedensten Bibelstellen durch einen neuen gedanken enger mit einander neu verknüpfte. — Große schwierigkeit aber hat es oder vielmehr unmöglich ist es die v. 23

1) denn in dem kurzen geschichtchen bei Macrobius *Saturnal.* 2, 4 ist wahrscheinlich ein wort welches Augustus sprach als er über die 2 vom vater verklagten söhne Herodes' richten sollte, unverständiger weise mit dem oberflächlich gehörten ereignisse des Matthäusbuches zusammengeworfen, nachdem längst vor Macrobius' zeitalter die evangelischen geschichten auch unter Heiden viel bekannt geworden waren.

angeführte prophetische stelle im A. T. wie wir es jezt haben nachzuweisen (denn die stelle Jes. 11, 1 kann nicht gemeint seyn). Wir müssen nun vorerst bemerken daß der laut *Ναζωραῖος* mit *Ναζαραῖος* wechselt[1]), dieses wort aber auch wohl mit *Ναζιραῖος* so daß es einen Naziräer (s. die Alterthümer des v. Israel s. 113 ff.) bedeutet[2]). Die angeführte stelle klingt nun ganz alsob da die geburt des Messias und sein erstes erscheinen in der welt geweissagt wäre: und da konnte er (wohl nicht nach dem bloßen worte נְזִיר Gen. 49, 26, sondern vielmehr) nach dér vorstellung ein Naziräer heißen daß er zu anfange seiner erscheinung streng wie ein Naziräer leben werde; denn dies ließ sich zwar nicht aus Richt. 13, 5 wohl aber aus Jes. c. 7 folgern (nach der richtigen erklärung dieser stelle, vgl. die *Propheten des A. Bs* I. s. 336—348). Aus einer solchen stelle ließ sich wenigstens vermöge der wortähnlichkeit leicht eine beziehung auf Nazareth ableiten, wenn *Mt.* etwa *Ναζαραῖος* für *Ναζιραῖος* vorfand; aber wir müssen dann auch zugeben daß hier eine (um kurz so zu reden) apokryphische schrift benuzt wurde[3]). — Uebrigens war eine solche künstliche ausdeu-

---

1) vgl. die verschiedenen lesarten bei Marc. 10, 47.

2) s. die verschiedenen lesarten bei Thren. 4, 7; und ähnliche fälle in Semisch' Denkwürdigkeiten Justin's s. 410. Wirklich kann nach *LB.* §. 164*b* נָזְרִי sich aus נָזִיר bilden.

3) diese ansicht wurde in der Griechischen kirche sogar herrschend, s. *Josephi* hypomnesticum ed. Fabricius c. 121. — Was die übrigen im c. 1 und 2 enthaltenen anführungen ATlicher stellen betrifft, so wissen wir aus s. 87 f. daß der lezte herausgeber des *Mt.* solche stellen nicht anführt ohne sich vielfältige abweichungen von den LXX zu erlauben. Die wichtigsten von diesen sind die welche er sich 2, 6 bei den worten Mikha 5, 1—3 erlaubt: sie sind só groß daß man nur an solche denken kann wie sie sich bei freier erinnerung aus dem bloßen gedächtniß bilden. Denn 1) wenn die LXX *σὺ Βηθλεέμ οἶκος Ἐφραθά* für בֵּית־לֶחֶם אֶפְרָתָה sezen, so wiederholen sie nur das בֵּית im gedanken und können deshalb mit dem nominative *οἶκος* fortfahren: heißt es aber hier *σὺ B. γῆ Ἰούδα*, so bleibt zwar der nominativ, aber die verbindung muß dann nur nach *LB.* §. 287*h* sich richten, was im Griechischen viel härter lautet als im Hebräischen; und dazu ist statt *Ephrata* ein ganz anderer

tung des ortsnamens Nazaret umso leichter je weniger man damals noch den ursinn des namens dieses gewiß uralten aber früher stets wenig beachteten ortes kannte; und da der name mundartig auch *Naßóret*, dessen beziehungswort aber *Nazórái* lauten konnte [1]), so lag eine vereinerleiung beider auch insoferne nahe.

2. Luc. 1, 5 — c. 2.

Weit kunstreicher ist schon die darstellung der vorgeschichte bei Luc. Sie ist auch zugleich zu einer vorgeschichte des Täufers geworden: wie das bedürfniß entstand das kommen eines geistes wie dér Christus' ist nicht erst von der taufe

---

begriff gesezt der deutlicher klingt aber schwerlich in einer handschrift sich fand. Wenn dann — 2) für *ἐν χιλιάσιν Ἰούδα* gesezt wird *ἐν τοῖς ἡγεμόσιν Ἰούδα*, so konnte man die aussprache בְּאַלְפֵי für בְּאֶלֶף in mancher gelehrten schule damals für richtig halten, allein die völlige umkehrung des sazes *ὀλιγοστὸς εἶ τοῦ εἶναι ἐν* .... in den saz *οὐδαμῶς ἐλαχίστη εἶ ἐν* .... erklärt sich nur aus freier wiederholung nach dem gedächtnisse, indem der saz *gering bist du zu seyn* auch soviel bedeuten zu können schien als *keineswegs bist du*. Ebenso sind — 3) die folgenden worte nur ganz frei aus v. 1*c* u. v. 3 zusammengesezt indem vorzüglich für *ποιμανεῖ τὸ ποίμνιον αὐτοῦ* sogleich gesezt wird *ποιμανεῖ τὸν λαόν μου τὸν Ἰσραήλ*: denn die LXX lasen hier noch das wort עֶדְרוֹ hinter וְרָעָה, und es läßt sich nicht läugnen daß dies dort zum zusammenhange und zum gliederbaue sehr gut paßt. — Ganz ähnlich sind die 1, 23. 2, 18 angeführten worte zwar nicht ohne daß der verfasser die LXX gekannt hätte, aber sonst sehr frei wiedergegeben. Wenn der verfasser 1, 22. 2, 5 Jesaja'n schlechthin *den Propheten* nennt, so findet sich das auch sonst, wie bei Marc. 1, 2 bemerkt wurde; und es erklärt sich leicht aus der hohen achtung worin er stand: Jéremjá wird dagegen 2, 17 besonders genannt. Wenn der verfasser aber das 2, 23 erwähnte wort anderswo fand als in einem der prophetischen bücher bekannteren namens, so erklärt sich wie er es so ganz allgemein als *durch die Propheten gesprochen* bezeichnen konnte. Man muß diese bezeichnung eben mit den übrigen näher zusammenhalten, um den unterschied und dessen tragweite zu begreifen.

1) vgl. über dies alles die *Gött. Gel. Anz.* 1867 s. 1602 f. vgl. mit *LB.* §. 164*b*; auch die *Jahrbb. der Bibl. wiss.* VI s. 118 f.

am Jordan an zu begreifen, ebenso bildete sich durch einen weiteren folgerichtigen schritt das streben die geschichte des gegenseitigen verhältnisses der beiden verwandten geister des Täufers und Christus' bis in ihre lezten anfänge zu verfolgen und das göttliche verhängniß welches beide in so enge berührung und gemeinschaft und doch bei aller ähnlichkeit den älteren nur zum geringeren vorläufer des jüngern sezte, von vorn an zu überschauen. Von den näheren umständen bei Christus' geburt welche Mt. schildert war dabei alles Mt. c. 2 erzählte dem Luc. unbekannt; denn die berufung auf das gedächtniß der Maria 2, 19. 51 (nach Gen. 37, 11) zeigt zwar daß die mutter selbst als die lezte quelle solcher erinnerungen und erzählungen galt, aber wie lange mochte diese zur zeit als die einzelnheiten der vorgeschichte bestimmter aufgefaßt wurden schon gestorben seyn, und durch wie viele hände waren sicher schon diese erinnerungen gegangen ehe sie durch Matth. und dann wieder ganz unabhängig von diesem durch den verfasser dem hier Luc. folgt niedergeschrieben wurden! Was aber dieser verfasser über die vorgeschichte Christus' und des Täufers vernommen, das verarbeitet er hier mit einer dem erhabenen gegenstande entsprechenden kunst welche nicht schöner und ergreifender seyn kann, und in so bezaubernder ausführlich malerischer schilderung daß es schon daraus deutlich wird wie gerade dieser Evangelist den später lebenden als ein „maler" gelten konnte. Daß Lucas indessen doch auch hier eine ältere schon geschriebene quelle benuzte, zeigt außer den s. 91 f. erwähnten gründen schon der zweigliedrige vers erhabenen lobgesanges der 2, 14 ganz richtig, 19, 38 aber von Lucas selbst so umgebildet erscheint daß man begreift wie Lucas ihn an der ersten stelle nicht von sich und aus seiner eignen ursprünglichkeit heraus haben kann. — Weil Lucas aber die einzelnen theile der beiderseitigen vorgeschichte hier in die engste beziehung zu einander gesezt vorfand, so läßt er den stammbaum Jesu's an dieser stelle lieber aus, da er vom Täufer einen ähnlichen nicht geben wollte oder konnte; sodaß er ihn alsdann erst am ende der taufgeschichte 3, 23 fl. an einem allerdings ansich weniger passenden orte, also auch nicht ohne einen etwas harten übergang nachholt.

Betrachtet man aber diese ganze reihe von erzählungen ihrer ursprünglichen anlage nach näher, so zeigt sich daß sie danach einer eigenthümlichen kunst der gliederung des stoffes folgen. Ich habe schon früher oft bemerkt daß solche erzählungsstücke welche nicht sowohl einfache dürre aufzählung von thatsachen geben als vielmehr die wahrheiten einer höheren geschichtlichen ansicht darstellen wollen, ihren stoff auch gerne nach ebenmäßigen gruppen gliedern [1]). Wie die dichter einen größeren stoff nur in entsprechenden wenden erschöpfen können, und wie dann auch schon die frühesten Propheten ihre längeren reden immer vollkommner und schöner einem solchen höheren maße unterwerfen: so ist es gar nicht auffallend wenn auch die geschichtliche darstellung bei solchen stoffen welche sich den gedanken nach zu einer ähnlichen höhe erheben sich in ähnlichen ebenmäßigen schwingungen bewegt. Es sind nur die grundgedanken des stoffes selbst welche sich in dem erzählungsstücke so erheben und sich gegenseitig so begrenzen und vollenden: und wie es höchst verkehrt wäre zu meinen die Hebräische geschichtschreibung habe von anfang an und beständig nur diese halbdichterische farbe getragen, so kennen wir jezt ihre entwickelung genug um zu begreifen daß sie sehr verschiedenen bedürfnissen zu dienen lernte und so auch in dieser eigenthümlichen weise sich ausbilden konnte. Aehnlich gehen solche darstellungen am rechten orte auch wohl sogleich in das volle lied über: wiewohl wir noch nachweisen können daß dieses erst allmählig geschah [2]). — Bei unserer erzählung sind es nun zwei große ereignisse um welche sich alles drehet was in diesen kreis gehört: die empfängniß und die geburt beider männer; denn da die göttliche ursächlichkeit ihres geschichtlichen wesens und erscheinens bis in die äußersten grenzen

---

1) wie in dem stücke Gen. 18, 1 — 19, 28 nach dem in den *Dichtern des A. B.* I. s. 87 gesagten; in dem stücke Num. c. 22—24 vgl. die *Jahrbb. der Bibl. wiss.* VIII s. 38; im B. Jona und im B. Daniel, wie in den *Propheten des Alten Bundes* Bd. III gezeigt ist. Im kleineren sahen wir dasselbe verhältniß oben bei Matth. c. 2.

2) wie in der kürze *Geschichte des v. Isr.* I s. 151 bemerkt ist.

verfolgt werden sollte welche die geschichte zuläßt, so sucht die erzählung auch die geheimnisse der empfängniß selbst zu erschöpfen. Sowohl bei jener als bei dieser sind es 3 glieder von erzählung, in welchen sich diese erschöpft; und jedes dieser 6 glieder oder dieser 6 wenden ist an umfang dem andern so gleich daß wir in dieser abrundung und dieser gleichmäßigkeit unmöglich einen bloßen zufall erblicken können. Wollen wir den umfang jeder wende nach der zahl der jezt angenommenen *verse* beschreiben, so müßten wir durchschnittlich 20 derselben annehmen: allein diese versbestimmung ist nicht rein ursprünglich. Wo aber der umfang zu wenig diesem maße entspricht (das ist aber nur bei dem zweiten der 6 glieder der fall), da ist es immerhin möglich daß Lukas das ursprüngliche Hebräische wortgefüge etwas verkürzte. — Man könnte daher vermuthen die folgende erzählung über die jugend Christus' 2, 41—52 mache das ursprüngliche 7te glied zu der kette jener 6 aus: allein sie hat eine genug verschiedene art, und hängt auch äußerlich zu wenig mit den 6 zusammen als daß man die verbindung für eine ursprüngliche halten sollte. Die ganze erzählung aber wie sie Lukas jezt c. 1 f. gibt, zerfällt demnach in folgende theile:

1. die *empfängniß* des Täufers 1, 5—25 und Jesu's v. 26—38; 39—56. Da in der ganzen vorgeschichte des Täufers nur etwa dasselbe weiter dargestellt werden kann was schon Jesu Mt. 11, 11*a* über ihn sagte: so wird sogleich seine empfängniß ihrer bedeutung nach zwar als unter der Jesu's selbst aber als höher denn die irgend eines A.Tlichen gottesmannes beschrieben. Vorausgesezt also die empfängniß Jesu's sei durch eine herkunft des h. Geistes und der macht Gottes selbst geschehen, wie dies von Lucas v. 35 weit näher beschrieben wird als Mt. 1, 18: so heißt es wenigstens vom Täufer er werde h. Geistes erfüllt seyn sogar vom schoße seiner mutter an d. i. schon vor seiner geburt v. 15*c*, welches weniger ist als das von Jesu gesagte aberdoch im A. T. sogar an dér stelle welche sonst bei der schilderung v. 15 zum vorbilde dient Rcht. 13, 7 nochnicht gesagt wird; etwas entfernter ähnliches findet sich indeß schon Jer. 1, 5, welche stelle insofern den übergang bil-

det. Und angemeldet zwar wird die empfängniß sogar bei beiden durch den höchsten Engel Gabriel v. 19. 26: von daan aber gehen die beiderseitigen schilderungen auseinander. Da der Täufer in seinem öffentlichen leben sich wie ein A.Tlicher Naziräer gezeigt hatte, so wird seine ankündigung stark mit den farben eines ähnlichen falles im A. T. Rcht. c. 13 gezeichnet v. 13—15 (vgl. unten zu v. 80); die ganz eigenthümliche bestimmung aber welche er sodann als vorläufer Christus' erfüllte, wird in der verkündigung des Engels zulezt v. 16 f. mit rücksicht auf die worte der weissagung Mal. 3, 24 erklärt. Als ort der erscheinung des Engels konnte der altar des innern tempels selbst genannt werden, da es unstreitig eine ächte erinnerung war daß der vater des Täufers zu einem der 24 priestergeschlechter gehörte, deren nachkommen der reihe nach das recht des innern tempeldienstes hatten v. 5 [1]). Eine andre erinnerung der art war die daß der Täufer ein kind bejahrterer ältern war: und indem auf dem grunde solcher erinnerungen aus dem hause des Täufers die sich sicher noch in den zeiten des Lucas erhalten hatten und deren nähere beschaffenheit wir nur jezt nichtmehr weiter erforschen können, der höhere gedanke der ganzen schilderung sich erhebt, wird nach der allgemeinern einleitung in die kenntniß der ältern des Täufers v. 5 — 7 weiter beschrieben, wie dem bejahrten vater jener feierliche augenblick wo er einst (ein seltener fall für ihn) den altarweihrauch besorgte und seine gebete mit denen des draußenstehenden volkes verband (welchen vorzüglicheren gegenstand hatten aber alle frommen gebete damals als die baldige ankunft des Messias?), zum anfange der erhörung sowohl seiner als des volkes gebete wurde (nach Apoc. 8, 4), indem ihm ein Engel [2]) in seinem künftigen sohne den vorläufer des vom volke so heißerfleheten Messias verhieß v. 8—17; und wie dann der

---

1) vgl. die *Alterthümer des v. Israel* s. 365.

2) *zur rechten des Altares* stehend v. 11: die rechte ist hier ebenso die glücksseite wie Mark. 16, 5. Joh. 21, 6 in ähnlichen arten von erzählung. — Ueber den im Aramäischen *st. emph.* so genannten σικρά v. 15 vgl. die *Alterthümer* s. 114.

vater zwar erst wie zweifelnd um ein göttliches zeichen für die gewißheit dieser verheißung gebeten aber unter aller noch bestimmteren versicherung doch nur wie von seinem jezt mit recht erzürnten Gotte ein solches zeichen empfangen habe: stummheit nämlich (eigentlich taubstummheit nach v. 60—63) bis zur erfüllung v. 18—23. Wir wissen jezt nicht welchen näheren grund der erzähler zur annahme gerade dieser stummheit hatte: an sich ist keine strafe für grundlosen zweifel besser als die bis zur erfüllung des bezweifelten verstummen zu müssen. Daß aber schon der gelinde zweifel welcher im erbitten eines zeichens liegt zumal bei einem priester sofort gestraft wird, darin muß man das wehen der N.Tlichen luft fühlen: denn eben hier scheidet sich das N. vom A. T., wie man aus Mt. 16, 1 ff. u. a. stellen weiß. Uebrigens ist unverkennbar daß die prophetische anrede des Engels hier v. 13—17 und sonst in ähnlicher weise wie die unten zu erklärenden lieder nach dem geseze des baues dichterischer zeilen gegliedert ist (hier 4 verse von je 3 gliedern wie ebenso bei dem liede 1, 46—55): auch darin ist die farbe des A. T. beibehalten [1]).

---

1) Daß die hauptsache der lebensbestimmung des Täufers wenigstens vom göttlichen standorte aus betrachtet allein dárin liege daß er dem kommenden Christus den weg bahne, wird zum schlusse der rede v. 17 stark genug hervorgehoben: sogleich der neue anfang v. 17 *und ér wird* . . . . zeigt den großen nachdruck án welcher darauf gelegt wird. Diese ganze dreigliedrige zeile v. 17 ist nur eine dichterische umschreibung der worte der Sps. Mt. 3, 3. 11, 10. 17, 10 f.: und man kann daraus abnehmen wie die dichtersprache solche einmal gegebene gedanken in ihrer eignen weise frei umbildet. Sonst aber dringen hier noch stärker als v. 16 auch gewisse laute von Mal. c. 3 durch. Sogleich der unmerkliche übergang von Gott auf Christus in den worten *er wird vor Ihm hergehen* was sich doch nur auf Christus beziehen kann während v. 16 nur von Gott die rede ist, erinnert an die ebenso zwischen beiden schwebende hinweisung auf *den Herrn* Mal. 3, 1. Sodann ist die redensart *um der väter herzen den kindern zuzukehren* zwar verkürzt aus Mal. 3, 24, aber só daß statt des zweiten kleinen gliedes *und der kinder herz ihren vätern zu* (d. i. um allgemeinen frieden in haus und volk zu stiften) der gedanke lieber sogleich noch einmal stärker auf-

— Heißt es aber zulezt v. 24 f. Marjam habe sich nach der empfängniß *5 monate lang* (denn länger konnte sie es nach v. 40—44 nicht) *geheim gehalten*, so ist das nur das gegenstück des eiteln stolzes und lauten sich rühmens worin sich gewöhnliche weiber in solchen fällen gefallen: der gedanke welcher ihren sinn in dieser zeit erfüllte, war nur der v. 25 ausgedrückte welcher den worten Gen. 21, 1 entspricht.

Dagegen ist nicht auffallend wenn Mariam als weib und dazu als jungfrau auf die erste große gnade verheißende ansprache erschrickt v. 26—29, dann auch nachdem ihr alles näher angekündigt ist noch nach dem wie? fragt v. 30—34: als schwache jungfrau ist sie mehr zu entschuldigen als Zakharja; und dazu gibt dies nur den anlaß ihr in einer dritten rede die art der zeugung näher zu erklären v. 35 und sie wie zum zeichen für die wahrheit der versicherung auf den nicht ganz unähnlichen fall ihrer verwandtin der Elisabeth hinzuweisen (von dem sie bei der frommen bescheidenheit dieser nach v. 24 bis dahin nichts wissen konnte) v. 36 f.: aber sobald sie ihren glauben ausspricht, hat sie auch schon empfangen v. 38 (denn so ist v. 38 zu verstehen vgl. v. 42. 45—49. 2, 5). Die worte des Engels sind auch hier fast nur aus passenden stellen des A.Ts zusammengesezt: vgl. v. 31 mit Jes. 7, 14 [2]); v. 33 mit Dan. 2, 44. 7, 14. 27; v. 37 mit Gen. 18, 14. Ijob 42, 2: wenn er aber v. 35 sagt *das zu zeugende Heilige* ohne auch nur *das aus dir z. z.* zu sagen (was dann manche alte leser ergänzten), so ist es als hielte ihn eine höhere gewalt zurück

springt *und Ungehorsame* solche welche auf Gottes willen nicht hören wollen hinzukehren *zur gesinnung von Gerechten*; daß hier aber wirklich zulezt nur von einer großen besserung des ganzen volkes die rede sei welche freilich ohne die häusliche nicht kommen kann, zeigt das lezte glied *um dem Herrn zu bereiten ein wohlbestelltes volk*. Die farbe des ἐν ist stark Hebräisch.

2) die worte v. 31 spielen nur entfernt auf Jes. 7, 14 an: dennoch folgt hier Luk. den LXX ziemlich nahe. — Die farbe der worte ἰδοὺ ἡ δούλη κυρίου v. 38 ist stark Hebräisch, und erklärt sich nur wenn man bedenkt daß 1) הִנְנִי *siehe mich!* soviel ist als *da bin ich!* und 2) für *ich* auch sogleich gesagt werden kann *dein diener, deine magd.*

dafür bloß zu sagen *dein sohn*. Auf welchem geschichtlichen andenken die annahme einer verwandtschaft beider frauen v. 36 beruhe, scheint uns nicht sofort klar, wenn Elisabet nach 1, 5 von priesterlichem, Mariam aber nach v. 27. 69 von Davidischem geschlechte war. Allein die worte v. 27. 32 sollen sich deutlich zunächst nur auf Josef beziehen vgl. 2, 4. 3, 23 ff.: und auch aus 1, 69. 2, 4 f. und dem ganzen augenscheine erhellt doch nicht sicher genug daß Lucas die Mariam nicht vom priesterstamme abgeleitet habe. Wahrscheinlich also ist die erinnerung an diese abstammung der Mariam alt: ja man kann sagen gerade weil Lukas in seinen ausführlicheren darstellungen ebenso wie *Mt.* in seinen kürzeren nirgends auch nur mit dem geringsten worte andeutet Marjam sei von David's stamme gewesen, spricht das wort v. 36 desto stärker für ihre abkunft vom Levistamme, welche auch sonst durch die älteste christliche erinnerung noch durchleuchtet. Vgl. die *Geschichte* V s. 245 f.

Gläubig diesem zeichen wie es ihr in der ferne bei der schon im 6ten monate schwangern Elisabet gewiesen ist, bricht nun die jungfrau wirklich nach kurzer zeit dahin auf: aber sogleich beim ersten begegnen wird sie überzeugt daß das wunder an ihr bereits geschehen seyn müsse, und wohl ziemt es sich daß schon der allererste augenblick des eintrittes des Einzigen in die welt, schon die empfängniß wenigstens von denen richtig erkannt und gepriesen werde welche sie zu erkennen schon jezt fähig sind, v. 39—56. Sowie Mariam die Elisabet grüßt, springt dieser das kind im mutterleibe: als müßte dér welcher als mann der große vorläufer Jesu's wird schon im mutterleibe, sobald sich ihm der Künftige wenn auch nur in seiner mutter verborgen nähert, in unwiderstehlicher bewegung dém entgegenjauchzen der kaum erst empfangen ist v. 39—41*b*: aber das sinnen und hüpfen des h. Geistes in diesem kinde ihres schoßes theilt sich augenblicklich der Elisabet mit, sodaß diese in ihrem gegengruße dém worte gibt was das kind in ihrem schoße noch nicht aussprechen kann, die gläubige mutter des künftigen Messias preisend und diesen selbst v. 41*c*—45: und so ist für Mariam auch der lezte mögliche rest eines zwei-

fels ob das wort Gottes an ihr geschehen werde völlig vernichtet, und einstimmend in die art wie Elisabet eben den Herrn erwähnt hat wird die welche am richtigsten und stärksten die bedeutung des mit ihr angefangenen göttlichen werkes empfinden kann, zu einem vollen lobgesange des Herrn und seines werkes begeistert; einmal kommt die erhabene stimmung welche in dem ganzen liegen muß zum vollkommnen ausdrucke, und befriedigt und stillt sich eben durch ihren erschöpfenden erguß, v. 46—55. Die worte Elisabet's waren in ihren beiden spizen v. 42. 45 mehr bloße kurze ausrufungen geblieben: der feierliche lobgesang der mutter des künftigen Messias aber wallt in vollem strome dahin, bis er seinen inhalt in vier stärkern hebungen und senkungen erschöpft. Preisen muß die hochbegnadigte im entzücken der h. freude den Herrn v. 46—48*b*: werden sie doch nun alle geschlechter preisen wegen dessen was ihr that der mächtige hochheilige und für die welche ihn fürchten ewig erbarmungsreiche v. 48*c*—50; der seiner gewohnheit nach durch das werk welches er hier unternommen, machtvoll das ewige recht gnädig schon sogutwie wiederherstellte v. 51—53, schon den alten verheißungen gemäß Israel sogutwie errettete v. 54 f. Dem sinne nach stehen also die zwei ersten und dann die zwei lezten wenden näher zu einander: allein weil das Ganze doch nur wie ein einziger rascher erguß höherer freude [1]) ist, so sind alle die lobeserhebungen von v. 49 an nur in einer fortlaufenden reihe ohne aufhören gesprochen und alle die kleineren säze nur fortgesezte beziehungssäze zu *Er der Mächtige* [2]). Jede aber der vier wendungen zerfällt ebenmäßig in drei gänge oder vielmehr zeilen (kleine verse): wie man dies leicht erkennen kann wenn man die jezige zum theil falsche versabtheilung verläßt und übrigens die worte sämmtlich richtig verbindet und versteht [3]). So lebte im jungen Christenthume die Psalmendich-

1) eine *ἀγαλλίασις:* und es ist merkwürdig daß dies schon v. 44 ausdrücklich bemerkt wird, nach *Sin.* sogar schon v. 41, aber dort fehlt es bessern weil es erst v. 44 am besten kommt.

2) wir wissen jezt hinreichend sicher daß das Hebräische solche lange säze bilden konnte, *LB.* §. 335*c*.

3) So ist *καὶ ἅγιον τὸ πνεῦμα αὐτοῦ καὶ τὸ ἔλεος αὐτοῦ* v. 49 f.

tung wieder auf: und eben weil solche loblieder sich damals überall leicht regten und ungezwungen hundertfach sich bahn brachen, konnte auch ein Evangelist am ende wagen sie in die vorgeschichte aufzunehmen; vgl. oben s. 000. — Uebrigens lehrt der augenschein daß dieses lied seinen einzelnen bildern nach nur ein wiederhall mancher A.Tlichen stellen ist, besonders aber des liedes 1 Sa. 2, 1 ff.

Der ort wo des Täufers ältern heimisch waren wird zwar nochnicht v. 5. 23, wohl aber v. 39 f. und dann v. 65 deutlich genannt. Es war die stadt Juda, in dem gewöhnlich kurz das „Gebirge" genannten theile des eigentlich so zu nennenden *Judaea* gelegen; diese stadt wäre vielleicht einerlei mit *Jutta* [1]) von der wir noch wissen daß sie eine priesterstadt war Jos. 15, 55. 21, 16; und der unterschied der schreibart könnte den übrigen anzeichen der einerleiheit gegenüber unbedeutend scheinen: wenn sich nicht vielmehr unter der „Judastadt" vonselbst Hebron (die ebenfalls Priesterstadt war) am allernächsten verstände [2]). Und gewiß ist es noch eine ganz sichere erinnerung daß der Täufer von dort abstammte.

2. Die *geburt* des Täufers 1, 57—80 und Jesu's 2, 1—20; 21—40. — Am 8ten tage nach der geburt des Täufers, dem gewöhnlichen der beschneidung und namengebung, löst sich die taubstummheit des vaters in demselben feierlichen augenblicke wo es dárauf ankam dem knaben dén namen zu geben unter dem er alsdann das ihm bestimmte göttliche geschäft vollführen sollte. Als hinge an dem rechten namen des zum vorläufer Jesu's bestimmten und an dessen vorbedeutsamen schönen sinne eine höhere nothwendigkeit (wirklich wird auf den

nichts als eine fortsezung des mit ὁ δυνατός angefangenen beziehungssazes, freilich ganz nach Hebräischer weise; aber auch die säze v. 51—54 sind nur fortgesezte beziehungssäze. — Das παῖς v. 54 und unten v. 69 ist den LXX Jes. 42, 1 ff. entlehnt.

1) יוּטָה auch יְהוּדָה geschrieben, vgl. Burchardi peregr. p. 82. Laur., Odoricus p. 152.

2) der Artikel fehlt dann ebenso wie Luc. 2, 4. 11: während die unbestimmte fassung »eine stadt von Juda« nichteinmal zur redefarbe solcher erzählungen passen würde, aber nach 2, 4 auch gegen den sprachgebrauch unsres erzählers ist.

namen *Jôchanán* d. i. *Gottgnad* an der spize der 5ten wendung des unten folgenden liedes v. 78 angespielt), so öffnet sich unwiderstehlich der mund des taubstummen als er merkt daß man zweifle wie sein sohn zu benennen sei, um unter lautem preise Gottes den richtigen namen dés kindes auszurufen dessen ganze göttliche bestimmung er in diesem feierlichen augenblicke vorausahnet, nicht entfernt so wie früher auch nur wenig zweifelnd v. 57—64; sodaß das gerücht dieses wunderbaren zusammentreffens weit und breit die aufmerksamkeit auf die künftigen schicksale des unter solchen umständen gebornen kindes spannt v. 65 f.[1]). Doch der beste gebrauch den der vater von seiner wiedergeschenkten sprache machen kann, ist dér daß er alsbald im vollen klaren lobgesange auf Gott dén empfindungen und vorzüglich auch dén ahnungen worte leihet welche an einem solchen tage niemandes herz so tief bewegen müssen als das dés mannes der schon durch eine vorausgegangene göttliche berührung mehr als irgend ein anderer in die richtige ahnung der Messianischen zukunft eingeweihet war, v. 67—79. — Dieses loblied muß, wie es die sache fordert, weit mehr auf die nun sicher bald zu hoffende ja schon so gut wie gewisse wirksamkeit des Messias selbst als auf die seines vorläufers hinblicken. Es preist also, in der sichern vorausempfindung alles heiles, den Gott Israel's der endlich durch den ächten Messias seinem volke erlösung gnädig bereitet habe v. 68 f., wie er schon durch die uralten h. propheten aus mitleid mit den (über das elend ihrer nachkommen betrübten) vätern und um des h. bundesversprechens nicht zu vergessen ein solches heil versprochen v. 70—72, ja wie er schon dem Abraham sogar geschworen habe seinen kindern die höhere ruhe eines h. lebens zu schenken v. 73—75; das jezt geborene knäbchen aber werde der ächte prophetische vorläufer des Messias seyn, lehrend daß das heil nur durch (buße und) sündenvergebung

1) *Sin.* und andere alte urkunden haben v. 66 ganz richtig *καὶ γὰρ:* nur die gegen allen zusammenhang verstoßende meinung einiger alter abschreiber daß hier die erzählung weiter gehe (sie geht erst v. 80 weiter) verleitete sie das *γὰρ* auszulassen.

(vgl. Marc. 1, 4) kommen könne v. 76 f.: doch sein wirken komme nur aus dem höhern wirken der göttlichen gnade selbst, welche endlich wie das längstersehnte Messianische licht aufgegangen sei, um zu diesem Messianischen heile die menschen vorzubereiten v. 78 f. Das lied dehnt sich also wegen seines doppelten inhaltes bis zu 5 wenden aus, und ist insofern länger als das vorige der Mariam: sein bau aber ist sonst ganz derselbe, da auch hier jede wendung aus 3 größern zeilen besteht. Dem inhalte nach ist auch dieses lied fast nur aus A. Tlichen stellen schön zusammengesezt: „ein horn v. 69 d. i. eine macht, ein mächtiges werkzeug des heiles“ aus 1 Sa. 2, 10; die vorstellung von den vätern v. 72 und ebenso v. 54 f. ist dieselbe merkwürdige welche Jes. 29, 22 f. Hos. 12, 4 ff. Jer. 31, 15 erscheint (vgl. Geschichte des v. Israel I, 424. III, 289); v. 73—75 insbesondre nach Gen. 18, 19; v. 78*b*—79*a* mit beziehung auf Jes. 9, 1. Aber v. 77 und v. 79*b* beschreiben richtig den zweck der sendung des Täufers etwas näher[1]). Auch die ersten worte von v. 80 richten sich noch nach Rcht. 13, 24: aber die folgenden worte *er war in den wüsten bis zum tage seiner* öffentlichen *ansprache an Israel* klingen vgl. mit *Mc.* 1, 12 f. Jos. *Leben* c. 2 ganz so als sei es nicht erst zu Josephus' zeit sitte gewesen daß junge männer bevor sie öf-

1) Das *σωτηρίαν* v. 71 ist in jenem zusammenhange fast ebensoviel als *σώζειν ἡμᾶς*, nach der kürzern straffern sprache des dichterischen schwunges in hebräischartiger rede (*LB.* §. 239*a* 3); ähnlich ist der loser gestellte *infinit.* v. 54. 72, 76. 79 nach *LB.* §. 280*d* stark hebräisch und hier wohl zu unterscheiden von dem *infin.* mit *τοῦ* v. 73. 77*a*. 79*b* welcher mehr die absicht ausdrückt. Unrichtig wäre es das *σωτηρίαν* v. 71 sich als bloße fortsezung von *ἤγειρεν κέρας σωτηρίας* v. 69 zu denken und deshalb v. 70 für einen bloßen zwischensaz zu halten: vielmehr muß v. 70 an der spize eines neuen verses dem v. 73 entsprechen und demnach das folgende als den inhalt des versprechens ebenso umfassen wie v. 74 f. von v. 73 abhängt. Die *ἀνατολή der aufgang aus der Höhe* d. i. nach dem bekannten astrologischen sprachgebrauche das eben erst aufsteigende günstige gestirn (الطالع) ist, wie das *heimsuchte* nach v. 25. 68 zeigt, nichts als die glückverheißende geburt des Täufers in ihrem zusammenhange mit dér des Messias.

fentlich auftraten sich dazu in der einsamkeit der wüste vorbereiteten, wie ähnlich bei den Indern.

Aber bei Christus erscheint sogleich in der ersten nachtstunde seiner geburt ein himmlisches zeichen wie es die erde noch nie gesehen. Mariam, als verlobte Josef's im gemeinen leben der alten sitte gemäß schon ganz als sein weib geltend, ist mit diesem zur volkszählung nach seiner geschlechtsstadt Bäthléhem gegangen: dort in dem überfüllten kleinen städtchen keinen andern raum findend, legt sie den hier gebornen sohn in eine krippe. Aber in demselben augenblicke wo das höchste was in die welt treten kann so in der geringsten unscheinbarsten und verborgensten gestalt kommt, durchzuckt ganz anders als bei des Täufers geburt 1, 78 die hehre lichtgestalt Gottes selbst die finstre nacht, alsob dieselbe höchste herrlichkeit, derselbe himmelsthron welcher mit dem erscheinen des Messias in seiner äußern glanzvollen herrlichkeit sich völlig auf die erde herabsenkt (Apoc. 11, 19. 21, 11), schon jezt den himmel durchbrechend auf die erde sich herablassen wolle. — Jezt zwar kann dieser herrlichkeit blendendes licht nur vorübergehend der erde aufstrahlen (sowie Christus' erscheinung selbst auf ihr jezt nicht bleibend seyn wird), und dazu kann es jezt nur in der nacht erscheinen wo fast alle menschen schlafen: aber einige wenigstens, schlichte hirten der flur, wachen dort in ihr und sind sinnig genug zu bemerken wie sie plözlich von ihm umstrahlt werden. Vorausgeschickt ist dieser Herrlichkeit wie ein herold ein einzelner Engel: der spricht sogleich wie sie vor jenem plözlichen strahlen erbeben ihnen muth ein, das hohe ereigniß auf erden ihnen erzählend und jene ganz ungewöhnliche hier nach solchem himmlischen glanze dazu völlig unerwartete lage des neugebornen Königs in der krippe als wahrzeichen gebend; und sofort fällt ein ganzes himmlisches heer, nachfolgend der Herrlichkeit, ein mit dem himmlischen lobgesange wie er sich für diesen im laufe der weltgeschicke einzig erhabenen augenblick ziemt v. 8—14 (vgl. ψ. 29, 1. 2. 9). So gehen denn die einfach gläubigen männer hin, finden was ihnen verkündet, und stimmen mit eignen worten ein in jenen frohen dankesjubel, v. 15—20. — Auf

solche weise versucht hier der glaube das erste aufgehen des lichtes zu ermessen welches seitdem nicht wieder ganz aus der welt verschwand; anders als dies Mt. 2, 1—12 versucht ist, und doch ähnlich. Dárin aber steht dieser versuch eigentlich noch höher als jener, daß er es unternimmt gleich von vorn in wenigen großen zügen den unendlichen gegensaz der irdischen unscheinbarkeit und der himmlischen herrlichkeit zu schildern welcher die ganze geschichte Christus' trägt und bedingt und der das in ihm geoffenbarte geheimniß aller Religion selbst ist. — Der lobgesang der himmlischen heerschaaren v. 14 ist gerade im gegensaze zu denen der menschen (1, 46—56. 68—79. 2, 29—32. 34 f.) in äußerster kürze so unendlich vielsagend, mehr in eine unerschöpfliche tiefe blicken lassend, wie es sich für rein göttliche worte ziemt, vgl. Jes. 6, 3. Der Messias wie er erscheint bringt die verherrlichung Gottes im himmel und auf erden, jewie der himmel oder die erde Gott verrherrlichen können: im himmel den höhern lobgesang und dank für die nähere erfüllung des göttlichen endzweckes der welt wie sie eben jezt begonnen, auf erden jenen höhern frieden mit seinem heile (vgl. 1, 79) welcher vonselbst kommt wo menschen sind an denen das göttliche wohlgefallen haftet, die ewige liebe also und gnade ihr beglückendes wirken bethätigen kann (vgl. Marc. 1, 11) [1].

Da die bedeutsamkeit des namens Jesu v. 21 schon 1, 31 erwähnt ist [2], so wird die erklärung der bei der geburt Chri-

---

1) Schon wegen der einzigen schönheit und auch richtigkeit dieses gegensazes muß der vers v. 14 nur in zwei glieder zerfallen (wie Jes. 6, 3): den vorzug verdient also auch die lesart des *Sin.* und meherer andrer alter urkunden *εὐδοκίας* vgl. רָצוֹן Spr. 11, 27. 14, 9; die kurze verbindung *ἄνθρωποι εὐδοκίας* ist wie die ähnliche Zach. 3, 8. Das *καὶ* nach einem zustandsaze v. 15. 21 auch mit ausdrücklich wiederholter subjectsbezeichnung *καὶ αὐτός, καὶ αὐτη* v. 28. 38 ist ganz das וְ und וְהִנֵּה in solchen fällen, *LB.* §. 341*d.*

2) aber freilich nicht so daß der bedeutsame sinn dieses namens wenn er auf Christus angewandt wird, dort zugleich so erklärt wäre wie Mt. 1, 21. Da aber auf diesen seinen bedeutsamen Messiassinn als vom Engel ausgesprochen hier ausdrücklich rücksicht genommen

stus' von rein menschlicher seite laut werdenden empfindungen und ahnungen nicht wie oben bei dem Täufer auf den 8ten tag sondern auf den folgenden feierlichen tag der reinigung im tempel (den 40sten) verlegt; und dies um so passender jemehr dieses kind groß genug ist um seiner ganzen künftigen größe nach an einem so feierlichen tage im tempel auch von zwei ihm sonst ganz fern stehenden Frommen erkannt zu werden. Diese beiden, hochbejahrt und theils durch die gläubige erwartung selbst theils auch durch eigenthümliche geistesanlage prophetisch gestimmt, ein mann und ein wie eine jungfrau keusch gebliebenes weib, jener aus Jerusalem diese aus einem nördlichen stamme gebürtig, stellen so die gesammte gläubige erwartung der wahren Gemeinde dar, wo jeder schon in der sichern hoffnung wie viel mehr in dem wirklichen schauen eines gewissen anfanges des Messianischen heiles hohe seligkeit empfindet und getröstet diese welt verläßt. Symeon, an diesem tage schon von selbst in einer höhern stimmung kommend, bricht bei dem unverhofften anblicke des knaben hochgerührt in ein dankgebet an Gott aus daß er noch vor seinem tode das gesehen was nach alter verheißung das von Gott längst ganz offen *vor* und *troz allen völkern bereitete heil*, und dén welcher *das licht zur offenbarung* d. i. göttlichen bekehrung der blinden unter *Heiden* (nach Jes. 9, 1. 42, 6) und *der glanz Israels* werden werde: nun könne er leicht in frieden diese welt verlassen! v. 29—32; und da er die Aeltern über seine worte verwundert

---

wird, so erhellet auch daraus daß Lukas die worte 1, 31—33 in der übersezung kürzer wiedergibt als sie in der Hebräischen urschrift lauteten. — Da die lesart *αὐτῶν* v. 22 sich im *Sin.* und den sonstigen ältesten urkunden findet, so muß man die worte nach ächt Hebräischer wortverbindung só fassen *die tage wo ihre reinigung* d. i. die reinigung solcher kindesbetterinnen *nach Mose's geseze* nöthig wurde: und man ersieht daraus, wie sehr unser erzähler die Christen seiner zeit schon von allen Judäischen sitten der art befreiet wußte. — Die worte v. 23 f. entsprechen weder ansich noch in der Griechischen übersezung ganz genau den LXX Ex. 13, 2. Lev. 12, 8: das *ἅγιον τῷ κυρίῳ* ist seinem sinne nach etwa aus Num. 18, 17 geflossen.

sieht v. 33, treibt ihn der geist (weil jede ächte weissagung durch ihren gegensaz nur desto kräftiger und tiefer erschöpfend wird, vgl. Gen. c. 27. Num. c. 23 f. Jes. c. 7 f.) zwar die ahnung daß dieses kind der ächte Messias seyn werde zu wiederholen, zugleich aber nun auch die kehrseite jener frohen Messianischen hoffnung hervorzukehren: ach leider läßt sich ebenso sicher voraussehen daß nicht alle in Israel ihn anerkennen werden, daß seine erscheinung eben ihrer größe und wunderbarkeit wegen widerspruch finden und er wie ein felsen *daliegen* werde an welchem viele straucheln andre zu einem bessern leben auferstehen werden (nach Jes. 8, 14 f.); niemand aber werde um der eignen schicksale des Messias willen so tiefe schmerzen leiden müssen als Mariam selbst: doch auch dás alles muß so kommen, damit die tiefsten gedanken der menschen offenbar werden und eine scharfe scheidung unter ihnen beginne ohne welche das Gottesreich sich nicht vollenden läßt! v. 34 f. So ist die weissagung in aller kürze doch nach allen seiten hin vollendet; und zugleich ist damit ein ausblick in den ganzen verlauf der ev. geschichte bis zum herzzerschneidenden tode des Heiligen und noch darüber hinaus eröffnet: wir sind nun desto gespannter diesen verlauf zu erfahren, und unvermerkt ist auch in schriftstellerischer hinsicht die großartigste anlage des ganzen buches vollendet. Da nun damit der kreis der weissagung soweit sie in der vorgeschichte gut erklärt wird sich abschließt, so wird der inhalt der prophetischen worte Anna's nicht weiter umständlich angegeben v. 36—38. Jeder der zwei nur durch eine geringe unterbrechung getrennten aussprüche Symeon's umfaßt wiederum eine wende von je drei größern zeilen, v. 29—31; 34 f.

3. Uebrig ist nun von der zwischenzeit der beiden männer bis zu ihrem öffentlichen auftritte zu reden. Allein das sehr wenige was Lucas bei dem Täufer davon zu sagen fand, hat er schon 1, 80 an einem passenden orte kurz angefügt. Auch was er bei Jesu darüber zu sagen fand, ist nicht viel, doch etwas recht merkwürdiges, v. 41—52. In einem alter von zwölf jahren, in welchem die knaben jener länder kaum die ersten zeichen eines eintrittes in die reihe verständiger män-

ner empfangen [1]), als er (wie sich denken läßt) zum erstenmale zur festreise nach dem Tempel mitgenommen wurde, zieht es ihn unwiderstehlich in den kreis der weisesten und gelehrtesten männer von ganz Israel, und der kaum anfangende schüler wird in reden und untersuchungen über das Heilige sogleich ein berechtigter lehrer, ja er fühlt schon sosehr einen höheren trieb „in den angelegenheiten seines Vaters zu seyn“ [2]), daß er darüber die irdischen Aeltern vergißt und seiner mutter sogar bittre schmerzen bereitet! Doch das ist nur eine rasch vorübergehende vergeßlichkeit des knaben im einmal überwältigenden höhern triebe: noch ist seine zeit öffentlich zu erscheinen nicht gekommen, noch bleibt er in aller kindlichkeit den Aeltern unterthan; aber es kommt dann eine andere zeit, und schon jezt hat sich von den v. 35 geweissagten mutterschmerzen bei diesem kinde einiges erfüllt! — Daß diese erinnerung ursprünglich für sich bestand, ist an sich wahrscheinlich und kann man auch noch aus den worten v. 50 sicher schließen: denn diese stimmen mit den vorigen v. 19 zu wenig überein, obwohl Lukas durch die worte v. 51*b* welche er ebenso wie die v. 52 von sich aus hinzufügt, den zusammenhang mit v. 19 und v. 40 wiederherzustellen sucht. Desto merkwürdiger bleibt diese abgerissene erinnerung in geschichtlicher hinsicht.

Die zeitrechnung bei Lucas.

Die nähere bestimmung der schazung 2, 2 ist (da sie ganz lose steht und den fortschritt der erzählung unterbricht) sichtbar eine lezte einschaltung von Lucas selbst, und steht mit den folgenden zeitbestimmungen 3, 1 f. 23 in enger beziehung. Lucas ist demnach der erste schriftsteller welcher die Evangeliengeschichte durch nähere zeitbestimmungen in die große weltgeschichte einrahmt und dafür sorgt daß sie auch in der äußern

---

1) ursprünglich das alter wo der knabe die beschneidung empfing, nach den *Alterthümern des v. Isr.* s. 125 f.; von Mose an empfing der knabe dafür wahrscheinlich das dort s. 306 f. beschriebene kleiderzeichen.

2) dies ist v. 49 *ἐν τοῖς τοῦ πατρός μου.*

zeitrechnung nicht mehr ohne zusammenhang mit dieser erscheine. Wiewohl was er in dieser hinsicht thut, noch ganz auf den anfang der geschichte beschränkt bleibt, also nur wie ein erster versuch ist auf diesem gebiete eine lücke auszufüllen. Man halte die mühe welche sich Lucas hier gab nicht für gering: es war damals hohe zeit diese lücke auszufüllen. Aber gerade auch weil Lucas sich diese mühe recht absichtlich nahm und weil dieser gegenstand man kann sagen der einzige ist wobei er in der evangelischen geschichte ganz selbständig verfuhr und wodurch er sich um sie ein wirklich bedeutendes verdienst erwarb, haben wir schon deswegen alle ursache die ergebnisse seiner untersuchung der zeitrechnung zum voraus nicht für so zufällige und rein ungenaue zu halten, oder wegen einer sich bei dem ersten anblicke zeigenden schwierigkeit ihm sogleich ungeheure verstöße aufzubürden und alles als ungeschichtlich zu verwerfen [1]). Wollte jemand der zeitrechnung eine eigene nähere untersuchung widmen, so lag doch damals die zeit selbst noch nicht so ungemein weit zurück um nicht über gewisse hauptsachen zu einer größern sicherheit zu kommen. In diese billige stimmung muß sich wenigstens jeder versezen der die gegebenen zeitbestimmungen Lucas' nachrechnen will.

1. Die größte genauigkeit hält er 3, 1 f. bei der bestimmung des auftrittes des Täufers für nöthig, als habe ihm dieser ältere anfang der evangelischen geschichte noch immer der wichtigere geschienen. Er bestimmt jenes jahr dreifach, nach der herrschaft des entfernten Kaisers, nach dér der mehr oder weniger von diesem abhängigen damaligen gebieter der einzelnen

1) wie noch Schweizer thut in den Tübinger theol. jahrbb. 1847. h. 1; aber sogar noch bis 1870 liegen solche meinungen in der gelehrten Deutschen luft, als wären sie auf festem boden gewachsen und ganz unzweifelbar sicher! Das ist freilich gewiß daß Quirinius nicht zweimahl Syrien verwaltete: Josephus weiß nichts davon, und ob die 1764 zu Tibur entdeckte Lateinische inschrift (bei Th. Mommsen's *Res gestae divi Augusti* p. 111 abgedruckt) dies beweise, scheint mir völlig unsicher. Allein Lukas sagt dies auch nicht, da er sonst statt *πρώτη . . . . ἡγεμονεύοντος* hätte etwa sagen müssen *πρῶτον ἡγεμονεύοντος*.

theile des alten h. landes, endlich nach der altheiligen des damals nur nach außen sehr ohnmächtig gewordenen sonst aber für die volksgeschichte noch immer sehr wichtigen namentlich in die Evangelische geschichte vielverflochtenen hohenpriesters; die bestimmungen der beiden lezten arten führen zugleich auf mehere namen welche in der folgenden einzelnen geschichte als sehr bedeutsam hervortreten, sodaß sie hier vorne zusammen zu nennen auch deshalb passend ist. — Daß nun v. 2 zwei Hohepriester statt eines genannt werden, obgleich nur einer im strengern sinne wirklicher Hohepriester seyn konnte und wir auch aus Jos. *arch.* 18: 2, 2 vgl. 20: 9, 1 wissen daß es damals der hier an zweiter stelle genannte Kajapha war, dies erklärt sich leicht wenn wir annehmen daß wenn ein früherer Hohepriester noch als vater oder schwiegervater des wirklichen (wie Hanna der Kajapha's war Joh. 18, 13) lebte, dieser in allen nicht liturgischen geschäften, also in bloßen raths- und rechtssachen noch thätig blieb sowie den vorrang behielt; dies wird Joh. 18, 12—24 vorausgesezt, und erklärt sich leicht aus den alten sitten des volkes welche den vorrang der älteren im rathe schlechthin begünstigen [1]). — Unter den v. 1 genannten 4 herrschern von größeren oder kleineren gebieten des alten h. landes macht aber die erwähnung des Lysanias als herrschers des gebietes von Abila einige schwierigkeit. Denn wir wissen sonst nur von einem Lysanias der die von seinem vater Ptolemäos sohn Mennäos' während des unterganges des Syrischen Reiches im nördlichen Libanon mit der hauptstadt Chalkis erworbenen ziemlich ansehnlichen gebiete beherrschte, sich mit den Hasmonäern verschwägerte aber schon durch die herrschsüchtige Cleopatra ermordet wurde (Jos. *arch.* 13: 15, 2. 16, 3. 14: 3, 2. 7, 4. 12, 1. 15: 4, 1). Da wir indeß

1) daher stellt sich auch in der auf den ersten blick so seltsamen einzahl *ἐπὶ ἀρχιερέως Ἄννα καὶ Καϊάφα* das richtige verhältniß wieder her: in den *fasti* gab es nur einen hohenpriester, wenn dieser sich auch damals den geschäften nach wie in zwei männer spaltete. — *Καϊάφας* wird in den Syrischen büchern und im Talmud קירפא geschrieben: doch ist dies wol nur härtere aussprache für כירפא.

weiter wissen daß diese besizthümer zwar späterhin sehr zersplittert wurden, aber doch ein gewisser Zénodoros sich ihrer theilweise durch pacht bemächtigte und sie beherrschte, bis endlich Cajus sobald er Kaiser wurde die „Tetrarchie des Lysanias" an Agrippa verschenkte (*Jüd. Kr.* 1: 20, 4. 2: 6, 3. 11, 5. 12, 8. *arch.* 15: 10, 1 — 3. 17: 11, 4. 18: 6, 10. 19: 5, 1. 20: 7, 1): so ist sehr wohl denkbar daß ein sohn oder enkel von jenem der ebenso Lysanias hieß damals zu Abila im äußersten norden des h. landes herrschte; ja der umstand daß schon Cajus anders über dies ländchen verfügte, kann dann als ein beweis für die genauigkeit der hier gelesenen bestimmung gelten. Wirklich nennt Josephus in den drei zulezt bemerkten stellen dies ländchen „Abila" und „des Lysanias Tetrarchie", unterscheidet es auch genau von jenem Chalkis; er hat also nur vergessen am gehörigen orte den geschichtlichen zusammenhang dieser dinge zu bemerken, und auf ihn nicht auf Lucas fällt danach die schuld dieser vorliegenden kleinen schwierigkeit[1]). Da nun jenes haus Lysanias' nach allem was wir wissen ebenfalls Judäisch war, so erklärt sich auch daraus warum es hier zugleich berücksichtigt wird.

2. Bei 2, 2 ist die schwierigkeit daß Sulpicius Quirinius erst im jahr 6 wirklicher statthalter von Syrien wurde und damals den später wegen seiner folgen so berüchtigt gewordenen *census* veranstaltete, Jos. *arch.* 17 a. e. 18 a. a. 20: 5, 2. *Jüd. krieg* 2: 8, 1. Allein da Lucas nach AG. 5, 37 diesen späteren census sehr wohl kennt und als den allbekannten unterscheidet, den hier erwähnten dagegen absichtlich einen *ersten* nennt als wäre er von dem unter Quirinius vorgenommenen ganz verschieden, so ist eine verwechslung bei ihm nicht anzunehmen. Es muß hier also nicht von der 10 jahre später bestimmten kopfgeldsschazung die rede seyn (welche auch unter Herodes d. G. von Römern nicht verhängt werden konnte), sondern von einer bloßen volkszählung zum behufe des *breviarium*

1) vgl. Ἀβιληνὴ δεκαπόλεως C. I. Gr. III, p. 234 und die *Geschichte des v. Isr.* IV s. 527. VI s. 344. Die Syr. *Var.* schreibt ܐܒܝܠ.

Imperii sociorumque vgl. Tac. *ann.* 1, 11 oder *rationarium Imperii* Suet. *Aug.* c. 28. 101; wozu sich das volk nach alter sitte (Num. 1—3) geschlechterweis versammeln konnte. Daß die *census* welche Augustus nach altRömischer weise selbst als *censor* hielt, sich nur auf Römische bürger erstreckten, wissen wir durch ihn selbst nach dem *Monumentum Ancyranum* c. 8: aber wir sehen auch aus c. 15—21 desselben denkmales wie genau er immer seine einlaufenden gelder zählte. Herodes seinerseits war von anfangan nur einer der vielen Römischen *socii* d. i. vasallen: er konnte sich also auch nicht widersezen wenn Augustus die zahl seiner unterthanen nach einer neuesten sichern zählung genau wissen wollte; und daß eine art huldigung für Augustus gerade in den lezten jahren Herodes' in Palästina eingefordert, um etwa dieselbe zeit auch ein Römischer *census* nach Augustus' eigner angabe (*mon. Ancyr.* c. 8) gehalten wurde, ist gewiß (vgl. die *Geschichte des v. Isr.* V s. 205 f.). Das reicht hin daß so in einer volksthümlichen erzählung wie v. 1 gesagt werden konnte es sei damals eine volkszählung für alle welt befohlen: und mehr als eine solche volksthümliche erzählung ist was wir v. 1 finden nicht. Was Lucas hier einschaltet, muß davon wohl unterschieden werden: er wollte hier nur einen schon früher in dieser erzählung stehenden ausdruck etwas bestimmter erörtern und namentlich vor der verwechselung mit dem spätern census sichern. Und was er so genauer bestimmt, ist auch keineswegs willkürlich sondern ganz richtig, sobald man einsieht daß *πρώτη ἡγεμονεύοντος* in diesem zusammenhange nichts bedeuten kann als *weit früher als da Kyrénios über Syrien herrschte* und die aus AG. 5, 37 bekannte, später fast allein noch vielerwähnte schazung ausführte. Daß man aber Griechisch in diesem sinne reden konnte, leidet keinen zweifel, wie schon die dort von mir angeführten beispiele beweisen. Vgl. Jahrbb. III s. 241. IV s. 138 f.

3. Fällt die geburt Jesu's nicht zu lange vor Herodes' d. G. tod 750 U. C., und ist das 15te herrschaftsjahr Tiberius' 781, so erhellet was das „*etwa* 30 jahre alt" 3, 23 bedeute. Eine größere schwierigkeit erhebt sich nur noch dadurch daß die zeitbestimmung 3, 1 f. dem worte nach den anfang der öf-

fentlichen wirksamkeit des Täufers trifft, der auftritt Jesu's also v. 23 etwa noch in dasselbe jahr fallen müßte, wenn das wort „etwa 30 jahre alt" nicht garzu unbestimmt bleiben soll, wozu doch nachdem einmal das geburtsjahr bestimmt war keine veranlassung vorlag. Wie lange der Täufer öffentlich wirkte wissen wir zwar sonst nicht: nach der großen wirkung seiner thätigkeit aber zu schließen, sollte man meinen er habe mehere jahre gewirkt. Aber damit leuchtet doch nur ein daß der versuch der zeitbestimmungen den Lucas machte ein erster in seiner art war, was wir auch sonst leicht erkennen können: er gibt einen sichern anfang und anhalt, läßt aber manches einzelne noch unbestimmt, wie er denn auf die folgenden zeiten der evangelischen geschichte namentlich auf die des todes Christus' sich überhaupt nicht weiter erstreckt.

2. Die ersten Jünger und die art der frühesten thätigkeit.

Marc. 1, 16—20. Matth. 4, 18—22. (Luc. 5, 1—11).

Die ersten namhaften schüler waren dieselben viere welche auch nachher ihm stets treu blieben und die noch unter den Zwölfen hervorragen. Ihre berufung war nicht so absichtlich wie es später die der Zwölfe wurde, mehr durch augenblickliche anregung veranlaßt, ähnlich der berufung des großen schülers Elia's mitten in der arbeit des irdischen lebens 1 Kö. 19, 19—21: und das wird bei Mr. noch ganz in ursprünglicher anschaulicher kürze beschrieben, so jedoch daß man auch aus diesen kurz hingeworfenen erzählungsworten genug merkt welcher unterschied zwischen einer berufung durch Elia und der durch Jesu herrscht. Mitten im fischen am meere wählt er *Simon* und den von diesem wichtigeren Jünger gewöhnlich bloß „Simon's bruder" genannten *Andreas*, damit sie ihm folgend gleich ihm fischer von menschen würden, menschen für das Gottesreich suchten und gewönnen; nicht weit davon ruft er ähnlich die zwei *Zebedäos'söhne*, und sie folgen ihm sogleich ruhig, ihren reichen vater mit seinen dienstleuten und

damit alle ihre reichthümer im schiffe zurücklassend [1]). Die von *Mt.* ausgelassenen worte *mit den dienstleuten* v. 20 vollenden erst recht die vielsagenden züge der kurzen schilderung.

Statt der kurzen kernzüge dieser ältesten erzählung schaltet Luc. eine viel zusammenhangendere und längere aberauch künstlichere ein, worin Simon und Christus allein die haupthandelnden sind, Andreas ganz ausgelassen wird und die zwei Zebedäossöhne nur als geschäftstheilnehmer (vgl. zu Ijob 40, 30) Simon's erscheinen. Wie zufällig besteigt Jesu das schiff Simon's als wäre dieser nochnicht sein begleiter, bittet ihn es vom lande ein wenig abzustoßen um von seinem nach dem lande hingekehrten hohen vordertheile aus zum volke zu reden, hat also dabei auch den Simon zum zuhörer, und empfielt diesem am schlusse des vortrages etwas tiefer in den see zum fischfange zu fahren. Simon, obwohl wegen der erfahrungen der lezten nacht an einem erfolge zweifelnd, thut es auf Jesu's wort, und fängt mit seinen geschäftstheilnehmern eine so ungeheure menge von fischen in den ausgeworfenen nezen, daß er im innersten umgewandelt zitternd Jesu' ihn zu verlassen bittet: die wahrheit der ganzen größe Jesu's ist ihm in diesem augenblicke aufgegangen, aber eben nun fühlt er sich plözlich zu unheilig neben dem machtvollen heiligen manne. Der noch von niederer furcht bewegte mensch bebt vor der näheren gemeinschaft mit dem Heiligen zurück, auch wenn er sich von ihr begünstigt sieht: denn er fürchtet daß das ihm noch gänzlich dunkle wesen dem er so nahe gekommen, auch wenn es ihn heute begünstigt, ihm morgen ebensoplözlich desto mehr zürnen und schaden könne, vgl. 1 Kö. 17, 18. Aber wie Jesu überhaupt alle niedere furcht in die höhere verklärt, so zerstreut er sie hier dadurch daß er den mann der seiner sünden bewußt zu werden aufrichtig genug war, vielmehr als „menschenfischer" erst in seine volle vertrautheit und gemeinschaft aufnimmt. Man sieht also

---

1) V. 16 ist ἀμφιβάλλοντας ohne ἀμφίβληστρον so unklar daß dieses, obwohl es vom Vat. Sin. und einigen anderen alten hdschr. aus versehen ausgelassen wird, unmöglich fehlen darf. Dagegen ist βάλλοντας für ἀμφιβ. bei *Mt.* bloß verkürzt.

daß eine menge sonst schon gegebener erinnerungen (vgl. Marc. 4, 1; Joh. 21, 6—22) und wahrheiten sich um den grundstock der hier vorliegenden urerzählung von der berufung der Vier zusammenschloß, um diese größere erzählung in ihrer jezigen gestalt zu bilden. Die sprache zeigt einige dem Luc. eigenthümliche farben [1]: aus sonstigen gründen aber ist wahrscheinlicher daß Luc. dieses stück aus demselben späteren Ev. werke entlehnte aus welchem er noch andre darstellungen dieser art schöpfte; vgl. oben s. 90.

Marc. 1, 21—45. Matth. 8, 1—4. 14—17. Luc. 4, 31—44. 5, 12—16.

Dies größere stück gibt das bild des gewöhnlichen wirkens Christus' in der ersten zeit. Es beschränkt sich daher zunächst auf Kapharnahum [2]) als den schauplaz dieses wirkens; und auf diesem führt es uns besonders in das mannichfaltige höchst bewegte thun Christus' an einem einzigen sabbate ein. Wir sehen wie er im gemeindehause wirkt, als dem nächsten orte wo er zu lehren anfing v. 21—28; wie er sodann auch außerhalb des gemeindehauses wirkt bis tief in die nacht, und am morgen einsam die stadt verläßt um zu beten, von den Seinigen aber im namen der einwohner Kapharnahums aufgesucht und um rückkehr gebeten, lieber mit ihnen auch in die kleineren städte geht um ähnlich zu wirken v. 29—39; und wie er hier ir-

---

1) wie ἐπίκεισθαι v. 1 vgl. 23, 23. AG. 27, 20.

2) die trümmer dieses für den größten theil der ev. geschichte wichtigsten ortes will auch *John Wilson* (lands of the Bible II p. 137 ff.) wieder in dem jezigen *Tell Hûm* finden: und wirklich ist dieses noch immer das wahrscheinlichste, vgl. auch *Lynch's* narrative p. 469, *Dixon's* reise in das h. land s. 312 f. — Jedenfalls muß man zugleich den nahen berg nachweisen welcher nach den klaren beschreibungen des Mc. dicht dabei lag und der in der ev. geschichte als ebenso bedeutsam hervortritt. Diesen aber hält die mündliche sage für einerlei mit den *Qurûn el-Ḥiṭṭîn* (Ḥattin) westlich vom Galiläersee; und sein alter name hat sich vielleicht im ev. Nicod. c. 14—16 (Thilo p. 616 ff.) erhalten, wo freilich die lesart zwischen *Μομφῆ Μαμβήχ Μαμβρή* u. a. (ursprünglich מברך?) stark schwankt (nur der Oelberg soll es dort gewiß nicht seyn).

gendwo einem vom aussaze geheilten streng aber dennoch umsonst befiehlt nicht laut von seiner heilung zu reden v. 40—45. Auch die Besessenen sollten in Kapharnahum selbst von ihrer heilung nicht reden v. 34: aber wenn die lehre Christus' hier sofort dauernd ein großes staunen hervorlockte v. 22, so ließ sich noch weniger die verbreitung des gewaltigen rufes dieser heilthaten einhalten v. 28. 45. Das ende dieser ereignisse in Kapharnahum und umgegend war also daß Christus, um durch den zulauf der menschen nicht zusehr erdrückt zu werden, eine zeit lang an einsamen orten blieb: wiewohl er auch da genug aufgesucht wurde v. 45. Damit schließt sich dieses stück vollkommen ab.

Hier beginnt erst recht die eigenthümliche erzählung Marcus': auch das abgerissene des anfanges v. 21 erklärt sich eben daraus. — Die drei theile des stückes kehren bei Luc. 4, 31—5, 16 in derselben ordnung wieder, nur daß vor dem dritten 5, 1—11 das zuvor s. 237 erklärte stück aus anderer quelle eingeschaltet ist; auch im einzelnen ist wenig umgeändert. Dagegen ist im Matth. 7, 28—8, 4 der hauptinhalt des dritten dieser theile zugleich mit den anfangsworten v. 22 vorausgesezt, als wäre dieser aussäzige von Christus beim herabkommen von dem berge seiner großen predigt geheilt; und vom zweiten theile ist der hauptinhalt in kurzer fassung beibehalten 8, 14—16, nur v. 17 mit einer A.Tlichen rückweisung auf Jes. 53, 4 nach eigner übersezung vermehrt. Der hauptinhalt des zweiten theiles drehet sich um die heilung der schwiegermutter Petrus': und diese wird von Matthäus bestimmt erst in die zeit einer rückkunft Christus' nach Kapharnahum versezt: eben dies vielleicht zugleich aus einer näheren erkundigung nach der zeit und den umständen dieser heilung; denn den einzug und die niederlassung in Kapharnahum hat er ausdrücklich schon 4, 13 gemeldet. Man muß zwar auch meinen im Marc. sei ursprünglich eine den worten Mt. 4, 13 entsprechende kurze bemerkung gewesen: allein Luc. wenigstens las sie schon in seiner ausgabe nicht.

1. Daß das hier von v. 23 bis v. 35 erzählte an einem bestimmten sabbate wennauch nicht gerade am ersten nach dem

eintritte in die stadt vorgefallen gedacht werden soll, ist nach Marcus' darstellung des ganzen stückes nicht zweifelhaft [1]). Lucas verallgemeinert die fassung des anfangs der erzählung noch stärker 4, 31: allein im verlaufe der erzählung vom einzelnen v. 33. 38 ist doch die beschränkung auf einen einzelnen sabbat beibehalten. Der sinn der ursprünglichen erzählung ist also sicher dér daß an einem der v. 21 f. gemeinten Sabbate sich im gemeindehause zunächst v. 23—27 an die lehre eine heilung anschloß, beide großes staunen erregend, dann außer dem gemeindehause an demselben Sabbate alles folgende v. 29—35 geschah. — Die bösen mächte erzittern sogleich und wehklagen vor dem gewaltigen lautwerden des *heiligen mannes Gottes:* aber eben ihr erzittern wird für diesen zur aufforderung und zum anfange ihrer vertreibung; und wiewohl der böse geist zulezt noch furchtbar zappelt und schreiet und den von ihm geplagten hin und herzerrt, muß er doch endlich völlig weichen. Daß er bei diesem lezten gezerre dem menschen nicht geschadet habe, sezt Lucas v. 35 nur erklärend hinzu. — Weil also am ende der eindruck der neuen lehre durch die neue erscheinung einer solchen heilung aufs höchste gesteigert wird, rufen sie aus v. 27 *was ist dies? mit neuer lehre mächtiglich* (waltend) *befiehlt er auch den Teufeln und sie gehorchen ihm* [2])!" richtig ahnend daß zwischen der neuen lehre und dieser neuen lebenserscheinung ein innerer zusammenhang seyn müsse; vgl. über den ähnlichen fall AG. 13, 12 die *Geschichte* des v. Isr. VI s. 453 f. Lucas vereinfacht diesen gewichtigen doppelsinn.

---

1) die bildung τὰ σάββατα kommt zwar auch als unbestimmtere andeutung eines einzelnen sabbats vor, indem man von der Aramäischen bildung des *st. emph.* שבתא als dem grundworte ausging und so das schließende -α leicht für ein *neutr. pl.* nehmen konnte, vgl. 16, 2. AG. 13, 14. 16, 13. 1 Makk. 2, 32. 34. 41. 9, 34. 41: jedoch selten wo das wort ganz allein steht 2, 23. Mt. 12, 1; gewöhnlich trifft das mehr dá ein wo es das zweite wort einer zusammensezung ist, wie μιᾷ τῶν σαββατῶν).

2) ohne aber διδαχῇ καινῇ zu lesen werden die worte schwerlich einen sinn geben.

2. Die heilung der schwiegermutter Petrus' geschah bei einem besuche vom gemeindehause aus; aber zu seinem eignen hause brachten sie des sabbates wegen die kranken erst mit sonnenuntergange. Lucas bemerkt bei beiden fällen v. 39. 40 nur bestimmter *wie* solche heilungen vollzogen wurden: man wußte das aus andern erzählungen (wie Mr. 1, 25. 5, 23. 6, 5) hinreichend. Zugleich nimmt er des verwandten inhaltes wegen schon hier das auf was bei Mr. erst 3, 11 f. über die art gesagt wird wie die Dämonischen mit Christus und er mit ihnen umging (vgl. unten). — Wenn Christus nach v. 35 zunächst an einem einsamen orte außerhalb der stadt betet, so widerspricht dem nicht daß er v. 38 beim zusammentreffen mit den Vieren sagt er sei um auch der umgegend zu predigen aus der stadt gegangen; jener nächste zweck schließt diesen nicht aus, und das zusammentreffen mit den Vieren begünstigte jezt sogleich die ausführung dieses. Lucas jedoch v. 43 zieht es vor dafür sogleich dén lezten zweck anzudeuten welcher vom standorte der ganzen irdischen erscheinung Christus' aus für diesen wie für alle ähnlichen fälle als der lezte gelten muß: *„denn dázu bin ich gesandt* [1]". Das beten ähnlich läßt Lucas zuerst v. 42 aus, verallgemeinert es dann aber am schlusse der ganzen erzählung 5, 16: auch sonst hebt er es gerne überall hervor, 6, 12. 9, 18. 28 f. (nämlich außer den Mc. 6, 46. 14, 35—9 erwähnten fällen).

3. Daß diese neue art von heilung vorging während Christus eben in einem hause war, ergibt sich aus den ausdrücken *er warf ihn hinaus* v. 43 und *hinausgegangen* v. 45 deutlich genug: doch ist zu beachten daß wenigstens ein vollständig aussäziger dem geseze nach kein gemeines haus betreten durfte, wie dies auch in den LXX zu Ijob 2, 9 vorausgesezt wird. — Der ausdruck v. 44 „zur bezeugung für sie" kann in diesem zusammenhange nur bedeuten: damit sie (die menschen überhaupt) wissen daß du wirklich geheilt bist und dich als

1) es ist nicht nothwendig sich zu denken Lukas habe bei den worten *den dazu ging ich aus* hinzugedacht *vom himmel:* hätte er die worte so verstanden wissen wollen, so hätte er einfach dieses wort hinzugesezt.

geheilten wieder in ihrer mitte zulassen, nach Lev. c. 14. Die redensart fand sich nach 6, 11. 13, 9 vgl. Mt. 10, 18. 24, 14 auch in der Sps., jedoch in einer etwas andern verbindung deren sinn Luc. 9, 5 durch *zum zeugnisse über sie* gut umschreibt und 21, 13 in anderer weise freier ändert: sie war also umso sicherer eine solche deren man sich als von Christus gebraucht immer noch sehr wohl erinnerte.

3. Die ersten regungen des gegensazes.

Marc. 2, 1—3, 6. Matth. 9, 1—17. 12, 1—14. Luc. 5, 17—6, 11.

Das vorige stück schließt bedeutungsvoll mit dér bemerkung daß die kunde der thaten Jesu's troz seines verbotes davon zu reden immer weiter drang. Sie mußte also auch zu dén menschen kommen deren aufmerksamkeit er nicht vor der zeit zu erregen wünschte, den Gelehrten und sonstigen machthabern jener zeit. Welche eindrücke nun das ganze wesen seiner thätigkeit auf diese machte, und wie früh diese die allen ihren verkehrtheiten drohende gefahr erkannten, dás zeigt das nun folgende große erzählungsstück. Es konnte nicht anders kommen als daß alles von ihm, sowohl seine betrachtung und behandlung der reinen religionswahrheiten als seine sitten, ihr hohes mißfallen erregte: jene empörte die Schriftgelehrten welche damals mit den von uns sogenannten „Dogmatikern" ziemlich zusammenfielen; diese, sofern sie zu niedrig und gemein schienen, mit den Schriftgelehrten auch die auf ihre sittenreinheit und frömmigkeit stolzen Pharisäer, sofern sie aber sogar heilige vorschriften zu verlezen schienen, mit den Pharisäern auch die damals neu emporgekommene mächtige theilstellung der Herodianer, welche weil sie die heidnisch gesinnte herrschaft des Herodischen hauses dennoch der Römischen vorzogen die alten Saddukäischen ansichten mit den Pharisäischen zu verschmelzen suchten[1]). Alle die verschiedenen zweige der

1) dies ist das wahrscheinlichste was sich über die Herodianer sagen läßt. Wir kennen sie eigentlich nur aus Marcus: denn die

machthaber jener zeit sobald sie Sein wirken näher erkannten, fühlten sich, jeder durch eine ihm besonders mißfällige seite dieses wirkens, in ihrem bestande bedrohet: so ist es nicht auffallend daß die zwei parteien insbesondre welche sich damals am rührigsten mit tagespolitik beschäftigten, die Pharisäer und Herodianer, schon so früh sich zu seiner vernichtung gegenseitig zu verständigen suchten. — Dieses ganze stück zerfällt daher in drei kleinere, da es zeigen will wie Christus 1) durch worte und gedanken, 2) durch seine sitten und sittlichen urtheile, und 3) durch seine thaten anstoß gab: aber die beiden lezteren dieser stücke sind wieder jedes aus einer gruppe von zwei verwandten kleinen erzählungen zusammengesezt. Und an sinn und bedeutung entspricht diesem stücke ganz das noch größere im dritten haupttheile Marc. 11, 27 — 12, 44, welches dann zeigen wird wie alle die herrschenden parteien der alten gemeinde sich zulezt in Jerusalem wider Christus vereinigten und alsdann wirklich dén streich ausführten dessen gedanken sie hier am schlusse zum erstenmale auffassen.

Alle diese drei theile oder 5 kleinen erzählungen finden sich bei Lucas 5, 17 — 6, 11 sowohl unter sich als mit dem vorigen und folgenden in derselben reihe verbunden wieder. Im Matthäusevangelium stehen die drei ersten der 5 ganz eben so zusammen 9, 1—17; die beiden lezten sind weiterhin gerückt 12, 1 — 14. Lucas stellt seiner gewohnheit gemäß v. 17 eine allgemeinere schilderung der lage an die spize, deren stoff ihm aus Mr. 3, 7 f. und anderen älteren quellen fließt; daß er aber in der ersten dieser erzählungen die Pharisäer und gesezlehrer nennt als die welche am sündenvergeben Christus'

---

stelle in Jos. *arch.* 14: 15, 10 kann man nicht zuhülfe nehmen, da sie von ganz andern zeiten und verhältnissen handelt. Marcus erwähnt sie 3, 6 und 12, 13: aber sicher wechselt mit diesem namen auch der kürzere »Herodes« an geeigneter stelle 8, 15. Das Matthäusevangelium wiederholt den namen nur an der zweiten der obigen stellen 22, 16, läßt ihn an der ersten ganz aus und sezt an der dritten 16, 6 dafür die Saddukäer. Lucas läßt den namen überall aus. Vgl. weiter über sie die *Geschichte des v. Isr.* V s. 97 ff. VI s. 347.

anstoß nahmen, ist seine eigne neuerung und stört eher den einfachen sinn und fortschritt der 3 theile des stückes. Man kann hier die dem Lucas eigenthümliche sprachfarbe auch daran erkennen daß neben den Pharisäern die *Gesezlehrer*[1]) erwähnt werden: denn Mr. spricht neben den Pharisäern immer nur von Schriftgelehrten; Mt. läßt damit erst einmahl 22, 35 den begriff eines Gesezlehrers wechseln; Lucas dagegen welcher AG. 5, 34 allerdings auch den Pharisäer Gamaliel so nennt, spricht schon viel öfter von den Gesezlehrern 5, 17. 9, 30. 10, 25. 11, 45 f. 52. 14, 3, während er nur einmahl 20, 27 die Saddukäer seiner quelle gemäß beibehält. Dies entspricht ganz der entwickelung der Judäischen dinge jener zeit: alle die alten gelehrten parteien gingen immer mehr in die eine große der Gesezlehrer über, von welchen außer Lucas im N. T. nur die Hirtenbriefe reden.

1. Das haus, dasselbe in welchem Christus gewöhnlich zu Kapharnahum wohnte, war gewiß wie die meisten einstockig, hatte aber auf dem platten dache ein kleineres obergemach zu dem eine treppe an der hinterseite hinaufführte; Christus selbst war während des zudranges des volkes von der gasse her im geräumigen untern zimmer. Da also der auf einem bette getragene gliederlahme zur hausthüre nicht hineingebracht werden konnte, trug man das bett durch jene treppe auf das dach, deckte an einer stelle die ziegel ab und ließ es durch die hier gemachte öffnung in das zimmer hinab wo Christus war[2]). So viel glauben an Christus' heilkraft hatten nicht nur die träger des kranken mit ihrer mühe sondern auch insbesondre dieser selbst: kein wunder daß Christus bei dem anblicke dem kranken sofort die erleichterung und stärkung gibt die er ihm alsbald geben konnte, die sündenvergebung. Denn diese ist überall möglich wo der rechte glauben ist: denn der glaube ist zulezt vor allem andern eben dér an die allmächtig helfende

---

1) für νομοδιδάσκαλος welches außer Luc. nur 1 Tim. 1, 7 sich findet, ist νομικός nur der kürzere ausdruck.

2) vgl. *James Smith* the voyage and shipwresk of St. Paul p. 275 f. und *John Millers'* Nablus p. 112. 117 f.

und heilende gnade Gottes: kommt der mensch also mit diesem Gott entgegen, so kann ihm Gott vor allem den grund alles seines heiles, ein gutes gewissen neu gewähren und versichern; und wenn im A. Bde der mensch erst ein äußeres opfer bringen mußte um diese sündenvergebung am h. orte vom priester zu ihm gesprochen zu vernehmen, so kann ihr trost im N. auch ohne dies äußere mittel ihm zutheil werden, von einem menschen zu ihm gesprochen der kein geborner priester ist und doch wenn wahrhaft vom geiste Gottes getragen mehr ist als dieser, zu allernächst vom Messias. Ob aber in einem besondern falle der rechte glaube dasei, kann niemand besser als der Messias erkennen: und so mußte er es hier richtig erkannt haben, und gewährte dadurch dem kranken die beste freudigkeit zur weiteren heilung auch seines leibes. Aber den Schriftgelehrten muß diese betrachtung und behandlung der religion als eine gottlosigkeit erscheinen: sie können sich nur eine sündenvergebung durch Gott nach gesezlichem tempelopfer denken. Doch da sie darüber verstimmt sind, widerlegt sie Christus auf die beste art dadurch daß er nach seiner auch sonst oft erscheinenden sitte die frage und zugleich die sache sofort um einen gewaltigen schritt weiter zu ihrem wahren ende führt. Indem er dem kranken jezt sogleich die kraft seiner glieder zurückgibt, zeigt er wie die kraft welche so heilen also die weiteren folgen der menschlichen schwäche und sünde aufheben kann, noch viel leichter sündenvergebung zu verkündigen und damit den geist des menschen zum empfange des weiteren heiles vorzubereiten vermag.

Wenn das Mtev. das ende dieser erzählung so ändert „die leute das sehend fürchteten (wurden von der rechten furcht d. i. von religion ergriffen) und priesen Gott der solche vollmacht *den menschen* gegeben“: so drückt es ihren lezten sinn nur etwas freier angewendet aus; denn was von Christus zuerst und ammeisten gilt, gilt ähnlich von seinen ächten Jüngern, wie dies das N. T. überall auch in den Evangelien vielfach andeutet. — Dagegen aber ist das ursprüngliche licht dieser erzählung im Mtev. nicht wenig verdunkelt durch ihre abkürzung im anfange, indem nichtmehr erhellet woran Christus den gro-

ßen glauben sofort erkannt habe. — L. drückt nur einiges freier nach seiner art aus [1]).

2. Wie die sitten Christus' und seiner Jünger als zu frei und gemein erschienen, wird in zwei ähnlichen erzählungen über seine gewohnte art zu speisen gezeigt. Einmal 2, 13—17: er speiste auch mit solchen menschen welche den Schriftgelehrten und Pharisäern als zu heidnischartig und unwürdig galten um mit ihnen ein mahl zu theilen. Dies wird an einem besondern falle gezeigt welcher wegen des mannes den er traf sicher sehr lange in treuer erinnerung geblieben war: man wußte daß einer der schüler Christus' Levi sohn Alphäos' einst ein reicher zöllner gewesen, von der zollstätte weg dem rufe des meisters gefolgt war, und ihm bald nachher in seinem hause ein mahl bereitete woran noch viele andre zöllner im gefolge Christus' theilnahmen. Dieser Levi kommt zwar sonst nicht vor: daß er aber einst längere zeit ein nachfolger Christus' war, läßt sich nicht bezweifeln. War er ein sohn Alphäos' (L. läßt diesen zusaz nur der kürze wegen aus), so war er wohl ein bruder des Jakobos sohnes Alphäos' 3, 18: einer der Zwölfe wie dieser war er aber nach dem sinne der uns überlieferten verzeichnisse der Zwölfe nicht [2]); er ward also nur ein weiterer schüler

---

1) Etwas schwierig ist dabei in der einleitung Luc. 5, 17 die redensart *καὶ δύναμις κυρίου ἦν εἰς τὸ ἰᾶσθαι αὐτούς* »und macht des Herrn war sie zu heilen rege«. Lucas' nämlich erscheint die heilkraft Christus' wie einegöttliche macht die zu zeiten besonders kräftig und wirksam aus ihm strömte, vgl. 6, 19. Die verbindung *ἦν εἰς τὸ* mit dem *infinit.* ist aber ganz so wie im spätern Hebräischen die des הָיָה mit dem *infinit.* und ־ל der mit dem *part.* fast gleich kommt, Gr. §. 237*c* a. e.: sie drückt zwar eigentlich die neigung und lage, doch dann im allgemeinen die geschäftigkeit und dauer der handlung aus. — Die zärtlichere anrede *mein kind!* v. 5 nach dem *Sin.* ist hier ganz passend, klingt wenigstens mehr Hebräischartig; das *mensch!* bei Lucas klingt dagegen viel mehr wie von oben herab. Dagegen ist der zusaz *θάρσει* bei *Mt.* hier und 9, 22 sichtbar erst vom lezten bearbeiter.

2) wenn man etwa meinte *Lebbäos* Mt. 10, 3 sei einerlei mit Levi und nur durch geringen lautwechsel von diesem verschieden, oder es seien doch irgendwie zwei brüder söhne Alphäos' unter den

Christus', wie von solchen hier und 4, 10 die rede ist. Aehnliches wurde von andern zöllnern erzählt, wie von Zachäos Luc. 19, 2—10 und nochmehr von Matthäos der einer der Zwölfe wurde und dessen namen daher im Mtev. an dieser selben erzählung ganz an die stelle Levi's gesezt ist. Jeder zöllner Judäischen Blutes galt aber damals als knecht der Römischen herrschaft schlechthin als sünder [1]). — Als man nun Christus' sein zusammenessen mit sovielen zöllnern im hause Levi's [2]) übelnahm, suchte er sich nicht etwa dádurch zu reinigen daß er bezweifelte ob ein zöllner als solcher ein sünder sei: dieses zu untersuchen war hier garnicht der ort: sondern sogleich auf den innersten sinn dieses vorwurfes eingehend zeigt er daß der Messias gerade um sünder zu rufen und zu retten kommen müsse; heiler und arzt zu seyn sei seine bestimmung: ob aber irgendein mensch insofern seiner mitrecht entbehren könne oder nicht, wird anderswo von ihm erklärt. Die anführung der stelle Hos. 6, 6 hier und in der folgenden vierten erzählung wie sie sich nur bei Mt. 9, 13. 12, 7 findet, paßt ganz in diesen zusammenhang, um kurz zu sagen daß der Messias so handeln müsse weil liebe und erbarmen zu zeigen seine höchste

---

Zwölfen gewesen, so würde es in den verzeichnissen dieser heißen *υἱοὶ Ἀλφαίου*. Nur aus verlegenheit sezt Cod. D mit einigen andern hier den bekannten Jakobos sohn Alphäos' selbst statt Levi's.

1) wie die ausdrücke »zöllner und sünder« oderauch »sünder und zöllner« zu fassen seien, ergibt sich aus Luc. 19, 7 vgl. v. 2.

2) daß das mahl in dessen hause veranstaltet wurde, hat L. gewiß mitrecht aus den worten des Marc. herausgelesen. An das haus Christus' selbst in Kapharnahum kann man nicht denken, schon weil garnicht angedeutet wird daß Christus schon in seine stadt zurückgekehrt sei. — Die wort- und sazverbindung v. 15 f. ist noch ganz Hebräisch: und danach versteht sich daß der zustandsaz *καὶ πολλοὶ τελῶναι* v. 15 bloße fortsezung von *ἐν τῷ κατακεῖσθαι αὐτόν* ist, der nachsaz aber erst mit v. 16 folgt. Diese ganze große sazverbindung klingt aber für Griechische ohren leicht zu Hebräisch: so haben sowohl *Mt.* als Luc. jeder in seiner weise sie geändert und verkürzt. — Am ende p. 17 fehlt das *zur reue* welches Luc. zur erläuterung hinzufügt, bei Mr. und *Mt.* noch im *Sin. Vat.* und anderen alten urkunden.

pflicht sei. Da sie sich aber nur bei *Mt.* findet, so hat der lezte verfasser sie hier gewiß aus der Sps. aufgenommen, nur bei der gelegenheit die übersezung der LXX etwas verbessert.

Zweitens 2, 18—22 erregte es anstoß daß er seine Jünger nicht zu bestimmten zeiten nochmehr als die gemeinen leute fasten ließ, wie doch die Jünger des Täufers thaten und wie es auch die Pharisäer bei ihren schülern gerne sahen; und gerade um dieselbe zeit wo jenes gastmahl bei Levi war, konnten diese ihre fasten halten. Da nun dieser finstre zwang in jener zeit offenbar von der lehre des Täufers ausging und von dieser sich zu den Pharisäern verbreitete, so richtet sich Christus' antwort in ihrem belehrenden theile eigentlich allein gegen die ansichten des Täufers. Was das fasten als solches betrifft, so ist es viel richtiger dem freien antriebe zu überlassen: und für die Jünger Christus' wird bald genug die trauerzeit kommen wo sie nach dem weggange ihres herrn vonselbst trauern und fasten werden. Denn die tage wo Christus das Evangelium verkündigt, müssen ja ansich schon für die welt wie tage einer seltenen freude seyn; und sie sind es auch für ihn, sofern er wie ein bräutigam um das endlich vollendete Gottesreich wie um seine braut freiet: wie aber nach den dortigen sitten der bräutigam (weil er die braut erst in der hochzeitsnacht sehen soll) in den lezten tagen vor ihr desto mehr von seinen besten freunden überall in freude umringt und unterstüzt wird, so sind Ihm die Jünger jezt solche hochzeitgesellen in froher zeit. Und so kommen hier nur einige von den unerschöpflichen bildern dieses grundgedankens an die reihe. Was aber die lehre des Täufers betrifft welche solchen äußern zwang will, so enthält sie in ihrem dringen auf ein neues besseres leben und in ihrem beibehalten des althergebrachten äußern zwanges womit sie ein solches leben schaffen zu können meint, einen innern widerspruch der sich selbst strafen muß; als wollte jemand eines schon ganz abgeriebenen dünngewordenen alten kleides riß durch einen flicken ganz neuen starken zeuges bessern, der daraufgenähet vielmehr bei jeder anstrengung und dehnung des kleides in das dünne alte zeug nur einen ärgeren riß machen muß [1]);

1) Es ist also v. 21 αἱρεῖ ἀφ' ἑαυτοῦ zu lesen; ἀφ' ἑαυτοῦ liest

oder ungegohrenen wein in alte abgenuzte schläuche schütten. — *Wer* diesen tadel an Christus gerichtet, wird bei Mc. nicht bestimmter gesagt, doch denkt man hier nach dem ganzen zusammenhange am leichtesten an dieselben welche den vorigen tadel aussprachen. Im Mt. ist dagegen dieser nächste zusammenhang der erzählungen verwischt durch die annahme daß die Johannesjünger selbst die frage aufwarfen warum Christus' Jünger nicht wie sie und die Pharisäer fasteten. Das ende der rede Christus' blickt allerdings auf die lehre des Täufers, aber deshalb brauchte sie nicht durch dessen Jünger hervorgerufen zu seyn. Auch daß bei Mt. nicht *die Jünger* der Pharisäer hervorgehoben werden stimmt weniger zum zusammenhange. — L. verbindet die zweite erzählung noch enger mit der ersten. Das ähnliche gleichniß aber vom weine welches er v. 39 hinzufügt, ist hier wenigstens zum allgemeinen zusammenhange nicht unpassend.

3. Wie aber die thaten Christus' und der Seinigen sogar das Heilige anzutasten schienen, wird an zwei erzählungen dargethan welche sich um verlezungen des damaligen Sabbatgesezes drehen. Zuerst v. 23—28: man nahm es übel daß die Jünger am sabbate unterwegs [1]) ähren ausrauften um (wie *Mt.* richtig

---

noch Cod. Vat. wiewohl er schon die worte hinter τὸ πλήρωμα gerückt hat; und αἴρειν kann bedeuten siegen, stärker seyn (eig. zerren, zu sich ziehen, mit gewalt nehmen, vgl. καθαιρεῖν wie in der redensart Polyb. *hist.* 6: 5, 5) vgl. νικᾶσθαι φόβῳ, *stärker* oder *schwächer seyn als* etwas anderes; daher der genitiv. Das ἄγναφος *was nochnicht gewalkt* d. i. gereinigt *ist* bedeutet eben nur das *neue*, wie Luc. es sogleich richtig erklärt; aber auch bei Mr. wechselt dies mit jenem. — Diese redensart ist allerdings früh für etwas dunkel gehalten: Mt. schreibt dafür αἴρει τὸ πλήρωμα αὐτοῦ ἀπὸ τοῦ ἱματίου »der flicken welchen man ihm einsezt nimmt vom kleide« also schwächt es, macht es noch schwächer; noch freier umschreibt L. den sinn nach seiner ihm allein eigenthümlichen weise. Das ἀπὸ τοῦ ἱματ. bei Mt. ist dann theils neu hinzugesezt theils vielmehr aus der urschrift nur stehen geblieben.

1) das bedeutet etwa ὁδὸν ποιεῖν τίλλοντες *einen weg machen* d. i. sich auf der reise fortbewegen *unter raufen*, was nicht so schnell geht wie wenn man gerade fortreist. Es ist nicht einerlei mit ὁδοποιεῖν im sinne von *sich einen weg bahnen*, alsob sie sich

ergänzt) ihren hunger zu stillen: denn dies ausraufen war zwar für einen solchen fall nach Deut. 23, 26 nicht verboten, aber daß es am sabbate geschah konnte nach einer ängstlichen auslegung der worte Ex. 16, 22 ff. als ein aufsuchen von speise ungesezlich scheinen. Zur widerlegung nun weist Christus zuerst imallgemeinen auf solche nothfälle hin wie sie hinsichtlich der speisen überhaupt 1 Sam. 21, 4 ff. und hinsichtlich des sabbates (Mt. v. 5) Num. 28, 9 ff. erwähnt werden. Dann aber noch näher die vorliegende frage treffend und sie in ihrem eigensten grunde auffassend stellt er dén schneidenden saz áuf der sabbat sei des menschen wegen da, nicht umgekehrt; erst sei der mensch und hier dazu der Messias selbst mit den Seinigen [1]) da, mit seinem geiste und leben, mit seiner ganzen eigenthümlichkeit und seiner allgemeinen bestimmung: dann erst komme der sabbat um einem einzelnen allerdings richtigen und ewigen (von der schöpfung an gegebenen) bedürfnisse des menschen zu genügen, sodaß der sabbat zwar bleiben muß aber nicht nothwendig als starre einrichtung und finsteres lebensgesez. Der vollkommne mensch also, der Menschensohn, der Messias, steht über ihm als sein herr: und ér kann die strenge mindern welche sich bei seiner beobachtung geschichtlich gebildet hat und welche früherhin ihren guten grund haben konnte. — Hieraus erhellet daß das ursprüngliche wortgefüge sich jezt sowohl bei Mc. als bei Mt. nichtmehr vollständig erhalten hat, vielmehr aus beiden wiederzuerkennen ist: so streng hängt diese ganze rede in ihren nothwendigen gliedern zusammen. Der zusaz „unter dem hohenpriester Abjathar“ v. 26 mag aber ursprünglich seyn, und sowohl Mt. als L. mögen ihn als überflüssig oder gar als unverständlich klingend [2]) ausgelassen ha-

---

einen solchen mitten durch die saaten gebahnt hätten: dies wäre albern und ungesezlich zugleich.

1) darauf weisen allerdings die worte zunächst hin, nach ihrer eigenthümlichen farbe und *größeres als der Tempel ist hier!* Mt. v. 6. Denn diese worte entsprechen jenen aus der Sps. Mt. 12, 41 f. und auch jenen Joh. 2, 19 ff.

2) weil man nach 1 Sam. c. 21 f. den namen Achimélekh's des

ben. Daß das ereigniß aber „an einem zweitersten sabbate“ [1]) vorgefallen, mag L. 6, 1 aus einer seiner andern alten quellen aufgenommen haben, da es zur sache selbst vollkommen stimmt: denn etwa 14 tage nach Ostern waren die saatfelder gerade so weit wie hier beschrieben wird [2]).

Zweitens 3, 1—6: nochmehr muß es troz des anstoßes der feinde Christus' erlaubt seyn am sabbate einem unglücklichen durch heilen zu helfen. Wenn keiner von diesen feinden ein bedenken trägt am sabbate ein zufällig sich verirrendes schaf zurecht zu weisen (wiedenn ein vollkommnes abstehen von jeder bewegung und hülfeleistung am sabbate unmöglich ist), so muß es noch vielmehr an ihm erlaubt seyn einem menschen zu helfen. Auch hier ist also das vollständige redegefüge aus Mt. und Mc. zusammenzulesen; denn obwohl das bild vom schafe auch sonst vorkommt Mt. 18, 12. Luc. 15, 4—6, so ist es doch hier auf eine ganz eigenthümliche weise angewandt. Daß gerade die *rechte* hand des mannes vertrocknet war, hat sich schwerlich aus dem ursprünglichen Mr. bei Luk. erhalten: ihm könnte am ende v. 10 der zusaz *wie die andre* entsprechen, der sich jedoch in den ältesten hdschrr. nicht findet; während *Mt. gesund wie die andere* hinzufügt [3]). — Daß aber Christus hier noch viel betrübter über die verstockung dieser menschen werden mußte und im ersten augenblicke sie zorniger anredete, wie Mc. erzählt, fordert eben die sache; wiedenn sofort auch der schluß dieses stückes zeigt bis zu welchem äußersten sie sich schon jezt hingedrängt sahen. Mt. also verkürzt hier sehr, weniger Luc. Uebrigens geschah diese heilung nun wieder nach der rückkehr in Christus' wohn-

---

vaters Abjathar's erwartet. Allein wie früh diese namen von vater und sohn verwechselt wurden, zeigt sich auch aus 2 Sam. 8, 17.

1) d. i. etwa 14 tage nach Ostern, s. die *Jahrbb.* der Biblischen wissenschaft I. s. 72. Die dort gegebene erklärung stimmt keineswegs mit dér von Scaliger überein, und wurde nicht von diesem entlehnt.

2) daß ein so seltenes und scheinbar dunkles wort im cod. *Vat. Sin.* und einigen andern fehlt, kann keinen grund zu seiner verwerfung geben.

3) vgl. oben s. 142 f.

stadt wie das *wiederum* v. 1 vgl. 1, 21 beweist, und wie es die folge v. 7 ff. zeigt [1]).

II. Die höhe der thätigkeit Christus': die gründung der Gemeinde.

1. Die bildung und der zweck der Gemeinde ansich.

a. Die wahl der Zwölfe und das wesen des Gottesreiches (die Bergrede).

Marc. 3, 7—19. Matth. 12, 15—21. 10, 2—4. Luc. 6, 12—19.

Wenn die welt, wie jezt deutlich geworden, Christus und sein werk sogleich im keime zu vernichten entschlossen ist, so muß er umgekehrt dieses werk desto unzerstörbarer zu machen und auf den einfachen grund den er jezt schon gelegt einen zweiten noch festeren zu bauen sich entschließen. Daß die gemeinde der wahren religion wie sie bisher war unverbesserlich sei und unrettbar verloren gehe, ist jezt eben durch die absicht ihrer häupter Christus zu vernichten hinreichend bewiesen: also muß er zwar keineswegs außer ihr aber desto nothwendiger mitten in ihr selbst den grund einer neuen gemeinde legen in welche sie ganz übergehen und in die sie untergehend sich dennoch wie verjüngt und mit neuer kraft wiedergeboren erhalten kann. So sammelt er jezt einen festgeschlossenen engeren kreis von Jüngern um sich, denen er die ganze tiefe seiner

---

1) Der artikel *τὴν συναγωγήν* v. 1 fehlt im cod. *Vat.* und *Sin.* offenbar nur aus eilfertigem schreiben, und »das gemeindehaus« kann in diesem ganzen zusammenhange nur das Kapharnahum's seyn. Das *εἰ* Mt. 12, 10 steht hier ganz wie הֲ im sinne des Lat. *num* unser *ist es etwa...?* Es findet sich auch Luc. v. 9, aber wie sonst abhängig gesezt für unser *ob*; und in den meisten hdschrr. steht dafür *τι*. Man sollte aber nach Luc. erwarten daß es bei Mr. v. 4 ursprünglich hieß: *ich will euch etwas fragen: ist es etwa . . .?* Unstreitig paßt dies am besten in den zusammenhang der ursprünglichen erzählung, von welcher hier Mt. ammeisten abgewichen ist.

einsicht und die ganze thätigkeit seiner heilenden liebe, mit einem worte seinen ganzen geist mittheilen will damit sie völlig seine rechten nachfolger werden können. Und daß er diesen kreis von engern schülern gerade auf die zwölfzahl beschränkt, ist ein deutliches zeichen daß hier aus dem alten Israel ein neues, aus dem unverbesserlichen ein durch ächte besserung wiedergebornes gebildet werden soll, fähig zulezt als ein vollkommnes gebilde an die stelle jenes zu treten; wie darauf wirklich bisweilen unzweideutig angespielt wird, Mt. 19, 28. Apoc. 7, 4—8.

Die erwählung der Zwölfe fügt sich demnach erst an diesem orte in den richtigen fortgang der geschichte. Wie sie aber vor sich gegangen, wird dennoch hier ganz einfach erzählt. Jesu geht aus der stadt an das ufer des sees, wie um in der einsamkeit über die neue lage der verhältnisse nachzusinnen: da wird er zwar sofort wieder von einer zahllosen menge von hülfesuchenden umlagert und beginnt wieder seine schon aus dem vorigen bekannte art die besessenen und übrigen kranken zu heilen (vgl. 1, 23—25); ja so erdrückend ist dieser zulauf jezt daß er seinen bisherigen 4 engern Jüngern schon befiehlt ihm ein schiffchen bereitzuhalten, um wenigstens für augenblicke in diesem einsamer seyn zu können (vgl. dasselbe schiff 4, 1) v. 9 f. Wie sehr besonders aber die Dämonischen sich an ihn als den *Sohn Gottes* drängten um erlösung flehend, sodaß man hier im haufen sehen konnte wie nicht sowol die menschen als die Teufelchen selbst ihn anschrieen, und wie ernst er ihnen helfend doch sie zum stillschweigen verwies und ihnen des v. 6 eben erzählten wegen befahl ihn nicht vor der zeit in der welt *bekannt zu machen*, wird v. 11 f. sehr malerisch beschrieben: und man sieht wie weit sich alles nach dem 1, 23—27 erzählten schon weiter entwickelt hat. So mag dieser zustand wie er v. 7—12 beschrieben wird, längere zeit gedauert haben: allein sobald es geht, zieht Jesu sich auf den benachbarten berg zurück und wählt dort die Zwölfe aus dem kreise aller seiner schon so zahlreichen anhänger v. 13—19. — Zu bemerken ist die große genauigkeit in der aufzählung der

verschiedenen gegenden wo damals Judäer zahlreich lebten v. 7 f.; auch Idumäa gehörte seit den Makkabäischen zeiten dazu [1]).

Die allgemeine beschreibung v. 7—12 findet sich in der rechten folge wieder aber (weil sie nach dem unten zu sagenden zugleich 4, 23—25 benuzt war) äußerst verkürzt *Mt.* 12, 15 f.: und weil hier das wirken Christus' ganz im allgemeinen beschrieben wird, so schloß der lezte verfasser v. 17—21 leicht daran die rückweisung auf die A.Tliche stelle Jes. 42, 1—4 nach eigner übersezung, aber hinten etwas verkürzt. Hingegen die namen der Zwölfe hat dies Evangelium schon an einem frühern orte aufgenommen 10, 2—4. — Noch verkürzter und zusammengezogener aber zugleich auch noch freier wiederholt dies Luc. in der rechten folge 6, 12—19.

Das verzeichniß der Zwölfe ist, so wie es Mc. gibt, das ursprünglichste welches wir besizen: aber doch nicht das welches allen spuren nach das ursprünglichste war und im ältesten Evangelium stand. Denn daß die Zwölfe immer nach einer art von innern ordnung zusammengenannt wurden, erhellet zwar noch aus dem hier gegebenen ziemlich deutlich: die vier 1, 16—20 genannten ältesten Jünger welche mit Jesu vertrauter wurden, stehen voran; unter ihnen aber sind hier die drei welche auch nach allen andern geschichtlichen zeichen die ausgezeichneteren unter ihnen waren schon wieder zunächst vorangestellt, sodaß Andreas von seinem stets an der spize genannten bruder Petrus getrennt wird; dies ist nach 1, 16—20 nicht das ursprüngliche. Leichter versteht sich warum umgekehrt dem Verräther der lezte plaz angewiesen ist. Noch deutlicher erhellet daher aus den übrigen verzeichnissen im N. T.

---

1) Uebrigens fordert der wortsinn v. 8 entweder *οἱ* nicht bloß vor *περὶ* sondernauch mit cod. *D. f.* vor *πέραν* zu lesen, oder es mit *Sin. Vat.* und anderen ältesten hdschrr. beidemale auszulassen; lezteres scheint auch nach *Mt.* 4, 25 richtiger zu seyn, weil härter und doch nicht unverständlich. Die erklärung der bestimmung der Zwölfe v. 14 f. ist sehr genau: es sind aber, eben weil hier auch der name Apostel erklärt wird, die worte *οὓς καὶ ἀποστόλους ὠνόμασεν*, die Lucas hier las, aus cd. *B. C. Δ* einzuschalten, wie auch v. 16 das wortgefüge nach einigen hdschr. zu verbessern ist.

bei Mt. und Luc. und AG. 1, 13 daß sich früh eine bestimmtere ordnung in der aufzählung bildete, die zwar an gewissen stellen noch immer eine größere freiheit erlaubte in einigen hauptsachen aber unveränderlich war. Die vier ältesten vertrauten Jesu's mit Petrus an ihrer spize wurden danach stets vorn genannt, und dies umsomehr da wenigstens zwei von ihnen stets auch im Apostolischen zeitalter zu den kräftigsten gehören; dies stellen hier sowohl *Mt.* als Luc. wieder her. Da nun mit ihnen eine gruppe von vieren gegeben war, so theilte man auch die übrigen in 2 gruppen zu vieren, an deren ersteren spize man stets Philippos, an der zweiten Jakobos sohn Alphäos' nannte, während sonst die ordnung der einzelnen in den zwei gruppen freier wechselt. Wir wissen jezt nichtmehr imeinzelnen warum man gerade die bestimmten viere in die erstere dieser zwei lezten gruppen sezte: wüßten wir mehr aus der Apostolischen zeit, so würde uns hier alles deutlicher seyn. Noch weiter ging man indem man diese 3 gruppen von 4 wiederum je in 2 paare ordnete: so bei *Mt.*, aber hier gerade an einer stelle wo die aussendung der Zwölfe berichtet wird, als sollte damit das *je zwei* Mc. 6, 7 versinnlicht werden. Zweifelhaft unter allen Zwölfen ist nur die person des Thaddäos: dieser mag mit seinem eigentlichen namen Lebbäos genannt worden seyn, wie *Mt.* offenbar die urschrift verbessernd bemerkt [1]); allein L. sezt dafür in beiden büchern *Judas des Jakobos* (sohn, oder bruder), welcher offenbar ein anderer mann seyn soll. Doch läßt sich nicht behaupten daß dieser Judas derselbe seyn soll welcher als verfasser des N.Tlichen

1) mag man im *Mt.* die kürzere lesart *καὶ Λεββαῖος* mit cod. *D* oder vielmehr die längere *κ. Λ. ὁ ἐπικληθεὶς Θαδδαῖος* vorziehen; wenn *Sin. Vat.* und einige andere einfach *Θαδδαῖος* lesen, so wollten sie wol nur die übereinstimmung mit Mr. wahren. Das verhältniß der beiden namen zu einander erklärt sich wenn לֵבִּי wie *Cordatus* der wirkliche name, תַּדְּאִי aber ein beiname von seinem geburtsorte war: denn so gut es nach 2 Makk. 14, 16 einen ort *Ἀσσάν* d. i. דַּשָּׁאוֹן d. i. *Wiesenreich* im süden gab, könnte es im norden des landes einen nach der dortigen mundart lautenden תַּדְּאָא geben.

briefes Jacobos' bruder genannt wird: wohl aber daß er zur zeit wo L. schrieb allgemein für einen der Zwölfe gehalten und an die stelle des Thaddäos geschoben wurde; vielleicht war dieser noch unter Christus selbst früh gestorben. Vgl. über dies alles weiter die *Geschichte des v. Isr.* V s. 395—399.

Wie übrigens Mc. hier den allgemeinen namen „Apostel" erklärt, ebenso schaltet er folgerichtig die beinamen ein welche Jesu einzelnen gab: dass er nämlich Simon den „Felsenmann" und die Zebedäossöhne die „Donnersöhne" nannte, lezteres offenbar ihres raschen heftigen wesens wegen welches der weisen zügelung und mässigung bedurfte (s. zu 9, 38 ff. 10, 35 ff. Luc. 9, 54 ff.). Diesen etwas zweideutigeren zunamen lassen Mt. und Luc. überall aus: wirklich war die auszeichnung Simon's als „Felsenmann" für die ganze geschichte weit wichtiger, und wird daher auch zwar nicht ihrer zeitlichen entstehung wohl aber ihrem lebendigen sinne nach zwar nicht von Mc. wohl aber von Mt. 16, 18 näher bezeichnet. — Der beiname *ὁ Καναναῖος* für den andern Simon wird von L. in beiden büchern sogleich durch „der Eiferer" übersezt, ist uns aber nach ursprung und näherer bedeutung jezt weniger verständlich; und von Jesu selbst soll er sichtbar nicht herrühren. Allein wir haben keinen grund zu bezweifeln daß Luc. seinen sinn und damit daß er vordem der schule der *Eiferer* angehört habe, noch sehr wohl wußte[1]).

Matth. 4, 23—c. 7. Luc. 6, 20—49.

Die sogenannte *bergrede* gibt die festen grundzüge des reiches des N. Bs. in einem größern zusammenhange, wie zur einweihung eines reiches dessen nothwendigste träger schon um den gründer desselben versammelt sind. Solche aussprüche wie Mt. 5, 13—16. 7, 6 zeigen ganz deutlich daß diese große rede an solche zuhörer gerichtet gedacht werden soll welche nicht erst zu suchen oder auf die allererste stufe

1) Die bezeichnung *Κανανίτης* welche in den etwas späteren jahren mit *Καναναῖος* wechselt, könnte eher auf einen ortnamen hinweisen, vgl. mit *Κανανίτης φασιν ἀπὸ κώμης τινός* in Strabon's *EB.* 14: 13, 14.

von erkenntniß zu erheben sind, sondern die schon auf der ersten stufe von erkenntniß und fähigkeit stehen und die nun um weitere erkenntniß und fähigkeit zu empfangen den meister einmüthig umringen. Dient nun die ausführliche erklärung der wahrheiten welche das reich gründen und erhalten nicht bloß für die Zwölfe, weil es ja hier überhaupt keine geheimlehren gibt, sondern auch für alle welche diesen ähnlich sind oder werden wollen: so hat sie doch sicher nicht eher einen sinn als bis ein solcher kreis vertrauterer nachfolger Jesu's sich schliessen konnte.

Und wirklich muß man sich nothwendig denken daß es eine zeit gab wo Jesu den Zwölfen, sobald er sie als die grundsäulen einer neuen gemeinde um sich versammelt hatte, einmal erst die grundrisse seiner lehre etwas ausführlicher und zusammenhangender vorzeichnete, wo er das ganze verhältniß des N. zum A. Reiche einmal vollständig klar darlegte, und die grundbedingungen erklärte auf welchen der N. B. sich aufbaue. Die vorliegende große rede oder vielmehr aneinanderreihung von sprüchen trägt allerdings die spuren einer künstlicheren zusammensezung an sich, wie oben s. 20—24 schon weiter gezeigt ist: allein sicher hatte der verfasser der Sps., aus welcher dieses hauptstück aller reden Jesus' entlehnt ist, ein recht anzunehmen daß einst eine solche ausführlichere auseinandersezung der grundwahrheiten des Gottesreiches in größerm zusammenhange gegeben wurde.

Daß Mc. diese rede ursprünglich völlig ausgelassen haben sollte ist schon ansich wegen ihrer großen wichtigkeit ja unentbehrlichkeit unwahrscheinlich: verkürzt mag er sie haben wie sovieles andre was er aus der Sps. aufnahm, nicht aber völlig ausgelassen. Aber die lücke klafft noch im jezigen Mc. deutlich und weit genug: denn wenn im vorigen so kurzen stücke Mc. 3, 13—19*a* eigentlich nur die allgemeine bestimmung und die namen der Zwölfe beschrieben werden, dann aber v. 19*b* sogleich weiter erzählt wird daß *sie nach hause gingen*: so begreift niemand wie denn Jesu auf das gebirge gegangen seyn kann bloß um dort die Zwölfe zu erwählen; that er denn dort nichts weiter mit ihnen als daß er sie erwählte? konnte

er das nicht auch ohne den berg zu besteigen? Man sieht die lücke hier offen genug, und sie muss (wie bei dem folgenden stücke zu zeigen ist) hier sogar noch über dies éine stück hinausgehen. Dazu kommt daß Luc. das stück in seinem Mc. hier las und es nur nach seiner art verkürzt hier wiederholt. — Es leidet nämlich keinen zweifel daß das stück Luc. 6, 20—49 troz seiner überaus großen verkürzung ursprünglich dasselbe war: von dem ganz eigenthümlichen eingange und schlusse des stückes ist hier genug erhalten; von dem mannichfaltigen inhalte der großen mitte sind freilich nur solche sprüche beibehalten welche sich auf das verhalten gegen den Nächsten beziehen, allein solche aussprüche und lehren über die liebe zum Nächsten nimmt Luc. überhaupt am liebsten auf, und viele sprüche anderen inhaltes mochte er hier übergehen zu können meinen weil er sie aus andern ihm vorliegenden quellen unten in der großen einschaltung von 9, 51 an geben wollte. Den absaz und neuen anfang bei v. 39 macht Luc. nur seiner sonstigen sitte gemäß und in seiner eigenthümlichen sprache, vgl. 5, 36 und viele ähnliche stellen: wiewohl er gerade hier wirklich etwas anderswoher einschaltet.

Bei *Mt.* dagegen hat sich die große rede ihrer ganzen anlage sowie ihrem überaus reichen inhalte nach, obwohl nicht ganz in ihrer ursprünglichsten und vollesten gestalt, doch sehr vollständig und klar erhalten. Nur hat sie der lezte herausgeber und (gewiß weil er der Sps. strenger folgen wollte) ganz nachvorn in eine zeit gerückt wo Jesu die Zwölfe nochnicht um sich hatte. Darum leitet er sie auch auf eine besondre art ein: Jesu habe längere zeit hindurch in Galiläa gewirkt, da seien von allen seiten viele volkshaufen zu ihm gekommen, er aber wie um sie an einem freieren orte versammelt belehren zu können sei *ins gebirge* gegangen, habe da einen siz genommen und von seinen schülern umringt die folgende rede gehalten 4, 23—5, 2 vgl. 7, 28. 8, 1. Diese allgemeine schilderung stammt wie sie hier gegeben wird vom lezten verfasser [1]),

1) vgl. das *μαλαχία* v. 23 ausserdem nur in der ähnlichen schilderung 9, 35. 10, 1, und den seltsamen gebrauch des namens „Syrien“

nur daß er hier den stoff ebenso aus der stelle Mr. 3, 7—13 entlehnt wie er dies nach s. 254 in anderm zusammhange 12, 15 f. thut. Dennoch ist denkwürdig wie die rede selbst zunächst nur für die „schüler" gehalten wird 5, 1 f.: hierin hat sich ein andenken an ihren ursprünglichen sinn erhalten. — Ganz dieselbe erinnerung ist bei Luc. geblieben v. 20: obgleich dieser in der vorangehenden beschreibung v. 17—19, wo er mehr nach seiner eignen sprache und darstellungsart freier erzählt, die rede (wohl wegen des großen volkshaufens den er dabei gegenwärtig sezt) nichmehr auf dem berge sondern auf einem *niedrigeren ebenen orte* gehalten denkt. Den inhalt dieser bloß einleitenden beschreibung v. 17—19 hat Luc. sicher nicht aus Mt.: es ist vielmehr eine bloße schilderung der veranlassung zur rede, wie Luc. solche auch sonst sehr häufig mit seinen eignen leicht unterscheidbaren worten hinzufügt, jedoch so daß er hier gerade (wie oben gesagt) die worte Mc. 3, 7—10 zugleich vor augen hatte.

1. *Einleitung der ganzen rede*, Mt. 5, 3—16. L. v. 20—26. Jede längere und noch mehr jede feierliche rede beginnt mit einem gruße: der gruß ist aber ursprünglich selbst immer ein segenswunsch, ein wunsch daß einer *groß* werden oder wachsen möge [1]). Zugleich aber richtet sich ein solcher gruß doch immer auch, je frischer und wahrer er ist, nach dem zustande des zu grüßenden, und gestaltet sich dadurch im einzelnen verschieden. Hier sollen alle freunde Christus' und seiner sache gegrüßt werden, die leidenden und alle anderen: aber nicht die einzelnen nach ihren namen, sondern zulezt sollen doch nur alle zugleich theils nach ihren mannichfaltigen zuständen theils aber auch nach den grundbedingungen alles zu hoffenden christlichen heiles selig gepriesen werden. Denn

---

v. 24 nach Römischer art. Eigenthümlich ist dem *Mt.* ausserdem hier v. 24 die erwähnung der σεληνιζόμενοι: doch ist dies wort allen anzeichen nach hier nur aus der erzählung unten 17, 15 geschöpft, wo *Mt.* es aus dem ursprünglichen Mr. beibehält. — Ueber die *Dekapolis* vgl. die *Geschichte des v. Isr.* IV s. 593.

1) Auch בָּרַךְ hat, wie ich immer behauptete, nicht vom *knieen*, sondern vom *groß wünschen* den ursprung; ברך = بَلَغَ.

leiden und entbehrungen sind zwar nicht bloss für jene ersten Christen sondern auch für alles höhere und bessere menschliche streben eine erste nothwendigkeit: aber wenn nur dabei die ächten tugenden nicht fehlen, so entkeimt ihnen die möglichkeit und die rechte hoffnung alles heiles; und so sind diese wennauch in aller kürze doch auch schon an dieser stelle hervorzuheben. Segen also zwar, nichts als segen ist insbesondere bei Christus das erste wort womit der stifter des bundes der liebe beginnt. Seliggepriesen aber werden hier alle die durch leiden zuvörderst oder (was ebenso nothwendig) durch die rechte thätigkeit und selbstbestimmung ächte glieder der wahren gemeinde seyn wollen: segen für sie ohne ende! Da das nun im einzelnen unendlich verschieden seyn kann, so vermannigfaltigt und wiederholt sich der segen selbst, indem ein besonderer zustand oder eine wichtige eigenschaft solcher glieder bei jeder der wiederholten seligpreisungen sogleich bestimmt genannt wird. Um jedoch die nach jenen beiden seiten hin vorliegende unendliche menge solcher zustände und eigenschaften in der kürze auf einen runden kreis zu beschränken, werden von den duldenden drei *(die armen, die trauernden* (weinenden) *die hungernden und dürstenden)*, von den thätigen vier *(die sanften, die mitleidigen, die herzensreinen, die friedensstifter)*, zusammen also gerade sieben, alle unter einander in fortwährender steigerung, die einen jedoch (weil zwischen beiden eine höhere einheit herrscht) unter die andern gemischt, zusammengestellt. Jede dieser ächten eigenschaften eines gliedes der wahren gemeinde trägt ihren entsprechenden lohn also ihre besondere seligkeit schon in sich, wie bei jeder dieser 7 seligpreisungen am ende ganz kurz hinzugesetzt wird v. 3—9: durch entbehrung und leiden geht's zum *Himmelreiche*, den armen also gehört es v. 3, die trauernden werden einst *getröstet* v. 5, die hungernden *gesättigt* werden v. 6; aber ebenso werden die sanften nach der A.Tlichen verheißung *das land erben* v. 4, die mitleidigen selbst *mitleid finden*, die herzensreinen nach dem A.Tlichen worte die wonne des *schauens Gottes* haben (*ψ*. 11, 7), die friedensstifter gar *Gottessöhne* heissen v. 7—9 (vgl. die beste erklärung dazu v. 45. 48); und da der lezte

segen wieder alles umfaßt, so kehrt damit das ende zum anfange zurück und der kreis ist mit den 7 säzen völlig geschlossen. Bisdahin also geht ein ursprüngliches ganzes: nur sehr lose und weniger kurz, auch schon vielfach in anderer fassung, wie um den übergang zur folgenden weiter sich ausbreitenden schon näher in alles besondere wie es damals vorlag eingehenden anrede zu bilden, werden jezt noch 2 säze angehängt zum preise der als glieder des werdenden Gottesreiches mannichfach verfolgten: sie sollen sich vielmehr freuen, da ihr künftiger himmlischer lohn sicher ist, und da auch in der vorzeit die frommen immer ähnlich verfolgt wurden v. 10—12.

Aus dieser reihe von seligpreisungen behält L. v. 20—23 nur die viere bei welche die leidenden tugenden preisen, wobei die (wie sie hier nur ganz allgemein so bezeichnet werden) darbenden passend vor den trauernden erscheinen; er stellt ihnen aber dann sogleich die vier entsprechenden wehe! in derselben ordnung gegenüber v. 24—26. Diese beschränkung weist (wie so vieles andre im L.) auf zeiten und gegenden hin wo die verfolgung der Christen heftiger entbrannt war, wo man sie aus der gesellschaft stoßen [1]), und sogar ihren Christennamen als einen bösen nicht dulden wollte v. 22. Damit hängt denn auch die hier durchgreifende scharfe entgegenstellung des *jezt* und *künftig* zusammen; auch die ebenso durchgreifende umwandlung der ruhigeren rede in die reine anrede ist hier so bezeichnend. Das starke bild vom *springen* v. 23 aus Mal. 3, 20. B. Jes. 35, 6, ebenfalls Messianischen stellen. — Dagegen hat sich bei L. die ursprünglichere fassung gewiss auch darin erhalten daß ganz einfach die „armen und darbenden" seliggepriesen werden. Nur weil solche allgemeine ausdrücke leicht mißverstanden werden und zerstreut schon mißverstanden seyn mochten, sezt *Mt.* beschränkend hinzu „die armen *am geiste*" (die verbindung wie v. 8. Luc. 1, 51) und „*die nach der gerechtigkeit* hungern und dursten" v. 6 vgl. v. 10, die also von den höchsten gütern, geist, gerechtigkeit, nochnie genug zu haben meinen, sodaß sie desto demüthiger und zu allem guten wirken desto re-

1) ἀφορίζειν v. 22 wie B. Jes. 65, 5.

ger sind. Dadurch werden diese eigenschaften den meisten übrigen hier erwähnten, der sanftmuth, dem mitleiden u. s. w. desto ähnlicher: aber sicher ist dies nur die lezte fassung welche die alten worte gerade bei *Mt.* angenommen haben. Aehnlich beugt er v. 10 durch den zusaz „wegen der gerechtigkeit“ jedem mißverstande vor.

Ist doch von der welt der wahrheit wegen verfolgt zu werden für euch (die anrede hebt erst mit v. 11 an) unvermeidbar, wollt ihr eure bestimmung in ihr erfüllen! o erkennet nur sicher und haltet fest diese eure bestimmung! Ihr seiet das salz der erde, bestimmt diese weite große welt mit euerer gesunden schärfe zu durchdringen und vor fäulniß zu bewahren: aber was soll werden wenn *das salz selbst salzlos wird*, und was verdient ein selbst faulgewordenes salz! v. 13. Und ebenso seiet ihr das licht der welt: alles offene helle muß leuchten, und das licht darf man wenn es licht bleiben soll nicht verbergen; ihr müßt eure bestimmung die welt durch eure guten werke zu erleuchten und zur erkenntniß des Vaters zu führen erfüllen: aber das könnt ihr freilich nicht wenn *das licht in euch selbst finster*, wenn euer eigner geist der ansich euer bestes licht ist und dies bleiben soll verdorben wird, welches für die seele ein ebenso großes unglück ist wie die verfinsterung des auges für den leib! v. 14—16. 6, 22 f. — Daß diese sprüche so mit dem vorigen zusammenhangen und unter sich diesen sinn geben sollen, ist einleuchtend: eben deshalb aber muß man annehmen daß der spruch 6, 22 f. welcher dort weit weniger paßt, ursprünglich hinter v. 16 stand; nur so entsprechen sich völlig und passen hieher die beiden bilder vom salze und vom lichte; und in derselben verbindung, am ende treffend noch etwas weiter ausgeführt, haben sich die sprüche über das licht aus der Sps. erhalten Luc. 11, 33—36. Allerdings haben sich einzelne säze aus diesen so ungemein treffenden bildern vom salze und lichte auch sonst in mannichfachem zusammenhange erhalten, Marc. 4, 21 (Luc. 8, 16). 9, 50. Luc. 14, 34 f.: allein nirgends stehen sie so treffend als hier, sodaß man wohl annehmen darf die Sps. habe sie ursprünglich gerade hieher gestellt.

2. Ist mit diesem übergange die hohe und einzige bestimmung zu welcher die Zwölfe berufen sind und der sie über alles treu bleiben müssen hinreichend angedeutet, ist also bereits auf eine wahrheit hingewiesen welche vermittelst ihrer menschlichen werkzeuge selbst das salz und das licht der erde werden soll: so ist es zeit diese *grundwahrheit des N. Bs* zu erklären. Diese grundwahrheit muß sich ihrem wesen nach (denn wie der N. B. zum A. sich verhalten solle ist die allererste frage) um das verhältniß des N. zum A. B. drehen. Man könnte leicht glauben Christus sei gekommen um das Gesez oder die Propheten d. i. den einen oder den andern theil des A. Bs aufzulösen, als ungültig und unverbindlich darzustellen, die pflichten aufzuheben welche das Gesez befielt oder die verheißungen und warnungen welche die Propheten aussprachen. Aber umgekehrt: er kam um den ganzen A. B. zu vollenden, zu dér vollendung zu führen welche er nach seinem innersten sinne und triebe selbst fordert und wozu der keim in ihm selbst vonanfangan gegeben ist; sodaß der N. eben die vollendung des A. B. ist und mit dieser vollendung der N. erst wahrhaft beginnt, ohnedaß im N. das A. als etwas ansich verkehrtes und unerträgliches aufgehoben und vernichtet wäre, v. 17. Auch die scheinbar geringste wahrheit des A. Bs soll nicht aufgeopfert v. 18, vielmehr sollen die gebote des A. Bs noch viel richtiger erkannt und strenger angewandt werden, sodaß nichts verwerflicher ist als ihre verbindlichkeit durch allerlei klügelei und falsche deutung zu lösen (wovon v. 43 ein beispiel) v. 19 f. Und so soll es seyn bisdaß „alles geschehe", also bis zum ende der dinge dieser welt [1]), biswohin eben noch sehr vieles schon im A. T. geweissagte geschehen muß v. 18 (der spruch 24, 35 ist nur halb ähnlich, die redensart Luc. 21, 32 aber aus dieser bloß verkürzt). Vonselbst versteht sich dabei daß man die bilder des sazes v. 18 (wiederholt Luc. 16, 17) nur só nehmen muß wie andre große bilder in den sprüchen Jesu's.

Eine solche grundansicht sezt zweierlei schon voraus. Zu-

1) in wechem sinne die worte oft in den Sibyllischen büchern wiedererschallen. Ueber κεραία vgl. Hippolyt's *philos.* 6, 24.

erst: daß Jesu im A. B. bereits die grundzüge aller wahren religion fand, selbst also nichts aufstellen wollte was diesen widerspräche: wie wir ihn ja auch sonst immer reden hören. Zweitens: daß er im geraden gegensaze zu der bisherigen art das A. T. zu verstehen und anzuwenden einen ganz andern begriff derjenigen vollkommnen religion hatte welche auch das A. T. eigentlich wollte, nur daß sie bisher nochnicht wirklich erfüllt und ins leben getreten war; wie schon v. 20 gesagt war daß eine *unendlich höhere gerechtigkeit* als die bisher für hinreichend gehaltene im leben herrschend werden müsse. In der anwendung aber ergab sich daraus daß, wenn das AT. entweder an sich oder wie es damals gesezlich erklärt wurde etwas enthält was dem willen der vollkommnen wahren religion weniger entspricht, dieses für etwas gelten muß was nur zu seiner zeit und nach vorübergehenden ursachen göttlich erlaubt seyn konnte; was Christus' davor schüzt die Allégorie welche damals schon so mächtig war und es leider später nach Christus' tode auch im Christenthume wieder wurde, zu hülfe nehmen zu müssen. — Wie diese vollkommne religion aber sei, oder (mit andern worten) wie der AB. nach v. 17 zu erfüllen sei, kann (solange Christus selbst lehrt) zunächst am leichtesten bei einzelnen pflichten und geboten gezeigt werden welche man damals aus dem A. T. zog. Nun gebrauchte man damals in den schulen gewiß einen abriß von hauptgeboten die man nicht ohne kunst und künstlichkeit aus dem Pentateuche zusammengestellt hatte: man führte die zusammenstellung auf „die Alten" zurück, ältere lehrer deren namen man nichtmehr beachtete. Ist dieser Katechismus uns jezt nicht weiter bekannt, so muß er nach den unzweideutigen spuren davon in den Evv. dennoch unstreitig einst in den schulen geherrscht haben. Die reihe der gebote wurde in ihm sichtbar zugleich nach der zweiten hälfte des Zehngebotes bestimmt; wiedenn über folge und sinn der 10 gebote und über die mit ihnen etwa zusammenzustellenden ähnlichen in den schulen viel gestritten seyn muß. Nach denselben spuren aber können wir hier noch einige schritte weiter gehen und behaupten er sei só verfaßt gewesen daß fünf doppelgliedrige gebote sich só folgten:

1. *Du sollst nicht tödten: wer aber tödtet, soll dem gerichte verfallen seyn!*

2. *Du sollst nicht ehebrechen: wer aber sein weib entlässet, gebe ihr einen scheidebrief!*

3. *Du sollst nicht meineidig seyn: bezahlen aber dem Herrn seine schwüre!*

4. *Auge um auge, und zahn um zahn!*

5. *Du sollst nicht stehlen; zurückstellen aber das obergewand dem Armen!*

Diese 5 geben eine recht zierliche erweiterung der 5 gebote der zweiten Tafel, nur daß statt des für ein gemeines gesez weniger anwendbaren lezten das die thätlichen beleidigungen feststellende aus Ex. 21, 24 aufgenommen und passend als das 4te angesezt ist; und nur dieses gibt keinen saz und gegensaz. Ein 6tes kam hinzu:

6. *Du sollst deinen Nächsten lieben, hassen aber deinen feind!*

Dieses aber sieht eher einem späteren zusaze gleich, welcher erst in den lezten zeiten vor Christus aufnahme gefunden. Indem nun Christus über jede der zwei hälften des zweiten besonders redet, entsteht hier daraus eine reihe von gerade 7 die pflichten betreffenden hauptgeboten, welche Jesu alle nach dem gebote der vollkommnen religion als ungenügend odergar als halbunrichtig nachweist, unter dem nur hie und da etwas verkürzten anfange „ihr hörtet (in den schulen) daß *von den Alten*[1]) gesagt wurde: du sollst u. s. w.: *ich* aber sage euch . . .". Diese 7 gebote sind folgende:

1) der doppelspruch über den *mord* v. 21, aus Ex. 20, 13 und 21, 14 f. zusammengesezt, ist nicht falsch, genügt aber nicht: schon wer bloß auf den mitmenschen zürnt, soll im Gottesreiche dem gerichte verfallen, soll dafür irgendwie zur rede gestellt werden und das nicht ganz ungestraft thun; wer ihn *raka* d. i. lump[2]) schilt, soll dazu auch dem menschlichen ge-

1) *τοῖς ἀρχαίοις* kann des gegensazes und der sache selbst wegen nur so verstanden werden.

2) man könnte meinen *ραχά* bedeutete sovielwie רֵיקָא »*leerer* d. i. (vgl. Ijob 11, 12) dummer,« da die w. ריק in manchen sprossen mit רַק verwandt ist. Allein dann würde das wort mit dem folgenden *μωρέ* zusammenfallen. Richtiger also denkt man an das

richte verfallen welches ihn dafür strafen kann; wer ihn gar *gottlos* [1]) schilt, soll der hölle verfallen, v. 22. So streng muß schon die böse gesinnung, das böse wort im Gottesreiche geahndet werden; und nur wer sein herz und sein wort im zaume hält, wird auch die hand vor dem morde zügeln. Also versöhnlichkeit ist das höchste; sie ist besser als opfer v. 23 f., und wenn es schon nach menschlicher klugheit bei streitsachen über eine geldschuld am besten ist sie sogleich zu bezahlen um nicht in die gewalt des richters des rohen gerichtsdieners und des gefängnisses zu gerathen, so ist dasselbe am gerathensten auch bei jeder streitsache die bloß aus einem zürnenden ungünstigen herzen kommt, indem der mitmensch mit dem du dich nicht versöhnen willst dein gläubiger du sein schuldner vor Gott wirst, und Gott diese deine schuld ehe du dich's versiehst von dir fordern, dich bis zum äußersten dafür strafen wird v. 25 f. vgl. dasselbe bild Luc. 12, 58 f. und ein ähnliches Luc. 16, 9 [2]).

2) Das verbot des *ehebruchs* Ex. 20, 14 ist richtig, aber ungenügend: schon der lüsterne anblick ist ehebruch im herzen, und besser ist's das auge und wäre es das rechte, besser die rechte hand zu verlieren als mit auge und hand zu sündigen und dadurch vielmehr alles zu verlieren, v. 27—30 vgl. Ijob 31, 1 f. Diese starken aber in so entscheidender sache ganz treffenden bilder kehren auch sonst noch voller wieder Mc. 9, 43—48 (Mt. 18, 8 f.).

3) Das gebot einem weibe das man entlassen will einen *scheidebrief* zu geben (Deut. 24, 1) genügt beiweitem nicht

---

aram. רקעא; und wirklich hat noch der Aethiope hier HΘCΦ, welches nach *LB.* §. 58*b* sogar in der wurzel mit רקע eins ist. Vgl. darüber und zugleich über die richtige stellung der worte v. 38—42 die *Jahrbb. der B. w.* VIII s. 192.

1) *μωρός* wie נָבָל Jes. 32, 6.

2) das wort *εἰκῇ* »umsonst, ohne ursache« bei v. 22, welches im *Sin. Vat.* und in meheren anderen alten urkunden fehlt, ist umsomehr ein unrichtiger zusaz, da der sinn fordert daß zorn und schelten schlechthin vor der liebe und dem wohlwollen zu dem menschen als menschen zurücktreten müsse.

um die bösen folgen der scheidung aufzuheben: wer das weib wenn es nicht selbst böswillig die ehe bricht entlässet, verführt sie zu ehebruch (denn die erste ehe besteht vor Gott noch), sodaß auch wer eine solche heirathet selbst die ehe bricht v. 31 f. Daß er selbst ebenfalls ehebrecher ist, versteht sich von selbst, wird aberauch an einem andern orte wirklich gesagt Luc. 16, 18 wo der spruch aus dem zusammenhange dieser rede entlehnt ist. Weiter über dasselbe Mc. 10, 1—12 (Mt. 19, 3—9).

4) Der doppelspruch daß man *nicht falsch schwören* dürfe aber die *abgelegten schwüre* (z. b. bei gelübden) *halten* müsse (aus Ex. 20, 16 und Nu. 30, 2 ff. oder Deut. 23, 22 zusammengesezt) ist nicht unrichtig: aber wenn man sich vor meineiden gründlicher bewahren will, muß man sich vielmehr vor allem schwören hüten als welches doch immer ein mißtrauen an der wahrheitsliebe voraussezt, und überall einfach die wahrheit versichern. Die einfache versicherung muß unter menschen welche die gegenseitige wahrheit über alles sezen d. i. unter den gliedern des Gottesreiches genügen: und zugleich kommt man so nicht in die gefahr den namen Gottes leichtsinnig zu gebrauchen, während doch jeder eid den man aus vorsicht bei etwas anderem als Gott schwören will, seinem wahren sinne nach immer wieder auf etwas vom willen des menschen nicht abhängige also streng genommen auf Gott als den allein allmächtigen zurückweist und einem eide bei Gott selbst gleichsteht, v. 33—37 vgl. Jac. 5, 12 mit 1 Petr. 4, 11. Wie weit weicht hier Jesu von Muhammed ab! Daß man aber der beschwörenden obrigkeit wenigstens in ihrem sinne antworten dürfe, wie Christus selbst thut Mt. 26, 63 f., wird damit nicht verboten. Der name Gottes ist bei Mt. und Jac. bloß ausgelassen weil man damals (außer vor gerichte, wovon hier keine rede) aus scheu gewöhnlich nicht bei ihm schwur. Nimmt man noch dazu was Christus nach derselben Sps. Mt. 23, 16—22 sagt, so stellt sich seine lehre in der kürze só: man solle 1) überhaupt am besten garnicht schwören, was als gesez für seine gemeinde selbst gelten muß; nur bedürfnisse und forderungen der weltlichen obrigkeit begründen davon eine ausnahme; — 2)

am wenigsten aber darf man nach dem damals wegen der ängstlichkeit im gebrauche des namens Gottes so tief eingerissenen mißbräuche bei einzelnen dingen schwören; und dies — 3) auchnicht nach der damals in den schulen gemachten unterscheidung zwischen diesen, wovon Mt. c. 23 die rede ist. Diese feinere schulunterscheidung wird aber besser 'erst c. 23 erwähnt.

5) Das gebot Ex. 21, 24 ist nicht unrichtig sofern es bloß aussagt daß man den mitmenschen nicht verlezen und beschädigen dürfe; sodaß dennauch die menschliche obrigkeit das unzweifelbare recht hat den beschädiger nach dem ewigen geseze der wiedervergeltung zu strafen, nach der art und weise wie dies die in einer bestimmten zeit bestehenden bürgerlichen geseze fordern. Allein der gemachte schaden wird nicht durch neuen schaden besser, und das böse als der lezte trieb und die eigentliche macht der beschädigung und verlezung wird durch wiederbeschädigung und wiederverlezung nicht aufgehoben und vernichtet, höchstens gewaltsam auf eine zeitlang zurückgedrängt und unterbrochen. Die vollkommne religion verlangt daher nicht im bösen gleiches mit gleichem zu vergelten, nicht dem bösen sich só zu widersezen als könne man es durch die gleiche that vernichten, das werk des bösen lieber selbst zu dulden als von ihm zu gleicher that gereizt zu werden und es fortzusezen; wirst du gereizt, nun so halt dem der dich auf die rechte backe schlägt auch die linke hin ob er auch die schlagen und so sein böses nur noch augenfälliger und vor Gott strafbarer machen wolle, und geh mit dem der dich éine halbe stunde weit zu laufen zwingt [1]) noch eine halbe stunde weiter: so wird dem beleidiger sein gethanes unrecht am leichtesten fühlbar und er wohl desto schneller leicht beschämt und gebessert. *Das böse* [2]) in seinem toben austoben lassen, es nicht fortsezen sondern durch dulden wie durch handeln nur zu beschämen und dadurch zu vernichten suchen, ist das was die vollkommne religion will: nur so kann jeder dáhin wirken daß ausbrüche

1) nach den gesezen der Persischen post in Asien.
2) τὸ πονηρόν v. 39 wie v. 37. 6, 13.

rohen zornes unterbleiben oderdoch nicht neuen schaden bringen. Dies der sinn der v. 38 f. 41.

6) Da v. 42 in diesem zusammenhange keinen sinn gibt, so ist anzunehmen daß hinter v. 41 ursprünglich stand: *Ihr hörtet daß von den Alten gesagt wurde Du sollst nicht stehlen, erstatten aber das oberkleid dem Armen* [1]*! Ich aber sage euch: Dem dich bittenden gib* u. s. w., dann v. 40. Das gebot ist so aus Ex. 20, 15 und Deut. 24, 12 f. zusammengesezt: es ist richtig, genügt aber nicht; die vollkommne religion fordert nichtbloß nicht zu stehlen, sondernauch dem bittenden und leihen wollenden gern auszuhelfen, nichtbloß das oberkleid dem armen welcher es als pfand gegeben vor der nacht wiederzuzustellen [2], sondern vielmehr dem welcher das unterkleid als sein eigenthum gerichtlich fordern zu können meint lieber auch das oberkleid zu lassen; also soll man lieber viel dulden als im hartnäckigen gerichtlichen streite alle mühe auf den besiz äußerer güter verwenden, am wenigsten sich bloß mit dem vom bürgerlichen geseze geforderten rechte über das mein und dein begnügen. — Die leichte möglichkeit den saz v. 40 zwischen v. 39 und v. 41 zu werfen (obgleich auch er als vom Mein und Dein handelnd strenger genommen nicht dahin gehört) hat wol die hier anzunehmende auslassung am leichtesten befördert. Zwar erhellet aus Luc. v. 27—30 [3]) daß diese

---

1) *οὐ κλέψεις, ἀποδώσεις δὲ τὸ ἱμάτιον τῷ πτωχῷ.*

2) nach den *Alterth.* s. 245. Da das gesez das oberkleid schüzte und vom nehmen des unterkleides unter billigen leuten kaum die rede seyn konnte, dennoch aber die schule die frage aufwerfen mochte ob man nicht das nichtverbotene unterkleid als pfand nehmen könne, so hat offenbar Luc. die beiden worte verwechselt. Ein sinn entsteht auch so, aber das ursprüngliche ist deutlich bei *Mt.*

3) und ebenso aus Clem. *hom.* 15, 15 wo die zwei säze Luc. 6, 29 wesentlich so wie sie dort lauten und dann der saz Mt. 5, 41 (welcher bei Luc. fehlt) angeführt werden, aber überall mit abweichungen: offenbar hatte also jener schriftsteller ein anderes Ev. vor augen. Die wichtigste abweichung ist daß es hier heißt *wer dir das oberkleid nimmt, dem gib noch den mantel dazu!* ὠμαφόριον ist das Aramäische מַעְפְּרָא ܡܥܦܪܝܢ Joh. von Eph. p. 14, 5. Lagarde's

verkürzung sehr alt ist und schon von Mc. in seiner abschrift der Sps. vorgefunden wurde: dennoch daß sie etwas ursprüngliches sei folgt daraus nicht. Uebrigens ist der saz „von dem der das deine davonträgt bitte es nicht zurück“ wie ihn Luc v. 30 gibt nach diesem zusammenhange nur von dém zu verstehen was der bittende davonträgt; vgl. die Jahrbb. der B. w. IV s. 85.

7) Von dem doppelspruche v. 43 ist die erste hälfte aus Lev. 19, 18. 34 entlehnt, die zweite aber wahrscheinlich bloß nur durch schulmeinung und falsche verallgemeinerung aus seinem zu wörtlich erklärten gegensaze und aus solchen stellen wie Deut. 25, 17—19 vgl. Mal. 1, 3 abgeleitet. Dieser spruch ist also seiner zweiten hälfte und dem ganzen gegensaze nach den er zwischen mensch und mensch einführt, geradezu als unrichtig zu verwerfen: das einzig richtige im verhalten gegen die menschen ist die *gleiche liebe gegen alle*, zu messen nach der liebe zu sich selbst und nochmehr nach der göttlichen liebe welche eine fülle von wohlthaten ewig über alle menschen ausgießt und alle gleichmäßig zu sich rufen möchte; nur eine solche liebe unterscheidet die vollkommne religion von ihrem geraden gegentheile, dem Heidenthume v. 44—48.

Damit ist denn die rede gerade am schlusse unvermerkt über alle die bisdahin erörterten einzelnen fälle und vorschriften hin bis zu dér grundwahrheit gelangt welche alle wieder in sich begreift und erst über alle das volle licht wirft. *Vollkommen werden wie der wahre Gott und Vater vollkommen ist*, vor dem reinen streben auch nach dem höchsten nicht zurückbeben, von keiner seite unvollkommnes und falsches an sich dulden ist auch für das verhalten gegen andre das nothwendige lezte ziel; und die pflichten gegen den mitmenschen klar nach der liebe die man von ihnen selbst zu erhalten wünscht messen, ist die rechte richtschnur für alles einzelne thun gegen ihn. Darauf kommen Gesez und Propheten zurück: dies ist es was das A. T. eigentlich will, und es wirklich zu thun ist die vollendung des A. und der anfang des N. Bs. — Hieraus erhellet

anal. syr. p. 202, 9 von غمر *decken*): als schicke es sich nämlich nicht vom unterkleide zu reden.

auch daß der spruch 7, 12 welcher dort minder gut steht, eigentlich hieher gehört, wo er seinen vollen sinn hat und den richtigen schluß dieses ganzen stückes von v. 17 an bildet. Daß ursprünglich die worte „alles was ihr wollt — thut auch ihr ihnen“ etwa vor dem worte *liebet* v. 44 standen, ist aus Luc. v. 31 zu schließen, da die sprüche bei L. v. 27—36 deutlich aus einer im Mt. jezt v. 39—48 erhaltenen stelle entlehnt und nur nach der weise des Luc. leicht verändert sind. Mit seinem großen schlusse „dies ist das Gesez und die Propheten“ konnte der spruch dann noch hinter v. 48 kurz wiederholt seyn.

3. Ist nun von der einen seite die grundwahrheit und das grundstreben des N. Bs im gegensaze zu dem bisher unvollendet gelassenen A. klar geworden: so müssen weiter von der andern die rechten *tugendmittel* erklärt werden durch deren hülfe der mensch auf jener höhe des lebens bleiben und in ihr glücklich fortwirken kann. Von solchen werden nun gerade 7 besprochen, und zwar diese hier in aufsteigender reihe, nicht ohne einen dem gegenstande entsprechenden richtigen fortschritt im ganzen. — Drei tugendmittel zunächst waren damals, wie man auch sonst aus vielen stellen der Evv. weiß, nach der herrschenden sitte sehr beliebt und vielempfohlen, die mildthätigkeit insbesondre für sog. fromme zwecke zum unterhalte des Tempels u. s. w., das gebet, das fasten: keines von diesen dreien verwirft Christus ansich, warnt aber desto strenger vor dér der wahren religion völlig widersprechenden verkehrten art womit sie damals nach dem vorgange der herrschenden schulen und sitten ausgeübt wurden.

1) Die *mildthätigkeit* der frömmigkeit (gerechtigkeit) wegen, die gabe welche man wie ein opfer hingibt und gern auch an bestimmten zeiten und orten einem herkommen gemäß spendet, soll ohne aufsehen und geräusch gereicht werden: will man menschliche ehre damit erreichen, so hat man zwar den vergänglichen sinnlichen lohn welchen man gesucht für den augenblick, verliert aber eben dadurch den ewigen lohn bei jenem Unsichtbaren dem auch das geringste nicht verborgen ist und der schon selbst zur rechten zeit (auch ohne das besondre zu-

thun des menschen) jedes gute werk offen belohnen wird 6, 1—4 [1]). Am gerichtstage wenn es sich um den empfang des ewigen lohnes handelt, wird einem solchen zugerufen *du hast deinen lohn dahin!* ihn längst empfangen, und empfängst nun nichts mehr!

2) Bei dem *gebete* ist vorallem vor demselben trachten nach äußerem scheine zu warnen v. 5 f., dann aber das eitle wortgeplapper zu vermeiden welches dabei so leicht einreißt und doch eigentlich nur aus einer heidnischen vorstellung über Gott fließt v. 7 f. — So wird denn hier v. 9—13 als muster eines gebetes wie es nach richtigem inhalte und kurzer klarer fassung seyn soll, sogleich jenes gebet eingeschaltet welches Jesu nach der von dieser stelle unabhängigen erzählung Luc. 11, 1—4 einst seinen Jüngern auf ihr eignes ansuchen vorbetete, und dessen inhalt eben deshalb so allgemein ist daß es jeder sich aneignen kann. Da es nun einen so allgemeinen inhalt haben muß, umfaßt es in aller kürze soviel als möglich und bildet einen in sich zurückkehrenden geschlossenen kreis aller hauptwünsche welche ein glied der wahren gemeinde vor Gott geordnet aussprechen kann, vom höchsten wie billig anfangend und stufenweise dahin wieder zurückkehrend. Die nothwendige anrufung also des wahren Gottes gleich zu anfange des gebetes erinnert — 1) vonselbst an den ersten wunsch den jeder haben und das erste bedürfniß worin jeder handeln soll: daß *sein name geheiligt*, daß nichts geredet und gethan werde was das einmal in der gemeinde erkannte Heilige wieder trübt, daß vielmehr jedes wort und jede that nur dázu diene den einzigen namen der schlechthin heilig ist (o welche wonne daß es einen solchen gibt!) immer neu und immer mehr zu heiligen, und

1) das gegensätzliche *αὐτός* am ende v. 4 ist eben hier zur rede so passend und das dann folgende *ἐν τῷ φανερῷ* entspricht sosehr der grundansicht Jesu's daß alles verborgene einmal zur rechten zeit ans licht kommen müsse 5, 14 f., daß man beide auch gegen *Sin. Vat.* und einige andere alte urkunden die sie auslassen für ächt halten muß; auch bei der wiederholung v. 6 kann der lezte zusaz ächt seyn, weniger aber v. 18 wo ihn weit mehere urkunden nicht haben.

Gott als das was er ist freudig zu erkennen und zu preisen; vgl. Jes. 8, 13. 29, 23. Dieser Gott ist von ewig da: aber unvollendet ist noch unter den menschen sein reich, also ist — 2) das nächste woran man nach ihm denken kann, das nothwendigste worauf nach ihm alles streben und bitten gerichtet seyn soll, *es komme dein reich!* vgl. v. 33. Allein wennauch dies reich auf erden nochnicht ganz daist (Gott weiß am besten warum es nochnicht vollendet ist), doch ist schon jezt und immer für jeden augenblick auch des nochnicht vollendeten reiches — 3) nichts mehr zu wünschen als daß *sein wille, wie er im himmel durch die Engel immer geschieht, auch auf erden immer geschehe* und nie durch menschliche schuld getrübt werde! So dämpft die dritte bitte, in die tiefe der menschlichen gegenwart herabsteigend, die glut der zweiten. Und nachdem so in drei bitten das ganze rein göttliche gebiet des betens erschöpft und die rede vom andenken an den reinsten und höchsten gegenstand immer tiefer bis dahin gekommen ist wo sich göttliches und menschliches in der gegenwart berühren, verweilt sie bei dem menschlichen gebiete um sich in drei andern bitten stufenweise wieder zu ihrer anfänglichen höhe zu erheben. Auch die leiblichen bedürfnisse fordern ihre bitte an den der sie allein ewig ohne unterlaß befriedigen kann: doch die rechte bitte wünscht — 4) nur für jeden nächsten tag, nur für heute *das nothdürftige*[1]) *brod.* Die höher ste-

1) das wort ἐπιούσιος 6, 11 findet sich nur noch einmahl und zwar in demselben zusammenhange Luc. 11, 3, sonst aber bis heute in dem ganzen uns bekannten Griechischen schriftthume nicht. Dies ist jedoch nicht auffallend: die Griechische übersezung der ältesten Evangelischen schrift aus welcher das VU. sowohl in Lucas' schrift als hieher gekommen ist, war eben ein besonderes stück Griechischer sprache; und bei der ungeheuern verbreitung welche das Griechische damals hatte, kann gerade dieses wort damals in dem einen lande mundartig sehr gewöhnlich, in dem andern fast gar nicht gebraucht seyn. Wenn das Hebräerevangelium nach *Hieronymus* im *Commentarius* zu d. st. das wort durch *das brod für morgen* לְמָחָר übersezte als stammte es von ἡ ἐπιοῦσα (ἡμέρα), so war das irrthümlich, da daraus nur ein höchst unpassender sinn

henden geistigen bedürfnisse und wünsche aber theilen sich sofort nach zwei seiten. Im hinblicke auf die vergangenheit kommt uns vor Gott das drückende andenken an die schulden entgegen: um ihre *vergebung* ist — 5) immer zu bitten, aber wir können sie von Gott nur unter dér voraussezung erbitten daß *auch wir unsern schuldnern vergeben* oder vielmehr vor der bitte schon vergeben haben [1]). Im hinblicke auf die zukunft und ihre uns noch verborgenen gefahren bedürfen wir der behütenden göttlichen gnade und bitten — 6) daß er *uns nicht in versuchung führe* (jedes leiden und jeder unsichere zustand ist eine versuchung, und nicht jeder ist dieser gewachsen! herbeizuwünschen ist sie wenigstens nie), sondern uns von dem übel errette in welches wir fallen könnten oder in dem wir schon jezt sind. Die beiden lezten bitten dehnen sich passend gegen das ende des ganzen immer mehr, wie auch schon die lezte der ersten hälfte in zwei kleine säze auseinanderging. Die nun bei Mt. (nicht bei L.) folgende lobpreisung würde als einen äußern schluß bringend und dem anrufe am anfange entsprechend ganz passend seyn, fehlt jedoch auffallend in meheren alten urkunden, und ist also in den urschriften wohl nur weggelassen weil sie sich als damals gewöhnlicher schlußsaz des gebetes vonselbst verstand. — Weil die wichtige und etwas schwer verständliche ansicht von der möglichkeit göttlicher sündenvergebung in einem frühern ausspruche nochnicht erklärt ist, so werden die zum verständnisse des sinnes der bitte v. 12 nöthigen sprüche ergänzt v. 14 f.; sie kehren in einem größern zusammenhange wieder 18, 21—35.

---

entsteht, wie aus Christus' eigenen worten v. 25—31 erhellt: allein der irrthum war bei dem seltenen worte möglich, weil schon über ein halbes jahrhundert mit der gewaltigen zerstörung alles Hellenistischen lebens dazwischen lag und dér Gelehrte welcher das wort aus dem Griechischen so irrthümlich übersezte außerdem in einer ganz anderen landschaft leben konnte. Ich habe aber über die wahre bildung und bedeutung des wortes weiter in den *Gött. Gel. Anz.* 1867 s. 1349—1355 geredet; vgl. auch die *Jahrbb. der B. w.* VI s. 160. Den begriff des täglichen d. i. nothdürftig genügenden brodes gibt schon (wie ich dort immer erklärte) die stelle Spr. 30, 8.

1) die lesart *ἀφήκαμεν* v. 12 ist besser.

3) Das *fasten* soll nicht ohne lust daran nur aus einem unklaren bedürfnisse und finsteren selbstzwange, eben deshalb auch leicht mit bloßer verstellung und scheinheiligkeit begangen werden, v. 16—18 vgl. Jes. c. 58. — Aber ein hauptmittel auf der höhe vollkommner religion zu bleiben ist

4) die *selbstbefreiung vom hangen an den irdischen gütern,* welche doch stets vergänglich und unsicher sind v. 19 f., aber einmal das herz des menschen an sich ziehend und seine ganze sorge ausmachend ihn ebensoweit von Gott abziehen v. 21. 24, und von deren liebe sich das herz immermehr einnehmen zu lassen desto thörichter ist da sogar die tief unter dem menschen stehenden geschöpfe zeigen wie leicht in der gesammten ordnung der von ihrem schöpfer nie verlassenen lebenden welt die nothwendige nahrung und kleidung für ein gesundes wesen sich finden, während der mensch mit aller sorge doch die ihm zugemessene lebenszeit nicht verlängern kann und schon die übergroße sorge selbst bei ihm eigentlich einen mangel des glaubens an Gott verräth, v. 25—34 (v. 25. 26 f. 28—30. 31—33. 34) vgl. die ähnliche ausführung 10, 29—31. — Hat der Christ durch solche entsagung auf die schäze dieser welt gelernt sich auf der rechten höhe einer vollkommnen religion zu halten und fühlt er schon den unterschied zwischen seinem denken und thun und dem anderer, so kommt es für ihn ferner darauf an gegen die ferner stehenden das rechte maß von besonnenheit einzuhalten. Er soll sich also

5) üben *im urtheilen über andre nicht hochmüthig zu werden,* was jedem leicht vorkommt der auf einer höhern stufe zu stehen meint: der übermuth und die unbedachtsamkeit des urtheilers über andre fällt nach der ewigen ausgleichung aller dinge immer zulezt auf ihn selbst zurück; und wie leicht übersieht der andre tadelnde dabei seine eignen vielleicht noch größeren mängel! 7, 1—5. Und dieselbe besonnenheit soll ihn

6) warnen *im mittheilen der höhern wahrheiten* und heiligen empfindungen an ferner stehende unempfängliche menschen *behutsam* zu seyn: unbedachtsamkeit in dieser hinsicht bringt oft den empfindlichsten schaden, wie unreine rohe thiere die man locken will das kostbarste was man ihnen vorwirft

zertreten und dazu sich plözlich noch umdrehen um dén zu packen und zu zerren der sie für besser hielt, v. 6. — Aber die krone alles rechten strebens muß endlich

7) die unermüdlichkeit und unablässigkeit des strebens selbst seyn: ist das suchen und streben nur auf einen guten gegenstand gerichtet, wird es nie umsonst seyn: wievielmehr wo es wie hier auf dén gerichtet ist der der schlechthin gute und der vater aller ist; und hat schon ein menschlicher vater, obgleich jeder mensch wie er in der geschichte sich zeigt gegen Gott gehalten schlechthin böse ist (vgl. 19, 17. Marc. 10, 18), soviel verstand seinem bittenden kinde nichts böses zu geben, wievielmehr wird der gute vater den bittenden nur geben was ihnen gut und heilsam ist! v. 7—11; wenig verändert wiederkehrend Luc. 11, 9—13. — V. 12 soll nach seiner jezigen fassung hier den schluß bilden, gehört aber seinem sinne nach ursprünglich in den schluß der ersten hälfte des eigentlichen haupttheiles der ganzen bergrede, wie oben gezeigt.

4. *Schluss der ganzen rede.* Das thor zum eingange in das haus vollkommener religion ist nun geöffnet, der weg dazu gezeigt: aber (obwohl das joch welches sie auflegt eigentlich ein sehr sanftes ist, wie in anderm zusammenhange 11, 29 f. gezeigt wird) bequem ist dieser weg und dieses thor allerdings nicht, und wohl wenige mögen es seyn die jenen finden und in dieses eingehen! v. 13. Breit und bequem ist nur der weg zum untergange, und die menschen einen solchen zu führen ist nur das zeichen falscher propheten, deren heuchlerisches verderbliches wesen am besten aus dén früchten erkannt wird welche ihr baum endlich bringt und bringen muß, v. 14—20. Freilich kann man auch die lehre und den weg des N. Bs wieder só bequem zu machen versuchen dass menschliche namen und worte, heuchelei gegen Christus selbst und alles sonstige Heilige genügen sollen: aber nichts ist ihm selbst so zuwider, wird von ihm sogleich jezt wie endlich zulezt am großen gerichtstage so verabscheut wie dieses, v. 21—23 vgl. 24, 11. 24. Also sehe jedes glied der gemeinde wohl zu ob er sein ganzes seyn und leben für alle zukunft unerschütterlich fest gründe oder nicht! v. 24—27. Der schluss der rede spielt demnach

in das gebiet der weissagung von den lezten dingen über, wie diese erst ganz unten c. 24 f. weiter erklärt werden wird: desto treffender wird die rede durch das doppelbild vom sicher oder unsicher gebaueten hause v. 24—27 auf die frage über die seligkeit oder unseligkeit zurückgeleitet womit die ganze rede anfing 5, 3—12 [1]). — Uebrigens könnte es allerdings auffallen wie Christus' so wie v. 21—23 reden könnte wenn er kaum erst öffentlich aufgetreten war: allein dies auffallende entsteht nur wenn man 1) annimmt daß die lange rede c. 5—7 wirklich in die erste anfangszeit der öffentlichen thätigkeit Christus' fiel, was gar nicht der sinn der Sps. war; und 2) daß die ganze frist dieser thätigkeit sich auf *ein* jahr beschränkte, was nach der *Geschichte des v. Isr.* V s. 199 f. ebenso grundlos ist.

Luc. nimmt erst von Mt. 7, 1 an die sprüche in freierer bearbeitung und aneinanderreihung wieder auf v. 37—49, weil er hier nur aussprüche über das verhalten gegen den mitmenschen aufnehmen wollte, bis auch bei ihm der schluß von v. 43 an einen etwas allgemeineren sinn empfängt. Dem gebote sich vor lieblosen urtheilen zu hüten schließt er aber v. 39 f. zwei sprüche án welche er offenbar an einer andern stelle fand die ihm nur ihres inhaltes wegen hier am passendsten zu stehn schienen: 1) „ein blinder muß den andern irreführen!" steht Mt. 15, 14 wenigstens auch in bezug auf unverständiges reden und urtheilen, obgleich sonst in ganz anderm zusammenhange; 2) „der schüler ist nicht über den lehrer" steht Mt. 10, 24 in ganz anderer beziehung, läßt sich aber insbesondre durch den zusaz „eingeschult aber (wenn er zugebildet wird, wie man in Süddeutschland sagt) wird jeder wie sein lehrer seyn" ebenfalls dárauf beziehen dass aus einem blinden lieblos urtheilenden lehrer nur ein ähnlicher schüler werden könne. Der spruch konnte also in dieser fassung auch hinter Mt. 15, 14 stehen: und obwohl beide danach eigentlich durch das unverständige lieblose urtheilen der Pharisäer veran-

1) Die lesart ὁμοιώσω v. 24 welche in alten urkunden sich findet, hatte auch Luc. vor augen 6, 47.

laß wurden, so konnten sie doch auch hier eingeschaltet werden um überhaupt zu lehren wie gefährlich es sei wenn solche die über andre urtheilen wollen unverständig und lieblos urtheilen und daran auch andre gewöhnen. — Woher Luc. die überaus weitläufige bestimmung des *vollen maßes* v. 38 habe, ist uns heute etwas zweifelhaft. Christus pflegt sonst nicht die bloßen beschreibewörter so zu häufen, wenn man nach der Sps. und nach Johannes über seine redeweise urtheilen will. Wahrscheinlich entlehnte Luc. sie dem *siebenten* erzähler, dessen redeweise nach s. 91 eine solche farbe tragen konnte.

b. Das verhältniß der geister und der menschen zu dem Herrn der sich bildenden Gemeinde.

Marc. 3, 19b—35. Matth. 8, 5—13. 12, 22—50. Luc. 7, 1—10. 8, 19—21. (11, 14—36.)

Wie nun Jesu nach dieser ersten großen belehrung der Zwölfe von ihnen umgeben zumerstenmale nach Kapharnahum zurückkehrt, wird er schon in der nähe der stadt und nochmehr sodann in seiner eignen wohnung von hülfesuchenden bestürmt wie nie zuvor. Schon vor der stadt kommt ihm ein angesehener kriegsmann gegen böse geister hülfesuchend entgegen; es ist ein heidnischer mann, und der erste Heide welcher ihm mit gläubigem vertrauen begegnet: aber sein glaube ist sogleich so stark dass er die von geburt zum Gottesreiche berufenen Judäer beschämen kann; und nachdem Jesu in seinen Zwölfen den grund einer neuen gemeinde zu legen angefangen, kann er mitrecht auch schon in freudiger ahnung die große wahrheit aussprechen daß die Heiden sogar noch bereitwilliger als die gebornen Israeliten zum Gottesreiche kommen würden. Zu hause aber wird er von hülfesuchenden so ungemein bestürmt daß er der mühe und erschöpfung fast erliegen will und sich schon das gerücht verbreitet er sei *außer sich.* Dies gerücht macht auf zwei verschiedene arten von menschen sehr verschiedenen eindruck: seine in der stadt in einem andern hause wohnenden nächsten verwandten machen sich voll liebreicher besorgnisse auf den weg ihn an sich zu nehmen und ihm zu helfen; die Schriftgelehrten dagegen sehen

in der drohenden ohnmacht ein werk des bösen Geistes und eine bestätigung ihrer ansicht dass er mit diesem gemeinschaft habe und durch ihn seine heilwerke verrichte. Aber diese widerlegt er mit siegreichem worte aus der sache selbst; und als indessen jene herangekommen sind und ihn suchen, bedarf er ihrer hülfe sówenig daß er nur die ihn umringenden schüler und hülfesuchenden seine mutter und geschwister nennt.

Wir haben damit angenommen daß die erzählung vom hauptmanne Mt. 8, 5—13. Luc. 7, 1—10 ursprünglich vor der noch im jezigen Mc. erhaltenen stand. Denn daß in diesem etwas fehlte ist leicht ersichtlich: die worte „und sie gehen ins haus" sind hier ursprünglich zu ungenügend und zu unklar, da zulezt v. 13 von dem berge die rede war; und sogutwie hier nach obigem die ganze bergrede (soweit *Mt.* sie geben wollte) ausgelassen ist, kann auch noch dieses erste glied eines neuen erzählungsstückes ausgelassen seyn[1]). Inderthat las sie sowohl Mt. als Luc. noch dicht nach der bergrede; und beide wiederholen sie in ihrer bekannten weise, Mt. mehr verkürzend als Luc. Aber auch noch só wie beide sie in ihrer weise wiederholen, trägt sie die unverkennbarsten spuren der sprachfarbe des Mc.[2]). — Daß Mt. und Luc. die zweite hälfte dieses stückes hier lasen, erhellt aus Mt. 12, 46—50. Luc. 8, 19—21, wo sie noch das ende des stückes aufnehmen, das erschütternde wort Christus' über sein verhältniss zu mutter und geschwistern. Sonst aber hat Mt. die darstellung der worte

1) Wir nehmen daher án daß die erzählung ursprünglich mit den worten Mt. 8, 1 begann, etwa so »Als er vom Berge herabkam, wollte er nach Kapharnahum gehen, und folgten ihm viele leute«, dann εἰσερχομένῳ v. 5 für εἰσελθόντι; was Luc. 7, 1 weit kürzer ausdrückt. — Die redensart vom *eintreten ins haus* findet sich bei Mr. außerdem noch 7, 17. 9, 28: aber in einem ganz andern zusammenhange, weil hier von worten die rede ist welche bloß zuhaus zwischen Ihm und den Jüngern gewechselt werden konnten. Eine hauptsache ist dabei noch daß sich dann die ursprüngliche gleichheit dieser erzählung Mt. 8, 5—13 mit der Joh. 4, 46—54 erhaltenen völliger wiederhergestellt, vgl. die *Geschichte des v. Isr.* V s. 351 ff.

2) Wie ἱκανός auch sonst bei ihm (1, 7). 10, 46. 15, 15, σκύλλειν auch 5, 35 vorkommt.

Christus' über den vorwurf daß er durch den Beelzebul wirke aus der Sps. vollständiger aufgenommen, und damit dasselbe stück hier eingeschaltet welches Luc. späterhin mittheilte 11, 14—36.

1. Die lage ist nach der vollständiger erhaltenen beschreibung bei Luc. folgende. Der heidnische hauptmann, schon lange an der religion Israels antheil nehmend, freund und wohlthäter der Judäer besonders nach dieser richtung hin, wagt doch nicht seine bitte und hülfe für seinen dämonisch gequälten sohn (Lc. knecht) in eigner person Jesu vorzutragen und ihn in sein haus einzuladen: er eröffnet ihm also durch eine gesandtschaft von angesehenen gemeindegliedern schon vor der stadt seine bitte. Da Jesu darauf eingeht und schon nichtmehr weit von der wohnung des hauptmannes ist um diese zu betreten, sendet er ihm eine zweite botschaft zu, um deutlicher zu bemerken daß er solche ehre der betretung seines hauses von Jesu nicht erwarte: wie er als einem höhern befehlshaber untergeben und wieder andern befehlend vollkommen begreife was gehorsam sei, so könne ja Jesu als oberster herr nur seinen zunächst ihm untergebenen (den guten Engeln) befehlen daß sie die bösen geister vertreiben; sie würden ihm sicher beiderseits gehorchen. Dieser einfache glaube an die macht der guten geister und den wieder über diesen stehenden Messias ist sosehr der rechte daß auch die bitte des Heiden eben damit erhört wird. Nach Mt. geht der hauptmann Jesu selbst entgegen, sogar von anfang an: offenbar keine bloße abkürzung der ursprünglichen erzählung. Dagegen hat Mt. eine andre aber hier unpassendere angabe der besondern krankheit. Der große ausspruch aber über das verhältniß der Heiden zu den Juden bei Mt. v. 11 f. gehört zwar ganz hieher, und schon in der urschrift mag etwas ähnliches hier gestanden haben: aber der ausdruck ist vom jezigen Mt., wie besonders auch sein aus der Sps. so oft wiederholtes lieblingswort vom *heulen und zähneklappen*[1]) zeigt vgl. 13, 42. 50. 22, 13. 24, 51. 25, 30 (sonst bloß Luc. 13, 28).

2. Daß Jesu die bösen geister durch einen obersten bösen

1) immer in den worten ὁ κλαυθμὸς καὶ ὁ βρυγμὸς τῶν ὀδόντων.

geist austriebe, konnten die Schriftgelehrten offenbar am leichtesten und scheinbarsten dann behaupten wenn sie ihn einmal selbst wie von einem bösen geiste befallen gesehen oder doch davon gehört hatten; wie dies noch bei Mr. v. 20 f. so deutlich und rein geschichtlich bemerkt wird, während die beiden anderen Ev. es schon ganz auslassen. Wer mit dem höchsten bösen geiste verkehrt um die geringeren zu bändigen, den überfällt jener leicht selbst und quält ihn bis zur ohnmacht: dies der gemeine glaube, dem auch die Schriftgelehrten folgen; die ohnmacht also in welche Jesu zu fallen drohet scheint die böse meinung welche die Schriftgelehrten über ihn haben zu bestätigen. In diesen richtigen zusammenhang stellt hier alles Mc. Der oberste böse geist wird aber *Beélzebúl* genannt, weil es sich hier von der macht zu heilen handelt: aus 2 Kö. 1, 2 ff. konnten die spätern Juden den welcher sonst Satan heißt da wo es sich von der macht eines bösen geistes in krankheiten handelt bestimmter Beelzebul nennen; und die verderbung dieses namens aus Beelzebub zeigt nur wie stark man damals diesen namen schon gebraucht hatte. Auch der spruch Mt. 10, 25 kann ursprünglich aus einem solchen zusammenhange abstammen.

In der Sps. aber waren die worte Christus' darüber an eine sehr kurze erzählung von der heilung eines taubstummen geknüpft Luc. 11, 14. 15, welcher wie Mt. 12, 22 hinzusetzt zugleich blind war. In demselben Buche und (wie höchst wahrscheinlich) unmittelbar darauf folgten Reden Christus' auf veranlassung der forderung eines zeichens vonseiten der Pharisäer: diese läßt Mt. 12, 38—45 sowohl als Luc. 11, 29—36 ebenfalls hier folgen, nur daß Luc. nach seiner weise feinerer darstellung anfangs v. 15—17 beides sogleich scharf zusammenfaßt um nächstdem desto gesonderter jedes für sich zu erklären, und wie zur stärkeren bezeichnung der beiden hälften und zur größern belebung der erzählung dem ende der ersten hälfte v. 27 f. eine kleine auf die mutter Jesu's sich beziehende erzählung anschließt, welche gewiß von ihm schon in einer frühern quelle vorgefunden wurde, und deren inhalt und fassung uns nach aller wahrscheinlichkeit auf die älteste Ev. schrift zurückführt.

Wie fast überall, gibt Mt. die urschrift der Sps. hier im allgemeinen am vollständigsten wieder, vorzüglich in der ersten hälfte. Da zeigt Christus 1) die innern widersprüche in der behauptung seiner widersacher: die annahme daß ein böser geist den andern austreibe, ist gerade wenn man sie ernstlich denken will eine thorheit, weil geister einer bestimmten art überhaupt nicht so thöricht seyn werden ihr eignes reich zu zerstören; wiedenn auch diese behauptung nie allgemein gefaßt werden kann und wie die Pharisäer, wenn leute ihrer richtung solche heilthaten verrichten, keineswegs meinen daß diese den Satan dabei zu hülfe nehmen und also von diesen selbst widerlegt werden v. 25—27 [1]). Müssen die so sagenden also vielmehr umgekehrt gestehen daß Jesu durch den geist Gottes heile, so haben sie eben damit auch schon (da er doch weit gewaltiger heilt als die leute ihrer seite) zugestanden daß das gottesreich bereits unter ihnen thätig sei: und wirklich wie könnten soviele einzelne besessene geheilt werden wennicht der oberste herr der bösen geister selbst schon durch Christus wie gebunden und gehemmt wäre? wer in das haus des gewaltigen kriegers eindringen und was darin von waffen und sonstigen zeugen ist plündern will, muß zuvor ihn selbst fesseln; wer das reich eines königs im einzelnen zerstören will muß zuvor ihn selbst schwächen v. 28 f. (das lezte von Luc. v. 21 nur etwas breiter und gerade für diesen zusammenhang etwas weniger schlagend ausgedrückt). Gilt doch hier der allgemeine grundsaz: wer nicht mit Christus ist, nicht mit ihm arbeitet und bauet, der ist gegen ihn, der zerstreut und zerstört; und wer kann behaupten daß die bösen geister *für* ihn seien und sein werk fördern? v. 30. — Aber frägt man 2) *wie* die gegner eigentlich auf ihre behauptung kommen, so muß man sagen das was ihnen bitter mißfällt und was sie daher durch giftige behauptungen zu vernichten wünschen, ist vielmehr der gute und der h. geist selbst, den sie aus Christus so gewaltig wirken sehen und durch den sie sich bedrängt fühlen. Wer sich aber absichtlich und wider

1) Der ausdruck εἰδὼς τὰς ἐνθυμήσεις αὐτῶν Mt. 12, 25 ist auch nach 1, 20 und den zwei redensarten 9, 4 erst vom lezten verfasser des *Mt.*

bessere einsicht gegen die auch auf ihn schon einwirken wollende macht des h. geistes sperrt und weil er sich sonst nicht gegen ihn wehren kann ihn verlästert und ihn zu seinem gegentheile zum Satan machen will, der begeht die wahre Todsünde v. 31 f. (vgl. Luc. 12, 10. Jes. 22, 14). Man meine nicht es seien ja bloße worte! gerade die worte enthalten die gedanken des menschen, steigen also aus dem tiefsten grunde und wie aus der wurzel des menschen hervor: wie der baum und der stamm, so die früchte (treibet den baum und stamm gut, so treibt ihr auch gute früchte! und eins von beiden, gutes oder böses, könnt ihr nur treiben): sodaß der mensch gerade nach seinen worten gerichtet werden muß v. 33—37[1]). — Hiemit könnte allerdings diese rede schließen, wie jezt Mt. thut, und wie Mc. bemerkt dies sei die rechte antwort gewesen auf dén vorwurf Jesu sei von einem unreinen (bösen) geiste besessen. Allein um alles was hieher gehören mag zu erschöpfen, kann 3) noch hinzugesetzt werden daß, wenn etwas bei Christus' wirksamkeit gegen die bösen geister zu beklagen sei, dies nichts anderes sei als daß er bei dem einzelnen menschen nur zu oft dennoch zulezt vergeblich arbeite und also nurzusehr erfahre wie mächtig das reich des bösen gegen ihn wirke. Der einzelne böse geist wird ausgetrieben und irrt nun (solange der mensch in dem er war noch lebt) in der wüste herum, währenddessen der geist worin er früher war durch das wort Gottes immer schöner gereinigt beruhigt und ausgeschmückt wird: aber kehrt nun jener einmal später wie zum besuche wieder in ihm ein, so findet er ihn dann als einen so anmuthigen ort daß er ausziehend alsbald noch sieben andre einlädt mit ihm hier einzuziehen, und das ende schlimmer wird als der anfang. So kommen über einen menschen und ein volk in dem die bildung beginnt und alte irrthümer zu weichen anfangen, leicht desto mehr neue! und so schwer ist es auch

1) kühn aber doch verständlich steht v. 33 ποιεῖν nichtbloß wie sonst immer von den früchten sondernauch vom stamme: der mensch ist nichtbloß für seine früchte sondernauch für die art wie er seinen eignen baum und stamm zieht verantwortlich.

dem reinsten und gewaltigsten willen das reich des bösen völlig zu vernichten! Es läßt sich nicht läugnen daß diese sprüche sich hier mit Luc. v. 24—26 anknüpfen lassen: aber bei Mt. finden sie sich am ende der folgenden hälfte v. 43—45.

Die andere hälfte des stückes aus der Sps.: Die forderung eines zeichens womit Christus sich erst bewähren solle, weist er mitrecht streng ab: wozu noch ein besonderes sinnliches zeichen und ein äusserer beweis, wo man nur die augen des geistes recht aufzuschlagen braucht um das größte und wunderbarste was von einem menschen ausgehen kann an Christus zu sehen! Schon das fordern eines solchen noch kommen sollenden zeichens ist das zeichen eines verdorbenen der wahrheit nicht treubleibenden geschlechtes: ja ein wunderzeichen wie sie es fordern wird diesem geschlechte allerdings gegeben werden, aber das wird kein anderes seyn als das verschwinden und der tod dann aber die wiederkehr des Messias selbst einst in seiner herrlichkeit zum gerichte: sowie Jona wunderbar aus dem fische wiederkehrte und dann den Nineviten (ganz anders als früher den schiffern) als ein ächter Prophet und wundermann erschien. Aber so wird dies wunder welches sie einst sehen werden und müssen, zugleich zu ihrer gerechten züchtigung dienen: die Nineviten bekehrten sich auf Jona's ruf, die königin von Sabá scheuete keine mühe Salomo's weisheit mit eignen ohren zu vernehmen und sich ihr zu unterwerfen, und doch ist Christus unendlich mehr als Jona und Salomo: alle diese bekehrten menschen des Alterthumes werden also bei jenem gerichte des wiederkehrenden Messias selbst gegen das jezige geschlecht zeugen müssen Mt. v. 38—42. — Wollte man diese gedankenreihe nach Mt. v. 43—45 mit jenem bilde von dem siebenfach zurückkehrenden bösen geiste schließen, so müßte man es mit Mt. v. 45*d* auf das lebende geschlecht anwenden: wie man in einem baufälligen hause durch theilweises ausbessern nur desto größern einsturz herbeiführt, so bemühet sich Christus vergeblich dies geschlecht zu bessern: hat er einen bösen geist vertrieben und den ort den dieser verunreinigte schön gereinigt, kehrt er doch bald mit 7 andern dahin wieder. Allein da hier vom richtigen erkennen einer vorliegenden wahrheit die rede ist, so

würden dann doch eigentlich noch viel leichter in diesem zusammenhang passen die sprüche bei Luc. v. 34—36 über das innere licht des menschen und seine pflicht dieses recht zu gebrauchen, damit nicht alles in ihm durch finsterniß verdorben werde; vgl. darüber weiter oben s. 262 f. Umgekehrt jedoch stimmt das bild von den bösen geistern sehr gut zu der insofern ähnlichen rede v. 24—37, sodaß eine rückkehr der rede dahin sehr passend wäre. Es scheint also im jezigen Mt. vor v. 43 einiges ausgefallen zu seyn. — Auch der spruch über Jona hatte nach der urschrift wie sie Luc. wiedergibt, nochnicht die besondere anwendung auf die drei tage des todes Christus' im grabe, wie jezt bei Mt. v. 40; vgl. die stellen welche treuer der Sps. folgen, Mt. 16, 4. Luc. 11, 29; auch zumtheile Mc. 8, 12 (wo aber die ganze redensart zu stark verkürzt ist). Es ist dabei wohl zu beachten daß dann der übergang der rede von Jona Mt. 12, 39 auf die Nineveleute v. 41 sogar noch leichter wird. Vgl. übrigens die *Geschichte des v. Isr.* VI s. 64 f. 102 f.

3. Das ende dieses stückes v. 46—50 ist nur bei Mc. v. 31—35 leicht verständlich[1]), vgl. v. 20—22; es ist jedoch abgerissen auch bei Luc. 8, 19—21 stehen geblieben. Ihm sehr ähnlich ist jedoch die schon s. 281 berührte bei Luc. 11, 27 f. erhaltene kleine erzählung wie Jesu die seligpreisung seiner mutter, in welche die zuhörer solcher unübertrefflich wahren reden unwillkührlich ausbrachen, vielmehr in eine seligpreisung derer umgekehrt welche die rechten reden nicht umsonst hören.

---

1) Die worte 3, 31 sind auch wegen des scheinbar geringen und doch hinsichtlich der quellenschriften denkwürdigen umstandes zu beachten daß sich hier das dem ursprünglichen Mr. offenbar nicht geläufige wörtchen ἐάν einmahl findet: dieses kehrt im ganzen jezigen Mr. nach dieser stelle erst 10, 9 wieder, wird aber dann 11, 31. 12, 6. 9. 23. 27. 37. 13, 35. 15, 12 (16, 19) wiederholt, allein abgesehen von 13, 35. 15, 12 nur in gewissen handschriften. Der ursprüngliche *Mr.* ist im gebrauche dieses wörtchens der geradeste gegensaz zu Johannes; aber schon die Spr. gebrauchte es viel, und im Mt. sowie bei Luc. ist es häufig genug.

c. Wesen und fortschritt des Gottesreiches in der Gemeinde.

Marc. 4, 1—34. Matth. 13, 1—52. Luc. 8, 4—18. (13, 18—21).

Sóviele unruhe in der stadt führt Jesu desto bälder wieder an den see. Hier kann er etwas ungehinderter lehren: wiewohl er sich auf ein am ufer stehendes schiff begibt um von dessen hohem ende herab desto freier und lauter zu dem am ufer zahlreich versammelten volke zu reden. — Er eröffnet nun die rede über aufbau fortentwickelung und werth des Gottesreiches: denn seit jener grundlegenden großen rede über wesen und grundbedingungen desselben hat sich bereits um diese grundwahrheiten eine gemeinde gesammelt, und ehe die welt sich dessen versah war das Gottesreich durch entsprechende thaten bezeugt schon da, wie Mt. 12, 28 gesagt ist. Das nächste was nun gelehrt werden kann und was eben jezt an der ordnung ist, muß die richtige ansicht über aufbau und fortentwickelung dieses Gottesreiches seyn; womit auch die frage zusammenhängt wie der einzelne der ihm nicht fremd bleibt es zu schäzen habe. Und darüber spricht Jesu zum ganzen volke, weil das Gottesreich so wie es jezt schon in seinen grundlagen daist, zulezt für jedermann seyn soll.

Das stück welches diesen gegenstand umfaßt stand allen spuren nach schon in der Sps., und gab einen kreis von 7 wohlgeordneten gleichnissen (s. oben s. 24 f.); auch die kurze einleitung kann aus jenem werke seyn. Mc. gibt daraus nur die 3 ersten gleichnisse, das 2te in verändertem sinne; Mt. gibt sie alle, jedoch mit etwas veränderter stellung; Luc. wiederholt in diesem zusammenhange aus Mc. nur das 1ste gleichniß, nimmt aber unten in der großen einschaltung zwei andre aus der urquelle auf. Die zerstreuten glieder weisen desto sicherer auf einen ursprünglichen festeren zusammenhang zurück.

Da hier zum ersten male gleichnisse Christus' mitgetheilt werden, so ward schon in jener Sps. bemerkt (Mc. v. 33 f. Mt. v. 34), er habe zum volke überhaupt immer in solchen gleichnissen geredet, im engern kreise aber und in größerer ruhe oder (mit einem andern worte) zu hause ihren sinn weiter erörtert. Diese gelegentliche bemerkung darf man nicht gezwun-

gener fassen als sie gemeint ist. Die nächste rede über übersinnliche gegenstände ist eben immer die bildliche und bildlich erzählende: nichtbloß weil sie dem verstande der großen menge am nächsten steht, sondernauch weil alle wahrheit über die welt und das reich des geistes dem menschlichen geiste immer zunächst in sinnlichen vorstellungen sich darbietet. Denn jene welt erblicken wir nicht mit sinnlichem auge, und doch ist sie da und bewegt sich zulezt in ähnlichen gesezen wie diese. Wem jene klar ist, der findet auch in dieser überall bilder und beweise für sie, fängt also sogar unwillkührlich mit diesen an um jene zu erklären; und je leichter er jede auch die schwerste übersinnliche wahrheit in entsprechenden bildern verleiblicht, desto vollkommner ist er als lehrer: sowie Christus' gleichsam die ganze sichtbare schöpfung und alle geschichte dient die innere wahrheit durch sie zu offenbaren, und wie in allen seinen reden die wahrheit immer in einer fülle treffendster bilder hervorkommt. Die rücksicht auf die bedürfnisse der großen menge welche durch andeutende und weiteres errathen lassende leicht faßliche bilder und etwas weiter ausgeführte bildliche erzählungen erst zur aufmerksamkeit auf das geistige angereizt werden muß, trifft also nur mit einer inneren nothwendigkeit zusammen; und daß die reine wahrheit abgesehen von allen bildern festgehalten und am rechten orte erklärt wird, versteht sich vonselbst. Doch wenn die bildliche rede sogar in größerm zusammenhange und absichtlicher festgehalten überall am rechten orte ist wo nicht so wie in der bergrede die ersten grundsäze der gemeinde in ihrer nackten wahrheit zu erklären sind: so ist sie wiederum ganz besonders dâ am nächsten wo die schicksale des sich bildenden Gottesreiches geschildert werden sollen, wie hier und an vielen andern unten vorkommenden stellen. Denn hier muß einem großen theile nach die ahnung eingreifen: und bei dieser hat das bildliche am nächsten seine stelle.

Jeder scheinbar niedrigere d. i. bloß sinnliches beschreibende gedanke welcher auf eine wahrheit hinzielt, kann auchwenn er nur kurz hingeworfen wird, eine *Parabolé* heißen: wiedenn wirklich das wort in diesem sinne auch in den Evangelien vorkommt (Mc. 3, 23. 7, 17. Luc. 6, 39. 14, 7). Ge-

wöhnlich indeß wird eine länger ausgeführte, daher geschichtlich eingekleidete vergleichung so genannt: mag die erzählung kaum in den nothwendigsten umrissen oder in schöner umständlichkeit und reizender anschaulichkeit gegeben werden. — Der lezte sinn und zweck auch einer weiter ausgeführten vergleichung leuchtet jedoch, sobald die anlage derselben klar ist, insgemein só leicht ein daß ein einzelnes wort am ende hinreicht ihn zu bestimmen und damit alles auszuschließen. Aber die anwendung kann auch am ende mit absicht ausgelassen werden, um die aufmerksamkeit desto stärker zu spannen und das eigne suchen und finden der zulezt gemeinten beziehung hervorzulocken. Sicher that dies bisweilen Jesu: die worte „wer ohren hat zu hören, höre!“ bildeten dann den bedeutsamen schluß: und das war umso passender da das Gottesreich nicht zunächst für die große welt ist, wohl aber dieser allmälig immer bekannter werden muß. Dann konnte von einer erkundigung der Zwölfe nach dem wirklichen sinne die rede seyn: wie dies bei dem ersten der hier zusammengestellten gleichnisse offenbar schon in der Sps. erzählt wurde.

Da diese gleichnisse indessen alles was sich auf das wesen und den fortschritt des Gottesreiches bezieht in einer wohlgeordneten und vom kreise einer runden zahl umschlossenen reihe von bildern vorführen sollen, so schildern 3 die *arbeit* während seines bildens, 2 seinen *fortschritt* und 2 seinen *werth*. Die arbeit wird nach den zunächst liegenden bildern vom besäen des ackers und vom fischen mit nezen beschrieben: doch erlaubt nur jenes bild die mannichfachste schilderung; aber wie alles zunächst nur auf die arbeit selbst ankommt, so wird bei ihr sogleich näher hervorgehoben wie wenig sie sich von vorne an durch theilweisen mißausfall, auch auchnicht einmal durch feindselige gegenbestrebungen in ihrem eifer stören oder gar zur verzweiflung bringen lassen dürfe. Demnach beginnt die reihe der 7 gleichnisse

1. ganz entsprechend mit dém vom säemanne. Die schaffende also die erste und nothwendigste thätigkeit des Gottesreiches ist das wort: wie es sich z. b. jezt durch Christus selbst regt. Wer so arbeitet, gleicht dem den samen ausstreu-

enden landmanne: möge er sich sein schweres geschäft nicht verdrießen lassen! vieler samen fällt zwar nicht auf den besten boden, sondern wird mannichfach im wachsen und fruchttragen verhindert durch fremde verführung, durch eigne versuchung, durch weltliche übergeschäftigkeit: aber einiger fällt doch sicher auf guten boden und trägt frucht genug![1]) — Die erklärung dieses ersten gleichnisses geben die worte an die Zwölfe Mc. v. 14—20 só lebendig reichhaltig und eigenthümlich daß man darin mit guten gründen worte Christus' selbst finden kann. Wenn Mt. bei den auf den weg gesäeten bemerkt es seien die welche das wort hören *aber nicht verstehen* sodaß der Satan es leicht ihnen wieder entreißen kann, so scheint dieser zusaz vom nichtverstehen mehr störend als fördernd, und fehlte in der urschrift, wie sich aus Mc. (und Luc.) schließen läßt: denn von solchen die das wort nichteinmal verstehen, sollte hier nicht die rede seyn sofern das wort klar genug seyn muß daß es jedermann verstehe; aber freilich ist wegen böser gedanken etwas oberflächlich verstehen ebensoviel als es nicht verstehen. Dagegen fehlt bei Mt. nicht gut die erklärung wer überhaupt unter dem säenden zu verstehen sei.

Zur einleitung dieser erklärung des meisters selbst dient Mt. v. 11—17 die hinweisung auf den vorzug den die engeren schüler haben und den sie immer auf die rechte weise schäzen sollen. Die wahrheit über so dunkle gegenstände wie die schicksale des kaum erst entstehenden Gottesreiches rein für sich zu erkennen, ist nur solchen möglich die überhaupt schon wenigstens einige feste erkenntniß von seinem wesen besizen v. 11 f.: solche welche nochnichteinmal einen ersten festen grund in einer erkenntniß gelegt haben, haben gleichsam noch keine augen und ohren für die reine bildlose wahrheit, jenen schwer verbesserlichen ähnlich von denen Jes. 6, 9 f. redet: und leider gibt es jezt noch immer solche in denen jenes alte prophetische Wort sich erfüllt, die also die reine wahrheit nochnicht vertragen v. 13—15; wie glücklich also können die seyn welche jezt wo noch viel tiefere wahrheiten als einst zur zeit

1) Ueber 100fältige kornfrucht vgl. *Seetzen's* reisen I. s. 127. *Wetzstein's* reise im Haurân s. 30.

des A. Ts. laut werden für diese augen und ohren haben! v. 16 f. Diese ganze ausführung ist besonders in der A.Tlichen anführung aus Jes. 6, 9 f. bei Mc. v. 11 f. und danach nochmehr bei Luc. sehr verkürzt. — Dagegen nimmt Mc. v. 21 f. (und danach Luc. v. 16 f.) hier zum schlusse die sprüche auf welche zeigen daß die wahrheit verborgen bleiben weder dürfe noch könne: gedanken welche allerdings insofern gut hieher passen als Christus amende nichts auch für die engern schüler sagt was nicht zulezt wiederum allen ohne unterschied offenbar werden kann ja soll. Doch stehen diese sprüche sonst in einem noch nähern zusammenhange, s. oben s. 262.

Ein 2tes und ein 3tes gleichniß stellt nun im richtigen fortschritte die wahrheit auf daß das so sich bildende Gottesreich doch nie auf erden, solange es sich bilde und wachse, ganz rein bleiben könne: fremdes und schädliches, was man allerdings lieber hinwegwünschen sollte mischt sich ein (weil in der wirklichen geschichte um irgendetwas großes und anziehendes alle kräfte zusammenstreben und die verschiedensten bestrebungen sich um es reihen): aber nicht mit eigensinn und roher gewalt soll man das fremde und minder gute welches sich einmischt austreiben und vernichten: kommt doch zulezt immer noch dér augenblick wo wie bei der ernte vonselbst alles sich strenger sondern muß und das gute belohnt wird; während gewaltsames zerstören und ausreuten vielmehr dem ganzen schadet. Diese wahrheit drückt sich zuerst Mt. v. 24—30 durch ein gleichniß aus welches vom ackerbaue entlehnt jenem ersten sehr ähnlich ist: dem arbeitsamen ackermanne der sein feld sorgsam mit waizen besäet hat, säet wohl ein feind nachts lolch darüber; aber so schlimm das ist darf er doch seinen wohlmeinenden dienern nicht erlauben die falschen pflanzen vor der zeit auszureuten, erst bei der ernte müssen sie gesondert und verbrannt werden! — Das andre einfachere gleichniß vom neze, woraus man doch nicht beim fischen sondern erst nachher am ufer in ruhe die faulen fische sondern und fortwerfen kann, ist jezt im Mt. ganz an das ende geschoben v. 47 f., kommt aber auf denselben sinn zurück und läuft in eine ganz entsprechende anwendung aus v. 49 f.

Aus einem bloßen anfangsbegriffe jenes 2ten gleichnisses ist im Mc. ein eigenthümlich neues gebildet: so fruchtbar kann hier sogar jedes theilchen eines ursprünglich lebensvollen Ganzen werden! Dort war die rede vom schlafe des säenden nach seiner arbeit: schon dáran allein kann sich der gedanke knüpfen daß was im ächten Gottesreiche einmal so wie es seyn soll gesäet ist dann wie auf einem fruchtbaren boden vonselbst sogar ohne ängstliches zuthun des säenden fortwächst bis zur reichsten ernte v. 26—29 vgl. ψ. 127, 2. Inderthat enthält auch dieser gedanke eine gute wahrheit von den vielen die zum begriffe des Gottesreiches gehören: allein er ist im vergleich zu den übrigen in diese reihe gestellten etwas zu leicht und zu wenig aussagend. Wir halten dies gleichniß daher für kein ursprünglich hieher gehörendes, zumal sich sein abgeleiteter ursprung aus obigem vonselbst ergibt. — Es hat aber wie jedes der 3 von Mc. gegebenen eine einleitung zur erregung der aufmerksamkeit: „schauet was ihr höret!“ v. 24; und daran sind sofort aus der Sps. einige andre sprüche angereihet welche als eine weitere einleitung zum sinne des folgenden gleichnisses passen können: nach dem ewigen geseze der ausgleichung und des fortschrittes im geraden und rechten hat der welcher irgendein richtiges verdienst schon besizt (z. b. der den acker wohl besäet, eine richtige lehre gegeben hat), auch ruhig zu hoffen daß er davon schon zur rechten zeit frucht und segen erhalten werde v. 24 f. So gibt der Mt. 7, 2 in ganz anderm zusammenhange vorkommende spruch v. 24 durch den zusaz *und es wird euch zugelegt werden* auch hier einen sinn: doch Lc., welcher die beiden folgenden gleichnisse aus Mc. hier nicht aufnehmen will, bildet diese sprüche leicht zu einem schlusse der vorigen rede um, v. 16—18.

2. Das 4te und das 5te gleichniß zeigt nun im richtigen fortschritte des gedankens, wie das Gottesreich troz seines unscheinbaren anfanges und troz solcher fremder schädlicher einflüsse dennoch immer wachse und alles schüzend überschatte. Es ist wie der in jenen ländern bekannte senfbaum [1]), welcher

1) vgl. Jahrbb. d. Bibl. wiss. II. s. 33 f. vgl. mit dem Arabi-

dem samenkorne nach so klein doch größer wird als alle gartengewächse und den vögeln schatten gibt v. 31 f.; oder wie ein wenig sauerteig eine große menge mehles durchdringt v. 33. — Mc. gibt bloß noch das erste dieser beiden gleichnisse; beide zusammen in derselben ordnung hat aber Lc. aus einem andern buche erhalten 13, 18—21. Aus beiden stellen erhellet nun auch sicher daß jedes dieser gleichnisse in der urschrift der Sps. mit einer lebendigen frage eingeführt wurde, ähnlich wie solche belebende, aufmerksamkeit fordernde eingänge sich finden Qoh. 6, 11. 8, 1. Mt. wählt dafür überall eine einfachere darstellung.

3. Wie aber dies Gottesreich von dem einzelnen, wenn er es findet und ihm nicht ganz fremd bleibt, zu schäzen sei, zeigt endlich ein 6tes und 7tes gleichniß: es gibt kein einziges sichtbares gut welches ihm gliche; es ist wie ein verborgener schaz den jemand in einem fremden acker (worin er etwa als arbeiter gräbt) findet und nun ohne ihn hastig vorweg heben zu wollen [1]) erst alle seine übrigen güter veräußert um ihn mit dem acker rechtmäßig zu empfangen v. 44; oder wie eine perle die der kaufmann mit aufopferung aller seiner übrigen güter zu kaufen für gut findet v. 45.

Wenn Mt. jezt das oben als das 3te gezählte gleichniß ans ende geschoben hat v. 47—50, so geschah das wohl weil dann die nunmehro 3 ersten sämmtlich ihre bilder vom ackerbaue entlehnen. Auch wollte er sichtbar mit dem jezt 4ten schon schließen, da er v. 34 f. bereits eine dahin führende allgemeine bemerkung einfügt (ähnlich wie Mc. v. 33) und damit nach seiner sitte zugleich auf ψ. 78, 2 [2]) hinweist, als er noch die

schen sprichworte Sur. 21, 48. Ham. p. 117, 5; auch das Journ. As. Soc. XX (1863) p. 210. Banerjea's Hindu-philosophy p. 378 und sonst. — Ueber den lolch v. 25 vgl. *Ainsworth* travels in Asia Minor V. II p. 94. *Seetzen's* reisen I. s. 205. — Vgl. auch *John Wilson's* lands of the Bible II. p. 173.

1) ein beispiel wie ein eben gefundener schaz wieder mit erde zugedeckt wird, gibt die geschichte in Qirq vezîr p. 146, 8.

2) die übersezung des ersten gliedes hat der lezte verfasser des *Mt.* den LXX entnommen, bei dem zweiten gliede aber eine neue gegeben welche offenbar genauer seyn sollte. Da nun der ganze

übrigen hinzufügte. Daß auch Mc. mehr gleichnisse vorfand als die er gibt, folgt aus der farbe seiner worte v. 33. Die erklärung aber des 2ten gleichnisses welche Mt. sodann weiter einschaltet v. 36—43 ist zwar im einzelnen ganz treffend, aber doch weit magerer und nüchterner als die oben besprochene des 1sten gleichnisses; sie stammt also gewiß nicht ebenso unmittelbar wie jene vermittelst der Sps. von Christus selbst, auch treten hier die dem Mt. eigenthümlichen redensarten stärker hervor.

Ganz treffend aber und wohl noch aus der Sps. selbst herübergekommen ist der große herrliche schluß zum ganzen v. 51 f.: wer nach solchen gleichnissen das ewige wesen und den ewigen werth des Gottesreiches richtig erkennt, der ist nicht bloß wie die Schriftgelehrten jener zeit mit der erkenntniß des Alten ausgerüstet, sondern auch mit dér des sich jezt neu bildenden und zu jeder zeit sich verjüngenden; denn das Gottesreich, ewig fortschreitend ohne die alten wahrheiten umzustoßen, ist doch selbst sowie Christus es gründet eine ganz neue stiftung, welche sich vonjeztan ewig erneuen muß: sodaß wer es versteht stets sowohl neues als altes aus dem schaze seines Innern lehren kann ja muß.

2. Die thätige einübung der Zwölfe.

a. Die vorbereitenden reisen mit ihnen.

Marc. 4, 35—c. 5. Matth. 8, 18—34. 9, 18—26. Luc. 8, 22—56. (9, 57—62.)

Bei so großem zudrange des volkes auch am einsamen

vers in dieser selben übersezung aus dieser stelle schon in Clemens' *hom.* 18, 15 auf *Jesaja* zurückgeführt wird und der zusaz *Ἡσαΐᾳ* vor *τῷ προφήτῃ* sich nach Eusebios' Psalmen commentare und Hieronymus' *comm.* zu d. st. in allen handschriften fand, ja sich in einigen wenigen noch heute findet: so müßte man annehmen dieser übersezer habe geradezu Jesaja mit Asaph verwechselt, wenn es nicht möglich wäre daß er bei der überschrift von *ψ.* 78 wirklich Jesaja's namen las; diese möglichkeit läßt sich aber nach sonstigen spuren (vgl. die *Dichter des A. Bs* I s. 282 der neuen ausg.) denken. Und gewiß strich man den namen *Ἡσαΐᾳ* erst seit dem vierten jahrh. allgemeiner in den handschriften aus.

ufer, unternimmt Jesu zum ersten male mit den Zwölfen weitere reisen: als wollte er dadurch zugleich die Zwölfe auf die reisen vorbereiten zu denen er sie später aussenden will, wie das ende dieses abschnittes erklären wird. Welche thaten nun und welche verherrlichung Christus' die Zwölfe auf der ersten reise zum jenseitigen (östlichen) ufer des sees schauen, das erzählt dieser erste theil des abschnittes in drei stücken: sowohl auf dem seee selbst alsogleich, als in der gegend jenseit desselben, und wiederum auf dem rückwege nach Kapharnahum schauen sie solche thaten.

1. 4, 35—41. Sobald Jesu seinen willen nach jenseits zu reisen ausgedrückt hat, nehmen ihn die Zwölfe (von denen ja einige selbst schiffer waren und gewiß eins der hier liegenden schiffe besaßen) sogleich sowie er war im schiffe zu sich, ohne daß er eigentliche vorbereitungen für die reise treffen konnte v. 35 f.: so gab er selbst das beispiel zu jener lebensvorschrift für solche reisen die er später den Zwölfen einschärft 6, 8 f.

Diesen nur beiläufig bemerkten aber für das ganze genug wichtigen zug läßt sowohl Mt. als Lc. aus, wiewohl beide sich hier von der urschrift wie sie Mc. uns zeigt freier entfernen, jeder auf seine weise. Mt. läßt jenen besondern zug schon deshalb aus weil er hier v. 19—22 aus dem ältesten Ev. einige beispiele von Christus' verhalten gegen sich zudrängende schüler (außer den Zwölfen) einschalten will. Wir sehen hier wie streng Christus sich zudrängende schüler der verschiedensten art auf die probe stellte, ehe er sie seiner nähern vertrautheit würdigte: einem gelehrten manne der eine große bereitwilligkeit Christus überallhin zu folgen ausdrückte hält er zurückweisend und den vielleicht unüberlegten muth dämpfend die großen gefahren der nachfolger déssen vor der auf erden nicht hat wohin er sein haupt in ruhe bette. Dem einfacheren manne dagegen welcher aufrichtiger sagt er habe wohl lust ihm zu folgen nur könne er es jezt noch nicht weil z. b. eben sein vater gestorben sei und er deshalb die vorgeschriebene zahl von tagen still zu hause sizend trauern müsse (vgl. die *Alterth.* s. 204), und der sich deshalb zuvor eine frist zur nachfolge erbittet,

hält er die ganz verschiedene wahrheit entgegen daß die ächte nachfolge Gottes keinen aufschub und keine frist kenne, da wohl niemand der sich ihr ganz hingeben will zu besorgen brauche daß die welt nicht auch ohne ihn dennoch ihren gang gehe; das höhere d. i. das rechte leben sei vorallem zu ergreifen und damit die einzige lezte ewige pflicht zu erfüllen, ohne so kleinliche bedenken und sorgen ob die welt uns versäumung niederer pflichten vorwerfen werde; solche welche in einem solchen augenblicke wie jener war wo Christus Jünger suchte weltliche sorgen z. b. die bestattung eines Todten für das höhere halten, seien doch eigentlich nur eben solche todte wie die die sie bestatten wollen. Die Todten bilden ein reich für sich, ebenso wie die Lebendigen: aber manche unter diesen gehören lebend schon so gut wir zu jenen; wer aber für das reich der Lebendigen mit aller aufoferung thätig zu seyn entschlossen ist, dem kann man nur rathen sich um jenes andere reich keine sorge zu machen. — So bilden diese beiden beispiele einen treffenden gegensaz: und es versteht sich zwar daß Christus beide durch seine strengen worte nichts weniger als völlig zurückweisen wollte, aber ebenso sicher ist daß nicht ér auchnur den lezteren zuerst aufforderte sein nachfolger zu werden; sodaß in der übrigens ganz entsprechenden darstellung bei Lc. 9, 57—62 doch das *folge mir!* v. 59 weniger treffend an die spize der unterredung gesezt wird. Das dritte leichter zu verstehende beispiel bei Lc. v. 61 f. könnte im wesentlichen auf den sinn des zweiten zurückzugehen scheinen, zeichnet aber doch näher betrachtet einen wieder verschiedenen dritten fall. Jener zweite welcher zuvor die durch heiliges herkommen gewöhnlich gewordenen trauertage einhalten wollte, hatte eine weit ernsthaftere entschuldigung als dieser dritte welcher seinen Verwandten zuvor lebewohl sagen wollte: er wird also von Christus mit recht als ein mensch von halbem eifer betrachtet, als einer der den schweren pflug führen und auch nicht führen wolle. Wie aber Luc. bei den zwei lezten dieser drei offenbar derselben quelle entlehnten stücke die erwähnung des reiches *Gottes* einmischt, daran erkennt man deutlich seine überarbeitende hand.

Auf dieser ersten überfahrt über den see entsteht sofort

ein plözlicher sturm, so stark daß das von wellen überflutete schiff mit andern es begleitenden unterzugehen drohet: und Er liegt indeß im hinterschiffe auf dém orte schlafend wo auch andre sonst zu schlafen pflegen, während alle außer Ihm statt zu schlafen vielmehr von der größten furcht bewegt werden. Die lage scheint wie die einstige Jona's: aber vielmehr welch ein unterschied zwischen beiden, wie der ausgang lehrt! Jona einst ward im sturme nur erweckt um selbst in diesem sturme unterzugehen: Jesu aber von den furchtsamen erweckt kann sowohl dem sturme gebieten als den Zwölfen den mangel am rechten glauben vorhalten. — Bei Mt. und Lc. nur wenig verkürzt.

2. 5, 1—20. Am östlichen ufer kam Jesu nach 5, 20 in die „Zehnstadt" genannte gegend, welche Mt. schon 4, 25 erwähnte. Zu der zahl dieser zehn meist von Heiden bewohnten städte mag nun auch Gerasa gehört haben, eine noch jezt in ihren trümmern erkennbare damals große reiche stadt, deren name allerdings nach den zuverlässigsten zeugnissen schon früh (vor Origenes) in sehr vielen handschrr. bei Mc. und Lc. stand und nach diesen zeugnissen leicht die ursprüngliche lesart bei Mc. und Lc. scheinen könnte. Allein sofern diese stadt ziemlich weit vom seee entfernt nach südosten hin liegt, paßt sie nicht gut zu einer erzählung welche nach v. 2. 13 die stadt nicht so weit vom see abliegend sezt. Da nun derselbe Cod. Vat. welcher im Mc. und Lc. Gerasa liest im Mt. vielmehr Gadara hat, eine stadt deren lage nicht allzuweit vom see etwas eher hieher passen würde, so scheint wirklich der lezte verfasser des Mt. selbst diese bessere lesart aufgenommen zu haben. Allein ursprünglich scheint dennoch im Mc. *Gergesa* gestanden zu haben, eine stadt welche nach Origenes zu Joh. 1, 28 dicht am Galiläischen see (wahrscheinlich jenseits) lag und die in den urzeiten groß (s. Gesch. des v. Isr. I. s. 334) später so herabkam daß sich leicht erklärt wie die abschreiber sie früh mit andern bekannteren städtenamen jener gegend verwechseln konnten. Diese lesart findet sich noch jezt bei Mc. in einigen alten handschriften, und es ist ganz falsch zu denken daß Origenes sie gewaltsam habe einführen wollen odergar selbst erdich-

tet habe; vielmehr zeigen seine worte zu Joh. 1, 28 und 2, 12 [1]) daß er sie wirklich in einigen der ihm vorliegenden hdschrr. fand. Aus den allgemeinen worten bei Jos. *arch.* 1: 6, 2 darf man aber gegen das daseyn Gergasa's als unberühmten ortes jenseits des sees nicht zuviel folgern.

Dort begegnete Jesu' ein Besessener wie er nicht schrecklicher seyn konnte: er fühlte sich nicht sowohl von einem als von unzähligen bösen geistern gequält, wüthete und raste gegen alle menschen, besaß aber dabei eine solche ungebrochene wilde kraft daß er alle fesseln womit man ihn unschädlich machen wollte beständig zerrissen hatte; so von allen menschen gemieden hatte er sich an die einsame wohnung in gräbern und bergen gewöhnt und lebte hier wie ein thier nackt, schreiend, sich umsonst mit steinen schlagend wie um der innern qualen ledig zu werden. Doch auch ein solches kaum noch menschliches wesen zu erretten fehlt es Jesu' weder an der liebesmacht noch an der heilkraft. Wie alle Besessenen hat der mann zwar vonvorn einen geheimen wunsch befreiet zu werden, ahnet sofort die ankunft des in Jesu kommenden gewaltigen heilers und läuft ihm vonfern entgegen: aber sowie nun auch dieser seinerseits den bösen geist mit gewaltiger stimme auszufahren auffordert, kommt ihm die furcht vor den schmerzen dieses ausfahrens an, und umgekehrt bittet er nun vom Messias nicht belästigt zu werden. Aber dieser läßt ihn nicht, und dringt immer tiefer in seinen geist, als lockte und triebe er alle die tausend bösen geister in ihm immer unwiderstehlicher sich dem höhern reinen geiste kundzugeben und anzuvertrauen. Nun war gewiß der

1) oder nach anderer bezeichnung Comm. in Joh. VI, 24. X, 10. Origenes spricht dort nur beiläufig von dieser stelle: sein Commentar zu Matth. 8, 28 ist verloren. Wie er dort keineswegs sagt er habe die lesart *Βηθαβαρά* oder *Βηθαραβά* selbst erfunden, sondern nur *Βηθανία* finde sich *fast in allen* handschriften: ebenso sagt er zwar Matth. 8, 28 sei *Gerasa* die gewöhnliche lesart, *Gadara* finde sich in wenigen handschriften, sagt aber nicht *Gergesa* finde sich in keiner und er wolle es nur nach eigner vermuthung hergestellt wissen. Aber auch die vergleichung aller heute erhaltener urkunden kann zeigen wir verkehrt der gedanke ist dort oder hier sei die lesart bloß auf Origenes' willen hin in die handschriften gekommen.

glaube verbreitet daß die bösen geister vom lebenden wesen ausfahrend nur in andre unreine örter insbesondre die wüste, lieber schon in unreine lebende thiere z. b. in schweine [1]) fahren, immer aberdoch dabei auf der schönen erde bleiben wollen (s. 283), aber aus dem sterbenden fahrend sogleich vielmehr mit in die hölle fahren, wovor sie ammeisten furcht haben. Auch die bösen geister haben ihre wünsche und verstehen ihren vortheil ebensogut wie ihr mensch: wie sie also in diesem immer höher steigenden kampfe zwischen ihnen und dem Messias merken daß sie irgendwie vor ihm weichen müssen, bitten sie wenigstens aufs mildeste behandelt zu werden und in eine ziemlich benachbarte schweineheerde fahren zu dürfen (und nur zusehr stimmt auch ihr mensch in diesen wunsch ein, weil er sonst sterben zu müssen fürchtet): gegen diesen wunsch hat Christus nichts. Aber so gewaltig ist noch aus furcht vor dem Messias der schuß der bösen geister beim ausfahren daß sie in eine entsprechend große zahl von schweinen fahrend diese dann selbst in wilde flucht treiben, ja noch weiter sie den abhang hinab ins wasser stürzen und so gegen ihren willen dennoch aus den sterbenden in die hölle fahren müssen! während der von ihnen befreiete mensch sofort zu seiner längst ersehnten ruhe kommt. Dies der wahre sinn der erzählung: keine zeigt so klar wie diese den ganzen zusammenhang und das echte wesen aller damals herrschenden vorstellungen über die Dämonen; keine auch zeugt sosehr wie diese von dem volkswize, welcher sich an solche einst vielerzählte thaten Jesu's heftete. Wenn aber in diesen ähnlich wie in anderen erzählungen der Dämon oder auch die Dämonen von dem Dämonischen selbst so bestimmt unterschieden werden wie dies einmal in der herrschenden volksmeinung so fest lag: so ist das zulezt nicht auffallender als wenn auch wir den geist, das gemüth und anderes der art immer noch von dem menschen selbst unterscheiden. — Daß die heerde verunglückte ist sichere erinnerung, und sogleich an ort und stelle mochte man einen innern zusammenhang zwischen diesem ereignisse und der heilung des Besessenen erblicken: aber die

1) auch in raben, schlangen; nach dem *Evang. inf.* c. 11. 35.

besizer der heerde selbst, obwohl unwillig, vermögen doch nicht Christus' zur rechenschaft zu ziehen alsob er unmittelbar ihnen den verlust gebracht habe, sondern begnügen sich ihn um verlassung ihres landes zu bitten. Den befreieten menschen aber (schließt die erzählung schön) ließ Christus als zeugen im lande zurück, obwohl ihn dieser bat ihn begleiten zu dürfen. — Diese erzählung gibt Lc. sehr vollständig übrigens in seiner eigenthümlichen weise wieder: ja ein zusaz wie daß der Besessene *nicht einmal ein oberkleid auf sich hatte* v. 27 fehlt sogar jezt im Mc. bei v. 3, obgleich er auch nach v. 15 ohne allen zweifel in dem noch von Lc. gelesenen wortgefüge stand. Wenn aber Lc. v. 31 die bösen geister eine bitte nicht in die hölle fahren zu müssen ausdrücken läßt, so ist das zwar nach dem lezten sinne der ganzen erzählung sehr richtig angedeutet, gehört aber doch für sich allein nochnicht dorthin, da sie zunächst nur die wüste fürchten; wie bei Mc. v. 10 treffend mit den worten *aus der gegend hinaus* (nämlich in die wüste) angedeutet wird; am richtigsten denkt man sich daß die Dämonen nach dem ursprünglichen Mr. zuerst nur nicht in die wüste, dann bei weiterem bedräuen nur nicht in die Unterwelt hinein fahren zu müssen bitten. — Dagegen kürzt Mt. das ganze so stark ab daß es nach seiner darstellung allein weit dunkler wird. Nur der ausdruck des ersten zurufes der bösen geister v. 29 „kamst du hieher *vor der zeit* uns zu quälen?" fließt bei ihm wol noch aus der urquelle, da er in übereinstimmung mit dém was der Dämonische sonst äußert so deutlich die um jene zeit der thätigkeit Jesu's schon ganz herrschend gewordene meinung ausdrückt daß ein leztes gericht nahe sei in welchem alle Dämonen ihre strafe empfangen würden; beibehalten ist der ausdruck vom lezten verfasser des Mt. deswegen weil er überall gerne so stark die lezte zukunft schildert, den großen siegestag des Messias wo die hoffnung aller Dämonen auf ewig zerstört wird. Die verdoppelung des éinen Besessenen zu zweien bei Mt. erklärt sich aus dem was oben s. 87 bemerkt ist. Ueber die ganze erzählung vgl. den längern aufsaz in den *Jahrbb. der B. wiss.* VII s. 54—67.

3. 5, 21—43. So kehrt er über den seee zurück [1]). Aber sobald er am diesseitigen ufer wieder bei Kapharnahum anlangt, kommt ihm ein gemeindeältester Jaïr mit der bitte um errettung seiner auf den tod kranken 12jährigen tochter entgegen. Während er aber um dessen bitte zu erhören mit ihm geht und die volksmenge um ihn bereits bis zum erdrücken anwächst, hat sich in den haufen auch ein gläubiges weib gedrängt welche schon beim bloßen berühren seines kleides ihren langjährigen hartnäckigen blutfluß geheilt fühlt: aber doch ist es wiederum keineswegs sein bloßes kleid gewesen welches die heilung bewirkte; und sollte das auch das weib meinen, Er fühlt es und weiß es anders, darf auch eine solche meinung nicht aufkommen lassen. Darum blickt er -um die thäterin zu sehen, läßt sich auch durch die Zwölfe welche nicht begreifen was er wolle und suche von seinem fragen nicht abbringen, und bestätigt erst dann die wirkliche heilung als das weib freiwillig ihre that sowie ihren glauben bekennt. So wenig will er aberglauben befördern, und so gewiß fühlt er daß jede wirkliche heilung die ganze seelenkraft des heilers erfordre: eine macht die freilich bei ihm eine unvergleichlich große aber eben deshalb ihm desto fühlbarere war. — Wiewohl nun während dieses aufenthaltes die nachricht anlangt jenes kind sei schon gestorben, thut Jesu doch sofort als überhöre er dieselbe, ermahnt den vater zum festen glauben, nimmt jedoch nur seine 3 vertrautesten Jünger weiter mit, läßt sich auch beim betreten des hauses nicht durch die bereits angefangene laute todtenklage abhalten, sondern betritt das einsame zimmer wo es lag [2]) und belebt es durch anfassen und mächtigen zuruf. — Auch hier gibt Lc. die erzählung fast vollständig wieder, ja der schluß v. 56 den er allein hat stand sicher im Mc. wie dieser ihm

1) und *Sin.* sezt schon c. 20 hinter ἀπῆλθεν hinzu εἰς τὸ πέραν πάλιν: doch ist dies nach v. 21 nicht nöthig.

2) das auch oben s. 244 gemeinte, von Luc. in der AG. (1, 13. 9, 37—39. 20, 8) oft ausdrücklich genannte ὑπερῷον *obergemach*, wohin man auch gerne zum beten hinausging weil es ein freies fenster mit der rechten gebetsrichtung hatte Tobit 3, 17 vgl. v. 11; Jos. *leben* c. 30.

vorlag. Außerordentlich verkürzt alles Mt.: doch die erwähnung von flötenspielern bei der todtenklage v. 23 gehörte sicher zur ursprünglichsten erzählung, da solcher aufwand im hause eines gemeindeältesten zu erwarten ist; und der zusaz vom *zipfel* sowohl bei Mt. v. 20 als bei Lc. v. 44 ist sichtbar erst im jezigen Mc. ausgefallen, da der zipfel des langen obergewandes an die ächte tracht eines Israeliten nach Num. 15, 38—41 erinnert. Aus dem zustande tiefster krankheit in dem das kind beim weggange seines vaters aus dem hause lag, machen sowohl Mt. als Lc. mit verschiedenen ausdrücken den vollendeten tod: dann aber ist die weitere absendung aus dem hause unklar, und wird von Mt. freilich auch ganz weggelassen [1]).

Marc. 6, 1—6a. Matth. 13, 54—58. (Luc. 4, 16—30. 7, 11—17).

Aber auch die ganz entgegengesezte erfahrung müssen nun die Zwölfe mit Christus machen, sehen wie er verkannt und verachtet wird, sodaß er eben deshalb auch seine heilkraft weniger stark offenbaren kann: denn nur wo ihm reiner starker glaube entgegen kommt, kann seine heilkraft am stärksten wirken. Und diese erfahrung muß Christus gerade dá machen wo es billig am wenigsten aber freilich menschlicher weise ebensogut am ehesten zu erwarten war, in seiner eignen vaterstadt, wohin er jezt von Kapharnahum aus südwestlich ziehend nach langer zeit einmal wieder hinkommt. Er ist freilich nicht hier als Christus aufgetreten und großgeworden (s. oben s. 238 f.): sie wollen auch jezt nichts von ihm wissen als was sie ehemals von ihm wußten, die niedrig menschlichen verhältnisse seiner abstammung und verwandtschaft, daß er ein werkmeister sei (weil sein vater ein solcher war), der sohn der noch lebenden Maria (da sein vater früh gestorben), der bruder von brüdern welche mit Maria vordem unter ihnen lebten und jezt nach Kapharnahum gezogen sind, und von schwestern welche

1) Uebrigens ist im Mc. v. 36 die lesart *εὐθέως παρακούσας* aus *Sin.* und einigen anderen der ältesten hdschrr. herzustellen, obwol schon Lc. dafür das einfache *ἀκούσας* aber eben unter weglassung des folgenden *λαλούμενον* sezt; vgl. die *Jahrbb. der B. wiss.* I s. 51. II s. 82.

verheirathet noch unter ihnen leben. Alle diese niedrige anschauung und gesinnung findet Er erklärlich, und muß sich doch mitrecht über ihren unglauben wundern. — Dies nimmt Mt. fast unverkürzt auf, verdeutlicht und mindert jedoch schon den ausdruck „der werkmeister“ in den andern „des werkmeisters sohn [1]“.

Luc. dagegen läßt diese erzählung ganz aus und hat dafür eine nach sprache und stellung völlig verschiedene sofort am anfange der ganzen öffentlichen thätigkeit Christus' 4, 16—30: als hätte Jesu gleich zu anfange als er im gemeindehause seiner vaterstadt lehrend auftrat dort das schlimmste erfahren. Dieses stück bei Lc. ist in vieler hinsicht ebenso merkwürdig als schwierig. Nach der ganzen anlage des Mc. und Mt. erwarten wir jedoch kaum daß Jesu zuerst in Nazareth auftrete, wissen aberauch freilich nicht warum er zuerst in Kapharnahum's gemeindehause auftritt dort bleibend wohnt und seine vaterstadt verläßt. Es scheint doch so naheliegend daß er anfangs auch in seiner vaterstadt auftrete und erst nach irgendeiner schmerzlichen erfahrung sie verlasse. Eben dies erzählt hier nun Lc., offenbar nach einer ganz verschiedenen quelle. Allein dabei eröffnet sich sofort eine neue schwierigkeit. Was nämlich von v. 16 bis v. 22 erzählt wird, führt uns ganz einfach und unzweideutig in eine zeit wo Jesu wie unwillkürlich zum ersten male öffentlich redete: er geht nach seiner gewohnheit am Sabbat in das gemeindehaus, läßt sich dort die h. schrift zum vorlesen reichen, und wird durch die wie zufällig gefundene stelle Jes. 61, 1 f. vgl. 58, 6 (die hier aber nach den LXX und etwas frei angeführt wird) völlig entsprechend zu einer ansprache begeistert welche bereits den kern seines ganzen Evangeliums enthält und die sichtbar v. 21 nur angedeutet nicht in aller länge wiedergegeben wird. Wenn das Evangelium so wie es Christus selbst verkündete von irgendeiner einzelnen stelle des A. Ts passend ausgehen konnte, so ist es sicher diese: hier sehen

1) der zusaz *πάντα* v. 2 im *Sin.* und einigen anderen ältesten urkunden paßt für farbe der rede só wohl daß man das wort für ursprünglich halten muß.

wir zugleich beides, wie der allererste Evangelist d. i. eben Christus und wie das Evangelium selbst seyn muß. Wir könnten uns auch leicht denken wie die zuhörer von der gewalt und wahrheit der unerwarteten rede zuerst so bezaubert und hingerissen waren wie v. 22 erzählt wird, bis sie als der sohn Josef's (v. 22) nun nicht bewunderung seiner schönen worte sondern ernste buße von ihnen forderte, plözlich eine ebensogroße abneigung gegen ihn faßten und erzürnt ihn so empörend behandelten wie v. 28—30 erzählt wird: sodaß es wahrlich nicht von ihrem willen abhing daß er nicht sogleich nach diesem ersten auftreten getödtet wurde. Wir begriffen dann wie er nun in eine ganz andre gegend sich begeben mußte, bis er später unter ganz andern verhältnissen schon mit den Zwölfen wieder einmal auch die vaterstadt zu besuchen für gut finden konnte. Allein was bei der wendung zum schlimmen jezt v. 23—27 erzählt wird, bezieht sich deutlich auf denselben spätern besuch von welchem *Mr.* erzählte, erscheint aber hier als ein sehr abgerissenes stück von erzählung darüber: da zeigen sich die männer von Nazareth allerdings nichtmehr so gegen ihn wie früher, wollen aberdoch an ihn nicht glauben, als forderten sie, wenn er von ihnen anerkannt werden wolle, möge er erst alle die wunder vor ihren augen thun die er wie sie gehört in Kapharnahum gethan, und so das sprichwort an sich bewähren: „arzt heile dich selbst!"; aber er muß ihnen entgegenhalten daß der prophet in seinem vaterlande stets am wenigsten willkommen war v. 24; ferner daß die zahl der Gläubigen welche am allernächsten das göttliche heil erfuhren immer klein war und niemand ein solches heil fordern könne, durch die wahren propheten vielmehr sogleich immer nur einzelne wenige gerettet seien v. 25—27. Da nun zwischen v. 22 und v. 23 garkein engerer zusammenhang ist und die erwähnung Kapharnahum's v. 23 zu deutlich spricht, so müssen wir annehmen daß Lc. hier zwei verschiedene stücke des VIten erzählers über Jesu's reden in Nazareth zusammengeworfen habe: denn daß diese vermischung und durcheinanderverarbeitung der ältern ausführlichen erzählungen etwa schon vor ihm begonnen habe ist nicht wahrscheinlich. Und wenn die worte v. 25—27 ihrer haltung

nach zulezt offenbar aus der Sps. entlehnt seyn müssen, so zeigen die übrigen worte der zwei hier vermischten stücke eine so besondre redefarbe daß wir auch dadurch auf eine von Mc. ganz verschiedene schrift als die quelle des Lc. hingeführt werden [1]).

Auch durch jene von Mc. und Mt. berichtete traurige erfahrung in der hohen mitte seines wirkens ließ sich indeß Jesu keinen augenblick abhalten dem zwecke seines lebens zu dienen: „er umkreiste lehrend die dörfer“ um Nazareth, fährt Mc. v. 6*b* sogleich fort. — Nicht weit südöstlich von Nazareth liegt nun der kleine ort Na'în: allerdings könnte er also um diese zeit jenen ort besucht und dort der trauernden witwe geholfen haben, wie Lc. 7, 11—17 erzählt wird; auch der zeitkreis in welchen jene erzählung verlegt wird würde damit ziemlich übereinstimmen. Diese erzählung selbst stimmt in ihrem innern gehalte mit der kurz vorangegangenen ähnlichen von der erweckung der tochter Jair's sehr zusammen, nur daß sie weit weniger umständlich ist und nur einige hauptsachen um welche sich alles drehet bestimmt hervorhebt. Lc. konnte sie in dem seltener von ihm benuzten jüngsten erzählungsbuche finden, aber er nahm sie dann gewiß zuerst in Griechischer sprache auf, weil seine eigenthümliche sprachfarbe hier stark hervorsticht [2]).

b. Die aussendung der Zwölfe.

Marc. 6, 6b—13. Matth. 9, 35—c. 10. Luc. 9, 1—6 vgl. 10, 1—16.

Haben die Zwölfe so jezt schon allerlei erfahrung im mitwandern mit dem meister gemacht, so ist es zeit daß dieser sie nun auch selbständig zu werden lehre, daß er sie also zum

---

1) So kommt das *πάντως* v. 23 »sicherlich« zwar bei Lc. in der AG. 18, 21. 21, 22. 28, 4 weiter vor, aber im Ev. sowie auch in allen anderen Evv. sonst nicht; bei Paulus dagegen ist es ziemlich häufig. — Nach allem obigen wären also v. 16—22. 28—30 aus dem ersten, v. 23. 24 aus dem zweiten stücke des VIten erzählers, v. 25—27 von Luc. aus der Sps. hier aufgenommen.

2) wie in dem *μονογενής* v. 12 vgl. 8, 42. 9, 38, dem *ἐπεσκέψατο* v. 16 vgl. 1, 68 und in der ausdehnung des namens *Judaea* auf ganz Palaestina insbesondre auch Galilaea v. 17 vgl. 1, 5.

eignen wirken für das Gottesreich aussende, damit sie durch eignes versuchen früh genug lernen künftig auch ohne des meisters sichtbare hülfe für den großen zweck richtig zu wirken. Ist doch auch abgesehen von der nothwendigkeit einer einübung der Zwölfe in allen zeiten soviel für die zwecke des Gottesreiches zu wirken, wie auf einem weiten erntefelde wo es nur an arbeitern fehlt; und hat dies doch nun durch eigne erfahrung in seiner unerschöpflichen liebe zu den menschen niemand so tief erkannt als Jesu selbst. — Von lezterem gedanken aus leitet Mt. v. 35—38 [1]) auf die aussendung der Zwölfe ein, wie er auch erst hier 10, 2—4 die Zwölfe nachträglich nennt. Auch ist nach Lc. 10, 2 nicht zu zweifeln daß die sprüche v. 37 f. bereits in der Sps. und zwar gerade hier an der spize der worte an die auszusendenden Jünger ihre stelle hatten.

Es ist aber die ganze wirksamkeit Christus' nach ihren untrennbaren zwei seiten, der thätigen heilshülfe und dem lehren, die in den Jüngern sich verjüngen und fortdauern soll. So empfangen sie denn zuvor vom meister als die wichtigste waffe zum thätigen heilen vorzüglich die „vollmacht der unreinen geister", wie Mc. sich am kürzesten ausdrückt: und offenbar bestand diese „vollmacht" nichtbloß in gewissen heiligen worten und zeichen die man etwa aus stellen wie Lc. 10, 17 schließen kann, sondern auch in gewissen handthierungen die nur nicht leicht beschrieben werden können und die sich mehr von hand zu hand mittheilten. Wir dürfen wenigstens nicht unbeachtet lassen daß die redensart selbst auf etwas der art hinweist.

Die lehre die sie vortragen sollen ist ihnen früher mitgetheilt. Aber eine nähere anweisung für die sendung selbst ist hier ganz am rechten orte. Bei jeder wichtigen sendung liegen

1) Zu beachten ist v. 35 der ausdruck »*ihre* Synagoge:« dieser zusaz *ihre* αὐτῶν weist bei dem lezten verfasser des Mt. auch 4, 23. 11, 1. 12, 9 ebenso wie bei Luc. 4, 15. 5, 30 auf einen verfasser hin der mit seinen lesern auf alle die Judäischen dinge schon ganz wie auf ferne und fremde zurückblickt. Bei Mr. dagegen findet sich ein solcher zusaz auch 1, 21 kaum in einer einzelnen handschrift.

die 3 fragen vor: wohin? wozu? womit? Nach diesen 3 hauptfragen hatte bereits die Sps. alle die aussprüche Christus' zusammengestellt welche sich auf die verkündigung des Evangeliums durch sendboten beziehen oderdoch leicht darauf bezogen werden können; und da die Sps. überhaupt weniger nach dem besonderen geschichtlichen verlaufe der ereignisse als nach allgemeinern ähnlichkeiten die einzelnen aussprüche aneinanderreihete, so hatte sie auch hier alle aussprüche passend verbunden welche sich irgendwie auf die verkündigung des Evangeliums durch sendboten beziehen, auch solche welche nicht sowohl für diese erste vorläufige sendung als für die weit schwierigeren nach Christus' hingange gelten (vgl. besonders Mt. 10, 23). Alle diese sprüche gibt hier Mt. wieder v. 5—39: und angeschlossen sind gewiß auch aus der Sps. einige worte in bezug auf die für welche die sendung gilt und auf deren aufnahme der sendboten es ankommt v. 40—42. Aber Mc. welcher strenger den geschichtlichen verlauf im auge behält, nimmt hier nur aus dem anfange der spruchreihe solche sprüche auf welche sich auf die nächste lage der dinge beziehen v. 8—11: darin folgt ihm genau Lc. 9, 1—6, aber weiter unten 10, 1—16 nimmt er in einem andern zusammenhange und vermittelst einer andern der Sps. entstammenden schrift etwas mehr aus der lezten quelle auf; lezterer folgt auch die stelle Lc. 22, 35.

1. *Wohin?* jezt ist nochnicht die zeit sie in alle welt zu senden; wie sogar Christus selbst seinen wirkungskreis zunächst fast ganz rein auf Israel beschränkt, so sollen jezt seine sendboten sogar das gebiet der Samarier vermeiden, damit das rechte erst an dém orte wo alles dazu vorbereitet ist vollendet werde und das was jezt nochnicht nothwendig nicht vor der zeit nuzlos versucht werde. Diese vorschrift steht Mt. v. 5 f. ganz richtig an der spize, obgleich von Mc. und Lc. an beiden stellen ausgelassen.

2. *Wozu?* zum lehren sowohl als zum heilen: beides aus reiner liebe, also ohne menschlichen lohn dafür zu fordern, weil jede geistige wohlthat für lohn weder empfangen noch gegeben werden kann. Auch dies wie es bei Mt. v. 7 f. beibehalten ist gehört zum ursprünglichen zusammenhange.

3. *Womit?* mit welchen mitteln? Hier eröffnet sich eine weite erörterung, da unter den begriff des mittels sovieles fallen kann. Doch das nächste ist in diesem zusammenhange:

1) daß sie ausziehen sollen *mit den geringsten äußern bedürfnissen* und ohne bekümmerniß um sie, aber vorallem mit liebe zu den menschen. Und sollten sie weder geld noch ranzen weder schuhe noch wanderstab haben: soviel zum nothdürftigsten lebensunterhalte gehört, wird ihnen durch die arbeit und mühe selbst leicht zufallen, so gewiß als jeder arbeiter seine nahrung verdient v. 9 f. Aehnlich ist es mit der sorge um die wohnung: eintretend in einen ort sollen sie das haus des würdigsten von dem sie erfahren mit liebe betreten und mit liebe verlassen, in ruhiger genügsamkeit darin bleibend, und ebenso sollen sie es mit dem ganzen größern oder kleinern orte halten: ruhig den staub der füße abschüttelnd als wäre nichts geschehen sollen sie auch den unwürdigsten ort verlassen, die verkannte und mißhandelte reine liebe gereicht nicht dem der sie hat und der sie gibt sondern denen die sie verkennen und verschmähen zum nachtheile v. 11—15. Was hier im jezigen Mc. ausgelassen und verändert ist, das schwächt nur den ursprünglichen starken geraden sinn dieser worte; die kleinen zusäze aber welche sich Lc. c. 10 finden, passen zwar gut zum zusammenhange, doch ist wohl keiner von ihnen ein ursprünglicher theil der rede als vielleicht der „grüßet niemanden unterwegs!“ v. 4: denn dieses starke wort drückt eben nichts aus als den ungetheilten eifer womit der sendbote seinem hauptzwecke nachgehen soll, und stimmt gut zum ganzen sinne und zusammenhange der rede. Dazu war ein gruß damals sehr umständlich.

2) Mit *klugheit* ohne dadurch die unschuld zu verlieren. Klugheit und vorsicht ist den sendboten allerdings nöthig genug, da es ihnen nicht an verfolgungen ja an den schwersten anklagen und verfolgungen fehlen wird noch kann, da die menschen eben durch den fortschritt des Evangeliums vorläufig immer uneiniger werden müssen; da ist klugheit nothwendig, kein unnöthiger troz kann da helfen, und sollten sie aus einer stadt vertrieben werden, nun so mögen sie in die andre fliehen um dort ihren lezten zweck zu verfolgen, ohne sich trozig und un-

klug bloß auf einen einzelnen ort beschränken zu wollen: doch wenn sie trozdem nur die unschuld bewahren, wird es ihnen in dem rechten augenblicke nie an der zuversicht und klarheit des rechten geistes fehlen, und das herrliche ende aller solcher verfolgungen verkennungen und veruneinigungen wird sicher und bald genug kommen v. 16—23. Aber diese ganze herrliche ausführung gehört offenbar, sobald man die unterschiede der zeiten des lebens Christus' mehr hervorhebt, viel richtiger in die lezten zeiten dieses lebens, als er dem sichern tode schon nahe entgegenblickte und den Jüngern die lezten nothwendigen aufträge und rathschläge geben mußte. Einige sprüche von den hier so schön zusammengestellten finden sich wirklich bei Mt. selbst unten an der den zeiten nach passenderen stelle wieder 24, 9. 13; imganzen stellte sie aber Mc. 13, 9—13 und Lc. 21, 12—19 an dén ort wohin sie der zeit nach vollkommen richtig gehören, wiewohl Lc. einige sprüche davon nach einer andern quelle auch wieder in einen andern zeitlichen zusammenhang bringt 12, 11 f. Daß indeß Mc. diese sprüche hier in der Sps. las, erhellt auch aus dem zusaze „zur bezeugung für sie" v. 11, der Mt. v. 18 nach der redeweise der Sps. mit treffendem nachdrucke wiederholt wird (s. oben s. 241). Wegen der verwandtschaft des sinnes vieler dieser sprüche mit den Mt. c. 24 enthaltenen wird die vollständigere erklärung derselben leichter an jene stelle angeknüpft.

3) Aber endlich vorallem *mit der rechten furchtlosigkeit* vor menschen: sehen sie doch daß ihr meister keine furcht vor den menschen hat die ihn (wegen seiner heilthaten, s. s. 281) als Beelzebúl beschimpfen [1]) und verfolgen, und sie wollen es doch nicht besser haben als er? v. 24—26*a*; troz aller menschlicher verkennungen und verfolgungen muß doch die wahrheit verkündet, das Evangelium verbreitet werden v. 26 f.: und sind denn die inderthat zu fürchten welche eben das was als wahr-

1) Matth. 10, 25 findet sich im Vat. eine lesart τῷ οἰκοδοσπότῃ ἐπεκάλεσαν und nachher τοῖς οἰκιακοῖς, welche die ursprüngliche seyn kann; vgl. die Jahrbb. der B. w. X s. 149. *Sin.* hat die gemeine lesart, schon weil er ἐπεκαλέσαντο *sie klagten ihn an* billigt.

heit verbreitet werden muß ebensowenig wie den geist des menschen selbst zu vernichten vermögen? steht nicht alles leben in einer höhern alles umfassenden hand, der hand eben dessen den sie als ihren vater wissen? v. 28—31; erst durch das freie laute bekenntniß der wahrheit und Christus' wird man in ihre und in seine nähere gemeinschaft und vertrautheit aufgenommen und dadurch mit Gott selbst in ein verhältniß gesezt welches nicht herrlicher und tröstender seyn kann v. 32 f. Hier ist diese große ausführung bereits zu einem ziele gelangt wo sie ganz geschlossen werden könnte. Doch da der gedanke einmal so gewaltig bewegt ist, erweitert er sich noch zulezt zur aussprache dés sazes, daß Christus überhaupt nicht gekommen sei einen feigen vor der wahrheit fliehenden frieden, sondern sofern es sich um die wahrheit handelt das gerade gegentheil eines bequemen faulen friedens zu bringen, einen innern kampf um die wahrheit welcher bis in die tiefsten verhältnisse des einzelnen hauses eindringt v. 34 f.: eben darin muß sich zeigen ob der einzelne mensch dem rechten Messias folgend nichts als die höhere wahrheit mit aller kraft seiner liebe suche und damit auch das bessere ewige leben seiner selbst gewinne oder nicht v. 36—39. Es gilt aber von diesem ganzen dritten theile, was die zeiten im leben Jesu's betrifft, etwa dasselbe was vom zweiten: und im Mt. selbst kommt v. 38 unten in seinem der zeit nach deutlichern zusammenhange wieder vor 16, 24 f. Der ausdruck v. 35 ist ebensowenig wie der ähnliche Lc. 12, 53 wörtlich oder auchnur absichtlich aus Mikha 7, 6 geflossen, obgleich eine erinnerung daran allerdings sich einmischte.

Schließlich v. 40—42 ein wort über die aufnahme der sendboten vonseiten der menschen. Menschlich betrachtet, wie klein und gering, wie hülfsbedürftig und schwach sind diese sendboten! wie leicht ist es also sie abzuweisen und zu verachten! Und doch bringen sie etwas das über ihnen wie über allen menschen steht; und doch kehrt bei der frage über ihre aufnahme nur die frage wieder wie der einzelne mensch auch einen Propheten odergar einen Gerechten ja wie und warum er amende Christus selbst aufnehmen solle. Wer in einem Propheten und Gerechten ja wer in Christus selbst nichts als den

propheten und gerechten und Christus d. i. wer allein die wahrheit und gerechtigkeit aufnimmt und liebt die sie bringen, der ist vor Gott als wäre er selbst ein prophet und ein gerechter, und der nimmt in Christus Gott selbst auf: so wird sich auch die aufnahme belohnen welche die Jünger in treuen herzen finden, sodaß auch die geringste ihnen erwiesene liebe dem sie erweisenden nicht verloren geht. Weil nun diese worte zugleich zum troste und zur stärkung für die werdenden sendboten dienen können, so dauert zwar zunächst v. 40 die anrede an die Jünger fort, sie hört aber im verlaufe der rede selbst unvermerkt auf. Daß unter den *kleinen* die hier versammelt Christus' umstehen v. 42 die Jünger zu verstehen sind liegt deutlich genug im zusammenhange der rede; vgl. wie Mc. dies verarbeitet 9, 41 f. In einem ähnlichen zusammenhange fand diese sprüche Luc. vgl. 10, 16. Allerdings könnten unter den *kleinen* leicht die Jünger geringerer art als die Zwölfe verstanden werden, wie 18, 6—14. Mc. 9, 42: allein an diesem orte liegt das nicht im zusammenhange der rede, und ist auch ansich nicht nothwendig.

c. Die ereignisse der zwischenzeit bis zur rückkehr der Zwölfe.

Der glaube des Täufers und dér der Zwölfe.

Matth. c. 11. Luc. 7, 18—35. (10, 13—15. 17—22).

In die zwischenzeit der übungsreise der Zwölfe fiel allen den besten erinnerungen zufolge eine sendung des im gefängnisse schmachtenden Täufers an Jesu: dies war allen deutlichen spuren nach bereits in der Sps. so gemeldet, und die an dieses ereigniß sich knüpfenden reden waren in ihr zusammengestellt; so verdanken wir den aus ihr erhaltenen auszügen bei Mt. und aus einer andern bearbeitung bei Lc. daß wir über einen der merkwürdigsten zwischenvorfälle der großen geschichte jezt noch so sicher unterrichtet sind.

Im gefängnisse mochte der Täufer zwar eifrig genug die nachrichten über die wunderbaren thaten Jesu's vernehmen: aber da er sich den Messias doch nicht nach dém sinne in welchem Jesu jezt handelte denken konnte, vielmehr von ihm je mächtiger

er sich in wort und that zeigte desto bälder den beginn eines irdischen reiches erwartete, so sandte er einige seiner Jünger [1]) zu ihm mit der anfrage: ob er denn der erwartete sei oder ob man auf einen andern warten müsse? Dieser erst jezt bei dem Täufer hervortretende zweifel mußte Jesu tiefer als der irgendeines andern bekümmern: bildete sich doch bei sovielen andern zeitgenossen, jemehr er sich auf eine ganz unerwartete weise als Messias zeigte, derselbe zweifel aus, und stand doch der Täufer immernoch unendlich höher als die übrigen zweifler, er jener vor allen ausgezeichnete mann welcher die ganze bewegung der zeit zuerst angeregt hatte und der früher Jesu'n selbst so nahe stand. Darum benuzte die Sps. gerade diese stelle um solche sprüche zusammenzustellen welche theils den gerechten unmuth Jesu's über den zweifelsinn der zeitgenossen aussprechen theils das richtige verhältniß des von ihm gestifteten Gottesreiches zu dem vom Täufer gemeinten erklären und dadurch jene zweifel selbst als grundlos darstellen. Also hat dieses stück Mt. v. 1—24 allerdings schon in sich seinen vollen sinn und abschluß, erscheint daher auch allein im Lc. 7, 18—35, wiewohl am ende um etwas weniger nothwendig hieher gehörendes verkürzt.

Es würde sich aber nicht ziemen diesen unmuth vor den boten des Täufers selbst laut werden zu lassen: ihnen also hat er nichts zu erwidern und an ihren absender zu bestellen zu geben als daß er wirklich wie sie wissen und wie sie sehen sich als helfer und tröster aller leidenden bewähre, und daß er gerade diese thätigkeit für die rechte Messianische halte und dén selig preise der só an ihm keinen anstoß nehme v. 4—6. In diesen wenigen worten liegt ja auch inderthat alles was dem anfrager nothwendig zu erwidern war und worüber er weiter nachdenken konnte. — Wenn bei Lc. v. 21 erzählt wird eben in jener stunde habe Jesu alle diese arten von krankheiten ge-

1) nach der lesart *δύο* Mt. 11, 2 wären es zwei gewesen, wie nach s. 255 gewöhnlich bei Christus. Allein *Sin.* hat mit vielen anderen alten hdschrr. dafür *διὰ*, was mehr die farbe der volksthümlichen Hebräischen rede trägt, vgl. Ex. 4, 13.

heilt, so ergibt sich das als ein bloß erläuternder zusaz von seiner hand.

Aber als sie abgereist, ergießt sich der gerechte unmuth

1. über den Täufer selbst: doch da muß zugleich das rechte verhältniß des Neuen zu dem Alten und die ganze geschichtliche bedeutung des mannes erklärt werden, um jenem ausgezeichnetsten manne auch kein unrecht zu thun. Wer ist eigentlich der jezt zweifelnde Täufer? Aber mit tiefer wehmuth ist da zuerst zu sagen: er hat einst eine bessere zeit gehabt, sodaß man in dem jezigen kaum noch den einstigen wiedererkennt. Wolltet ihr einst, in die wüste zu ihm in großen schaaren ziehend, dort ein rohr sehen welches der wind auf weiter steppe hinundhertreibt? ach jezt mag er zweifelnd so seyn, damals war er es sicher nicht, auch nicht in seinen ahnungen und aussprüchen über mich! Oder wolltet ihr damals einen üppigen schwächling in ihm sehen? o nein, das war er auch nicht, denn in dem gegentheile davon bestand und besteht noch seine ganze kraft. Vielmehr einen propheten fandet ihr in ihm mitrecht: ja er ist noch mehr als irgendeiner der propheten vor ihm, er der gewaltige bahnbrecher des Messias der kommen mußte und wirklich in ihm kam! v. 7—10 nach Mal. 3, 1. 23 in freier wiedergabe. Also so klein wie ihn viele jezt meinen oderdoch meinen könnten, ist er nicht, er den man vielmehr den größten mann den ein weib geboren nennen kann: und doch — was ist er wiederum sofern er kein glied des Gottesreiches ist ja an dem daseyn dieses zweifelt? sicher kleiner als auch der mindest große in diesem! v. 11. Denn in diesem sind kräfte und seligkeiten von denen der außer ihm stehende garnichts weiß. Das ist nun einmal bei dem Täufer, der seine zeit gehabt hat, nicht zu ändern: aber (damit sich niemand etwa durch ihn entschuldige) von ihm an bis jezt sind nun ganz andre zeiten gekommen, zeiten in denen das Himmelreich ganz unstreitig schon daist, wie eine beute die jeder an sich nehmen, wie *ein gut das jeder erobern* kann der tapfer genug zum siegen und erobern ist! Denn eben der Täufer mit seinem öffentlichen wirken bildet die große grenzscheide zwischen dem Alten und Neuen, wieauch die brücke von jenem

zu diesem, nur bis zu ihm dauerte das Alte oder die Weissagung, und man mag ihn immerhin für den verheißenen Elia selbst halten mit dem die erfüllung beginnt! v. 12—14. Diese wunderbar alles mit größter schärfe treffende ausführung welche zugleich über das ganze geschichtliche verhältniß jener zeiten das helleste licht wirft [1]), gipfelt demnach in dér gewißheit daß das Gottesreich jezt wirklich schon als ein vor der hand liegendes gut dasei welches der einzelne nur zu erobern, nur sich unterthänig und dienend zu machen brauche. — Lc. läßt v. 12—14 hier aus: doch der dunkle v. 12 kehrt sonst bei ihm etwas verändert wieder 16, 16. Die kurze übersicht der ganzen geschichte der öffentlichen thätigkeit des Täufers welche nun bei Lc. v. 29 f. folgt, kann recht wohl aus der Sps. seyn: nur muß man annehmen daß sie dort ursprünglich hinter v. 27 stand, wohin sie dem sinne nach gehört.

2. Aber wenn man so nur mit gemischten gefühlen an den Täufer denken kann, so ist das verhalten des ganzen geschlechtes (d. i. der zweifelnden also der meisten zeitgenossen) wo möglich noch trauriger! Es ist als glichen sie jenen kindern die untersich das spiel üben „Ihr wißt nicht was ihr wollt!“ oder „Was wollt ihr?“ und sich so um zu spielen in absichtlichen mißverständnissen herumtreiben: so ist ihnen nun auch weder der Täufer willkommen noch Christus, so grundverschieden beide erscheinen. Aber freilich, eben dádurch daß sie auf diese art zeigen wie sie nicht wissen was sie wollen, ist die göttliche weisheit (daß Christus sowohl als der Täufer gerade só kommen mußten wie sie kamen) vonseiten ihrer kinder d. i. der einzelnen menschen die weise seyn wollen (aber unweise sind) vollkommen gerechtfertigt; und die sich selbst widersprechende thorheit der menschen ist auch hier die beste rechtfertigung der göttlichen weisheit in der großen geschichte. Dies der sinn v. 16—19 [2]). — Endlich

1) die aber vollkommen unklar bleiben würde wenn man nicht das *βιάζειν* v. 12 richtig als »mit gewalt nehmen, erobern« erklärte; vgl. 4 Macc. 2, 8. 16. 8, 23. Jos. *J. K.* 2: 17, 6. Porphyr. *de abst.* 1, 6. Auch Lat. *vincere* hängt mit *vis* zusammen.

2) Für *τέκνων* hat *Sin.* mit anderen der ältesten urkunden *ἔργων*

3. schließt sich daran v. 20—24, obwohl schon minder eng, noch leicht insbesondre ein weheruf über die städte Chorazin und Bäthsaida in denen er einst seine wirksamkeit angefangen und längere zeit gewirkt hatte (leider ist das andenken daran sonst in den jezigen Evv. verloren), und über Kapharnahum worin er bisjezt noch länger und wo möglich mit noch größerer anstrengung seiner liebeskräfte gewirkt hatte, das durch seine vielen heilsthaten und sein ihm vorallem geweihetes gesammtes wirken bis zum himmel erhoben ward und nun (da es noch immer im ganzen und großen keine reue zeigt) nur desto tiefer bis zur hölle hinabgestürzt werden wird. Passend werden daher jene zwei städte mit Tyrus und Sidon, dieses welches noch unentschuldbarer der errettenden liebe widerstrebte mit Sodom verglichen; und es erhellt daraus vonselbst daß die ganze stelle bei Lc. 10, 13—15 hinten verkürzt ist [1]).

Dagegen hangen die folgenden worte v. 25—30 in keiner irgend denkbaren weise mit den vorigen zusammen: wir brauchen jedoch bei weiterem nachdenken über ihren ursprünglichen zusammenhang nicht zweifelhaft zu bleiben. Die worte ansich klingen als habe sie ein ungewöhnlich freudiges ereigniß veranlaßt: nun aber wird von Mt. c. 12 an zwar immer von den Zwölfen als Jesu umgebend gesprochen, ihre rückkehr selbst

---

von seiten ihrer werke, daß sie nämlich Christus' só und den Täufer só beschaffen sandte. Der sinn wäre zulezt derselbe, der ausdruck aber weit weniger scharf und beißend; die lesart wurde also gewiß nur von solchen geändert welchen sie als zu scharf erschien, was doch gerade in diesem zusammenhange ihr vorzug ist. Daß *ἀπὸ* nicht soviel wie *ὑπὸ* unser *durch* ist und die kinder der weisheit hier nicht ihre ächten schüler seyn sollen, ist selbstverständlich. Der zusaz »*alle* ihre kinder« bei Luc. verallgemeinert den saz ganz treffend: *von allen*, mögen die einen diesen die andern jenen von Gott gesandten tadeln.

1) Die lesart *μὴ* für *η* hinter *Καφαρναούμ* v. 23, obwohl sie sich an beiden stellen im c. *Vat. Sin.* und andern alten urkunden findet, gibt keinen erträglichen sinn und kann auch bei Lc. nicht für ursprünglich gelten, vgl. *Jahrbb. der B. wiss.* I. s. 52 f. II. s. 81. IX s. 83. Eine nachbildung der redensart findet sich schon Sibyll. 5, 72 aus dem ende des ersten jahrh.

aber zu ihm nach ihrer aussendung c. 10 wird im jezigen Mt. gänzlich übergangen. Denken wir uns also daß die ursprüngliche erzählung der Sps. wennauch nur mit wenigen worten vor v. 25 meldete wie die Zwölfe freude- und dankerfüllt über den erfolgreichen anfang ihrer thätigkeit zu Jesu zurückkehrten, so werden die folgenden worte klar; ja wir begreifen daß die erzählung dieses ganzen vorganges das fast nothwendige gegengewicht gegen die vorige bildet. Sahen wir dort den traurigen zweifel des Täufers und die dadurch veranlaßten sprüche gerechten unmuthes und schwerer ahnung: so erblicken wir hier das viel erfreulichere und wie das nothwendige gegenstück dazu, die durch die eigne frohe erfahrung frei hervorgetriebene anerkenntniß Jesu's als Christus, also den beweis wie die kräfte und heilsthaten des Himmelreiches nun auch schon in freier selbständigkeit durch andre zu wirken und dadurch auch die rechte erkenntniß des wesens Christus' zu wachsen beginnen, und hören die frohen worte Christus' welche dadurch wie unwillkürlich laut werden; und wir begreifen wie troz aller zweifel und alles widerstrebens der menschen dennoch das Messianische werk fortschreiten werde. So stoßen im leben die gegensäze auf einander, auf ein bekümmerndes ereigniß folgt vielleicht bald ein alle bekümmerniß zerstreuendes: und wir haben alle ursache anzunehmen daß die hier nahe an einander gerückten ereignisse entgegengesezter art auch im wirklichen leben Jesu's nicht weit von einander ablagen. — Daß aber eine solche auslassung sich im jezigen Mt. finde, können wir auch sonst aus jedem der zwei andern Evv. beweisen. Hinter Mt. c. 10 fehlt schon die nachricht daß die Zwölfe nach jenen aufträgen wirklich abzogen, welches Mc. 6, 12 f. und danach Lc. 9, 6 noch wirklich so melden wie es unstreitig zur ursprünglichen darstellung gehörte. Daß sie dann später zurückkehrten und wie sie mußten dem meister vom erfolge ihrer sendung berichteten, sagt wenigstens kürzer Mc. 6, 30 und danach Lc. 9, 10. Aber am vollkommensten und sichersten kann man die hier im Mt. entstandene lücke aus Lc. 10, 17—22 ergänzen: denn es leidet bei näherer ansicht keinen zweifel daß jene ganze stelle zulezt aus der Sps. geflossen und gerade aus dem vorliegenden

abschnitte derselben genommen ist, nur daß die im Mt. fehlende erste hälfte derselben bei Lc. v. 17—20 wie in sovielen ähnlichen fällen minder ursprünglich erhalten seyn mag.

Die Jünger kehrten also von ihrer sendung hocherfreut zum meister zurück: insbesondre auch dárüber frohlockend daß sogar die bösen geister ihnen unterthan seien wenn sie dieselben in Christus' namen bannen. Diese freude kann Jesu zwar nicht ohne einschränkung und warnung aufnehmen: wie leicht schmeichelt dem menschen der bloße sieg den er errungen zu haben oder leicht erringen zu können meint, und wie-wenig ursache hat er meist strenggenommen sogar zu diesem stolze auf die erfolge seiner eignen kraft! Längst schon schauete Jesu die eigentliche herrschaft des Satans in der welt gebrochen, ihn den die welt mit seinem glanze und seinem falschen feuer blendenden plözlich vom himmel gefallen wie ein glänzender bliz oder stern ihm entfällt [1]); das ist eben die wahrheit des Himmelreiches, daß der Satan darin für die menschen welche ganz in ihm leben keine macht mehr besizt, und daß der stifter desselben seinen Jüngern die macht über alle solche ungethüme zu siegen ein für alle mal gegeben hat (nach *ψ.* 91, 13): aber doch soll auch der gläubige sich nicht über seine macht darüber und seinen sieg über sie, sondern allein dárüber freuen daß er ein glied dieses Himmelreiches ist, seinen namen in dessen buche eingeschrieben weiß (nach Jes. 4, 3 und sonst). Lc. 10, 17—20 [2]). — Aber sowie Jesu nun mehr für sich allein ist, bricht der frohe sonnenblick seines Innern frei hervor; und als gäbe er nun selbst unwillkürlich ein beispiel dér reinen freude welche, wie er eben sagte, dem menschen

---

1) offenbar nach dem dem sinne nach sehr ähnlichen bilde B. Jes. 14, 12: eine älteste anwendung des bildes bei Mt. findet sich jezt in Clemens' *hom.* 11, 35.

2) Hier ist v. 18 *ὡς ἀστραπὴν* besser hinter *πεσόντα*, v. 19 *δέδωκα* zu lesen, ersteres zum theil nach alten urkunden lezteres auch nach *Vat. Sin.* und andern; aber wahrscheinlich stand in der urschrift woraus diese sprüche zulezt geflossen sind, auch noch ein wort wie *ἀπ' ἀρχῆς* zu anfange von v. 18, da der sinn ohne einen zusaz etwas unklar bleibt.

vor Gott erlaubt ist, dankt er dem Vater dáfür daß er *dieses* nämlich die gewißheit vom daseyn des Himmelreiches welche die Jünger ausgesprochen hatten, zwar nicht den weisen klugen leuten der zeit, aber destomehr den unverdorbeneren einfachen gemüthern geoffenbart, ja es ihnen wirklich zu offenbaren in seiner ewigen gnade beschlossen habe v. 25 f. [1]). Indem im Gottesreiche solche von Christus ausgegangene kräfte und solche wahrheiten, wie eben jezt die erfahrung gelehrt hat, nun auch selbständig weiter wirken, kräfte und wahrheiten welche fähig sind das böse aller übel zu heilen und ein völlig neues alles umfassendes besseres leben in der ganzen menschheit zu gründen, so wird eben dadurch der rechte Messias bewährt; und ér ist über sich selbst nicht zweifelhaft, kennt und weiß sich als den mittler zwischen dem Vater und den Seinigen v. 27; so kann er also auch allen denen die nochnicht die Seinigen sind für alle zukunft zurufen das sanfte joch auf sich zu nehmen welches ér ihnen auflegt, das joch der liebe zum Vater wodurch der mensch allein dás finden kann was er sucht, ruhe und frieden des geistes, jene die vor allen Christus in seiner sänfte und demuth selbst hat! v. 28—30. Ein ungetrübter sonnenblick mitten im wirken des Messias, und eine unwillkürlich durchschlagende heitre sichre ahnung über alle zukunft!

Des Täufers ende.

Marc. 6, 14—29. Matth. 14, 1—12. Luc. 9, 7—9.

Aber Mc. erwähnte wie in dieser zwischenzeit sich bei Herodes *Antipas* dem landesvater Christus' die gespenstische ansicht gebildet habe in Christus sei der von ihm getödtete Täufer wiedererstanden. Denn nach ihm bildet einen entscheidenden übergang zur folgenden entwickelung der geschichte die

---

1) *Sin.* bei Luc. v. 21 *im heiligen geiste*, wie Vat. und andere alte urkunden: dennoch ist der zusaz *heilig* hier gewiß nicht ursprünglich. — Ueber die lesart ἔγνω Luc. v. 22 vgl. die *Jahrbb. der B. wiss.* VII s. 160 f.

meinung welche sich bei dem Galiläerfürsten allmählig über Jesu bildete; daher holt er hier v. 17—29 die geschichte von der tödtung des Täufers nach, und schließt mit diesem ausläufer passend den ganzen abschnitt. Man braucht daher diese erzählung über des Täufers ende nicht só zu verstehen, als wäre dieses ende eben in dén zwischenraum oderdoch nicht lange nachher eingefallen wo in der geschichte Jesu's nach der absendung der Zwölfe ein stillstand eintritt: vielmehr liegt in der ganzen darstellung v. 14—17 sowie in der sache selbst ein deutlicher fingerzeig daß der Täufer schon eine längere zeit vorher getödtet war. Doch wie nach s. 200 f. die gefangensezung des Täufers den anfang des öffentlichen wirkens Jesu's bedingte, so erscheint dies sein leztes ende in der mitte der ganzen geschichte Christus' wie ein zweites bedeutendes ereigniß welches zwar nicht weiter unmittelbar in den gang dieser geschichte eingreift aber als ein bedeutsames wegzeichen dasteht welches auch auf das obgleich sonst sosehr verschiedenartige ende der irdischen wirksamkeit Christus' selbst zum voraus hinweisen kann. Derselbe kleinkönig Herodes welcher aus nichtiger ursache den Täufer enthauptet, faßt schon hier eine meinung über Christus auf welche ihn nicht geneigt stimmen kann ihn zu verschonen, sodaß es später garnicht sein verdienst ist wenn Christus nicht unmittelbar durch ihn fällt; vgl. aus einer andern quelle unten Luc. 13, 31—33.

Wiefern diese erzählung vom ende des Täufers übrigens mit dér in Jos. *arch.* 18: 5, 2 gegebenen übereinstimme oder nicht, gehört weniger hieher zu erörtern (vgl. die *Geschichte des v. I.* V s. 263 f.). Soviel ist deutlich daß die erzählung hier bei Mc. durchaus ursprünglich steht, im besten zusammenhange mit der ganzen anlage und vertheilung der erzählungen dieses Evangeliums, und dazu in einer umständlichkeit und etwas schwerfälligen fassung welche ein unverkennbares zeichen der ursprünglichkeit ist. Luc. nahm sie zwar seiner gewohnheit nach in derselben ordnung auf worin er sie bei Mc. las, verkürzt sie aber ganz außerordentlich, und weist am ende derselben nur auf das zusammentreffen zwischen Herodes und Jesu hin welches er bei der geschichte vom tode Jesu's erzählen

will, 9, 7—9 vgl. 23, 7—15. Dagegen verkürzt Mt. 14, 1—12 diese erzählung nicht mehr als er sonst die stücke des Marc. zu verkürzen liebt. — Beide nennen den Herodes nicht-mehr so unbestimmt könig wie Mc., sondern wie verbessernd Vierfürst: und doch behält Mt. weiterhin v. 9 den namen *könig* aus Mr. noch bei [1]). — Die leute sagten nach Mr. theils, Jesu sei der aus den todten wiedererstandene Täufer; theils, er sei Elia; theils, er sei ein gewöhnlicher prophet: Herodes aber eignete sich unter diesen verschiedenen ansichten nur die erste an, man begreift leicht warum [2]). — Uebrigens wird v. 17 der Vierfürst Philippos (Luc. 3, 1) mit dem andern bruder Hérodes verwechselt, was umso leichter war wenn jener Philippos

---

1) Der ganze anfang bei Mc. v. 14—16 wird nur dánn verständlich wenn man die worte von *φανερόν* bis *προφητῶν* für einen zwischensaz hält welcher eigentlich nur erklären sollte *was* Herodes über Jesu aus dem munde des volkes gehört habe; sodaß mit *ἀκούσας* v. 16 nur das *ἤκουσεν* v. 14 wiederaufgenommen wird; und es versteht sich danach vonselbst daß v. 14 nothwendig *ἔλεγον* mit dem Cod. Vat. zu lesen ist.

2) Die redensart *προφήτης ὡς εἷς τῶν προφητῶν* v. 15 (wie mit dem Cod. *Vat.* und *Sin.* zu lesen ist) ist ächthebräisch für »ein gemeiner, gewöhnlicher prophet« nach Rcht. 16, 7. 11: selbstverständlich jedoch ist sie nur da deutlich wo eine vergleichung zwischen gemeinem und höherem schon im zusammenhange liegt. Ebenso ist in der entsprechenden stelle 8, 28 das *ὡς* mit Cod. D aus andern alten urkunden einzuschalten. V. 20 ist für *ἐποίει* vielmehr mit Cod. *Vat. Sin.* und wenigen andern urkunden *ἠπόρει* zu lesen; *πολλά* für unser *oft* wie Mt. 9, 14 und oft ähnlich bei Marc.; das *συνετήρει* aber versteht man am besten dávon daß er ihn auch wol bisweilen *bei sich behielt* um länger mit ihm zu reden, wie das folgende dies weiter erklärt. Der hier (und zwar ebenfalls nur noch bei Mr.) erwähnte einzelne *σπεκουλάτωρ* aber war gewiß nur einer aus dem haufen von leibwächtern die ihn nach damaliger Römisch-Cäsarischer sitte umstanden, vgl. *speculatores* (oder ursprünglich spiculatores) *cum lanceis circumstant* Suet. Claud. c. 35. Bei Griechischen schriftstellern wechselt er mit *δήμιος* (vgl. Tischendorf's *notitia* cod. Sin. p. 153 und Philologus 1861 s. 153), entspricht also dem alterthümlich Aegyptischen ; aber wie sehr das wort auch im Morgenlande häufig wurde, zeigt die Mass. Sôferim 1, 2.

bald darauf diese tochter der Herodias heirathete, vorausgesezt daß diese Salómé hieß [1]).

3. Der höhere glaube und die macht in der Gemeinde.

a. Die höhere übung der Zwölfe.

Marc. 6, 30—56. Matth. 14, 13—36. Luc. 9, 10—17.

Nach Marcus (und Luc. 9, 10) kehren also die Zwölfe erst jezt zu ihrem meister zurück und erstatten einen bericht über ihre amtsführung, v. 30. Aber auch durch das erste eigne versuchen und einüben sind die Zwölfe nochnicht fähig genug geworden ächte glieder des Gottesreiches zu seyn und andre zu ihm hinzuführen: wievieles von dem schwereren haben sie noch zu lernen! So behält Er sie denn wieder absichtlich bei sich, bleibt troz jenes Hérodes ferner in Galiläa, läßt sie ferner in sein thun und wirken sehen, und belehrt sie ferner wo es noch schwereres zu lernen und zu lehren gibt.

Das zeigt sich jezt sogleich am ersten tage nach der zurückkunft der Zwölfe: und wie Mc. oben 1, 21—45 nach der annahme der ersten Jünger an der geschichte éines tages und seiner nächsten folgen das bild des ganzen damaligen wirkens Christus' gegeben hatte, so entwirft er hier ebenfalls in der geschichte jenes ersten tages ein anschauliches gemälde seines wirkens auf dieser höhe seines ganzen öffentlichen lebens, für die Zwölfe sowohl als für die große menge des volkes. Da ihn die zurückkehrenden Zwölfe in voller beschäftigung unter einer großen volksmenge antreffen, so wünscht er jezt mit ihnen an

---

1) nimmt man dies an, so wird alles in der *Geschichte des v. I.* V s. 103 vollends klar. Man könnte die worte v. 22 só verstehen alsob die tochter der Hérodias denselben namen Herodias getragen hätte: allein man kann die worte auch só verbinden *die tochter von ihr der Herodias*, sodaß damit nur stärker auf dieselbe Herodias zurückgewiesen wird die oben v. 17—19 genannt war. Wirklich hat Mt. v. 6 die worte so verstanden; und der name dieser tochter wird hier garnicht erfordert; vielmehr wird sie v. 22 bloß *das mädchen* genannt.

einen etwas entfernteren einsamen ort sich zu begeben, damit sie dort sich ein wenig ausruhen und er einmal wieder ungestörter mit ihnen verhandeln könne. Davon hebt hier nach Mc. die neue geschichte jenes tages an: während Mt., der die rückkehr der Zwölfe schon früher in einem andern zusammenhange und mit andern farben beschrieben hatte, die ursache des aufsuchens der einsamkeit in der eben erzählten hinrichtung des Täufers findet, von welcher die schüler desselben Jesu benachrichtigt hätten. Allerdings erhellet aus Lc. 13, 31—33 daß von nachstellungen Herodes' auch sonst erzählt wurde: doch ist die verknüpfung der ereignisse wie sie Mt. gibt beiweitem nicht so leicht wie bei Mc., und die übrigen worte Mt. 14, 13 sind nur aus Mr. 6, 31—33 sehr kurz zusammengezogen.

1. Zwar will Jesu zu schiffe an einen einsamen ort gehen welcher offenbar nicht weit von Kapharnahum an derselben küste des sees lag: allein dennoch haben viele ihn mit den Zwölfen zu schiffe gehen sehen und erfahren wohin sie sich begeben wollten; so versammeln sich am landungsplaze alsbald wiederum viele menschen, eilend dem schiffe sogar zuvorzukommen, v. 31—33. Diesen so eigenthümlichen zug jener zeit drückt Lc. nichtmehr deutlich genug aus, Mt. muß ihn aus der oben angegebenen ursache vielmehr auslassen. — So fängt denn Jesu aus mitleid auch hier sogleich sein geschäft unter dem volke wieder an; und als es darüber unversehends schon spät am tage geworden, ermahnen ihn die Zwölfe die volkshaufen zu entlassen damit sie sich in die benachbarten höfe und dörfer zerstreuend die nöthige nahrung sich anschaffen könnten. Da meint er sie selbst könnten ihnen ja nahrung geben: und als sie nun sogleich die nach ihrer meinung fehlende nahrung für viel geld kaufen wollen, zeigt er wie mächtig der glaube dem äußern mangel abhelfen könne; unter Seinem worte Seinem segnen und vertheilen sättigen sich tausende auch von den geringsten äußern mitteln, sodaß zulezt sogar noch überfluß von diesen bleibt, v. 34—44. So müssen die Zwölfe lernen daß ihnen noch éins fehlt welches zugleich das unentbehrlichste ist und mächtiger als alle äußern hülfsmittel, der höhere glaube! Wo dieser ist und wo er sich mit dem rechten mitleide und

der unerschöpflichen kraft wahrer liebe verbindet, da hört das brod nie auf, im geben und austheilen selbst verdoppelt es sich stets, und unerwarteter überfluß tritt an die stelle des mangels: während wer dem äußern mangel durch nichts als wiederum äußere hülfsmittel abhelfen will, dabei das beste mittel übersieht und verliert. Wiewohl es freilich ebenso verkehrt wäre ohne jedes äußere hülfsmittel bleiben zu wollen: brod und fisch ist auch hier, und ohne dies fängt sogar Christus die speisung nicht an!

Mt. kürzt diese erzählung, auch abgesehen von ihrem oben besprochenen anfange, nach seiner sitte sehr ab: doch sezt er am schlusse hinzu es seien „noch außer weibern und kindern" 5000 menschen gewesen, und derselbe zusaz findet sich in der ähnlichen erzählung unten Mt. 15, 38. — Lc. kürzt sie weniger ab, bezieht aber das *segnen* Christus' welches bei Mc. und Mt. hier ebenso wie in der unten folgenden ähnlichen erzählung (Mc. 8, 7) nur das übliche tischgebet überhaupt ausdrückt, bestimmter bloß auf die vorräthigen speisen, als hätte der segensspruch einen einfluß auf ihre vermehrung gehabt. — Vonhieran aber läßt Lc. eine ganze folgende reihe von erzählungen aus Mc. aus, bis er mit dem anfange des dritten abschnittes Mc. 8, 27 sie wiederaufnimmt. Daß aber diese reihe von erzählungen wenigstens nicht völlig in seiner abschrift des Mc. gefehlt habe, ersieht man auch daraus daß er als den einsamen ort wohin Jesu mit den Zwölfen sich begeben wollte hier sogleich Bäthßaida nennt, obgleich diese stadt zu entfernt lag und von Mc. erst bei dem sogleich folgenden stücke v. 45 genannt wird.

2. So dringt denn Jesu auf eine baldige abreise der Zwölfe an einen andern entfernteren ort, wo sie endlich einmal ungestörter seyn könnten. Sie sollen nun vom mittelwestlichen ufer an das nordwestliche in die gegend von Bäthßaida [1]) schiffen: er selbst aber bleibt noch den abend und den größern theil der nacht auf dem diesseitigen ufer zurück und begibt sich auf jenen oben so oft genannten berg in der nähe Kaphar-

1) vgl. über die lage Bäthßaida's die *Geschichte des v. I.* V s. 332. 440.

nahum's, um hier zu beten. Da erblickt er sie vonda gegen morgen durch einen widrigen wind im schiffe leidend, und will ihnen über den see zu hülfe kommen: aber seine nähe und seine nahende hülfe wird von ihnen so arg verkannt daß sie in ihm nur ein gespenst zu sehen meinen welches vor ihnen vorbei eilen wolle ohne ihnen zu helfen, und statt ihm gläubig entgegenzukommen nur über ihn erschrecken: bis er einsteigend ihnen muth und besinnung wiedergibt, während zugleich der wind sich legt, v. 45—52. So fehlt ihnen also auch nachdem sie am abende vorher die frucht der gläubigen liebe von ihm erschauet, noch immer in einer neuen unerwarteten noth der höhere glaube; und zum zweiten male müssen sie in einer neuen lage des lebens lernen was solches glaubens kraft sei. Vgl. den ähnlichen aber geringeren fall 4, 35—41, wo die Zwölfe mitten im sturme doch nochnicht allein ohne Ihn waren [1]). — Mt. verkürzt dies wieder nach seiner art, fügt aber v. 28—31 einen zusaz ein welcher aus rein mündlicher überlieferung geflossen seyn kann und damals zuerst schriftlich geworden seyn mag. Petrus habe vor allen andern Christus' auf dem wasser wandelnd erkannt, mit ihm ebenso zu wandeln begehrt, aber als ihm sein wunsch vom meister gewährt nur zu bald dennoch furcht gefaßt und nur in des meisters dargereichter hand hülfe gefunden. Nur ein einzelnes bild von der allgemeinen vorstellung welche sich über Petrus' persönliches verhältniß zu Christus festsezte! Das ende der ganzen erzählung verändert sich demgemäß unter des überarbeiters hand, v. 33.

3. So gelangen sie in das nordwestliche uferland, welches hier noch nach dem ältern namen „das land Gennésaret" heißt; denn der wahrscheinlich entsprechende nur mehr verkürzte name *Kinnéret* bezeichnet ebenfalls diese gegend, von welcher dann freilich auch der ganze see genannt wurde [2]). Aber auch

1) παρελθεῖν v. 48 kann hier nichts als »vorbei war ihnen über (den see) kommen« bedeuten, obgleich hier unmittelbar mit dem *accus.* verbunden. 2) vgl. Gesch. d. v. Isr. II. s. 411 *nt.* III. s. 483. *LB.* §. 79*d*. Der name wäre dann ursprünglich von einem *Kinsar* oder *Ginsar* aus *Ginnésart* gewesen.

dort, fern von dem bisherigen schauplaze der meisten thätigkeit Jesu's, sammeln sich bald wieder hülfesuchende aller art; und dieselbe thätigkeit des meisters welche am diesseitigen ufer so lange offenbar geworden, beginnt auch dort für eine längere zeit sich zu entfalten; v. 52—56. Im Mt. wieder verkürzt.

b. Die höhere belehrung der Zwölfe.

Marc. 7, 1—8, 26. Matth. 15, 1—16, 12 vgl. 9, 27—34.

Etwas anderes ist es sodann, was die Zwölfe vorzüglich noch zu lernen haben: eine nähere erkenntniß des innerlichst verkehrten faulen wesens der Pharisäer und aller ihrem geiste und ihrem treiben verwandter menschen; und je stärker diese leute jezt sogar von Jerusalem her um Jesu sich zusammendrängen um ihm aufzulauern und ihn in verlegenheit zu sezen (s. 242 f.), desto häufiger bietet sich ihm die gelegenheit dar die seinigen vor ihren verkehrtheiten ernstlich zu warnen. — Aber daneben ist es doch eigentlich noch mehr jenes unerschöpflich große, was sie noch immer fortzulernen haben und auf dessen nothwendigkeit sie vom meister nie genug aufmerksam gemacht werden können: der rechte glaube. Und so finden sich im verlaufe der geschichte bald genug zwei neue veranlassungen sogar in einer ähnlichen sache die Zwölfe auf denselben großen mangel hinzuweisen dessen daseyn schon im vorigen abschnitte zum vorscheine kam. Aber überall wo Christus die Jünger in der unaufhaltsam fortschreitenden entwickelung der geschichte noch auf etwas hinzuweisen hat, geschieht es jezt mit einem höheren ernste und wie mit einer gerechten verwunderung daß sie nochimmer solche wahrheiten nicht schnell genug auffassen könnten.

Während dieser hauptinhalt der geschichte sich ereignet, hält sich Jesu zuerst noch in jener gegend Gennésaret am ufer des sees auf, unternimmt dann aber mit den Zwölfen eine reise in die bisher unbetretenen nordwestlichsten gegenden des alten landes, also bis in Tyrische und Sidonische grenzgebiete wo die mehrzahl der einwohner aus Heiden bestand; kehrt aber vonda bald in die ebenfalls vorzüglich von Heiden bewohnte grenze

der Zehnstädte nordöstlich vom see um, sezt über den see südwestwärts, begiebt sich aber durch die zudringlichkeit der Pharisäer bewogen von südwestlichen gebieten bald wieder nach Bäthßaida nordwestlich vom see. Immer unsteter wird also sein aufenthalt im nördlichen h. lande, theils aus dem eignen antriebe seine hülfsthätigkeit immer weiter bis über die entferntesten grenzen des alten h. landes auszudehnen, theils weil ihm schon die menschen immer mehr die ruhe irdischen wirkens zerstören. Wie es denn nicht zu bezweifeln steht daß in der beschreibung dieser hin- und herzüge in Galiläa ein guter theil rein geschichtlichen andenkens sich erhalten hat. — Ein- und angefügt sind endlich etwas ausführlichere erzählungen von drei heilungen Jesu's in diesen sehr verschiedenen gegenden: diese einzelnen heilungen mochten als in so späte zeit fallend an den verschiedenen orten desto treuer im gedächtnisse erhalten seyn; und es ist alsob Mc. zugleich diese gelegenheit ergriffen habe noch vor dem nahen ablaufe der wirkungszeit Jesu's in Galiläa die eigenthümlichkeit seiner heilart an einigen beispielen vollständiger zu beschreiben.

Die vergleichung der art wie Lc. diesen abschnitt in seine schrift aufgenommen haben würde, ist uns hier nach obigem entzogen. Mt. verkürzt nach seiner sitte manches, bringt aber auch hier einige merkwürdige zusäze. — Im Mc. selbst können wir mitrecht drei hauptstücke unterscheiden:

1. das seiner art nach ganz neue in der erzählung, die belehrung der Zwölfe über das verkehrte wesen der Pharisäer: dies wird am ausführlichsten erklärt, 7, 1—23. Wie die Pharisäer soviele worte des Pentateuches zu ängstlich auslegten und ihre so entstandenen gesezlichen meinungen damals schon längst als geltend betrachtet und als heilige überlieferungen in den schulen vorgetragen wurden: so übertrieben sie hinsichtlich der reinlichkeit des leibes und der nahrung die Lev. c. 11—15 gegebenen vorschriften, als müßte man vor jedem essen die hände und alle tischgeräthe, nach jeder berührung aber mit menschen bei öffentlichen geschäften z. b. auf dem markte beim kaufen und verkaufen (Apoc. 13, 17) noch dazu den ganzen leib waschen. Was Mc. darüber v. 3 f. bemerkt, ist ein wichtiger

beitrag zur geschichte jener zeit. Als nun Jesu wegen unterlassung einiger schulvorschriften derart durch seine Jünger von den Pharisäern zur rede gestellt wurde, wies er sie mit herbem spotte auf den selbstwiderspruch hin worin sie befangen seien, indem sie unter vernachlässigung und entkräftung der unbestreitbaren gebote Gottes solche sazungen zu heiligen machten, sodaß auf sie ganz der alte spruch Jes. 29, 13 passe; daß sie aber so wie gesagt handeln, erhelle z. b. aus ihrer sazung über die verbindlichkeit der kindergelübde, wonach wenn ein noch unter väterlicher gewalt stehendes kind ausspreche alles was seine Aeltern durch es verdienten wolle es etwa zur sühne seiner sünden dem Heiligthume schenken, dies kind von jeder verpflichtung seinen Aeltern zu helfen freigesprochen werde [1]): während doch das wort Gottes nach stellen wie Ex. 20, 12. 21, 17 das gegentheil lehre und sogar auf die bloße schmähung der Aeltern durch das kind die todesstrafe seze, v. 6—13. Und um nach der widerlegung auch die hier wie in allen ähnlichen fällen erst entscheidende reine wahrheit auszusprechen, verkündet er zum schlusse: nichts in den menschen hineingehendes,

---

1) diese sazung ward wohl aus den stellen Lev. 27, 28. Deut. 23, 22 abgeleitet: daß sie in spätern zeiten häufig im leben befolgt wurde, scheint auch aus dém zu folgen was Jos. *g. Apion* 1, 22 sagt; vgl. auch Mishna Nedarim 9, 1. — Das *πυγμῇ* Mc. v. 3 als »mit der faust« verstanden gibt keinen sinn: wie es auch mit seiner ursprünglichen aussprache und schreibart sich verhalten mag, nur ein wort wie »häufig« ist hier am plaze; wirklich aber zeigt sich jezt im *Sin.* *πυκνά*, und auch einige alte übersezer geben das wort so wieder. Ebenso ist das *καθαρίζων π. τ. βρ.* bei Mc. v. 19 wirklich etwas schwer zu verstehen: das *msc.* welches *Sin.* und die andern besten handschrr. statt des *neut.* geben, kann jedoch nach der Hebräischartigen loseren verbindung eines beziehungssazes die wir auch Lc. 20, 27. 22, 20. 24, 47 finden, auf *ἀφεδρῶνα* sich zurückbeziehen; sodaß der sinn ist, der abtritt reinige eben durch seine absonderung der unedleren stoffe alle die gegessenen speisen; man brauche also wegen ihrer reinheit oder unreinheit nicht vorher besorgt zu seyn. — Ueber die lesart *κλινῶν* v. 4 vgl. die *Jahrbb. der B. w.* VIII s. 255. *Geschichte des v. I.* VI s. 401 *anmerk.*; und über *κορβᾶν* v. 11 vgl. die *Alterthümer* s. 108 f.

nur das aus ihm herausgehende mache ihn gemein v. 14 f., und erklärt dieses kurze etwas räthselhaft klingende wort alsdann auf besonderes verlangen der Jünger im engeren kreise näher v. 17—23 [1]). — Mt. nimmt diese gelegenheit wahr hier einige andre sprüche aus der Sps. einzuschalten: die Jünger hätten berichtet welchen anstoß die Pharisäer an jenem öffentlichen worte Jesu's genommen; doch da habe er erwidert, das sei von so blinden führern und daher verführern des volkes nicht auffallend, aberauch nicht zu fürchten, da jedes nicht von Gott selbst gepflanzte gewächs und jede nicht der reinen wahrheit selbst entstammende sazung und meinung schon vonselbst bald wieder vergehe, 15, 12—14 vgl. Lc. 6, 39. Allein indem nun jede anfrage der Jünger nach dem sinne jenes bildes vom eingehen und ausgehen aus dem menschen nach Mc., aber als anfrage Petros', beibehalten wird v. 15—20, paßt die rückkehr zu dem *gleichnisse* nicht gut, da sie sich doch nicht auf das zulezt gesprochene gleichniß v. 13 sondern auf v. 10 f. beziehen soll. Aehnlich lautet die hauptrede bei Mc. weit voller und schlagender als bei Mt. v. 3—9: dort der gedanke sehr treffend nach seinen zwei gliedern gespalten und jedes mit dem spöttischen *schön* beginnend; hier diese beiden glieder nicht zum vortheile der rede umgekehrt, und das *schön* bloß vor dem zweiten [2]). — Denkwürdig ist außerdem besonders daß bei Mr.

1) Die rede v. 19 klingt wol heute bei uns etwas sehr nackt, klang aber nach dem gefühle der Alten nicht só daß jemand daran anstoß nehmen konnte; und eine ähnliche freie rede über die verdauung hält Philon bei *Aucher* II. p. 81—86.

2) Uebrigens müssen eben der deutlichkeit dieser gedankenreihe wegen die worte *βαπτισμοὺς — πολλὰ ποιεῖτε* im Mc. v. 8 ächt seyn, obgleich sie im Cod. *Vat. Sin.* und einigen andern fehlen; denn v. 6—8 spricht Christus zuerst nur von dem vorliegenden falle aus, dann erst v. 9—19 erweitert er seiner sitte nach den gedankenkreis. Bei v. 11 fehlt der nachsaz, den Mt. dem sinne nach richtig gibt »so soll er seinen vater oder seine mutter *nicht* ehren:« doch ist er schon aus dem zusammenhange leicht zu verstehen. — Die schlußworte v. 16 fehlen zwar im *Sin.* und einigen andern urkunden, sind aber hier durchaus passend, und von Mt. nur anders ausgedrückt und an den anfang gesezt v. 10. — Für *οὕτως* Mc. v. 18 mag aber

v. 21 f. gerade 12 thätlich böse dinge zur erklärung der *bösen gedanken* (die doch niemand sehen kann) aufgezählt, jene aber zugleich mit diesen bei Mt. v. 19 in 7 zusammengezogen werden. Dazu stehen bei Mr. wenigstens nach den besten handschriften die ersten 6 der 12 in der mehrzahl die lezten 6 in der einzahl, bei Mt. alle 7 in der mehrzahl. Zufällig ist die runde zahl und das ebenmaß wol weder bei Mr. noch bei Mt.: vielmehr habe ich jezt in der erklärung des *Hebräerbriefes und des Jakobos* (1870) und in den *Sieben Sendschreiben* (1871) gezeigt daß gerade die Palästinischen und einige andere schriftsteller solche runde zahlen ungemein lieben und nichts gewöhnlicher bei ihnen ist als das ansich unbegrenzte viele in begrenzte zahlen zu bringen. Allein schon die abweichung zwischen Mt. und Mr. kann beweisen wie wenig das bei Christus selbst sitte war. Aber wie gerne die Ev. erzählungen überhaupt solche runde reihen liebten, zeigt nach s. 20 ff. schon die Sps. — Näher betrachtet zerfallen die 6 bei Mr. wieder in 3 mal 3, wie besonders die voransezung der *hurereien* und *ehebrüche* bei den je 3 zeigt; die voransezung des verbotes der hurereien in der reihe der grundgebote ist aber um jene zeit häufig, und findet sich auch Mr. 10, 19. (Luc. 18, 20) im gegensaze zu Mt. 19, 18.

2. Aus der reise an die Phönikische grenze wird nur die eine heilung gemeldet welche die tochter einer Heidin erfuhr, v. 24—30. Denn dabei fiel eben das seltene vor daß Jesu der bittenden mutter als einer Heidin die hülfe zuerst versagte dann da er ihren großen glauben sah dennoch gewährte: wobei er sich doppelt groß zeigt, einmal in der besonnenen festen beschränkung auf seinen nächsten beruf, dann in der ebenso besonnenen überschreitung dieser schranke sobald ein höherer grund sie empfiehlt und wie zur vorbedeutung für eine fernere zukunft wo die jezigen schranken gefallen seyn können. Die schranke darf nicht leichtsinnig durchbrochen werden: daher

in der urschrift eher das hier viel sprechendere *ἀχμήν* bei Mt. gestanden haben; aber auch das *ἔπω* des *Sin.* und einiger andern alten hdschr. ist hier treffender als das bloße *οὐ*; und wiederholt sich 8, 21 nach etwa denselben urkunden.

die darstellung bei Mt., wonach Jesu zuerst sogar den seine hülfe für die zudringliche frau wünschenden Jüngern widerstrebt, noch ein ächter rest aus der urschrift des Mc. seyn kann und augenscheinlich ist. — Der ausdruck *hündlein* ist im Morgenlande keineswegs so wie *hund* ein ehrenrühriger und entwürdigender.

Die reise ging von den Tyrischen grenzgebieten *durch Sidon* wieder nach südost, nach der richtigen lesart v. 31; mit dem ausdrucke Sidon ist dann aber wohl nicht die stadt Sidon sondern nur das Sidonische gebiet noch weiter nördlich vom Tyrischen gemeint, wie der stadtname *Sidon* im A. T. oft ähnlich das ganze land bezeichnet. Uebereinstimmend mit dieser lesart ist v. 24 nach alten handschrr. Sidon auszulassen.

Die beschreibung der heilung des taubstummen am gebiete der Zehnstädte v. 31—37 sowie die bald folgende der des blinden zu Bäthßaida 8, 22—26 sind beide sichtbar zugleich deshalb so ausführlich um an diesen beispielen ein bild der eigenthümlichen heilart Jesu's zu geben. Er verschmähete es danach nicht sich äußerer hülfsmittel zum heilen zu bedienen, obwohl sie ihm nie die hauptsache waren. Darum vollendete sich also auch die heilung selbst nicht immer augenblicklich; eine anschauliche zeichnung des allmähligen heilens gibt die erzählung 8, 24 f., wonach der blinde nach dem ersten angriffe der heilung zwar menschen gehen sieht aber nur wie bäume d. i. unklar [1]). — Sehr merkwürdig läßt Mt. gerade diese zwei beschreibungen vom heilverfahren Jesu's an diesen stellen aus, sich begnügend dafür eine weit kürzere allgemeinere beschreibung an der ersten stelle zu geben v. 29—31. Aber ein paar sehr ähnliche erzählungen über die heilung von zwei blinden

---

1) Das ὅτι vor ὡς δένδρα zeigt hier nämlich einen neuen anfang der rede an, da es nach ἔλεγεν auch vor dem ersten saze βλέπω hätte stehen können; ähnlich wie bei Syrischen schriftstellern in solchen fällen oft genug ?o.....? steht; vgl. ähnliches v. 28. — V. 26 halte ich die lesart des Cod. Vat. und einiger andern alten handschrr. für zu arg verstümmelt und unverständlich, folge daher lieber dem Cod. D. und andern.

und einem tauben hatte Mt. oben 9, 27—34 eingereihet, nur daß hier allein auf den glauben der zu heilenden als auf die grundbedingung hingewiesen wird. Sonst ist darüber bei der allgemeinen betrachtung des heutigen ersten Evangeliums schon oben s. 87 geredet.

In jene zeit nun verlegt Mc. eine zweite speisung des volkes durch Christus 8, 1—9, die jener ersteren 6, 31—44 in allen den wesentlichsten bestandtheilen gleicht [1]), und wobei doch die Jünger den ganz ähnlichen vorgang nicht im mindesten im gedächtnisse haben, sodaß sie vollkommen ebenso irren ebenso fragen und handeln wie dort. Daß hier abweichend von 7 broden und einigen fischchen, ferner von 4000 gespeisten erzählt wird, begründet zwar keinen wesentlichen unterschied, erklärt indessen hinreichend die möglichkeit wie Mc. diese zwei ihm von verschiedenen seiten aus zugekommenen erzählungen nach einander aufnehmen und in sein buch so verweben konnte wie es dessen anlage und zwecke gemäß war. War doch alles was von Christus erzählt wurde und einem einzelnen lebensbeschreiber zukam nur ein geringer theil von dem ganzen umfange dessen was er gethan und was er angeregt; und steht es doch auch abgesehen von solchen einzelnen erzählungen fest daß die Jünger schwer zu jenem höheren glauben geführt werden konnten den er in ihnen entzünden mußte.

3. Die „gegenden von Dalmanutha“ wohin sie nun nach 8, 10 zu schiffe kamen, sind uns schwer wiedererkennbar, da der name sich bisjezt nirgends weiter gefunden hat. Man könnte nun nach der ganzen schilderung v. 11—16 zunächst vermuthen diese gegenden müßten nahe am seee liegen. Ein dorf Delhemija findet sich jezt dicht südlich vom Galiläischen seee, oberhalb des zusammenflusses des Hieromax mit dem Jordan (Robinson's Pal. III. 514); ein anderes namens *Dâmon* nordwestlich vonda: allein ob diese namen mit Dalmanutha verwandt seien können wir bisjezt nicht näher beweisen. Wir

1) sogar das *πάλιν* Mr. 8, 1 fehlt noch nach *Sin.* und andern alten urkunden richtig, indem diese *παμπόλλε* für *πάλιν πόλλε* haben; auch Mt. las es nicht.

müssen also hinzunehmen daß Mt. 15, 39 für diesen namen vielmehr einen andern sezt, offenbar absichtlich um jenen durch einen bekannteren zu erklären. Nun findet sich hier in den ältesten hdschrr. nicht *Magdala* welches der bekannte ort am westufer des sees seyn würde sondern Magadan oder vielmehr *Magedan:* dieser name würde auf die bekannte stadt Megiddo nach Masoretischer aussprache, nach der Hellenistischen *Magedôn* oder *Magedôn* (in vielen handschrr. Apoc. 16, 16) hinweisen; und daß diese stadt ziemlich weit südwestlich in Galiläa liegt, kann hier wo Christus das ganze nördliche h. land nach allen grenzen hin durchreist nicht auffallen. Vgl. die *Geschichte* V s. 455 f. und die Syr. *Var.* in den Jahrbb. d. B. w. IX s. 84.

In diese zeit und gegend fiel nach Mc. v. 11 f. der streit mit den Pharisäern welche ein zeichen vom himmel forderten. Von diesem streite selbst hatte nach s. 281 schon die Sps. geredet, und Mc. berichtet hier die nächste antwort Christus' nichteinmal so genau wie sie Mt. 12, 38 f. nach der Sps. angegeben ist. Kein wunder daß Mt. hier noch einiges aus der Sps. nachholt was das verhalten Jesu's in diesem streite vortrefflich erklärt. Wie ganz verkehrt ist dies fordern eines himmlischen zeichens! wer sich überhaupt auf erkennung der zeichen der tiefern triebe und kräfte einer zeit versteht, wird leicht schon genug zeichen finden welche ihn überzeugen können daß der Messias längst daist und wirkt wie er muß (vgl. Mt. 11, 4): aber diese leute verstehen wohl die sinnlichen zeichen sich verändernder witterung am himmel recht gut zu finden, die zeichen des geistigen zustandes der zeit aber zu finden sind sie unfähig; und so wird ihnen das ausserordentliche sinnliche zeichen welches sie als bedingung ihrer bekehrung fordern nie gegeben werden, außer etwa in ganz anderer weise und zeit als sie erwarten! Mt. 16, 2—4. Dasselbe hat aus der Sps. noch etwas vollständiger Lc. 13, 54—56.

Doch Mc. eilt v. 13—21 zu dém was ihm nach der anlage seiner erzählung hier die hauptsache war. Überdrüssig des weiteren streites mit den Pharisäern in dieser gegend, geht Jesu mit den Zwölfen wieder an den see um an das nordwest-

liche ufer nach Bäthßaida [1]) zu kommen. Die Zwölfe hatten sich bei dieser plözlichen reise nicht hinreichend mit lebensmitteln versehen: und als der meister, noch voll vom gedanken an jenen streit, sie vor dem sauerteige der Pharisäer und Herodianer (s. 242 f.) warnte, dachten sie an das von ihnen vergessene brod und meinten er wolle sie warnen von jenen sinnliches brod anzunehmen. So muß er zum drittenmale ihre ängstlichkeit wegen mangels an solchen leiblichen bedürfnissen tadeln. Etwas anderes meinte er mit jenem sauertauge den sie nicht annehmen sollen wenn er ihnen geboten wird: er meinte das alte abgestandene greisenhafte wesen der klugen männer jener zeit, wovor man sich hüten muß wie man sich um Ostern sorgfältig vor dem alten vorfestlichen sauerteige hütet und ihn aus seiner nähe fortschafft, Ex. 12, 15. Wenn der ausdruck „sauerteig" nicht sinnlich verstanden werden soll also das ganze wesen dieser leute bedeuten muß [2]), so brauchte Mc. nicht noch eine besondre erklärung davon zu geben: doch erklärt ihn Mt. v. 12 durch die „lehre der Pharisäer und (wie er statt Herodianer sezt) der Saddukäer", und Lc. 12, 1 durch die bekannte „heuchelei der Pharisäer"; während doch sowohl diese als jene nur besondre äusserungen des ganzen wesens dieser leute sind.

c. Der Herr und die glieder der Gemeinde.

Marc. 8, 27—c. 9. Matth. 16, 13—c. 18. Luc. 9, 18–50.

Es kommen nun die lezten tage und wochen in Galiläa, wo die reise sich bis zum äußersten norden des landes gerade nördlich vom see ausdehnt in die dort immer höher werdenden gebirge hinein (8, 27. 9, 2), während sodann Galiläa rückwärts durchwandert und zulezt nocheinmal Kapharnahum besucht wird (9, 30. 33), als müßte dér ort wo Jesu am längsten einen dauernden aufenthalt genommen nun auch der lezte seyn den

1) vgl. aber über den ortsnamen an dieser stelle das in der *Geschichte* V s. 457 f. bemerkte.

2) vgl. das Neuhebräische שְׂעוֹר שִׁבְעִיסָה *das unreine welches im teige ist* d. i. die herrschende sünde *Gem.* ברכות bl. 17*a*.

er in Galiläa sähe. Aber in diesen lezten Galiläischen tagen drängen sich noch die wichtigsten thaten ereignisse und worte zusammen. Es ist zeit daß die Zwölfe über das wahrhafte wesen seines Messianischen lebens und seyns völliger ins klare kommen und gewisse wahrheiten über den ächten Messias die sie früher nochnicht verstehen konnten jezt, da der hohe mittag seiner ganzen irdischen wirksamkeit sich neigt, etwas näher zu begreifen anfangen. Es wäre falsch gewesen auch nur von den Zwölfen eine bestimmtere anerkennung seiner Messianischen würde vor der zeit zu fordern oder zu erwarten: er fing nicht dámit an *sich* laut als den rechten könig des Gottesreiches zu beschreiben, er begann vielmehr dámit das reich mit eigner mühe und arbeit zu gründen, sich selbst als den ersten vollkommnen bürger desselben zu bewähren, und durch die rechte lehre und das rechte heilskräftige wirken eine gemeinde desselben zu bilden. Doch nun ist dieses bereits soweit geschehen daß die grundstoffe des reiches unzerstörbar gegeben sind: die innere vollendung des ganzen Messianischen wirkens ist damit da; und alles was noch folgt kann nur äußerlich dás vollenden was innerlich vollendet mit aller innern festigkeit und nothwendigkeit schon vorliegt. Jezt also ist es zeit daß das ganze wahre wesen Jesu's als des Messias den Zwölfen reiner vor die augen trete, daß sie in ihm den rechten Messias erkennen wie er völlig einzig in der welt ist: und wenn er jezt (wie er doch einmal muß) die rede auf seine eigne würde hinlenkt, kann ihm schon die eigne überzeugung der Zwölfe vonselbst freudig entgegenkommen; ja auch ohne sein wort kann der himmel nun selbst den vertrauteren ihn verklären und zu ihnen für ihn reden. Aber ebenso ist es zeit die Zwölfe von dieser durch die bisherige erfahrung gereiften erkenntniß aus einen blick vorwärts in die verhüllte nächste zukunft werfen und sie ahnen zu lassen daß dieser selbe Messias dessen innere herrlichkeit und ewige macht dem reinen seelenauge schon auf das helleste leuchtet äußerlich auf erden noch zuvor des äußerste leiden und den tiefsten untergang erfähren müsse; und wie Jesu selbst von dieser göttlichen nothwendigkeit jezt schon zumvoraus aufs tiefste durchdrungen ist, so bereitet er überall die Zwölfe dar-

auf vor und lehrt etwas was sie fürjezt noch schwerer begreifen konnten als die reine herrlichkeit des Messias. — Das wirken für die welt nach der früheren weise hört zwar deshalb nicht auf, tritt aber schon jezt etwas mehr zurück vor der gewaltigen entscheidung welche nahet und auf welche es jezt gilt die rechte vorbereitung zu treffen. Dagegen tritt nun ferner mitrecht als etwas neues die belehrung über die rechte art der herrschaft und des richtens in der gemeinde ein: denn schon ist diese gemeinde nun unvermerkt da: aber wielange wird sie noch ihr bisheriges haupt sichtbar in ihrer mitte haben?

Was nun hier über Christus als haupt der gemeinde und über die herrschaft und das richten in der gemeinde gesagt wird, ist aus der Sps., und findet sich daher weit vollständiger und ursprünglicher bei Mt. Ganz anders die von Mc. hier gegebene ausführliche erzählung einer heilung, welche sowohl Lc. als Mt. sehr abkürzen. Lc. kürzt auch sonst hier manches, vorzüglich gegen das ende weil er die hier von Mc. gegebenen sprüche an andern theilen seiner schrift aufnimmt.

1. Mt. 16, 13—17, 13: die einzige erhabenheit und die tiefen leiden des Messias, diese unzertrennlich von jener. Die wahrheit jener kann jezt schon doppelt sich offenbaren: aber wie sie -auch sich offenbart, immer muß sich dicht an sie die ebensogroße wahrheit von der nothwendigkeit dieser schließen; weil erst beide das bild des ganzen wesens des Messias geben.

Er bringt jezt selbst die rede auf die verschiedenen urtheile der welt über ihn: diese kann das einzige in ihm noch nicht deutlich begreifen, mißt ihn also nur mit vergangenen größen, v. 13 f. Jeremja wurde damals imallgemeinen viel höcher geachtet als ein gewöhnlicher prophet, s. die stellen im Comm. zur Apoc. 11, 3. Er war also sicher in der Sps. schon hier erwähnt, wurde aber von Mc. *b* hier ebenso ausgelassen wie er in Mc. *a* schon 6, 14 f. nicht genannt war. — Doch da nun Petros das einzige nochnie dagewesene welches in Jesu erschienen sei richtig erkennt und freudig bekennt v. 16 [1]): so nimmt

1) nach Mt. *Christus der sohn des lebendigen Gottes:* allein bei

Jesu dieses bekenntniß nichtbloß als das richtige also als einen von Gott selbst eingegebenen wahren gedanken an v. 17, sondern er weiß -auch daß eben damit der bau einer unsterblichen gemeinde deren bauherr er selbst im lehren und heilen gewesen und ferner unter menschen seyn wird, erst einen sichern untergrund und unverwüstlichen felsen gefunden habe. Jeder reine gedanke von Gott und jeder feste glaube an eine sichere wahrheit gibt einen unerschütterlichen ansaz zu einer neuen bildung, wie einen felsen auf dem nun der inhalt und geist jener wahrheit selbst ihr haus auf- und ausbauen kann. Die wahre gemeinde d. i. die welche die ewige wahrheit in sich schließt ist wie ein haus dessen bewohner die glieder derselben, dessen herr (nächst Gott) Christus ist Mt. 10, 25: aber eben dies haus hat nur im festen glauben der menschen an jene wahrheit und ihren herrn (Christus) seinen felsengrund, ohne den es nie von dem bauherrn selbst aufgeführt und erhalten werden könnte. Wo also dieser glaube zum ersten male zwanglos in freiester überzeugung hervorbricht, da kann dér welcher zu dem baue längst die nöthigen stoffe in unvergleichlicher vollkommenheit herbeigeschafft hat in hoher freude ausrufen daß er hier einen felsen gefunden auf dem er seine kirche so bauen werde daß, auchwenn der Hölle thore (Ijob 38, 17) sich aufthäten und aus ihr alle ungethüme (s. oben s. 298, Apoc. 9, 1 und sonst) losgelassen emporstiegen, sie doch diesen bau nicht überwältigen würden, v. 18. Wo aber ein solcher felsen ist, da erhält sich auf ihm auch nach dem sichtbaren hingange des bauherrn der geist desselben in dem das haus zuerst gebauet ist: als könnte er bei seinem äußern hingange die schlüssel zu ihm (Jes. 22, 22) und seine leitung und ordnung getrost in die hände dessen geben der den rechten glauben an ihn hat. Der rechte glaube hat auch die rechte macht

---

Mr. v. 29 fehlen die worte *der sohn Gottes* zwar nicht im *Sin.* aber im Vat. und anderen besten urkunden und alten zeugnissen; auch ist der zusaz nicht nothwendig, vgl. oben s. 184. Die Sps. scheint hier also wirklich bloß ὁ Χριστός gehabt zu haben: doch sezte Luc. 9, 20 dafür wenigstens ὁ Χριστὸς τῦ θεῦ.

nach seiner nothwendigen doppelseite des thuns und des lassens, des gebietens und verbietens, des bindens und des lösens: und was er thut ist stets zugleich im himmel gethan, v. 19. Sicher entstand der neue name Petros erst bei einer solchen spätern veranlassung, obgleich Mc. ihn sogleich bei der wahl der Zwölfe erwähnt 3, 16. Unddoch ist es wiederum nicht der einzelne mensch und wäre es ein felsenmann auf den Christus seine kirche bauet, sondern nur der *fels* selbst (*petra* v. 18) d. i. der glaube und der einzelne mensch nur sofern dieser in ihm ist [1]). Vgl. die *Jahrbb. der B. w.* VII s. 157 f. — Aber fürjezt muß er ihnen nichtnur verbieten ihn schon öffentlich als den Messias zu verkündigen sondern sie -auch über die dicht neben jener herrlichkeit stehende nothwendigkeit des tiefsten leidens belehren und denselben Petros der dáran nicht glauben mag und ihn gar von jener höhern nothwendigkeit 'abziehen möchte ernstlich zur ruhe verweisen v. 20—23. Und zugleich ist hier der rechte ort alle dáran zu erinnern daß auch sie nur durch ähnliche verläugnung des äußern lebens das wahre und das ewige gewinnen können, jenes leben zu welchem früh genug der Messias selbst den alten verheißungen gemäß in seiner vollen herrlichkeit herankommen werde, v. 24—28 vgl. ähnliche sprüche 10, 23. 28—33. 37—39; wirklich gehört jener spruch 10, 33 so vollkommen auch in diesen zusammenhang daß ihn Mc. ganz richtig hier hat v. 38. Die veränderungen bei Lc. sind imgroßen unbedeutend, imeinzelnen wie immer für Lc. bezeichnend.

Was die Jünger von der einzigen höhe Christus' so jezt selbst erkennen können und was für alle Petros schon im

---

1) über die zusammensezung oder trennung der beiden namen *Simon Petrus* in den drei ersten Evv. vgl. das in den *Jahrbb. der B. w.* IX s. 82 weiter erläuterte. Das wichtigste ist daß *Mr.* vor 3, 16 immer den namen Simon, nachher immer dén Petros gebraucht, ganz so wie es von einem selbständigen schriftsteller nach den worten 3, 16 zu erwarten ist; nur in Christus' munde selbst kehrt 14, 37 der name Simon wieder. Doch in besonders feierlichen augenblicken wie hier ziemt sich das ernste *Simon Petrus* in Christus' munde.

freiesten und freudigsten bekenntnisse ausgesprochen hat, das kann wenigstens den unter ihnen am weitesten fortgeschrittenen auch vonaußen schon als sichere wahrheit entgegenkommen: und erst dás ist volle wahrheit was der einzelne mensch nicht-bloß selbst fühlt und bekennt sondern was ihm auch vonaußen mit überwältigender macht entgegentritt. Nun ist aber das irdische werk Jesu's jezt schon innerlich vollendet, seine ewige verklärung gewiß: also kann jezt auch vonaußen die himmlische bewährung hinzutreten; der himmel will sich schon jezt zur erde neigen und diese zu ihm sich erheben zur ewigen versöhnung, ein vorspiel der ewigen seligkeit; und vom himmel kann vor den augen der drei nächsten Jünger ein strahl, vor ihren ohren eine stimme ausgehen welche sie früher nochnie só sahen und só hörten. Wo etwas großes innerlich vollendet vorliegt und seine ewige verklärung bereits in sich selbst trägt, da kommt auf grund der bereits sicher gewonnenen niederen erkenntniß immer leicht auch vonaußen die entsprechende verherrlichung und verklärung hinzu, die amende auch alle menschen gleichmäßig schauen und anerkennen müssen um ihre wonne zu genießen; aber können nochnicht alle sie erkennen und ist noch auf erden manches zurück was zuvor weiter geschehen muß bevor sie allen einleuchten und ewig unveränderlich strahlen kann, nun so ist es wenigstens ein strahl vorübergehender wonne und verklärung welcher die erde trifft nur den wenigen ganz genießbar die schon jezt ihn ertragen können. Ein solcher augenblick vorübergehender verklärung Jesu's vor den augen und ohren der ihre wonne mitempfindenden Drei als anfang und zeichen der zur rechter zeit folgenden ewigen trifft nun noch in Galiläa ein, bevor er dén schauplaz verläßt dem seine ganze thätigkeit zunächst geweihet war und in dem sie eben jezt schon ihre innere vollendung erhalten hat. Wir können nichtmehr sagen aus welchen niederen stoffen diese darstellung sich hervorgebildet hatte: wir besizen sie jezt in allen 3 Evv. wesentlich gleichmäßig, und sie war allen zeichen nach schon vor dem des Mc. in dem ältesten Ev. da; aber ihre innere wahrheit leuchtet ein, ebensowie die höhern stoffe deren diese innere wahrheit sich zu ihrer darstellung bedient

nicht zweifelhaft sind. Wenn der himmel einen angenblick sich zur erde senken und ein himmlischer strahl die erde treffen soll, so sind doch dort auch schon alte erhabene zeugen der ewigen wahrheit unsterblich gegenwärtig, wartend gleichsam auf den tag der vollendung alles irdisch-göttlichen, dem Messias zunächst verwandt und ihm entgegenkommend vom himmel her: Mose und Elia (s. zu Apoc. 11, 2 ff.). Während also Jesu mit den Dreien auf einem hohen berge allein ist, fällt plözlich ein strahl vom himmel, als wolle das ganze himmlische licht und die ganze himmlische herrlichkeit herabkommen; er fällt auf ihn allein, sodaß er vor den augen der Jünger wie zu einer himmlischen gestalt verklärt erschien, sein gesicht wie die sonne glänzend (wie es im Mt. in richtiger vollständigkeit heißt), seine kleider weiß wie feuer (vgl. Ex. 34, 30); und ein zweiter blick zeigt den Jüngern Mose'n und Elia'n im zwiegespräche mit ihm. Aber als Petros, hingerissen von der unnennbaren wonne des augenblickes, das himmlische auf erden festhalten und drei hütten bauen will, als liesse sich ein solcher augenblick irdisch festhalten: da wird er vielmehr sofort aus seinem irrthume gerissen, indem eine lichtwolke sie überschattet und aus ihr das eigentliche wort (nach Deut. 18, 15) laut erschallt welches für die Jünger ist und welches ihnen genug zeigt wozu ihnen diese erscheinung dienen solle; sodaß sie nun erst die volle bedeutung dieses augenblickes ahnend in tiefer furcht zu boden sinken, aberauch von Jesu aus der bloßen furcht aufgerüttelt dann nichts mehr sehen: denn nicht in seiner sinnlichkeit und sichtbarkeit festhalten läßt sich ein solcher augenblick. Es ist merkwürdig wie Lc. hier manches weiter ausführt: man wird aber bei näherer ansicht in alle dem nur seine eigenthümliche ansicht von den einzelnheiten dieser höhern schilderung wiederfinden können. Dagegen kann der zusaz bei Mc. „weiß wie kein walker sie weißmachen kann“ v. 3 sehr wohl aus der urschrift abstammen. Aber v. 6 läßt Mc. die furcht der Jünger etwas zu früh eintreten, als hätte Petrus schon jenes sein wort aus bloßer verlegenheit und furcht gesprochen. Imallgemeinen also hat Mt. hier der ursprünglichen erzählung am treuesten sich angeschlossen: welches wich-

tig zu beachten ist zur entscheidung dér frage woher diese eigenthümliche erzählung stamme? — Wie aber dort nach Petros' erstem bekenntniße, so muß Christus auch hier alsbald den Jüngern verbieten von diesem gesichte jezt laut zu reden (ähnlich wie er jezt überall noch kein aufsehen machen will): und da sie noch im nachklingen jenes gesichtes fragen wie es denn mit der gewöhnlichen ansicht stehe daß Elia dem Messias vorhergehen müsse, so führt eben dies zur anbahnung einer richtigen ansicht über alles hieher gehörige. Was Mal. c. 3 von Elia gesagt wird daß er vor dem Messias kommend alles wiederherstelle, bleibt zwar in seiner wahrheit stehen: aber auch was die h. schrift über ein leiden des Messias sagt (wie Jes. c. 7 f. c. 53) muß erfüllt werden; soll also beides wahr seyn, so muß dér Elia welcher dem geschichtlichen Messias vorhergehen soll vielmehr schon gekommen aber von den menschen verkannt und vernichtet worden seyn, ebenso wie dies nach der h. schrift dem Messias selbst bevorsteht. Dasselbe war schon Mt. 11, 14 gesagt, nur daß es hier bestimmter auf die leiden bezogen wird [1]).

2. Mc. 9, 14—32. Bei dem wiederzusammentreffen mit den übrigen Jüngern erlebt er zwar sogleich wieder an einem neuen beispiele wieviel diesen noch immer zu einem stets thatkräftigen glauben fehlt und wie rathlos sie leicht noch bei jedem neuen schwierigeren falle werden. Ein vater hatte seinen kranken sohn Jesu'n zum heilen bringen wollen, aber bei seiner abwesenheit nur die Jünger gefunden und sich an diese gewandt. Die krankheit des sohnes war eine sehr schwere, woran er schon von früh an gelitten hatte: er war taubstumm aber zugleich von einem bösen geiste gequält welcher nach der beschreibung v. 18. 20. 22. 26 epileptische zustände herbeiführte, wieauch Mt. ihn insofern treffend mit kürzeren worten als einen *mondsüchtigen* (s. 259) d. i. epileptischen bezeichnet.

1) Da dies nun deutlich der sinn ist, so ergibt sich daß der saz *καὶ πῶς γέγραπται ἐπὶ τὸν υἱὸν τοῦ ἀνθρώπου..* bei Mc. v. 12 im Mt. gegen die vollständigkeit der rede ausgelassen ist, dagegen der saz *οὕτως καὶ ὁ υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου..* im Mt. v. 12 bei Mc. v. 13 vor *καθὼς γέγραπται..* fehlt. Bei Lc. ist alles ausgelassen.

Aber die Jünger hatten dieses schwere übel umsonst zu heben versucht, und dadurch war eine unruhe und ein wortstreit der verschiedensten menschen auch einiger Schriftgelehrten verursacht welcher sich erst legte als plözlich Jesu wieder unter ihnen erschien, den nun alle erstaunt herbeieilend begrüßten, neugierig was er hier thun werde. Doch diesen ergreift zunächst ein schmerz nicht sowohl bloß über die vergeblichen heilversuche der Jünger und ihren mangel an glaubenskraft, als vielmehr über die ganze bisherige zeitbildung von welcher auch die Jünger noch ein starkes überbleibsel in sich trugen, also über das geschlecht selbst (wie Mt. 11, 16): und sógroß ist im ersten augenblicke dieser schmerz daß er, nun am baldigen ende seiner irdischen laufbahn stehend, beinahe selbst dieses ende herbeiwünschen möchte. Doch sogleich wieder in höherer geduld sich fassend, läßt er den sohn vor sich bringen: und schon sein bloßer anblick erschreckt gleichsam den bösen geist (vgl. die überhaupt ähnliche schilderung 5, 6 f.). Dann weiter bei dem vater sich nach den umständen der krankheit erkundigend, flehet ihn dieser wiederholt an „wenn er könne“ ihnen beiden zu helfen. Dies „wenn du kannst“ muß er ihm ernstlich verweisen, da es einen mangel an glauben vorausseze, während dem glaubendem alles geschehen und auch in der höchsten noth ein heil widerfahren könne: und erst als der vater bei aller aufrichtigkeit über seinen bisherigen seelenzustand den höhern glauben faßt, trifft er anstalten den kranken an einem ungestörten orte (vgl. 8, 23) mit seiner höhern kraft zu heilen, und entläßt ihn geheilt. Diese unvergleichlich klare erzählung ist sowohl von Mt. als von Lc. auf verschiedene weise stark verkürzt [1]). — Aber die erklärung wie es möglich war

1) Das τὸ εἰ δύνῃ v. 23 (nach den besten alten urkunden ohne πιστεῦσαι) kann nur dén sinn geben »was das betrifft daß du sagst 'wenn du kannst' so muß ich dagegen sagen: alles ist dem glaubenden möglich«, welcher sinn allerdings in diesem zusammenhange in dem bloßen τὸ liegen kann, denn dies steht zum hinweisen auf eine fremde rede vgl. Mt. 19, 18. Dagegen stand καὶ διεστραμμένη gewiß in der urschrift des Mc. v. 19, da es sowohl Mt. als Lc. noch las.

daß die Jünger die krankheit nicht heilten, wird von Mc. v. 28—30 mit einem spruche gegeben welcher auch in der Sps. stand und den daher Mt. v. 19—21 in einem vollständigern und daher deutlichern zusammenhange hier aufnimmt. Dem ächten glauben sei vermöge seiner unvergleichlichen kraft auch das unmöglich scheinende möglich: *dies geschlecht aber* der zeitgenossen gehe eben nicht mit solchem glauben ans geschäft sondern höchstens mit beten und fasten, was allein fürsich und ohne den glauben nie genügen kann (vgl. Mt. 6, 5 f. Mc. 2, 18—22): so unwillig über die eignen aber noch immer zu sehr an die alten zeitgenössischen sitten gewöhnten Jünger hatte er damals geredet. Indem aber Mc. den kurzen spruch schon etwas verändert und verkürzt só wiedergab daß Lc. ihn auch só verstehen konnte „dieses geschlecht kann nur *durch gebet* ausziehen", bezog dieser das geschlecht auf die besondere art von Dämonen, verstand v. 42 nach der ähnlichkeit früherer erzählungen Mr. 1, 25. 3, 12 so als habe Jesu *durch bedräuung* des unreinen geistes (dem ein beten zu Gott vorangehend gedacht werden kann) das kind geheilt, und ließ übrigens diese ganze nachgeschichte mit den Jüngern aus [1]).

Und im weiterreisen erinnert er nun zum drittenmale an die den Jüngern noch immer so unverständliche nothwendigkeit der nahenden großen leiden des Messias: eine ernste fast finstere stimmung will sich über alles ausbreiten, er will jezt mehr als sonst ungekannt bleiben, und die Jünger fürchten sich ihn über das von ihnen noch immer so unfaßbare nahe verhängniß weiter zu befragen! v. 30—32, von Mt. wieder verkürzt, von Lc. jedoch zugleich mit freierer einfassung wiederholt. — Das kurze stück selbst ist so abgerissen daß es von Mr. der ältesten schrift entlehnt scheint.

---

1) Anders läßt sich über diese stelle v. 28 f. und ihre veränderungen bei Mt. und Lc. nicht urtheilen. Zwar sezen viele alte urkunden die worte *καὶ νηστείᾳ* auch bei Mr. hinzu: aber offenbar nur aus Mt. entlehnt. Wenn dagegen *Sin.* Vat. Syr. Var. (vgl. die Jahrbb. IX s. 84) und einige andere alte urkunden bei Mt. den ganzen spruch v. 21 auslassen, so erlaubten sich alte leser das gewiß nur weil ihnen die worte dunkel und anstößig schienen.

3. Aber nicht lange hält diese stimmung den strom der gedanken über das gerade jezt nothwendig zu lehrende zurück: wie die herrschaft und das richten in der gemeinde seyn müsse, das ist jezt der große gegenstand welcher erklärung fordert. Und nach der Sps. finden sich drei verschiedene veranlassungen welche hinreichen alles hieher gehörende zu erklären.

Nach Ex. 30, 13—16 (vgl. die *Alterthümer des v. Israel* s. 404 der 3ten ausg.) wurde noch damals von jedem Israeliten eine (im lezten monate des jahres zu erlegende) steuer von einem halben Sékel, damals zwei Drachmen gleich, eingefordert. Beim einzuge nun in Kapharnahum wird Petros als ein eingebürgerter dieser stadt von den mit der erhebung dieser steuer beauftragten gefragt ob Jesu sie vielleicht nicht entrichte: denn z. b. die Leviten waren ihrer enthoben. Er bejahte die frage, wie er mußte: und hätte wohl ohne dem meister etwas davon zu sagen das kleine geld für ihn im stillen entrichtet. Jesu selbst war schon voraus in sein (oben so oft erwähntes) eignes haus gegangen: aber er kam nun dem eintretenden Petros sogleich mit dér frage entgegen ob die könige der erde von ihren eignen söhnen oder von Fremden steuern aller art entheben? Est ist aber bekannt daß nach allgemeinem gebrauche die königl. hausgenossen sie nicht entrichten, wie z. b. nach urmosaischer verfassung die Leviten (als wären sie die königliche leibhut des Gottes und königs dieser gemeinde) frei davon waren: nun aber ist das reich von dem alten Israel jezt auf das neue übergegangen (vgi. Mt. 13, 38), und also wären die in diesem reiche am nächsten um den thron stehenden, Christus und Petrus und die diesen gleichen, eigentlich frei und brauchten sich um eine steuer für den alten tempel nicht zu bekümmern. Aber auch als herr und gebieter ím reiche will er sich selbst verläugnend keinen anstoß, und in diesem falle für alle ähnlichen das beispiel geben. Also soll Petros die steuer für sie beide bezahlen: und wie leicht wird es vom himmel gemacht eine schuld die man gern abträgt zu entrichten! der erste fisch den er wieder im neze fange werde einen Statér d. i. gerade genug geld für die steuer beider im munde tragen! Diese erzählung welche alles hier passend eröffnet, findet sich jezt nur Mt. 17, 24—27.

Daß Petrus sodann einen solchen fisch gefunden wird nicht erzählt: die redensart aber lag nahe, da sich bisweilen wirklich geldstücke von fischen verschlungen finden.

Wenn der Herr selbst so seine unbestreitbare herrschaft am rechten orte verläugnet, wievielmehr muß aus der mitte der Zwölfe jeder falsche wettstreit über vorzüge der einzelnen weichen! Wie die Zwölfe im hause beisammen sind, frägt er sie nach den unterwegs von ihnen geführten unterredungen, in der richtigen ahnung sie würden über ihre gegenseitige stellung im reiche geredet haben. Da sich nun wirklich zeigt daß sie darüber unter sich geredet, weist er sie auf ein nahestehendes kind und auf die wahrheit hin daß in selbstverläugnung und selbstdemüthigung die kindliche unschuld zu bewahren die grundbedingung alles höhern lebens in der gemeinde sei, und daß wer darin der größte sei auch in der gemeinde der rechte herrscher werde; die unschuld überall, auch da wo sie uns in den scheinbar unbedeutendsten menschen entgegenkommt, im gleich unschuldig liebenden sinne aufnehmen sei soviel als Christus selbst und in diesem Gott aufnehmen! Diese herrliche ausführung findet sich jezt bei Mt. und Mc. zerstreut: dabei aber schaltet Mc. v. 35 einen spruch ein der in einem noch leichteren zusammenhange 10, 43 wiederkehrt, läßt dagegen die sprüche Mt. 18, 3 f. aus welche ganz ursprünglich hieher gehören; der schluß, wiederum bei Mc. vollständiger, sehr ähnlich den sprüchen Mt. 10, 40—42, aber hier mit geschichtlicher durchsichtigkeit bei klar angegebener veranlassung. Bei Lc. v. 46—48 freiere umschreibung.

Eine dritte veranlassung tritt hinzu: Johannes erzählt sie hätten einen fremden der im namen Jesu's böse geister austrieb daran gehindert. Dies muß ihnen Jesu verweisen: wer wennauch nicht durch den gewöhnlichen weg des lernens gegangen mit den kräften des Gottesreiches zu wirken sucht, der zeigt damit einen guten eifer den man nicht hindern darf, da sein geist nicht so leicht und so bald das höhere wirken wieder verlassen und den geist Christus' schmähen kann dem er einmal näher gekommen ist, Mc. v. 38—40, kürzer wiederholt bei Luc. 9, 49 f. Aber dadurch ist die ganze frage über das

richten und rechthaben, über beleidigung und vergebung in der gemeinde angeregt; darum folgen jezt mannichfache belehrungen über diesen schwer zu erschöpfenden stoff, der sich jedoch bei genauerer ansicht sofort in zwei theile zerlegt:

Zuerst und was zunächst hieher gehört: es ist doch leicht bloß ein anflug von neid von sich besser dünken und rechthaberei welcher die an glauben oder an geschicklichkeit vielleicht höher stehenden treibt mit andern streit anzufangen. Aber dadurch geben sie den schwächern nur anstoß und hindern sie, soviel an ihnen ist, in dem guten wege den sie bereits betraten gerade fortzuschreiten: und wenn solche streitigkeiten anstöße und ärgernisse im laufe der welt wie sie ist immer kommen und damit aus allen irrthümern endlich die wahrheit hervorgehe nach höherer nothwendigkeit kommen müssen, so ist doch der einzelne der sie veranlasst um desto weniger zu entschuldigen je höher er in der gemeinde steht (Mc. v. 42. Mt. v. 6. 7). Soll der ächte bürger des Gottesreiches jede veranlassung zum bösen streng meiden und wäre es zum eignen empfindlichen schmerzen und schaden am leibe: so darf er vorzüglich auch *dem bösen auge* d. i. dem neide (Mc. 7, 22) nicht nachgeben und sich dadurch verführen lassen streit und unfrieden in der gemeinde zu stiften (Mc. v. 43—48. Mt. v. 8. 9 vgl. 5, 29 f.) Denn wer bösen verführerischen antrieben nachgibt, der bereitet sich gleichsam selbst wie ein opfer zum Höllenfeuer vor; und weil er das schöne salz womit Gott von anfang an den geist des menschen gewürzt hat salzlos d. i. fade werden liess, also das für dieses leben völlig unersezliche gut eines gesund urtheilenden und gesund wirkenden geistes vernichtete, so muß jeder derart erst durch das Höllenfeuer wieder gesalzen werden, damit doch dies opfer nicht ohne das nach Lev. 2, 13 zu jedem opfer gehörige salz bleibe [1]); kein anderes salz (keine andre

1) So muß man die worte Mr. v. 49 verstehen wenn die lesart richtig ist. Allein es läßt sich nicht läugnen daß der sinn erst dann recht deutlich und treffend wird wenn man annimmt daß hinter πᾶς γὰρ ursprünglich noch ein wort wie τοιοῦτος stand: *denn jeder solcher* jeder mann solcher art wie sie eben beschrieben ist *wird mit feuer gesalzen werden so wie jedes opfer mit salz gesalzen wird,*

reinigung) als das höllische feuer selbst bleibt über wenn das salz im menschen salzlos geworden: bewahret also lieber *das salz in euch,* die besonnenheit und den frieden unter einander! (Mc. v. 49 f. das bild vom salze hier nur anders angewandt als Mt. 5, 13). Und muß uns doch von der verachtung der auf einer niederen stufe stehenden auch die betrachtung abhalten daß gerade die schwächern menschen als kinder gottes vor seinem mitleide desto mehr gelten und desto stärkere und wachsamere fürsprecher und schuzengel bei ihm haben, und daß nach dem göttlichen willen gerade die irrenden glieder der gemeinde mit der unermüdlichsten liebe zu behandeln sind (Mt. v. 10—14 vgl. Lc. 15, 4—7). — Auf solche art hängt diese großartige ausführung allerdings in sich selbst richtig zusammen: und es kann keinen zweifel leiden daß die wesentlichen bestandtheile von ihr schon in der Sps. standen. Allein indem Mt. die bei Mc. v. 38—40 erhaltene veranlassung dieser sprüche ausläßt, zieht er aussprüche über kinder und kindlichgesinnte und über kleine d. i. noch weniger vollkommne schüler und freunde Jesu's in eins zusammen, die doch eine engere gedankenverknüpfung nicht ertragen. Auch die schreckende schilderung der höllenstrafen ist bei Mc. v. 43—48 mit ihrem dreifachen falle und wiederhalle weit reiner und ursprünglicher erhalten [1]; und das starke bild vom opferfeuer und opfersalze

---

indem das bild von dém der die Hölle verdient als einem opfer für sie sich einmischt wie ähnlich Jes. 30, 33; das *καὶ* steht dann wie —ו nach *LB.* §. 340 *b* vor einem vergleichenden saze, wobei man dann statt der zukünftigen zeit *ἁλισθήσεται* vielmehr die gegenwärtige *ἁλίζεται* erwartet. Die schwierigkeit welche jezt die worte machen, bewog offenbar schon alte leser (wie *Sin.* Vat. u. andere alte urkunden zeigen) den ganzen saz *καὶ πᾶσα θυσία ἁλὶ ἁλισθήσεται* auszulassen, wodurch aber der sinn des vorigen sazes in diesem zusammenhange nur noch abgerissener und unpassender wird. Sonst vgl. die *Jahrbb. der B. w.* II s. 84.

1) was etwa dieselben alten leser welche nach obigem den zweiten saz v. 49 ausließen, auch den ganzen doppelsaz sowohl v. 44 als v. 46 auszulassen und dadurch den schönen wortfall und den nachdruck der ganzen rede zu stören bewog, ist uns heute nicht ebenso

v. 49 f. braucht nicht bloß aus einem solchen zusammenhange wie Mt. 5, 13 oder Lc. 14, 34 genommen zu seyn sondern kann hier ursprünglich gestanden haben (vielleicht noch in etwas deutlicherem ausdrucke), zumal es mit dem hier vollkommen passenden schlusse *habet in euch* selbst *salz!* das vorige erst recht zu ende bringt. Dagegen steht der spruch v. 41 bei Mc. jezt ohne rechten zusammenhang, und würde ursprünglicher hinter v. 37 seine stelle haben. Und die ganze zweite hälfte der ausführung läßt Mc. aus, sowie dann Lc. v. 49 f. wiederum sogar nur aus dem anfange der worte bei Mc. einiges aufnimmt. — Der spruch bei Mt. v. 11 fehlt zwar im *Sin.* Vat. und einigen andern alten urkunden, paßt indessen in diesen zusammenhang nicht übel, und kann wenigstens aus Lc. 19, 10 nicht wohl hiehergekommen seyn.

Sowie nun hiemit vollständig gesagt ist wie man unvollkommuere mitarbeiter und schwächere glieder der gemeinde (vorausgesezt daß sie glauben und damit die fähigkeit der mitgliedschaft wirklich haben) in liebe dulden und nicht beleidigen dürfe: so wird *zweitens* dem entsprechend Mt. 18, 15—35 auseinandergesezt was man thun solle selbst beleidigt. Die rechte waffe gegen beleidigung ist nur die versöhnlichkeit, jene welche durch alle stufen hindurch alles gute versucht und nie sich erschöpfen und ermüden läßt. Drei stufen der verhandlung liegen hier imallgemeinen vor: zuerst die brüderliche erinnerung des beleidigers unter vier augen: wie herrlich so den bruder fester als früher an sich und an das Gottesreich zu ziehen und zu gewinnen! v. 15. Zweitens seine erinnerung unter zuziehung von 1 oder 2 freunden und zeugen (Deut. 19, 15): v. 16. Drittens, wenn auch dies nicht helfen sollte, die ganz öffentliche vorlage der sache vor der gemeinde: dies dann allerdings das lezte mittel, nach dessen vergeblicher erschöpfung man den trozigen beleidiger welcher sogar auf den ausspruch der gemeinde nicht hören will sich also von dieser selbst ausschließt, sich selbst überlassen also ihn (da damals die gemeinde

leicht wie bei v. 49 einleuchtend: allein daß dabei das ursprüngliche wortgefüge der Sps. nicht gewinnt, ist uns wenigstens einleuchtend genug.

noch so klein und so scharf umgrenzt war) wie Heiden und zöllner betrachten muß (woraus aber doch nicht folgt daß man ihm unrecht erweisen dürfe), v. 17. In dem zusammenwirken und beschlusse der gemeinde (wenn sie ist wie sie seyn soll, vom ächten geiste getrieben), in dem gemeinschaftlichen beten und gemeinsamen berathen unter vertrauen auf den namen Jesu's und den geist Gottes, liegt ein unendlicher zauber und eine gewalt welche weit über das irdische hinausgeht und die innere gewähr göttlicher kraft in sich trägt (vgl. 7, 7 ff.); und ist nur der rechte geist schon thätig, so kommt es dabei auf die große zahl nicht an, v. 18—21. So gibt v. 18 zugleich eine richtige und lehrreiche erklärung des gleichlautenden spruches über Petros 16, 19 für alle die welche etwa diesen mißverstehen sollten. — Alsdann aber muß die versöhnlichkeit sogar gegen denselben mitbruder ihrer innern art nach unerschöpflich seyn v. 21 f. Und der große entscheidende grund welcher uns immer zu einer solchen unermüdlichen herzlichen versöhnlichkeit bestimmen muß, ist die betrachtung der unendlichen kleinheit der etwaigen schuld unsres mitmenschen gegen uns im vergleiche zu der unendlichen größe unsrer schuld gegen Gott: dargestellt durch das sehr ausführlich gezeichnete gleichniß v. 23—35. Der ausgang der schilderung v. 34 läßt schon ahnen welche qualgeister es seien denen der unbarmherzige quäler anderer zulezt ausgeliefert werde, ähnlich wie 5, 25 f.

(Die große einschaltung Luc. 9, 51—18, 14.)

Wie diese große einschaltung zwischen dem zweiten und dritten haupttheile der Marcusschrift bei Lc. entstanden sei und wie sie aus den werken I. II. [1]) VI. VII ihre stoffe entlehne,

1) L. benutzt erst vonjeztan die Sps. recht unmittelbar, nachdem er vorher nur 4, 25—27. 7, 18—35 stücke aus ihr entlehnt hatte die er nicht schon im Mc. fand. Es war aber eine spätere bearbeitung und umsezung der Sps., die er überall benuzte; und wir bezeichnen sie unten auch wohl der kürze wegen als II*b*.

ist oben s. 95 gezeigt: wir müssen jezt im einzelnen sehen was sie enthalte und wie L. hier verfahre.

Indem also L. hier eine große menge verschiedener stoffe welche er in jenen werken mehr gegen das ende ihrer darstellung des Galiläischen aufenthaltes hin fand, unter dér annahme zusammenstellte alsob alle diese reden und ereignisse in die zeit des aufbruches und der langsamen reise nach Jerusalem gefallen seien: fühlte er doch im verlaufe dieser langen zusammenstellung das bedürfniß die leser vonzeit zuzeit zu erinnern auf welcher stufe der fortgang der geschichte jezt eigentlich stehe. Bei den meisten der hier zusammengestellten stücke vergißt der leser leicht auf welcher stufe der geschichte er hier schon stehe: destomehr hielt es L. für passend ihn wenigstens nach längeren zwischenräumen bisweilen daran zu erinnern. Nachdem also sofort aus dem ersten stücke 9, 51—56 erhellet daß Jesu den geraden weg durch Samarien nicht verfolgen konnte sondern auf umwegen und deshalb langsamer sich fortbewegen mußte, reihet L. zwar vondaan zunächst nicht weniger als 14 meist kleinere stücke aneinander, hält es aber doch für gut alsdann 13, 22 kurz zu bemerken daß die reise nach Jerusalem wirklich vorwärtsging; und wiederholt eine ähnliche zwischenbemerkung 17, 11 nachdem er in zweiter reihe 8 stücke gegeben. Wiesehr dies alles rein auf L's eigner anordnung beruhe, erhellet auch dáraus daß während sovieler reden und ereignisse die reise selbst nicht merklich vorwärtsgeht, da Jesu 17, 11 noch immer auf den grenzörtern zwischen Samarien und Galiläa sich befindet.

1. c. 9, 51—13, 21.

1. 9, 51—56. ***Die zurechtweisung der zwei erzürnten Jünger.*** Aus I: wie sowohl der einfache inhalt als die sehr eigenthümliche sprache beweist. „Als die tage Seiner aufnahme (wo er die erde verlassen sollte um in den himmel aufgenommen zu werden Mc. 16, 19) sich vollendeten, während er schon sein gesicht nach Jerusalem zu reisen richtete [1])“: da sandte

1) *er richtete sein gesicht* ist eine sich v. 53 noch stärker wiederho-

er boten vor sich her, welche unter anderm im nächsten Samarischen dorfe für seine und seiner vielen reisegefährten aufnahme die nöthige zurüstung treffen sollten. Die Samarier ließen insgemein die Galiläer ruhig nach Jerusalem durchziehen, waren aber auch leicht zu streit und hader mit ihnen aufgelegt: wie beides auf veranlassung eines andern ereignisses von Jos. *arch.* 20: 6, 1 erwähnt wird. Aus welcher besondern laune sie diesmahl den durchzug nicht gestatten wollten, wissen wir nicht näher: ihr vorgeben war sie wollten ihn nicht aufnehmen „weil sein angesicht (d. i. er geradewegs) nach Jerusalem reise“, welches sie als feinde Jerusalem's nicht zu dulden brauchten. Wie Jesu den dadurch gereizten rachemuth zweier Apostel gedämpft habe als sie Elia's verhalten 2 Kö. 1, 10 ff. nachahmen wollten, wird v. 55 f. nach den lesarten vieler sonst guter urkunden (*Sin. Vat.* und anderer) nicht näher beschrieben: allein es läßt sich nicht läugnen daß der zusaz „wie auch Elia that“ bei der frage der Jünger v. 54 nothwendig ist weil die frage selbst sonst völlig unverständlich bleiben würde; und die antwort Jesu's v. 55 „wisset ihr nicht welcherlei geistes *ihr* seiet?“ (nämlich nicht eines zorn- und zerstörungs-geistes; wie sogleich weiter erklärt wird) ist ebenso nothwendig, weil es gegen alles beispiel ist daß eine erzählung so kahl mit einem bloß erzählten verweise Jesu's schließt, da doch vielmehr sein wort als die hauptsache nicht fehlen kann. Die folgenden worte „kam doch der Menschensohn nicht seelen zu verderben sondern zu retten!“ sind zwar auch so vollkommen passend daß sie, wenn vom erzähler für nöthig gehalten, garnicht besser seyn könnten: allein so nothwendig zum verständnisse dieser erzählung wie jene sind sie doch nicht, und beiderlei säze gehören nicht gegenseitig só eng zusammen daß es ganz falsch wäre bloß den einen oder

---

lende Hebräisch-Aramäische redensart für das was wir sagen *er nahm sich ernstlich vor,* ܣܡ ܐܦ̈ܘܗܝ Mich. *chrest. syr.* p. 95, 10 f. Agrell's *ot. syr.* p. 56. — Aber auch die sazverbindung im Großen ist rein Semitisch: das *καὶ αὐτὸς* bildet nach *LB.* §. 341*a* einen zustandsaz, und erst *καὶ ἀπέστειλεν* wiederum rein Semitisch den nachsaz, וַיִּשְׁלַח.

den andern davon zu verwerten: zumal der lezte saz sich wesentlich wiederfindet L. 19, 10 (vgl. Mt. 18, 11 die verschiedenen lesarten). Andere leser sezten wegen der ähnlichen lage auch worte aus Mt. 26, 53 hieher. Es scheint also alsob mehere alte handschriften aus eifer sich vor solchen zusäzen zu hüten zugleich die beiden vorigen wegließen. — Uebrigens ist sehr wohl denkbar daß diese beiden brüder erst bei dieser veranlassung nach einem unwillkürlichen ausspruche Christus' den beinamen *Boanerges* [1]) empfingen, welcher sich jezt nur wie zufällig Mr. 3, 17 erhalten hat.

2. 9, 57—62. *Die umstände bei der berufung meherer Jünger.* Aus I: vgl. Mt. 8, 19 f. und oben s. 294 f. Es scheint daß L. diesem das folgende stück anschloß weil beide ebenso wie das vorige von der rechten art eines Jüngers des Gottesreiches handeln.

3. 10, 1—24. *Die zwei und siebenzig Jünger.* Stammt im wesentlichen aus II: vgl. Mt. 10 f. und oben s. 304 ff. Die reden Jesu's welche die ursprüngliche Sps. bei gelegenheit der absendung und der rückkehr der Zwölfe zusammenstellt, werden hier auf eine ganz ähnliche absendung und rückkehr von 70 (oder nach *Vat.* und anderen guten alten urkunden 72) Jüngern übergetragen, v. 1. 17. Diese übertragung kann nicht wohl erst von L. versucht seyn: er kannte nach s. 304 dieselben reden auch bei den Zwölfen und theilte sie in beziehung auf diese wenigstens kürzer mit. Sie muß also von dem verfasser der veränderten Sps. herrühren; als die Zwölfe mehr und mehr dahinschwanden, wurden die übrigen welche den

---

1) Frägt man wie der name bei *Mr.* durch *υἱοὶ βροντῆς* übersezt werden konnte, so ist zwar richtig daß nicht sowohl im Syrischen als in anderen Aramäischen mundarten רגש mit רעש wechseln konnte; aber auch abgesehen davon lautet Gr. *γ* oft für ע nach *LB.* §. 58*a*. Das merkwürdige ist aber 1) daß der gewöhnliche ausdruck im Hebr. u. Aram. für *donner* nicht sowohl רעש als רעם ist; und 2) daß sich der name seiner endung nach am besten erklärt wenn man mit der *Peshito* annimmt daß er Aramäisch בְּנֵי רְעֵשׁי lautete, ganz wörtlich also *ihr meine donnersöhne!* bedeutete. Ueber die aussprache *βοα-* vgl. *LB.* §. 22*c*.

Herrn wennauch weniger nahe und weniger beständig begleitet hatten desto wichtiger; sodaß man unwillkürlich was zuerst nur von den Zwölfen galt auf einen weiteren kreis übertragen [1]) und mit einem gewissen rechte sagen konnte Jesu habe nicht nur zwölf sondern eine weit größere zahl von Jüngern gebildet; da man aber dann wieder gern eine runde größere zahl nannte, so lag die zahl 72 oder kürzer 70 nach alten und neuen vorgängen in der gemeinde Israel am nächsten (vgl. die *Alterthümer* des v. Isr. s. 331 ff.). L. aber, welcher diese veränderung in seinem II. vorfand, suchte zwischen dem was er aus seinem Mc. und was er aus diesem II. schöpfte durch die annahme eine verbindung herzustellen daß Jesu *nach* den Zwölfen auch noch 72 (oder 70) andere sendboten erwählt habe, um sie gerade jezt auf dieser seiner lezten reise paarweise vor sich her zu senden; sodaß sich v. 1 wiederholen würde was in anderer beziehung eben vorher 9, 52 gesagt war. — Im einzelnen aber entsprechen v. 2—12. 16 den sprüchen Mt. 9, 37. 10, 1—16*a*. 40; der zusaz *wer auf euch hört, hört auf mich* v. 16 paßt gut zu Mt. 10, 40 und ist offenbar nur dort ausgelassen. An den spruch v. 12 welcher Mt. 10, 15 aber auch 11, 24 wiederkehrt, wurden desto leichter hier v. 13—15 die dortigen 11, 21—23 angeschlossen. Ueber v. 17—22 hier vgl. oben s. 310 ff. Die worte v. 23 f. aus Mt. 13, 16 f. s. 289 f.

4. 10, 25—37. *Der richtige begriff des Nächsten.* Aus VI. Der einfache geschichtliche inhalt des stückes bis v. 28 ist deutlich derselbe welcher nach Mc. 12, 28—34 in die lezten tage des lebens Jesu's fällt: nur sieht man daß diese kurze darstellung der streitfrage über die gewinnung des ewigen lebens (und daher auch über das höchste gebot) hier von einer ganz andern hand niedergeschrieben ist. Der aus Deut. 6, 5 und Lev. 19, 18 zusammengesezte spruch v. 27, wie man damals nach s. 264 f. in den schulen solche zusammensezungen liebte, ist noch weniger als bei Mc. genau nach den LXX angeführt. Das neue ist hier aber die nähere bestimmung des begriffes des Nächsten, und daher die anfügung des gleichnisses

1) Luc. erwähnt die Zwölfe vor 18, 31 außer 6, 13 nur 8, 1. 9, 1. 12.

vom barmherzigen Samarier v. 29—37: eine gleichnißerzählung welche sich nur hier findet und die doch mit andern sogroße verwandtschaft hat daß sie schon deswegen auf alter guter erinnerung beruhen muß (vgl. oben s. 27). Der gesezeskundige mann welcher durch seine fragen Jesu in verlegenheit bringen wollte, warf die zweite frage nach dem Nächsten nur auf um „sich zu rechtfertigen“ d. i. sich als einen solchen darzustellen der immer das rechte gethan habe (vgl. 16, 15), hoffend Jesu werde unter dem Nächsten nur den Mitjuden verstehen. Aber nachdem er in der überraschenden erzählung das gegentheil davon erfahren, muß er sich beschämt zurückziehen.

5. 10, 38—42. *Das éine was noththut.* Aus I: auch der einfache inhalt der erzählung ist ähnlich wie in dem stücke 9, 51—56. Als der Herr in einem dorfe sich im hause einer gewissen Martha niederließ, mischte sich deren jüngere schwester Maria mitten unter den kreis seiner zuhörer und lauschte unablässig auf die worte seines mundes; und als jene, welche ihm mit reichlicher speise und geschäftiger aufwartung besser zu dienen meinte, ihr darüber zürnt, muß sie von ihm sich weisen lassen daß nur éins noththue und nur éin gut als das beste und unentreißbare zu erwählen sei, die liebe nämlich zu Gott und zu seinem worte und das sich darin zurechtfinden (vgl. ψ. 16, 5 ff.). — Jenes dorf ist nun freilich nach Joh. c. 11 Bäthanien dicht bei Jerusalem; und wenn hier der verlauf der lezten reise beschrieben seyn sollte, so müßte danach Jesu schon jezt dáhin gekommen gedacht werden wohin er erst unten L. 19, 29 kommt. Allein die schrift I. hatte garkeine solche absicht den verlauf jener reise hier zu schildern: sie gab hier einzelne abgerissene erinnerungen, noch ganz in ihrer ursprünglichen zusammenhangslosigkeit.

6. 11, 1—13. *Ueber das rechte gebet und seine kraft.* Die erste hälfte dieses stückes v. 1—4 enthält das mustergebet Jesu's, zwar zulezt nach derselben quelle wie Mt. 6, 9—15, man kann nicht zweifeln, nach I [1]): aber nach einer

1) Ein besonderer beweis dáfür daß beide fassungen aus éiner Griechischen quelle fließen, liegt auch in dem gebrauche des ἐπιέ-

andern und sichtbar weniger sorgfältigen aufzeichnung. Wenn einige abweichungen von der andern aufzeichnung unbedeutender sind, so sprechen desto deutlicher die großen verkürzungen, welche nach den besten alten urkunden [1]) hier ursprünglich sich fanden, aber sicher nicht in dem ursprünglichen VU. standen. Doch haben diese auslassungen einen sehr verschiedenen grund. Die der dritten bitte ist so stark daß man vollkommen begreift wie ein anderer schriftsteller sich schon allein deshalb gedrungen fühlen konnte eine vollständigere und genügendere aufzeichnung zu geben. Dagegen kann das einfache *Vater!* v. 2 sehr wohl ursprünglich seyn, da es Griechisch ganz dem Aramäischen *Abbá!* entspricht welches nach Gal. 4, 6. Röm. 8, 15 in den urchristlichen gebeten herrschte. Weniger leicht vermißt man die lezte hälfte der lezten bitte, welche vielmehr im zusammenhange des ganzen zum völligen wortfalle und abschlusse nothwendig ist. Die veranlassung zu diesem gebete wird v. 1 ganz so einfach und so eigenthümlich beschrieben wie man es sonst bei I. gewohnt ist. — Dagegen sind die worte welche die kraft jedes ächten gebetes zeigen v. 5—13, aus II. hinzugesezt. Denn die worte v. 9—13 stimmen fast bis ins einzelnste mit Mt. 7, 7—11 überein, vgl. oben s. 276: die vorhergehenden aber v. 5—8 versinnlichen nur durch ein ganz hieher gehöriges gleichniß die wahrheit daß dem beharrlichen gebete, wenn es vom lautern glauben getragen werde, alles möglich sei, und bilden so die vollkommen richtige einleitung zu v. 9—13;

σιος nach s. 273 f. Wenn ferner das stück hier bei Lc. ganz ebenmäßig steht, aber sich nicht entfernt als aus Mt. 6, 9—13 entlehnt erweist, so ist das VU. umgekehrt im jezigen Mt. als erst vom lezten verfasser eingeschaltet zu erkennen. Denn es stört dort deutlich den zusammenhang zwischen v. 8 und v. 16, theils nach der ganzen ursprünglichen anlage des stückes der Sps. c. 6 f., theils nach dem ganz schroffen übergange von v. 8 auf v. 9 und der ganz losen einschaltung des VUs wie es v. 9 eingeleitet wird.

1) obgleich *Sin.* und einige andere die auslassungen aus Mt. bald diese bald jene ergänzen. Merkwürdig ist nur daß keine urkunde das schlußlob (die Doxologie) aus Mt. 6, 13*b* ergänzt: aber diese fehlte auch bei Mt. früh in guten hdschrr.

vgl. L. 18, 1—8. Eine eigenthümliche neuerung ist dabei nur daß v. 13 statt des allgemeinen „gutes“ der h. geist, also das gut welches in den Apostolischen zeiten in hinsicht der kraft als das höchste galt statt jedes andern gesezt wird. Diese veränderung ist aber nach 12, 12 wohl nicht vonseiten des L. sondern von dem veränderten H. selbst ausgegangen; und sie erinnert an die worte „es komme dein h. geist auf uns und reinige uns!“ welche nach alten zeugnissen einst v. 2 in gewissen handschriften statt der bitte „es komme dein reich,“ standen. Man sieht aus solchen änderungen als welche unendliche macht der h. geist im Apostolischen ja noch im Nachapostolischen zeitalter betrachtet wurde.

7. 11, 14—36. *Ueber das reich des Satan's und anderes.* Aus H: vgl. Mc. 3, 20—35. Mt. 12, 22—50 und oben s. 281 ff.

8. 11, 37—52. *Gegen die Pharisäer und die welche als Gelehrte nochmehr gelten wollten die Gesezlehrer.* Wesentlich aus H, vgl. Mt. c. 23 und das unten darüber zu sagende. Von L. selbst sind hier nur 1) die kurze bemerkung zu anfange v. 37 f., welche hier nur eine passende veranlassung zu den folgenden worten angeben soll, die aber vielleicht aus gleicher ursache schon in dem veränderten H. hinzugefügt war, da sich nicht beweisen läßt daß L. die worte aus Mc. 7, 3 f. entlehnt habe; — 2) die kurze zwischenbemerkung v. 45 f. bis zu den worten *er aber sagte*, welche bloß den übergang zu den reden gegen die Gesezlehrer also den anfang einer zweiten hälfte dieses stückes bilden soll: sowie L. überall in den längeren reden gern einige ruhepläze bezeichnet und zu dem zwecke solche kleine bemerkungen über den fortgang und wechsel der reden einschaltet.

9. 11, 53—12, 12. *Ueber die nothwendigkeit der furchtlosen aufrichtigen rede für die wahrheit.* Der hauptheil v. 2—12 aus H: vgl. Mt. 10, 24—39; nur v. 10 ist aus einem andern zusammenhange der Sps. aufgenommen, vgl. Mt. 12, 31 f. Angeknüpft aber wird diese ausführung an die vorige 11, 53—12, 1 mit dér leichten bemerkung, die zuvor getadelten Pharisäer hätten zwar nun desto ärger ihm gezürnt

und desto emsiger ihm nachgestellt um durch verfängliche fragen ihm irgendetwas schuldbares zu entlocken, er aber habe, während indeß die volksmengen immer höher anwuchsen, desto offener gegen den sauerteig d. i. das ganze veraltete verjährte und daher unlautere heuchlerische wesen der Pharisäer geredet; woraus sich dann eben auch die nothwendigkeit der furchtlosen wahren rede als eine *erste* [1]) pflicht für die Jünger ergibt. Diese erläuternden worte v. 53 ff. können auch schon aus IIb seyn; das wort vom sauerteige v. 1 stammt aus der s. 269 erörterten stelle Mc. 8, 15. Mt. 16, 12; aber der ausdruck vom *heiligen* geiste am ende v. 12 ist nach dem zu Lc. 11, 13 bemerkten erst von Lc. [2]).

10. 12, 13—31. *Ueber genügsamkeit und den rechten reichthum.* Der anfang v. 13—15 ist allen spuren nach aus I: ein bruder, offenbar ein nachgeborner welcher dem erstgebornen seinen zweidrittel erbschaftsantheil beneidete [3]), verlangte von Jesu einen ausspruch über die erbtheilung zu seinen gunsten; wie solche gelüste nach neuen gesezen über das eigenthum leicht in allen zeiten sich stärker regen in welchen eine ganz neue lebensverfassung sich allgewaltig bilden will. Jesu aber hält ihm entgegen er sei nicht zur gewaltsamen entscheidung solcher streite gekommen, die bisherigen geseze über das eigenthum und die erbschaft müßten ferner gelten (bis sie etwa durch den willen der ganzen gemeinde geändert würden); und wohl einsehend daß es doch nur habsucht sei welche jenen bruder trieb, fordert er alle auf sich vor ihr zu hüten, weil niemand dadurch daß er überfluß habe auch das rechte leben aus seinem äußern vermögen habe. Denn wenn der mensch das was man mitrecht sein leben nennen kann schon überhaupt nicht aus

1) Es kann nicht zweifelhaft seyn daß das πρῶτον v. 1 nicht zur vorigen erzählung gehört wo es garkeinen sinn haben würde, sondern die rede v. 2 beginnen soll. Man braucht inderthat nur Mt. c. 23 zu verstehen um zu begreifen wie ernst es Christus' gerade auch nach der gesammten darstellung der Sps. mit diesem *zuerst* oder *vor allem* war.

2) Der artikel fehlt bei ὑπόκρισις v. 1 weil die worte erklärend sind: »wasda bedeutet heuchelei«. 3) vgl. *Alterth.* s. 339.

seinem äußern vermögen hat, so hat er es auch nicht oder vielmehr noch weniger dádurch daß dies sein äußeres vermögen sich mehrt, daß er seine habsucht stillt. Diesen sinn muß die redensart v. 15 haben [1]). — Das nun folgende gleichniß v. 16—21 stellt sehr malerisch die thorheit dés menschen dar welcher in demselben augenblicke wo er nach dem gewinne großen überflusses endlich sich jedem genusse hingeben will nur das éine nicht bedacht hat daß ihn Gott noch früher durch den tod alles dessen berauben kann; vgl. *ψ.* 49, 19. *Wie* ihm Gott die zum schlusse v. 20 zu lesenden worte zugerufen habe, wird nicht gesagt: nach alter vorstellung könnte man meinen, im traume; allein auch durch den plözlichen tod vor dem reifen alter ruft Gott dem menschen vieles sehr unerwartete und ernste zu. Das vertrauen und selbst das streben des menschen muß also auf etwas ganz anderes gehen als auf den erwerb solcher güter deren er doch nie sicher und froh werden kann: während es doch gewiß güter und schäze gibt welche einmal gewonnen von Gott nie entrissen sondern durch jeden äußern wechsel auch durch den tod nur vermehrt werden können. Dieses gleichniß ist mit dem ähnlichen 16, 1—13 (vgl. oben s. 27) aus VII genommen, erscheint auch hier mit den vorigen worten nur sehr lose verbunden. — Angereihet werden zulezt daran v. 22—31 die sprüche ähnlichen sinnes aus II*b*: vgl. Mt. 6, 25—33 und oben s. 275. Der zusaz v. 29 „und schwanket nicht; verliert nicht das gleichgewicht [2])!“ kann hier sehr wohl ursprünglich seyn, da er zum flusse und falle der rede ausnehmend gut paßt.

1) seltsam ist dabei auch die verbindung hier und Marc. 12, 44 *περισσεύει μοι* »es ist mir überflüssig« d. i. ich habe überfluß: und doch ist sie nur eine nachbildung der hebräischen רַב לִי.

2) denn dás bedeutet hier *μετεωρίζεσθαι*. Allerdings drückt *μετέωρος* auch bei Biblischen schriftstellern leicht den begriff des hohen d. i. stolzen aus, wie *Testam.* Issach. c. 7. Benjam. c. 6: allein es kann auch den begriff des schwebenden, vor erwartung und furcht in spannung erhaltenen und schwankenden, unsichern und rathlosen geben, wie Jos. *J. K.* 2: 21, 1. 8. 3: 7, 32. 6: 6, 2. *arch.* 16: 11, 4. 18: 6, 9. Suet. *Claud.* c. 39. Herodian. *hist.* 2, 9. 12. 13. Arrian. *exp.* 6, 4 a. E.

11. 12, 32—48. *Ueber die gewißheit des lezten gerichtes und die rechte vorbereitung für dasselbe.* Diese ausführung hängt zwar in einigen gedanken ziemlich eng mit der vorigen zusammen, und sogleich vorne scheint das „fürchte nicht!“ v. 32 sich recht eigentlich an jenes „schwanket nicht!“ v. 29 anzuschließen. Allein die farbe der rede ist doch von vorne an eine etwas andere und selbständigere; und die rede selbst dehnt sich dann só weit und só selbständig aus daß man sie ebenso richtig in diesem großen abschnitte des Lucasev. sondert; während das fehlen einer besondern kleinen einschaltung wie Lucas sie liebt zb. *er sagte aber* hier und im anfange des folgenden stückes v. 49 nach der entstehungsart des ganzen großen abschnittes nicht auffallen darf. Keine furcht walte wegen des endgutes! dessen kommen ist gewiß, gewiß daß auch der kleinen heerde der Treuen das Gottesreich zutheil wird, wie es sich einst nach dem großen gerichte vollenden wird, v. 32. Auf dieses ende also rüste man sich ebenso furchtlos als weise durch entsagen auf jene äußern güter von denen im vorigen stücke die rede war v. 33 f.; man rüste sich aber darauf auch durch stete treue besonnenheit und wachsamkeit, wie diener welche die ankunft ihres herrn in der nacht erwarten: der herr kommt vielleicht in der nacht nicht so bald, aber auchwenn er spät kommen sollte, er wird wie zu seinem vorherbestimmten hohen feste ein bräutigam in *sein* haus kommen; und wie wird er seine ihn treu erwartenden, statt sich von ihnen bedienen zu lassen, dann aus gegenliebe vielmehr selbst bedienen und sie ewig erfreuen! v. 35—38; freilich muß die wachsamkeit groß seyn, weil der Messias in seiner äußern herrlichkeit überraschend wie ein dieb in der nacht kommt v. 39 f. Diese ganze ausführung v. 32—40 kann aus II*b* seyn, da einzelne theile und säze davon ganz wie aus der Sps. wiederlauten, vgl. Mt. 6, 19—21. 25, 1 ff. 24, 42—44 und was zu diesen stellen sonst bemerkt wird. Sehr denkwürdig und bloß an dieser stelle vorkommend ist v. 35 die schilderung der beiden säze *es seien eure lenden gegürtet und die lichter brennend!* denn beide sind offenbar von der Paschafeier entlehnt, die wie zum aufbruche zu einer weiten reise gegürteten

lenden nach Ex. 12, 11, und die brennenden lichter verstehen sich bei jener nachtfeier vonselbst. Aber diese anspielungen sind umso treffender da auch die Paschanacht ursprünglich die feier der ankunft des unsichtbaren Gottes zur strafe der Ungerechten und zur verschonung und befreiung der ihn wie zum mitziehen erwartenden Treuen war, vgl. die *Alterthümer* des v. I. s. 466 f.

Auf die frage aber ob alle oder ob nur die Zwölfe (und die sonst in der gemeinde hervorragenden) so sorgsam zu wachen haben, ist die antwort daß 1) wer andere zu beherrschen und zu leiten, in dem einmal geordneten hause die ordnung zu erhalten berufen ist v. 42—46, oder 2) wem auch nur z. b. an erkenntniß und einsicht viel von Gott anvertrauet ist v. 47 f., — daß alle solche ammeisten zu wachen und zu sorgen haben: da sehe also jeder zu wie er am ende dem richter begegnen wolle! Auch diese ausführung stammt aus II*b*: v. 42—46 kehrt unter geringen wechseln im ausdrucke Mt. 24, 45—51 wieder; v. 47 f. aber, wo das ursprünglich ganz verschiedenartige bild v. 36 wiederaufgenommen wird, zieht inderthat nur das gleichniß Mt. 25, 14—30 ins engste zusammen. Ueber alle diese säze vgl. weiter das unten zu sagende.

12. 12, 49—13, 9. *Wie sich die menschen sowohl in ihrem thun als in ihrem leiden zur göttlichen gerechtigkeit und zum endgerichte jezt verhalten und sich weiter verhalten werden.* Auch dieses stück hängt entfernter noch mit dem vorigen zusammen, verbreitet sich aber bald in aller ausführlichkeit über einen besondern inhalt. Gerade die erste hälfte desselben schließt sich ziemlich eng an das vorige stück. An veranlassungen jene treue (welche das vorige stück fordert) zu bewähren wird es wahrlich nicht fehlen: die bewegung in der welt welche das Evangelium angezündet hat, muß ihren verlauf haben; und welche äußerste prüfung darin für alle treuen liege, davon empfindet Jesu selbst schon jezt das helleste vorgefühl. Ein feuer kam er in die erde zu werfen: darf es ihn wundern wenn es sich schon entzündet hat und stets heftiger brennt? eine taufe muß er leiden, in den tiefsten strudel des todes sich tauchen: und wie ängstigt er sich denn bis sie vorüber? nein,

er darf sich nicht ängstigen [1]), er muß in aller geduld dies äußerste über sich ergehen lassen: denn ganz allgemein durch alle menschengeschlechter geht die trübniß und verwirrung der zeiten, und statt zum frieden wie man es vom Messias erwartet scheint er zu zwiespalt und unfrieden gesandt! v. 49—53. Doch so unverkennbar die wahrheit ist daß die zeiten stets trüber, die gefahren stets unvermeidlicher werden: jene menschen die ihr ganzes leben zu einer großen heuchelei machen, verstehen sich wohl und leicht auf die erkenntniß der sichtbaren wetterzeichen am himmel, nicht aber auf die des geistigen zustandes der zeit! v. 54—56. Sie wollen nochimmer nicht wissen was sie thun sollten und was Gott thun muß wenn sie sich nicht rechtzeitig bekehren: und könnten es doch von sich selbst aus in ihren eignen geringeren angelegenheiten leicht erkennen: denn wie der verklagte, versöhnt er sich nicht noch zur rechten zeit mit seinem ankläger, sicher bis aufs äußerste die ihm von seinem menschlichen richter zuerkannte strafe z. b. schadenersaz bezahlen muß, so verfällt der mensch unrettbar der göttlichen strafe wenn er nicht rechtzeitig thut was er Gotte schuldig ist! v. 57—59. Auch diese ganze ausführung v. 51—59 ist aus II*b*: vgl. v. 51—53 mit Mt. 10, 34—36; v. 54—56 mit Mt. 16, 2 f., und v. 57—59 mit Mt. 5, 25 f. Die ebenso starken als für die ächtgeschichtliche auffassung der innersten empfindungen Jesu's äußerst wichtigen worte v. 49 f. standen also wohl auch ursprünglich in der Sps., obgleich sie in den jezigen Mt. nicht aufgenommen wurden.

Am wenigsten aber mögen die heuchler sich dämit trösten und zugleich täuschen daß sie meinen sie seien nicht so schuldig wie andre die vor ihnen durch irgendein dunkles verhängniß fielen: wie leicht trifft bald alle dasselbe schicksal der verdienten göttlichen strafe! 13, 1—5; ist doch die ganze alte ge-

---

1) das *πῶς wie?* v. 50 und v. 56 ist das weit von sich weisende, die handlung wovon die rede ist lebhaft verwerfende; nur fügt es sich v. 50 einem bejahenden saze in der ersten person, v. 56 einem verneinenden in der zweiten vor; beidemale aber redet das thatwort von dingen der wirklichen gegenwart; vgl. das אֵירְךָ *LB.* §. 326*c*.

meinde einem unfruchtbaren gegen seinen pfleger undankbaren feigenbaume ähnlich dem nur noch eine sehr kurze frist bis zum gänzlichen abhauen gegönt ist! v. 6—9. Die anwendung einer solchen erzählung von dem zarten soviele pflege und vorsicht seines herrn erforderden feigenbaume auf die gemeinde lag aber umso näher, je mehr sich die leser der Bibel an die sehr ähnliche eines weingartens oder auch eines einzelnen weinstockes in diesem sinne erinnerten, vgl. Jes. 5, 1—6. *ψ.* 80, 9—16. Aber wir werden unten bei Marc. 11, 13 ff. sehen daß dieses sinnbild vom feigenbaume in andrer weise noch am ende des irdischen lebens Jesu's wiederkehrt; und umso näher liegt es zu meinen Christus habe an dieser stelle nicht so zufällig gerade einen dreijährigen zeitraum erwähnt seit welchem von diesem feigenbaume vergeblich früchte erwartet werden. Vgl. über diese zeitbestimmung die *Geschichte des v. Isr.* V s. 203 ff. — Wenn dieses gleichniß v. 6—9 gewiß aus II*b* stammt, umsomehr da die übrigen seines kreises sicher in der Sps. standen (s. oben s. 27): so ist dagegen die kurze einfache erzählung v. 1—5 gewiß aus I. entlehnt. Sie enthält zwei erinnerungen welche nur in der frühesten Apostolischen zeit noch so lebendig seyn konnten, und wovon wir aus anderweitigen quellen nichts wissen. Die Galiläer welche Pilatus, da sie eben in Jerusalem feierlich opferten, mitten in der h. handlung und am tempel ergriff und tödtete, gehörten vielleicht zu einer heimlichen gesellschaft von verschwörern gegen die Römische herrschaft; und die Achtzehn wurden wohl auf veranlassung der öffentlichen bauten in dem südöstlich vom Tempel liegenden plaze Siloam in Jerusalem durch den einsturz eines thurmes erschlagen. Vgl. jezt über diese beiden der zeit nach wohl nahe genug zusammenhangenden ereignisse das in der *Geschichte des v. Isr.* V s. 90 f. weiter bemerkte.

13. 13, 10—17. *Die rechte art der sabbatfeier.* Diese erzählung stammt wohl sicher aus VI: sie trägt keine spur einer abkunft von I. an sich, und weicht doch in der sprachfarbe

ebenso wie im inhalte von dem ähnlichen stücke des Mc. ab vgl. Mc. 3, 1—5. Mt. 12, 8—14 [1]).

14. 13, 18—21. *Ausbreitung des Gottesreiches.* Da die lezte erzählung mit einem ebenso großen als öffentlichen siege des Evangeliums endet, so sezt L. hier aus II*b* gerade die zwei gleichnisse ein welche entsprechend die innere kraft seines fortschrittes zeigen; vgl. Mt. 13, 13—33. Daß an einen innern zusammenhang dieses stückes mit dem vorigen nicht weiter zu denken sei, erhellet aus dem inhalte vonselbst.

2. c. 13, 22—17, 10.

1. 13, 23—30. *Der kampf eine grundbedingung des heiles.* Kämpfen muß man durch die enge thüre welche allein die richtige ist in das heiligthum des Gottesreiches einzudringen: denn leicht wird es zu spät dazu v. 24. Sobald der herr dieses heiligthums (bei dem großen endgerichte) wie der bräutigam am hohen feste sich erhebend in sein haus gekommen und die thüre verschlossen haben wird, ist es troz aller gegenbemühungen zu spät; und die Heiden werden eher in es kommen als die zunächst dazu berufenen! v. 25—30. Diese ganze ausführung muß aus II*b* stammen: wir können noch aus Mt. 7, 13. 25, 10—12. 7, 23. 8, 11 f. 19, 30 erkennen aus welcherlei stücken sie zusammengesezt sei; während solche säze wie v. 26 ganz deutlich auf ursprüngliche bestandtheile der Sps. zurückweisen welche sich jezt im Mt. zufällig nicht erhalten haben. Ist dies aber so, so versteht sich daß die frage *ob* viele zum heile kommen werden? v. 23 eigentlich nur in der jezigen gestalt dieses stückes hinzugenommen ist, um einen passenden anfang zu sezen [2]).

---

1) Ueber den namen *der Herr* v. 15 in einfacher erzählung für *ὁ Ἰησοῦς* (vgl. auch kurz zuvor 10, 41) s. oben s. 97.

2) Da v. 25 in keiner weise mit Lachm. und (früher) Tischend. zu dem vorigen saze gezogen werden kann, so denkt man sich den nachsaz zu *ἀφ' οὗ ἂν ἐγερθῇ* dem gesammten sinne zufolge scheinbar am richtigsten erst mit *τότε* v. 26 beginnend. Allein manche alte leser dachten ihn wol schon mit *καὶ ἀποκριθεὶς ἐρεῖ* v. 25 beginnend, das *καὶ* nach der Hebräischen weise des Vav der folge:

2. 13, 31—35. *Jesu's verhältniß zu Herodes und zu Jerusalem.* Herodes versuchte durch eine list Jesu aus seinem lande zu vertreiben, meinend er werde schon einer bloßen ihm durch Pharisäer hinterbrachten drohung weichen. Aber ihn schreckt keine list noch drohung: ruhig läßt er „diesem fuchse" (diesem manne der ihn wie ein fuchs stillschweigend durch bloße list überrumpeln will) zurücksagen, er habe heilsgeschäfte zu vollbringen, werde das heute und morgen d. i. noch einige zeit fort so thun, und erst übermorgen d. i. späterhin damit fertig werden! v. 31 f. Damit sind die Pharisäer zugleich mit Herodes hinreichend abgewiesen: aber freilich weiß er auch daß, obwohl er ihren drohungen nicht immindesten weichen will, dennoch seines bleibens in Galiläa nichtmehr lange ist: reisen muß er schon jezt immer von einem orte zum andern, reisen dahin wo einmal wie nach einem alten verhängnisse (vgl. Hez. 36, 13) jeder prophet sterben muß, nach Jerusalem! v. 33. Wie eitel also und grundlos ist allerdings auch insofern jene drohung! Aber treffend genug kehrt sich mit dieser wendung des gedankens v. 33 auch der sinn der vorigen worte *heute und morgen und folgenden tages* insofern um als hier nun von der zukunft die rede ist. — Mit v. 33 ist folglich diese höchst einfache erzählung eigentlich zu ende, welche allen zeichen nach aus I. abstammt. Der jezt daran geschlossene weheruf über Jerusalem v. 34 f. paßt seinem inhalte nach strenggenommen nur in die zeit wo Jesu zum lezten male Jerusalem und den tempel besucht hatte und eben seinem tode sicheren blickes entgegenging: vgl. Mt. 23, 37—39 und das dort dazu bemerkte. Er steht hier also ganz lose angereihet, stammt aber allen zeichen zufolge aus derselben quelle ab, und

---

dann denkt man sich am richtigsten auch das καὶ ἐρεῖ v. 27 als nachsaz; und der *conjunctiv* in der lesart ἄρξησθε v. 26 des *Sin.* und vieler anderen alter handschriften würde sich dann dádurch erklären daß die kraft eines solchen vordersazes nach dem ersten v. 25 darin aufsneue durchklingen soll. Und wirklich ist dies doch die einfachste und treffendste gliederung der säze daß immer die wuchtige antwort des Messias den nachsaz bildet.

mag schon dort bloß des ähnlichen gedankens wegen hier angereihet gewesen seyn.

3. 14, 1—24. *Eine tischunterhaltung am Sabbat.* So muß man dieses stück nach der anordnung des L. selbst bezeichnen. Es besteht aber aus meheren bestandtheilen welche an inhalt verschieden und äußerlich wenig fest verbunden wahrscheinlich auch aus verschiedenen quellen sich ableiten. Der mittlere theil v. 7—14 geht deutlich auf VII zurück. Die erzählung an der spize des stückes v. 1—6 von der heilung eines wassersüchtigen vor einer versammlung von Pharisäern unterscheidet sich von der kurz vorhergehenden ähnlichen 13, 10—17 vorzüglich dadurch daß Jesu hier die zürnende frage der gegner, ob eine solche that am Sabbat erlaubt sei oder nicht, garnicht abwartet, sondern zuvor ihnen selbst eine solche frage entgegenhält: als kennte er schon ihr mißbilligendes urtheil darüber, wollte ihm aber bei dieser neuen veranlassung vonvornan entgegentreten um sogleich desto ruhiger an die arbeit zu gehen. Man könnte also meinen diese erzählung seze jene vorhergegangene voraus und entstamme derselben quelle. Allein die worte Jesu's zur widerlegung der gegner könnten sich dann so nicht wiederholen wie v. 5 vgl. mit 13, 15 geschieht. Wir leiten daher v. 1—6 aus I ab [1]). — Der lezte

1) Die sprachfarbe der worte 14, 1—6 ist stark Hebräisch. Der saz *καὶ αὐτοὶ* ist ein reiner zustandsaz, hervorhebend auf welchen augenblick der ganzen handlung es ankam als das folgende einfiel. Sie lauerten ihm durch irgendetwas im laufe des tischgespräches bewogen erst in diesem augenblicke auf als gerade ein kranker wieder vor ihm stand; denn *καὶ ἰδοὺ — ἔμπροσθεν αὐτοῦ* v. 2 »da stand plözlich vor ihm« ist sehr stark hebräisch und ungewöhnlich. Sehr eigenthümlich ist ferner der sprachfarbe dieses stückes das wort *ὄϊς* (*ovis*) *schaf* v. 5: denn es leidet keinen zweifel daß diese neuerdings wieder von Lachmann (N. T. 1850 T. II. p. VII) vermuthete lesart die ursprüngliche ist, weil sie hier den besten sinn gibt und aus ihr sich sowohl die lesart *υἱὸς sohn* des Vat. als die offenbar nur aus 13, 15 genommene *ὄνος* am leichtesten erklärt. Schon die Sps. sezte nach Mt. 12, 11 statt dieses seltenen wortes das gewöhnlichere *πρόβατον*: während dieses *πρόβατον* bei der wesentlichen gleichheit des sazes selbst das älteste und beste zeugniß für *ὄϊς* gibt.

theil v. 16—24 enthält aus II*b* geschöpft ein gleichniß vom gastmale: alle drei beziehen sich also im nächsten sinne auf ein gastmal, im weiteren auf das verhältniß des einzelnen zum Gottesreiche: und sind offenbar nur deshalb hier von L. mit einigen kurzen bemerkungen zusammengefügt weil sie alle theils ihren stoff theils ihre bilder von einem gastmahle entlehnen. Die schlußzeit der vollendung aller dinge, wo alle sich zu einem neuen daseyn und die Gerechten zu ewiger freude und heiterkeit sammeln, wird sooft mit der zeit eines großen mahles oder einer hochzeit verglichen, s. Mt. 8, 11. 25, 1 ff. und die andern entsprechenden stellen. Da nun des menschen treiben eigentlich sein ganzes leben hindurch auf jenes ende also auf die zeit und die dinge jenes großen mahles hinsteuert, so ist damit eine unerschöpfliche fülle von bildern und anspielungen gegeben. Eingeladen zu jenem mahle ist jeder: aber wie man schon im gemeinen leben sich bei einladungen nicht auf einen zu hohen plaz drängen darf, so muß man in allem thun dieses lebens sich demüthigen um endlich bei jenem großen mahle recht erhöhet werden zu können, v. 7—11. Einladen kann in diesem leben nicht jeder, sondern nur der reiche: doch wer dies kann und thut, der lade nicht ein um in diesem leben wiedereingeladen zu werden und vorübergehende sinnliche freude mit sinnlicher zu erjagen, sondern er lade só ein daß ihm der lohn dafür in dem großen mahle jenes lebens zutheil werde! Diese zwei betrachtungen und ermahnungen sind hier nun an die erzählung jenes Pharisäischen mahles geknüpft, als habe Jesu die erste zu den damals eingeladenen gesprochen weil die Pharisäer (wie man aus Mt. 23, 6 weiß) aus ehrgeiz die ersten pläze sich wählten v. 7, die andre zu dem einlader selbst v. 12. Allein man merkt besonders bei v. 12 daß diese anknüpfung ganz lose und unvermittelt bleibt; L. selbst nennt eine solche rede ein „gleichniß" v. 7, und die erwähnung einer hochzeit v. 8 weist auf etwas ganz anderes hin als auf das einfache gastmahl welches v. 1 erwähnt war [1]). Wir können also

1) Auch das ἐπέχω v. 7 ist als *auf* etwas *achten* ein dem L. eigenthümliches wort AG. 3, 5.

sicher annehmen daß diese ermahnungen ursprünglich in einem andern zusammenhange standen; der spruch v. 11 kehrt Mt. 23, 12 wieder. Das folgende gleichniß v. 17—24 wird durch die frage v. 16 ebenso lose angeknüpft, hat sich aber noch Mt. 22, 1—13 wiewohl dort nicht so rein und klar wie hier erhalten. Vgl. über den sinn des gleichnisses das unten zu Mt. 22 bemerkte.

4. 14, 25—35. *Entschiedenheit des christlichen lebens ist das nothwendige salz desselben:* das bedenke jeder wohl der sich zu Christus halten will. Wenn man schon in den verschiedenen unternehmungen des gemeinenlebens zuvor seine mittel und kräfte wohl überdenkt, so muß man noch vielmehr erwägen daß um Christus' jünger zu seyn nichts geringeres erfordert wird als völlige entsagung auf alles was die liebe zum Gottesreiche stören kann, sei es der abweichende wille anderer menschen oder der eigne, sei es eitle sorge für die eignen kinder oder für andre äußre lebensgüter. — Aus II*b*: v. 26 f. kehrt Mt. 10, 37 f., v. 34 f. Mt. 5, 13 wieder; die treffenden zwei beispiele v. 28—33 konnten in einem theile der Sps. stehen welchen das jezige Mt.ev. nicht aufgenommen hat. Daß also diese sprüche ausgesprochen seien als Jesu sah daß ihm viele leute auf dieser reise folgten v. 25, ist nur eine kurze anknüpfung von dér art wie wir in diesem ganzen abschnitte bei L. schon soviele sahen. — Aber man kann hier auch noch etwas näher sehen wie II*b* die Sps. an einzelnen stellen noch ursprünglicher wiedergibt als der jezige Mt. Denn *nicht hassen seine Aeltern* wie es hier v. 26 heißt, klingt noch viel ursprünglicher als das *lieben* bei Mt. 10, 37: der lezte herausgeber des Mt. liebt aber solche zartere redensarten.

5. c. 15. *Dass Christus gerade der sünder wegen gekommen sei,* weil die freude an der rettung des verlorenen im wesen der göttlichen liebe liege. Dies wird hier durch zwei kleinere und ein grosses gleichniß gelehrt, alle drei nur sehr lose an eine kurze geschichtliche bemerkung v. 1—3 angeknüpft. Allerdings hebt nun L. zwar sehr gern solche aussprüche und gleichnisse hervor welche den gerechtigkeitsdünkel in seiner vollen nichtigkeit darstellen und die unerschöpflichkeit

der rettenden liebe lehren: allein ein gleicher inhalt findet sich kürzer schon Mc. 2, 15 ff. Mt. 9, 10 ff. 11, 19, und dazu sind die zwei ersten der vorliegenden drei gleichnisse allen spuren nach aus II*b* also zulezt aus der Sps. geflossen. Denn von den beiden ersten gleichnissen welche eigentlich nur etwas weiter ausgeführte bilder enthalten, kehrt das erste v. 4—7 Mt. 18, 12—14 wieder, nur daß es hier den schönen farbenschmelz verloren hat welcher, sowie es sich bei L. erhalten hat, offenbar zu seiner ursprünglichen gestalt gehörte. Mit diesem ersten gleichnisse aber hängt das zweite v. 8—10 nichtnur dem sinne sondernauch der farbe der rede nach unverkennbar só eng zusammen daß nur éine hand ursprünglich beide niedergeschrieben haben kann. — Das dritte gleichniss v. 11—32 dagegen weitet sich von einer hier ganz treffenden grundannahme aus, der annahme eines vom vater geliebten verlornen sohnes, bis zur malerischsten schilderung aller dér göttlichen und menschlichen, erhabenen und niedrigen empfindungen welche den kreis der hier zu beweisenden wahrheit umschreiben. Nun sind es wenigstens drei lebensgestalten welche in diesen kreis gehören um seine wahrheit ganz zu erschöpfen; und kaum kann eine andre wahrheit sósehr wie diese von einem höhern geiste (dem der reinen liebe selbst) getragen und erwärmt werden: so bildet sich denn hier nichtnur die ausführlichste und malerischste sondernauch die schönste und ergreifendste aller evangelischen gleichnißerzählungen aus, die L. auch ganz in der ursprünglichen gestalt die sie in VI tragen mochte, unverkürzt gelassen hat. Nach den drei lebensgestalten welche zu der anlage des gleichnisses gehören zerfällt es vonselbst in drei theile, von denen jeder schon insich ein vollendetes bild gibt: 1) v. 11—19 das schicksal des der sinnlichkeit fröhnenden menschen, welches von stufe zu stufe nothwendig immer schlimmer wird bis die wahre reue seinen geist ergreift; 2) v. 20—24 die unerschöpfliche liebe des ächten vaters (wievielmehr des wahren Gottes); 3) v. 25—32 wie der falsche gerechtigkeitsdünkel eines der sich nur um sinnlicher vortheile willen vor schwerern offenern sünden zu

hüten sucht unvermerkt zur ärgsten unbilligkeit ja nur tadelnswerthen bosheit wird [1]).

6. c. 16. *Ueber den gebrauch des reichthums.* Hier steht v. 1—8 an der spize eine gleichnißerzählung welche an dem beispiele eines sehr klugen aber rein weltlich gesinnten und daher doch eigentlich zulezt wieder sehr unklugen und unseligen verwalters zeigt welches die einfache wahre und ewiges heil bringende klugheit sei mit welcher der Christ die irdischen schäze verwalten müsse. Der verwalter nämlich welchen ein entfernt wohnender reicher mann hielt, ward diesem später als ein verschwender seines vermögens angegeben: die anklage war zwar ohne bestimmte urkunden vorgebracht, sodaß der herr seinen verwalter nur zur rechenschaftsablage auffordern und dann absezen mochte, sie war aber nur zu gegründet, wie sowohl der verwalter als der herr wissen konnte. Der verwalter, seine absezung sicher voraussehend, aber seine dann entstehende hülfslosigkeit fürchtend [2]), ergreift nun in der kurzen frist vor der rechnungsablage ein klugausgedachtes mittel sich nach der absezung vor mangel und noth zu schüzen: er ruft alle die welchen er gegen schuldschreiben vorräthe aus dem gute seines herrn abgegeben hatte, einzeln zu sich, bespricht sich mit jedem heimlich dahin daß jeder statt seines nun zurückgenommenen ursprünglichen schuldschreibens ein neues mit einer viel geringeren schuld abgibt, und empfängt dafür wie sich vonselbst versteht von jedem das versprechen eines angemessenen gegendienstes wenn er dessen in der zukunft benöthigt sei. Die kluge list gelingt: bei der endlich

1) V. 29 ist mit Cod. Vat. das verkleinerungswort *ἐρίφιον* zu lesen, als viel besser zum ganzen zusammenhange passend. Dieselbe lesart ist Mt. 25, 32 f. vorzuziehen. — Ueber die *κεράτια* oder *siliquae* schoten des Johannesbrodbaumes v. 16 in jenen ländern vgl. Lynch's narrative of the . . . Dead Sea p. 119. *Van de Velde's* narrative I. p. 141; חַרוּבִין in R. Obadja's reisen von Neubauer s. 24. 51. — Der zusaz am ende v. 21 *mach mich zu einem deiner lohnarbeiter!* im Vat. *Sin.* ist ganz treffend, obgleich der vater unmittelbar auf diese besondere bitte nichts erwidert.

1) *σκάπτειν ὐκ ἐπίσταμαι zu graben verstehe ich nicht* sagt ähnlich ein solcher mann Aristoph. Vögel v. 1432.

kommenden allgemeinen rechnungsablage werden die falschen urkunden als richtig angenommen, dem verwalter kann gerichtlich kein betrug nachgewiesen werden: so wird er zwar entsezt, findet aber sogleich bei jenen schuldnern ein nothdürftiges unterkommen; und nachdem diese ganze verhandlung vorüber, das durchstechen mit den schuldnern auch hintennach immermehr ruchbar geworden, lobt dieser reiche herr noch den verwalter wegen der klug durchgeführten list, da die sache doch nun einmal nichtmehr zu ändern ist und er nach seinem rein weltlichen sinne sich sagen muss er würde an der stelle jenes verwalters den er einst seines vertrauens gewürdigt ebenso gehandelt haben! Wiedenn die weltlichgesinnten sich beständig alle gegenseitig zu betrügen suchen und doch immer wieder nur dén einzelnen gern loben dem die list gelingt; und wie sie in ihren sachen und gegen sich selbst weit mehr klugheit haben als die göttlichgesinnten auch nur leicht sich denken können und mögen, obgleich diese doch eigentlich „die söhne des lichtes“ v. 8 d. i. die erleuchteten, in Gott alles sehenden sind.

Aber ist denn nun jener von den weltlichgesinnten wegen seiner klugheit gelobte verwalter wirklich dádurch glücklich daß ihn seine mitschuldigen in ihre wohnung aufnehmen, daß er vorläufig und wennauch für die ganze noch übrige zeit seines irdischen lebens ein elendes brod findet? ist er wirklich klug wenn er für eine kurze frist irdischer sicherheit und leiblicher schmerzlosigkeit die ewige verdammniß erkauft? Gewiß nicht! er ist und bleibt der „verwalter der ungerechtigkeit“ v. 8 vgl. 18, 6, sowie der reichthum (Mâmôn) selbst, zulezt meist nicht ohne ungerechtigkeit erworben und wenigstens immer sehr leicht zu ungerechtigkeit verleitend (wie er jenen verwalter beständig in allerlei gestalt dazu verleitete), in der strengen sprache des von der liebe zu ihm befreitem gemüthes kurz selbst „der ungerechte“ genannt werden kann v. 11, ohne daß daraus, wenn es so wie hier nur am gehörigen orte gesagt wird, eine unverständlichkeit hervorgehen müßte. Jeder reiche ist, da er allen irdischen reichthum wenigstens mit dem tode wieder aufgeben muß, doch nur von Gott wie

von einem weitentfernten einmal rechenschaft fordernden herrn zum verwalter darüber gesezt: und den reichthum nicht unnüz liegen zu lassen, vielmehr durch seine thätige anwendung zur rechten zeit freunde sich machen ist allerdings räthlich und klug: aber nur zu dém zwecke soll man sich mit ihm freunde erwerben daß man in dém augenblicke wo man ihn wenigstens durch den tod gezwungen doch aufgeben müßte von ihnen in die ewigen zelte des himmels aufgenommen werde; diese freunde sind alle die guten engel wie sie nach 12, 8 beim weltgerichte versammelt seyn werden, v. 9. Ist doch in irdischen schäzen die einem menschen von Gott anvertraut werden und die der mensch immer nur vorübergehend wie etwas fremdes besizt treu zu seyn d. i. sie nach dem sinne Gottes der sie anvertraut zu verwenden, eigentlich viel leichter als solche göttlichen gaben welche den menschen als seine unentreißbaren wahren güter noch viel näher angehen ja die recht eigentlich von Gott für ihn bestimmt sind, die geoffenbarten wahrheiten, das Evangelium, treu und klug zu verwalten oder sie auchnur erst zu gewinnen: sodass die treue in jenen eine vorschule für die treue in diesen werden muss! v. 10—12.

In dieser ganzen ausführung ist alles vollkommen deutlich [1]). Der ganze inhalt und sinn des gleichnisses ist allerdings ungewöhnlich kurz zusammengefaßt: aber doch ist das so leicht hingeworfene bei gehöriger aufmerksamkeit deutlich genug, sobald man alle worte auch die der anwendung v. 9—12 klar zusammendenkt und die zwischengedanken welche sich aus dem ganzen vonselbst ergeben hinreichend ergänzt. Ein nach inhalt sinn und farbe der rede ganz ähnliches gleichniß ist das oben 12, 16—21 vgl. v. 33 f. und das unten 18, 1—8 mitgetheilte: und wir können nicht zweifeln daß auch dieses

1) v. 9 ist nothwendig obgleich gegen Cod. Vat. und Sin. ἐκλείπητε zu lesen „wann ihr euch nichtmehr helfen könnt" d. i. sterbet, nur daß jener allgemeinere ausdruck zum sinne des gleichnisses besser stimmt. Die lesart ἐκλείπῃ ist dagegen ganz unrichtig, weil keiner dádurch daß er den reichthum verliert selig wird.

Stück aus VII stammt; den spruch v. 13 f. welcher Mt. 6, 24 wiederkehrt, mag der verfasser von VII als dem sinne nach hieher gehörend aus der Sps. aufgenommen haben. Auch von den folgenden worten v. 14—18 ist gewiss manches von L. aus VII beibehalten, und auch hier wiederholte VII vieles aus der Sps.

Wie zur nothwendigen ergänzung des vollen inhaltes dieses gleichnisses tritt das bald folgende v. 19—31 hinzu. Wir sehen nun was das ewige schicksal des wollüstig lebenden reichen wie er sooft ist und des ohne seine schuld armen wird. Der von schwären gequälte arme sehnt sich von den verlornen brosamen des reichen seinen hunger zu stillen, stillt ihn auch wohl bisweilen indem die menschen des hauses ihm einen bissen zutragen, aber nur so wie auch die hunde gleichsam aus mitleid kommend dem von aller menschlichen hülfe verlassenen die schwären lecken und kühlen; und stirbt zulezt bald genug sogar ohne begräbniß: aber die engel selbst werden dann wie seine bessern leichenträger um ihn — in den himmel zu tragen! Der reiche dagegen wird in hoher ehre begraben, kommt aber in die hölle, und wünscht nun vergebens auchnur den geringsten theil der seligkeit des armen zu theilen, vergebens daß wenigstens seine noch lebenden verwandten sinnlich gezwungen werden an ers zu leben! (vgl. zu lezterem Mt. 16, 1 ff.) — Dies gleichniß ist wieder von derselben ausführlich schildernden art wie jenes kurz vorhergehende 15, 11 ff., und entstammt gewiß derselben quelle VI. Angefügt ist es aber von L. wieder sehr lose vermittelst der kurzen bemerkung die Pharisäer als geizige männer hätten zwar über jene lehre [die nase gerümpft [1]), Jesu aber habe sie dann vor allem auf den bekannten spruch Spr. 16, 5 hingewiesen daß alles was sich unter menschen hoch und selbstgerecht dünke vor Gott vielmehr ein gräuel sei v. 14 f. vgl. ψ. 138, 6. Entschuldigung für solche hochmüthige halsstarrigkeit gegen die göttliche wahrheit sei nun einmal nichtmehr möglich, jezt wo das Evange-

1) ἐκμυκτηρίζειν bloß hier und 23, 35.

lium dasei und damit jeder (der nur ernstlich wolle) in das Gottesreich eindringe v. 16: jenes Evangelium welches das gesez des A. Bs vollende nicht aufhebe und vernichte, wie man an dem beispiele des ehegesezes sehen könne v. 17 f. Wie richtig aber jene besondre wahrheit sei welche die Pharisäer bezweifeln, beweise folgendes gleichniß v. 19 ff. So läßt sich zwar eine gedankenverbindung dieser worte herstellen: allein wenn die sprüche von v. 16—18 aus II abstammen wie offenbar ist, so erhellet doch auch wie künstlich sie aus einem ursprünglich verschiedenen zusammenhange hier aneinandergereihet sind; voller und ursprünglicher haben sie sich erhalten Mt. 11, 12 f. 5, 19. 32. Ja fast scheint es alsob der lezte anordner mit den worten *viel leichter aber ist es* ... v. 17 zuerst auf den spruch Mt. 19, 24 einlenken wollte [1]) welcher zum sinne hier sehr passend wäre, und als habe er diesen nur deshalb hier wieder vermieden weil er unten 18, 25 noch aus einer andern quelle vorkommen sollte. Auch das plözliche abbrechen des fadens der rede v. 18 weist auf benuzung verschiedener quellen hin. — Sonst vgl. über die worte v. 17 die Jahrbb. d. B. w. VI s. 152. VII s. 160.

7. 17, 1—4. *Schwächeren anstoss zu geben ist eine der ärgsten sünden, ebensowohl wie nicht am rechten orte verzeihen.* Aus IIb: ziemlich abgerissene worte aus einer längern ausführung, vgl. Mt. 18, 7. 6. 15. Der spruch v. 4 stand danach in der ursprünglichen Sps. hinter Mt. 18, 15: und wirklich erklärt sich erst só die entstehung der dann von den Jüngern aufgeworfenen frage Mt. 18, 21. Die sprachfarbe ist aber auch hier von Luc. theilweise erneuert [2]).

8. 17, 5—10. *Nur erst ein wenig ganz fester glaube! doch der beste anfang zu diesem unschäzbaren gute ist*

---

1) zumahl da sich das seltene wort εὐκοπώτερον wiederholt, welches sich außer in den zwei ähnlichen redensarten Marc. 2, 9 (Mt. 9, 5. Luc. 5, 23) und 10, 25 (Mt. 19, 24. Luc. 18, 25) nirgends weiter im N. T. findet.

2) besonders ist ἀνένδεκτόν τού ... v. 1.vgl. 13, 33 ächtes sprachgut von ihm.

sich selbst gegen Gott für nichts, für der göttlichen gnade unendlich bedürftig halten, wie ja schon in den menschlichen verhältnissen der unterschied zwischen herrn und diener immer bleiben wird. Auf diese art lassen sich die zwei gedanken dieses stückes allerdings in eine engere und eine richtige verbindung bringen: allein eine ursprüngliche ist es wenigstens nothwendig nicht; und die v. 5 erklärte veranlassung zu solchen sprüchen ist wie in sovielen dieser stücke erst von L. hinzugefügt. V. 5 f. wohl aus I: v. 6 kehrt zwar Mt. 17, 20 aus der Sps. wieder, aber vom berge gesagt; das hier gebrauchte bild vom feigenbaume würde dagegen weit weniger großartig treffend und einfach erhaben seyn, wenn keine besondre veranlassung zu seinem gebrauche geführt hätte, was wir aber recht wohl annehmen können; und diese mag in I noch beschrieben gewesen seyn. Die folgende ausführung aber v. 7—10 zeigt ganz die sprachfarbe der Sps., sowie dieselben bilder in ganz anderer anwendung gebraucht Luc. 12, 37 derselben quelle entstammen.

3. c. 17, 11—18, 14.

1. 17, 11—19. *Der undank des hochmuthes.* Von zehn durch Jesu geheilten aussäzigen zollt nur éiner Gotte und Jesu den gebührenden dank: und dieser éine ist ein Fremder, ein Samarier! So kann denn auch nur dieser éine dás heil welches doch noch höher ist als das leibliche, das der theilnahme am Gottesreiche davontragen: und so straft sich der hochmuth des gerechtigkeitsdünkels immer zulezt durch verlust an seligkeit. — Aus VI: eine ältere erzählung von der heilung eines einzelnen aussäzigen, welche dennoch bis auf den schluss viel ähnlichkeit mit dieser hat, findet sich Mc. 1, 40—45; neu ist hier nur außer der zahl *zehn* die in VI auch sonst beliebte hervorhebung des Samariers gegen den hochmuth des Judäers.

2. 17, 20—37. *Ueber die ankunft des Gottesreiches.* Wird danach só gefragt daß man das Gottesreich ganz im allgemeinen meint, so ist die antwort, es komme garnicht mit *aufpassen*, *lauern*, wie etwas das erst künftig wie ein seltsames ereigniß käme, worauf man erst lauern müßte: es ist

vielmehr (seitdem das Evangelium verkündet wird) ***schon unter euch*** mit Jesu selbst v. 20 f. Dieser ausspruch stimmt seinem reinen sinne nach völlig mit den sprüchen Mt. c. 11 und c. 16 vgl. Luc. 16, 16 überein, der ausdruck dieses sinnes aber ist eigenthümlich, und findet nur in dem „sieh hier oder dort" eine ähnlichkeit mit der auch hier v. 23 bald wiederholten alten redensart Mt. 24, 23 [1]). Wir können ihn sehr gut aus I ableiten. Wir können ihn aber sehr wohl ursprünglich noch mit den worten v. 22 fortgesezt uns denken; der sinn läuft dann só fort: Das Gottesreich wird zwar da es schon jezt unter euch da ist nicht wieder verschwinden, wohl aber wird es der Menschensohn; und dadurch wird das Gottesreich in eine so große noth und gefahr kommen daß man wünschen wird nur einen der Tage wiederzusehen wo er die Seinigen schüzend sichtbar und leiblich bei ihnen war. Dann stimmt dieser ausspruch vollkommen zu solchen wie Mc. 2, 20 die auch ihrer ganzen haltung nach ähnlich sind.

Luc. aber zog diese worte v. 22 zu einer neuen rede v. 23—37 welche der Sps. entlehnt ist; und die ersten worte v. 23 welche ähnlich wie vorher die v. 21 klingen aber in einem ganz andern zusammenhange stehen, mögen ihn bewogen haben alle diese worte v. 23—37 aus II*b* hier anzuknüpfen. Dann wäre der zusammenhang zwischen v. 22 und v. 23 ff. dieser: Meint man freilich unter dem Gottesreiche seine äußere vollendung welche einerlei ist mit der ankunft des Menschensohnes in seinem himmlischen glanze, so steht diese allerdings noch bevor, wird aber eine zeit der äußersten bedrängniß für die Treuen (sodaß sie umsonst wünschen werden nur einen

---

1) Da ἐντὸς ὑμῶν in seinem saze unmöglich bedeuten kann *in euerm herzen*, sondern nur *unter euch:* so ergibt sich auch daraus der sinn der παρατήρησις an dieser stelle vonselbst. Aber auch auf die frage *wann?* kann die rechte antwort nur die seyn man möge nur nicht erst darauf warten, da es schon dasei. Daß sein König freilich aus der sichtbarkeit bald verschwinden und dann dieses reich selbst wieder so gut wie verschwunden scheinen werde, wird dann sogleich v. 22 und in anderer weise v. 23 ff. gesagt.

tag von den vorigen wo der Messias persönlich unter ihnen war wieder zu erleben), aber auch wieder der größten sorglosigkeit außer dem kreise der Treuen seyn; wie von v. 22 an aus II*b* weiter beschrieben wird, vgl. Mt. c. 24 an verschiedenen stellen, Jedenfalls ist es unrichtig bei v. 22 allein an einen tag der künftigen Messianischen vollendung zu denken: denn daß die vollendung einmal gekommen nie wieder verschwinden könne war sonst feststehender glaube, sodaß sich *einen* vorübergehenden tag davon zu wünschen ansich unsinn war.

3. 18, 1—8. *Daß das gebet der Treuen um vollendung des Gottesreiches nicht umsonst sei.* Ein gleichniß welches dem sinne nach zu der im vorigen stücke aufgeworfenen frage über die ankunft des vollendeten Gottesreiches, der fassung und sprachfarbe nach aber ganz derselben quelle angehört aus welcher L. oben die gleichnisse 12, 16—21. 16, 1—8 mittheilte. Wenn schon ein gemeiner irdischer richter, ein richter der ungerechtigkeit der weder Gott noch menschen achtet, wenigstens durch die unermüdlichkeit der dringenden bitte einer hülfslosen witwe sich endlich bewegen läßt das recht zu sprechen und auszuführen welches sie zu fordern hat: so wird nochvielweniger bei Gott das unaufhörliche flehen und ringen seiner Erwählten (der ächten Christen) um das endliche gericht vergeblich seyn können! Ist es doch näher betrachtet nur ein zögern aus langmuth, welches der strenge richter jezt über sie verhängt; und kann man doch mitrecht fragen ob dieser richter endlich kommend auch glauben auf der erde finden, ob er auch nur alle Christen gehörig vorbereitet treffen werde? vgl. ähnlich 2 Petr. 3, 9 [1]). Wie aber die Sps. ganz dasselbe bild doch sehr verschieden ausdrückt, kann man aus Luc. 11, 8 ersehen.

1) Da dies deutlich der sinn des stückes ist, den auch L. in der einleitung v. 1 richtig aber kurz bezeichnet, so muss man annehmen daß die worte *καὶ μακροθυμεῖ* (nach der bessern lesart) *ἐπ᾽ αὐτοῖς* v. 7 eine fortsezung des beziehungssazes *τῶν βοώντων* sind, nur daß in ihm nach hebräischer weise sogleich das *verb. fin.* nach *καὶ* sich wiederherstellt (L. B. §. 338*b*); ebenso ist *εἰς τέλος* v. 5 stark hebräisch לָנֶצַח „auf immer".)

4. 18, 9—14. *Die heuchelei der selbstgerechten sogar im beten.* Dies leichtverständliche gleichniß vom Pharisäer und zöllner, welches L. in seiner einführung v. 9 mitrecht unter einen allgemeinern inhalt bringt (sodaß es auch auf heuchelnde Christen bezogen werden kann) entstammt nocheinmal derselben quelle, vgl. 16, 15. 10, 29. Das *verzehnten* v. 12 nach Mt. 23, 23; das *fasten* nach Mc. 2, 18.

III. Der zeitliche untergang und die ewige verherrlichung Christus'.

1. Die königs- und die todesreise nach Jerusalem.

a. Die vorfälle bei der abreise.

Marc. 10, 1—31. Matth. 19, 1—20, 16. Luc. 18, 15—30.

Sowie jezt der entschluß auf Ostern nach Jerusalem mit den Zwölfen zu ziehen bei Jesu feststeht, steht bei ihm auch der andere fest dort am großen h. orte nach den alten weissagungen als Messias aufzutreten und die öffentliche anerkennung als Messias wo sie sich freiwillig bilde und ihm entgegenkomme nichtmehr zu verhindern. Denn sein werk war, sofern er selbst zuerst allein an ihm arbeiten mußte, von seiner seite vollendet: was innerlich vollendet bereits sicher vorliegt, kann und darf auch äußerlich sich nichtmehr verläugnen; und auch das bitterste und schlimmste was nun bei dem ersten äußern hervortreten des innerlich vollendeten die welt diesem sogleich entgegenwirft um es im ersten keime zu vernichten, kann und darf er nicht vermeiden wollen.

Die reise geht also jezt „nach den grenzen Judäa's *und* nach jenseits des Jordan's" (nach der lesart des Cod Vat. des Sin. und anderer alten urkunden) Mc. 10; 1: dies kann nur eine reise in die nördlichen grenzen von Judäa und zugleich nach Peraea, also nicht eine auf dem ganz geraden wege von Galilaea nach Jerusalem bezeichnen. Daß dabei Samarien ganz gemieden werden sollte, folgt daraus insofern nicht als der name Judaea nach der damaligen lage der öffentlichen

dinge [1]) auch Samarien mit begreifen konnte: doch war es allerdings wohl Christus' sinn damals nicht zu lange in Samarien zu verweilen, da solche erfahrungen wie Luc. 9, 52 vgl. Mt. 10, 5 zur vorsicht rathen konnten. Er wollte sich also lieber auf dem umwege jenseits des Jordan's bewegen und dann bei Jericho wieder auf das diesseitige land kommen. Wenn nun Mt. diesen ausdruck dádurch ändert daß er das *und* ausläßt, so ist das rein rednerisch und macht keinen unterschied im sinne; wie man auch aus dem gleichen falle Mt. 21, 1 ersieht. Hier findet sich nur mehr eine bloße nachholung im aufzählen der örter einer reise: aber Cod. A. sezt ein *und* vor *nach Bäthphagé* ein.

Aber in die lezten augenblicke vor der abreise und auf die ersten schritte der reise selbst werden drei wichtigere ereignisse verlegt, welche allerdings gerade erst auf dieser spätern stufe der geschichte ihre rechte bedeutung haben:

1. Die Pharisäische anfrage wegen des rechtes der ehescheidung. Eine veranlassung zu einer imallgemeinen so auffallenden anfrage ist zwar hier nicht erzählt: allein man kann sie nach Mc. schon aus 6, 18 ff. vermuthen, und daß bei Mc. v. 12 auch der nach althebräischer sitte undenkbare fall einer vom weibe ausgehenden ehescheidung (der freilich bei Mt. ausgelassen ist) bestimmt berührt wird, weist deutlich dárauf hin daß der damals allbekannte fall des weibes des Vierfürsten von Galiläa die veranlassung bot; doch die Pharisäer erneuern damit im grunde nur dieselbe list welche sie nach Luc. 13, 31 f. einige zeit früher mit ihrer offenen drohung von Herodes' ungnade gegen ihn versucht hatten. Man wollte Jesu'n noch im gebiete dieses Vierfürsten gern verlocken und ihm ein schicksal

1) nämlich solange Heródes Antipas herrschte, wie der name Judaea in diesem sinne wonach Samarien zu ihm gehört auch Luc. 3, 1 ganz richtig gebraucht wird. Dagegen faßt Luc. nicht bloß wie geschichtlich mit recht 1, 5 sondern nach einer etwas späteren schrift auch für Christus' zeit 7, 17 (vgl. oben s. 304) Judaea mit Galilaea zusammen weil man später leicht so reden konnte. Ebenso wird Mr. 3, 7 und in der Sps. Mt. 3, 6 vgl. v. 13 Galilaea noch von Judaea unterschieden.

bereiten wie es aus derselben veranlassung der Täufer erfahren hatte. Aber Jesu läßt sich nicht so wie der Täufer durch eine bloß persönliche frage verlocken: und wenn er fallen mußte, so sollte er es aus einer andern unendlich bedeutenderen ursache. Er lehrt also auch hier in aller strenge das wahre, aber eben nur nach seiner wahrheit, die ja überall hinreichen sollte und die namentlich hier den fragern gegenüber völlig hinreicht. Er bringt die frager nach Mr. (wie die sache forderte) sogleich auf die zunächst vorliegende stelle Deut. 24, 1: erörtert aber sofort wie die hier gesezte erlaubniß zur leichten ehescheidung nur durch bestimmte geschichtlich entstandene und mächtig gewordene sittliche unvollkommenheiten bedingt, durch die schöpfung und das ewige wesen des menschen aber ein ganz anderes ewiges gesez über die ehe gegeben sei welches auch der h. schrift Gen. 2, 18—24 gemäß sei und daher allein ewig gelten könne (und in der vollendeten wahren religion allein gelten müsse). Als ihm dann aber zuhause die Zwölfe einwenden daß es dann nach so strengen grundsäzen über schließung und gültigkeit der ehe eigentlich besser sei garnicht zu heirathen, weist er sie dárauf hin daß sie sich erst anstrengen müßten die wahrheit des sazes mit göttlicher hülfe zu fassen: denn allerdings liege hier etwas vor was man mit niederen empfindungen und gedanken nicht fassen könne; nur soviel wolle er ihnen jezt sagen: es gebe drei arten von Eunuchen d. i. enthaltsamen menschen, einmal durch leibliche gebrechen dazu gezwungene, zweitens durch menschenhand (verschneidung) dazu genöthigte, drittens solche die sich wegen des Himmelreiches d. i. um ächte glieder desselben seyn und bleiben zu können freiwillig dazu entschlössen. Denn soll man um des Himmelreiches willen allen irdischen gütern und freuden wenn nöthig auch den ansich erlaubten entsagen: so muß man insbesondre in ehesachen auch lieber enthaltsam (wie ein Eunuche) seyn als den sündlichen leidenschaften folgend entweder eine unrechte ehe eingehen oder eine wennauch unangenehm gewordene ehe brechen. Das ist nun freilich etwas was bisdahin noch niemand so folgerichtig betrachtet und ausgeübt hatte: aber doch ist es wahr und muß sich immermehr be-

währen; darum „wer es fassen kann fasse es!“ Diese unterredung mit den Jüngern allein welche erst die krone des ganzen ist, läßt Mc. aus: macht dagegen das was bei Mt. v. 9 richtiger die öffentliche rede schließt zum gegenstande einer solchen hausrede v. 10—12. Aehnlich hebt die öffentliche erörterung nach Mt. richtiger mit der grundstelle der h. Schrift über die ehe Gen. 2, 23 f. an, welches eben ermöglicht daß der einwand welchen die gegner alsdann aus der Deut. 24, 1 gegebenen erlaubniß entnehmen, schließlich nur noch gründlicher zur bestätigung der grundwahrheit und grundstelle dienen muß. Daß aber hurerei ansich die ehe breche, versteht sich sosehr vonselbst daß die zusäze welche Mt. hier v. 3 und v. 9 sowie in der ähnlichen stelle 5, 32 macht wohl nur aus dem streben einem möglichen mißverständnisse vorzubeugen entstanden sind; auch Lucas 16, 18 las sie nicht, läßt aber die ganze erzählung hier wohl nur déshalb aus weil er den hauptspruch schon dort 16, 18 in einem andern zusammenhange gegeben hatte. Das stück stand nach alle dem schon in der Sps. oder vielmehr in I [1]).

2. Wie zum abschiede werden ihm von befreundeten häusern kinder gebracht damit er sie segne, vgl. Gen. 48, 14 f. Da die Jünger sie hindern wollen, wiederholt er vielmehr auch bei dieser veranlassung dieselbe lehre welche schon Mt. 18, 3 f. eingeschärft war und die in diesen lezten augenblicken nicht genug wiederholt werden kann. Das stück hat sich bei Mc. v. 13—16 am vollständigsten erhalten; namentlich fehlt der wichtige spruch v. 15 nicht gut bei Mt. Luc. folgt von hier an wieder wie sonst dem Mc.

3. Wie er schon unterwegs ist, frägt ihn v. 17 ein eilends herankommender reicher (wahrscheinlich noch junger) mann unter zeichen tiefster verehrung, was er thun solle um ewiges leben zu erlangen: dies wird die veranlassung die bedingungen und den lohn der nachfolge Christus' zu erklären.

---

1) Auch die worte *καὶ εἶπε* Mt. v. 5 können ursprünglich seyn und sind in diesem zusammenhange der leichtern verbindung der gedanken wegen eigentlich nothwendig: nur weil sie Gen. 2, 24 nicht stehen, sind sie im Mr. wohl wieder ausgelassen.

Der fragende hatte sichtbar noch viel frisches unverdorbenes gefühl: so konnte er nicht sofort zurückgewiesen, er mußte aber geprüft werden. Und gleich das erste wort womit er Jesu'n wie schmeichelnd „guter lehrer" nennt wird ihm verwiesen: in der wahren gemeinde gilt durchaus gegen niemand auch nicht gegen Christus selbst eine schmeichelei; „gut" ist streng genommen nur Gott selbst (was, wie vonselbst erhellt, hier von Jesu's eignem munde gesprochen überhaupt eine große bedeutung hat). Diese prüfung besteht der mann: seine hohe meinung über Jesu konnte dadurch herabgestimmt werden, allein er gebraucht nun zwar nach v. 20 das wort nicht wieder, läßt sich aber dadurch von dem hauptzwecke seiner frage nicht abhalten. So beginnt eine zweite prüfung: die gemeinen gebote wie sie damals in den schulen aus dem Pentateuche zusammengestellt wurden hält ihm nun Jesu vor, um zu sehen ob diese zu halten ihm genüge oder nicht und ob er sie wirklich halten wolle. Auch diese zweite prüfung besteht er: er glaubt die gemeinen gebote immer gehalten zu haben, findet sich aber dadurch nicht befriedigt. Wie ihm nun aber drittens durch die zumuthung freiwilligen entsagens auf seine vielen weltlichen güter erst die rechte und nothwendige hauptprüfung aufgelegt wird, besteht er sie übel und geht verfinsterten blickes fort v. 20—22 [1]). Jesu aber schärft nun vor den Jüngern troz ihrer steigenden verwunderung immer stärker die wahrheit ein daß liebe zu äußeren gütern wie zum reichthume das stärkste hinderniß einer wahren besserung sei v. 23—25 [2]),

1) der zusaz *aufhebend das kreuz* v. 21 findet sich hier nur bei Mr., nicht bei Mt. oder Luc. Ebenso zeigt sich der ähnliche saz von der nachfolge mit *genommenem* kreuze nur Mt. 10, 38. Die einzige stelle wo die redensart vom *aufheben des kreuzes und folgen* ursprünglicher stand, ist offenbar die aus der Sps. Mr. 8, 34. Mt. 16, 24. Luc. 9, 23: aber auch in diese kam sie offenbar erst durch die art und weise wie man die sprüche Christus' bald im Apostolischen zeitalter mit einigen unwillkürlichen zusäzen aus der schon ganz erlebten geschichte des Herrn beständig zu wiederholen sich gewöhnt hatte.

2) das bloß in diesem zusammenhange gebrauchte bild der schwierigkeit des eingehens durch eine enge öffnung (oder ein en-

weist sie aber zulezt da sie über solche strengste forderungen und lehrsäze wie verzweifeln wollen, auf die göttliche gnade hin: wo der mensch wegen der strengsten anforderungen des rechten göttlichen lebens verzweifeln möchte, da geht ihm erst (falls er nur wirklich mit allem ernste in sie eingeht) das wunder der göttlichen gnade auf, ihn tröstend über menschliche bedenken und ihm offenbarend wie doch bei Gott möglich sei was ihm nach seinem nächsten menschlichen denken unmöglich schien v. 26 f. — Auch hier hat Mc. die ältere quelle sichtbar am vollständigsten wiedergegeben. Die gemeinen gebote standen in dieser wahrscheinlich in einer siebenzahl: dies ergibt sich aus der vergleichung des Mc. und Mt.; aber es stimmt auch mit dem oben s. 264 f. auf einen ganz anderen wege gefundenen ergebnisse überein. Das alsdann von Lc. ausgelassene gebot bei Mc. „du sollst nicht vorenthalten" (z. b. einem schwächern sein recht, seinen lohn) fällt keineswegs mit dem „du sollst nicht stehlen" völlig zusammen, und konnte aus solchen stellen wie Ex. 21, 10 (vgl. hier die LXX). Deut. 24, 12 f. entlehnt seyn; auch dieses bestätigt um desto mehr das oben s. 265. 269 bemerkte. — Sehr stark ist aber die abweichung

---

ges thor, wie es Mt. 7, 13 f. heißt) wird offenbar erst dann treffend und schön wenn man an das dicke schwere schiffstau denkt welches durch ein nadelöhr gehen soll. Dieses ist als bild ansich passend, und liegt umso näher je häufiger Christus seine bilder vom schiffen und fischen entlehnt. Das κάμηλος ist dann bloß verschiedene schreibart für κάμιλος, dasselbe wort mit unserm *kabel*, und wohl von den Phönikischen schiffsfahrern entlehnt, da es sich in גָּמָל wiederfinden läßt. Das bild vom Kamele wie es Mt. 23, 24 erscheint, ist ein ganz anderes und dort, nicht aber hier passendes. Allerdings ist das wort hier früh auch vom Kamele verstanden: allein zu welchen abgeschmackten vorstellungen dieses bild hinführe, kann man sehr deutlich aus der wundererzählung in Tischendorf's *apocalypses apocryphae* p. 164 ff. erkennen. Vgl. Gött. Gel. Anz. 1865 s. 1287. Unter den verschiedenen lesarten τρυμαλιά bei Mr. τρύπημα Mt. τρῆμα Luc. (welche alle auf dieselbe urwurzel *trup*, *trah* verwandt mit unserm *durch* und *trans* zurückgehen) ist die erste gewiß die beste, weil ein kleinwort wie *öhrchen* hier am besten paßt.

bei Mt. v. 16 f. wonach hier von dem manne die frage aufgeworfen wird was er „gutes“ thun solle, Jesu ihm aber diese frage nach dem zu thun guten als unnüz verweist, da der begriff des guten nur auf Gott passe. Allerdings ist es wahr daß da im strengsten sinne nur Gott gut also auch für den menschen das höchste gut ist, die frage was zu thun gut sei danach ganz unnüz und (sollte man dabei Gottes vergessen) mehr verwirrend als fördernd wird: allein daß solche fragen in schulausdrücken nach art der Griechischen philosophie gestellt werden, sehen wir sonst in den Evv. nicht; und das ganze erscheint als eine umänderung aus der von Mc. und Lc. erhaltenen viel ursprünglicheren und schlagenderen fassung. Aehnlich ist das „wenn du vollkommen seyn willst“ bei Mt. v. 21 mehr ein schulausdruck, wie der lezte herausgeber solche liebte.

Aber nun ist auch der gerade umgekehrte fall ebenso nothwendig zu erörtern. Gesezt es habe jemand all sein äußeres vermögen dem höhern zwecke geopfert, wie Petros dies von den Zwölfen behaupten konnte: so hat der zwar die sichere göttliche verheißung des zeitlichen ebenso wie des ewigen segens für sich Mc. v. 28—30; aber er hüte sich darauf stolz zu seyn oder darauf zu trozen und z. b. zu meinen weil er das meiste vermögen geopfert müsse er auch in der vollendung des Gottesreiches einen entsprechend hohen plaz einnehmen. Alle solche einbildungen berechnungen und forderungen täuschen hier, sowie der einzelne sich ihnen hingibt: eben weil es im himmlischen reiche auf ganz andre kräfte und deren wirkung ankommt als in seinem gegentheile, wie der stifter desselben (um keine falsche hoffnung zu erregen) jezt sogleich voraussagt v. 31. — Auch hier theilt sich das ursprüngliche wortgefüge zwischen Mc. und Mt. Bei Mc. wird die beschreibung der irdischen wiedervergeltung nicht verkürzt v. 29 f.: denn daß hier von „verfolgungen“ auch nach der Sps. die rede seyn konnte, erhellet sicher aus Mt. 5, 10—12. 44. 10, 23. 13, 21. 23, 34. Dagegen ist die verheißung des hohen lohnes der Zwölfe in der vollendung des Gottesreiches bei Mt. v. 28 ganz hieher gehörig, und wird inderthat in dem folgenden stücke Mc. 10, 37 vorausgesezt: obwohl man auch hier in der

wahl des *gelehrten* ausdruckes *Palingenesie* d. i. *wiedergeburt* die hand des lezten herausgebers wiedererkennt. Luc. verkürzt wieder den Mc.

Diese lezte große wahrheit daß schließlich der lohn nicht so ausgetheilt werde wie es die einzelnen nach ihren eigensinnigen neidischen voraussezungen etwa erwarten und fordern, wird bei Mt. sodann 20, 1—16 durch ein entsprechendes gleichniß aus der Sps. herrlich verdeutlicht. Warum das gleichniß so leicht von einem *weinberge* ausgehe, erklärt sich auch aus dem oben s. 360 gesagten. Das *auge* v. 15 soll auf den neid hinweisen, wie 6, 23. Mc. 7, 22. 9, 47 [1]).

b. Die reise selbst.

Marc. 10, 32—52. Matth. 20, 17—34. Luc. 18, 31—43. (19, 1—27).

Erst jezt ist die reise recht im gange. Aus ihrem verlaufe erwähnt Mc. vorzüglich nur zwei bedeutendere ereignisse.

1. Troz der schwüle der zeit und der dumpfen befürchtungen welche sich nach seinen in den lezten zeiten wiederholten äußerungen über einen bevorstehenden schlimmen ausgang (8, 31. 9, 12. 31) über die Jünger lagern sodaß einige [2]) aus furcht gar zurückbleiben wollen, geht Er ihnen zwar immer muthig voran als wäre er nicht traurig sondern freudig, aber wiederholt auch noch bestimmter als früher seine ahnungen über den ausgang dieser reise v. 32—34. Da treten in irgendeiner stunde die zwei Jünger näher zu ihm heran welche ihm mit Petros die liebsten waren und die doch wieder vor Petros

---

1) Wenn die lesart *εἰ ὁ ὀφθαλμός* v. 15 sich im Cod. Vat. und andern alten urkunden findet, so soll das wörtchen doch wol nicht ebensoviel bedeuten wie *ἤ* in den gewöhnlichen ausgaben, sondern dem ☐ entsprechend die gegenfrage unterscheiden, nach *LB.* §. 324*c*.

2) V. 32 ist mit *Sin.* und einigen anderen guten handschrr. zu lesen *οἱ δὲ ἀκολουθοῦντες, οἱ δὲ* aber nach Mt. 28, 17 zu verstehen: *einige* aber *hatten furcht im folgen,* was fast einerlei ist mit unserm *fürchteten sich zu folgen.* Die wortverbindung ist dann etwas anders als in der Sps. Mt. 21, 46.

etwas voraus zu haben schienen sofern ihre mutter (wahrscheinlich eine wohlhabende frau) jezt stets in der begleitung Jesu's war (Mt. 27, 56). Ihnen lag das wort großer verheißung für die Zwölfe im sinne welches Jesu einige zeit früher gesprochen (Mt. 19, 28): aber sie wünschen nun auch in der Messianischen vollendung der dinge die nächsten um ihn zu bleiben und schon jezt dessen von ihm versichert zu werden; nach Mt. war es zunächst ihre mutter welche mit ihnen und für sie diese bitte vortrug, und obgleich dies ein zusaz des jezigen Mt. zu seyn scheint, liegt doch wohl eine geschichtlich treue erinnerung und richtige ergänzung darin. Hohe auch die höchsten dinge zu erstreben steht jedem frei: Jesu kann sie nicht schlechthin zurückweisen, er muß sie aber auf den doppelten wahren inhalt ihrer bitte aufmerksam machen. Wer das höchste erreichen will, muß zuvor das höchste zu leiden bereit seyn: befragt darüber von ihm versichern sie sein ganzes vielfaches leiden mit ihm erleiden zu können; und daß es ihnen an der gelegenheit nicht fehlen werde kann er ihnen jezt gleich voraussagen. Aber daß er sie so durch gemeinsames leiden in seine rechte geistige nähe und verwandtschaft aufnehmen will, muß ihnen genügen: weiter kann er auch in bezug auf sie das geheimniß der zukunft nicht bestimmen, jenes geheimniß welches freilich kein zufall seyn kann sondern vor den augen Gottes selbst mit der ewigen vorherbestimmung zusammenfällt, sodaß sich der einzelne eben damit mitten in seinem streben und leiden wieder beruhigen kann, v. 38—40 vgl. v. 31 und von der andern seite Mt. 24, 36 [1]). — Aber auch die so bedingte verheißung erregte den neid der Zehn: da muß Jesu sie auf die rechte art alles herrschens unter menschen hinweisen. Das geheimniß aller rechten herrschaft über menschen als wesentlich geistiger wesen ist nicht über sie herrschen sondern

1) Auch hier ist die Sps. weder bei Mc. noch bei Mt. vollständig genug erhalten; bei Mc. v. 40 fehlt das ὑπὸ τοῦ πατρός μου bei Mt. v. 23; dagegen läßt Mt. das zweite bild von der taufe aus, obgleich es auch nach Lc. 12, 50 ganz zur sprache der Sps. paßt und dazu hier neben dem ersten bilde vom becher sehr gut steht um das mannichfache leiden aller art auszudrücken.

ihnen nur dienen wollen und in diesem dienen nie ermüden, sodaß wer der erste seyn will aller diener zu werden sich entschließen muß. Freilich geschieht unter Heiden d. i. allen die das Gottesreich nicht kennen oder nicht wollen das gegentheil davon: die lassen sich von solchen beherrschen welche das ansehen und die gewalt dazu haben, sodaß das äußere ansehen [1]) und die äußere gewalt da alles entscheidet; ja ihre herrscher nehmen die prachtvollsten namen an alsob sie väter und *wohlthäter* ihrer völker wären [2]), (obwohl sie oft das gegentheil davon sind): aber wo eine gemeinde rein auf den richtigen gebrauch der geistigen kräfte und antriebe gebauet ist, da kann nur von der größern fähigkeit und willigkeit des rechten geistes die größere herrschaft ausgehen, wie Christus selbst dies durch sein ganzes leben am deutlichsten lehrt, v. 41—45. — Lc. übergeht dieses ganze stück außer daß er den anfang davon mittheilt v. 31—34.

2. Erst nach durchwanderung des landes jenseit des Jordan's folgt bei Jericho ein anderes von Mc. zuerst erzähltes ereigniß, die heilung eines blinden welcher gewiß in spätern zeiten lange ein glied der gemeinde blieb (vgl. den schluß v. 52) und daher von Mc. noch mit seinem bestimmten namen erwähnt wird, nur daß neben der Aramäischen namensfassung *Bartimäos* zugleich deren Griechische übersezung aufgenommen ist [3]). Lc. behält die erzählung ziemlich unverkürzt bei, übergeht aber den namen des blinden und den bedeutsamen schluß des stückes, und läßt statt dessen die heilung sofort

---

1) das ist δοκεῖν richtig bei Mc. v. 42; ähnlich wie Gal. 2, 6. 9.

2) dieser kühne zusaz ist gewiß ursprünglich, obgleich er sich jezt nur bei Luc. und bei ihm nur an einer anderen stelle erhalten hat 22, 25. Nicht bloß Griechische könige sondern auch Römische Cäsaren ließen sich εὐεργέται nennen, Philo *opp.* II p. 549. 576 Mang.

3) Da zu jenen zeiten schon längst viele Griechische namen wie *Timäos* im Morgenlande gebraucht waren, so ist gar nicht auffallend daß allmälig auch solche halb-Semitisch zusammengesezte namen wie *Bartimäos* entstanden; und zu zweifeln daß *Mr.* diesen den Griechen immer etwas unverständlich klingenden namen richtig übersezte, liegt kein grund vor.

beim eintritte in die stadt geschehen. Mt. verkürzt seiner gewohnheit nach weit mehr, und erzählt von zwei ungenannten blinden: worüber sonst weiter zu reden ist (vgl. oben s. 87).

Hier schaltet Luc. zwei stücke ein. Zuerst die erzählung von Jesu's einkehr im hause des hauptzöllners Zakchäos zu Jericho, 19, 1—10. Die ungewöhnliche mühe welche sich dieser gab Jesu beim einzuge in die stadt vor dem thore auchnur auf einen augenblick zu sehen, belohnte dieser zuvorkommend mit der unerwarteten einkehr eben in sein haus: und der ausgang zeigte daß er troz alles naserümpfens der leute über seine einkehr in einem zöllnerhause gerade durch diese zuvorkommenheit die aufrichtige gänzliche besserung dieses noch dazu der abstammung nach Judäischen mannes nur beschleunigt hatte. Diese einfache erzählung beruhet sicher auf guter erinnerung und ist eine werthvolle ergänzung zu Mc. (und Mt.); die sprache trägt stark die dem Luc. eigenthümliche farbe [1]); das stück ist also von ihm nach VIII Griechisch niedergeschrieben. Ueber die wiederkehr des spruches v. 10 Mt. 18, 11 s. daselbst.

Zweitens ein gleichniß 19, 11—27: s. jedoch über dieses zu Mt. 25, 14 ff.

c. Der einzug in Jerusalem.

Marc. 11, 1—26. Matth. 21, 1—22. Luc. 19, 28—48.

Schon nähert sich der zug Jerusalem': nur die beiden dör-

---

1) vgl. καθότι v. 9 mit 1, 7. AG. 2, 24. 45. 4, 35. ἡλικία v. 3 mit 2, 52 und διαγογγύζω v. 7 mit 15, 2. — Eine schwierigkeit macht der ausdruck εἶπε πρὸς αὐτόν v. 9: denn die gewöhnliche auch hier v. 5. 8 vorkommende bedeutung des πρός paßt nicht, sofern die folgenden worte Jesu's nicht an Zakchäos selbst gerichtet sind, auch nicht wohl an ihn gerichtet gedacht werden können weil sie in bezug auf die murrenden v. 7 nur sagen sollen warum Jesu anders handelte als sie wollten. Weglassung der worte mit einigen handschrr. oder ihre verwandlung in πρὸς αὐτούς nach einigen alten Uebersezungen ist ebenso unräthlich wie die erklärung des πρός »in bezug auf ihn«, schon weil stellen wie Lc. 12, 41. 20, 19 doch nicht ähnlich sind. Wir fassen jedoch die worte auch ansich am

fer Bäthphagé und Bäthania am Oelberge [1]) trennen ihn noch von der tempelstadt. In Jerusalem nun zum ersten male offen mit der ganzen vollmacht und kraft des Messias aufzutreten sowie diese nach seiner einsicht seyn sollte, war sicher schon beim beginne der reise absicht und entschluß Jesu's gewesen: woraus sich auch die vorher wiederholt geschilderten schlimmen ahnungen über den lezten ausgang dieser reise vonselbst erklären. War er nun einmal entschlossen jezt in Jerusalem offen als Messias so zu wirken wie er es für nöthig und für richtig hielt, so mußte er durch irgendein feierliches zeichen den anfang davon kundthun: und allein von ihm selbst mußte wie der feste entschluß so das äußere zeichen des beginnes dieser lezten großen wendung seines öffentlichen wirkens ausgehen. Hier nun kamen ihm sicher die worte der weissagung Zach. 9, 9 ff. über die erscheinung und den einzug des Messias in die h. stadt als die treffendsten entgegen welche das A. T. gerade für einen solchen fall enthält. Auch ohne daß Mc. (und nach ihm Lc.) auf jene stelle hinweist, sieht man doch aus den einzelnheiten des ereignisses selbst daß er die besondre art seines handelns bei dem einzuge in Jerusalem durch jene A.Tliche stelle bestimmen ließ. — Das zeichen also mußte er selbst geben: was die übrigen im unschuldigen sinne thaten auch von ihrer seite diesen tag zu feiern, durfte er nicht hindern. Troz aller leiden denen er jezt sicheren blickes entgegenging, sollte dieser tag ein rein froher seyn, wie der außerordentliche freudentag eines siegreich in sein erbe einziehenden von seinen mitstreitern ringsumjauchzten königs. — Man ersieht jedoch aus 1 Sa. 10, 2 ff. wieviel auch im alten Israel bei einer königsfeier auf gute vorzeichen gehalten wurde, wennauch in einem möglichst ungezwungenen und insofern unschuldigeren geiste. Nun so sollte denn diese neue herrschaft am

---

besten als lautes selbstgespräch Jesu's, und lesen demnach *αὐτόν*; vgl. Mc. 12, 7.

1) die ursprüngliche lesart bei Mc. ist nach Vat. *Sin.* und andern alten urkunden gewiß *nach Jerusalem, nach Bäthphagé und nach Bäthania*, nach der oben zu Mc. 10, 1 berührten wortstellung.

ersten tage mit einem günstigen, aber sogleich am zweiten mit einem desto ungünstigeren vorzeichen beginnen!

Auf ein günstiges vorzeichen läßt es nun zwar auch nach dieser darstellung Jesu ankommen, aber dabei zugleich auf ein solches welches wie mit nothwendigkeit aus dem innersten sinne und zwecke der feierlichen handlung selbst hervorgeht, sowie sie bei niemandem als bei Ihm allein seyn konnte. Nach Zach. 9, 9 mußte er auf einem sanften eselfüllen einziehen: aber auch dén will er nicht den leuten gewaltsam nehmen, wie ein gemeiner könig alles was er zu den reichsgeschäften bedarf gewaltsam nehmen kann: vielmehr wie ihm überall nur freiwilligkeit entgegenkommen soll, so wollte er auch diese erste gabe für sein reich nur freiwillig ihm entgegenkommend empfangen; und als wartete das rechte füllen schon auf dén herrn der es bedarf, steht es offen an einer thür und an einem breiten scheidewege festgebunden (ähnlich wie jener widder Gen. 22, 13), und freiwillig lassen es seine besizer lösen damit es „dem Herrn“ diene. Mit so entsprechender vorbedeutung beginnt der königszug! v. 1—6. Uebrigens geschah dies offenbar in Bäthphagé: daher Mt. v. 1 die erwähnung von Bäthania ausläßt. Die genauere beschreibung der örtlichkeit des eselfüllens läßt sowohl Lc. als Mt. aus: dieser aber schaltet die ausdrückliche beziehung auf die weissagung nach freier anführung von Zach. 9, 9 (vgl. mit B. Jes. 62, 11. 40, 9) ein, und verdoppelt nach seiner sonstigen gewohnheit welcher hier die A.Tliche stelle leicht zuhülfe kam das einzelne thier zu zweien. — Den einfachen schmuck des reitthieres gaben schnell gewänder der umstehenden; und so wie der zug langsam weiter ging, schmückte man den weg mit andern gewändern (nach alter königssitte 2 Kön. 9, 13) und schnell von den einzelnen höfen [1]) abgehauenen baumzweigen (wie bei jedem hohen feste nach Lev. 23, 40). Und ein lied schnell fertig und kurz wie jedes ächte volkslied, erschallte von den theilnehmern des zuges rings um den könig; ein lied welches gewiß auch später noch viel ge-

1) ἀγροί bei Mc. v. 8 wie 6, 36. 56.

sungen wurde und den die älteste gemeinde bewegenden geist von einer seite sehr treu darstellt, vgl. Mt. 23, 39. Lc. 13, 35. Den stoff des liedchens gab eine verarbeitung der festlichen jubellaute ψ. 118, 25 f. mit der damaligen grundhoffnung des baldigen kommens des reiches David's d. i. des Messianischen (nach demselben einfachen namen den man auch Hos. 3, 5 Hez. 34, 23 fand); und die zwei kleinen verse aus denen es sichtbar ursprünglich besteht lassen sich aus dem jezigen Mc. vgl. mit Mt. v. 9. 15 noch vollkommen herstellen, vgl. oben s. 42 f. Lc. erörtert der gesang habe erst im herabsteigen vom Oelberge begonnen; und wie er hier überhaupt viel verkürzt, so läßt er das ungriechische *Hôsanna* ganz aus und bildet aus der zweiten zeile des liedes in verbindung mit den grundworten eines andern alten gemeindeliedes Lc. 2, 14 (s. oben s. 228) ein neues ganzes, da das eigenthümliche *in den höchsten höhen* [1]) auch hier wiederkehrt. — Daß die ganze stadt in aufruhr gerieth und die große menge ihn nur für den propheten aus Nazareth hielt, wie Mt. v. 10 f. sagt, mag ein zug der ursprünglichen erzählung seyn; ebensowie daß Jesu die ihn auf das kindergeschrei zürnend hinweisenden Pharisäer durch den spruch ψ. 8, 3 widerlegte, v. 15 f.: während die ähnliche antwort Jesu's welche Luc. v. 39 f. gibt wohl ebensowie die sogleich folgenden worte v. 41—44 (worüber unten) auf eine andre quelle zurückgeht. Sicher aber erhellet aus Mc. v. 11 daß Jesu an diesem tage seine eigentliche Messianische arbeit im Tempel nochnicht beginnen wollte: es sollte eben ein tag reiner freude bleiben.

2. Aber sogleich am folgenden morgen bricht er von Bäthania wieder auf um im tempel sein Messianisches geschäft zu beginnen: doch da begegnet ihm auf dem wege dahin nun vielmehr sogleich umgekehrt ein ganz anderes, ein ungünstiges vorzeichen des ganzen erfolges dieses anfanges. Noch zwar hat sich Israel imganzen nicht von ihm abgewandt: durch kein zeichen hat das damals bestehende reich des A. Bs unwiderruflich

1) ἐν ὑψίστοις, aus בַּמְּרוֹמִים ψ. 148, 1 und dies aus Ijob 16, 19. 31, 2.

dargethan daß es mit ihm keine gemeinschaft haben wolle. Also ist er fürjezt noch sowohl berechtigt als verpflichtet sich an das ganze zu wenden und durch irgendeine große that im tempel selbst sich als den Messias zu zeigen: und eben dazu ist er jezt bereits auf dem wege. Aber da täuscht auf diesem wege ein im reichsten blätterschmucke prangender vonfern also gesehen auch früchte versprechender feigenbaum die hoffnung des aus plözlichem hungergefühle auf ihn zueilenden so arg daß er ihm ewige unfruchtbarkeit anwünscht. Ach wie konnte der noch dazu unschuldige feigenbaum den sanften heiland in solchen zorn bringen? sicher aus keiner andern ursache als weil ihm in seinem bilde das des ganzen Israel erschien, von dem er jezt nach langer arbeit die ersehnten früchte der reue und besserung zu genießen hungerte und, wie er vorausfühlte, bald so gänzlich getäuscht werden soll! Der fall von dem einst Mikha 7, 1 f. redete, kehrte also bei ihm nur im stärksten verhältnisse wieder; vgl. auch das gleichniß von demselben üppigen feigenbaume oben Lc. 13, 6—9. So steht denn dieser zwischenfall wie eine vorbedeutung des vergeblichen ganges da den er jezt geht, und des schicksals welches daraus auf das damalige Jerusalem kommen werde. Daß „die rechte zeit von feigen" damals nicht war, wird richtig bemerkt: die meisten reifen erst im Junius vgl. Mt. 24, 32, aber es gibt auch zerstreut früherkommende, und solche hatte er an dem ungewöhnlich stark belaubten also sehr kräftig scheinenden baume erwartet. Sonst vgl. oben s. 360.

Das Messianische werk welches er dann im tempel begann, war allerdings nur seine reinigung von äußerer unreinheit und entheiligung, unter berufung auf Jes. 56, 7 und Jer. 7, 11 (mit worten welche im wesentlichen auf die LXX zurückgehen): allein wie die ächte reinigung des geistes seyn sollte hatte er längst gelehrt; jezt war es umgekehrt an der zeit zu zeigen daß zulezt auch das bestehende Ganze (dessen bild der Tempel war) sich bessern, also auch ein reiner tempel entstehen müsse; und nur königliche vollmacht reicht zur völligen besserung solcher öffentlicher zustände hin. So ernstlich wollte er nach dieser erzählung noch jezt auf eine wirkliche verbesserung des

damals bestehenden reiches eingehen! Diese beschreibung findet sich am vollständigsten bei Mc. v. 15—17, verkürzt bei Mt., noch weit mehr bei Lc. Dagegen fügt Mt. ein daß er auch an diesem tage (wie sonst) heilte: was sich in gewisser hinsicht fast vonselbst versteht, aber doch hier im Mt. v. 14 nur ganz kurz berührt wird. — Allein daß die hier erzählte Tempelreinigung vielmehr nach Johannes' Ev. in eine viel frühere zeit der öffentlichen thätigkeit Christus' zu sezen ist, wurde in der *Geschichte* d. v. Israel V s. 334 ff., 519 f. bewiesen. Nur weil die feinde jene alte sache jezt nach 14, 58 heftig erneuerten, konnte die verwechselung der zeiten kommen.

Aber der widerstand der machthaber der zeit regte sich dennoch gewiß sogleich deutlich genug: und als er am nächsten morgen wieder von Bäthanien aus zum Tempel ziehen und sein werk fortsezen will, ist jener feigenbaum schon verdorret, wie zum zeichen daß auch das damalige Israel schon sogut wie verloren sei. Doch wird jezt in der darstellung des Mc. auf die verwundernde frage der Jünger nicht diese folgerung gezogen: sondern die über die kraft des rechten glaubens und gebetes, indem Mc. sichtbar diese veranlassung ergreift die sprüche welche diese wahrheit lehren können aus der Sps. zusammenzustellen: aber eben so stark wie die kraft des ächten gebetes und wunsches, muß als die grundbedingung seiner erhörung die nothwendigkeit zuvor den mitmenschen zu verzeihen hervorgehoben werden, v. 19—26 vgl. zu 23 Mt. 17, 20. Lc. 17, 6; zu v. 25 f. Mt. 6, 12—15. 18, 19 ff.

Die eingeflochtene erzählung vom feigenbaume tritt also schon bei Mc. nichtmehr so rein und so klar hervor wie sie unstreitig ursprünglich war: zum zeichen daß Mc. selbst schon ältere quellen hier verarbeitete. Mt. sodann zieht die zwei tage welche Mc. hier offenbar nach der ältesten überlieferung genau unterscheidet schon in einander, und läßt daher auch den feigenbaum sogleich auf das erste wort des Herrn vertrocknen. Aehnlich wie Mt. erzählt Lc. nichtmehr von dem steten nächtlichen aufenthalte in Bäthania, (er holt jedoch etwas ähnliches ganz zulezt 21, 37 f. nach), erwähnt vom feigenbaume garnichts mehr, schaltet aber dagegen hier v. 41—44 eine wehklage Je-

su's über die bevorstehende belagerung und zerstörung Jerusalems ein welche ihrem sinne nach vielmehr zu den Mt. c. 24 f. folgenden weissagungen gehören würde und die doch auch hier eine stelle hätte wenn jene erzählung vom feigenbaume bis zu ihrem eigentlichen ziele so fortgeführt wäre wie dieses unstreitig in I geschehen war.

2. Die allseitige entscheidung in Jerusalem.

a. Die tempellehren.

Marc. 11. 27—c. 12. Matth. 21, 23—c. 23. Luc. 20, 1—21, 4 (11, 39—52).

Er ist nun in der hauptstadt bekannt genug: und wo nicht die reinigung des tempels welche nur von einer obrigkeit unternommen werden konnte und die nicht einmal der Täufer gewagt hatte, so hatte doch soeben schon der ungewöhnliche einzug am ersten tage allen mächten der zeit in Jerusalem hinreichend bewiesen welchen anspruch er erhob. Es ist daher in der ordnung daß alle die damals im mittelorte des reiches bestehenden mächte sich sogleich, da er täglich im tempel lehrend verweilt, an ihn machen und erst mit worten alles was sie vermögen gegen ihn versuchen. Voran die höchste macht des damals noch bestehenden alten reiches welche sich eben zunächst in ihrem bestande getroffen fühlen mußte, só versuchen alle mächte welche irgendeine bedeutung hatten, ihn auf die verschiedenste weise zur rede zu stellen und womöglich zu besiegen: aber ér bringt sie alle der reihe nach zum schweigen, ja beschämt sie aufs tiefste indem er ihnen sowohl ihre eigne verkehrtheit als die nothwendigkeit der anerkennung eines solchen Messias zeigt wie eben ér ihn ihnen bringt. Ist also die innere nichtigkeit aller damals bestehenden mächte aus dem ganzen gange der bisherigen geschichte nochnicht offenbar geworden, so wird sie es endlich hier am hohen mittelorte des reiches und am schwülen nachmittage der ganzen geschichte vollkommen. Und leicht könnte man meinen es sei deshalb auch im ganzen kreise der alten gemeinde nirgendsmehr ein überbleibsel ihrer alterthümlichen reinen frömmigkeit gewesen: da öffnet sich am schluße noch das ganz entgegengesezte bild

der ungeschminktesten frömmigkeit einer armen witwe, und genug wird damit bewiesen wie doch in den verborgenen theilen der alten gemeinde auch in der hauptstadt selbst noch mancher trieb reinerer gottesfurcht lebe, genug wird des Heilandes herz nach sovielen traurigen erfahrungen durch dieses ganz verschiedenartige bild erquickt.

Die meisten oder alle stoffe dieses stückes standen gewiß schon in der ältesten schrift und der Sps.: und die richtige beziehung der einzelnen theile desselben auf einander ist im Mc. noch ganz in ihrer ursprünglichen klarheit erhalten. Im Mt. hat der inhalt zwar vorzüglich durch aufnahme mancher gleichnisse viel gewonnen, aber zugleich dádurch bedeutend verloren daß der große kampf den Jesu hier gegen alle die verschiedenartigen mächte der damaligen gemeinde zu führen hat fast nur noch zu einem kampfe gegen die éine schule der Pharisäer wird, auch der schöne gegensaz des bildes der armen witwe ganz ausgelassen ist. Luc. verkürzt nur den Mc., hat jedoch bei den gleichnissen zugleich die Sps. vor augen.

1. Zuerst treten ihm mitrecht abgesandte der damals wenigstens noch für alles geistliche gebiet bestehenden obrigkeit entgegen, des Synedriums wie es aus Erzpriestern Schriftgelehrten und Laienältesten als seinen drei gesezlichen bestandtheilen zusammengesezt war, und wie Mc. auch außer dieser stelle 11, 27 oft das Synedrium so umschreibt, 8, 31. 14, 43. 53. 15, 1. Sie haben zwar das recht Jesu nach seiner vollmacht zu jener tempelreinigung zu fragen: aber ein ebensogrosses recht hat ér sie nach ihrer meinung über die kaum vorübergegangene große erscheinung des Täufers zu fragen. Wer den Täufer anerkennt, muß folgerichtig auch Jesu als Messias anerkennen, weil das ganze wirken dieses nur ausführung des vom Täufer eigentlich gewollten und gewünschten ist: aber sie mögen eine anerkennung des Täufers weder bejahen (denn man weiß daß sie an ihn nicht glaubten) noch aus furcht vor dem volke verneinen, sind also schon dadurch zum stillschweigen gewiesen, v. 27—33. Die abgebrochene rede welche nach der lesart der besten handschrr. v. 32 entsteht, ist nicht schlimmer als sonst ähnliches bei Mc., vgl.

7, 11; Mt. aber und Luc. mildern den ausdruck jeder auf seine weise.

Aber nicht genug sie zum schweigen zu bringen zeigt er ihnen weiter wenigstens in gleichnissen wie völlig ungerecht sie wie früher gegen Johannes so jezt gegen ihn handeln. Es ist nämlich wahrscheinlich daß die zwei gleichnisse welche in Mt. 21, 28—46 zusammenstehen schon in der Sps. hier aufgenommen waren: der schluß beider ist ganz auf einen solchen zusammenhang berechnet, und das zweite hat auch Mc. (und nach ihm Lc.) hier aufgenommen. Sie gehen beide vom bilde eines weinberges und seines herrn aus: sowie nach s. 360 alle solche gleichnisse nach dem vorgange der hier v. 33 fast wörtlich nach den LXX gebrauchten worte Jes. 5, 1—2 das verhältniß Gottes zu der gemeinde gern unter diesem bilde auffassen. Das erste v. 28—31 zeigt daß nicht nothwendig die ansich vorzüglicheren also zuerst zu einem göttlichen werke gerufenen sondern auch ebensowohl die entgegengesezten dem göttlichen zwecke entsprechen und damit alles heil erringen, sobald jene wohl anfangs willigen gehorsam versprechen dann aber dennoch dem rufe nicht folgen, diese aber obwohl anfangs vielleicht offen ungehorsam doch noch zur rechten zeit ihm folgen. Die anwendung davon könnte sehr vielfach seyn, da hier sogar das ganze verhältniß der Heiden zu den Juden zutreffen würde: doch dem angenommenen zusammenhange gemäß wird sie v. 31 f. auf das verhältniß der verschiedenen theile des volkes unter dem Täufer beschränkt [1])

1) Bei v. 29—31 muß man entweder alle lesarten des Cod. Vat. oder die entgegengesezten billigen: unter dér voraussezung daß der *erste* sohn doch wohl den auch aus andern gründen z. b. seines alters wegen zuerst aufzufordernden bezeichnen solle, wären die des Cod. Vat. richtig, sobald man sich entschlöße für ὕστερος vielmehr ὕστερον (μεταμεληθείς) zu lesen, vgl. 25, 17. 22. Zwar frägt sich ob nicht bloß dieser voraussezung wegen die lesarten der meisten handschrr. schon in gewissen sehr alten urkunden verändert wurden: allein auch die andere lesart kann aus einer irrthümlichen voraussezung entstanden seyn; und ohne alle voraussezung daß das eine oder das andere richtiger sei, kann überhaupt diese durchgreifende abweichung schon in den ältesten zeiten nicht entstanden

Das zweite gleichniß v. 33—41 Mc. 12, 1—9 gibt das bild der ganzen geschichte Jesu's bis zu ihrem schon jezt klar geahneten irdischen ende; und kann nach dem obigen zusammenhange nun den allerdings ansich vortrefflichen sinn enthalten: wenn sie nach sovielen andern propheten auch noch den Täufer verwarfen, so ist's nicht wunder daß sie auch den sohn Gottes verwerfen; wofür aber die gerechte strafe nicht ausbleiben kann. Statt der mehrzahl „knechte" v. 34. 36 steht doch bei Mc. (und Lc. 20, 10 f.) richtiger die einzahl: bedeutende propheten kommen einzeln; und hier liegt auch in dem bilde selbst kein grund wenigstens von vorne an die mehrzahl zu sezen [1]). — Die anwendung ist hier eine doppelte: 1) nothwendigkeit der übertragung des reiches auf ein anderes volk; 2) nothwendigkeit der verherrlichung des so schändlich verschmäheten Messias. Lezteres wird aber vielmehr nur

---

seyn. Nach dem bilde nun ist nothwendig vorauszusezen daß der zuerst gefragte der ältere oder sonst dem vater näher stehende ist: aber ebenso steht das volk des A. Ts. Gott näher als die Heiden (wenn das gleichniß sich ursprünglich darauf beziehen sollte), und die Gerechten oder die dafür gelten stehen ihm näher als die Zöllner und Huren. Verlor man aber diesen ursinn des gleichnisses und meinte Christus habe sich vielmehr zunächst nur an die Ungerechten und erst schließlich sowie hier an die höchsten stände des volkes gewandt, so konnte man die reihe umkehren. Aber auch sollte Christus bei dem gleichnisse nach v. 24—27. 31 f. zunächst an das verhältniß der zeit des Täufers und seiner eignen gedacht haben, wie nämlich die Großen im lande zuerst dem Täufer beifall gespendet nachher sich von ihm abgewandt, während ihm doch damals (ebenso wie jezt Christus') zulezt ein großer theil von sündern bekehrt zu folgen bereit war: würde die lesart des Vat. noch immer die richtige seyn. Nur wird sonst in den Ev. nicht hervorgehoben daß dem Täufer gerade die zöllner und ähnliche leute so wie Christus' folgten. (Später ist meine vermuthung gebilligt in den Stud. und Kr. 1860 s. 343).

1) Auch die schilderung der bescheidenen forderung des herren Mc. v. 2 (ἀπὸ τῶν καρπῶν) ist treffender; und die wortstellung κακοὺς κακῶς bei Mt. v. 41 ist mehr künstlich griechisch als ursprünglich.

durch die worte der stelle ψ 118, 22 f. (nach den LXX) und noch einer andern stelle angedeutet, stellen die man wegen des gemeinsamen bildes vom steine leicht enger verband. Diesen verweis auf noch eine andere stelle mit v. 44 bei Mt. für unächt zu halten, reicht das ansehen einiger handschrr. gegen Vat. Sin. und soviele andere der besten nicht aus: auch bei Mc. stand die stelle anfangs, wie man aus Lc. sieht; allerdings aber sollte v. 43 eigentlich hinter v. 41, v. 44 hinter v. 42 stehen. Die etwas schwerfällige sinnverbindung welche auch bei Mc. durch das fehlen des v. 43 an seiner ursprünglichen stelle entsteht, sucht Lc. in seiner weise zu mildern. Wahrscheinlich war v. 43 schon in der Sps. versezt, und daraus entstanden alle die jezt sichtbaren auslassungen und veränderungen. Allein die lezte ursache dieser veränderungen liegt allen zeichen zufolge darin daß man die stelle des ATs. welche v. 42 gemeint ist nicht finden konnte. Wirklich lassen sich diese worte allein aus der stelle Jes. 8, 15 vgl. mit 28, 13. 16 nicht ableiten: sie entstammen vielmehr allen zeichen nach einem Apocryphon welches zwar von jenen worten Jesaja's ausging sie aber wesentlich anders ausführte [1]). Man konnte also meinen die stelle sei besser auszulassen; andere sezten sie dann wieder ein, aber an einen weniger passenden ort.

Wiewohl nun Mt. v. 45 f. diese erste verhandlung ebenso wie Mc. (u. Lc.) hier schliesst, schaltet er doch an dieser stelle 22, 1—14 noch ein gleichniß ähnlichen sinnes ein. Dieses gleichniß ergibt sich jedoch bei näherer betrachtung als aus zwei ursprünglich verschiedenen zusammengeflossen. Das erste wäre dieses: Zur hochzeit d. i. zur feier und zum genusse der vollendung des Gottesreiches (vgl. 8, 11. 25, 1 f. Lc. 12, 36. 14, 15. Apoc. 3, 20. 19, 7 ff. nach B. Jes. 25, 6) werden zuerst wie sich gebührt die glieder der alten ge-

1) Das bild von dem steine (felsen) und den menschen wird erst hier vollkommen ausgeführt: wer ¡auf ihn fällt, ¡wird zerschmettert; auf den er aber fällt, der wird fortgeschleudert (in die weite fremde fortgeschleudert) werden wie durch seinen gewaltigen schleuderwurf nach dem bilde von Jes. 22, 17: denn das bedeutet λικμάω.

meinde eingeladen: aber da diese die einladung von sich weisen, läßt der herr des dennoch gewissen ja schon zubereiteten mahles andre rufen, die schwachen und verachteten der erde, ja zulezt auch die ferner stehenden und fremden (nichtbloß die in den gassen der stadt liegenden schwachen, sondernauch die außerhalb der stadt auf wegen und an hecken lagernden). So gewiß wird das alte Israel verworfen, und nur die jezt verachteten theile desselben sowie die Heiden selbst werden an seine stelle treten! Der sinn dieses gleichnisses kommt also auf dasselbe zurück was jenes erste Mt. 21. 28—31 und was soviele andre außprüche Jesu's lehren. Ja das gleichniß hat sich in dieser reinen gestalt selbst noch Lc. 14, 16—24 erhalten, wo im einzelnen manches viel malerischer beschrieben wird als hier; auch führt Mt. hier ebensowie 21, 34 ff. wieder sogleich mehere diener des herrn statt des dort genannten einen ein, der zum lezten sinne viel passender ist. Dem hauptsinne nach aber würde dies gleichniß allerdings gut auf jenes zweite als ein drittes folgen, da es nur näher beschreibt *welcherlei* menschen an die stelle der vergeblich eingeladenen treten werden. — Das zweite gleichniß dagegen schließt sich zwar dem bilde nach noch dem vorigen nahe an, gibt aber einen sehr verschiedenen sinn, verläuft ganz anders und mußte also auch einen andern eingang haben. Eben dieser eingang von ihm ist jezt verloren: er mochte etwa só lauten: Ein hoher herr sprach einst „heute will ich tausenden hohe freude bereiten, will alle in gnaden zu meinem mahle rufen!“ So entsendet er eine menge diener (hier konnte die mehrzahl ursprünglich seyn), alle würdigen ohne ausnahme zu rufen: und voll wird das haus von allerlei eindringendem volke, von bösen und guten. Aber als nun der herr zum mahle eintritt um zuvor (wie herkömmlich) die einzelnen zu mustern, verräth den einen schon das fehlen des hochzeitlichen gewandes aus nachlässigkeit, den andern die freche stirn, den dritten die lüge: bis nachdem alle diese unwürdigen zuvor gesondert und an ihren gehörigen ort entfernt sind, dér spruch sich bewährt daß viele berufen wenige aber auserwählt sind. Erst mit einem solchen eingange und mit solcher weiteren ergänzung gibt dies gleich-

niß einen vollen ursprünglichen sinn: es folgt dann aber auf das vorige ebenso ergänzend wie in den reden ohne gleichniß der doppelgedanke 19, 27—30 den vorigen 19, 23—26 beschränkt und wie Jesu überall hervorhebt daß auch in der neuen gemeinde keineswegs alle würdig seien; auch das endergebniß v. 14 ist ganz so wie 19, 30 und 20, 16. Die ineinanderverarbeitung beider gleichnisse war leicht möglich: ein dritter zug, die verspottung der diener und die zerstörung der stadt der übel spottenden v. 6 f., ist sogar sichtbar wieder aus dem vorigen gleichnisse 21, 35—41 hier eingeflossen, und hier mehr überflüssig ja störend als nothwendig und fördernd.

2. Das Synedrium hat also mit geraden worten nichts gegen ihn ausrichten können: so schüren einige mitglieder von ihm eine „politische" versuchung gegen ihn an, nämlich noch wie bisher auf dem wege bloßer unterredung über streitige lehrsäze und wahrheiten. Sie denken bei sich Jesu werde als Messias sich gegen die bestehende Römische herrschaft über die h. stadt aussprechen müssen, reizen also einige Herodianer (s. 242 f.) zu einer unterredung mit ihm auf, denen sie jedoch (da diese imallgemeinen als weltlichgesinnte bekannt seyn konnten) Pharisäer beigeben welche imallgemeinen als nicht weltlichgesinnt bekannt waren. Aber er läßt sich weder durch ihre schmeichelei noch durch die verfängliche frage selbst irre machen; gibt vielmehr eine kurze entscheidende antwort welche sie ebensowenig erwartet hatten als sie vollkommen richtig und für alle zeiten ausreichend ist: denn sie befiehlt nichtnur dem Kaiser das seinige zu geben, sondernauch Gott das seinige: nun sehe jeder zu was auch in dem lezteren liege und liegen müsse [1])! — Mt., der schon vonvornan 21, 23 nicht das ganze Synedrium erwähnt und bereits bei jener ersten versuchung 21, 45 die Pharisäer eingemischt hatte, läßt diese zweite rein von eben denselben Pharisäern ausgehen und erwähnt dabei kaum noch der Herodianer 22, 15—22.

3. Nun kommen auch von freien stücken die Saddukäer

1) Ueber die damaligen münzen selbst vgl. *J. Brandis* Münz-Maß- und Gewichtswesen in Vorderasien (1866) s. 96. 116.

heran, eine damals schon fast verblühete partei welche vorzüglich nur noch durch verneinung der einseitigkeiten der Pharisäer und durch wizigen spott darüber fortlebte. Ihren an das gesez über die schwagerehe Deut. 25, 5—10 geknüpften wiz über auferstehung und unsterblichkeit weist er als einen aus zwiefacher verkennung entstehenden irrthum nach: 1) sie verwirren den unterschied des übersinnlichen und sinnlichen, denken sich jenes nach den engen grenzen dieses, und verkennen dadurch zugleich die macht Gottes welche zustände schaffen kann die weit über die jezt unter menschen in der irdischen sichtbarkeit bestehenden hinausreichen; 2) aber verkennen sie ebensowohl den Pentateuch wenn sie zweifeln ob unsterblichkeit und auferstehung in ihm gelehrt werde: schon die unzertrennliche verbindung in welche die drei Erzväter in den stehenden namen „der Gott Abrahams u. s. w.“ mit Gott gesezt werden, beweist dieses, weil der name sogar keinen sinn hätte wenn die Erzväter nicht in dem wahren Gotte selbst eine ewige bedeutung hätten und ihr geist nicht mit dem göttlichen ewig fortlebte. — Lc. sezt hier überall zur erläuterung manches hinzu. Am merkwürdigsten davon ist der zusaz v. 38 „denn alle leben ihm“ dies kann nur aus einer rückerinnerung an solche sprüche wie AG. 17, 28 entstanden seyn: sodaß der sinn dér ist „alle menschen sofern sie ein wahres leben haben, haben es nur in Gott, ihm der bereits im A. T. der „lebendige“ schlechthin heißt, bei dem also auch nicht die todten sondern nur die lebenden eine bedeutung haben; wenn er also als „Gott Abraham's“ beschrieben wird, so muß eben Abraham noch immer bei ihm leben und von ihm wieder auferweckt werden können“. — Die alterthümliche art auf eine Bibelstelle zu verweisen bei Mc. v. 26 „laset ihr nicht in Moses'buche *am Dornbusche*“ d. i. Ex. c. 3 (nach späterer zählung Ex. 3, 6) behält Luc. bei, Mt. aber gibt sie schon auf.

4. Zulezt kommt auch ein Schriftgelehrter heran, bloß durch das anhören der eifrigen wortstreite angelockt und wie sich herablassend mit einem so guten streiter ebenfalls sich zu versuchen. Er stellt jene ganze art von sogen. freien Gelehrten vor, welche sich auf ihr wissen soviel einbilden und

die doch eben wiederum von allem was in ihrer schule noch nicht vorgekommen ist sovielwie nichts wissen. Er stellt die schulfrage nach dem höchsten gebote auf: Jesu beantwortet sie, sofern sie einen sinn haben konnte, nach stellen wie Dt. 6, 4 f. Lev. 19, 18. 34 so richtig und vollständig daß der frager nur mit ähnlichen stellen wie 1 Sa. 15, 22 u. a. ihm beistimmen konnte. So scheinen sich also diese zwei ganz zu verstehen: und niemand weiter wagt noch in streitreden sich mit ihm einzulassen, Mc. v. 28—34. Da eben geht er auch gegen dies geschlecht der Schriftgelehrten zum angriffe über: wie oberflächlich sie ihres amtes warten, erhelle eben aus dér frage von welcher eigentlich alle diese streitfragen ausgegangen, wer der rechte Messias sei? sie sagen immer nur der Messias sei der sohn David's: aber daß er noch etwas ganz anderes seyn müsse könnten sie ja als Schriftgelehrte schon aus der stelle ψ. 110, 1 nach ihrer eignen ansicht von der gültigkeit des Bibelwortes ersehen v. 35—37. Die damals in den schulen unbestrittene meinung von der abkunft aller Psalmen von David selbst vorausgesezt, ist dieser beweis richtig, und er genügte hier gerade so geführt: freilich aber muß die wahrheit daß der Messias noch etwas anderes und zwar größeres als ein sohn David's sei auch abgesehen von dieser einzelnen Psalmenstelle gelten, und gilt wirklich auch ohne sie; nur daß ein anderweitiger beweis damals ganz unnöthig war. Aber freilich sind dies dieselben Schriftgelehrten aus deren mitte die würdenträger der geistlichen herrschaft jener zeit hervorgingen, jene menschen welche ihre eigne persönliche würde und ehre für das höchste halten und durch erheuchelte frömmigkeit das volk täuschen, während sie sich nicht bedenken die h. schrift zu ihren eignen gunsten auszulegen, nach solchen auslegungen der h. schrift alle lasten des reiches auf die hülfslosen Laien zu wälzen und das ererbte vermögen der schuzlosen witwen zu verzehren! v. 38—40.

5. So sind denn alle über die menge hervorragenden mächte der zeit grundverdorben: anderswo muß man suchen was in der alten gemeinde noch gesundes übrig ist, und daß es sich da noch finde zeigt das beispiel der armen witwe v.

41—44. — Lc. läßt hier die verhandlung mit dem einzelnen Schriftgelehrten aus weil er schon 10, 25—28 eine ähnliche erzählung gegeben hatte; und kürzt auch sonst einiges. Mt. dagegen führt auch hier wieder nur die Pharisäer ein, als hätten sie sich über jene abfertigung der Saddukäer ihrer feinde sosehr gefreuet und nun einen gesezeskundigen aus *ihrer* mitte an Jesu abgesandt um weiter mit ihm zu verhandeln, v. 34. 41. Und indem nun Mt. diese gelegenheit ergriff statt jener wenigen worte bei Mc. v. 38—40 aus der Sps. die ganze rede gegen die Schriftgelehrten und Pharisäer einzuschalten c. 23 und damit diese ganze lange darstellung des kampfes Jesu's gegen die macht derselben zu schließen, fiel ihm darüber die kurze erzählung von der armen witwe bei Mc. v. 41—44 unter der hand aus.

Diese lange rede Mt. c. 23 zeigt, wie jedes etwas vollständiger erhaltene stück der Sps., eine große schönheit sowohl des inhaltes als der gestaltung und weisen vertheilung des stoffes: während allerdings in den von Lc. 11, 39—52 erhaltenen auszügen die ursprüngliche anordnung nicht wiederaufgefunden werden könnte. Die rede ist nun recht eigentlich darauf angelegt alles wohl zusammen gereihet zu umfassen und zu erschöpfen was gegen die Schriftgelehrten und Pharisäer jener zeiten gesagt werden konnte und von Jesu vielleicht ursprünglich in sehr verschiedenen zeiten gesagt worden war. Sie trifft daher ebensowohl die grundfehler der handlungsart dieser leute als die vielerlei einzelnen verkehrtheiten zu denen sie dadurch verleitet werden; und wenn sógroße verkehrtheiten nothwendig ihren eignen untergang ebensowie den des von ihnen geleiteten reiches herbeiführen müssen, so ist es nur entsprechend daß die rede in blicke über die nothwendig kommende zukunft verlaufe. Sie zerfällt daher in folgende theile:

1) v. 1—12: diese leute haben zweierlei grundfehler, welche nicht scharf genug in ihrer verderblichkeit hervorgehoben werden können. Vorallem besteht hier (wie überhaupt leicht bei jeder altüberkommenen religion) ein mißverhältniß zwischen ihrem lehren und ihrem thun, durch alles sich hindurchziehend und alles verwirrend: mit dem ansehen der

ächten nachfolger Mose's (und zwar für den augenblick rechtmäßig) bekleidet lehren sie die vorschriften höherer religion wie sie im A. T. enthalten sind, folgen ihnen aber im eignen leben nicht; leiten aus dem Pentateuche neue schwer zu haltende gebote ab z. b. über die strenge anwendung des Sabbat's, daß man an ihm nicht kochen, nicht heilen, keine waffen führen dürfe, bürden aber die last davon eigentlich nur der großen menge auf welche zusehen möge wie sie dabei fahre, während sie als leute die von der arbeit und dem schweiße der übrigen leben nicht den kleinsten finger anlegen um solche lasten zu bewegen, v. 1—4. Aus diesem ersten grundfehler folgt schon der zweite: weil sie lehren was sie nicht thun, und dies mißverhältniß vor der welt doch verbergen müssen, so verbreiten sie um alles was sie thun einen täuschenden schein, wollen als fromme männer gelten und geehrt werden da sie doch garnicht wahrhaft fromm sind, und suchen die ehren der welt als das höchste im leben, v. 5—7: während im gebiete der religion nichts verderblicher ist als durch äußeres ansehen und zwang über andre herrschen wollen, und nichts nothwendiger als in selbsterniedrigung und eigner mühe andern dienen, v. 8—12. Diese strengen worte v. 8—10 sind allerdings ganz richtig: religion als der freie antrieb zum rechten leben soll keinem menschen ein mittel und eine macht werden um andern zu befehlen, noch soll man sich so von ihr durch einen andern leiten lassen; vgl. 18, 1—4. 20, 25—28. Aber freilich kann dieses erst dann gefordert werden wenn eine wahre d. i. eine diesen freien antrieb zum rechten leben fordernde und erlaubende religion schon daist, wie schon im A., vollkommen aber im N. T. Lehrer einzelner wissenschaften und also auch Doctoren der Theologie zu ernennen wird damit nicht verboten, wohl aber daß ein Dr. th. als solcher in der religion die geringste macht zu befehlen und anzuordnen habe. Name und wesen eines Papstes Patriarchen römischen und englischen bischofs (sofern dieser in einem wirklich amtlichen sinne Father in God seyn will) ist aber damit gänzlich verboten. — Ueber die *schuzblätterchen* und *quasten* v. 5 vgl. die *Alterthümer* s. 307 und die *Geschichte des v. I.* IV. s. 479.

2) v. 13—32: im einzelnen aber entspringen aus diesen zwei grundfehlern so unendlich viele beklagenswerthe verkehrtheiten daß der abrundung wegen nur 7 derselben aufgeführt werden. Jede derselben reicht es hin kurz und richtig zu beschreiben, um den weheruf zu rechtfertigen welcher beim andenken an diese unzähligen einzelnen traurigen folgen der zwei grundverkehrtheiten kein ende nehmen will. Doch gliedert sich auch dabei alles nach einem passenden fortschritte von oben nach unten, indem die zwei ersten weherufe das verhältniß dieser leute zum himmel und himmelreiche, die drei folgenden ihre art die menschlichen pflichten aufzufassen, die zwei lezten ihr erscheinen und wirken in der großen gesellschaft schildern. Was also das höchste gut, die theilnahme des einzelnen menschen an dem himmelreiche betrifft, so kann man 1) sagen daß sie weder selbst in es eingehen noch die leute in es eingehen lassen, also die thüre dazu durch ihr gesammtes verkehrtes thun wie verschließen, v. 13; und 2) daß sie zwar großen eifer entwickeln ein paar Heiden zu bekehren und in das was ihnen das himmelreich scheint einzuführen, in diesen neulingen aber ihre eignen verkehrtheiten nur desto üppiger wieder wachsen lassen und sie also noch weiter vom wahren himmelreiche entfernen als sie selbst sind, v. 15; denn gerade die verkehrtheiten wovor eine partei sich selbst nicht hütet, finden in ihren neulingen stets einen desto fruchtbareren boden. — Wo nun so verkehrte bestrebungen hinsichtlich des Himmlischen obwalten, da können im sittlichen keine besseren seyn; diese leute verfälschen daher 3) die richtige ansicht vom eide, lehrend ein eidschwur bei einem bloßen h. orte, bei dem himmel oder tempel oder altare, sei nicht verbindend, wohl aber einer bei dem herrn desselben oder bei dem was der einzelne mensch ihm auf einem h. orte wirklich weihen könne, wie bei dem golde des tempels oder dem geschenke (opfer) des altares (über solche in den damaligen schulen gelehrte spizfindige unterscheidungen vgl. zu 5, 33—37. 15, 4—7), während doch die beweisführung die sie dafür anwenden sich überall gerade umkehren läßt, v. 16—22, vgl. oben s. 267 f.; — 4) die richtige ansicht von den zehnten durch zu ängstliche und

einseitige auslegung solcher stellen wie Deut. 14, 22 (vgl. die *Alterthümer d. v. I.* s. 399 und die *Geschichte d. v. I.* IV s. 215 f.) v. 23; und — 5) die über das reine und unreine im essen und trinken (durch ähnliche auslegung solcher stellen wie Lev. 11, 29—34) v. 24—26. Das schlimmste bei allen solchen ängstlichen auslegungen des Gesezes ist daß darüber leicht der viel wichtigere inhalt desselben vernachlässigt wird: soll auch das geringste verzehntet werden, so wird darüber leicht das viel schwerere des gesezes, die forderung der gerechtigkeit des mitleids und des glaubens vernachlässigt; und über allem äußern reinigen des bechers übersieht man zu leicht seinen inhalt, den durch unbilligkeit aller art von den armen und hülfslosen (den witwen, vgl. Mc. 12, 40) erpreßten wein. Das sprichwort v. 24 stände besser hinter v. 26 [1]). In der freiern bearbeitung Lc. 11, 39—41 ist der hier gemachte unterschied zwischen dem äußern d. i. dem stoffe des bechers und seinem innern d. i. seinem inhalte (dem weine) zwar nicht ganz aufgehoben, aberdoch ist der begriff des inneren lieber sogleich auf das innere des menschen bezogen: wodurch der gedanke leichter faßbar, das bild aber gestört wird. — Was endlich das verhältniß dieser leute zur großen gesellschaft betrifft, so gleichen sie — 6) bei ihrer heuchelei als der grundverkehrtheit ihres ganzen strebens zwar selbst nur schön übertünchten gräbern [2]) welche innerlich alles gesezlich unreine und verabscheute verbergen, v. 27 f.; aber indem sie — 7) eben auch in dieser heuchelei die gräber und denkmähler der alten propheten eifrig ausbauen und herrlich schmücken, denkend und sagend sie seien viel besser als ihre vorfahren welche diese propheten tödteten, so geben sie damit nur ein besonderes großes beispiel von

1) Aber das kamel ist auch (ganz anders als oben Mt. 19, 24) hier vollkommen passend, da es hier nur als das unter allen den unreinen thieren größte in einen gegensaz zur mücke tritt. Auch die stärksten ausdrücke welche Christus gebraucht, sind jeder an seinem orte treffend und verlezen nirgends den sinn und das schickliche der rede.

2) vgl. die *Alterthümer* s. 205.

selbstbelügung und täuschung (denn eigentlich widerstreben sie ebenso wie jene ihre väter der wahrheit), geben also damit nur sich selbst ein zeugniß daß eben sie die ächten nachkommen jener prophetenmörder seien und eben sie also im sachgemäßen fortschritte (durch die tödtung Christus') das maß ihrer väter vollmachen werden, v. 29—32. Mit diesem siebenten großen auch schon in die zukunft hinweisenden gedanken wird mitrecht die ganze ausführung geschlossen [1]). Bedenkt man dazu daß die beiden lezten weherufe doch wesentlich nur von einem bilde ausgehen, der gedanke selbst also sich nicht nothwendig so in zwei weherufe zu spalten brauchte, so kann man auch darum an der absichtlichkeit dieser siebenzahl nicht zweifeln. In Lc. ist dieses doppelbild von den gräbern ganz aus einander gerissen v. 44. 47 f., dazu überhaupt nichtmehr so klar; und da die grabmähler nicht immer so wohl verziert und durch eine erhabene decke leicht erkennbar waren, es vielmehr auch solche gab in welche die unvorsichtig gehenden leicht hineinfallen und sich dadurch Levitisch verunreinigen konnten, so ist bei Lc. v. 44 nun vielmehr diese ganz andre seite des bildes herausgekehrt, als wären die Pharisäer nichtbloß selbst unrein sondern auch alle mit ihnen in unvorsichtige berührung kommenden verunreinigend. Steht aber hier die siebenzahl der weherufe só fest [2]), so werden wir endlich auch deshalb den aus Mc. 12, 40 entlehnten v. 14 mit den besten alten urkunden verwerfen; auch die handschrr. welche ihn haben sezen ihn unstät, theils vor theils nach v. 13. Wie störend er sei nach dem zusammenhange, wie fremdartig an ausdruck, erhellt von selbst; Mc. aber entlehnte ihn zwar gewiß einer stelle der Sps., nur einer andern als dieser rede [3]).

---

1) und sicher ist v. 32 πληρώσετε nach dem Cod. Vat. die richtige lesart, obgleich auch *Sin.* hier das unpassende πληρώσατε festhält.

2) sogar noch weiter bis in das besonderste herab klingt gerne eine runde zahl durch, wie v. 23 den drei kleinen gewürzen drei tugenden nachklingen. — Einige spätere schulbestimmungen über dill und senf s. in *M.* פאה 3, 2.

3) Von zerstreuten Jüdischen Gelehrten ist zwar in neuester

3) v. 33—39. Auf die zukunft wies schon der lezte saz der vorigen ausführung hin: so kann denn jezt zum schlusse mit kurzen nachdrücklichen worten leicht gesagt werden daß sie durch alles das sich selbst ebensowie das ganze lebende geschlecht nothwendig zum untergange bringen werden. Aber dies wird v. 33—36 mit berufung auf eine stelle in einem ältern buche gesagt welche nach den lezten vorangegangenen worten ganz hieher paßt. Daß nämlich mit dem neuen anfangsworte *deshalb* v. 34 auf einen solchen älteren ausspruch verwiesen und die rede Jesu's selbst erst v. 36 zum schnellen schlusse wiederaufgenommen wird, könnte man schon aus ihrer art und farbe bei Mt. schließen [1]), wird aber noch deutlicher und sicherer aus Luc. v. 49—51 wo einiges verkürzter anderes aber desto vollständiger aus der Sps. sich erhalten hat. Danach stand diese stelle in einem uns sonst bisjezt unbekannten buche mit der aufschrift *die weisheit Gottes* (wie nach Obigem ein *Apocryphum* auch Mt. 2, 23 und ein anderes 21, 44 angeführt wird), welches im 5ten jahrh. v. Chr. bald nach dem

---

zeit ein zweifel aufgeworfen ob diese schweren vorwürfe welche Christus gegen die Schriftgelehrten erhebt, geschichtlichen glauben verdienen. Allein sie stehen im engsten zusammenhange mit allen welche sonst in den Evv. wiederkehren: man müßte also die geschichtliche treue dieser überhaupt verwerfen, was oft versucht nie gelungen ist. Sodann ist zu bedenken daß hier die zustände vor der zerstörung Jerusalem's beschrieben werden über welche wir jezt keine so frische und so bestimmte und ausführliche quellen besizen als eben die Evv.; während die Talmudischen geseze als erst nachher festgestellt und durch ganz andere zeitverhältnisse bestimmt hier nur vorsichtig verglichen werden können. Endlich wird der inhalt der Evv. auch nach dieser seite hin durch die übrigen gleichzeitigen schriften, je mehr sie wieder bekannt werden, zb. durch die neulich wiedergefundene *Prophetia Mosis* immer aufs neue bestätigt. Ferner weiß man jezt da die alten bauten des h. landes wieder immer mehr an den tag kommen, wie richtig v. 29 gesagt wird daß damals den alten Propheten und sonstigen Heiligen die kostbarsten todtendenkmäler gebaut wurden.

1) vgl. nur das in diesem zusammenhange sonst fremde σοφούς v. 34 und das »ich« von Gott gebraucht.

tode des propheten Zakharja geschrieben seyn mag und wo mit rücksicht auf die (uns freilich aus den Kanonischen büchern nicht bekannte) tödtung dieses priester-propheten in der sprache der A.Tlichen propheten gesagt war, „Gott sende beständig seine mannichfachen diener, aber diese werden vom volke aufs grausamste verfolgt, damit endlich alles unschuldige blut dieser unzähligen diener sowie auch das zulezt gefallene Zakharja's von ihm gefordert werde!“ Die anwendung davon auf die gegenwart ist leicht, v. 36: daß aber gerade diese stelle aus alten schriften hier wiederholt wurde, kommt sicher bloß von der ähnlichkeit der gedanken womit die vorige ausführung v. 29—32 schloß. Das *kreuzigen* v. 34 ist wohl erst von Mt. nach seiner oben s. 379 berührten sonstigen vorliebe für dies wort hinzugefügt, da es bei Lc. hier fehlt. — Die vermuthung daß hier vielmehr Zakharja sohn Jojada's nach 2 Chr. 24, 20 f. gemeint sei ist grundlos; und wenn das Protev. Jac. c. 23 f. (vgl. Thilo praef. zum Cod. apocr. p. LXIV) ein solches grausames ende von Zakharja dem vater des Täufers erzählt, so schöpft es wohl erst aus unsrer stelle. Als ursprüngliche worte Jesu's selbst bleiben v. 34 f. ewig undeutlich.

Der noch folgende allgemeine ausruf über Jerusalem v. 37—39 hängt durch kein engeres band mit dem vorigen stücke zusammen, und stand wohl nicht auch in der Sps. in dieser reihe, da bisher von der h. stadt nicht die rede war und da die stelle Lc. 13, 34 f. wieder in einem andern zusammenhange steht. Der ausruf würde inderthat noch besser innerhalb der weissagungen Mt. c. 24 stehen: aber allen spuren nach stand er ursprünglich in I. Es ist als hätte Jesu so gesprochen als er den tempel eben verließ ohne ihn wieder betreten zu wollen: „euer haus, der tempel, worin ihr mich jezt nicht ertragen wollt, wird euch gelassen! ja ich räume ihn, wie ihr wollt! denn ihr sollt mich nicht wiedersehen außer bis ihr euch (am gerichtstage) bekehret und in jenes lied 21, 9 einstimmet das ihr jezt nichteinmal von andern hören wollt [1])!

1) Da dies der sinn seyn muß, so steht hier v. 39 besser γὰρ als Lc. 13, 35 δὲ; wogegen das ἔρημος hier wohl erst vom lezten

b. Die weissagungen.

Marc. c. 13. Matth. c. 24 f. Luc. 21, 5—38. (17, 22—37. 12, 35—46.)

In den kurzen stillstand der lezten entscheidung, ehe die auf geradem wege besiegten mächtigen feinde des Evangeliums in der hauptstadt neue pläne fassen und den in ihren augen schon nothwendigen lezten schlag gegen Jesu ausführen können, wird die große weissagung verlegt über die zukunft seiner sache und seines reiches. Es sind imallgemeinen nur zwei große gegenstände um welche sich die weissagungen Jesu's drehen: der ausgang seines eignen irdischen lebens und der seiner sache und seines reiches; die weissagung über jenen kann nicht in vielen worten bestehen und ist als die zunächst vorliegende bereits oben von Mc. 8, 31 an wiederholt lautgeworden: die über den seiner sache und seines reiches muß als die große entwickelung der ganzen zukunft umfassend viel ausführlicher seyn, und wird wie der seherblick eines sterbenden erst hieher ganz an das ende seiner öffentlichen thätigkeit verlegt. Auch läßt sich nicht immindesten bezweifeln daß Jesu solche weissagungen ihrem wichtigsten inhalte nach ausgesprochen, ferner daß sie je näher er seiner irdischen thätigkeit ende herankommen sah desto häufiger und bestimmter wurden; und daß er solche ahnungen über die bestimmtere gestaltung der zukunft und solche nähere rathschläge über das verhalten der Treuen nach seinem hingange nicht so wie die reinen lehren vor der großen volksmenge erörtert sondern mehr nur seinen vertrauteren Jüngern mitgetheilt, wie dies in den Evv. überall angenommen wird und wie Mc. hier v. 3 nur die vier vertrautesten nennt (vgl. aber v. 37), läßt sich der sache selbst nach garnicht anders denken. Allein die großartige zusammenfassung aller einzelnen dahin beziehbaren worte, wie sie hier aus der Sps. als lezter quelle gegeben wird, fließt ebenso deutlich erst aus der besondern anlage und kunst dieser Sps.; und sichtbar kehrt auch hier die eigenthümliche weise dieses werkes wieder

---

verfasser eingesezt ist, da es Lc. 13, 35 nach *Sin.* und den übrigen bessern handschr. fehlt.

wonach es allen verwandten stoff wohlgeordnet und gesichtet an einer dazu tauglichst scheinenden stelle des ganzen lebens Jesu's zusammenhäuft.

Eine feste anordnung aller einzelnen stoffe läßt sich auch hier bei näherer untersuchung nicht verkennen. Wir müssen aber um sie richtig zu begreifen den wirklichen und den möglichen inhalt der weissagungen zuvor genauer erkennen. Jede möglicherweise wahre zuverlässige weissagung muß von bestimmten wahrheiten ausgehen welche auch außer ihr unzweifelbar feststehen. Solche sind hier, die urwahrheit des Evangeliums selbst vorausgesezt, strenggenommen nur zwei: 1) die wahrheit von der nothwendigkeit und gewißheit einer lezten vollendung wie alles geschichtlich sich bildenden so insbesondre des Evangelischen Gottesreiches, daher auch eines lezten gerichtes; 2) die damit verwandte daß alle bis dahin möglichen hindernisse und vielfachen wechsel den lezten sieg des Evangeliums nicht aufheben können, also nur kommen und kommen müssen damit dieser sieg endlich nach überwindung der noch-nicht überwundenen hindernisse desto sicherer komme. Die weissagung nun gibt einmal solche feste wahrheiten, dann aber-auch bestimmte faßliche bilder und anschauungen über die erfüllung der wahrheiten: allein sie muß ebenso nothwendig von einer bestimmten zeit und ihren bedürfnissen ausgehen, um zu zeigen wie solche feststehende wahrheiten von dieser besondern gegenwart aus in der zukunft sich entwickeln werden, und um besonders auch für diese gegenwart und zukunft die ersehnten rathschläge und winke eines richtigen verhaltens der einzelnen menschen zu ihr zu ertheilen. Sie muß sich also ganz an die innere möglichkeit und wirklichkeit der entwickelung der großen von ihr umfaßten sache halten: und thut sie das, so kann sie auch über die nothwendige entwickelung der dinge von der unmittelbaren gegenwart aus anschauungen von wunderbarer gewißheit sowie die richtigsten rathschläge und warnungen geben; anschauungen und rathschläge die eben wegen ihrer inneren wahrheit leicht auch noch für weit spätere und anders-gestaltete zeiten ihre lezte bedeutung behalten und tausendfach aufs neue gelten können. Geht sie aber über ihre richtigen

schranken hinaus und will auch das zufällige der zukunft, zeit und stunde wann etwas der innern entwickelung nach nothwendig noch ferner liegendes geschehen werde mit gleicher gewißheit bestimmen, so geräth sie ins unsichere und führt leicht gänzlich irre, ja verdirbt vielleicht mehr als sie nüzt. Die ängstlichkeit und neugier der Orakel suchenden menschen wünscht und fordert freilich die weissagung solle auch das zufällige voraussagen: aber die ächte weissagung widersteht dieser zumuthung; und kein Biblischer prophet hat diese gebiete so richtig und scharf unterschieden als eben Jesu. Ja gerade hieraus geht die ganze eintheilung der hier zusammengestellten weissagungsworte hervor, indem 1) was sich wirklich von der einzelnen entwickelung der großen sache in der zukunft voraussagen läßt zusammengestellt und die dahin gehörigen winke gegeben, 2) aber ebenso die kehrseite davon hervorgekehrt, was sich nicht voraussagen lasse und was daraus folge auseinandergesezt wird; bis 3) die eigentlichste kraft der weissagung, die das gewisse kommen einer zukunft in der vorstellung gestaltende, zulezt sich wieder aufs vollkommenste zusammenfaßt in einem großen bilde des gerichtes bei der lezten vollendung; wodurch eben diese rede (wie billig) noch über ihre nächste veranlassung hinausgeht und alles hieher gehörige ebenso richtig als würdig beschließt.

Diese drei theile waren sicher schon in der Sps. so unterschieden. Mc. gibt indeß die worte nur bis in den zweiten hinein wieder; noch weiter verkürzt dann Luc. den Mc. hier umso leichter, da er manche der hier gesammelten stoffe schon früher in anderen zusammenhängen gegeben hat. Dagegen stellt Mt. auch hier aus der Sps. alles vollkommen her, schaltet aber aus ihr auch an solchen stellen längere gleichnisse ein wo sie den ursprünglichen klaren zusammenhang der worte stärker unterbrechen. Wir gehen jedoch hier seiner reichhaltigkeit wegen von Mt. aus:

Als die Jünger beim austritte Jesu's aus dem tempel die großen bauten bewundern, sagt er ihre gänzliche zerstörung voraus; dadurch angeregt wünschen sie später, da sie mit dem meister am Oelberge einen ruhigen blick auf den tempel war-

fen, zweierlei näher zu erfahren: 1) *wann* jene zerstörung und die damit (wie sie richtig ahnen) verknüpfte große umgestaltung aller vergangenheit kommen werde? und 2) an welchem zeichen man die vollendung aller bisherigen entwickelung, den anfang also des siegreich gewordenen Gottesreiches und des bleibenden einwohnens des Messias in seiner gemeinde erkennen könne? v. 1—3 [1]). Die Herkunft und *Gegenwart* (Parusie) Christus' entspricht vollkommen der Hebräischen *Shekhûna* des A.Tlichen Gottes: das bleibende einwohnen des königs, wo die Seinigen ihn immer nahe schauen und von ihm immer nahe geschüzt werden während Gott in der unvollkommnen gegenwart noch immer nicht so daist wie es ersehnt und gehofft wird. Zwar bezeichnet das wort auch oft zunächst nur den anfang dieser zeit der vollendung, also die *herkunft* des rein himmlischen Christus, aber das ist nur weil man eher bei Christus als bei Gott selbst eine solche sichtbare ankunft denken konnte; undauch wo es zunächst diese ankunft bedeutet, schließt es doch stets den begriff der vondaan bleibenden einwohnung in sich. Uebrigens ist das kurze wort für diesen begriff sichtbar erst im Apostolischen zeitalter ausgebildet und findet sich in allen Evv. nur hier bei Mt. v. 3. 27. 37. 39. — Die zweite dieser fragen nun kann ja muß Jesu, um seinerseits nicht die Jünger in völliger ungewißheit ohne jeden anhalt zu lassen, eingehend beantworten: nicht so die erste. Damit ist die ganze folgende auseinandersezung genug vorbereitet.

I. v. 4—35. Es gibt nur ein rechtes zeichen der vollendung der bisherigen welt: das ist der Messias selbst, in seiner herrlichkeit kommend um ewig zu bleiben (vgl. am kürzesten 26, 64); also das zeichen des Menschensohnes auf den wolken allen menschen ohne ausnahme sichtbar zur erde herabkommend, wie es v. 30 heißt (denn ganz falsch würde man bei dem „zeichen des .... Menschensohnes" v. 30 an etwas außer ihm selbst wie er in dieser art kommt denken) und wie es nach

1) Das *οὖ* vor *βλέπετε* v. 2 fehlt nichtnur bei Mc. (und Lc.) sondernauch in einigen alten urkunden bei Mt. und ist inderthat störend.

Dan. 7, 13 feststeht. Allein wieviele menschen wollen diese vollendung an andern zeichen erblicken, und wie vielerlei muß geschehen bevor überhaupt die vollendung allen ganz unverkennbar deutlich kommen kann! da gilt es aufzumerken, sich nicht verirren zu lassen, insbesondre die drei stufen zu beachten durch welche sich (wie jede so) diese große entwickelung hindurchbewegen muß ehe die vollendung kommen kann. Denn

1. muß zwar vermöge der in die alte welt geworfenen neuen stoffe des Evangeliums eine immer stärkere gährung entstehen, das innerlich einander widerstrebende wird immermehr auch zur äußern scheidung getrieben, streitigkeiten und kriege gehen wie durch das allgemeine so durch das einzelnste und steigen immer höher, die treue und liebe der gläubigen wird immer härter geprüft, anstoß und abfall dringt immer weiter in die gemeinde: aber wenn dann falsche propheten schon das ende der dinge als so nahe verkünden, wenn falsche Messias ansehen und gehorsam für sich fordern, so hüte man sich durch alles das sich täuschen zu lassen: alles das ist nur der anfang dér *wehen* [1]) welche nach Hos. 13, 13 dem endlichen hervortreten wie der schweren geburt des Messias vorhergehen müssen; und ein untrügliches zeichen daß das alles erst ein anfang, nochnichteinmal die hohe mitte des tages ist, liegt dárin daß vor dieser mitte und begünstigt eben durch die steigende unruhe und sehnsucht nach besserem das Ev. auf der ganzen erde verkündet werden muß! v. 4—14. Diese erste stufe der entwickelung war nun eben in der Apostolischen zeit volle gegenwart, und doch fühlte z. b. Paulus sehr klar wie weit sogar seine zeit vom ende dieser ersten stufe noch entfernt sei, da er sein ganzes leben eben der herbeiführung der v. 14 gesezten bedingung dafür weihete. In der Apokalypse entspricht alles dort von c. 6 bis 14, 7 beschriebene. Aehnliches redet Jesu Mt. 10, 21 f.: und Mc. nimmt aus der bei Mt. 10, 17—22 stehenden rede hier noch meheres auf v. 9. 11. 12. Lc. v. 8—19 bearbeitet manche worte bei Mc. freier [2]).

1) ὠδῖνες, der in jenen zeiten sehr gewöhnlich gewordene ausdruck.

2) daß die im *Vat. Sin.* und einigen anderen alten urkunden

2. Die zweite stufe v. 15—28 ist zwar nichts als die höchste steigerung der in jener ersten angefangenen gährung: aber diese ist nun so ganz außerordentlich daß die lezte entscheidung welche eben das hervortreten des überirdischen Messias ist bald kommen muß. Sie heißt daher schon „*das ende*“ d. i. das äußerste v. 14, oder „*die wehen*“ nach dem schon v. 8 gebrauchten bilde. Weil aber der begriff einer höchsten steigerung doch etwas unsicheres in sich schließt, so wird v. 15 als anfang und kennzeichen dieser stufe etwas einzelnes völlig ungeheures und wie alle menschen erstarrendes gesezt, nämlich der eintritt des Dan. 9, 27 als der *vollendung* [1]) vorhergehend genannten stehens „des gräuels der erstarrung auf dem heiligthume“. Hierunter kann ursprünglich (ebenso wie im B. Daniel) nichts als die aufstellung eines gözenbildes im tempel gemeint seyn [2]), wie vorallem das in dieser rede sogar erst hinzutretende wort *stehend* [3]) zeigt. Allerdings versteht schon Luc. v. 20 das wort *erstarrung* nach griechischem sprachgebrauche von der zerstörung Jerusalem's und sezt für das dunkle *den gräuel der erstarrung* sehr frei „wann ihr Jerusalem von (Heidnischen) heeren umringt sehet, dann erkennet daß seine verwüstung nahe ist“: allein der ursprüngliche sinn kann das eben nicht seyn; vgl. darüber oben s. 100 f.

---

fehlenden worte *μηδὲ μελετᾶτε* bei Mc. v. 11 ächt seien, erhellet auch aus dem *προμελετᾶν* bei Lc. v. 14.

1) *συντελεία* v. 3 und sonst oft im Mt. 13, 39 f. 49. 28, 20, genommen aus den LXX Dan. 9, 27 am ende.

2) שִׁקּוּץ in dieser stelle scheint die LXX wirklich als eine umschreibung für *τὸ ἱερὸν* zu verstehen, da sie es so übersezt; vielleicht nach stellen wie *ψ.* 57, 2. Vgl. aber über die ganze stelle die *Propheten des Alten Bundes* III s. 436 f. der 2ten ausg.

3) Auch das *msc. ἑστηκότα* war dabei offenbar absichtlich ebenso gewählt wie *πνεῦμα* als *msc.* verbunden wird Mc. 9, 26; denn dies ist bei *Mr.* nach dem zeugnisse des Vat. *Sin.* und anderen alten zeugnisse offenbar die ursprüngliche lesart statt *ἑστώς* oder *ἑστός* im Mt. Aber auch der ausdruck »stehend« *wo es nicht seyn soll* bei Mr. ergibt sich leicht als das ursprüngliche für *am heiligen orte* wie der lezte herausgeber des Mt. sie erklärt.

Die hauptsache des ursprünglichen sinnes war jedoch offenbar die man solle zwar ruhig warten bis jenes von Daniel geweissagte ereigniß eintreffe, welches so furchtbar erschreckend und alle wie erstarrend ist daß es eben den anfang alles äußersten deutlich bezeichnet, dann aber solle man desto rascher sich aufmachen; die stelle im B. Daniel sei also wichtig genug, und wer im B. Daniel diese stelle lese, solle *wohlaufmerken* was damit gemeint sei! Diese lezten worte sind also als rückweisung auf die wichtige entscheidende stelle im B. Daniel deutlich: werden aber allerdings schon im Mc. undeutlicher sofern hier die vorigen worte *den vom Propheten Daniel ausgesprochenen* (oder geweissagten) ausgelassen sind; bei Luc. haben alle diese worte außerdem keinen sinn mehr. — Fängt also mit diesem wahrhaft entsezlichen gräuel (d. h. also mit dem offenen erscheinen des Antichrist's) die zeit der äußersten drangsal an, dann freilich muß man auf Christus' ganz nahe herkunft warten, das Alte verlassen und nur Ihm entgegeneilen: dann ist keine ruhe mehr auch für die ruhigsten und die ammeisten der ruhe bedürftigen möglich, dann fliehe man eilig aus dem doch dem schnellsten untergange geweiheten h. lande in die berge und wüsten; und würde die zeit nicht zur rettung der nach ewiger vorherbestimmung zu rettenden Auserwählten (20, 16. 22, 14 nach Joel 3, 5. Jes. 4, 3) verkürzt, so würde durchaus niemand mit dem leben davonkommen, v. 15—22. Aber auch dann hüte man sich vor den auf dieser stufe nur noch gefährlicher wiederkehrenden verleitungen durch falsche propheten und Messiasse: der wahre himmlische Messias kommt zur rechten zeit (wie sogar im geringeren maße alles wahrhaft und vollkommen göttliche) und am rechten orte (weder in den *wüsten* weit von der stadt, noch in den ähnlich öden *grabstätten* nicht weit von der stadt zu erwarten, obwohl man ihn bald hier bald dort erwarten wird); vielmehr kommt er der zeit nach só plözlich im nu wie ein bliz die ganze erde durchzitternd und durchleuchtend, und dem orte nach so wie *adler* sich urplözlich dá sammeln und zeigen *wo aas ist*, v. 23—28. So gibt die sprichwörtliche redensart v. 28 nur die rechte antwort auf v. 23. 27, sowie das v. 27 auf v. 24; und das bild

von adlern um aas ist ähnlich wie die schilderungen Ijob 39, 30 vgl. Ex. 19, 4 [1]). Bei Mc. ist hier einiges besonders gegen das ende verkürzt; bei Lc. v. 20—24 vieles verkürzt und vieles auf andre leichter verständliche weise umschrieben. Der nähere sinn der hier etwas veränderten worte ist schon oben s. 100 ff. erörtert: aber Luc. schaltete nach s. 390 f. zuvor 19, 41—44 eine ähnliche weissagung Jesu's über die zerstörung Jerusalem's ein welche theils in diesen zusammenhang theils aber auch und am nächsten zu den gedanken Mr. 13, 1 f. gehört. Sie erinnert stark an die worte Jes. 29, 3. Hez. 4, 2; ebenso wie die worte *die frist deiner heimsuchung* womit sie v. 44 schließt, von der bei Jéremjá (10, 15. 46, 21 und sonst) so häufigen redensart wiederklingt. Auch versteht sich daß die worte hier dieselbe schlimme bedeutung haben müssen: *du erkanntest nicht die frist wo Gott dich* in solcher weise strafend *heimsuchen würde*, wie du doch sie erkennen mußtest. Doch entlehnte Luc. die worte allen anzeichen nach aus I. — Der spruch v. 28 wird von Lc. zwar an einer andern stelle 17, 37 ganz abgerissen mit der frage nach dem *orte* eingeführt wo der Messias erscheinen werde: doch auch dort gibt er nur die spize antwort auf die naseweise frage.

3. Unmittelbar darauf ist nun wirklich die *vollendung*: unter dem zittern der ganzen welt (v. 29 nach Joel 3, 3 f. Jes. 34, 4. 24, 21) erscheint der himmlische Messias in seiner herrlichkeit (nach Dan. 7, 13) als richter, und alle völker der erde werden im bewußtseyn ihrer schuld plözlich *schaudern* wenn sie ihn so wunderbar kommend *schauen* müssen, und die große posaune (Jes. 27, 13) erschallt sofort durch die welt von den boten des richters geblasen, um alle zum gerichte zu

---

1) Eine schöne schilderung wie versprengte sich urplözlich um ihren Herrn wie adler um ein aas sammeln gibt Ḥârit's Moall. v. 43. Und in diesem ursprünglich ganz freien sinne das bild Mt. v. 28 zu verstehen liegt im einfachen zusammenhange aller worte v. 23—28. Freilich luden die *adler* leicht ein an die Römischen heereszeichen und die belagerung Jerusalems zu denken: allein daß Christus auf sie hindeuten wollte, läßt sich nicht beweisen.

laden vor allen andern aber die Erwählten um den richter zu sammeln, wie dieser höchste augenblick hier nach A.Tlichen bildern in unwillkürlich aufhüpfender fast dichterischer rede geschildert wird v. 29—31 [1]). Aber mit den worten von *dem zeichen des Menschensohnes* v. 30 erledigt sich nun auch die v. 3 aufgeworfene frage nach diesem zeichen: das zeichen ist daß der Messias wirklich so wie Dan. 7, 13 gesagt ist von den wolken getragen und vom himmel kommend erscheinen wird. Mc. aber v. 26 läßt auch die zwischenworte von *schaudern* bis *schauen* ganz aus [2]), und verändert dann am ende den ausdruck der vier enden der welt weniger passend. Lc. umschreibt sodann diese höchste stelle noch freier unter den gewohnten verkürzungen, v. 25—27. Neue wörter seltener art finden sich nur v. 25*b*: *auf der erde* wird seyn *ein zusammenstoß von*

---

1) Die worte B. Zakh. 12, 10 mischen sich hier v. 30 mit dénen Gen. 12, 3: aber auch die stellen Apok. 1, 7. Joh. 19, 37 zeigen wie früh die Christen darin Messianischen sinn fanden; ja dieses *wehklagen* bildete bei ihnen den gegensaz und das billige gegengewicht gegen solche erfahrungen wie Matth. 27, 27—31. Neu aber ist besonders das wortspiel zwischen κόψονται und ὄψονται welches oben s. 42 durch *schaudern* und *schauen* wiedergegeben ist: dieses ist nicht aus den LXX Zakh. 12, 10 geschöpft, erscheint vielmehr gerade in unserer dichterisch aufhüpfenden rede ganz neu, und ist deutlich erst aus unserer stelle in die Apok. 1, 7 übergegangen. Damit erledigt sich jedoch die einst in den Jahrbb. I s. 151 ausgesprochene vermuthung noch nicht völlig. Denn bedenkt man daß v. 30 nach dem strengeren zusammenhange der rede doch nur erklären soll daß das zeichen eben diese ganz andere erscheinung des Menschensohnes *vor allen menschen ohne ausnahme* seyn soll, so ist es dennoch wahrscheinlich daß in der Sps. ursprünglich nur das doppelte ὄψονται (wiederholt nach LB. 313*a*) stand und erst der lezte herausgeber das wortspiel mit κόψονται einführte. Inderthat ist dann aber die umgekehrte reihe ὄψονται καὶ κόψονται Apoc. 1, 7 richtiger. Vgl. die *Jahrbb. d. B. w.* III s. 267 ff. und die *Geschichte des v. I.* VI s. 139.

2) als hätte er von κόψονται sogleich auf ὄψονται hingeblickt, oder als hätten die worte in seiner abschrift gefehlt. Allein inderthat läßt Mc. hier auch den vorigen saz aus, verkürzt also bloß. Ihm folgt darin Luc.

völkern in verzweiflung d. i. *verzweifelnder völker vom lärme von meer und fluth* oder ein zusammenstoß lärmend wie meer und fluth [1]); wörter welche offenbar einem damals verbreiteten Apocryphon halb dichterischer rede entlehnt sind.

Geschlossenn wird endlich diese ganze lange erörterung mit einigen allgemeineren winken. Aufmerksamkeit also auf die zeichen der verschiedenen zeiten und besonders der zeiten jener zweiten stufe ist allerdings nothwendig: aber auf die zeichen der zeit, auf die kommende reife der wachsenden frucht richtig zu achten und aus einzelnen klaren vorzeichen auf alles nun nothwendig bald kommende sicher zu schließen kann man ja schon am feigenbaume lernen v. 32 f. vgl. Mc. 11, 13 [2]). So gewiß als allen diesen weissagungen eine innere wahrheit und ewige gewißheit einwohnt, wird auch die erfüllung bald genug kommen! v. 34 f. vgl. ähnliches 10, 23 [3]). Auch hier umschreibt Lc. v. 28—33 manches sehr frei.

II. Aber nun auch die kehrseite von allen diesen weissagungen in dem einen kurzen abweisenden worte v. 36. Und kann auch Jesu selbst nicht tag und stunde bestimmen, während doch die gewisse große entscheidung und wendung (wie schon in der vergangenen geschichte jede ähnliche wennauch geringere) urplötzlich eintritt, alle die sorglosen unvorbereiteten menschen unerbittlich überraschend, von zwei in einem bette liegenden oder an einer arbeit arbeitenden den einen als würdigen genossen des Gottesheiles *annehmend* den andern als unwürdigen *lassend* d. i. nicht annehmend [4]), so bleibt kein an-

---

1) einen andern sinn erlauben diese worte nicht: man muß sie nur richtig unter einander verbinden. Die lesart ἤχους bestätigt auch *Sin.*

2) über die reife der feigen vgl. Tobler's Denkblätter s. 12.

3) Vgl. die *Jahrbb. der B. w.* IV s. 151.

4) daß dies der richtige sinn des *annehmens* und *des lassens* sei, ergibt sich aus dem zusammenhange der rede wie er sich bei Luc. vollständiger erhalten hat. Schon eine anspielung auf die worte findet sich zwar nicht 4 Ezr. 5, 1. 13, 16 f. 48. 16, 29—32, wohl aber Apok. Bar. c. 85. Das bild ist von der Paschanacht entlehnt, wie Luc. 12, 35.

derer rath übrig als dér daß jeder einzelne für sie sich stets bereit halte und stets wache! v. 37—42. Luc. 17, 31—35. — Hinter v. 39 hatte die Sps. sichtbar ursprünglich noch die weitere ausführung ähnlichen sinnes über die zeit der zerstörung Sodóm's und Lôt's weib, die sich jezt Lc. 17, 28—30. 32 f. erhalten hat: denn mit eben einer solchen redefülle pflegt sie gern éin beispiel an das andre zu reihen. Dagegen läßt Lc. 21, 34—36 jene große einschränkung aller weissagung ganz aus, und führt nur diese nothwendigkeit sich stets vorbereitet und gerüstet zu halten in seiner eigenthümlichen weise weiter aus; das bild von der *schlinge* v. 35 aus Jes. 24, 17. Jer. 48, 43. ϑϱ. 3, 47.

Im Mt. aber wird diese nothwendigkeit als die große lehre welche aus allen jenen wahrheiten und ahnungen folgt, nun noch besonders durch drei gleichnisse weiter eingeschärft v. 43—25, 13. Von diesen sind die beiden ersten v. 43—51 mit einem leichten übergange dem faden der bisherigen rede so geschickt eingeflochten daß sogar ihre äußere einkleidung als gleichnisse bei dem ersten v. 43 f. völlig weggefallen, bei dem zweiten fast unmerkbar geworden ist. Auch geht diese verknüpfung bis in die Sps. selbst zurück: denn auch Mc. v. 34 hat sichtbar einen rest ähnlicher worte an der entsprechenden stelle, und Lc. hat in dem großen spruchtheile seines werkes 12, 39 f. 42—45 sogar dieselben worte erhalten. Dennoch aber ist es bei näherer ansicht aller dieser reste unmöglich zu verkennen daß hier ursprünglich gleichnisse vorlagen, und zwar ihrer mehere in schönem fortschritte sich folgend. Versuchen wir danach den ursprünglichen bestand zu erkennen:

Erstes gleichniß: ein hausherr verreiste um erst in seiner hochzeitsnacht (s. schon oben zu 22, 2) wieder in sein haus zu kommen: bestellte deshalb einen thürwächter, seiner ankunft zu harren. Wie selig dieser wenn er das sorgsam thut, dem klopfenden sogleich öffnet, sei es in früher oder später nachtstunde: gewiß der herr eintretend wird dann ihn selbst bedienen! So muß der treue auf den kommenden Messias warten. Dieses gleichniß liegt in Lc. 12, 36—38; das bild kehrt im gleichen sinne Apoc. 3, 20 vgl. mit 19, 7. 9 wieder. — Aber

freilich hat dieser treue immer zugleich auch ein haus für sich zu bauen und zu hüten; also ein zweites gleichniß: ein hausherr hütete sich nicht vor dem diebe, bis der es durchgrub und nachts plözlich eindrang. So kommt auch der himmlische Messias wie ein dieb (ein im Apostolischen zeitalter häufiger gebrauchtes bild): Lc. 12, 39 f. Mt. v. 43 f. — Aber der einzelne steht doch wiederum nie allein da, ist als Christ immer bruder unter brüdern, insbesondre in bezug auf Gott diener unter mitdienern, und auch das falsche verhalten gegen diese kann ihn hindern den Messias sowie er soll zu erwarten; also drittes gleichniß: ein herr wollte in die fremde reisen (vgl. Mt. 25, 14. Lc. 19, 12), und bestellte deshalb für die zwischenzeit einen diener als pfleger und versorger der übrigen; aber dér zweifelt zulezt ob der herr noch zurückkehren werde und vernachlässigt alle seine pflichten gegen die mitdiener: wie wird dén der zurückkehrende empfangen! Lc. 12, 42—46. Mt. v. 45—51. Indem nun diese 3 den gedanken nach sehr gut auf einander folgenden gleichnisse enger zusammengezogen wurden, entstand der zu schroffe übergang und wechsel der bilder zwischen Lc. v. 36 —38 und v. 39 f., sodaß Mt. das erste ganz ausließ; aber das bild bei Mc. v. 34—36 ist sichtbar sogar noch aus dem ersten und dritten gleichnisse zusammengeflossen [1]). Sonst vgl. oben s. 27.

Dagegen ist das gleichniß Mt. 25, 1—13 nichtnur vollkommen und dazu mit schöner anschaulichkeit ausgeführt, sondern auch ganz in dem dem Mt. eigenen sprachgewande eingeführt. Dem inhalte nach schließt es sich an das erste der drei eben zuvor beschriebenen. Die sitte worauf angespielt wird ist: die brautjungfern gehen jede aus ihrem hause und sammeln sich im brauthause um den wiederum mit seinen freunden ankommenden bräutigam zu erwarten und dann mit ihm in seine woh-

1) hiedurch tritt die Jahrbb. I. s. 137 erwähnte siebenreihe noch reiner hervor, indem dann die dort mitgezählte stelle Lc. 11, 5—8 als nicht unmittelbar auf die Parusie anspielend hier ganz auszulassen ist. Auch sind die beiden Mt. 24, 32 f. Lc. 13, 6—9 allen voranzustellen.

nung zu ziehen; dies sind laute jubelzüge, oft mit vielen umwegen durch die stadt; mit fackeln oder in deren mangel mit öl-leuchten.

III. Da Mt. eben im einschalten von gleichnissen begriffen ist, so sezt er hier 25, 14—30 eins ein welches sich nichtmehr auf das erharren des richters sondern auf das gericht selbst bezieht. Der richter von dem hier die rede ist erwartet daß jeder mit seiner fähigkeit (und eine größere oder kleinere hat jeder ohne ausnahme) nuzen in der welt stifte, einen entsprechenden gewinn aus ihr ziehe über den er zulezt ihm rechenschaft gebe und des lohnes gewärtige: da darf sich zulezt beim gerichte selbst niemand entschuldigen, wenn er aus ihr zuwenigen oder garkeinen gezogen. Dies der einfache sinn dieses so kunstvoll ausgeführten gleichnisses. Bei Lc. aber 19, 11—27 ist es theils in der schilderung ziemlich stark verändert, theils mit einem ursprünglich ganz verschiedenen verschmolzen (vgl. das ähnliche ja noch lehrreichere beispiel s. 395). Statt der drei diener des weit verreisenden herrn sind es hier zehn: aber daß jedem dieser 10 nur je 1 Mine zur einlage gegeben wird, ist unpassender als der dort angenommene richtige wechsel von 5 2 und 1 Talent; unddoch ist v. 16—23 nur von dem gewinne oder nichtgewinne von 3 dienern die rede, wie bei Mt.; und doch hat v. 24—26 der erste diener 10 Minen von anfang an (wo deshalb das wortgefüge in den handschrr. sehr unsicher geworden ist); auch die sehr eigenthümliche schilderung v. 22 stimmt fast wörtlich mit Mt. v. 24 überein: gründe genug um einzusehen daß die gestalt des gleichnisses bei Mt. weit ursprünglicher erhalten ist. — Das eingemischte gleichniß aber wie es aus v. 12—14. 27 zu erkennen ist war vollständig etwa só: Ein königssohn reiste in die ferne sich eine königskrone zu holen (wie damals z. b. die Herodéer schon so oft gethan hatten und immer noch thaten), bestellte also einen stellvertreter für die zwischenzeit und empfahl diesem und den bürgern zwar wechselseitig im frieden ihm aber treu zu leben; die bürger aber im ganzen haßten ihn, sandten ihm (an den Kaiser) eine gegengesandtschaft nach um sich ihn als könig zu verbitten, und bedrängten aufs äußerste den stellvertreter und die

wenigen andern welche die treue nicht verlezen wollten; da kehrte plözlich der lange abwesende als könig in seiner vollen herrlichkeit heim und nahm das gerechte gericht an den untreuen (den Juden). Da beide gleichnisse so von einem vereisenden herrn ausgingen, wohl auch in dem älteren werke welches Luc. vor augen hatte aufeinander folgten, so konnte er sie leicht in éines zusammenziehen und verkürzen: welches dennauch hier soweit es möglich war sehr geschickt ausgeführt ist. Warum aber Lc. das stück gerade hieher sezte, deutet er selbst in der einleitung v. 11 an: ihm schien es schon weit wichtiger als dem Mc. überall anzudeuten daß die Parusie sich noch lange verziehen könne.

Dagegen schloß sich die großartige beschreibung des lezten gerichtes 25, 31—46 in der Sps. gewiß sogleich an 24, 51. Längst vor diesem lezten gerichte ist nach 24, 14 das Evangelium allen verkündet: so kann es ein ganz allgemeines seyn eben indem es die vollkommne religion als entscheidungsgrund und gesez annimmt. Wer diese dann allen verkündete vollkommne religion zuerst und am allervollkommensten in sich selbst erfahren und gelehrt hat, der ist auch zulezt der rechte schiedsrichter über alle; denn alles was fortan unter allen welchen sein wort bekannt geworden gutes oder böses geschieht, wirkt auf ihn zurück und empfindet stets *sein* geist. Wundern sich aber die gerichteten daß er ihnen allen (auch den unendlich vielen die ihn nie sinnlich gesehen) sagt sie hätten *ihm* liebes oder böses gethan, so liegt die antwort darauf v. 40. 45 eigentlich schon in dem auch oben 10, 40—42. 18, 10 ff. gesagten: Die liebe gegen alle, vorzüglich des in irgendetwas stärkeren gegen den darin schwächeren, ist das einzige neue gesez das er bringt und das ewig bis zum lezten gerichte ebenso gelten wird; und wie ér sie aufs höchste übte und als macht in der gemeinde ließ, so empfindet er noch immer stets an sich was in ihr rechtgethan oder verfehlt wird; wie er sichtbar auf erden stets am liebsten von den kleinen den schwachen und hülfsbedürftigen umringt war, so erscheint er auch am lezten gerichte noch zunächst von ihnen umringt und weist die mächtigeren dann darauf hin ob sie denen wohlgethan die ihn

zunächst umstehen: haben sie das, so haben sie's auch ihm! Nichts ist verkehrter als unter den geringsten v. 40. 45 die Apostel zu verstehen; vgl. oben s. 310.

c. Die verurtheilung und die tödtung.

Marc. c. 14 f. Matth. 26, 1—27, 61. Luc. c. 22 f. (7, 36—8, 3).

Die erzählung über das gewaltsame ende der irdischen wirksamkeit Jesu's ist wiederum am ursprünglichsten im jezigen Mc. erhalten: aber allen zeichen nach wurde gerade dieser theil der geschichte früh mit ungemein großer theilnahme verfolgt und vielfach theils zu ergänzen theils seiner einzigen wichtigkeit nach stets würdiger darzustellen gesucht. Im Mt. sind daher einige zusäze theils aus mündlicher überlieferung theils aus weiterer fortbildung der gedanken eingeschaltet, andre und noch stärkere aus meheren andern quellen bei Lc., welcher dazu manches theils verkürzt theils nach seiner weise freier bearbeitet. Die geschichte selbst zerfällt in drei theile:

I. *bis zur gefangennehmung* v. 1—52. Das Synedrium war zwar schon jezt fest entschlossen dén durch gewalt zu vernichten dem es mit worten nicht schaden konnte: es wollte nur das nahe Pascha noch still vorübergehen lassen, damit kein lärm im zahlreich versammelten volke entstände, v. 1 f. vgl. AG. 12, 3 f. Da trifft es sich wie durch ein höheres verhängniß daß Christus noch auf dieses fest von ihm gefangen genommen wurde, indem kein geringerer als einer der Zwölfe selbst die hand dazu bot.

1. Doch diesem anfange der dunkelsten bilder voraus geht noch ein heiteres: ein ansich wenig bedeutendes ereigniß, dessen licht sich aber am saume der folgenden tiefsten schatten desto reiner hebt. Ein weib übergießt am abende vor dem Paschatage den eben zu tische gehenden aufs reichste mit kostbarster salbe: die unverhoffte liebe und erquickung erfreuet ihn gerade jezt desto mehr, und er verweist dénen in seiner umgebung welche über verschwendung klagen ihren hier am wenigsten passenden unwillen; aber mitten durch die freude und gegenliebe zieht sich die klare ahnung daß diese salbe wie das

einbalsamen eines schon sogutwie todten leibes sei und dieser liebesdienst nur voraus an ihm thue was bald auch auf andre weise an ihm geschehen müsse, v. 3—9. Und wohl konnte Jesu insofern sagen daß dieser ihm gerade jezt erwiesene liebesdienst ewig überall erwähnt werden werde wo „das Evangelium“ oder lebhafter nach Mt. „dieses Evangelium“ (d. i. das des Gottesreiches und der Liebe) verkündet werden werde. — Mt. verkürzt nur weniges. Wenn aber Lc. die erzählung hier ganz übergeht, so erklärt sich das nur weil er eine ähnliche bereits in einem andern zusammenhange gegeben hatte 7, 36—50. Dort ist das weib eine sich bekehrende sünderin, und der tadelnde ein Pharisäer der sich wundert daß Jesu mit einem solchen weibe umgehen könne; die lehre aber daß ein solcher gerechtigkeitsdünkel wie der Pharisäische nur desto größere härte und lieblosigkeit verberge, während das aufrichtige bewußtseyn der größe der eignen sünden die lebendige liebe mehre. Die erzählung hat also dort nichtnur eine ganz verschiedene färbung und darstellung sondernauch einen andern lehrzweck; und gehört nach allen spuren erst dem spätern stocke der von Lc. aufgenommenen erzählungsstücke an. Daß es dort keine haupt- sondern eine fuß-waschung ist, kann schon nach Joh. 12, 1—8 keinen beweis für die ursprüngliche verschiedenheit des ereignisses selbst begründen. Das ereigniß ist aber zu einzelartig als daß man leicht sein doppeltes vorkommen als ursprünglich sezen könnte, und scheint von éinem zweige Evangelischer erinnerungen in spätere zeiten verlegt von einem andern in frühere zeiten verschoben zu seyn: bis hieraus endlich die zwei sehr verschiedenartigen darstellungen hervorgingen welche Lc. doch nicht zugleich in sein buch aufnehmen wollte, vielleicht ähnlich wie er von den 2 speisegeschichten s. 322. 330 nur éine aufnahm.

Mit jenem tadel Jesu's über die welche hier verschwendung sehen wollten hängt der nun folgende entschluß des Judas Iskarioth seinen meister dem Synedrium als gefangenen zu übergeben v. 10 f. nach diesen Evv. nicht deutlich zusammen. Jedenfalls wäre ein solcher tadel, auchwenn er besonders ihn getroffen hätte, nur ein lezter und wie zufälliger grund gewesen bei

ihm einen entschluß zur reife zu bringen der einen viel tieferen grund gehabt haben muß. Wir müssen hier also vielmehr den wirklichen anfang jener schweren innern streitigkeiten der neuen gemeinde anerkennen deren kommen Jesu nach Mt. 10, 34 f. 24, 10 längst geahnet. Das wesen seiner lehre und die große geistige freiheit welche er förderte bildet eben solche reine entschiedenheit der gesinnung und der that sei es nach der einen oder nach der andern seite hin; und daß unter den Zwölfen sich nur éiner fand dessen entschiedenheit links fiel, ist ein äußerst günstiges zeichen von der gewalt des guten welche von ihm ausging. Die einfache evangel. überlieferung hält es dabei nicht für der mühe werth den besondern grund der ihn zunächst zum bösen thun trieb näher anzugeben: die größe der verblendung und der bösen that war só stark daß sich leicht erklärt wie sie im Lc. v. 3 einem besessenwerden vom Satan zugeschrieben werden kann, nur ist damit ansich noch weiter nichts näheres ausgesagt. Nach der leichten umgestaltung der erzählung bei Mt. v. 14—16 müßte man an geldgier als die verleitende leidenschaft denken: allein diese umgestaltung floß sichtbar erst aus der einmischung der 30 silberlinge in der weissagung B. Zach. 11, 12 f.; die einfachere darstellung bei Mc. und Luc. führt nicht dárauf, ebenso wie das ende des verräthers Mt. 27, 3 f. AG. 1, 18 eine überraschung über den von ihm nicht beabsichtigten tod Jesu's zeigt. Wahrscheinlich war er der einzige der Zwölfe welcher an seinem meister jezt vollends irre wurde ja ihn der behörde ausliefern zu müssen glaubte, weil er sich in seiner hoffnung auf eine irdische herrschaft seines herrn getäuscht sah und er nun versuchen wollte wasdenn geschehen würde wenn „der Menschensohn“ in gefangenschaft geriethe. Dann stimmt diese lezte versuchung welche über Christus kommen konnte vollkommen mit dem dritten und lezten theile der versuchungsgeschichte Mt. c. 3 überein, als hätte der Satan erst jezt durch Judas in der wirklichen welt den großen versuch gemacht Jesu zu einer von ihm gewünschten art von herrschaft zu verleiten. Der Satan weiß nicht wie er die große herrschaft die Jesu schon hat dádurch vernichte daß er ihn zum ergreifen einer irdischen macht

verführe: da trifft er unter den Zwölfen einen der von seiner hoffnung auf eine irdische herrschaft seines meisters nicht loslassen will; den besezt er also um ihn in eine lage zu bringen wo er entweder irdische herrschaft ergreifen (vgl. Mt. 26, 53) oder irdisch untergehen muß: so konnte das von Lc. angedeutete Satansbild hier weiter ausgeführt werden und würde dann die einfachen worte bei Mc. nur näher begründen; vgl. oben s. 40 f. Sofern nun aber der versuch die rein geistige herrschaft in eine irdische zu verändern (wie die Päpste noch heute thun) die große ursünde der gemeinde Christus' und der grund der tiefsten zerstörendsten streitigkeiten in ihr ist, bleibt Judas das urbild aller treulosen verräther an dem einzigen ächten Herrn und Meister.

2. Unter diesen verhältnissen muß das Pascha-essen [1]) welches Jesu als meister und hausvater mit den Zwölfen feiert und woran auch noch jener Judas Iskarioth theilnimmt, sich ganz eigenthümlich gestalten, v. 12—26. Da Jesu in Jerusalem in dessen mauern das Pascha gegessen werden mußte noch keinen passenden esssaal für sich und die seinigen hat, so kommt es zunächst darauf an wie er einen solchen finde. Als könig wie er jezt auch erklärt ist, kann er über seine herberge in der h. stadt befehlen, als prophet sie vorausbestimmen: aber ebensowie in dem ähnlichen falle Mc. 11, 1—7 läßt er es hier darauf ankommen daß die welchen er befehlen könnte vielmehr seinem wunsche freiwillig entgegenkommen. Zwei seiner Jünger sollen dem ersten sclaven der ihnen in Jerusalem mit einem wasserkruge begegne in das haus folgen wohin er gehe, und dessen herrn im namen des lehrers um herberge bitten: der wasserkrug erinnert an den anfang eines mahles, wozu die hände gewaschen werden; die Jünger folgen dem guten kennzeichen, und der herr des hauses hört kaum von dem wunsche des lehrers als er ihm nachgibt. So muß

1) Die frage ob dieses ein wirkliches Pascha-essen am abend des 14ten Nisân gewesen, ist in den *Johanneischen Schriften* I s. 343 ff. und in der *Geschichte d. v. I.* V s. 545 ff. VI s. 166 weiter erörtert.

der wahre herr befehlen, só die zurüstungen treffen, daß sein leiser wink und wunsch zum erfolgreichen befehle wird! v. 12—16. Weit abgeblasster ist schon die erzählung von dieser zurüstung des mahles bei Mt. v. 17—19: doch wird dabei die bestellung und forderung Jesu's schon mitten aus dem ganzen aller Messianischen anschauungen heraus viel bestimmter gezeichnet, als habe er dem hausherrn sagen lassen „seine zeit sei nahe (die zeit der Messianischen erscheinung vom himmel, vgl. 24, 34), er habe also auch auf erden keine weile weiter, und wolle jezt bei ihm und hoffentlich von ihm nicht abgewiesen das lezte Pascha-mahl halten, v. 18. — So beginnt das mahl: er kann dabei nicht verschweigen daß ihn einer der Zwölfe selbst bald verrathen werde, einer mit dem er noch hier wie mit dem nächsten freunde zusammen esse: und freilich sei deshalb nicht ér sondern der verräther zu beklagen! v. 17—21. Auch hier ist die erzählung bei Mc. die einfachste; und niemand kann bezweifeln daß Jesu damals den sinn des Judas schon vollkommen erkannt hatte. Weiter geht auch hier die darstellung bei Mt., alsob Judas auf seine frage „ér sei es doch nicht?“ von Jesu die antwort empfangen hätte, „allerdings sei ér es!“ v. 25. Hätte ihm dies Jesu sogleich jezt gesagt, so erklärt sich nicht wohl die unbefangenheit welche Judas nachher bei dem wirklichen verrathe zeigt und daß Jesu sich dann auf diese seine bestimmte aussage über ihn nicht zurückbezieht Mt. v. 49 f. Auch äußerlich erscheint die bemerkung bei Mt. v. 25 als ein leichter zusaz zu der erzählung des Mc. — Das brodbrechen und weinreichen Jesu's wovon nun weiter v. 22—25 erzählt wird, sollte nach der klaren darstellung bei Mc. und Mt. nicht statt des Pascha dienen: denn dieses war nach v. 18—20 jezt längst im gange, und der hauptsache nach sichtbar schon vorbei; brod und wein wovon noch gesprochen wird, machten neben dem fleische des Paschalammes und den bittern kräutern Ex. 12, 8 vielleicht auch der von der Ueberlieferung genannten brühe aus feigen und gewürz nichteinmahl die hauptbestandtheile des Paschamahles aus. Von der andern seite aber war nach v. 26 der lobgesang womit die Paschafeier geschlossen wurde (nach der Ueberlieferung das große Hallel

genannt und aus ψ 111—118 bestehend) noch zurück. Also ergreift Jesu gerade vor dem ende des mahles und vor dem aufbruche zum lezten freien ausgange die gelegenheit in das lezte brod und den lezten wein den er den seinigen geben kann eine ganz neue bedeutung zu legen. Er selbst will nichts mehr genießen, aber ihnen reicht er noch etwas unerwartetes, richtet auch was er ihnen noch zu reichen hat als ein besonderes zweites mahl an, wie aus der wiederholten danksagung v. 22 f. hinreichend erhellt. Denn jezt muß er die seinigen auf immer sichtbar verlassen, eben indem er sein leben für sie läßt; und hatte er bisjezt freilich schon immer sein ganzes Selbst ihnen hingegeben, so soll er nun leiblich von ihnen scheiden ohne gewiß zu seyn daß sie seine dauernde leibliche abwesenheit leicht ertragen und sich in jeder zukunft an seinem bloßen geiste (den er ihnen allerdings auch läßt) genügen werden, ja daß sie auch nur den ganzen sinn seines bevorstehenden todes schon jezt völlig begreifen oder ihn künftig in seiner unendlichen bedeutung immer klar vor augen haben werden. Da drängt es ihn aus allen diesen gründen desto stärker, obwohl sinnlich von ihnen scheidend sich ihnen dennoch wieder in sinnlicher leiblicher art hinzugeben, in dem brode wenigstens welches hier gebrochen und genossen, in dem weine welcher hier gereicht und getrunken werden kann. Wie er dies brod für sie bricht und diesen wein ihnen reicht, só wird sein leib von menschen zerstört und sein blut vergossen; aber wie er selbst ihnen beides reicht, und will daß sie es als seinen leib und blut genießen, so bleibt er dennoch stets unter ihnen: er *will* so unter ihnen bleiben, und die welche die stoffe so im glauben genießen, die genießen in ihnen vielmehr *ihn* in seinem leben und leiden, und fühlen stärker wie er auch im tode immer bei ihnen bleibe. Das alles war in jenem augenblicke bei Christus unwillkürlich, schöpferisch; aber auch in das kleinste und geringste kann der höchste sinn sich fassen. Er selbst hat damit schon jezt völlig der welt entsagt: er gehört nicht mehr sich selbst an, und gehet nun wie ein sogutals gestorbener, der sein fleisch und blut schon hingegeben, dem äußeren tode entgegen. Er hat in diesem augenblicke das lezte gethan was

er kann den seinigen seinen tod und sein dennoch unter ihnen fortdauerndes daseyn zu versinnlichen: er will den wein nie wieder mit ihnen trinken außer bei seiner rückkehr in herrlichkeit d. i. am ende der dinge v. 25. Also will er ihn doch einmal wieder auch sichtbar mit ihnen trinken: hieran schloß sich der sinn der spätern wiederholung dieser feier, indem man die geistige gegenwart dessen dabei fühlte der es eingesezt und der künftig sogar leiblich noch einmal dabei seyn wolle. Aber daß das mahl zugleich ein gedächtnißmahl an den dahingegangenen und doch endlich wiederkehrenden Herrn sei, ist erst ein unwillkürlicher zusaz der Apostolischen zeit, der sich daher auch nur 1 Cor. 11, 24—26 und Lc. v. 19 findet; daher auch bei Lc. beinahe eine doppelte erzählung von den einsezungsworten zusammengeflossen ist, einmal v. 16—18 mehr nach Mc., dann v. 19 f. mehr nach dem ältesten Ev. I. welches auch Paulus gebrauchte, und aus welchem hier auch v. 15 nach seiner ungewöhnlichen sprache [1]) entlehnt seyn kann. Ein zweiter gedanke welcher sich leicht daran weiter fortspann war der eines opfers: denn daß Christus sich für die seinigen opfere, war unstreitig zwar sein eigener gedanke; und dann eignete sich der wein als bild des blutes zwar am nächsten aber doch nicht nothwendig allein zum ausdrucke desselben. Aber wie Christus dabei zunächst nur an die ihm damals nächsten sich richtete, zeigt noch der ausdruck *für euch* Lc. v. 19 f. vgl. 1 Cor. 11, 24; wofür schon bei Mc. *für viele* gesezt wird vgl. 10, 45; auch ist die opferbeziehung bei Mc. und Mt. schon auf den wein beschränkt, und der weitere zusaz bei Mt. „zur sündenvergebung" ist zwar nach Mt. 18, 18 ff. und vielen andern stellen der sache nach richtig, aber von Jesu wohl nicht in diesem zusammenhange ursprünglich gesprochen. Der opferbegriff führte endlich leicht zu dém des bundes und bundesblutes, nach Ex. c. 24: und so gewiss als Jesu's irdisches werk mit seinem opfertode sich vollendete, war

1) Eine redensart wie ἐπιθυμίᾳ ἐπεθύμησα im sinne unseres *gar sehr sehnte ich mich* Luc. 22, 15 erklärt sich zwar aus *LB.* §. 312 *a*, ist aber doch im NT. seltener.

sein blut welches er jezt vergoß wie ein opferblut welches das durch sein ganzes leben bereits gestiftete unvergängliche verhältniß zwischen gott und mensch also den daraus entstehenden bund besiegelte. Wenn indeß auf diese weise kein grund vorliegt zu läugnen daß Jesu den ausdruck „mein bundesblut“ bei Mc. und Mt. (nach den besten handschriften) wirklich gebrauchte, so sehen wir doch wiederum aus dem ausdrucke „der neue bund“ im 1 Cor. und bei Luc., wie leicht sich an gewisse grundgedanken und grundworte neue gedanken und bestimmtere worte knüpfen. Zu alle dém kommt daß die erzählung bei Lc., obgleich nach obigem länger gedehnt, doch nichtmehr genau das Pascha- und dies neue mahl unterscheidet, sowie dann wirklich in der Apostolischen zeit dieses bald völlig an jenes stelle trat.

Nach diesem so unerwartet feierlicher gewordenen mahle ist ein naher aufbruch Jesu's aus dem hause zu erwarten. Allein Luc. stellt hier zuvor v. 21—38 eine menge von aussprüchen Jesu's zusammen, welche nach Mc. und Mt. theils etwas früher theils etwas später gesprochen wurden: als wäre dieser erhabene ort der geschichte vorzüglich geeignet an die stiftungsworte des h. mahles ähnliche gedanken über die treue der Jünger gegen ihn anzuknüpfen. Zuerst also wird v. 21 f. vermittelst des gerade bei Lc. so beliebten übergangswortes *außer* oder *nur* das ahnende wort Jesu's über Judas' verrath unmittelbar an die worte über den sinn des neuen mahles angeschlossen: gleichsam als wäre es undenkbar daß dieser Judas oder irgendein anderer das mahl hätte mitfeiern können wenn er vorher von dem meister selbst auchnur vonfern gewarnt worden wäre. Da nun durch dies ahnende wort des meisters ein gegenseitiges sichbefragen der Jünger entsteht und jeder sich jezt vielmehr der treueste und insofern größte zu seyn rühmen mag v. 23 f., so gibt dies veranlassung v. 24—30 jene lehre einzuschärfen welche Jesu nach Mc. 10, 35—45 bereits früher bei einer andern veranlassung gab und die doch auch hier eine treffende anknüpfung finden konnte: wie der höher stehende seine herrschaft in liebesdienst verwandeln muß und dafür wiederum die liebende theilnahme und treue der

niedern erwarten kann, zeigt ja eben der vorliegende fall wo Jesu den liebesdienst am mahle verrichtet v. 24—27; wird doch die treue aller, der Jünger gegen den meister, des meisters gegen Gott endlich sicher belohnt an jenem großen mahle wovon das gegenwärtige nur vorbild und vorgeschmack ist v. 28—30. — Einer freilich, Petros, ist es besonders unter den Jüngern auf dessen treue es vorallem ankommt (sowie es zu jeder zeit einzelne sind von deren festigkeit die der meisten andern abhängt): doch wenn der Satan sich ihn und die andern von Gott erbeten hat sie durchzuschütteln wie man das getreide im siebe durchschüttelt (denn auch die schwerste prüfung und gleichsam durchrüttelung ist für sie nothwendig und wird kommen), so bat doch Christus schon längst auch desto dringender daß seine treue nicht ermatte (und er ist mächtiger bei Gott als der Satan): nun so möge auch er einst seinerseits [1]) wie zum gerechten danke dafür seine brüder desto unermüdeter stärken! v. 31 f. Eine ganz eigenthümliche höhere darstellung welche wie in einem scharfen blicke das höchste der ganzen Apostolischen zeit zusammenfaßt, während doch alle die verhältnisse welche sich in dieser zeit dann weiter entfalten schon in der zeit der wirksamkeit Christus' selbst ihre vorbereitung fanden. Leicht aber ließ sich dann daran aus der bei Mc. v. 26—31 folgenden erzählung das etwas vermessene versprechen Petrus' schließen welches Christus mäßigen muß, v. 33 f. — Wie bei Lc. so die folgende geschichte der vorübergehenden verläugnung Petrus' zum voraus vorbereitet ist, so ist's alswenn auch die bei Mc. v. 47 folgende erzählung vom schwerstschlage eines Jüngers schon in diesem zusammenhange vorbereitet werden sollte. Jezt sind nichtmehr die friedlichen zeiten welche nach Lc. 10, 4 bei der ersten aussendung der Jünger herrschten, wo keine reisetasche nöthig war um in zeiten bitteren mangels sich das nothwendigste brod hervorzuholen, und kein schwert um sich für nothfälle z. b. bei räuberanfällen damit zu vertheidigen: verwirrter kriegerischer werden jezt die zeiten,

1) *seinerseits:* das bedeutet in diesem zusammenhange der rede Luc. 22, 31 das ἐπιστρέψας nach art des שׁוּב, ܦܢܐ.

da die erfüllung des wortes B. Jes. 53, 12 an Christus unmittelbar bevorsteht. Wirklich geben so die worte v. 35—38 einen vollkommen richtigen sinn: aber alsdann mußte im verfolge dieser darstellung entsprechend erzählt werden wie die veranlassung die zwei schwerter zu gebrauchen bald genug gekommen sei, indem die trabanten des Hohenpriesters Christus' wie räuber überfielen, wie er aber dann dennoch für sich keinen gebrauch davon habe machen wollen, da es gut ist sich zu rüsten die rüstung selbst aber deshalb nicht am ersten besten orte zu gebrauchen ist. Allein v. 49—51, wo Lc. wieder dem Mc. folgt, ist von zwei schwertern keine rede mehr und die ganze darstellung entspricht der höhe der hier eingeleiteten nicht genug. Lc. hat also v. 35—38 aus einer andern quelle, wie auch die fremdartigkeit der bilder zeigt; nämlich allen zeichen nach aus IV.

3. So kommen die lezten augenblicke bis zur gefangennahme. Sie beginnen mit der heiligsten versicherung der treue vonseiten der Jünger insbesondre des Petrus, nachdem er sie unterwegs unter berufung auf B. Zach. 13, 7 wiederholt auf die nahe große gefahr aufmerksam gemacht und auf den ausgang der sich nun entwickelnden geschichte hingewiesen hat, v. 26—31. Die hinweisung auf die zukunft ist hier im Mt. gleich vonvorne bestimmter als bei Mc., wo passender erst v. 30 „diese nacht" erwähnt wird. — Aber wie Jesu die vor der that noch wenig überlegte versicherung des Petrus sogleich mässigen muß v. 30 [1]), so zeigt sich nun in rascher entwickelung bald genug v. 32—42 wie gewiß er alles allein werde leiden müssen und wie wenig sogar die 3 vertrautesten Jünger

---

1) Das so runde und ächt volksthümliche wort vom *drei*maligen verrathe bevor der hahn in dieser nacht *zweimal* krähe v. 30 bestätigt wol der Vat. nicht aber der *Sin.*; in diesem ist auch nachher v. 68. 72 der zweite hahnenschrei offenbar absichtlich ausgelassen, während Vat. ihn wenigstens v. 68 ausläßt. Die älteste erzählungsweise ist nun wol jene spizige: allein früh scheint man auf irgendeine veranlassung hin für die zuverlässigste erzählungsweise die einfache gehalten zu haben, wonach der hahnenschrei bloß den ersten

auchnur seine vorschmerzen theilen können. Bei Gethsemané am Oelberge sollen die Jünger bleiben, nur mit den Dreien geht er weiter hinan am berge: hier muß man sich nach der erzählung des Mc. wahrscheinlich den Judas weggehend denken, um die schon bereitstehende tempelwache zu holen; früher als nach diesem augenblicke wo Jesu die Neun allein gelassen, kann er wenigstens nach dieser darstellung nicht weggegangen seyn. Nachdem er mit den Dreien ganz allein ist und seine seele nun endlich an weiter nichts zu denken hat als an das eigne leiden wie es ihm in aller furchtbarkeit unmittelbar bevorstand, wird er von dem menschlichen vorgefühle des sichern todes und alles dessen was diesem noch vorhergehen muß zum ersten male so überwältigt daß er es den Dreien mittheilt und ihre theilnahme wünchst; sie möchten wenigstens wach bleiben! Die rechte innere stärkung kann er freilich auch jezt nur im einsamen gebete suchen: er sucht sie im wiederholten dringendsten gebete und findet sie endlich völlig: aber sooft er in den zwischenräumen zu den Dreien zurückkehrt, trifft er sie von den großen anstrengungen der lezten tage schlafend, unfähig nach seinem worte und seinem vorbilde die schwäche des seinem wesen nach trägen leibes durch die höhere willigkeit des geistes zu besiegen. Von allen menschen auch den vertrautesten verlassen trifft ihn das loos, weil niemand außer ihm das leiden welches ér zu tragen hat auch nur mitzutragen vermag: doch ihn trifft es nicht unvorbereitet; aber wie er sie zum drittenmale schlafen findet, kann er nur noch mit einem unwillkürlich scherzhaften ernste ihres ruhigen schlafes gedenken: denn er weiss daß sie nun dennoch sogleich unsanft genug erweckt werden müssen durch einen sturm auf den ér jezt ganz vorbereitet ist nicht aber sie; ja er weiss daß sie von jezt an überhaupt nichtmehr só schlafen können wer-

---

anbruch des tages bedeutet; sie wurde im Mt. wie im Luc. und Joh. durchgeführt, auch bei Mr. versucht ohne durchzudringen. Man kann sagen der Apostel Johannes habe im absichtlichen widerspruche gegen Petrus-Marcus schon bevor er sein eignes Ev. schrieb in dieser kleinigkeit auf herstellung des richtigen gedrungen.

den. Nur so lassen sich die worte v. 41 im zusammenhange richtig verstehen [1]). Luc. kürzt diese ganze großartige schilderung sehr stark ab, umsomehr da er schon vorher manches einzelne was auch hieher gehören könnte erzählt hat. Dagegen bestimmt er den raum zwischen dem betenden Jesu und den Drei auf einen steinwurf v. 41, also nicht zu weit; als wollte er angeben wie es möglich war daß die worte Jesu's doch von menschen gehört werden konnten. Und den augenblick des sieges in dem seelenkampfe selbst beschreibt er v. 43 als durch einen vom himmel kommenden Engel herbeigeführt: ganz so wie Lc. sonst solche höhere darstellungen nach IV liebt. Die beschreibung des schweißes und der blutstropfen in dem heftiger werdenden angst- und gebeteskampfe v. 44 stört sichtbar den zusammenhang zwischen v. 43 und v. 45 und scheint anfangs aus IV (wo um die ähnlichkeit mit Gen. 32, 25. Hos. 12, 5 zu vollenden auch der thränen des heißen kampfes gedacht war) von Luc. nur an den rand geschrieben zu seyn. Wir finden hier wenigstens nach alten zeugnissen und einigen handschriften eine große verschiedenheit der lesart; und wenn die handschriften welche den eingedrungenen vers absichtlich verwarfen nun auch v. 43 mitausstießen, so ist das wohl nur geschehen weil man jezt den Lc. desto genauer mit

---

1) Das λοιπόν (wie AG. 27, 20. Testam. Jud. c. 16 Diognétos c. 9. Tischendorf's *Acta App. apocrypha* p. 32. 82. 85. 104. *apocal. apocr.* p. 164. Sib. orac. 8, 424 Epiphan. *haer.* 39. 7 zw. 51, 11. 15) weist in dem fast spottenden unwilligen worte auf die ganze zukunft hin als auf die zeit wo sie nichtmehr schlafen können werden, nach Mt. 10, 34. Lc. 22, 36; und ἀπέχει erklärt dann beim aufhören des höhnenden wortes sogleich ganz ernst es sei nun vorbei und genug mit dem schlafen, eine andre zeit komme jezt übermächtig wo sie nichtmehr schlafen könnten. Der ursprüngliche Mc. ist in der beschreibung der drei stufen des gebets offenbar im Mt. v. 42—44 vollständiger erhalten, wogegen das ἀπέχει v. 41 bei Mt. nicht gut fehlt. Das ἀπέχει bedeutet ansich *es hat ab* d. i. genug! *il y en a assez*! vgl. Phil. 4, 18 und die *Jahrbb. der B. w.* IX s. 116 f.

Mt. und Mc. verglich und was diese nicht hatten ausschloß [1]). Als Judas endlich mit hohepriesterlichen soldaten kommt und der verabredung mit diesen gemäß Jesu küßt v. 43—45, antwortet ihm dieser nach Mt. v. 50 „Freund (nämlich wie 20, 13. 22, 12 halb scherzweise gesprochen), das wozu du dabist;" nämlich thue [2]); deines kusses bedarf ich nicht und weiß daß es mit diesem dir kein ernst ist! thue vielmehr was deines amtes jezt ist! Lc. umschreibt diesen verweis auf etwas andre weise, las aber wohl im Mc. nicht diese worte [3]). Daß sodann nach dem nun folgenden ersten lärme wobei einer der um Jesu stehenden einen schwertschlag that, Jesu das zücken des schwertes mißbilligte, sezt Mc. in seiner schlichten erzählung v. 47 mehr als sich vonselbst verstehend voraus: die folgenden Evv. aber glaubten diese lücke ergänzen zu müssen, und so fügt sowohl Mt. v. 52—54 als Lc. v. 51, zumtheil gewiß aus IV. zumtheil vielleicht auch aus andern Evv., entsprechende worte Jesu's ein; Lc. insbesondre erwähnt die heilung des abgeschlagenen ohres. Erst als Jesu abgeführt werden sollte, sprach er zu seinen häschern selbst hingekehrt die von Mt. und Lc. wiederholten tröstenden worte v. 48 f.: wobei jedoch Lc. schon nicht mehr die h. schrift als den grund weswegen Jesu nicht widerstreben wollte sondern vielmehr vielen seiner obigen einschaltungen gemäß das höhere verhängniß im kampfe zwischen licht und finsterniß anführt. Daß darauf bei dem allgemeinen schrecken nur ein unbekannter jüngling, beinahe nackt wie er aus dem schlafe aufgescheucht war, Jesu als treuer anhänger folgen wollte bis auch er der gewalt wich um nicht selbst gefangen gesezt zu werden v. 51 f., ist ein zug zwar gewiß treuer erinnerung den aber sowohl Mt. als Lc. nichtmehr für wichtig genug gehalten haben [4]).

---

1) Das wort ἀγωνία v. 44 kommt bei Lc. sowie sonst im N.T nicht weiter vor.

2) ähnlich wie das ἐγὼ κύριε *ich Herr!* Matth. 21, 30 sehr abgekürzt aber im zusammenhange der handlungen für den augenblick da deutlich genug ist.

3) schon weil der gebrauch des ἑταῖρος überhaupt dem Mt. (vgl. noch 11. 16. 20, 3. 22, 12) eigenthümlich ist.

4) Daß dieser jüngling ein auch später noch sehr bekannter

II. Die *verurtheilung* mußte, da es sich von einer anklage wegen verlezung des Heiligen handelte über welche den Römern nicht das nächste gericht zustand, die bestätigung aber eines todesurtheiles damals vom Römischen Statthalter abhing, eine doppelte seyn:

1. im Jüdischen Hohenrathe unter vorsize des Hohenpriesters, v. 53—72. Die anklage wird hier zugleich mit dem angeklagten eingebracht, die richter versammeln sich; Petrus folgt seinem meister so weit er durfte, v. 53 f. Die anklage konnte nur dáhin gehen Jesu habe sich unbefugter weise für den Messias ausgegeben, also wie ein könig ja wie der höchste und einzigste könig gehorsam gegen seine worte gefordert und damit den ganzen bestand des damaligen reiches gefährdet; sollte nun schon ein gewöhnlicher Prophet nach Deut. 17, 2—6 wegen volksverleitung das leben verwirkt haben, wievielmehr einer der sich unrichtig das Messiasthum anmaßte! Und wurden die begriffe eines himmlischen Messias nach Dan. c. 7 zugrunde gelegt, so konnte einer der sie auf sich anwandte leicht auch der übermenschlichen überhebung also des eingriffes in die rechte Gottes selbst beschuldigt werden. Ja wurde es nöthig, so konnte man die anklage noch weiter treiben und behaupten er habe, da er der höchste weil himmlische könig seyn wolle, sogar gegen den Kaiser sich empört [1]). — Dieser ganzen anklage vorgang litt freilich vonvorne an dém mangel daß kein gesezlicher richter gegeben war um zu entscheiden wér ächter oder falscher Messias sei; denn die ähnlichkeit des gesezes über volksverführende Propheten ist strenggenommen nicht hinreichend, eben weil ein Messias noch mehr ist als ein Prophet,

anhänger Christus' war, versteht sich vonselbst: kaum hätte man später diese sache so genau erzählt, wenn er sie nicht selbst immer gerne erzählt hätte. War es nun ein dem erzähler bekannter aber fremder mann zb. Paulus an welchen man zu denken guten grund haben könnte, so begreift man nicht warum der erzähler ihn nicht offen genannt hätte. Alles aber erklärt sich wenn es Marcus selbst war, der sich hier nur nicht selbst nennen mochte; vgl. die *Geschichte d. v.* I. VI s. 445.

1) wie Luc. 23, 2 erzählt als sei die anklage darauf gerichtet gewesen daß er das volk verleite dem Kaiser *keine abgaben zu zahlen.*

also auch ganz anders handeln kann als dieser. Allein angenommen was sich unstreitig annehmen läßt, nämlich daß einer der Messias seyn will wenigstens nicht schlechter als andre geduldete menschen seyn also nichts gerichtlich strafbares begehen dürfe, mußte Jesu, eben weil ihm nichts dieser art zur last fiel vielmehr sein ganzes wirken nur im heilen und im lehren bestand, freigesprochen werden. Verurtheilte ihn dennoch der hohe Rath, so konnte er dabei zwar ein gewisses grauen vor der ihm wie gotteslästerung vorkommenden anmaßung göttlicher abkunft empfinden und die nothwendigkeit der bestrafung derselben vorschüzen, aber ein recht dazu hatte er nicht; eigentlich also that er es doch nur aus dem dunkeln vorgefühle daß er selbst mit dem ganzen damaligen bestande des „volkes Gottes“ künftig fallen müsse wenn er die lehre und die gemeinde Jesu's nicht vernichte. Er verurtheilte ihn also nur, wie man sich heute ausdrückt, „aus politischen gründen“, ohne recht in der sache, ohne tiefere überlegung und in blinder furcht wegen seines eignen künftigen bestehens. Doch die „Form Rechtens“ suchte er (wie auch heute alle ungerechte machthaber dies suchen) zu wahren. Man suchte also zeugen dáfür daß Jesu sich wirklich so geäußert habe als sei er der Messias: da Jesu mit solchen äußerungen sehr vorsichtig und sparsam gewesen war, und von der andern seite bei schweren anklagen nach Deut. 17, 6 wenigstens zwei zeugen in allen einzelnheiten übereinstimmen mußten, so fand man lange nicht was man suchte; auch als einige zugleich versicherten er habe sich vermessen den Tempel zu vernichten und in drei tagen einen andern zu bauen, stimmten die einzelnen aussagen darüber nicht völlig überein. Wirklich mag er eine ähnliche äußerung einmal gethan haben vgl. 15, 29: daß das Alte, dessen sinnbild der Tempel, schon ganz morsch war ist ja ebensowohl seine grundansicht wie es wahr ist daß was er an dessen stelle sezen konnte schon sogutwie dáwar, wie es der lezte bearbeiter des Mc. selbst durch die zusäze „diesen Tempel *den mit händen gemachten*“ und „einen andern *nicht mit händen gemachten*“ erklärt; wiewohl die 3 Evv. nicht weiter erkennen lassen in welchem ursprünglichen zusammenhange Jesu dies

gesagt habe; vgl. aber Joh. 2, 19 [1]). Doch Jesu schweigt zu alle dem eiteln beginnen, und der Hohepriester fordert ihn vergeblich zur vertheidigung auf. Als dieser ihn aber amtlich beschwörend frägt ob er der Messias sei oder nicht, bejaht er es unter berufung auf ψ. 110, 1 und Dan. 7, 13; und der verurtheilung folgt sogleich die übliche verspottung vonseiten der gerichtsdiener. Hier ist die erzählung jezt zwar bei v. 59 und zumtheil bei v. 65 im Mc. voller erhalten, aber sonst ist die beschwörung des Hohenpriesters im Mt. v. 63 ebensowie die verspottung Jesu's als eines propheten v. 68 mehr in ursprünglicher voller deutlichkeit erzählt. — Welches bild aber gibt während dieser höchsten treue Petrus unten im hofe mit seiner dreimaligen abläugnung des Herrn, ehe er durch ein zufälliges zeichen sich wieder ganz an die wahrheit und an die größe desselben erinnern läßt und da freilich in den laut des ihn weckenden hahns sofort mit den thränen tiefer reue einfällt! v. 66—72 [2]). Daß die magd welche ihn zum zweiten male zur abläugnung brachte eine andre war, ist in der jezigen darstellung bei Mt. richtiger erhalten: wenn aber Mt. hier ebensowie bereits bei der vorbereitung auf dieses stück von erzählung v. 34 und ebenso Lc. nur einen hahnenruf sezen, so ist dieser

1) Demnach lassen die drei ersten Evv. selbst errathen daß ihre erzählungen in einer sehr wichtigen sache unvollständig sind; was bei der art ihrer entstehung auch gar nicht auffallen kann. Das älteste Ev. aus welchem allen anzeichen nach der grund dieser erzählung von der anklage abstammt, hatte es nicht für nöthig gehalten am anfange seiner aufzeichnungen darüber zu reden; die Sps. hatte keine veranlassung dazu; auch der ursprüngliche *Mr.* hatte es dort übergangen; und von den folgenden erzählern mochte keiner sich fähig fühlen gerade dieses ereigniß aus der frühesten zeit der öffentlichen thätigkeit Christus' zu berühren. — Ein anderes beispiel aus den drei Evv. über ihre eigne unvollständigkeit ist oben s. 314 hervorgehoben. Man sieht also daß später Johannes auch deshalb sich bewogen fühlen konnte sein werk zu verfassen.

2) Das ἐπιβαλών v. 72 steht vom einfallen mit dem eignen worte oder laute in ein vonaußen gekommenes wort oder einen laut derart, wie Polyb. *hist.* 23, 1, 8; Clem. *hom.* 17, 14. Mt. und Lc. lassen es aus um dafür den saz mit πικρῶς abzurunden.

dann vielmehr als vorlezter zeitabschnitt in der nacht gemeint vgl. Mc. 15, 1. 13, 35; und allerdings ist dies wohl die ursprüngliche einfachere überlieferung. Lc. nennt statt der zweiten magd irgendeinen andern menschen, und läßt Petrus' zugleich erst von Jesu ernst angeschauet werden ehe er zur erinnerung kommt: lezteres ist aber örtlich schwer denkbar. Auch daß Lc. zuerst die abläugnung Petrus' v. 54—62, dann die verhöhnung Jesu durch die gerichtsdiener v. 63 f. und endlich als erst gegen morgen vorgenommen die verurtheilung v. 66—71 erzählt, ist sichtbar eine neuerung; vom zeugenverhöre welches längere zeit wegnehmen mußte schweigt er daher ganz, während er die worte Jesu's bei der verhandlung seiner sonstigen sitte gemäß freier wiedergibt v. 67—69.

2. Dem wunsche des Hohen Rathes die tödtung zu beschleunigen kam die anwesenheit des Römischen Statthalters in Jerusalem entgegen, wohin er wohl um an den festtagen ordnung zu halten von Caesarea gekommen war. Er faßte in der frühe den beschluß Jesu als einen falschen Messias dem Statthalter vorzustellen und die kreuzigung als die todesart womit die Römer empörer straften für ihn zu fordern. Jesu bejaht einfach die von Pilatus ihm vorgelegte frage ob er der Messias sei, Pilatus hatte aber verstand genug einzusehen daß ein solcher glaube nicht tödlich zu strafen sei. Also bringen die ankläger noch anderes gegen ihn vor, ebenfalls in Pilatus' augen unbedeutendes, nur daß er sich über das völlige schweigen Jesu's wundert. Da er an diesem morgen nach früherer sitte dem zur festfeier sich versammelnden volke einen des aufruhrs wegen verklagten freilassen mußte wenn es ihn darum bat, so stellte er ihm die wahl zwischen Jesu und einem mit blut befleckten offenen empörer, sicher in dér meinung das volk müsse sich nun das leben Jesu's ausbitten welcher wennauch als empörer betrachtet und insofern dem Barrabbas [1]) gleich doch nicht

1) nach der lesart des Hebräerevangeliums; daß dies aber ansich nur ein zuname (hergenommen von seinem vater, der ein berühmter Rabbi gewesen war) des eigentlich Jésu genannten mannes war, liegt auch in den beisaze ὁ λεγόμενος Mr. v. 7.

entfernt ein verbrechen wie dieser auf sich hatte. Allein eben dies klug ausgedachte mußte, wenn es fehlschlug, desto sicherer die entgegengesezte wirkung haben: das von den Erzpriestern verleitete volk erbittet sich den Barrabbas, und Pilatus gibt wider seine bessére einsicht Jesu zum tode hin. — Dies die einfache klare darstellung bei Mc. 15, 1—15: und sie ist sichtbar ganz zuverlässig, obwohl wir einige hier berührte erscheinungen jener zeit nicht weiter aus andern quellen bestätigen können.

Aber Mt. hebt noch weit mehr die völlige schuldlosigkeit Jesu's sogar nach den zeugnissen und thaten der damals dem ereignisse näher stehenden menschen hervor, und schaltet deshalb hier einige besondre züge von erinnerung ein, übrigens die grunderzählung mehr verkürzend. Er schaltet 1) die geschichte des ausganges des lebens Judas' hier ein, wie er als Jesu gegen sein erwarten zum tode verurtheilt wurde das geld welches er für seinen verrath empfangen dem Hohen Rathe zurückbrachte, und dann da dieser es nicht zurücknehmen wollte in den Tempel warf, und sich das leben nahm; während auch die priester das geld als ein blutgeld nicht in dem Tempelschaz aufnehmen wollten sondern es zu einem sogen. milden zwecke nämlich zum ankaufe des sog. Töpferackers bei Jerusalem als künftigen fremden-begräbnißackers verwendeten, 27, 3—10. Wie diese erzählung mit der etwas abweichenden AG. 1, 18 f. auszugleichen sei gehört mehr in die erklärung der AG.: man ersieht aus beiden stellen wie verschieden die auffassung dieser geschichte des todes des verräthers wurde jenachdem man sie entweder mit der Apostolischen oder mit der Evangelischen geschichte näher verband. — Die v. 9 f. angeführte stelle Jeremja's kann nicht wohl die im B. Zach. 11, 12 f. stehende seyn: wollte man auch die verwechselung der namen Jeremja's und Zacharja's zugeben, so sind die worte zu verschieden um diese durchgängige verschiedenheit auchnur aus einer vermischung mit Jer. c. 18 abzuleiten; wir müssen hier also eine jezt verlorne stelle aus den unter Jeremja's namen gehenden büchern finden [1]). — 2) Die geschichte vom traume und der

1) Verstehen könnte Mt. unter dem »Geschäzten welchen schäz-

furcht des weibes Pilatus' v. 19, wovon in Apostolischer zeit gewiß viel erzählt wurde, nur daß die älteste Ev. geschichtsschreibung sie nicht für bedeutsam genug hielt; — 3) die ähnliche wie Pilatus zulezt in feierlicher betheuerung seiner unschuld sich vor den augen des volkes die hände wäscht, das verblendete volk aber auch dárauf nicht achtet sondern umgekehrt die künftige göttliche strafe hervorfordert v. 24 f. Vgl. wie dies im *Ev. Nicod.* c. 9 weiter ausgeführt wird, er habe (nach ächt heidnischer sitte) seine hände *vor der sonne* gewaschen. — Daß Barrabbas eigentlich Jesu hieß, wie die ältest lesart v. 16 f. gewesen seyn muß (obgleich sie sich jezt weder im Cod. Vat. und *Sin.* noch sonst in einer Uncial-handschrift findet), ist auch ein zusaz des Mt. nach näherer erkundigung, als hätte das sonderbare spiel des zusammentreffens der namen gerade bei diesen zweien nicht unbemerkt bleiben sollen; und vielleicht war es gerade die gleichheit des namens Jésu welche den Pilatus an den andern erinnerte.

Luc. gibt als grund seiner erzählung 23, 1—25 die des Mc., nach seiner sitte theils verkürzt theils etwas freier bearbeitet: er mischt aber ausführlich ein wie Pilatus Jesu' zu Herodes gesandt habe, theils um diesem zufällig in Jerusalem anwesenden fürsten durch das erbitten eines gutachtens über seinen Galiläischen unterthan einen gefallen zu thun, theils um wo möglich ein für den angeklagten günstiges gutachten von ihm zu empfangen, v. 6—12. 15. Diesen zusaz erhielt Luc. sicher aus einer guten quelle, die ursprüngliche Ev. erzählung scheint aber kein gewicht darauf gelegt zu haben, weil er inderthat mehr nur ein beitrag zur kenntniß des leichtfertigen wesens

---

ten von söhnen (d. i. בְּנֵי *einige* söhne) Israel's« Christus als den für jenes schnöde geld (*τιμή* preis) verkauften, den unschäzbar schäzbaren der dennoch so niedrig geschäzt und verhandelt wurde. Doch erwartete man denn *ἐκ* für *ἀπὸ*. Richtiger also ist wohl der sinn die 30 silberstücke seien *der preis* (schaz) *für den geschäzten* welchen *sie abschäzten* und damit als unwürdig verwarfen *von Israel's söhnen*, daß er nichtmehr zu ihnen gehöre. *Τιμᾶσθαι τινά* ist im schlimmen sinne einen nach seiner eignen meinung schäzen — weil man ihn verkaufen will.

dieses fürsten ist. Die entwickelung der geschichte Jesu's selbst schreitet damit nicht fort.

III. Die *tödtung* und die grablegung.

1. Der kreuzigung ging nun die gewöhnliche verspottung durch die das todesurtheil ausführenden Römischen soldaten voran, welche in diesem falle umso roher war je seltener ihnen eine verurtheilung wegen angemaßten königthumes vorgekommen war, v. 16—20. Kleideten ihn die henkersknechte in einen könig um ihn unter diesem hohne zu geißeln, so ist es ganz entsprechend daß sie ihm neben einem purpurkleide wozu nach Mt. ein scharlachner soldatenmantel gebraucht wurde [1]) und einer schnell aus dornreisern geflochtenen krone ein rohr als scepter in die hand gaben: lezteres erwähnt jezt bloß Mt., wieauch daß sie ihn dann mit demselben rohre geißelten; es gehört aber so nothwendig zur ganzen erzählung daß es im jezigen Mc. nur ausgefallen seyn kann. Das kreuz mußte der verurtheilte selbst zur richtstätte tragen: da sich bald zeigte daß Jesu dazu auf die ganze länge des weges zu schwach war, zwangen die kriegsleute einen eben (da es schon nach unserer rechnung gegen 9 uhr vormittags war) vom felde in die stadt kommenden mann für ihn das kreuz zu tragen; dieser mann war später nochimmer sehr bekannt, da seine von Mc. genannten (von Mt. und Lc. schon übergegangenen) zwei söhne, wären sie keine Christen gewesen, hier nicht genannt seyn würden: und da die ursprüngliche erzählung bei Mc. und Lc. darauf ein gewicht legt daß dieser mann vom acker kommend dem zuge begegnete, so griffen die kriegsleute ihn wohl nur deshalb auf weil sie bereits vom gerichtshause etwas zu entfernt waren. An der richtstätte selbst nahm Jesu das betäubende getränk nicht an welches man gewöhnlich vor dem schmerzlichen annageln der hände und füße dem zu kreuzigenden reichte; das anheften einer inschrift mit der angabe seines verbrechens am

1) Das wortgefüge der urerzählung hat sich hier bei Mt. v. 28 am besten erhalten: wie früh aber in gewisse handschriften aus vermeintlichen schicklichkeitsgründen veränderte lesarten eindrangen, zeigen hier Vat. *Sin.* und Clarom. indem sie ἐνδύσαντες für das ἐκδύσαντες sezen.

kreuze und die vertheilung der kleider des gekreuzigten unter die henkersknechte gehörte ebenfalls zum herkommen. Die hinweisung auf B. Jes. 53, 12 bei der erwähnung der zwei mitgekreuzigten räuber v. 28 fehlt zwar im Vat. *Sin.* und vielen andern alten urkunden, findet sich aber in andern, und ist wohl umsomehr ursprünglich da sie in den entsprechenden stellen bei Mt. und Lc. fehlt; näher betrachtet aber ist über sie zu urtheilen wie über 1, 2 f., nämlich daß sie erst vom lezten herausgeber oder vielmehr nach s. 185 schon vor diesem von einem alten leser eingeschaltet wurde.

Nun erst, da er wirklich völlig hülfslos am kreuze hängt, wird der spott allgemein: die vorbeigehenden gemeinen leute, die in der ferne schadenfroh zusehenden Erzpriester und Schriftgelehrten, die mitgekreuzigten offenbahrten ihren hohn jede auf ihre eigenthümliche weise, v. 29—32; der spott wird Mt. v. 43 noch weiter fortgeführt nach den worten ψ. 22, 8 ohne die stelle selbst anzuführen, und diese worte standen wohl auch im ursprünglichen wortgefüge des Mc. Aber gerade vom hohen mittage an, nachdem der dulder in den drei ersten stunden der kreuzigung bereits alles erduldet was denkbar, erhebt sich unwiderstehbar die große wendung aller dieser dinge: als müßte die ganze welt über den nahenden tod des von den menschen so unendlich mißhandelten Heiligen trauern und den menschen das vorzeichen ihrer eignen künftigen strafe dafür geben, dauert finsterniß die folgenden drei stunden [1]) bis zu seinem tode fort v. 33. Zwar das menschliche Christus' kommt erst hier zum tiefsten gefühle seiner eignen schwäche und nichtigkeit: und alsob sich auf das ende dieses heiligsten lebens dies ganze gefühl aufs gewaltigste zusammendrängte, bricht der gekreuzigte im nahenden todeskampfe in die worte menschlicher verzweiflung und stärkster anrufe göttlicher hülfe ψ. 22, 2*a* aus, noch mit so gewaltiger stimme daß der umstehenden einer wie unwillkürlich von mitleid gerührt ihm eine lezte stärkung reichen wollte, während die übrigen aus mißverständniß eines wortes noch dárüber spotten daß er den Elia anrufe; und noch einmal

1) Ueber die dauer ungewöhnlicher finsternisse vgl. Humboldt's Kosmos' III. s. 413—15.

im augenblicke des todes selbst ruft er mit gleich gewaltiger stimme den ganzen schmerz in die welt hinein an dem er unendlich tiefer als irgendein anderer leidet: aber gerade mit dem furchtbaren klagelaute dieses todes erhebt sich thatsächlich die gegenwirkung gegen alles werk der finsterniß; wie zur vorbedeutung daß dieser augenblick wo das damalige alte heiligthum das neue vernichtet zu haben glaubte vielmehr das alte vernichten werde, zerreißt der vorhang des Tempels; und daß hier der sohn Gottes gelitten und gestorben muß sogar der heidnische hauptmann bezeugen v. 34—39 [1]).

Mt. kürzt in dieser einfach wahren erhabenen erzählung nicht viel ab, fügt aber v. 51—54 ihrer schilderung des augenblickes dieses in der geschichte einzigen todes einige andre züge aus IV hinzu welche zeigen daß das dort kurz hingeworfene bild von der unendlichen bedeutung dieses todes allmählig weiter verfolgt wurde. Wenn schon am mittage wegen der nähe des todes finsterniß über die erde kam, so ist es ensprechend daß im augenblicke als dieser tod wirklich eintrat, eine erschütterung die erde ergriff felsen spaltete und gräber öffnete, welche doch wiederum nur ein schwaches zeichen des entsezens der welt und ihres schöpfers über diesen tod und der von nun an eintretenden großen erschütterung und veränderung alles Alten wird. So konnte nun auch das zerreißen des vorhanges v. 51 und die erschütterung des hauptmannes mit seinen kriegsleuten v. 54 leichter erklärt werden; und daß viele Heilige aus den gräbern erstehen und in der h. stadt sich zeigen v. 53 ist nun wie eine vorbereitung der bald folgenden auferstehung Jesu's selbst und eine verwirklichung des s. 319 f. erwähnten glaubens. So versuchte der christliche sinn das im denken dennoch un-

1) Das aramäisch gebildete ἐλωί für ἠλί v. 34 kann erst vom lezten herausgeber eingesezt seyn: jenes wort hätte nicht das folgende mißverständniß von Elia veranlassen können, und Mt. hat noch das ursprüngliche. Auch die worte v. 36 sprechen nach Mt. richtiger die übrigen henkersknechte, um den einen der mitleid zeigte womöglich zu hindern. — Daß der tod Jesu's kein scheintod war, ist noch zulezt untersucht und erwiesen in dem werke von *William Stroud:* A treatise on the physical cause of the death of Christ. London, 1847; vgl. Gött. Gel. Anz. 1850 s. 425 ff.

erschöpfliche weiter zu erschöpfen [1])! — Wie aber die darstellung des Mt. später wiederum ausgedehnt wurde, sieht man aus dem Test. Levi c. 4 und den Acta Pilati vgl. Thilo *cod. apocr.* p. 810 f.

Luc. v. 26—48 kürzt die erzählung sehr ab, und schweigt insbesondere von allen verhöhnungen vor der kreuzigung sowie von der im augenblicke des todes. Er schweigt auch von den worten tiefster klage *ψ.* 22, 2*a*. Und alsob er es für wichtiger und nothwendiger gehalten habe die größe Christus' auch in diesen lezten stunden hervorzuheben, wählt er hier überhaupt eine noch freiere darstellung als sonst, und schaltet gewiß aus einer seiner späteren quellen 1) worte liebreichen aber ernsten trostes ein, die Jesu auf dem wege zum richtplaze den wehklagenden weibern und übrigem volke zugerufen habe, v. 27—31, nach Hos. 9, 14. 10, 8 vgl. Mt. 24, 19; neu ist nur das an Hez. 21, 3 erinnernde sprichwort v. 31 „wenn sie am grünen holze (im ersten anfange des Gottesreiches und dazu bei einem ganz unschuldigen) dies thun u. w.; — 2) die fürbitte für die menschen, beim schlagen ans kreuz v. 34, ganz aus dem innersten geiste Jesu's geschöpft [2]); — 3) ändert er die kurze erzählung vom lästern der zwei mitgekreuzigten in die darstellung um wie richtig der eine dem andern sein lästern verwiesen habe, da überhaupt niemand in solcher lage den mitleidenden lästern dürfe wievielweniger in diesem besondern falle, und wie dieser reuige sünder dann sich gnadefindend an Christus selbst wendet v. 39—43; — endlich 4) wagt er es den sinn des

---

1) Uebrigens liegt kein grund vor diese vorstellungen so übermäßig auszudehnen wie geschehen würde wenn man *αὐτοῦ* v. 53 auf Jesu bezöge: eher mag *αὐτοῦ* ein uralter schreibfehler für *αὐτῶν* seyn. Wie man jene lesart verstehen müßte, erhellet aus Ev. Nicod. c. 17—27.

2) sie wird zwar im Vat. und einigen andern alten urkunden, nicht aber im *Sin.* ausgelassen. Die worte hangen ihrem geiste nach mit den sonstigen zusäzen bei Luc. enge genug zusammen, und wurden wohl nur von solchen ausgelassen welche meinten sie sollten auf *alle* menschen gehen; zunächst aber beziehen sie sich nur auf diese heidnischen kriegsknechte.

lezten lauten rufes Jesu's nach ψ. 31, 6 (LXX, v. 5) näher zu bestimmen, v. 46 Auch wie sich zulezt die ansicht der zuschauer umwandte, wird v. 48 noch größer als bei Mt. v. 54 geschildert.

2. Daß die treu gebliebenen Jünger währenddess wehklagten, übergeht Mc. als vonselbst verständlich (Lc. v. 48 f. holt es mit den klagen anderer nach), und erwähnt nur daß auch die weiber welche sonst sich um alle seine leiblichen bedürfnisse bekümmerten entfernt standen, weil der gekreuzigte immer zunächst nur von der wache umgeben war, v. 40 f. Und da eines hingerichteten leichnam dem gerichte verfällt, so würde sich niemand seiner ehrenvollen bestattung haben annehmen können wennnicht unter den entfernteren freunden ein angesehener mann sich bei Pilatus deshalb bemühet hätte; er eilte umsomehr ihn noch am abende in sein eignes steinernes grabmahl zu bringen und dieses vorläufig mit einem vorgewälzten steine wohl zu verwahren, da der Sabbat eben anfangen sollte, in dessen verlaufe keine arbeit auch um eines todten willen vorgenommen werden durfte, v. 42—47. Mt. verkürzt diese erzählung nur wenig; ähnlich Luc., der es zugleich für wichtig hält zu bemerken daß dieser rathherr an dem beschlusse und dem ganzen verfahren des Hohen Rathes gegen Jesu sich nicht betheiligt hatte v. 51.

3. Die auferstehung und ewige verklärung des Gekreuzigten.

Marc. c. 16. Matth. 27, 62—c. 28. Luc. c. 24.

Was unsterblichkeit und auferstehung sei, ist soweit es geschichtlich gelehrt werden kann durch den lezten ausgang dieser geschichte gelehrt; und wenn es schon überhaupt das große göttliche geheimniß ist daß der unsterbliche geist gerade wenn die menschen ihn getödtet zu haben meinen am kräftigsten wiederaufersteht, so ist das nirgends so geoffenbart wie hier. Christus ward wiedergesehen von den seinigen: nichts ist geschichtlicher als dies; und da zufällig davon auch noch außer den Evv. im N. T. die rede ist 1 Cor. 15, 4—8, so wissen

wir in diesem falle leicht und sicher daß die Evv. nichteinmal alle solche erscheinungen erzählen. Allein er erschien doch auch nach allen erzählungen des N. Ts nie mehr so wie früher: er erschien nur den Treuen um sie in ihrem glauben zu stärken, oderauch andern aber nur um sie sofort zu gläubigen zu machen; dazu stets nur augenblicklich, plözlich kommend und plözlich verschwindend, fast bloß redend, nie mehr so hand anlegend und heilend wie früher; zwar bis zum vollen kenntlichwerden seiner person, aber eben nur um sich als denselben gekreuzigten und doch lebenden kenntlich zu machen. Woraus auch vonselbst folgt daß er kein scheintodter war, daß er die ganze bitterkeit des todes schmeckte und die Schriftgelehrten seiner zeit nicht das verdienst ansprechen können ihn bloß halb getödtet zu haben. Darum ist denn mit diesem neuen leben und erscheinen des getödteten vielmehr stets eine ewige verklärung schon verbunden, und davon die seinigen zu überzeugen und was er von diesem verklärten ewigen standorte aus zu fordern hat ihnen zu erklären ist das einzige ziel der erscheinungen. Auf die zahl solcher erscheinungen kommt also nicht viel an; noch weniger ist hier eine zusammenhangende geschichte möglich; sogar die AG. 1, 3 erwähnte frist von 40 tagen ist allen Evv. noch fremd.

Weil nun dies alles doch wesentlich in das reine gebiet des geistigen zurückgeht und sich damit nur die höchste macht des geistes welche denkbar ist in ihrer ewigen verklärung sowie in ihrem ewigen willen fühlbar macht, so ist nicht auffallend daß dieser rein göttliche ausgang der geschichte in den Evv. fast ebenso mannichfach erzählt wird wie nach s. 202 ff. ihr lezter anfang. Daß Christus überhaupt wieder lebte und wenigstens noch einmal allen Eilfen erschien um ihnen von seiner ewigen verklärung aus seine lezte vollmacht zu geben, ist das einzige worin alle Evv. übereinstimmen, aber streng genommen auch schon genügend. Es waren noch andre erzählungen solcher erscheinungen im umlaufe, zumtheil weiter ausgeführt und bestimmter ausgeprägt: aber so weit auch einzelne ausgeführt wurden, so mußten sie sich doch immer innerhalb der schranke halten daß der wiedererstandene Christus als ein

ganz anderer denn der früher lebende und sein bitterer tod nicht wie ein überflüssiges spiel erschien, also das geistige wesen dieser offenbarungen nicht aufgehoben wurde. Die älteste und einfachste erzählung findet sich auch hier bei Mc.

1. Im jezigen Mc. hat sich diese jedoch in den worten 16, 1—8 nur verstümmelt, nämlich ohne das eigentlich zu ihr gehörige ende erhalten. Die weiber, durch den Sabbat zur ruhe gewiesen, kaufen am abende desselben [1]) gewürze zum einsalben der leiche, finden aber am frühen morgen den stein des grabes abgewälzt und in ihm selbst rechts d. i. von der glücksseite her einen in langes weißes gewand gekleideten jüngling d. i. einen Engel sizen, der die erschreckten an das schon 14, 28 ausgesprochene wort Jesu's selbst als jezt in erfüllung gehend erinnert und sie auffordert den Jüngern zu melden sie möchten demnach nach Galiläa gehen um dort den ihnen schon vorausgegangenen Herrn wiederzusehen, v. 1—7. Aber sie sind so erschreckt daß sie diesen auftrag nicht ausrichten v. 8.

Hier ist die erzählung im vergleich zu den folgenden worten v. 9—20 so leicht fühlbar plötzlich völlig abgebrochen, und diese folgenden worte selbst gehören nach ihrer farbe wie nach ihrem geiste so deutlich einem ganz andern Ev. an, daß man auch ohne das zeugniß vieler alten urkunden und aussagen diesen schluß für einen spätern zusaz halten müßte. Wie der schluß ursprünglich lautete, das können wir theils aus den erhaltenen worten leicht errathen theils hat er sich, so wie sonst etwas verkürzt, bei Mt. 28, 9 f. 16—20 vgl. mit 26, 32. 28, 7 vollkommen deutlich und genug sicher erkennbar erhalten. Er lautete demnach so: Als die weiber vor schrecken zaudern den Jüngern die botschaft auszurichten, erscheint ihnen Jesu selbst, denselben auftrag an die Jünger noch bestimmter ihnen gebend, aber nicht schreckend sondern wie zuvor im leben in seiner ganzen wunderbaren milde und freundlichkeit. So von ihm selbst erleuchtet und gestärkt, richten sie die botschaft an

1) vgl. über die worte Mt. 28, 1 welche schon Mr. 16, 1 dem sinne nach einfacher wiedergegeben werden, die *Geschichte des v. I.* VI s. 81 f.

die Elf aus: diese begeben sich also nach Galiläa hin zu jenem berge wo er ihnen einst die ersten grundlagen seines reiches mitgetheilt hatte und wohin er sie jezt wieder bestellt (denn dieser berg Mt. 5, 1 ist nach aller wahrscheinlichkeit gemeint): und dort erscheint er ihnen als der verklärte; sie sinken vor ihm eben als dem verklärten nieder, fühlen aber doch zumtheil noch eben wegen der befremdenden glanzerscheinung eine zweifelnde ängstigende scheu (v. 17 vgl. Mt. 14, 31, auch 26, 67): bis er ganz nahe und freundlich wie nur immer früher mit ihnen redet. So muß beständig auch diese unklare scheu, dieses zittern nun dem verklärten ganz zu nahen, immer erst durch die höhere milde und freundlichkeit überwunden werden, bis zulezt alle niedere furcht in die ächte zuversicht und klarheit verschlungen ist! Aber da verkündet er ihnen eben nichts als die wahrheit seiner verklärung und seiner vollmacht, erklärt ihnen die daraus für sie entstehende verpflichtung seines reiches boten auf der ganzen erde zu werden, und versichert sie unter dieser bedingung seiner ewigen nähe und hülfe v. 18—20 [1]). Mit diesem alle zukunft in sich schließenden großen worte hört erst die ganze Ev. geschichte wahrhaft auf: es ist so einzig groß und so einzig richtig daß jeder weitere zusaz es nur schwächen würde. Fragt nicht wie die himmlische erscheinung alsdann verschwand, was die Jünger alsdann thaten: so fragend verrathet ihr nur daß ihr weder jene noch diese noch das ganze Evangelium und ächte vollkommene religion verstehet.

2. Mt. weicht auch hier von der grunderzählung nur so wie sonst ab: soviel läßt sich aus den vergleichbaren stücken sicher erkennen. Statt daß die weiber dort vor furcht die botschaft an die Jünger zuerst nicht ausrichten, wollen sie nach 28, 8 sie schon vor der erscheinung Jesu's selbst ausrichten. Und wie Mt. den augenblick des todes nach s. 442 f. mit grössern bildern schildert, ebenso kommt hier ein überaus machtvoller Engel am grabe mit einem großen erdbeben an, wälzt

1) Ueber die taufworte v. 19 vgl. die *Jahrbb. der B. w.* VII s. 159. VIII s. 197; und über *Galiläa* v. 16 eben da s. 195.

den stein ab und sezt sich auf diesen, 28, 2 f.; dies alles wahrscheinlich zusäze aus IV. Ganz neu aber verwebt er in die darstellung eine rücksicht auf die, wie wir hier erfahren unter den Judäern gehende sage die leiche sei von den Jüngern gestohlen worden. Diese plumpe sage entstand sicher erst als die Judäer es für der mühe werth hielten dem ruhme der auferstehung Christus' deren die Christen sich rühmten etwas entgegenzusezen; die Christen konnten ihnen nun einfach erwidern sie hätten ja die obrigkeitliche wache zum schuze des grabes gehabt; und indem eine bestimmtere vorstellung darüber sich endlich immer enger mit der ganzen erzählung von der auferstehung verband, wurde so wie hier 27, 62—66. 28, 4. 11—15 geschieht erzählt, der Hohe Rath habe sich von Pilatus für das grab eine wache erbeten damit die Jünger die leiche nicht stöhlen, diese wache haltenden männer seien dann aber bei dem erschütternden augenblicke der auferstehung von schrecken wie getödtet, bis einige von ihnen dem Hohen Rathe die nachricht davon gebracht hätten und von diesem bestochen seien jene lüge vom stehlen der leiche durch die Jünger zu verbreiten. Bedachten sich die Judäer nicht den schlichten Elf solche unredlichkeiten schuld zu geben, so ist es nicht sehr auffallend daß die christliche auffassung die unredlichkeit welche vorgefallen seyn sollte auf die zurückschob welche durch ihren unredlichen sinn den ganzen umsturz dieses todes herbeigeführt hatten.

3. Das schlußstück Mc. v. 9—20 schaltet zwischen die erscheinung vor den weibern (statt derer aber hier bloß die eine Maria von Magdala genannt wird) und die vor den Elf eine andere vor zweien von diesen ein: die Elf glauben weder jener einzelnen noch diesen zwei ihnen am nächsten stehenden zeugen, bis er ihnen allen erscheint, seine lezten worte theils tadelnd theils befehlend und weissagend spricht, und zum himmel aufgehoben wird. Dieser schluß weist schon viel stärker auf die ganze Apostolische zeit hin, welche zulezt v. 20 sogar erzählungsweise kurz berührt wird. Das ganze stück beschloß unstreitig ursprünglich ein eigenthümliches Ev., in welchem z. b. die v. 9 erwähnte heilung der Maria weiter beschrieben war.

Dies Ev. hatte nach diesem bruchstücke eine straffe kurze darstellung aber sehr viel stoff: und daß es das oben als VI bezeichnete war, ist schon s. 91 bemerkt. — Woher aber jene verkürzung des Mc. abstamme und wie man dann wiederum später diesen zusaz ihm angefügt habe, ist oben s. 78. 174 erörtert.

4. Luc. jedoch welcher sonst VI benuzt, wollte dieses stück welches jezt so deutlich diesen fremden schluß des Mc. bildet nicht aufnehmen: es zeigt sich bei ihm keine deutliche spur einer anwendung der worte dieses schlusses, obgleich sie gegen das ende hin sehr geeignet sind einem Ev. den passenden schluß zu geben. Aber ebensowenig genügte ihm der einfachere ältere schluß. Er gibt daher den Mc. hier stark vermehrt und verändert durch die ausführlicheren erzählungen eines andern Ev., gewiß desselben VI. von dessen gebrauche bei ihm sich nach s. 90 auch sonst mehrere zeichen finden. Dieses Evang. stimmte mit dem vorigen in dér hauptsache überein daß es die lezte große erscheinung Jesu's mit seinen lezten aufträgen nicht wie in dem ursprünglichen Mc. und im Mt. nach Galiläa verlegt: daher auch Lc. alle die stellen wo im Mc. noch jezt von Galiläa in dieser hinsicht die rede ist ausläßt oder so wie man 24, 6 sieht verändert. Aber es unterscheidet sich dárin von ihm wieder daß es v. 50 einen bestimmten ort der himmelfahrt und zwar denselben nennt welcher das lezte leiden Jesu's gesehen hatte, Bäthanien im angesichte des Tempels. Es hat ferner ebenso wie jenes Ev. die erscheinung Jesu's in einer zuerst unkenntlicheren gestalt vor zwei Jüngern unterwegs, und führt diese erzählung nur sehr vollkommen aus v. 13—35. Aber es unterscheidet sich von ihm wieder durch eine erscheinung die zuerst unter allen Jüngern allein Petrus hatte v. 3f. 3 vgl. Joh. 20, 3 ff. 1 Cor. 15, 5. Da nun aber die erwähnung dieser erscheinung vor Petrus jezt v. 33 f. nur ganz beiläufig eintritt und das weitere davon vor v. 13 erzählt seyn sollte, so folgt auch hieraus das Lc. ein früheres Ev. hier zur quelle hatte, woraus er nicht alles aufnahm. Gemeinsam ist diesen zahlreicheren und ausführlichern erzählungen daß Jesu wennnicht am grabe dann gern beim mahle erscheint: so groß

war also die nachwirkung jener stiftung des h. mahles in der ältesten Apostolischen zeit. Und gemeinsam war diesen beiden Evv. ferner der zug wie schwer der unglaube an die wahrheit solcher erscheinungen zuerst zu überwinden war: dieser zug wurde offenbar immer stehender je ausgebildeter solche erzählungen wurden; alswenn sich damit nur der weg alles menschlichen glaubens an solche erhaben geistige wahrheiten auf besondre art darlegte. Ueberraschend, hie und da hervorschießend, aber anfangs immer noch schwach und unsicher, keimt der höhere glaube; tritt seine macht und sein licht dem menschen gegenüber, möchte sich dieser immer noch dagegen wehren: bis er endlich in éinem günstigen augenblicke éine überwältigende macht und éin großes licht wird und auf ewig den menschlichen geist in besiz nimmt. Das ist inderthat die ganze innere geschichte der ältesten Apostolischen zeit, und damit ist die höhere wahrheit aller solcher erzählungen vonselbst gegeben.

Im einzelnen gestaltet sich demnach bei Lc. alles so: 1) die erste erscheinung am grabe vor den weibern 24, 1—11, wesentlich noch nach Mc., nur daß hier wie 8, 3 wohl aus dem spätern Ev. die Johanna mitgenannt und die botschaft bei den Jüngern garkeinen glauben findet. Die übrigen veränderungen ergeben sich aus obigem; geringere änderungen sind daß die weiber nach 23, 56 f. schon am freitag abend die gewürze kaufen, und daß am grabe zwei Engel erschienen v. 4. — 2) vor v. 13 [1]) fehlt nach v. 24. 34 f. die erzählung wie einige Jünger zum grabe gehen aber Ihn weder als leiche noch als auferstandenen finden, während er doch späterhin noch desselben tages dem Petrus erschien. Wenn eine alte hand dies durch die worte v. 12 ergänzen wollte, so sind diese doch zu fühlbar bloß aus Joh. 20, 4 ff. genommen und ergänzen außerdem nicht genügend, fehlen auch zwar nicht im Vat. und

1) Auch *Sin.* hat mit anderen alten handschriften 160 Stadien als die entfernung *Emmaûs'* von Jerusalem: dann müßte man an das weit abliegende große Emmaûs denken. Allein die 60 welche in anderen alten urkunden stehen, scheinen vielmehr selbst schon aus 30 entstanden zu seyn; vgl. die Gött. Gel. Anz. 1866 s. 438 ff. *Geschichte d. v.* I. VI s. 808.

Sin. aber in meheren anderen alten urkunden. Daß der Auferstandene zuerst unscheinbar und unkenntlich, sich dennoch im gespräche und in der auslegung der h. schrift und nochmehr beim mahle unverkennbar kundgebe, und daß den einzelnen welche ihn so erkannt sofort andere denen er ebenso erschienen entgegenkommen, ist der kern der erzählung v. 13—35. Können so die einzelnen in dem einen höhern glauben sich immermehr begegnen: so ist der rechte augenblick für die höchste und lezte erscheinung gegeben. Daher sich daran — 3) sofort eben diese lezte erscheinung vor allen Jüngern, den Elf und den übrigen, anknüpft, wo er sich endlich am allerunverkennbarsten als denselben gekreuzigten und doch lebenden erweist v. 36—43, den ganzen zusammenhang des A. und N. Bundes in hinsicht der nothwendigkeit sowohl seiner leiden als der verpflichtung seiner Jünger von Jerusalem aus seine boten zu werden auseinandergesezt v. 44—47, und sie auf ihre entfernteren sowie auf ihre nächsten pflichten hinweist v. 48 f., bis er segnend von ihnen scheidet v. 50—53. Hier ist also bestimmt gelehrt daß die Jünger nicht von Galiläa sondern von Jerusalem aus ihre verkündigung beginnen sollen, und zugleich v. 49 auf den künftigen Pfingsttag und damit auf eine geschichte der Apostolischen zeit hingewiesen deren beschreibung Lc. schon hier im auge gehabt haben kann [1]).

Nachtrag zu s. 49 anmerk.

Wie ganz gewöhnlich πληροφορεῖσθαι in den ältesten christlichen schriften das *vollglauben* oder überzeugt seyn bedeute, erkennt man auch aus Clem. *ep. ad Jac.* c. 11. *hom.* 1, 11. 2, 29. 40 und sonst oft.

1) Die richtige obgleich härtere lesart ἀρξάμενοι v. 47 im Vat. *Sin.* und anderen alten urkunden erklärt sich wenn κηρυχθῆναι auf die Apostel gehen muß: dies verlangt aber der sinn der redensart selbst. Vgl. oben s. 326 *anmerk.* Die härte liegt hier nur dárin daß das *ihr* bei dem zustandsaze *sodaß ihr anfanget* nur aus dem zusammenhange zu folgern ist.

zu s. 280.

Matth. 8, 9 ist hinter ἐξουσίαν wahrscheinlich der kleine saz ausgefallen *καὶ ἐξουσίαν ἔχω κἀγώ und habe auch selbst oberbefehl.* Dieser saz vollendet erst den ganzen sinn der rede des mannes, und fand sich noch in dem Griechischen der Syr. *Var.* Vgl. die *Jahrsbb. d. B. w.* IX s. 82.

zu s. 282

Dieselbe hat nach s. 83 bei Matth. 12, 27 und Luk. 11, 19 den zusaz „wenn ich durch Beelzebub die Dämonen *aus euern söhnen* austreibe", was auch sehr wohl in den zusammenhang sich schickt.

Noch bemerke ich zu s. 183 daß *Mrc. dér* Mr. ist welcher nach seiner zweiten bearbeitung 1) von einem alten leser noch die s. 185 und 41 betrachteten A.Tlichen empfangen hat, und 2) dann verkürzt mit Mt. verbunden ist. Erst *Mrd.* wäre ganz der jezige, mit dem noch später hinzugefügten auch im *Sin.* noch fehlenden schlusse. Für *Mr.* ist bisweilen *Mc.* gesezt.

Göttingen,
Druck der Dieterichschen Univ.-Buchdruckerei
W. Fr. Kaestner.

BS2548 .E94 v.1
Die drei ersten Evangelien und die
Princeton Theological Seminary–Speer Library
1 1012 00047 5154

1598LI PA 594
10-02-07 32180 MC
ATLA Group